Ast. Seiler

4519 ae = (II, 3

Das

größre biblische Erbauungsbuch

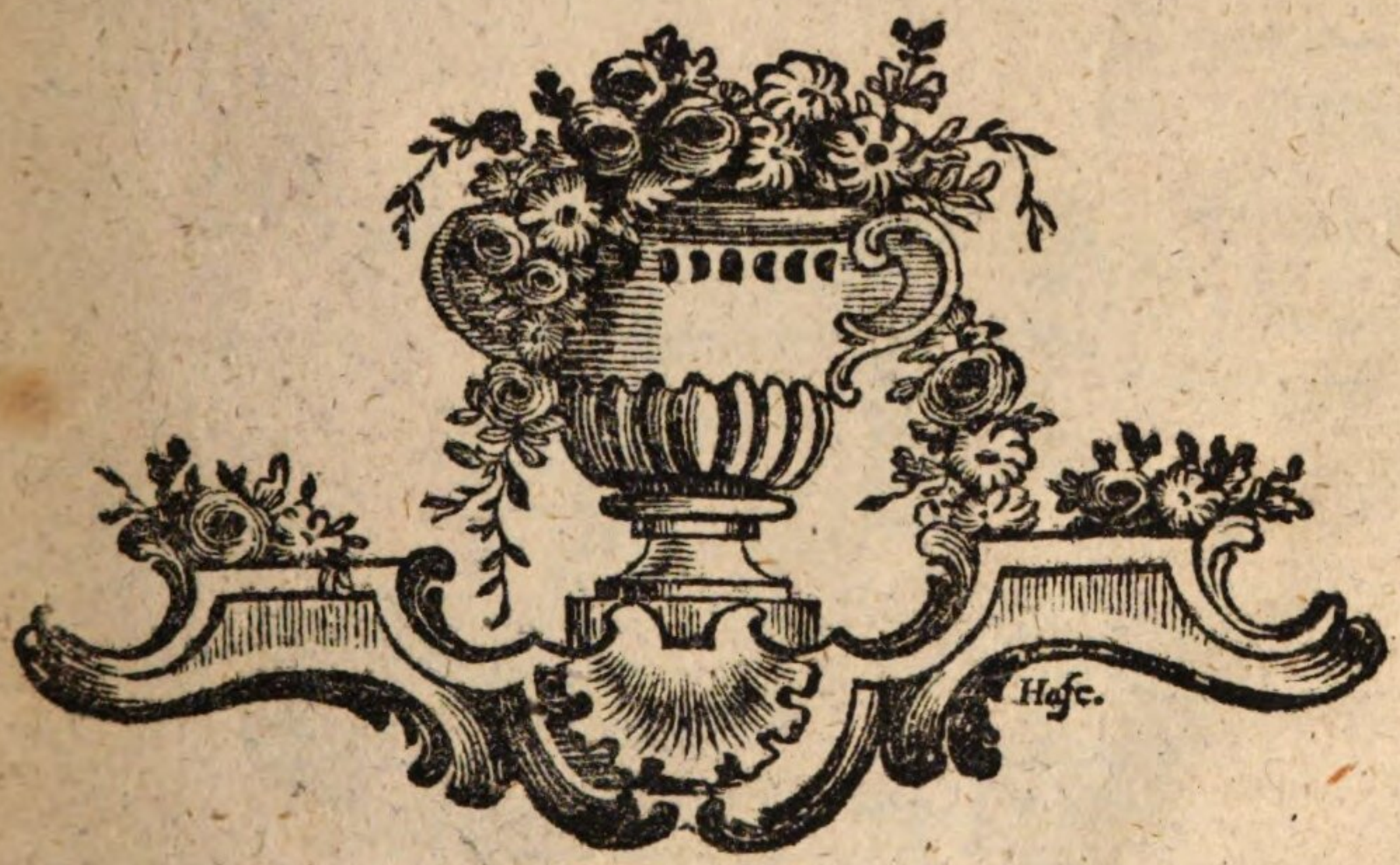
Leben Jesu nach dem Johannes

mit der

Geschichte seines Leidens und Sterbens

von

D. Georg Friedrich Seiler.



Neuen Testamentes dritter Theil.

Erlangen

zu finden in der Bibelanstalt. 1788.

Jesu Christi

Leben, Leiden und Sterben

nach den vier Evangelisten

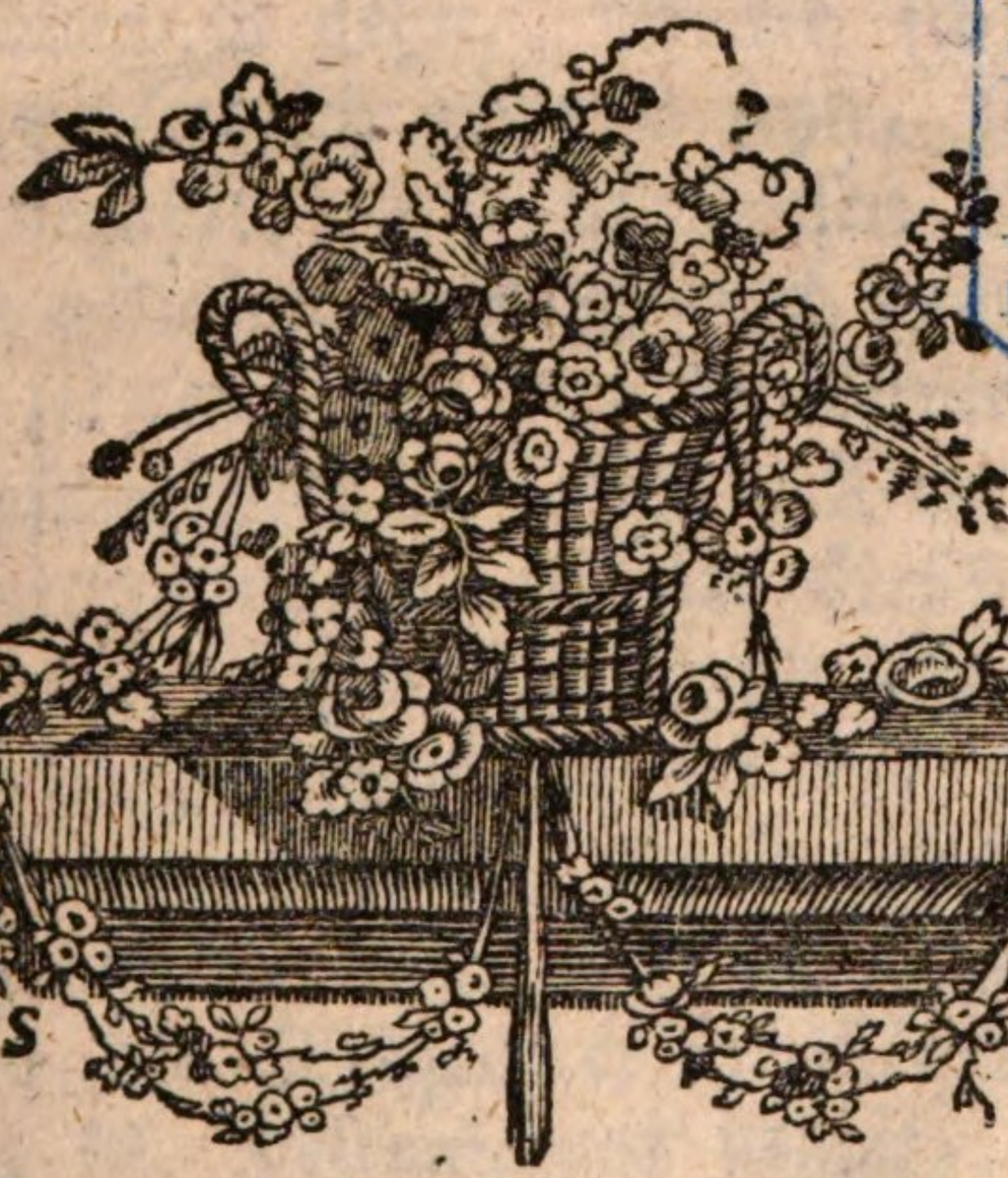
ein allgemein christliches

Erbauungsbuch

in drey Bänden

von

D. Georg Friedrich Seiler.



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Erlangen

zu finden in der Bibelanstalt. 1788.

Die drey Bände werden denen, die nicht auf das ganze Werk subscribiren, in der Bibelanstalt für einen Laubthaler erlassen.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorrede.

So hätten wir denn das Leben Jesu Christi, bis zu seinem verdienstvollen Tode in diesen drey ersten Bänden der Betrachtungen über das N. T. unter Gottes gnädigen Beystand geendiget. Ohnstreitig der merkwürdigste Theil des Inhalts der ganzen heil. Schrift. Ich glaubte der Wichtigkeit der Person und den zu erklärenden Sachen es schuldig zu seyn, über die dem ganzen Menschengeschlecht so höchst interessante Begebenheiten nicht allzu schnell hinweg zu gehn. Sollte ich an einigen Orten etwas zu umständlich gewesen seyn, so habe ich dafür meine Strafe bezahlt, und in diesen drey Theilen bey 18 Bogen mehr geliefert, als ich nach dem Plan des Werkes versprochen hatte, ohne das Publikum durch einen erhöhten Preiß beschwehren zu lassen. Von den Evangelisten ist nun weiter nichts übrig, als die Geschichte der Auferstehung Jesu, welche Herr Abt und Generalsuper. Velthusen bearbeitet hat, womit der nächste Theil des N. T. anheben, und dann weiter die Apostelgeschichte in sich fassen wird; davon ich die ersten 6 Kapitel, mein Freund und Mitarbeiter aber die übrigen erklären wird. Ehe dieser vierte Band des N. Testamentes folget, wird einer über das alte Testament erscheinen. Nun sollte ich zwar der Ordnung nach beym andern Buche Mose fortfahren; allein ich habe aus vielen Briefen ersehen, daß unter allen Büchern des A. T. die Psalmen in den Betstunden am meisten

gebraucht und an vielen Orten alle Wochen immerhin, an andern noch überdieß in den Zubereitungsandachten oder Vespern am Sonnabend verlesen werden. Da nun die Arbeiten, deren man sich bedient, sowohl was die Schrifterklärung und die darauf gegründete Erbauung, als die Schreibart betrift, in der That unserm Zeitalter nicht mehr angemessen, ja an vielen Orten unrichtig und sehr zweckwidrig sind: so habe ich mich nach dem Rathe mehrerer Freunde, die die Bedürfnisse der Kirche kennen, entschlossen, vor allen Dingen die Psalmen auszuarbeiten. Es wird daher künftigen Winter der erste Theil derselben erscheinen, wenn sie nicht alle in einem Bande zusammengefasset werden können.

Noch muß ich hier einige Worte über die diesem dritten Theile des N. T. angehängten Register beyfügen, in denen das Leben Jesu harmonisch steht. Was die Zeitordnung in den Erzählungen der Evangelisten betrifft: so bin ich bey wiederholten Vergleichungen derselben in der Ueberzeugung aufs neue bestätiget worden, daß Matthäus fast in allen Stücken die Begebenheiten in ihrer gehörigen Folge erzähle, nur etwa in einigen Nachrichten von den Reden scheint er mehr Sach- als Zeitordnung zu beobachten, und des ähnlichen Inhalts wegen zusammen zu fassen, was zu verscheidenen Zeiten vorgetragen worden ist, wie z. E. Matth. 13. Wenn denn Lukas mit dem Matthäus in der Zeitordnung nicht übereinstimmt; so ist Matthäus nicht nur als Augenzeuge dem Lukas vorzuziehen, sondern auch, weil er die Zeit der Begebenheiten meistens durch gewisse Worte genauer bestimmt. So hat Matthäus das Leben Jesu in der Ordnung nach einander erzählt, bis auf Kap. 18. Was aber seit der Reise Jesu, die Matth. 19, 1. angemerkt ist, bis auf seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem vorgieng, davon hat Matthäus nichts weiter aufgezeichnet, als was Kap. 19. und 20. steht. Lukas hingegen bemerkt zwar eben diese Reise unseres Herrn, Kap. 9, 51; aber er beschreibt dann weitläuftig vom 9ten Kap. an bis zu Kap. 18, 14. was Jesus in Judäa und jenseit des Jordans verrichtet habe. Diese Begebenheiten hat Lukas unter allen Evangelisten ganz allein aufgezeichnet, wie man sich durch den Augenschein aus der kurzen Vorstellung des Lebens

bens Jesu im Anhang des 3ten Theils, S. 536. überzeugen kann. Johannes hat einige wenige in diesen Perioden fallende Geschichten und Reden, Kap. 10. 2c. aufbehalten. In diesen letztern Perioden seines Lebens hielt nun Jesus einige Vorträge, in denen er etwas von dem wiederholt, was er schon ehehin in Galiläa gesagt hatte; z. E. was er Matth. 10. zu seinen zwölf Aposteln sprach, beynahe eben dasselbe sagte er auch zu den 70 Jüngern, Luk. 10. Das Vater unser flochte er in die Bergpredigt mit ein, Matth. 6. Aber während der Zeit, daß er in Judäa war, und sich an einem Orte befand, da er selbst betete, verlangte einer von seinen Jüngern, er möchte sie auch beten lehren, und Jesus lehrte sie das Vater Unser, Luk. 11, 1. 2c. (Offenbar eine von der vorigen verschiedene Handlung.) Nun gieng er nach Jerusalem auf das Kirchweihfest, Joh. 10. dann von Jerusalem wieder hinweg über den Jordan, in die Gegend hinauf, wo Johannes zuletzt getauft hatte, Joh. 10, 40. Hier hielt er sich eine Zeit lang auf, dann zog er sich erst aus dieser Gegend des Jordans wieder hinweg, (Joh. 11.) und langsam nach Jerusalem zu. Er nahm aber einen Umweg über einen Theil von Galiläa durch Samarien, Luk. 17, 11. Nach Kapernaum kam er nicht wieder zurück; er gieng nach Bethanien, wo er nachher den Lazarus erweckte, Joh. 11. und dann in Jerusalem einzog. Nun fragt sichs, ob alle Reden, die Lukas während dieses Perioden erzählt, auch von Jesu wirklich in dieser Zeit gehalten worden seyen? Ich glaube ja, bis vielleicht auf wenige Stellen, die Lukas im 12ten Kap. V. 22. bis 59. aufgezeichnet hat. Die Sache hängt nehmlich folgendermassen zusammen. Jesus aß einst mit Pharisäern, und bestrafte sie wegen ihrer Heucheley, Luk. 11, 39. 2c. Da nun die Pharisäer darüber einen grossen Streit mit ihm anfiengen, und alles Volk hinzulief: so hielt er die Rede, Luk. 12, 1, 21. an das Volk, darinnen kommen nun viele einzelne Stellen und Wahrheiten vor, die er ehehin schon seinen Jüngern vorgetragen hatte, z. E. Luk. 12, 4. verglichen mit Matth. 10, 28; dann V. 8. und Matth. 10, 32. V. 11. verglichen

chen mit Matth. 10, 19. Da nun Jesus in dieser Rede an seine Jünger, sie vor Geiz warnete, und zum Vertrauen auf Gott ermunterte: so mag Lukas, der Aehnlichkeit der Sache wegen, einige andere Ermahnungen Jesu (die er zum Theil in Beschreibung der Bergpredigt, Luk. 6. übergangen, zum Theil aus andern Reden Jesu gesammelt hatte) hier nachgeholt und in eine kleine Summe gebracht haben. Doch könnte Jesus ja auch wohl selbst diese herrlichen Gedanken, welche er ehehin an andern Orten schon vorgetragen hatte, aufs neue um ähnlicher Ursachen willen auch hier wieder seinen Zuhörern mittheilen. Auf diese Art hoffe ich, die Zweifel größtentheils auflösen zu können, die man wegen der Disharmonie des Matthäus und Lukas zu machen pflegt. Ueberhaupt fallen alle anscheinende Widersprüche weg; so bald man bedenkt, daß in keinem Evangelisten ganz allein Zeitordnung, sondern in allen hier und da Sachordnung ist, im Lukas am meisten. Markus folgt vom Anfang bis zu Ende beynahe ganz dem Matthäus, wie aus dem zweyten Register offenbar ist (*). Damit man die ganze Geschichte des Lebens Jesu desto leichter übersehen, und jede Stelle der Evangelisten beym Gebrauch zum Nachschlagen desto leichter finden könne: so habe ich die beiden ersten Register angehängt; das andere, welches auf einer Tabelle die drey Evangelisten in ihrer Harmonie darstellt, soll auch dazu dienen, daß man im Stande sey, sogleich zu sehen, in welcher Betrachtung jede Stelle derselben erklärt worden sey. Das dritte über die Sonntags Evangelien, ist für die, welche entweder in der Kirche oder bey der Privatandacht die Betrachtungen über die Sonntagsevangelien aus diesem Buche lesen wollen.

Was die Geschichte des Leidens und Todes Jesu betrift: so mußte sie nothwendig aus den 4 Evangelisten zusammengezogen werden. Bis zur Verurtheilung Jesu hab ich sie bearbeitet; Herr Abt Velthusen dann weiter bis zu Ende.

Da-

(*) Der Gedanke wird mir immer wahrscheinlicher, daß er aus dem hebräischen Evangelium des Matthäus ins Griechische übersetzt, und nur einige Geschichten aus Petri mündlichen Erzehlungen hinzugefügt hat.

Damit man aber beym Gebrauch die Geschichte nicht erst aus den Evangelisten zusammen suchen dürfe: so haben wir in den Aufschriften stets die Hauptschriftstellen angezeigt, die man vor der Betrachtnng lesen kann. Die übrigen Schriftstellen sind in den Betrachtungen selbst mit eingeflochten. In den Betstunden kann auch jedesmal ein Theil von der in den Kirchen vorhandenen harmonischen Leidensgeschichte Jesu vor der Betrachtung gelesen werden. Da ich die Leidensgeschichte schon einmal zur Erbauung bearbeitet habe, und dieß Buch in vielen Kirchen bereits gebraucht wird: so habe ich mich beflissen, hier eine etwas andere Methode zu befolgen. Dort erklärte ich wenig, hier viel; dort eilte ich stets sogleich zur erbaulichen Anwendung, um vornehmlich aufs Herz zu wirken; hier verweilte ich länger bey den Materien, die dem Verstand zu arbeiten geben; auch die Schreibart ist dort etwas munterer, feuriger, und daß ich so sage, ascetischer, hier ruhiger, wie es der lehrreiche Vortrag erfordert. Von eben der Art sind die weit fürtreflichern Aufsätze des Herrn Abt und Generalsuper. Velthusen. Daher hoffe ich, es werde jenes im Verlag des Hrn. Palms von mir erschienene Erbauungsbuch über die Leidensgeschichte Jesu, durch diese Betrachtungen nichts verlieren, sondern durch Abwechselung die Andacht desto mehr unterhalten werden.

Da das Leben Jesu von jedem Christen billig oft durchgedacht, seine Reden immer aufs neue studiert, und die Tugenden seines vollkommensten und erhabensten Beyspiels oft erwogen werden sollten: so habe ich die Einrichtung getroffen, daß diese drey Bände des N. Test. unter dem Titel eines allgemeinen christlichen Erbauungsbuchs mit einander auch denen gegeben werden sollen, welche nicht auf das ganze Werk subscribirt haben. Aber freylich mußte da der Preiß etwas erhöht werden. Für 96 Bögen (mehr als 4. Alphabete) in groß Octav ist indessen ein Laubthaler noch immer eine sehr kleine Summe. Um das Werk zu verschönern, ließ ich einige neue Christusbrustbilder stechen. Das von Hrn. Geyser, der betende Christus am Oelberg in dem Zeitpunkt, da er spricht: Abba!

mein

mein Vater! wird von Kennern für ein Meisterstück gehalten; das könnte etwa vor den dritten Theil dem Titel gegenüber gebunden werden, weil die Leidensgeschichte in diesem letzten Bande befindlich ist; ein anderes, nach Piazeta verfertigtes, mit der Aufschrift: Vater verherrliche deinen Namen! aus Joh. 12. könnte vor den andern Theil kommen; und eins vom Hrn. Schellenberg: Jesus der gute Hirte, Joh. 10. (das schon zu meiner Uebersetzung des N. Test. ausgegeben wurde) wäre vor den ersten Theil zu setzen. Es wird deshalben ein besonderes Avertissement diesem Bande beygelegt werden. Im andern Theile ist aus Versehen die Geschichte Luk. 19, 1-10. ausgelassen, aber an das Ende dieses Theils angehängt worden, doch so, daß man sie abschneiden und dem andern Bande noch am Schluß beyfügen kann.

Wie ich bisher jede gute Erinnerung, die ich theils in öffentlichen Anzeigen, theils in Briefen erhalten habe, mit Freude und Dank angenommen, darauf geachtet und diesem Werke die nöthige Vollkommenheit zu geben gesucht habe: so wird es mir ein Vergnügen seyn, auch künftig ähnliche freundschaftliche Anmerkungen zum Besten der Sache zu empfangen; sie ist ja Gottes und nicht unser eigen: Ihm sey Ehre und Lob gesagt, und Preiß und Dank Jesu Christo unserm Herrn, dessen Leben und Tod uns so tröstlich und lehrreich ist! Geschrieben auf der Friedrich-Alexanders Universität, den 3. August. 1787.

G. F. Seiler.

Einlei-

Einleitung.

Johannes, einer der allermerkwürdigsten Jünger und Apostel Jesu Christi, hat nicht sowohl eine ausführliche Geschichte seines Lebens, als vielmehr seines Lehramtes aufgezeichnet hinterlassen. Matthäus, Markus und Lukas hatten die Lebensbeschreibungen Jesu schon vorher aufgesetzt; ohne Zweifel hat er sie alle gelesen, und eben deswegen von der Geburt, von vielen Wundern und Schicksalen Jesu Christi wenig oder nichts erzehlt, sondern nur diejenigen Begebenheiten in sein Buch aufgenommen, ohne welche die wichtigen Reden Jesu, die er sammeln wollte, nicht verstanden werden konnten. Denn es scheint seine Hauptabsicht gewesen zu seyn, nur das Allermerkwürdigste aus den herrlichen Reden des göttlichen Lehrers aufzuzeichnen. Er hat dieß sein Buch wenige Jahre vor der Zerstörung Jerusalems, entweder den Christen in Ephesus, oder wenigstens in jener Gegend, christlichen Gemeinen mitgetheilt. Denn daselbst fiengen an gewisse Irrthümer in Umlauf zu kommen, dadurch die reine Lehre des Evangeliums von Jesu Christo verderbt und manche einzelne Glaubige von der Wahrheit abgewendet wurden. Diesen Irrlehren suchte nun Johannes entgegen zu gehen, und

sein mündlich schon abgelegtes Zeugniß von Christo nun auch schriftlich der Kirche zu einem Denkmal seines Glaubens zu hinterlassen. Er hatte bisher gesehen, daß so manche der Nachfolger Jesu, sonderlich die Apostel, und viele der übrigen Lehrer grausam gemartert und getödtet worden waren; aber das hielt ihn nicht ab, die Wahrheit öffentlich zu sagen und ihr auch mit Todesgefahr bis an sein Ende getreu zu bleiben. Er hatte keinen zeitlichen Vortheil von diesem Bekenntniß, sondern wurde vielmehr deswegen, wie die Geschichte sagt, in die Insel Patmus ins Elend verwiesen. Aber die vollkommenste eigne Ueberzeugung von der Wahrheit erweckte ihn, das mündlich und schriftlich öffentlich zu sagen, was er von Jesu gesehen und gehöret hatte. So schrieb er in seinem ersten Briefe im 1sten Kapitel: Was wir mit unsern Augen gesehen, was wir beschauet, und was unsere Hände betastet haben, das verkündigen wir von dem Worte des Lebens. Und die Hauptabsicht, warum er dieß Zeugniß schriftlich verfaßte, hat er im 20sten Kap. seines Evangeliums im 31. V. also ausgedrückt: Diese Thaten sind geschrieben, auf daß ihr glaubet, Jesus sey Christus, oder Messias, der Sohn Gottes, und daß ihr durch den Glauben das Leben habt in seinem Namen. In dieser Absicht wollen wir sie denn auch lesen, die wichtigen und theuren Worte des Lieblings Jesu Christi. Er war sogleich vom Anfang ein Nachfolger und Vertrauter desselben; er hat ihn bis an seinen Tod begleitet, und mit seiner Mutter Maria auch noch zu seinem Kreuze sich hingenahet; er hat die wichtigsten Wahrheiten aus den gedankenreichen Unterredungen Jesu uns mitgetheilt. Möchten diese göttlichen Lehren auch uns das werden, was sie den Aposteln einst waren, der beste Unterricht zur Gottseligkeit, zur Tugend und wahren Glückseligkeit; damit auch wir, gerührt und überzeugt durch

die

die mächtige Kraft der Wahrheit, zu Jesu sagen können: Herr! wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens! Segne, o gütigster Vater! unsere Bemühungen, Weisheit aus den Reden deines geliebten Sohnes zu sammeln! Bevestige, o Jesu! unsern Glauben durch die Betrachtung deiner heilsamen Worte. Erzeuge und vermehre in unsern Seelen alle Arten der guten Gesinnungen; entzünde die Liebe zu dir und zu allen Menschen, sonderlich zu den Glaubigen, die durch dich mit uns so genau vereiniget sind. Dein erhabenes Beyspiel erwecke uns zum Eifer in allem Guten; deine Sanftmuth und Geduld sey unser Vorbild in den Trübsalen dieses Lebens. Immerhin müssen unsern Seelen deine theuren Reden Geist und Leben seyn! Amen.

I.

Was Jesus Christus seiner Person nach ist, und was wir durch ihn für eine grosse Gnade erlangen können.

Kap. 1, V. 1 — 18.

(Evangelium am dritten Weynachtsfeyertage.)

Dieß ist der Eingang, mit welchem Johannes die Beschreibung der Reden und Thaten unsers geliebten Erlösers angefangen hat. Er zeiget in demselben, was für eine erhabene Person derjenige sey, der in menschlichem Fleische erschien, um der allgemeine Erretter des menschlichen Geschlechtes zu werden; dann aber bemerket er, was für eine grosse Glückseligkeit alle diejenigen erlangen können, die an ihn glauben.

V. 1. Im Anfang war das Wort, und das Wort war bey Gott, und Gott war das Wort. Das Wort wird der Sohn Gottes vom Johannes wohl des

wegen genennt, weil der Vater durch ihn zu den Menschen geredet, und seine wichtigsten Offenbarungen ihnen mitgetheilet hat. So stellet sich unser Herr in seinen Reden selbst sehr oft vor. Die Worte, sagt er, die ich rede, sind nicht mein, sondern dessen, der mich gesandt hat. Joh. 7, 17. 18. Joh. 8, 28. Wie Gott in den vorigen Zeiten unter den Israeliten Propheten auftreten ließ; so redete er zuletzt zu ihnen durch den Sohn, Ebr. 1, 1.; und Jesus spricht Matth. 11. niemand kennet den Vater als der Sohn, und wem es der Sohn will offenbaren. — Wer ist denn nun aber dieses Wort, oder der, durch den der Vater zu den Menschen geredet hat? Ist er vom Vater wie andere Kreaturen hervorgebracht worden? So meynten einst einige Irrlehrer, die Johannes eben bestreitet; aber er behauptet ganz das Gegentheil: das Wort war schon von Anfang bey Gott. Er saget, das Wort war bey Gott, um den eingebohrnen Sohn vom Vater zu unterscheiden; er saget, von Anbeginn war es bey Gott, um zu lehren, daß der Sohn von allen geschaffenen Wesen unterschieden, und nicht wie sie entstanden sey. Der Sohn ist nehmlich nicht wie ein Geschöpf ausser Gott: sondern so, wie der Mensch seine Gedanken und die Worte, mit denen er sie denkt, in seiner Seele hat: so ist das Wort in der Gottheit, und kann daher auch selbst mit dem Namen Gott benennt werden. Deswegen setzt Johannes hinzu: und Gott war das Wort. Alles, was der Vater hat, hat der Sohn; alles, was der Vater thut, das thut er durch den Sohn. Durch ihn ist alles gemacht, was gemacht ist, und ohne denselben ist nichts gemacht. V. 3. Im 10. V. saget Johannes eben dieß noch deutlicher: durch ihn, den Sohn, ist die Welt gemacht worden. Das ist denn also die Hoheit unseres göttlichen Erlösers; mit welcher

Ehr-

Ehrfurcht sollen wir an ihn denken? Mit welcher Demuth und Anbetung ihn würdig preisen? Durch ihn brachte der Vater die ganze Schöpfung aus Nichts hervor; durch ihn hat er auch diese Erde, unsern Wohnplatz, bereitet, und die Stammeltern unseres Geschlechts mit herrlichen Kräften und Gaben versehen; durch ihn hat er uns Leben und Odem verliehen und alle Arten der Glückseligkeit mitgetheilt, die wir geniessen. Alle Kräfte unserer Seelen, alle Sinnen, alle Glieder unseres Leibes, alles, was wir sind und haben, ist sein. Ich lobe und preise dich, Ewiger, Eingebohrner! durch den der Vater alles geschaffen hat! ich rühme mit frölichem Herzen deine Güte und Liebe!

"Dein bin ich; denn durch deine Kraft ward Himmel, Meer und Erde! du hast das Leben uns verschafft; auch zu mir sprachst du: werde! Herr, dir sey ewig Dank und Ruhm; dir will ich, als dein Eigenthum, forthin zu Ehren leben. Du wirst nach dieser kurzen Zeit mir in der frohen Ewigkeit ein besseres noch geben."

V. 4. Nun legte Johannes unserm Erlöser noch zween andere wichtige Namen bey. Er nennt ihn Leben und Licht. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. — Daß wir durch den Sohn Gottes das leibliche Leben empfangen haben, liegt freylich zum Theil auch mit in diesen Worten; aber Johannes scheinet diesen Ausdruck in einer weit höhern Bedeutung zu nehmen. Leben heißt in den Schriften des alten Testamentes sehr oft die gesammte Glückseligkeit, welche wir Menschen geniessen. Bewahre die Lehre: denn sie ist dein Leben, sagt Salomo Sprüchw. 4, 13. Jesus selbst spricht Joh. 19, 11: ich werde meinen Schaafen Leben und

Genüge ertheilen. Es ist also in diesem Worte alles begriffen, was wir von Gott durch Christum für unsere unsterbliche Seele Gutes empfangen, die Ruhe des Gewissens, die Zufriedenheit des Gemüths, die Kräfte zur Tugend, die höhere Freude, die aus der Religion entspringt; der süsse Friede mit Gott, sammt allen den unnennbaren Vergnügen, die tugendhafte Seelen im Umgang mit Gott und in der Liebe Jesu Christi geniessen. Weil nun diese unschätzbaren Wohlthaten uns vom Vater durch den Sohn vermittelst der Erkenntniß der Wahrheit gegeben werden: so wird nun auch Christus das Licht genennt. Als das Licht hatten ihn längst die Propheten beschrieben: es ist mir, saget Gott beym Jesaias im 49. Kapitel, es ist mir etwas geringes, daß du mein Knecht seyst, die Stämme Jakobs wieder herzustellen; ich habe dich auch zum Licht der Heiden gemacht, daß du mein Heil seyst, bis an der Welt Ende. Und wenn eben dieser Prophet die Ankunft Christi auf Erden beschreibt: so redet er im 60. Kap. Jerusalem folgendermassen an: Mache dich auf, werde Licht; (werde froh und vergnügt) denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn gehet auf über dir. Wie daher einst Jesus sich als den rechten Beglücker der Menschen beschreiben wollte: so trat er öffentlich im Tempel zu Jerusalem auf, und rief: ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens, das ist, das Mittel zur wahren Glückseligkeit haben. Joh. 8. Dieser Name Jesu Christi ist so wichtig und segenreich, daß der Inhalt desselben mit wenig Worten kaum ausgedrückt werden kann. Jesus Christus ist nehmlich der Aufklärer der Menschen, der uns die beste Erkenntniß von Gott und göttlichen Dingen gegeben hat; er lehrte die unergründliche Liebe des ewigen Vaters, und den bewundernswürdigen Rathschluß,

schluß, daß er seinen eingebornen Sohn, uns Sünder zu retten, in die Welt gesendet habe. Er gab uns den tröstlichen Unterricht, daß wir, durch den Glauben an ihn, Vergebung der Sünden und ewiges Leben erlangen sollen; er nahm durch diese trostvolle Lehre die Schreckenisse aus dem verzagten Gewissen hinweg: er erfüllte unsere Herzen mit Vertrauen und kindlicher Liebe zu Gott, mit Bereitwilligkeit, seine Gebote zu befolgen, und mit allen den guten Gesinnungen, durch die wir tugendhafte und glückselige Menschen werden. Was wären wir ohne diese Erkenntnisse, ohne diesen Trost, ohne diesen mächtigen Beystand, den wir, o Jesu! durch deine Hülfe erlangen? Wie elend würden wir seyn, wenn wir, gleich andern Völkern, in der Finsterniß des Aberglaubens herumirrten, verführt durch betrügerische Priester, und beherrscht von der Tyranney des Lasters, unsere eigene Natur schändeten, und andere unglückselig machten? Wie viele zeitliche Vortheile hat uns das Licht der Erkenntniß verschafft, welches deine Religion über die Erde verbreitete? Daß wir im stillen Frieden so sicher wohnen, kommt jedoch vornehmlich daher, weil dein sanftes Evangelium Gedanken der Liebe und des Friedens unter den Menschen verbreitet. Daß so viele einander durch Gerechtigkeit und Treue, durch brüderlichen Beystand und Wohlthun erfreuen, durch Geduld und Sanftmuth das Leben einander erleichtern, das haben wir ja vornehmlich dir zu danken, o erhabener Sohn Gottes! da du uns durch deine Lehre anweisest, gute und Gott gefällige Menschen zu werden. — Ach so sey denn auch mir Leben und Licht, geliebter Herr Jesu! Lehre mich die Wahrheit immer besser erkennen und ausüben; stärke mich durch deinen Geist, so zu leben, daß ich die wahre Glückseligkeit hier und dort ewig erlange.

„Herr Jesu, Gnadensonne, du wahres Lebenslicht! Gib Weisheit, Licht und Wonne, mir, dems daran gebricht. Laß meinen Geist erneuen, in dir mich stets erfreuen. Mein Heil! versag mirs nicht!“

V. 5. Das Licht schien in der Finsterniß, aber die Finsterniß hat es nicht begriffen. — Finsterniß bedeutet die Unwissenheit, die Sünde und das daraus entspringende Elend, in welchem die meisten Menschen zu diesen Zeiten lebten. Finsterniß bedeckte das Erdreich, und Dunkel die Völker. Jes. 60, 1. Auch unter den Juden herrschte Aberglauben und Laster; daher kam es, daß Jesus Christus, das Licht der Welt, von ihnen nicht erkannt und angenommen wurde. Gott hatte es an keinem Mittel fehlen lassen, sie zum Glauben an seinen Sohn geschickt machen zu lassen.

V. 6. 7. Er sandte einen Mann vor Christo her, nehmlich Johannes den Täufer, daß er von Christo, dem Lichte der Welt, sein Zeugniß ablegen, und die Juden vorbereiten sollte, daß sie an ihn glaubten. V. 8. Johannes sagte es selbst, daß er nicht das Licht, nicht der eigentliche Urheber der wahren Glückseligkeit, sondern nur ein Gesandter Gottes wäre, der durch sein Zeugniß es bestättigen sollte, Jesus sey Aufklärer und Beglücker der Menschen, und zwar nicht nur derer, die von Abraham abstammten; sondern aller und jeder Völker auf Erden. Wie die Sonne alle Gegenden des Erdkreises nach und nach bescheinet: V. 9. so sollte Christus das wahrhaftige Licht, der einzige und wahre Seligmacher der Menschen seyn, der eben deswegen in die Welt kam, um alle Nationen, so weit es nur seyn konnte, zu bessern und glückselig zu machen.

V. 10. Denn gleichwie durch ihn, den Sohn, die ganze Welt geschaffen worden war; wie er zu allen Zeiten in der ganzen Welt war und wirkte; so erschien er auch nun auf der Erde, um da als ein wohlthätiges Licht Gutes für alle zu wirken. — Dieß waren die liebreichen Absichten, welche Gott bey der Sendung Jesu erreichen wollte; aber durch die Verstockung und Bosheit der Menschen geschah es, daß sie nicht erreicht wurden. Die verblendeten Menschen erkannten Jesum Christum nicht für das, was er war. Selbst dasjenige Volk, dem er seit vielen Jahrhunderten von Gott durch die Propheten verheissen worden war, das Gott eigenthümliche Volk, die Familie, aus welcher Jesus abstammte, widersetzte sich seinen wohlgemeinten Bemühungen, sie zu retten und selig zu machen. V. 11. Er kam in dieß sein Eigenthum, aber sein Volk nahm ihn nicht glaubig auf. Mit diesen letzten Worten beschrieb Johannes die hartnäckige Widerspenstigkeit der Juden, mit der sie Jesum verwarfen. — Aber es waren doch nicht alle unter ihnen von dieser Art. Viele erkannten schon vor Christi Hingang zum Vater, daß er der Heiland Israels sey; noch mehrere wurden nachher durch die Reden und Wunder seiner Apostel davon überführt. Was nun diese für grosse Vortheile von dem Glauben an Jesum erhielten, das beschreibet Johannes in dem

V. 12. Wie viel ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, weil sie an seinen Namen glaubten. Um diese Worte recht zu verstehen, müssen wir erst den folgenden Vers betrachten. Die Juden bildeten sich ein, weil sie von Abraham abstammten: so hätten sie schon ein natürliches Recht und einen gegründeten Anspruch auf die Glückseligkeit im Reiche des Messias. Dieses Vorurtheil widerleget Johannes im 13. V. wenn er sagt, die

Menschen sind noch nicht deswegen Gottes Kinder, weil sie aus einem gewissen Geblüte, von einem gewissen Stammvater, nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur und den Trieben der Fleischeslust, entsprungen sind. Von Abraham stammen ja auch viele böse Menschen ab. Sondern diejenigen sind Gottes Kinder, die von Gott aufs neue gezeugt und wiedergebohren, das ist, die durch die Erkenntniß der Wahrheit und den Glauben an Jesum begnadiget, gebessert und zu neuen tugendhaften Menschen gebildet worden sind. Diese können in vorzüglichem Verstand Kinder Gottes genennet werden. Denn freylich sind gewissermassen alle Menschen Gottes Kinder, weil er der allgemeine Vater ist, der sie alle erschaffen hat und alle versorgt. Aber theils um der Schwachheit, theils um der vorsetzlichen Schuld der Menschen willen, kann er seine Güte nicht allen auf eine gleiche Art ertheilen; daher sind einige nur seine Unterthanen, andere hingegen sind seine Kinder. Wie ein König zwar die Glückseligkeit aller seiner Unterthanen zu befördern sucht, aber seine geliebten Kinder doch mit weit grössern Vorzügen ehret und erfreut: so haben auch die, welche an Jesum Christum glauben, gewisse Vorrechte vor allen andern Menschen auf Erden. Wie viel Jesum glaubig aufnahmen, seinen Verheissungen Beyfall gaben, und seine Lehren befolgten, denen gab er das Recht, Gottes Kinder zu werden. In diesem Rechte der Kindschaft sind ungemein viele Wohlthaten enthalten. Wir erlangen durch den Glauben an Jesum die vollkommenste Versicherung der Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden. Denn das ist das gröste Zeichen der Liebe Gottes, daß er seinen eingebohrnen Sohn gesandt hat, zur Versöhnung unserer Sünden. 1 Joh. 4. Durch diese Versicherung der Vaterliebe unseres Gottes, werden in uns sehr viele gute Gesinnungen erzeugt, dadurch wir Gott

ähnlich werden, wie Söhne nicht selten ihren Vätern ähnlich sind. Wir erkennen die Wahrheit, wie sie Gott uns offenbart; wir hassen das Böse, wie er es haßt; wir lieben das Gute, wie er es liebt. So wird sein herrliches Bild in uns immermehr hergestellt; welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder. Röm. 8. Bey dieser Versicherung seiner Gnade und den göttlichen Gesinnungen, die er dann in uns schafft, haben wir denn als Kinder Gottes noch andere Vorrechte und Tröstungen. Leibliche Väter sorgen für ihre Kinder, und lassen es ihnen nicht an dem fehlen, was zu ihrer Glückseligkeit nöthig ist. Noch weit mehr sorget der ewige Vater für uns, seine geliebten Kinder, und für die ganze Glückseligkeit unseres unsterblichen Geistes: er lässet uns durch sein göttliches Wort den besten Unterricht geben; er erziehet uns, Kindern gleich, vermittelst seiner Religion, zu brauchbaren, tugendhaften Menschen; er erzeuget in unsern Herzen die kindliche Liebe, daß wir mit ihm in der angenehmsten Vertraulichkeit leben; er suchet uns, wie Väter ihre Kinder, vor Versuchungen der Sünde zu verwahren, und vor den gefährlichsten Feinden der Seele, vor Irrthum und Lastern zu schützen; er wendet alle Mittel an, dadurch Sorgen und Bekümmernisse von uns entfernt, und die Leiden erträglich gemacht werden; er trägt uns in unsern Schwachheiten mit nachsichtsvoller Geduld; er nimmt uns endlich auf in sein väterliches Haus, und schenkt uns das ewige Erbe. Welche herrliche Vorrechte der Kinder Gottes! Wie soll ich dich genug preisen, geliebter Herr Jesu, daß du mir so viele unschätzbare Wohlthaten erworben, daß du mir sie schon in meiner Jugend, ehe ich dich noch darum bitten konnte, gnädig mitgetheilet und bisher nach deiner Liebe erhalten hast! Wie oft hast du mein Herz mit Trost, mit Liebe zu dir, und mit der frohen Hoffnung des künftigen Erbtheils erfreut! Dir

will

will ich mit bereitwilligem Herzen gehorchen; dich will ich, o Vater! so viel du mir nur Gnade gibst, mit guten Thaten vor den Menschen verherrlichen.

„Dir sey mein ganzes Leben, mein Vater, übergeben, dir sey mein Herz geweiht! Du wirst, wie Väter pflegen, mich leiten, und den Segen hier geben und in Ewigkeit.“

Nun folget bey unserm Evangelisten eine kurze zwar, aber vortrefliche Beschreibung der Menschwerdung des Sohnes Gottes.

V. 14. Das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns! Der Sohn Gottes ist in keinen Menschen verwandelt worden; er ist ja der ewige Eingebohrne, durch welchen der Vater die Welt gemacht hat, und durch den er immerhin allmächtig wirkt. Gott kann nicht aufhören, Gott zu seyn; aber er kann auf mancherley Weise den Geschöpfen in der Welt erscheinen. So erschien er einst dem Mose in einem feurigen Busche, 2 Mos. 3.: so erschien er in der Wolke und dem Feuer den Israeliten in der arabischen Wüste. Auf eine ähnliche Weise erschien der Sohn Gottes in dem Menschen Jesu auf Erden. Und wie Gott einst unter den Israeliten in der Wüsten vierzig Jahre lang gleichsam seine Wohnung aufgeschlagen hatte, um entweder aus dem Allerheiligsten in der Stiftshütte, oder aus der Wolke, die Israeliten von seinem Willen zu unterrichten, und ihnen Gesetze zu geben: so unterwieß der Sohn Gottes die Juden durch seine mit ihm vereinigte Menschheit, und gab ihnen die neuere bessere Religion. Nur findet sich hier ein merkwürdiger Unterschied. Dort erschien Gott nur wenige Augenblicke im feurigen Busche, nur wenige Jahre in der Wolken- und Feuersäule; aber in dem Menschen Jesu erschei-

scheinet der Sohn immer und ewig. Wie die Seele eines Menschen mit dem Leibe vereiniget ist: so ist der Sohn Gottes mit dem Menschen Jesu vereiniget; durch ihn hat er sich dann auch in den Himmel erhoben; in ihm offenbaret er sich auf dem Throne der Gottheit; in ihm wird er von allen Engeln angebetet, von allen Auserwählten bewundert und verehrt. O grosses Geheimniß! der Sohn Gottes ist erschienen im Fleisch, und wohnte unter uns. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des Eingebohrnen des Vaters. Meistens zwar war die Hoheit des ewigen Sohnes in die niedere Knechtsgestalt gleichsam eingehüllt; aber er offenbaret doch seine alles übertreffende Macht in den herrlichen Wundern, die er verrichtete; seine Jünger sahen dieß und glaubten an ihn. Joh. 2, 11. Er offenbarte seine bewundernswürdige Weisheit in den vortreflichen Lehren, die er gab; seine Jünger hörten sie und sagten: Herr! wo sollen wir hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens. Und dann, wie sehr hat nicht der Vater den Sohn verherrlichet, als auf dem Berge der Verklärung das Angesicht Jesu Christi von hellscheinendem Glanze, wie die Sonne, strahlte; als sein ganzer Leib mit himmlischer Schönheit umgeben, und seine Gestalt veredelt war und die Stimme vom Himmel erschallte: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe? Wie verherrlichte der Vater Jesum selbst, in seinem, dem Anschein nach schmählichen Tode, da sich die Sonne verfinsterte und die Erde erbebte; da die Felsen zersprangen, und er aus der Gruft wieder lebendig hervortrat; da er sich endlich sichtbar zum Himmel empor schwang; das haben die Jünger gesehen, davon hatten sie die lebendigste, freudigste Ueberzeugung; davon schrieb Petrus, 2 Brief 1 Kap. wir folgen nicht klugscheinenden Fabeln, wenn wir die Kraft und die Zukunft Jesu verkündigen, wir haben seine Herrlichkeit selbst

gese-

gesehen, da er von Gott dem Vater empfieng Ehre und Preis. Und dieser über alles Erhabene, der durch seine Wunder, der durch seine weisen Lehren, der durch die Zeugnisse vom Vater verherrlichet, und als der Eingebohrne der Welt zur Verehrung empfohlen wurde, erniedrigte sich doch aus Liebe zu uns, und wandelte größtentheils in verächtlichscheinender Knechtsgestalt; wählte eine Mutter, die eine arme dürftige Jungfrau war; erschien zuerst in einer geringen Hütte der Hirten; lebte als ein unbekannter Jüngling in seiner Jugend, als wäre er der Sohn eines gemeinen Mannes; übernahm für uns so viele Mühseligkeiten, ertrug um unsertwillen so viele Schmähungen, und starb für uns unter den Missethätern als ein Fluch: O welche unergründliche Liebe! Was waren wir, daß Gott so Grosses an uns zu thun beschloß! Daß er mit dem Erbarmen eines liebreichen Vaters auf uns so gnädig herabsah, und seinen Sohn in der Gestalt des sündlichen Fleisches an unsrer Statt zum Opfer für die Sünder dahin gab: Ja! darinnen ist erschienen die Liebe Gottes, daß er uns seinen Sohn gesandt hat zur Versöhnung für unsere Sünden!

"Also hat Gott die Welt geliebt, daß er aus freyem Trieb uns seinen Sohn zum Heiland gibt; wie hat uns Gott so lieb!"

"Gelobt sey Gott! gelobt sein Sohn, durch den er Gnad erweist! lobt, Engel, ihn vor seinem Thron; lobsing ihm stets, mein Geist!"

Johannes zeiget nun noch mit einigen Worten, was für eine grosse Gnade wir durch den im Fleische erschienen Sohn Gottes erlangen können. Schon in dem 14. Vers hat er folgendes davon gesagt: er, der eingeborne Sohn des Vaters, ist voller Gnade und Wahrheit; dann setzt er im 16. V. hinzu: aus seiner Fülle haben

wir

wir alle genommen Gnade um Gnade; und fährt im 17. Vers fort, es noch einmal zu wiederholen: das Gesetz ist durch Mosen gegeben, die Gnade und Wahrheit ist uns durch Jesum Christum zu Theil geworden. — Gnade und Wahrheit sind Ausdrücke, die in dem alten Testament sehr oft vorkommen (*). Sie zeigen meistentheils die liebreichen Gesinnungen Gottes gegen die Menschen, seine Barmherzigkeit und Treue an, die er ihnen durch besondere Wohlthaten erzeiget; so heißt es Psalm 117. seine Gnade und Wahrheit bleibet über uns in Ewigkeit; immerhin zeiget er sich uns als einen gnädigen und treuen Gott. So verheisset er im 89sten Psalm den Nachkommen Davids: meine Gnade will ich nicht von ihnen wenden, und meine Wahrheit nicht fehlen lassen. Die Wahrheit bedeutet nehmlich hier die göttlichen Verheissungen, die Gott nach seiner Treue erfüllt; und darauf muß bey den Ausdrücken Johannis vornehmlich mit gesehen werden. In dem alten Testamente hat Gott die Gnade, die wir im neuen geniessen, nur verheissen; aber in Christo Jesu sind alle Gottes-Verheissungen Ja und Amen, alle auf das genaueste erfüllet worden, 2 Kor. 1, 20. Dnrch Mosen hat Gott das Gesetz gegeben; dieses Gesetz, so herrlich es war, enthielt aber doch nur dunkle Bilder und Schattenrisse von den zukünftigen Gütern, nicht aber das Wesen, oder die wahren Güter selbst, Ebr. 10, 1. Die gesetzlichen Vorschriften, die Moses gab, konnten den Menschen nicht die ewige Seligkeit verschaffen: denn die menschliche Natur war zu schwach, es zu halten. Röm. 8, 2. 3. Die Sündopfer, die nach dem mosaischen Gesetz der Priester brachte, konnten nur die zeitlichen Strafen der Sünden hinwegnehmen, Ebr. 9, 9. ꝛc. nicht aber die ewigen. In dem mosaischen Gesetz sind meistens nur irdische Verheissungen, eine Gnade Got-

(*) Psalm 98, 3. Ps. 100, 5. Ps. 115, 1.

Gottes, die sich durch zeitliche Wohlthaten offenbaret; aber durch Jesum Christum ist uns wahre Gnade von Gott geschenket worden; er hat uns durch sein ewig geltendes Opfer vollkommene Vergebung der Sünden erworben; er hat durch den Glauben unserm Gewissen auf immer Ruhe verschafft; er hat uns die besten Güter des heiligen Geistes in weit grösserm Maasse geschenkt, als sie die Menschen vorhin empfiengen. Aus seiner Fülle, oder aus seinem Ueberfluß nehmen wir alle Gnade um Gnade; er unterrichtet die Unwissenden; er beruhiget und bessert die Sünder; er stärket die Schwachen; er tröstet die Traurigen; er erfreuet die Tugendhaften; er machet alle selig, die durch ihn zu Gott kommen wollen. Welch' eine Tiefe des Reichthums der Gnade und der Barmherzigkeit, die sich durch Christum über das menschliche Geschlecht ergießt, und auch über uns schon sich ergossen hat! — Aus seiner Fülle nehmen wir alle Gnade um Gnade.

"Wie groß und herrlich ist das Heil, das uns durch Christum ward zu Theil! Wer sollte sein nicht achten? Er kam, von Sünden zu befreyn, und allen Trost und Licht zu seyn, die nach der Gnade schmachten. Dein Wort, Jesu! ist voll Klarheit, Führt zur Wahrheit und zum Leben; ewig will ich dich erheben."

V. 15 — 18. Johannes hat am Schluß des wichtigen Eingangs seines Evangeliums noch einmal auf die Hoheit und Person Jesu Christi zurückgesehen, und im 15. V. sagt er: dieser war es, von dem ich gesagt habe: nach mir wird kommen, der vor mir gewesen ist: denn er war eher, als ich. In diesen Worten beschreibet er die höhere Natur Christi, nach welcher er längst vor ihm da gewesen war. Johannes der Täufer konnte nehmlich von der Gottheit Jesu Christi den Juden noch

nicht

nicht alles sagen, was ihnen nach und nach erst entdeckt werden mußte; es war indessen genug, wenn sie nur wußten, daß ihr Messias kein bloser Mensch seyn würde. Nun war Jesus seiner menschlichen Natur nach jünger, als Johannes; wenn also der Täufer sagte: er war doch eher, als ich; so gab er dadurch zu verstehen, daß in Christo noch eine andere Natur, als die menschliche, verborgen sey. Von dieser göttlichen Natur redet nun Johannes der Evangelist, wie in seiner ganzen Lebensbeschreibung, so auch hier im 18. Vers noch deutlicher. Er nennt ihn den eingebornen Sohn, der in des Vaters Schoos ist. Diese Redensart zeigt grosse Liebe, Vereinigung und Vertraulichkeit an. (P. 89, 51.) Johannes war der geliebte Jünger Jesu, der bey Tische an dem Schoos, oder an der Brust Jesu lag (Joh. 13, 23.); der mit ihm zunächst sprechen und von ihm die heimlichsten Entdeckungen erhalten konnte (V. 25.): so ist der eingeborne Sohn in dem Schoose des Vaters; er war bey Gott, ehe die Welt war; er steht mit ihm, seiner Natur nach, in der genausten Vereinigung: er hat von ihm die allerdeutlichste Erkenntniß! wie Jesus selbst Matth. 11. gesagt hat: niemand kennet den Vater, als nur der Sohn; und wie der Evangelist Johannes im 18. V. schreibt: niemand hat Gott je gesehen; das ist, kein Mensch hat eine anschauende ganz genaue Erkenntniß vom Vater, aber der eingebohrne Sohn hat sie, und er hat es uns verkündiget. Zwar hatte Gott auch schon vorhin den Menschen sich geoffenbart; aber durch Christum haben wir ihn weit deutlicher und genauer kennen lernen. Er hat uns gezeigt, wie der Vater durch den Sohn alles schaffe und thue; wie er durch den Sohn alle begnadigen und durch den heiligen Geist alle bessern wolle; er hat uns den bewundernswürdigen Rathschluß der Gottheit entdeckt, daß durch einen Heiland alle

Nationen der Erde mit Gott ausgesöhnt, und unter ihm, dem Gottmenschen, das ganze Geisterreich als unter ein Haupt versammelt und durch ihn beherrscht werden sollte. Vermittelst dieser und vieler andern herrlichen Lehren Jesu Christi sind wir zu einer vollständigern und gewissern Erkenntniß Gottes gelangt; sind wohlunterrichtete bessere Menschen geworden; haben die Anweisung und die Kraft zu so manchen lobenswürdigen Werken erhalten, die unsere Glückseligkeit hier vermehren, und uns die sichere Hoffnung einer herrlichen Zukunft geben kann. Sollte die Vorstellung so vieler und grosser Wohlthaten uns nicht zum Dank und zur Liebe erwecken? Sollten wir unserm Gott nicht desto bereitwilliger gehorchen, je mehr er mit väterlicher Liebe sich an uns verherrlichet hat? — Dank, Preis und Lob sey dir gesagt, gütigster Vater! für alle Barmherzigkeit, die du uns in deinem Sohne bisher erzeiget hast; Dank für alle gnädige Gesinnungen, die du in deinen Verheissungen gegen uns geäussert, Dank für die Wahrheit und Treue, mit der du sie durch Christum alle erfüllet hast. Ach erhalte mich nur ferner im Genuß deiner Gnade, und lenke mich durch deinen heiligen Geist, daß ich als dein gehorsames Kind deiner väterlichen Liebe stets würdig sey. Dich will ich mit dankbarem Herzen verehren, dich will ich mit fröhlichem Munde täglich loben und preisen.

"Dir jauchz' ich, Gott! Du bist voll Huld und Güte; dich bet' ich an mit dankbarem Gemüthe! Ach leite mich nur stets auf deinem Pfade, du Gott der Gnade!"

"So werd ich ewig deiner Huld geniessen; so wird mein Leben sanft vor dir verfliessen; so werd ich dort mit allen Engeln droben ewig dich loben!"

II.

Johannes sagt den Juden, wer er selbst sey, und legt sein öffentliches Zeugniß von dem schon vorhandenen Messias ab.

Kap. 1, V. 19—28.

(Evangelium am 4. Sonntag des Advents.)

Johannes hatte schon geraume Zeit das herannahende Reich des Messias verkündiget, die zu ihm kommenden Juden zur rechten Sinnesänderung erweckt, und sehr viele derselben durch die Taufe zu künftigen Bürgern des göttlichen Reiches eingeweiht. Immer sagte er dem Volke, daß sie rechtschaffene Tugendfrüchte bringen, und an den glauben sollten, der nach ihm kommen würde. (Apostelg. 19, 4.) Sein gottseliger Lebenswandel und seine nachdrücklichen Reden verschafften ihm grosses Ansehen bey dem Volke: so, daß ihn der größte Theil desselben für einen Propheten hielt. (Luk. 20, 6. Matth. 14, 5.) Da er denn nun in dem ganzen Lande sogar sehr viel Aufsehen mit seiner Taufe machte; so schickten diejenigen Pharisäer, welche zugleich Mitglieder des Hohenraths, oder auch Vorsteher der Schulen waren, Abgeordnete an ihn, mit der Frage: ob er denn etwa selbst der Messias sey? Daß sie ihm diese Frage vorgelegt haben müssen, sieht man aus dem 20. V. in welchem es von Johanne also heißt: er bekannte und läugnete nicht; er bekannte es: ich bin nicht Christus. Ein gottesfürchtiger Mann machet nicht mehr aus sich, als er ist; er läßt sich damit begnügen, ein Diener seines Gottes zu seyn, und strebet nicht nach einer Ehre, die einem andern vorbehalten ist.

V. 21. Die Abgesandten fragten ihn denn nun weiter: was bist du denn? Bist du Elias? er sprach: ich bin es nicht; bist du ein Prophet? er antwortete,

nein! — Um diese Fragen recht zu verstehen, muß man sich daran erinnern, daß die Juden sich einbildeten, Elias, oder ein anderer von den alten Propheten, zum Exempel Jeremias, würde vor der Erscheinung des Messias kommen, um gewisse Anstalten zu seinem Reiche zu machen. Sie schöpften diese irrige Meynung aus einer falschen Auslegung der Stelle des Propheten Maleachi im 4 Kap. im 5 V. wo es heißt: siehe, ich will senden den Propheten Elias, der soll die Herzen der Kinder und Väter bekehren. Da nun Johannes weder der Elias selbst, noch ein anderer der alten Propheten war: so konnte er den Juden nicht anders, als mit nein! antworten, ob er gleich diejenige Person wirklich war, die Gott durch den Propheten Maleachi unter dem Namen Elias hatte ankündigen lassen. Gott hatte nehmlich den Johannes unter dem Bilde des Elias deswegen vorgestellt, weil er mit jenem Propheten eine so gar grosse Aehnlichkeit hatte, wie jener sich kleidete, wie jener in Einöden sich aufhielt, und an Ernst und Eifer in seinem Lehramte ihm gleich war. Aber die Vorurtheile verhindern den Menschen, die Wahrheit recht zu erkennen, und machen, daß die Lehrer öfters nicht alles gerade heraus sagen dürfen, was unter andern Umständen zur Aufklärung dienen würde. — Johannes hielt es daher auch nicht für rathsam, zu sagen, daß er der beym Maleachi unter dem Namen Elias beschriebene Prophet sey. Da drangen die Abgeordneten weiter in ihn, und sprachen, V. 22.: was bist du denn, daß wir Antwort geben denen, die uns gesandt haben; was sagst du von dir selbst? Es war allerdings billig und recht, daß die Vorsteher der Priesterschaft und die obersten Häupter in Sachen der Religion genau nntersuchen liessen, wer doch der Mann sey, der das messianische Reich verkündigte, und so viele tausend Menschen dazu einweihte. Denn es gab zu jenen

Zeiten

Zeiten gar sehr viele Betrüger, die das Volk mit eitlen Hoffnungen hintergiengen, ja sie sogar zur Rebellion anreizten; vor dergleichen Verführung mußte das Volk verwahret bleiben. Denn es ist ja doch die Pflicht, wie überhaupt der Obrigkeit, so vornehmlich derer, die Religionslehrer sind, die übrigen Mitglieder der Kirche zu warnen, wenn sich falsche Meynungen unter dem Volke verbreiten. Die Pharisäer waren überdieß selbst sehr begierig nach der Erscheinung des Messias, so, daß sie auch wohl aus innerm Trieb erweckt wurden, den wichtigen Mann näher kennen zu lernen, der die angenehme Hoffnung unter dem Volke verbreitete, daß die glückliche Zeit nun bald anbrechen würde, auf welche die Juden so viele hundert Jahre gewartet hatten. Die Abgeordneten liessen daher nicht nach, bis Johannes sagte, wer er sey.

V. 23. Er sprach, ich bin eine Stimme eines Predigers in der Wüste, und bereite den Weg des Herrn, wie der Prophet Jesaias gesagt hat. Diese Worte sind aus dem 40. Kap. der Weissagungen des Jesaia genommen. Der Prophet hatte vorher den ungehorsamen Israeliten mehrmals vorher verkündiget, daß sie um ihrer Sünden willen von Gott gestraft, und nach Babylon in die Gefangenschaft hinweggeführt werden sollten. Aber in diesem 40. Kap. gab er ihnen die erfreuliche Hoffnung, daß sie, nach überstandener Züchtigung, aus dem Lande der Feinde wieder zurückgeführt, und mit vielen göttlichen Wohlthaten dann beglückt werden sollten. Dabey sah denn Jesaias bis auf die erwünschten Zeiten hin, in denen die Herrlichkeit des Herrn sich den Israeliten noch näher offenbaren, und in denen er seine Verheissungen durch den Messias gänzlich erfüllen würde. (V. 5—11.) — Die Israeliten mußten bey ihrer Rückreise aus ihrer Gefan-

genschaft, durch ungebahnte Wüsteneyen gehen; aber Gott bahnte ihnen gleichsam selbst durch seine Fürsehung die Wege, daß sie glücklich wieder in ihr Vaterland zurück kamen. Das verkündiget Jesaias zunächst mit den Worten: es erschallt eine Stimme eines Predigers in der Wüsten, bereitet dem Herrn den Weg. Wie aber Gott dort in jenen Zeiten alles dazu vorbereitete, daß die Israeliten aus der Gefangenschaft errettet, und wieder zu einer glücklichen Nation gemacht wurden: so hat er auch zur Zeit, da der Messias erscheinen sollte, alle Umstände so eingerichtet, und ihre eigene Herzen so vorbereitet, daß viele von ihnen den im Fleische erschienenen Gottmenschen glaubig annehmen, durch ihn von der Knechtschaft der Sünde errettet und am Geiste glückselig gemacht werden konnten. Johannes ließ seine Stimme in der Einöde erschallen: ändert eure Gesinnungen; leget eure irrigen Meynungen ab: lasset euch geschickt machen, in das Reich des Messias einzugehn! Er bestrafte die Laster der Juden, und ermahnte sie zu allen Tugenden; er erweckte sie dabey, ihre Aufmerksamkeit auf die hohe Person zu richten, die schon unter ihnen vorhanden war. Auf diese Art hat er dem Herrn die Wege zu den Seelen der Juden gebahnt; so hat er den allerersten Grund zu der bessern Religion gelegt, die Jesus nachher gestiftet und auf immer bevestiget hat.

Uns soll sowohl die Frage der Juden, als die Antwort Johannes, folgendes lehren: 1) Wenn wir vernehmen, daß gewisse Personen neue Lehren ausstreuen, sollen wir vor allen Dingen genau darnach fragen, wer doch die seyn möchten, die uns etwas anders lehren wollen? Wie oft verbergen sich Betrüger unter der Larve der Tugend und Frömmigkeit, wollen Aufsehen unter den Menschen machen und einen eitlen Ruhm sich erwerben? Wie nöthig ist es, daß wir die Meynungen, die sie aus-

streuen,

streuen, nach der Richtschnur des Wortes Gottes sorgfältig prüfen? Trauet nicht jedem, der sich für einen begeisterten Lehrer ausgibt, sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind! 1 Joh. 4, 1.

2) Und noch nöthiger ist es, daß wir an uns selbst oft die Frage ergehen lassen: wer bist du? Was bist du nach deinem Ursprung, nach deinen Schwachheiten, nach der Gnade, die dir Gott schenkte, nach den Pflichten, die dir obliegen; was wirst du einst werden? Wer sich auf solche oder auf ähnliche Art recht oft fragte: wie würde der vor Stolz bewahrt, wie heilsam an seine Pflichten erinnert, auch zum Dank und Gehorsam gegen Gott ermuntert werden!

„Wer bin ich? wichtig ist die Frage. Gott! lehre sie mich recht verstehn. Damit ich mir die Wahrheit sage, um mich so, wie ich bin, zu sehn. Ach, mache mich zum Himmel klug, und frey von jedem Selbstbetrug."

3) Johannes war gekommen, dem Herrn den Weg zu bereiten. Wie preise ich dich, gütigster Vater, daß du durch dein Wort und so manche gute Lehrer dir auch den Weg in mein Herz bereitet hast! Ach fahre fort, durch deinen Geist an meiner Seele ferner zu arbeiten, daß ich immer genauer mit meinem Heilande vereiniget, und fähig werde, einst zu ihm zu kommen.

V. 25. Nun legten die Abgeordneten dem Johannes die Frage vor: Warum taufest du denn, wenn du weder Christus, noch Elias, noch ein Prophet bist? Diese Frage war allerdings von sehr grosser Wichtigkeit. Die Taufe war bey den Juden gewöhnlich, wenn sie einen Heiden zu ihrer Religion aufnahmen. Johannes taufte aber die Juden selbst, mit der Versicherung, daß sie in das messia-

nische Reich kommen sollten, wenn sie an den glaubten, der nach ihm kommen würde. Da hat denn der hohe Rath zu Jerusalem billig fragen müssen, wer ihm den Befehl und die Erlaubniß gegeben hätte, ein so ganz ungewöhnliches Werk anzufangen. V. 26. Johannes sagte nun zwar nicht ausdrücklich, daß Gott ihm zu taufen befohlen hätte; aber er versicherte sie doch, daß die erhabene Person schon vorhanden sey, für welche er durch seine Taufe Reichsunterthanen sammle, und die er selbst mit der größten Hochachtung verehre. Ich taufe mit Wasser, sprach er. Damit gab er zu verstehen, daß er die grossen Geistesgaben nicht selbst mittheilen könnte, die der Messias nachher denen verschaffte, welche an ihn glaubten. Deswegen setzte er bald darauf (im 33. Vers) hinzu: der Messias ist es, der mit dem heiligen Geist taufen wird. Die Taufe Johannis war von Gott zwar auch verordnet, und hatte ihren grossen Nutzen; sie versicherte die, welche sie mit Reusinn und glaubigem Herzen annahmen, von der Vergebung ihrer Sünden; durch sie erweckte und stärkte Gott den Glauben in den Seelen der Juden; auch mochten viele dabey ermuntert worden seyn, künftig viele Früchte der Tugend zur Ehre Gottes zu bringen. Aber das konnte man von der Taufe Johannis doch nicht sagen, was Paulus von der durch Christum gestifteten Taufe geschrieben hat: daß sie sey ein mit dem Worte Gottes verbundenes Wasserbad, dadurch der heilige Geist reichlich über uns ausgegossen wird. Die christliche Religion ist das gesegnete Mittel zu weit grössern Gaben und heilsamern Wirkungen, als vorhin je in menschlichen Seelen hervorgebracht werden konnten. Die Ehre war dem im Fleische erschienenen Sohn Gottes vorbehalten, daß er das verdorbene Menschengeschlecht wieder herstellen und die fürtreflichsten Güter des Geistes uns reichlich mittheilen sollte: ich taufe

mit

mit Wasser, sprach Johannes (V. 26. und 27.); aber er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; dieser ist es, der nach mir kommen wird, welcher vor mir gewesen ist, dessen Schuhriemen aufzulösen ich nicht würdig bin. — Jesus war damals schon von Johanne getauft worden. Er hatte die Stimme des Vaters vom Himmel gehört, die ihn für den geliebten eingebohrnen Sohn erklärte; aber unser Erlöser fand es seinen Absichten nicht gemäs, in Judäa sich zuerst zu erkennen zu geben, darum setzt Johannes hinzu: **den ihr nicht kennet.** Unser Herr hatte sich nehmlich zwar noch am Jordan in der Gegend von Bethabara aufgehalten (V. 28. 29.); aber kein Mensch, als Johannes, wußte es, daß er der Messias sey; und ob er sich gleich einige Tage darauf dem Andreas, Petrus, Philippus und einigen andern näher entdeckte (V. 39—48.): so reisete er doch mit diesen seinen erstern Jüngern bald darauf aus Judäa nach Galiläa ab, und kam erst wieder auf das Osterfest nach Jerusalem. (Joh. 2, 13.) Daher sagte Johannes der Täufer, daß Jesus nach ihm kommen würde. Damit aber die Juden sogleich auf die Hoheit der Person des Messias aufmerksam gemacht würden, so beschrieb er ihn als einen, der schon vor ihm gewesen, und dem er die größte Ehrerbietung zu erzeigen schuldig wäre. Christus war vor Johannes, ob er schon erst nach ihm gebohren worden war; er war vor ihm, als der eingebohrne Sohn Gottes, durch den der Vater die Welt erschaffen hat. Wenn auch die Juden diese seine Hoheit damals noch nicht ganz erkennen konnten: so ermunterte sie doch Johannes, daß sie ihn mit tiefer Hochachtung verehren möchten; denn er selbst, der doch ein von Gott gesandter Prophet war, hielt sich nicht für würdig, ihm die niedrigsten Knechtsdienste zu leisten, und ihm die Riemen an den Schuhen aufzulösen. Dieß sey auch uns eine stete Er-

munterung, Jesum Christum, unsern Herrn, mit tiefer Demuth zu verehren, und ihm willig zu gehorchen. Wir haben nun die bessere Religion durch ihn erhalten, die nicht Johannes, sondern er selbst dem menschlichen Geschlechte mittheilen konnte; wir sind durch die von ihm verordnete Taufe, Gottes Kinder und Erben der ewigen Seligkeit geworden; wir haben ihn viel besser, als die Juden kennen gelernt, und wissen es, daß er von Anbeginn, noch vor der Erschaffung der Welt, beym Vater war. Wir haben durch ihn so manche unschätzbare Wohlthaten von Gott erhalten, daß unsere Verantwortung einst sehr groß seyn würde, wenn wir so viele Gnade vergebens empfangen hätten. Möchte denn unser ganzes Herz durch seine Liebe gerührt und zum Dank und willigem Gehorsam ermuntert werden; möchten wir ihn nicht nur mit unsern Worten und Lobgesängen, sondern, wie Johannes, mit den aufrichtigsten Empfindungen der Ehrfurcht anbeten, und stets mit einem heiligen Wandel verherrlichen. Gib du uns deine Gnade dazu, gütiger Gott und Vater, der du alles Gute in uns anfängst und vollendest; damit wir so glücklich seyn mögen, unsern göttlichen Erlöser hier schon immer mehr erkennen und würdig ehren zu lernen, einst aber von Angesicht ihn zu sehen, und uns mit ihm ewig zu freuen. Amen!

III.

Johannes leget nun in Gegenwart seiner Jünger ein neues Zeugniß von Jesu ab.

Kap. 1, 29 — 34.

Nachdem Johannes einmal den vornehmen Juden in Jerusalem durch die Abgeordneten hatte sagen lassen, daß der Messias bereits in Israel vorhanden sey: so säum-

te

te er nicht, denselben seinen Jüngern nun näher bekannt zu machen. Er hatte nehmlich Jesum bereits getauft, und war durch die Stimme des Vaters vom Himmel und durch den in sichtbarer Gestalt über Jesum herabschwebenden heiligen Geist vollkommen überzeugt worden, daß er der Messias sey; als er daher des andern Tages, nachdem die Abgesandten von Jerusalem bey ihm waren, Jesum gehen sah, sprach er zu denen, die bey ihm sich befanden (und das waren wohl einige seiner Jünger): siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Ohne Zweifel wieß er mit der Hand auf ihn, und zeigte ihn mit dem Worte: siehe! seinen Jüngern genauer an. Er nennte ihn das Lamm Gottes, weil Gott ihn dazu gesandt hatte, wie ein Opferlamm um der Sünden der Menschen willen zu sterben, und weil er das rechte, Gott angenehme Opfer für die Sünden der Welt darbringen sollte. Es mußten nehmlich alle Tage im Tempel zwey Lämmer geopfert werden, eines am Morgen, das andere Abends. Wenn diese Opfer geschahen, mußten einige öffentlich dazu bestellte Männer den Lämmern die Hände auf das Haupt legen, und sie im Namen des ganzen Israels Gott gleichsam weihen und darbringen, in der Absicht, daß er ihrer Sünden nicht gedenken, sondern ihnen seine Gnade ferner angedeihen lassen wolle. Auf eine ähnliche Weise sollte Jesus als ein Opferlamm Gott dargebracht werden, in der Absicht, die Sünden der Welt zu tragen. Sünde tragen bedeutet aber bey den Juden so viel, als die Strafe der Sünden leiden. Denn so heißt es im 3. B. Mos. im 20. Kapitel: Die, welche Blutschande getrieben haben, sollen ihre Sünde oder ihre Missethat tragen; und Ezechiel am 18. steht: der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, das ist, er soll wegen der Sünden des Vaters nicht gestraft werden. Von Jesu aber

schreibt

munterung, Jesum Christum, unsern Herrn, mit tiefer Demuth zu verehren, und ihm willig zu gehorchen. Wir haben nun die bessere Religion durch ihn erhalten, die nicht Johannes, sondern er selbst dem menschlichen Geschlechte mittheilen konnte; wir sind durch die von ihm verordnete Taufe, Gottes Kinder und Erben der ewigen Seligkeit geworden; wir haben ihn viel besser, als die Juden kennen gelernt, und wissen es, daß er von Anbeginn, noch vor der Erschaffung der Welt, beym Vater war. Wir haben durch ihn so manche unschätzbare Wohlthaten von Gott erhalten, daß unsere Verantwortung einst sehr groß seyn würde, wenn wir so viele Gnade vergebens empfangen hätten. Möchte denn unser ganzes Herz durch seine Liebe gerührt und zum Dank und willigem Gehorsam ermuntert werden; möchten wir ihn nicht nur mit unsern Worten und Lobgesängen, sondern, wie Johannes, mit den aufrichtigsten Empfindungen der Ehrfurcht anbeten, und stets mit einem heiligen Wandel verherrlichen. Gib du uns deine Gnade dazu, gütiger Gott und Vater, der du alles Gute in uns anfängst und vollendest; damit wir so glücklich seyn mögen, unsern göttlichen Erlöser hier schon immer mehr erkennen und würdig ehren zu lernen, einst aber von Angesicht ihn zu sehen, und uns mit ihm ewig zu freuen. Amen!

III.

Johannes leget nun in Gegenwart seiner Jünger ein neues Zeugniß von Jesu ab.

Kap. 1, 29 — 34.

Nachdem Johannes einmal den vornehmen Juden in Jerusalem durch die Abgeordneten hatte sagen lassen, daß der Messias bereits in Israel vorhanden sey: so säum-

te

te er nicht, denselben seinen Jüngern nun näher bekannt zu machen. Er hatte nehmlich Jesum bereits getauft, und war durch die Stimme des Vaters vom Himmel und durch den in sichtbarer Gestalt über Jesum herabschwebenden heiligen Geist vollkommen überzeugt worden, daß er der Messias sey; als er daher des andern Tages, nachdem die Abgesandten von Jerusalem bey ihm waren, Jesum gehen sah, sprach er zu denen, die bey ihm sich befanden (und das waren wohl einige seiner Jünger): siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Ohne Zweifel wieß er mit der Hand auf ihn, und zeigte ihn mit dem Worte: siehe! seinen Jüngern genauer an. Er nennte ihn das Lamm Gottes, weil Gott ihn dazu gesandt hatte, wie ein Opferlamm um der Sünden der Menschen willen zu sterben, und weil er das rechte, Gott angenehme Opfer für die Sünden der Welt darbringen sollte. Es mußten nehmlich alle Tage im Tempel zwey Lämmer geopfert werden, eines am Morgen, das andere Abends. Wenn diese Opfer geschahen, mußten einige öffentlich dazu bestellte Männer den Lämmern die Hände auf das Haupt legen, und sie im Namen des ganzen Israels Gott gleichsam weihen und darbringen, in der Absicht, daß er ihrer Sünden nicht gedenken, sondern ihnen seine Gnade ferner angedeihen lassen wolle. Auf eine ähnliche Weise sollte Jesus als ein Opferlamm Gott dargebracht werden, in der Absicht, die Sünden der Welt zu tragen. Sünde tragen bedeutet aber bey den Juden so viel, als die Strafe der Sünden leiden. Denn so heißt es im 3. B. Mos. im 20. Kapitel: Die, welche Blutschande getrieben haben, sollen ihre Sünde oder ihre Missethat tragen; und Ezechiel am 18. steht: der Sohn soll nicht tragen die Missethat des Vaters, das ist, er soll wegen der Sünden des Vaters nicht gestraft werden. Von Jesu aber

schreibt Petrus im 1 Br. im 2. Kap. im 24. V. er hat unsere Sünde selbst getragen an seinem Leibe auf das Holz. Die Opfer der Israeliten wurden nur für eine Sünde, oder höchstens am grossen Versöhnungstag für die Sünden des ganzen Volks gebracht; aber Christus, das Lamm Gottes, sollte die Strafen der Sünden der ganzen Welt, das ist, des ganzen menschlichen Geschlechtes tragen. Mit einem Opfer hat er vollendet, oder vollkommen versöhnt alle, die geheiliget, oder entsündiget werden. Ebr. 10, 14. Christus ist die Versöhnung, nicht allein für unsere, sondern für der ganzen Welt Sünde, 1 Joh. 2. So hatten die Juden zu Johannis Zeiten sich den Messias bis hieher nicht vorgestellt; sie dachten ihn als einen grossen König, der nur diejenigen beglücken würde, welche die israelitische Religion bekannten; daher fuhr Johannes fort, Christum noch auf einer andern Seite auch seinen Schülern bekannt zu machen, nehmlich als eine sehr erhabene Person, die nicht nur jetzt erst entstanden, sondern **längst vor ihm** vorhanden gewesen war.

V. 30. Dieser ist es, von dem ich (erst gestern zu den Abgesandten aus Jerusalem) gesagt habe: nach mir kommt ein Mann, **welcher vor mir** gewesen ist, denn er war **eher**, als ich. Dieß war genug, um seine Jünger auf unsern Herrn aufmerksam und begierig zu machen, ihn näher kennen zu lernen. Und damit die Zuhörer Johannes nicht denken möchten, er hätte es mit Jesu abgeredet, ihn für den Messias auszugeben: so versicherte er es zweymal nach einander, er habe ihn vorher nicht persönlich gekannt, bis er an den Jordan zu ihm gekommen wäre. Er beschreibt auch die Art und Weise, wie er überzeugt wurde, daß Jesus von Nazareth der Messias sey. Da der Glaube des Johannes der allererste Anfang zur Grundlegung der christlichen Religion war: so ist es der Mühe werth, diese wichtige Sache

che etwas näher zu betrachten, und zu sehen, wie Johannes selbst zum Glauben an Jesum gekommen sey. Schon in seiner Jugend hatte er es ohne Zweifel von seinem Vater und von seiner Mutter vernommen, daß ihre Freundin Maria die glückliche Person sey, welche den Messias gebohren hätte, und daß Gott ihn (den Johannes) dazu verordnet habe, den Israeliten es zuerst zu verkündigen, und dem Messias die Herzen derselben zuzubereiten. Johannes wurde indessen auf dem Gebürge Judäa in der Einsamkeit erzogen; Jesus hingegen lebte weit von ihm entfernt in Galiläa zu Nazareth. So hatten folglich beyde keinen Umgang, und keine persönliche Bekanntschaft mit einander. Das sagte nun Johannes zweymal mit den Worten: (V. 31. 32) ich kannte ihn nicht. Aber Gott offenbarte es nun dem Johannes näher, daß Jesus von Nazareth der Messias wirklich sey; gab ihm auch das Zeichen: über welchen er sehen würde den Geist in Tauben-Gestalt vom Himmel herabfahren und über ihm schweben, der wäre der Heiland des Menschengeschlechts. Als nun Jesus zu Johannes am Jordan kam, und sich ihm zu erkennen gab, daß er der Sohn der Maria sey: so sagte Johannes gleich zu ihm: wenn du der bist; so bedarf ich wohl, daß ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? Matth. 3, 14. Allein es hätte sich auch ein anderer Mensch für den Sohn der Maria ausgeben können. Damit denn also durchaus kein Irrthum in dieser wichtigen Sache vorgehen möchte: so ließ Gott, als Jesus getauft wurde, den Geist in sichtbarer Gestalt herabkommen, und die Stimme des Vaters erscholl: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. V. 33. Johannes sah und hörte dieß; war nun seiner Sache vollkommen gewiß, und bezeugte es, daß dieser sey Gottes Sohn, der Messias, der König Israels, der, welcher längst vor Johanne vorhanden war,

der

der Eingebohrne, der vom Himmel kam. Joh. 3, 31. Dieß war der allererste Anfang des öffentlichen Bekenntnisses von Jesu unserm Herrn.

1) Wie merkwürdig ist es, daß Johannes Christum sogleich den Menschen als das Lamm Gottes ankündigt, welches die Strafen der Sünden des Menschengeschlechtes tragen und hinwegnehmen würde? Zeiget das nicht an, es sey die Hauptabsicht der Sendung Jesu gewesen, die sündigen Menschen mit der ewigen Gerechtigkeit auszusöhnen, und ihnen neues Vertrauen zur Gnade Gottes einzuflössen? Ein bloser Lehrer der Tugend hätte den schwachen und grundverdorbenen Sterblichen ja wohl sehr wenig geholfen, wenn sie nicht erst von der Barmherzigkeit und Liebe ihres Gottes vollkommen überzeugt geworden wären. Dieß geschah durch die trostvolle Lehre: Siehe, das ist Gottes Lamm! der ewige Vater hat selbst das Opfer veranstaltet, dadurch wir mit ihm ausgesöhnt werden sollten. Er ist geneigt, nicht nur den Nachkommen Abrahams, sonden allen und jeden ihre Sünde zu vergeben, die es sich reuen lassen, Böses begangen zu haben. Für alle ist das Blut dieses Opfers geflossen. Da bleibt kein Zweifel der Begnadigung übrig. Auch für mich ist das Lamm geschlachtet; auch für mich vergoß er sein Blut zur Vergebung der Sünden! Sey gepriesen, o Vater, für diese untrügliche Versicherung deiner Liebe! Sey hochgelobet, o Jesu! daß du, als ein unschuldiges Lamm, dein Leben auch für mich gegeben hast.

„Geflossen ist des Lammes Blut, es trug auch meine Sünden: Sey froh, mein Geist, mein Herz und Muth; nun kann ich Gnade finden. Nimm hin den Dank, o Jesu Christ, daß du mein Mittler worden bist, dich will ich ewig rühmen."

2) Mit welcher Weisheit und Güte sorgte Gott dafür, daß Johannes recht vollkommen überzeugt würde,

Jesus von Nazareth sey der wahre Messias. Er ließ sich zur menschlichen Schwachheit herab, bediente sich menschlicher Worte, und rief vom Himmel: das ist mein lieber Sohn; er ließ den heiligen Geist in sichtbarer Gestalt erscheinen, damit Johannes, der erste Zeuge von Jesu, ja durchaus nicht irren, sondern die wichtige Person, auf der die Seligkeit der Menschen beruhte, den Israeliten anzeigen könnte. Dadurch hat er nach seiner Liebe auch für uns gesorgt. Denn die Ueberzeugung des Johannes hat sich auf seine Jünger fortgepflanzt. Seine Jünger aber sind meistens Schüler Jesu geworden, und diese haben die Lehren Jesu ausgebreitet, die uns so tröstlich sind. Wie sollten wir diese väterliche Fürsorge für die Wohlfahrt unseres Geistes je vergessen? Wie sollten wir ihm nicht täglich danken, für die Gewißheit des Glaubens, durch den er uns hier schon so viele grosse Wohlthaten schenkt, und einst zur unvergänglichen Herrlichkeit führt?

"Auf! laßt uns dankbar ehren den Vater, Sohn und heil'gen Geist. Er woll' den Glauben mehren, und geben, was er uns verheist. Ihm wollen wir vertrauen, mit kindlich frommen Sinn, bis wir ihn einstens schauen, mit Engeln preisen ihn."

Heilig, herrlich, preißwürdig ist unser Gott, Vater, Sohn und Geist! Hallelujah.

IV.

Wie Jesus sich seine ersten Jünger sammelte.

Kap. 1, V. 35 — 51.

V. 35. Johannes stand nun des andern Tages wieder mit seinen Jüngern ohne Zweifel in der Gegend von Bethabara, wo er taufte und sagte, als er Jesum wandeln sah: siehe, das ist Gottes Lamm! Noch

ein

einmal kündigte er den Heiland der Menschen mit jenen merkwürdigen Worten an: siehe, das ist Gottes Lamm! Er that es, wie wir schon sahen, in der Absicht, um seine Jünger vorzubereiten, daß sie sich den Messias von der rechten Seite vorstellen lernten; nicht wie vorhin, als einen weltlichen König, der nur käme zu herrschen; sondern vielmehr als den, der für die Menschen leiden und sterben würde. Die Absicht, warum er es seinen Jüngern bekannt machte, war, sie zu erwecken, diese wichtige Person näher kennen zu lernen. Er erreichte auch seinen Endzweck. V. 37. Zween seiner Jünger, die dieß hörten, giengen sogleich Jesu nach. V. 38. Jesus merkte dieß, wandte sich um, und sagte zu ihnen: was suchet ihr? Sie gaben ihm sogleich ihre Hochachtung zu erkennen, und sprachen: Rabbi, das ist ein angesehener Mann und Lehrer, wo bist du zur Herberge? V. 39. Er antwortete ihnen: kommet und sehts! Sie giengen denn mit ihm, und blieben denselben Tag bey ihm, von der zehnten Stunde an bis auf den Abend. V. 40. Der eine von diesen Jüngern war Andreas, der Bruder Petri, der andere war ohne Zweifel Johannes, welcher seinen Namen öfters aus Bescheidenheit zu verschweigen pflegt. — Wie gesegnet war die Wißbegierde dieser glücklichen Männer, Jesum recht bald kennen zu lernen! Das sey auch meine Freude, das mein heissestes Verlangen, mit dir mein Heiland, näher bekannt zu werden! — Jesus wandte sich um, als er diese lehrbegierigen Männer ihm folgen hörte. Wie wird er sich gefreuet haben, daß er nun die erste Gelegenheit bekam, sich solchen näher zu offenbaren, die schon durch Johannes vorbereitet waren, von der Wahrheit überzeuget zu werden! Er nahm sie sogleich mit sich, und sagte ihnen an diesem Tage gewiß sehr viel Gutes. Denn wir sehen aus dem 41. Vers, daß sie schon überzeugt waren, sie hätten den Messias gefunden.

Selige

Selige Stunden, die man zubringt in dem Umgange Jesu! Wo bist du zur Herberge? sagten die Jünger. Nicht mehr auf Erden, göttlicher erhabener Lehrer! dort in meines Vaters Hause hast du deinen Thron; dort hast du auch mir eine ewige Wohnung bereitet; dort werde ich nicht einen Tag, ewig werde ich bey dir verweilen!

V. 41. Andreas suchte nun seinen Bruder Simon, und brachte ihm die frohe Nachricht: wir haben den Messias gefunden; und er führte ihn sogleich zu Jesu. V. 42. So bald ihn Jesus sahe, sprach er: du bist Simon, Jonas Sohn; du sollt Kephas heissen, ein Fels. Es ist höchst wahrscheinlich, daß Jesus nicht erst nach dem Namen des ihm unbekannten Simons gefragt, sondern ihn sogleich bey seinem Namen genennt, auch den Namen seines Vaters Jona hinzugesetzt, und hiermit den beyden Brüdern einen deutlichen Beweiß gegeben habe, daß ihm auch dasjenige bekannt sey, was ihm vorher Niemand entdeckt hatte. Denn es heißt ausdrücklich: da ihn Jesus sahe! Jesus hat auch nachher den Nathanael auf eine ähnliche Weise überzeugt, daß er der Messias sey. Und da unser Herr um diese Zeit noch kein Wunder verrichten wollte: so war auch diese Entdeckung des Verborgenen das allerleichteste und bequemste Mittel, die mit unserm Herrn vorher noch nicht bekannte Männer zum Glauben an ihn zu führen. Jesus setzte daher auch sogleich eine Art der Weissagung hinzu, die aber auch für Petrus eine Ermunterung zur Treue seyn sollte; er änderte ihm seinen Namen Simon, und sprach: du sollt Kephas, oder welches einerley ist, Petrus, ein Fels, heissen. Kephas ist nehmlich der syrische, und Petra der griechische Name. Es war in jenen Zeiten zwar überhaupt gewöhnlich, daß die Lehrer ihren Schülern eigene Namen beylegten, um dieselben gleichsam näher mit sich zu verbinden, und sie

als die Ihrigen zu betrachten; Jesus aber sahe bey dieser Sache viel weiter. Simon Petrus war von Natur hitzig, und konnte leicht zu unüberlegten Reden und Handlungen hingerissen werden; eben daher kam es, daß er seinen Herrn und Meister in der Versuchung verläugnete. Jesus gab ihm daher durch diese Worte zu verstehen, was er zu werden sich befleissigen sollte, ein unbeweglicher Fels. Dann sah aber unser Herr wohl noch weiter hin auf das, was er aus diesem trefflichen Manne einst machen wollte, nehmlich einen seiner standhaftesten Bekenner. Denn auf sein erstes feyerliches Bekenntniß, das er am Pfingsttage zu Jerusalem von der grossen Wahrheit ablegte, daß Jesus Christus, Gottes Sohn, der Messias und Heiland der Menschen sey, wurde gleichsam die christliche Gemeine erbaut. Auch uns soll dieser Name Simons an die Pflicht der Standhaftigkeit im Glauben und der Treue gegen Jesum erinnern. Ach, wie wankend sind von Natur menschliche Herzen! Wie leicht werden wir durch Furcht oder Liebe bewegt, vom Vorsatz der Tugend zu weichen! Wie gefährlich sind Zweifel in der Stunde der Anfechtung auch oft den besten Seelen! Ach stärke mich, mein Gott und Vater! gib mir Beständigkeit in der Treue gegen meinen Erlöser!

"Hilf, daß ich sey von Herzen treu im Glauben dir, mein Gott! daß mich im Guten nicht mach scheu der Welt List, Reiz und Spott!"

Nun hatte unser Herr am Jordan, in der Gegend von Bethabara, schon drey Jünger aufgenommen; aber diese Männer waren zur steten Nachfolge Jesu und zu Aposteln noch nicht berufen, sondern nur einstweilen dazu vorbereitet, und gleichsam verpflichtet, Jesum von Zeit zu Zeit aufzusuchen, und von ihm die Wahrheit näher kennen zu lernen. Uebrigens blieben sie bey ihrer Hand-

thie-

thierung, die sie als Fischer trieben. Auf eine ähnliche Art wurde denn auch

V. 43. Am folgenden Tage Philippus zu einem Jünger Jesu erwählt. Unser Herr schickte sich eben an, nach Galiläa zurückzureisen; da er nun den Philippus auf dem Wege antraf, sprach er zu ihm: folge mir nach! Ohne Zweifel hatte dieser Mann schon einige Kenntnisse von Jesu: denn (V. 44.) er war aus eben dem Orte, wo Andreas und Petrus wohnte, nehmlich aus Bethsaida; und diese seine Bekannten hatten ihm die wichtige Sache wohl nicht verschwiegen, daß sie in Jesu aus Nazareth den Messias gefunden hätten. Philippus nahm daher auch keinen Anstand, ein Jünger Jesu zu werden; ja (V. 45.) er theilte sogleich seine durch Jesum bevestigte Ueberzeugung dem Nathanael mit: wir haben, sprach er, den gefunden, von welchem Moses im Gesetz und die Propheten geschrieben haben, Jesum, Josephs Sohn, von Nazareth. Moses hatte an mehrern Orten die göttliche Verheissung aufgezeichnet, daß in Abrahams Saamen alle Geschlechte der Erden gesegnet werden sollen. Die Propheten haben den Messias als einen Sohn Davids, als einen Retter, Beglücker und König Israels vielfältig beschrieben. Da nun unser Erlöser den Andreas, Petrus und Philippus durch verschiedene Unterredungen und Beweise (die von den Evangelisten nicht aufgeschrieben worden sind), davon überzeugt hatte, daß er der Messias sey: so konnte Philippus mit Recht sagen, Jesus sey der: von dem Moses und die Propheten geschrieben haben. Aber noch kannte er unsern Herrn nicht genau; er wußte noch nichts von seiner wunderbaren Empfängniß und Geburt (die bis nach seinem Tod den meisten verborgen geblieben ist): er setzte deswegen hinzu, er sey Josephs Sohn von Nazareth. Nathanael nahm nun eben daher eine Veranlassung zum Zweifel, ob Jesus der Messias seyn könne. Denn in

Bethlehem sollte derselbe gebohren werden; folglich in Judäa, und nicht in Galiläa wohnen. Diese Gegend war es gar nicht, aus welcher man Propheten erwartete; siehe zu, sprachen einstens (Joh. 7, 52.) die gelehrten Juden zu dem Nikodemus, ob je aus Galiläa ein Prophet aufgestanden sey? Nazareth war überdieß ein Ort, wo keine Gelehrsamkeit blühte, woher man keinen grossen Lehrer, geschweige denn den Messias erwarten konnte. Das waren die Ursachen, warum Nathanael mit seinem Zweifel als ein ehrlicher Mann sogleich hervorgieng: "Was kann, sprach er, aus Nazareth Gutes kommen?" Was ist von daher Grosses und Wichtiges für die Religion zu erwarten? Philippus aber, seiner Sache gewiß, sprach zu ihm: komm, siehe und erfahre es selbst.

V. 47. Als Jesus den Nathanael zu sich kommen sah, sagte er sogleich von ihm: siehe: ein rechtschaffener Israelit, in welchem kein Falsch ist! Mit diesen Worten zeigte sich Jesus als den Herzenskündiger. Wie mußten die Jünger, die dieß hören, darüber erstaunen, daß er die Gemüthsbeschaffenheit dieses Mannes, den er wohl vorher noch nie gesehen und nie gesprochen hatte, so genau und treffend beschrieb? Was mußte Nathanael selbst denken, der seine eigene Ehrlichkeit und seinen geraden Sinn am allerbesten kannte? Wie mag sogleich Liebe und Vertrauen in seinem Herzen zu Jesu entsprungen seyn? Nun war schon der Grund zum Glauben an Jesum gelegt, und es bedurfte nur noch eines kleinen Beweises: so war dieß wichtige Werk vollendet.

V. 48. Woher kennst du mich? sprach Nathanael zu Jesu; und unser Herr antwortete: ehe, denn Philippus dich rief, da du unter dem Feigenbaum warst, sahe ich dich. — Ohne Zweifel hatte Nathanael unter einem Feigenbaum etwas für ihn Merkwürdiges gethan, vielleicht

auch

auch etwa unter dem Schatten desselben ausgeruhet und gebetet. Der Ort aber, wo er sich unter dem Feigenbaum befand, war so weit von Jesu entfernt, und befand sich in einer solchen Lage, daß er mit leiblichen Augen nicht hinschauen konnte; dennoch wußte er, ohne es von jemand erfahren zu haben, daß Nathanael unter dem Feigenbaum sich befunden hatte, ehe Philippus ihn rief. Dieses Entdecken verborgener und entfernter Dinge war, wie ein Bliz, der in die Seele Nathanaels fuhr, sie mit seinem Schein erleuchtete und zur vesten Ueberzeugung brachte, so daß er zu Jesu sprach: Grosser Lehrer, du bist Gottes Sohn! du bist der König von Israel, das ist, Messias. O, sprach Jesus V. 50, du glaubest, weil ich dir dieß gesaget habe, daß ich dich unter dem Feigenbaum sahe; du wirst noch weit grössere Dinge sehen. Damit zielte er auf die Wunder, die er verrichten wollte; und dann sprach er zu ihm und den übrigen Jüngern, die bey ihm waren:

V. 51. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes hinauf- und herabfahren auf des Menschen Sohn. Von nun an bedeutet hier nicht so viel, als jezt sogleich, sondern von jezt an in der Folge der Zeit, nun sehr bald. Den Himmel sollten sie nicht im eigentlichen Verstande offen sehen, sondern sie sollten neue Erkenntnisse von himmlischen Dingen erlangen, sollten auch wahrnehmen, daß Jesu sogar die Engel zu Dienste stünden, daß sie von Gott ihm selbst und um seiner Person willen auf Erden gesandt würden, und daß gleichsam das eintreffe, was dort Jakob im Traume gesehen hatte, als er den geöffneten Himmel erblickte, und sahe, wie die Engel Gottes hinauf und herab stiegen. (1 B. Mos. 28.) Dieß erfuhren die Jünger sonderlich zu der Zeit, als ein Engel vom Himmel Jesum am Oelberg stärkte, als Engel die Auferste-

hung unseres Herrn verkündigten, als Engel bey seiner Himmelfahrt zugegen waren, und den Aposteln die freudige Nachricht sagten: dieser Jesus wird wieder kommen, wie ihr saget ihn gen Himmel fahren. — Ja! Er wird wieder kommen; auch wir erwarten seiner vom Himmel. Wollen wir aber nicht erschrecken bey seiner Zukunft: so müssen wir im Glauben und Leben den Aposteln ähnlich zu werden suchen. — Philippus führt Nathanael zu Jesu. Auch wir wollen uns bestreben, andere mit Jesu und seiner Religion immer bekannter zu machen, unsere guten Religionskenntnisse ihnen mitzutheilen, und sie im Glauben und christlicher Tugend bevestigen zu helfen. — Sonderlich wollen wir uns recht oft daran erinnern, daß Jesus, der Richter der Welt, auch dahin sehe, wo kein menschliches Auge hinschauen kann. Ich sahe dich, sprach er: da du unter dem Feigenbaum warst. In der dunkelsten Finsterniß und in den verborgensten Winkeln beobachtest du mein Beginnen, allwissender Sohn Gottes! das soll mich von jeder schändlichen Unternehmung bewahren; das soll mich aber auch trösten: denn du siehest mich auch in jeder Noth, die mich treffen kann, und wirst mir liebreich zu Hülfe eilen. Du siehest mich auch einst auf meinem Todtenbette, und wirst mir den Himmel geöffnet zeigen; wirst meine Seele durch deine Engel zu dir begleiten, und durch die herrlichen Pforten zu deinem Thron hinführen lassen. Ach! welche erfreuliche Erwartung; wenn ich voll Glaubens und getrosten Muthes sterbend werde sprechen können:

„Nimm nun mich nach vollbrachtem Lauf, nimm mich in deinen Himmel auf, mein Heil, mein Freund, mein Trost und Licht! das Auge bricht! — Doch er — mein Jesus! läßt mich nicht.“

V.

Jesus verwandelte auf einem Hochzeitmale zu Kana, Wasser in Wein.

Kap. 2, 1 — 11.

(Evangelium am 2. Sonntage nach Epiphanias.)

Jesus hatte sich vor wenigen Tagen in Judäa von Johannes am Jordan taufen lassen, hatte sich dann einige Jünger gesammelt, und war nach Galiläa mit denselben zurückgereist. Am dritten Tage darauf war ohnweit Nazareth in Kana eine Hochzeit, auf der die Mutter Jesu zugegen war, und auf die auch Jesus mit seinen Jüngern geladen wurde, ohne Zweifel deswegen, weil diejenigen, die in den Ehestand treten wollten, Blutsverwandte der Mutter Jesu waren. Sie übten daher eine Pflicht aus, die bey den Juden für sehr wichtig und heilig gehalten wurde. Denn es war eine Art eines guten Werkes, mit solchen Fröhlichen sich zu freuen. Jesus selbst zeiget uns durch sein Beyspiel, daß es für gottselige Personen nicht unanständig sey, an den unschuldigen Ergötzungen ihrer Freunde Antheil zu nehmen. Gott ist ein Gott der Freuden; er will, daß seine Geschöpfe so viel es nur möglich und ihrer Tugend unschädlich ist, zufrieden und vergnügt seyn sollen; nur muß man dabey des Gottes nicht vergessen, der uns fröhlich macht, und keine solchen Vergnügen geniessen wollen, deren man sich vor Jesu zu schämen hätte. Auch in meinen Ergötzungen will ich von Jesu und seiner Lehre nicht weichen! Dann wird mir jedes auch kleines Vergnügen ein Segen seyn!

V. 3. Es scheint, daß die Neuverehlichten eben nicht unter diejenigen gehörten, die durch einen grossen Ueberfluß ihre Freunde erfreuen konnten; denn es gebrach an Wein. Da nun der Mangel des Weins merklich wurde, sprach die Mutter Jesu zu ihm: sie ha-

ben nicht Wein. — Kaum waren diese jungen Leute in den Ehestand getreten; so hatten sie schon ihre Sorgen und Leiden: denn es war eine Art der Schande bey den Juden, wenn es bey einem so feyerlichen Freudenmahl an dem nöthigen Vorrath mangelte. Die Mutter Jesu nahm aber herzlichen Antheil an der Verlegenheit, in welche die jungen Ehegatten dadurch gesetzet wurden. Sie wünschte, daß diesem Mangel bald abgeholfen würde. Gute, menschenfreundliche Seelen werden durch die Noth anderer leicht gerührt; und wenn sie selbst nicht im Stande sind, ihnen zu helfen: so suchen sie durch ihre Fürbitte andere zu erwecken, den Bekümmerten beyzustehn, während daß wohl manche leichtsinnige oder feindselige Menschen über den Kummer anderer spotten und sich hönisch freuen. Der tugendhafte Menschenfreund will auch nicht einmal, daß ihre Freuden vermindert werden. Maria spricht: sie haben nicht Wein. Ohne Zweifel verlangte sie mit diesen Worten von Jesu nichts weiter, als daß er den Neuverehlichten auf irgend eine Art beystehen, und sie aus einer zu befürchtenden Schande retten möge. Er konnte dieß auf zweyerley Weise thun; entweder, daß er auf seine Kosten Wein gleichsam zu einen: Geschenke herbey schaffen liesse, oder, daß er durch ein Wunder den Mangel ersetzte. Welches von beyden Maria verlangte und erwartete, kann man mit Gewißheit nicht sagen. Genug, Maria wünschte, daß ihr geliebter Sohn dem jungen Ehepaar mit seiner Hülfe beystünde.

V. 4. Jesus aber antwortete: Weib, was habe ich mit dir zu schaffen? meine Stunde ist noch nicht kommen. Diese Antwort Jesu scheint etwas hart zu seyn; aber sie ist es nicht, wenn man sie näher betrachtet und recht versteht. Man kann die Ausdrücke, deren sich Jesus bediente, wohl füglicher also in das Deutsche übersetzen: Frau, was gehet das mich und dich an! meine

Zeit

Zeit zu helfen ist noch nicht gekommen. Jesus nennete seine Mutter mit dem ehrwürdigen Namen: Frau. Er machte ihr die Vorstellung, daß weder er noch sie dafür zu sorgen hätten, wenn es an Wein gebräche. Dieß war auch wirklich seine und seiner Mutter Sache nicht; und Jesus mußte doch am besten wissen, wenn es Zeit war, entweder durch ein grosses Wunder seine Herrlichkeit zu offenbaren, oder den Neuverehlichten auf eine andre Weise aus ihrer Sorge zu helfen. Gleichgültig gegen die Noth derselben war er gewiß nicht. Er sagte es nur seiner Mutter, daß jetzt diese Zeit noch nicht vorhanden sey, und daß sie ihm nicht vorschreiben möchte, wenn er sein Vermögen zum Besten anderer anwenden sollte. Unser Herr hat aber wohl deswegen nicht sogleich helfen wollen, weil vielleicht noch etwas Wein vorhanden war; daraus denn nachher der Verdacht hätte entstehen können, als hätten die Jünger oder die Diener von dem noch übrigen Weine etwas in die Krüge gebracht. Es ist der Weisheit Gottes sehr gemäß, dann erst den Bedrängten zu helfen, wenn ihr Kummer recht groß und ihre Noth so sichtbar ist, daß man dann desto deutlicher die Hülfe erkennt, die er ihnen zu Theil werden lässet. Maria fühlte auch die Billigkeit der Antwort Jesu.

V. 5. Sie sprach zu den Dienern: was er euch saget, das thut. Sie scheint also doch die Hoffnung gehabt zu haben, daß ihre Fürbitte bey ihrem Sohne etwas gelten, und auf irgend eine Art erfüllt werden würde. Damit gab sie uns ein schönes Beyspiel, wie wir uns dann verhalten sollen, wenn Gott unsere Gebete nicht sogleich erhört; denn sehr oft verziehet Gott mit seiner Hülfe, und saget gleichsam zu uns: meine Stunde ist noch nicht gekommen. In solchen Fällen lasset uns an die Worte Jesu, und an die stille Unterwerfung seiner frommen Mutter uns erinnern, die sie mit den Worten ausdrückte:

was er euch saget, das thut. Erfüllet die Befehle meines Sohnes; er wird schon zu helfen wissen — Alles sey dir, mein Erlöser, anheimgestellt; dir ist es am besten bekannt, was für meine irrdische Wohlfahrt, was für die Glückseligkeit meines Geistes das schicklichste sey. Wenn du verzeuchst mit deiner Hülfe, geschieht es, weil du mich liebest, und mir nichts geben willst, was mir zum Schaden gereichen könnte. Was du mir sagest, will ich thun; was du mir auflegest, will ich leiden; was du mir giebst, will ich als ein Geschenk deiner Hand mit frölichem Dank geniessen; was du mir abschlägst, will ich ohne Murren entbehren.

"Gott kennt die rechten Freudenstunden, er weiß wohl, was uns nützlich sey; wenn er uns nur hat treu erfunden und fern von Trotz und Heucheley; dann kommt er, eh' wir's uns versehn, und lässet uns viel Guts geschehn."

(V. 6 — 11.)

V. 6. ꝛc. Gerührt durch die Fürbitte seiner Mutter, hatte nun Jesus schon beschlossen, dem Mangel, der die angehenden Eheleute hätte beschimpfen und das Freudenmahl stören können, abzuhelfen. Es waren in dem Zimmer, da die Gäste sassen, sechs steinerne grosse Wassereimer, in deren jeden etwa zwanzig Maas giengen; sie standen in der Absicht da, um den Gästen, ehe sie sich zu Tische setzten, oder wenn sie etwas angerührt hätten, weswegen sie sich für unrein hielten, zum Abwaschen zu dienen. Diese Gefässe ließ Jesus alle mit Wasser bis oben an füllen, ohne daß er den Dienern sagte, was mit diesem Wasser vorgehen sollte. Dann befahl er, daß die Aufwärter diese mit Wasser gefüllten Eimer dem Speisemeister hintragen sollten. Da dieser dasjenige Getränk kostete, das ihm die Diener brachten, fand er fürtreflichen

chen Wein, so, daß er den Bräutigam tadelte, und ihm sagte, er hätte den guten Wein nicht bis zuletzt aufheben sollen; kluge Hochzeitleute pflegten denselben zuerst zu geben. Bey diesem ersten Wunder Jesu haben wir nun noch manches zu bemerken, das uns nützlich werden kann.

Zuerst sorgte er dafür, daß bey dieser bewundernswürdigen That aller Verdacht irgend eines Betrugs entfernt würde. Er befahl den Dienern, Wasser zu schöpfen, ohne zu wissen, wozu es dienen sollte; er berührte die Gefässe selbst nicht mit einem Finger; er ließ mehrern Dienern mit einander das Geschäfte verrichten, damit mehrere Augenzeugen der Wahrheit vorhanden seyn möchten; er ließ einen Mann, der ganz unpartheyisch von der Sache reden konnte, weil er nicht wußte, was vorgegangen war, das Urtheil über das Getränk fällen; so, daß also niemand von denen, die gegenwärtig waren, an der Gewißheit des grossen Wunders zweifeln konnte. Auf eine ähnliche Weise hat unser Herr die meisten seiner Thaten verrichtet; er hat mit einem Worte dem Blinden, der von Mutterleibe an verschlossene Augen hatte, die Kraft zu sehen verliehen; er hat den todtkranken Knecht des Hauptmanns, ein sehr gepeinigtes Kind der Kananitin in der Entfernung gesund gemacht, an einem Orte, wohin er weder sehen, noch mit seinem Körper langen und etwas verrichten konnte. Er hat das brausende Meer mit seinem mächtigen Befehl gestillt, und dem von den Juden auf der Todtenbahre zur Stadt herausgetragenen Jüngling das Leben wieder gegeben. Da geschah alles offen und frey vor den Augen einer grossen Menge Menschen; da waren keine heimliche Anstalten, die einen gerechten Verdacht erregen konnten. Alle Augenzeugen der Wunder Jesu wurden daher auch, wenn wir nur die Pharisäer und ähnliche Leute ausnehmen, von seiner göttlichen Sendung überzeugt, und bekannten das,

was Nikodemus zu Jesu sagte: Niemand kann die Thaten thun, die du thust; es sey denn Gott mit ihm. — Wie dieß erste Wunder Jesu wohlthätig war: so waren es alle andere; auch die waren es, welche einigen Schaden anzurichten schienen. Auch dann, wenn er einige Thiere ins Meer stürzen läßt, befreyet er unglückliche Menschen von der Raserey; und wenn er den Feigenbaum verflucht, belehrt er die Jünger von seiner Macht, und stärket ihren Glauben. Moses verwandelte Wasser in Blut; er brachte Frösche und Ungeziefer, Blitz und Hagel über das egyptische Land; Elias ließ Feuer vom Himmel fallen und die Abgesandten seiner Feinde verzehren. Jesus schaffet aus Wasser ein erquickendes Getränk; er nimmt die schmerzhaftesten Uebel von den Kranken hinweg; rettet vom Untergang, und führet zum Freudengenuß. Zum Heil, zur Herstellung der menschlichen Glückseligkeit bist du, o Jesu, auf Erden gekommen. — Unser Herr gab hier einen klaren Beweis, mit welcher unumschränkten Macht er über die Elemente herrschen könne; er verwandelte ihre Natur mit einem Wink. Welch ein Vertrauen soll uns dieß zu ihm einflössen! Kann er nicht auch unsere Besorgnisse ändern? Kann er nicht auch unsere Wohlfahrt erhöhen, und nach seiner Güte vermehren? — Was Jesus durch ein Wunder that, thut Gott jährlich auf der ganzen Erde durch die gewöhnliche Einrichtung des Laufs der Natur. Er verwandelt das Wasser auf tausendfache Weise, durch die Wurzeln und Stämme der Bäume, der Weinstöcke, Stauden und Pflanzen; er gibt diesem einzigen Element in jedem Gewächs eine andere Farbe, einen andern Geschmack, einen andern Geruch, eine andere Kraft; er erzeiget uns Menschen durch diese Verwandlung unzählige Wohlthaten; er schaffet uns dadurch Speise und Getränk; er vermehret unser Vergnügen; er sorget für unsere Gesundheit.

heit. Sollten wir seine Güte nicht täglich preisen und seine Wunderkraft mit demüthigem Danke verehren? — Die Diener gehorchten dem Befehl Jesu, ohne seine Absicht zu wissen. Die Gäste genossen den wunderbar bereiteten Wein, ohne die Art und Weise zu erkennen, wie dabey die Kraft Gottes gewirkt habe. Lasset uns in Sachen der Religion nur immer das thun, was Jesus befiehlt, ohne viel über die Art und Weise nachzugrübeln, wie Gottes Kraft an unsern Seelen wirket. Wir wollen die geheiligten Speisen im Abendmahl geniessen; er hat es befohlen, er wird durch seine Macht und Güte unsern Geist dadurch erquicken und stärken. Geniessen sollen wir, nicht aber alles erklären. Keine einzige Wirkung Gottes ist dem Menschen ganz bekannt. — Noch ehe die Besorgniß der neuangehenden Eheleute vor den Gästen sichtbar wurde, hatte Gott schon ein Mittel ersehen, daß ihr abgeholfen werde. Noch ehe unser Anliegen öfters vor Menschen kund wird, erwecket Gott manchen Freund, der unsre Bekümmerniß stillet. — Das Mittel, wodurch Gott hier half, schien geringes Wasser zu seyn, das man zum Abwaschen gebrauchen wollte, und dennoch schaffte Gott dadurch eine herrliche Hülfe. O wie oft bedient er sich geringscheinender Mittel, um grosse Werke dadurch hinauszuführen! Auch durch kleine Mittel kann Gott den Seinen grosse Hülfe erzeigen. — Bey einem Hochzeitmahle verrichtete Jesus sein erstes Wunder. Damit hat er dieß heilige Bündniß gleichsam geehrt. Es ist der erste von Gott selbst verordnete Stand, im Paradiese eingesetzt. Möchten doch die, welche in denselben zu treten gesonnen sind, nicht ohne Jesu sich darein begeben; möchten sie stets nach seiner Lehre und nach seinem Sinn, auch ihre ersten jugendlichen Freudentage durchleben. — Jesus vermehret die Freuden, er schaffet Wein für die, die schon reichlich getrunken hatten. Nicht nur das Nothwendige

dige gibt uns der gütige Gott, er schenket Ueberfluß, daß wir zu gewissen Zeiten durch den Genuß desselben recht fröhlich seyn können. Laßt uns seine Gaben nur nicht durch Unmäßigkeit schänden. Laßt uns zu höheren Freuden uns nicht untüchtig machen! Seine Religion verscheuchet doch am besten die Traurigkeit aus den menschlichen Gemüthern.

V. 11. Die zu besorgende Schande der neuen Eheleute wurde eine Veranlassung zur Verherrlichung Gottes und Jesu Christi. Dieß war das erste Zeichen, das Jesus that. Er offenbarte dadurch seine Herrlichkeit und seine Jünger glaubten an ihn. — Ob unser Herr nicht schon in seiner Jugend etwa einige Wunder in Gegenwart seiner Mutter gethan habe, lässet sich mit Gewißheit nicht sagen. Denn die Erzehlungen, die man davon hat, sind nicht von den sichersten Zeugen unterstützt; aber gewiß ist es, daß dieß das erste Wunder gewesen sey, welches er in Gegenwart seiner Jünger und vieler andern Personen verrichtet hat. Nun war die Zeit vorhanden, daß er sich nach und nach mehreren Menschen zu erkennen geben sollte. Durch Wunder verschaffte er seinen Predigten Aufmerksamkeit und Glauben. Durch solche Thaten mußten die Menschen von seiner göttlichen Sendung überzeuget werden. Da war es also nicht nur um Wein zu thun, sondern Jesus offenbarte seine herrliche Macht, und seine Jünger glaubten nun noch mehr als vorher an ihn. So muß die Noth der Frommen sehr oft zur Ehre Gottes und seines Sohnes, wie zum Besten vieler Menschen gereichen. Wunderbar sind die Wege des Herrn; alles, was er thut, ist ruhmwürdig!

„Er schafft aus Dunkel Licht, verkürzet unser Leiden. Und wenns an Trost gebricht; schenkt er die besten Freuden; er macht aus Wasser Wein; vertrauet

trauet seiner Güte, mit ruhigem Gemüthe; stets laßt uns fröhlich seyn."

VI.

Jesus begibt sich nach Kapernaum, von da nach Jerusalem auf das Osterfest, wo er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel trieb.

Kap. 2, 12 — 25.

Unser Erlöser hatte beym Anfang seines Lehramtes noch in Nazareth gewohnt; aber er fand es besser, das am Meer gelegene und weit berühmtere Kapernaum zu seinem Wohnsitz zu wählen, wie wir schon Matth. 4, 13. gesehen haben. Seine Mutter nicht nur, sondern auch seine Brüder und Jünger begleiteten ihn dahin; doch bleibt er dießmal nicht lange daselbst, weil er eine Reise nach Jerusalem auf das Osterfest machen wollte. Als er daselbst angekommen war, fand er in dem Vorhof des Tempels einen ganzen grossen Vieh- und Jahrmarkt. Es waren daselbst viele, die Ochsen, Schaafe und Tauben feil hatten, um sie denjenigen zu kaufen zu geben, welche aus fernen Landen nach Jerusalem kamen, und ihre Opferthiere nicht selbst mitbringen konnten; andere wechselten das fremde Geld für solche Münze ein, welche die Juden haben mußten, um in Jerusalem zu zehren, oder auch ihre jährliche Abgaben in den Tempel zu zahlen. So nöthig auch die Opferthiere und das jüdische Geld für diejenigen seyn mochten, die ihre Gaben in das Heiligthum liefern wollten: so war doch der Tempel der Ort nicht, wo diese Handelschaft getrieben werden sollte. Wer weiß, wie viele Ungerechtigkeiten, wie viele falsche Betheuerungen, wie viel List, Heucheley und Betrug unter Käufern und Verkäufern ausgeübt worden seyn mag?

mag? Jesus gerieth daher über die Entweihung des Tempels in einen gerechten Eifer.

V. 15. Machte eine Geisel aus Stricken; trieb die, welche die Thiere feil hatten, aus dem Vorhofe des Tempels hinaus, warf den Wechslern die Tische um, und befahl den Taubenkrämern, sich mit den Tauben hinweg zu begeben; dann setzt er die wichtigen Worte hinzu: machet meines Vaters Haus nicht zum Kaufhaus! In diesen letzten Worten drückte er die Ursache aus, warum er sich des Tempels so ernstlich annahm, und denselben nicht ferner wollte verunreinigen lassen; er sah ihn an als seines Vaters Haus; folglich auch als sein Eigenthum; und gab eben dadurch den Juden zu verstehen, wer er sey. Denn, längst vorher war schon der Messias von dem Propheten Maleachi so beschrieben worden, wie sich Jesus hier zeigt. Seine Worte sind folgende: siehe! spricht Gott, ich sende meinen Engel, (dieß ist Johannes der Täufer) der vor mir her den Weg bereiten soll. Und bald wird kommen zu seinem Tempel der Herr, den ihr suchet, und der Gesandte des Bundes, nach dem ihr verlanget; das ist, der Messias, der den ewigen Bund zwischen Gott und den Menschen stiften sollte, und den die Israeliten bald zu sehen wünschten. Maleachi setzte V. 2. hinzu: siehe, er kommt! aber wer wird bestehen, wenn er erscheinen wird? Er ist, wie das Feuer eines Goldschmidts; er wird die Leviten (das Priesterthum) läutern, wie Gold und Silber; dann werden sie dem Herrn Speisopfer bringen, wie es recht ist. Diese wichtige Weissagung fieng nun Jesus an zu erfüllen, indem er sich bemühte, die Mißbrauche abzuschaffen, die beym Gottesdienst eingerissen waren. Man darf daher nicht fragen, woher Jesus die Erlaubniß hatte, so etwas zu unternehmen. Er war kein gemeiner Jude, kein rebellischer Zelote, oder Eiferer, dergleichen es damals viele

gab;

gab; sondern der grosse göttliche Gesandte, der die allerwichtigste Reformation und Verbesserung in geistlichen Dingen veranstalten sollte. Er war der Sohn des Vaters, der in diesem Tempel verehret wurde; er hatte da mehr zu befehlen, als der ganze hohe Rath zu Jerusalem, wenn er es gleich nicht so ganz offenbaren konnte, was für ein Recht er habe, eine so ungewöhnliche Handlung vorzunehmen, die von den wichtigsten Folgen hätte seyn können. Seine erhabene Seele gerieth bey dem Anblick der groben Verunreinigungen des Gott geweihten Tempels in einen so flammenden Eifer, daß er ohne Menschenfurcht mit tapfrer Unerschrockenheit und mit gewaltigem Arm es unternahm, den Unordnungen zu steuern, so, daß sich seine Jünger dabey an die Worte Davids (Ps. 69, 10.) erinnerten: der Eifer um dein Haus hat mich verzehret.

Auch in dieser Geschichte finden wir einige gute Lehren. Jesus reinigte den Tempel von Mißbräuchen; möchten doch auch unsere Gottes-Häuser von allem Mißbrauch rein bleiben; möchte keiner von den Verehrern Jesu sie aus blosser Gewohnheit oder Eitelkeit besuchen; keiner ohne Andacht beten oder singen; keiner das Wort Gottes nachläßig hören, oder gar durch böse Begierden und unanständiges Betragen sie entweihen. Vergib uns, o Vater! wenn wir je durch solche Fehler sollten gesündiget haben. Heilig und ehrwürdig seyen uns forthin deine herrlichen Wohnungen! — Jesus trieb mit einer Geisel die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel. Wo grobe Sünden mit Frechheit getrieben werden, da ist auch grosse Schärfe vonnöthen. Sanftmuth und Güte kann biegsame, gute Seelen nur bessern. Auch der liebreiche Jesus muß die Geisel in die Hand nehmen. Gib mir die Weisheit, o Vater! Gelindigkeit und Strenge zu rechter Zeit wohl anzuwenden, damit ich nicht durch allzu grosse Güte zu

Sünden Anlaß gebe, und nicht durch allzu wilde Hitze und unverständigen Eifer viel Gutes verhindere. — Eifer im Gottesdienst ist durchaus nöthig. Wie viel unternimmt hier Jesus für die Ehre seines Vaters? Wie viel wagten nach seiner Zeit die Apostel in der Ausbreitung des Christenthums, da sie die ganze Welt wider sich hatten, aber doch muthvoll sprachen: man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen. Entzünde, o Jesu! meine Seele mit deinem edlen Eifer für die Verherrlichung des Vaters, daß mir alles verhaßt sey, was der Wahrheit und Tugend zuwider ist; daß sich alle meine Seelenkräfte regen und mein ganzes Herz lebe, wenn ich eine Gelegenheit erblicke, dem Bösen zu steuern und die Religion zu befördern.

V. 18. Die Juden (ohne Zweifel waren es einige von dem hohen Rathe und von den Pharisäern) setzten Jesum wegen seines Verfahrens gegen die Käufer und Verkäufer zur Rede; sie sprachen zu ihm: Was zeigest du uns für ein Zeichen, daß du solches zu thun die Macht hast? — Sie handelten hierinnen nicht unrecht; denn, da Jesus kein obrigkeitliches Amt zu verwalten hatte: so wäre es allerdings ein Eingriff in die Rechte der Priesterschaft gewesen, wenn er nicht von Gott selbst die Gewalt bekommen hätte, den Religionsmißbräuchen zu steuern; folglich mußte er auch beweisen, daß er ein göttlicher Gesandter sey: und dieß konnte nach der Gedenkungsart der Juden nicht anders, als durch Wunder geschehen. Sie forderten daher ein solches Zeichen seiner göttlichen Sendung. Jesus aber gab ihnen keines nach ihrem Wunsch, sondern sprach zu ihnen die dunklen Worte:

V. 19. Brechet diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn wieder aufrichten. Ohne Zweifel hatte er, als er dieß sprach, mit der Hand auf sich selbst gewiesen; aber die Juden, die dieß nicht bemerkten, glaub-

ten,

ten, er redet von dem Tempelgebäude, und antworteten ihm V. 20: dieser Tempel ist durch sechs und vierzig Jahre lang ausgebauet worden, und du willst ihn in drey Tagen aufrichten? Die Juden redeten nehmlich von den sechs und vierzig Jahren, in welchen die Vorgesetzten des Volkes, vornehmlich König Herodes, der Grosse, den Tempel mit neuen Mauern bevestigen und mit vielen Zierrathen hatte verschönern lassen. Sie geriethen freylich darüber in Verwunderung, weil sie meynten, er behaupte, so etwas in drey Tagen thun zu können. Er aber (V. 21.) redete von seinem Leibe; dieß war der lebendige Tempel der Gottheit, geheiliget durch den heiligen Geist, in welchem der Sohn Gottes der Welt erschien, in welchem die Gottheit jetzt noch verehret und angebetet wird. Brechet diesen Tempel, das ist: "wenn ihr auch gleich meinen Leib tödten werdet: so werde ich ihn doch am dritten Tage wieder lebendig auferwecken." — Die Juden verlangten ein Wunder; Jesus nennet daher zum voraus das größte aller Wunder, welches er einst thun würde, um sie zu überzeugen, daß er Messias und Sohn Gottes sey. Dieß ist der Sinn der an sich damals dunklen und zweydeutigen Worte. Niemand, der sie ließt, kann bey sich wohl die Fragen unterdrücken: warum doch Jesus auf das Verlangen der Juden kein Wunder gethan, und warum er ihnen noch dazu eine so schwere Antwort gegeben habe? — Warum hat er denn also kein Wunder gethan, wie die Juden eines begehrten? Antwort: war das nicht schon Wunder genug, daß er als ein geringscheinender Mann von Galiläa mit einer Geisel aus etlichen Stricken, ohne weitere Unterstützung von Menschen, die sehr grosse Menge der Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausjagte, und denen meistens bey der Obrigkeit viel vermögenden Wechslern die Tische umstieß, daß sich dabey Furcht und Schrecken

über die ganze Volksmenge verbreitete; daß sich auch die Obrigkeit nicht unterstand, Gewalt gegen ihn zu gebrauchen? Ein anderes Wunder zu verrichten, hielt er jetzt sogleich nicht für nöthig: denn er konnte um der Schwachheit und Widerspenstigkeit der Juden willen seine ganze Herrlichkeit nicht zu jener Zeit offenbaren. So heißt es ausdrücklich im 24. Vers. Jesus vertraute sich ihnen nicht an; denn er kannte sie alle. Er erwartete vielmehr mit grosser Klugheit die schicklichste Zeit, in welcher er durch Wunder den Glauben in den Seelen der Rechtschaffenen hervorbringen konnte, und auch selbst noch auf diesem Osterfeste hat er manche Zeichen verrichtet; denn so schreibt Johannes im 23. V. Als er noch zu Jerusalem auf dem Osterfest war, glaubten viele an seinen Namen (sie hielten ihn für einen Propheten oder göttlichen Gesandten), weil sie die Zeichen sahen, die er that. Dieß hat auch Nikodemus damals schon eingestanden, als er bey Nacht zu Jesu kam, und sagte: niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Jesus hat also nur den bösgesinnten Juden ihre Bitte um ein gewisses Zeichen abgeschlagen, ohne Zweifel, weil er voraus sah, daß diese verderbte Menschen auch durch Wunder nicht gebessert werden würden. Und wenn Jesus sogleich durch ein Zeichen vom Himmel, oder durch ein anderes Wunder dieser Art sie überführt hätte, daß er der von Gott verheissene Messias sey: so wären sie vielleicht dadurch wohl gar zu rebellischen Gedanken verleitet worden, und hätten ihn, wider seine Absicht, zum König auszuruffen beschlossen. (Joh. 6.) Daß aber unser Erlöser von seiner Auferweckung aus dem Grabe in sehr dunklen Worten mit den Juden redete, war ebenfalls der Weisheit sehr gemäs. Denn die Juden und seine eigenen Jünger glaubten nicht, daß der Messias sterben würde. Er bediente sich daher für jetzt

noch

noch mit Fleiß dunkler und zweydeutiger Worte, die seine Jünger zwar tief in ihren Herzen behielten, aber alsdann erst recht verstanden, da er von den Todten wieder erweckt worden war. Dieß sagt Johannes ausdrücklich im

V. 22. Da gedachten seine Jünger daran, daß er dieß gesagt hatte, und glaubeten der Schrift und der Rede Jesu. Sie glaubten der Schrift, nehmlich den Weissagungen von Christi Tod und Auferstehung aus dem Grabe (Ps. 16); sie glaubten den Worten Jesu: brechet diesen Tempel, und ich will ihn in dreyen Tagen wieder aufrichten. Vorherverkündigungen zukünftiger Dinge müssen nothwendig etwas dunkel seyn, ehe sie erfüllt werden, sonst könnten sie Betrüger erfüllen. So hatten denn auch diese Worte ihre mit Fleiß über sie gezogene Hülle und natürliche Dunkelheit. Aber Jesus hat seine Worte deutlich gemacht durch die That. Die Juden zerbrachen den Gott geweihten Tempel seines Leibes, und wollten ihn durch die römischen Soldaten zerstören lassen; allein die Verwesung konnte ihn nicht ergreifen. Er richtete denselben am dritten Tage durch seine herrliche Gottes-kraft wieder auf; er offenbarte sich in demselben seinen vertrauten Freunden, und bestättigte in ihnen die erfreuliche Hoffnung, daß er alle seine Verheissungen erfüllen, daß er auch sie einst wieder lebendig machen, und zu sich in den Himmel einführen werde. Gott sey gelobet! auch mir hat er diese tröstliche Versicherung gegeben. Was ist es, wenn der Tod meinen Leib bricht und ihn die Verwesung zermalmet! Er wird ihn wieder aufrichten, mein mächtiger Erretter, am jüngsten Tage; er wird ihn als einen schönen Tempel Gottes herstellen, der nimmer zerstöret werden kann. Dieß soll mich ermuntern, auch jetzt schon darauf zu denken, daß mein Leib ein geheiligter Tempel Gottes seyn und bleiben möge. Reinige, o du Geist der Gnaden! meine ganze Natur, damit sie würdig

sey, daß Gott in ihr wohne. Immerhin müssen aus meiner Seele des Gebetes Opferflammen zu dir, o Gott! empor steigen; immerhin müssen alle meine Kräfte dir in guten Thaten geheiliget werden!

"Heil'ge dir meine Triebe, weih' mein ganzes Herze dir; mehr' die Inbrunst deiner Liebe; wohne stets, mein Gott! in mir. Dein sey'n alle meine Kräfte, meine Reden und Geschäfte: so leb ich, dein Eigenthum, stets zu deines Namens Ruhm."

VII.

Jesus unterrichtet den Nikodemus von der Nothwendigkeit der Wiedergeburt und von der Seeligkeit durch den Glauben an ihn.

Kap. 3, 1 — 15.

(Evangelium am Sonntag Trinitatis.)

In dieser Unterredung Jesu mit dem Nikodemus sind die wichtigsten Wahrheiten seiner Religion enthalten. Ob er sie gleich damals noch nicht in ihrer ganzen Klarheit und Vollständigkeit vortragen konnte: so hat er doch in diesem lehrreichen Gespräche die Hauptsache dem Nikodemus beyzubringen gesucht. Zwey Stücke sind vornehmlich nöthig, wenn der Mensch selig werden will, Sinnesänderung und thätiger Glaube an Jesum, den eingebohrnen Sohn Gottes, der uns einst in den Himmel einführen wird. Davon unterrichtet Jesus den jüdischen Gelehrten. — Gütiger Gott und Vater, bereite unsere Herzen durch deinen Geist, daß diese herrlichen Worte unseres göttlichen Lehrers den neuen bessern Sinn, den du in uns erzeuget hast, vermehren und bevestigen, den Glauben an ihn stärken, und uns mit ungeheucheltem Eifer erfüllen, dich vor den Menschen mit guten Thaten zu preisen.

V. 1. Nikodemus war ein Pharisäer und einer von den Vorgesetzten der Juden; er war ein Mitglied des hohen Rathes zu Jerusalem, wie wir aus dem 19. Kap. des Evangeliums Johannis sehen. Obgleich die Sekte der Pharisäer überaus sehr verdorben war: so fanden sich doch noch unter ihnen redliche Männer, welche der Wahrheit Gehör gaben. Kein Stand und keine Gesellschaft der Menschen ist durchaus böse, und man versündiget sich öfters an einzelnen Mitgliedern derselben, wenn man um deswillen schon übel von ihnen urtheilt, weil sie in Verbindung mit andern lasterhaften stehen, und ihres Berufs wegen mit ihnen umgehen müssen. Unter den vornehmen Juden waren indessen nicht gar viele, die Lust hatten, Jünger Jesu zu werden: denn die Niedrigkeit seiner Person hielt sie ab, und es war bey ihnen fast für eine Schande geachtet, wenn ein angesehener und gelehrter Mann sich (ihrer Meynung nach) erniedrigte, von Jesu etwas zu lernen. V. 2. Deswegen kam Nikodemus nicht beym Tage zu Jesu, sondern bey der Nacht; weil er vor seines gleichen sich scheute. Freylich war dieß ein Fehler, zum Theil eine verwerfliche Menschenfurcht, zum Theil eine Begierde, sein Ansehen unter den Pharisäern zu erhalten. So lehrbegierig denn auch Nikodemus war; so gehörte er doch jetzt noch unter die Anzahl derer, von welchen Johannes im 12. Kap. im 42. und 43. V. schreibt: der Obersten glaubten viel an Jesum, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht; sie hatten die Ehre bey Menschen lieber, als die Ehre bey Gott. Es ist die Pflicht rechtschaffener Gottesverehrer, die Wahrheit frey zu bekennen, und den Tadel und Spott der Menschen wenig zu achten, wenn es darauf ankommt, der rechten Lehre öffentlich seinen Beyfall zu geben, und sich zu denen zu halten, die sie dem Volke vortragen; zumal wenn man

so, wie Nikodemus, von der Wahrhaftigkeit eines Religionslehrers überzeugt ist.

V. 2. Meister, sprach er zu Jesu, wir wissen, daß du ein von Gott gesandter Lehrer bist: denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm. Wenn er sagt: wir wissen; so zeigt er damit an, daß nicht nur er, sondern auch andere Juden, ja selbst Pharisäer und Vorgesetzte des Volkes, davon überzeugt seyen, daß er ein Prophet oder von Gott selbst aufgestellter Lehrer sey. Der Grund, warum er und die andern dieß glauben, waren die Wunder, die Jesus verrichtete. Das grosse Wunder, das Jesus zu Kana in Galiläa gethan hatte, war gewiß denen in Jerusalem nicht ganz verborgen geblieben, und unser Herr hatte auf diesem Osterfeste selbst in der Hauptstadt dieses Landes Beweise seiner Wunderkraft gegeben (Joh 2, 23.) Daraus schlossen nun die, welche unpartheyisch urtheilten, daß Jesus durch einen ganz besondern Beystand Gottes unterstützt werde. Niemand kann die Thaten thun, die du thust, es sey denn, daß Gott ihm beystehe durch die ausserordentliche Wirkung seiner Kraft. (Mark. 16, 20. vergliche n mit Johannis 10, V. 37. 38.) Auf diese Art hat denn Nikodemus nicht nur seine Hochachtung gegen Jesum, sondern auch seinen Glauben an ihn, als einen göttlichen Gesandten, ausgedrückt. Es scheint aber, er habe ihm entweder nun eine Frage vorgelegt, oder wenigstens im Sinne gehabt, sie ihm vorzulegen, nehmlich die Frage: was dazu erfordert werde, daß ein Mensch in das Reich Gottes eingehen könne? Vielleicht auch die Frage: ob denn die Taufe, mit der Johannes und die Jünger Jesu tauften, ein solches Mittel sey, das man nothwendig gebrauchen müsse, um in das messianische Reich zu kommen? Jesus, der, wie Johannes im 2 Kap. im 25. V. sich ausdrückt, gar wohl wußte, was in dem

Men-

Menschen war, sahe auch die Zweifel in der Seele dieses wißbegierigen und gelehrten Mannes, und gab ihm denn zugleich folgenden Unterricht:

V. 3. Wahrlich, Wahrlich, ich sage dir, es sey denn, daß jemand von neuem gebohren werde: sonst kann er das Reich Gottes nicht sehen. — Das Reich Gottes ist das messianische Reich, die Gemeine Jesu auf Erden, aus welchem dann die Menschen in das ewige himmlische Reich versetzt werden. Wer dieß Reich Gottes sehen, das ist, einen Antheil an den Vorzügen und Wohlthaten desselben haben will, der muß, wie von neuem gebohren, ein ganz anderer Mensch werden; er muß neue Einsichten in die Wahrheit erlangen, neue und bessere Gesinnungen annehmen, als die Juden hatten; muß nicht nur nach irrdischen und zeitlichen Vortheilen trachten, sondern anfangen, höhere Hoffnungen nach himmlischen Gütern bey sich zu unterhalten; er muß nicht nur äusserlich fromm seyn, wie die Pharisäer, sondern wahrhaftig gut im Herzen, und, fern von Heucheley, tugendhaft im Leben. Daß dieß der Sinn der Worte Jesu gewesen sey, ist beynahe fast aus allen seinen Reden zu erkennen. Aendert eure Gesinnungen! das war der Anfang seiner Predigt bey den Juden. Und mit welchem Eifer dringt er Matth. 5. und an andern Orten darauf, daß die Tugenden seiner Nachfolger besser seyn müßten, als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer? Das verlangte denn nun Jesus in den Worten: ihr müsset von neuem gebohren werden, sonst könnet ihr an der Glückseligkeit im messianischen Reiche nicht Theil nehmen. Nikodemus verstand entweder diese Worte nicht, oder er wollte nach der Art jüdischer Gelehrten anfangen, Einwürfe dagegen zu machen. Er sprach:

V. 4. Wie kann ein Mensch gebohren werden, wenn er alt ist? Kann er auch wieder in seiner Mutter Leib

gehen und gebohren werden? Unser Herr redete daher nun noch deutlicher, und zeigte dem Nikodemus das Mittel an, dadurch er aufs neue gebohren, ein ganz anderer Mensch werden könnte. V. 5. Wahrlich, wahrlich, sprach er, es ist ganz unzweifelhaft gewiß, was ich dir sage und betheure: es sey denn, daß jemand aus Wasser und Geist wiedergebohren werde, sonst kann er in das Reich Gottes nicht kommen. In diesen Worten liegen zween Sätze; der erste: die Wassertaufe ist nöthig, um in das Reich Gottes aufgenommen zu werden; aber es ist zweytens auch nöthig, daß der Mensch durch den Geist zu einem neuen Menschen gebildet werde. Daß Jesus unter dem Wasser die Taufe verstehe, ist daraus klar, weil die Juden über die Nothwendigkeit dieser Taufe stritten, und weil doch nicht nur Johannes taufte, sondern auch Jesus durch seine Jünger taufen ließ, und vor seiner Himmelfahrt die Wassertaufe für alle Völker verordnete. Aber was würde es helfen, wenn der Leib eines Menschen vermittelst einer Ceremonie unter das Wasser getaucht würde, wo die Seele desselben irrdisch gesinnt, durch böse Lüste verdorben und lasterhaft bliebe? Daher ist die Geburt aus dem Geiste nöthig. Diese besteht darinnen, daß Gott durch seinen Geist vermittelst des göttlichen Wortes in den Seelen der Menschen, die ihm nicht widerstreben, neue bessere Gesinnungen hervorbringt, auch ihnen durch den Glauben neue Kräfte zur wahren ihm gefälligen Tugend sammt dem Rechte des ewigen Lebens ertheilt. Die von Gott also neu gebohren sind, die sind Gottes Kinder, (Joh. 1, 13. 1 Joh. 3, 8. ꝛc.) und glückselige Mitbürger im messianischen Reiche. Wer diese Wohlthaten durch die Wirkung des Geistes empfängt, der ist ein wahrer glückseliger Bürger in dem messianischen Reiche auf Erden, und gehet aus diesem in das ewige Reich Gottes hinüber. Billig erinnern wir uns bey diesen Wor-

ten Jesu an die grossen Wohlthaten, die er auch uns dadurch erzeigte, daß er uns zu neuen Gott wohlgefälligen Menschen zu bilden und am Geiste immer vollkommener zu machen angefangen hat. Schon durch die Taufe hat er uns, ehe wir es noch von ihm baten, in sein Reich aufgenommen; hat in unsere jungen Seelen den köstlichen Saamen des Wortes nachher ausgestreut, viele gute Gedanken in denselben erzeuget und uns zu mancher Tugend geschickt gemacht. Hätten wir doch nur den Wirkungen seines Geistes nie widerstanden; hätten wir durch unsere zum Theil bösen Begierden und heftigen Leidenschaften sein Werk nicht in uns verhindert. Vergib uns, gütigster Vater, um Jesu willen, jede Widerspenstigkeit, und fahre fort, uns nach deinem Bilde immermehr umzuändern und neu zu schaffen, damit wir, geheiliget durch deinen Geist, immer geschickter werden, in dein ewiges Reich einzugehn.

Der Unterricht Jesu von der Wiedergeburt war freylich der Gedenkungsart eines Pharisäers gar nicht gemäs. Ueberhaupt bildeten sich die Juden ein, sie hätten schon deswegen ein Recht, Theil zu nehmen am messianischen Reiche, weil sie von Abraham abstammten, und die Verheissung der Glückseligkeit, die der Messias geben sollte, schon deshalben empfangen würden; daher setzte Jesus hinzu:

V. 5. Was vom Fleische gebohren ist, das ist Fleisch. Es ist zwischen euch Juden und andern Menschen auf Erden durchaus kein Unterschied. Ihr seyd darum noch nicht Kinder Gottes und Erben in seinem Reiche, weil ihr Abraham, Isaak und Jakob zu Stammvätern habt (Joh. 1, 12). Eure Seelen sind von Natur mit ähnlichen Begierden und unordentlichen Trieben erfüllt, wie die Seelen der Heiden; ihr habt

eben

eben so wenig die vollen Kräfte, die zur wahren Tugend nöthig sind, als jene: es mangelt euch an der Liebe Gottes und an dem Verlangen nach unsichtbaren Gütern des Geistes, wie jenen; ihr habt für euch selbst kein Recht zu den Wohlthaten, die Gott euch durch den Messias zu geben verheissen hat. Das alles müßt ihr, wie die Heiden, erlangen durch die Wirkungen des Geistes und durch die Kraft der Wahrheit, die ich euch lehre: wer vom Geiste gebohren wird, der ist ein nach Gottes Sinn geänderter, mit höhern Kräften versehener, nach geistlichen Gütern strebender, besser gesinnter Mensch. — Auch wir waren von Natur nicht besser, als andere Heiden; hätte Gott uns den unordentlichen Trieben unserer Natur überlassen, in wie viele grosse Sünden, in welch ein grundloses Verderben würden wir gerathen seyn? Da denn nun aber Gott auf seiner Seite alles gethan hat, um aus uns heilige, tugendhafte und selige Menschen zu machen: wie unverantwortlich wäre es, wenn wir die Mittel nicht recht fleissig gebrauchen wollten, dadurch sein Geist in unsern Seelen immer mehr gute Gedanken und Gott gefällige Gesinnungen wirken kann? Je mehr wir die Wahrheiten überdenken, die uns Jesus gelehret hat; je mehr wir seine Gebote auszuüben uns eifrigst bestreben, desto mehr werden wir Geist, das ist, geistlich gute, vom Geiste Gottes gebesserte Menschen. Die Art und Weise, wie Gott durch seinen Geist und durch sein Wort in uns wirke, mag gleichwohl noch so verborgen seyn, wir wissen doch aus unserer eignen Empfindung, daß wir durch Jesu Religion besser geworden sind. Dieß ist es, was unser Erlöser dem Nikodemus zu erkennen gab:

V. 7. 8. Laß dich es nicht wundern, sprach er zu ihm, daß ich dir gesagt habe, ihr müsset von neuem gebohren werden. Du darfst an der Sache selbst nicht

zweifeln, wenn du sie gleich nicht ganz verstehst. Ist es doch mit ganz bekannten und natürlichen Dingen so. Der Wind wehet, wohin er durch die natürliche Ursachen getrieben wird; du fühlest ihn, du höreſt sein Brausen; aber du weißt doch den Ort nicht, wo er sich anhebt, und die Gegend nicht, wo er sich leget. Ihr Menschen könnt also von einer Sache ganz gewiß seyn, wenn ihr gleich nicht wisset, wie sie entsteht, oder wie sie geschieht. Eben so ist es mit der neuen Geburt, die in der Seele vorgeht. Gott wirket in euch durch seinen Geist vermittelst seines Wortes; die Art und Weise, wie er dabey wirkt, bleibt euch verborgen. Aber ihr fühlet doch die guten Aenderungen, die in euch vorgehen; ihr empfindet den Trost und die Freude, die euch die Wahrheit gewährt; ihr findet aus der Erfahrung, daß ihr neue Kräfte empfangen habt, viele Tugenden auszuüben. — Wie beruhigend sind diese Worte Jesu für alle die, welche in einigen geheimnißvollen Lehren der Religion Anstoß und Zweifel zu finden glauben. Es ist ja durchaus nicht nöthig, daß wir wissen, wie und auf welche Art Gott sey, oder wirke; genug, daß wir so manches Gute von ihm empfangen. Er hat sich uns als Vater, Sohn und Geist geoffenbart; so wollen wir ihn verehren und demüthig anbeten, ohne durch ein vergebliches Nachsinnen es ausforschen zu wollen, wie Vater, Sohn und Geist in der einigen ewigen Gottheit sind. Gott hat uns die gnädige Verheissung gegeben, um des Leidens und Sterbens Jesu willen, die Strafen der Sünden den Bußfertigen zu erlassen, durch ihn einst vom Tod uns zu erwecken, und ewig selig zu machen. Wer kann die Ursache ergründen, warum Gott diese Einrichtung gemacht, warum er eben den Glauben an Jesum zum Mittel der Seligkeit verordnet hat? Wir nehmen die göttlichen Wohlthaten aus seiner milden Vaterhand; wir

hoffen mit vestem Vertrauen auf seine Verheissung, und suchen durch Jesu Lehre ruhig, tugendhaft und selig zu werden; daß wir dieß durch ihn werden, fühlen und wissen wir, die Ursachen und die Art, wie dieß geschieht, mögen zum Theil immerhin unerklärbar seyn. Erhalte in mir, o Gott, diesen vesten Grund des Glaubens, dieß kindliche Vertrauen zu deiner Weisheit und Güte. Du hast mir nichts unmögliches, nichts vernunftwidriges zu glauben befohlen; deine Worte sind wahr, und gewiß deine Verheissungen.

„Ich kann den Quell des Lichtes nicht, die Sonne nicht ergründen; doch wärmet mich ihr strahlend Licht; ich kann die Kraft empfinden: so fühle ich die hohe Kraft, wenn Gott das Gute in mir schafft; die Art bleibt mir verborgen; dafür laß ich Gott sorgen."

V. 9. Nikodemus sprach hierauf zu Jesu: wie mag solches zugehen? Noch immer konnte sich dieser Mann nicht beruhigen; weil er die Art und Weise ganz durchschauen und begreifen wollte, wie ein Mensch durch den Geist zu einem ganz neuen Menschen umgebildet werden soll. Er hätte doch als ein gelehrter Jude wenigstens so viel wissen können, daß Menschen, die vorhin böse waren, durch die wahre Religion gute Menschen geworden waren. Die Juden gaben sich nehmlich viele Mühe, Heiden zu bekehren; und viele wurden durch die israelitische Religion, wenigstens zum Theil, umgeändert, und zu bessern Gesinnungen gebracht; das pflegten die Juden auch eine Wiedergeburt zu nennen; ja sie sahen einen solchen Proselyten als einen ganz neuen Menschen an, der aus einem unreinen Heiden ein Kind Abrahams und ein Miterbe aller Güter geworden sey, die Gott den Nachkommen Abrahams verheissen hat. Hieran hätte Nikodemus nur denken dürfen; so hätte er einigermassen verstanden, was Jesus sagen wollte; darum sprach unser Herr zu ihm:

V. 10.

V. 10. Bist du ein Lehrer in Israel, und weißt das nicht? V. 11. Ich betheure es dir, und versichere es noch einmal, daß dem so sey; ich rede das, was ich gewiß weiß, und bezeuge das, was ich bereits erfahren und an vielen meiner Jünger wahrgenommen habe. Aber ihr Pharisäer und andern Juden glaubet meiner Lehre nicht. V. 12. Ihr glaubt mir nicht einmal, wenn ich von irdischen Dingen mit euch rede; wie würdet ihr mir glauben, wenn ich mit euch von himmlischen Dingen reden würde? — Unter den irdischen Dingen verstehet Jesus die Wirkungen, welche seine Religion in den Seelen der Menschen hier schon auf Erden hervorbringen, und die grossen Wohlthaten, die er in diesem Leben seinen glaubigen und tugendhaften Nachfolgern mittheilen würde. Unter den himmlischen Dingen versteht er diejenigen Güter, Wohlthaten und Seligkeiten, die uns der Vater durch ihn in dem Himmel bereitet hat. Die Juden glaubten es durchaus nicht, was Jesus seinen Nachfolgern versprach, daß sie durch den Glauben an ihn Ruhe der Seelen, Freude in Gott, neue Kräfte des Geistes, und so manche andere herrliche Güter hier auf Erden in seinem Reiche erlangen könnten; noch weit weniger würden sie ihm es geglaubt haben, wenn er ihnen gesagt hätte, daß er sie nach Seel und Leib in den Himmel aufnehmen, und ihnen dort, im ewigen Leben, unaussprechliche Glückseligkeiten mittheilen würde. Damit denn aber Nikodemus doch einigermassen vorbereitet würde, diese hohen Wahrheiten zu fassen: so entdeckt ihm Jesus etwas von den wichtigen Lehren, welche himmlische Dinge betrafen, und zeiget ihm auch das Mittel an, dadurch er zur ewigen Seligkeit gelangen könnte.

V. 13. Zuerst sagte er ihm, daß er vom Himmel herniedergekommen sey. Da Nikodemus damals

glaub,

glaubte, Jesus sey nur ein Mensch, nehmlich ein Sohn Josephs und der Maria: so mußte er nothwendig in ein tiefes Nachdenken darüber versetzt werden, wenn er hörte, der, der mit ihm redete, sey vom Himmel herniedergekommen. Vielleicht hat er lange Zeit die Worte unseres Erlösers gar nicht verstanden. Denn die jüdischen Gelehrten zu Jesus Zeiten glaubten nicht, daß der Messias eine Natur haben würde, die vom Himmel auf Erden hernieder käme; sie hatten keine rechte Vorstellung von seiner Gottheit; sie wußten es auch nicht, daß der Sohn Gottes, der vorher im Himmel in Herrlichkeit und Majestät angebetet und verehrt worden war, anfangen würde, auf Erden als ein geringer Mensch zu erscheinen; eben so wenig wußten sie davon, daß der Messias gen Himmel fahren und dort ewig bleiben würde. Vielmehr bildeten sie sich ein, er werde ein herrliches Reich auf Erden anrichten, und in demselben ewiglich herrschen. (Dan. 7.) Jesus entdeckte daher dem Nikodemus ganz neue Dinge. Er nennte sich des Menschen Sohn; weil Daniel im 7. Kap. den Messias mit diesem Namen beschrieben hatte. Er sagte, daß er schon im Himmel gewesen sey; weil er sich nach seiner göttlichen Natur, ehe er die Menschheit an sich nahm, im Himmel herrlich gezeigt hatte. Er verkündigte es, daß er sich in dieser seiner Menschheit einst gen Himmel wieder erheben würde; nur müßte er erst viel leiden und am Holze sein Leben für uns dahin geben. Von diesem seinen verdienstvollen Tode unterrichtete Jesus den jüdischen Gelehrten mit einem Bilde, aus der mosaischen Geschichte genommen.

V. 14. Wie Moses, sprach er, in der Wüste eine Schlange erhöhet hat: so muß des Menschen Sohn erhöhet werden. Die Israeliten hatten sich in der arabischen Wüste an Gott einst schwer versündiget; da sandte

er

er eine grosse Menge gefährlicher Schlangen und ließ sie tödtlich verwunden, so, daß viele Tausende sturben (4 B. Mos. 21.) Damit nun aber nicht das ganze Volk dahin gerafft würde: so verordnete Gott selbst ein Mittel, der Plage zu steuern. Moses mußte eine eherne Schlange auf ein erhabenes Holz stecken, dabey aber die Verheissung in Gottes Namen ertheilen: alle diejenigen sollten geheilt und am Leben erhalten werden, welche die aufgerichtete Schlange im Vertrauen auf Gottes Hülfe anschauen würden. Eine ähnliche Verheissung gab Jesus hier für alle Menschen. Alle waren durch die Sünde in Gefahr, ewig zu sterben; Gott ließ ihn, den Unschuldigen, an das Holz des Kreuzes für alle erhöhen; alle, die im Vertrauen auf die Gnade Gottes ihn glaubig anschauen und für ihren Erlöser erkennen, sollen nicht verloren werden, sondern das ewige Leben empfangen. Wie kurz und sinnreich faßte Jesus in diese wenige Worte die grosse Lehre von seinem segenreichen Tode am Kreuze und vom Glauben an ihn zusammen! Gott ist bereit, die sündigen Menschen zu retten; er stiftete selbst das Mittel der Heilung unserer durch die Sünde tödtlich verwundeten Seelen; der Sohn Gottes kam eben dazu in die Welt, um durch sein schmähliches Ende am Holze uns vom gänzlichen Untergang zu befreyen. — Geliebter Herr Jesu Christe! der du, als der Eingebohrne, Herrlichkeit hattest bey dem Vater, ehe die Welt war! wie soll ich dich preisen, daß du auch um meinetwillen an dem Stamme des Kreuzes dich anheften liessest, um mich von der unheilbaren Krankheit der Sünde und vom ewigen Tode zu retten. Dich will ich lieben, so lange ich hier bin; dich will ich einst mit allen deinen Erlösten ewiglich preisen. Denn du hast ja auch mir die erfreuliche Hoffnung gegeben, daß ich in dein himmlisches Reich aufgenommen und daselbst mit ewigen Freuden gesättiget wer-

den soll. Immerhin soll mir diese herrliche Hoffnung vor Augen schweben; sie soll mich warnen, daß ich durch muthwillige Sünden das grosse Vorrecht der Kinder Gottes, das ewige Erbtheil, nicht verliere; sie soll mich ermuntern, als ein neuer Mensch in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dir zu wandeln, und der Belohnung fähig zu werden, die du durch Jesum den Tugendhaften bereitet hast. Amen!

VIII.

Jesus zeiget dem Nikodemus, wie der Glaube an ihn zwar selig mache; aber nur die, welche das Böse lassen, und das Gute nach Gottes Willen ausüben.

Kap. 3, 16 — 21.

(Evangelium am Pfingstmontage)

Gott ist die Liebe; Himmel und Erde, und alle Geschöpfe, die sie in sich enthalten, sind Zeugen seiner unbeschreiblichen Güte. Die Seele, die er uns schuf, die vortreflichen Kräfte des Verstandes, der Freyheit und des Gedächtnisses, alle Sinnen und Glieder unsers Leibes, alle Thiere, die er zu unserer Bequemlichkeit, zur Nahrung und zum Vergnügen machte, alle Gewächse der Bäume und des Feldes, Wälder und Seen verkündigen es, er sey die Liebe. Aber doch ist nie ein grösserer Beweis derselben gegeben worden, als der, daß er seinen Eingebohrnen in die Welt sandte, uns Sünder selig zu machen:

V. 16. Also, also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. — Diese bewundernswürdige Liebe wurde von den Juden einst nicht recht erkannt; sie bil-

bildeten sich fälschlich ein, nur die Nachkommen Abrahams, die Mitgenossen der jüdischen Religion würden durch den Messias glückselig gemacht werden, sie nur hätten die Verheissung, sie nur wären Erben des Reichs. Aber Jesus offenbarte die unergründliche Tiefe und die unerforschliche Höhe der Liebe Gottes; er zeigte, wie sie über die ganze Welt sich erstrecket: also hat Gott das ganze Menschengeschlecht geliebet! Woraus bestand es damals, dieses sündige Geschlecht, als der ewige Sohn in die Welt kam? Abtrünnige waren es größtentheils und strafwürdige Rebellen. Die meisten Juden verehrten Gott mit den Lippen, und alle andere Völker dienten fremden Göttern; Finsterniß und Aberglauben, Heucheley und Laster bedeckten das Erdreich. Doch entzog der Allgütige unserm Geschlecht seine Vaterliebe nicht; er erbarmte sich der verirrten, durch sich selbst unglücklichen Kinder. Durch keinen Menschen konnte den Verlornen geholfen werden; kein Engel war im Stande, sie zu retten. Der gütigste Vater ließ seinen eingebohrnen Sohn in menschlichem Fleische erscheinen, damit er die Wahrheit uns lehren, das größte Beyspiel der Tugend uns geben, und sein theures Leben zum Opfer für unsere Sünden darbringen möchte. Auf unserer Seite war denn weiter nichts nöthig, als Glaube. Alle, die an ihn glauben, die ihn für den von Gott gesandten Messias halten, seinen Verheissungen trauen, durch ihn Vergebung der Sünden erwarten, und seinen Lehren zu gehorchen sich willig entschliessen, alle diese sollen um ihrer Sünde willen nicht gestraft, sollen auch durch das allgemeine Verderben des ganzen Geschlechtes ohne ihre eigene freywillige Schuld nicht mit hingerafft und verloren, sondern hier froh, beruhigt, glückselig und einst ewig selig gemacht werden. Welche herz-

erfreuende tröstliche Lehre, welche bewundernswürdige Liebe des Vaters!

»Wenn ich dieß Wunder fassen will: so steht mein Geist voll Ehrfurcht still; er betet an, und er ermißt, daß Gottes Lieb' unendlich ist.«

»Damit der Sünder Gnad erhält, versöhnet Gott mit sich die Welt. Auf, rühmt, erfreut durch Jesum Christ, daß unser Gott die Liebe ist!«

Die Juden hatten von ihrem Messias die irrige Vorstellung, als wenn er nur ihre Nation zum glücklichsten Volk der Erde machen; die Welt aber, oder die übrigen Völker der Erde, besiegen, der Abgötterey wegen strafen, und sie durch einen scharfen Richterspruch zu einem unbeschreiblichen Elend verurtheilen würde. Jesus widerlegt daher dies Vorurtheil in folgenden Worten:

V. 17. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt in die Welt, daß er die Welt richte. Die erste Erscheinung des Sohnes Gottes im menschlichen Fleische sollte nichts, als Segen und Freude auf Erden bringen. Er lehrte die Wahrheit; er verkündigte die allgemeine Gnade des Vaters; er tröstete die betrübten Sünder; er half den Tugendhaften in der Besserung weiter fort, gab allen die angenehmsten Hoffnungen der künftigen Seligkeit; dann nahm er die Strafe der Sünden durch seinen Tod hinweg, und erhob sich in den Himmel, um uns die Stätte zuzubereiten. Einst wird er kommen in den Wolken des Himmels. Aber seine wahren Verehrer haben dann nichts zu fürchten.

V. 18. Wer an ihn glaubet, der wird nicht gerichtet, über den wird kein Verdammungsurtheil ergehen; wer aber (aus eigner Schuld) nicht an ihn glaubt (da er doch zum Glauben gelangen könnte), über den

ist

ist das Verdammungsurtheil schon gesprochen, eben deswegen, weil er (durch) seinen bösen Willen verführt) an den Namen des eingebohrnen Sohnes Gottes nicht glaubt. — Es ist leicht einzusehen, daß Jesus dieß Verdammungsurtheil nur denen verkündiget, welche ihn und seine Religion kennen lernen, sie aber, durch ihre Leidenschaften und herrschende Sündenliebe verleitet, muthwillig verwerfen. Er hat sich nach dem Willen des Vaters für alle in den Tod gegeben; aber V. 19. das ist das Gericht (die Ursache der Verdammniß), daß er als das Licht (als der Aufklärer und Seligmacher der Menschen) zwar in die Welt gekommen ist, die Menschen aber die Finsterniß mehr lieben, als das Licht. — Diejenigen lieben die Finsterniß, die den Irrthümern und Lastern vorsetzlich ergeben, und deren Werke, wie Jesus sagt, böse sind.

V. 20. Denn wer Arges thut, der hasset das Licht. Mit diesen letzten Worten scheint Jesus auch dem Nikodemus eine Erinnerung, aber mit grosser Gelindigkeit, gegeben zu haben. Dieser Mann war nehmlich aus Menschenfurcht, um nicht von seines gleichen verspottet zu werden, bey der Nacht zu Jesu gekommen, eben als wenn er etwas Böses vorhätte. Da sagte ihm denn Jesus, daß er am hellen Tage frey und öffentlich zu ihm hätte kommen sollen: denn, nur wer Arges thut, der kommt nicht an das Licht, auf daß seine Werke nicht gestraft werden. Es ist die gewöhnliche Art der Bösen, daß sie ihre Sünden heimlich zu treiben pflegen, weil sie Schande vor Menschen und den Ernst des Richters zu fürchten haben. Daher heissen auch die Laster schlechthin die Werke der Finsterniß, weil sie nicht nur aus Unwissenheit und einem bösen Herzen entstehen, sondern auch vielfältig in der Dunkelheit der Nacht ausgeübt werden. Nun aber war es ja nichts Böses, das Schande oder Strafe

verdiente, was Nikodemus that, als er Jesum besuchte, um sich von ihm in der Wahrheit unterrichten zu lassen. Es sind viele, die sich, wie Nikodemus, da schämen, wo sie sich gar nicht zu schämen Ursache haben. Manche halten es zum Exempel für Schande, nachgiebig und friedliebend zu seyn, weil es so unrichtig denkende Menschen gibt, welche Rache für Ehre halten. Manche scheuen sich, ihre Frömmigkeit merken zu lassen, um nicht von leichtsinnigen Weltmenschen verspottet zu werden. Aber das soll nicht seyn.

V. 21. Wer die Wahrheit thut, der kommt an das Licht. Wahrheit ist hier so viel, als das, was dem Gesetze Gotes und dem Rechte gemäs ist. Wer rechtschaffen handelt, der hat das Licht nicht zu scheuen; seine Werke dürfen allen Menschen offenbar werden: denn, sagt Jesus, sie sind in Gott gethan; das ist, sie sind nach Gottes Willen eingerichtet, werden unter seiner gnädigen Regierung vollendet, und haben auch von ihm Beyfall und Lohn zu erwarten. Mit diesen Worten ermunterte Jesus den jüdischen Gelehrten, er möchte es künftig frey und öffentlich bekennen, daß er ihn für einen göttlichen Gesandten erkenne. Dieß Bekenntniß des Glaubens war bey einem solchen Manne desto nöthiger, da so wenige vornehme Juden von der Wahrheit sich überzeugen liessen, und da Beyspiele der Gelehrten und Grossen auf das Volk einen sehr heilsamen Einfluß haben. Nikodemus gehorchte auch dieser Ermahnung unsers Erlösers; er nahm sich seiner einst mit grossem Eifer an, als ihm die Hohenpriester und Pharisäer das Leben zu nehmen trachteten (Joh. 7, 51.); er schämte sich sogar nicht, für einen Schüler des grossen Lehrers zu der Zeit erkannt zu werden, da Jesus mitten unter Missethätern am Kreuze die schmählichste Todesart erlitten hatte. Dieß sein Beyspiel soll uns immerhin zur

Nach-

Nachahmung reizen. Es soll unsere Ehre seyn, Jesum vor der Welt zu bekennen. Nie wollen wir uns schämen oder fürchten, das zu thun und zu reden, was wir dem Rechte und der Wahrheit gemäs erkennen. Stimmen nur unsere Werke mit dem Willen Gottes überein: dann urtheile die Welt davon, was ihr gefällt. Mit getrostem Muthe können wir uns doch auf die Gnade und den Beystand des Allmächtigen verlassen; von ihm können wir den Lohn unserer Treue erwarten; von ihm das Lob, das uns etwa partheyische Menschen versagen. Wer Gott ehret und recht thut, hat niemand zu scheuen. Dieser redliche Eifer, Gutes zu verrichten, ist die edelste Frucht und das rechte Kennzeichen des lebendigen Glaubens; dieser thätige Eifer in allen Tugenden ist auch der beste Dank, den wir Gott für seine Gnade darbringen können. Damit wollen wir dich verherrlichen, gütiger Gott und Vater! so lange wir auf Erden sind; damit dich ehren, geliebter Herr Jesu Christe! der du so viel für uns gethan und gelitten hast: so werden wir durch den Glauben dem Verdammungsurtheil entgehen, und zur ewigen Seligkeit gelangen; da erschallen dann einst die fröhlichen Lieder von verklärten Lippen:

"Jauchzt, Engel, froh um seinen Thron, verehrt
mit uns den ew'gen Sohn: erkennet es in Jesu Christ,
daß unser Gott die Liebe ist. Halleluja!"

IX.

Johannes der Täufer legt ein neues, merkwürdiges Zeugniß von Jesu ab, und gibt seine grosse Hochachtung gegen ihn zu erkennen.

Kap. 3, 22—36.

V. 22. Nachdem Jesus sich auf dem Osterfeste eine Zeitlang zu Jerusalem aufgehalten hatte, begab er

sich in Judäa auf das Land; nahm dahin seine Jünger mit sich; ließ durch sie die Juden vom messianischen Reiche unterrichten, und durch die Taufe dazu einweihen, eben so, wie es vorhin Johannes gethan hatte.

V. 23. Dieser machte unserm Erlöser gleichsam Platz, und zog sich von den untern Gegenden weiter hinauf gen Mitternacht, in die Gegend, wo die Orte Enon und Salim lagen; auch daselbst fuhr er fort, durch Lehren und Taufen dem Messias Jünger zu sammeln, und ihm den Weg zuzubereiten. Dieß that er V. 24. so lange, bis er vom Herodes in das Gefängniß gelegt wurde. V. 25. Nun erhub sich indessen eine Streitigkeit zwischen den Juden und Johannis Jüngern über die Reinigung oder die Taufe. Es waren nehmlich eine Zeit her mancherley Taufen oder Einweihungen der Religion wegen aufgekommen. Die Juden tauften die Heiden, wenn sie die israelitische Religion annahmen; Johannes taufte die Juden, und Jesus fieng nun auch an, durch seine Jünger taufen zu lassen. Darüber entstanden mancherley Zweifel und Fragen: was es doch mit diesen Taufen für eine Bewandniß hätte? ob sie nöthig, ob sie von einigen Nutzen seyen? und dergleichen. Da die meisten Juden den Johannes für einen Propheten hielten: so meynten sie wohl, Jesus thäte etwas unerlaubtes, wenn er wieder eine neue Taufe einführen wollte.

V. 26. Daher kamen sie denn zu Johanne und sprachen zu ihm: Lehrer! der bey dir war jenseits des Jordans, von dem du ein so rühmliches Zeugniß abgelegt hast, der läßt nun auch taufen, und jedermann kommt zu ihm. — Sie wollten also von ihm wissen, ob das recht sey, was unser Herr unternehme; sie wollten ihn gleichsam bey der Ehrliebe angreifen, und ihn gegen Jesum aufbringen, der nun so viele Schüler und Anhörer bekam. Gemeine Seelen werden durch den

Neid

Neid gar leicht gegen andere zum Unwillen angereizt; aber wer mit dem Maas der Gaben und der Ehre, das Gott ihm bestimmte, zufrieden ist, der ist ferne von Mißgunst; der sieht es mit Vergnügen, wenn andere neben ihm empor kommen, wo sie nur Gutes schaffen. Dieß sind die nachahmungswürdigen Gesinnungen, die wir bey dem Johannes antreffen.

V. 27. Er sprach, ein Mensch kann ihm nichts nehmen, es werde ihm denn vom Himmel gegeben. Johannes sagte in diesen Worten, er müsse genau bey dem Auftrag bleiben, den ihm der Allerhöchste, der Herr im Himmel, ertheilt habe; er wolle sich nicht für etwas Grösseres ausgeben, als er sey. V. 28. Ihr selbst, sprach er zu seinen Jüngern und zu den Juden, ihr selbst seyd meine Zeugen, daß ich gesagt habe; ich sey nicht Christus, sondern nur vor ihm hergesandt. — Ein schönes Exempel, das alle Verehrer Jesu lehren soll, mit dem Stande zufrieden zu seyn, in welchem Gott sie gesetzt hat. Nie will ich mich eines Rechtes anmassen, das mir nicht gebühret; nie mehr Vorzüge verlangen, als Gott mir nach seiner Güte verliehen hat. Jeder rechtschaffene Christ hat Ehre genug, wenn er nur das ist, was er seyn soll.

Johannes hielt sich aber nicht nur auf diese Art in seinen von Gott ihm angewiesenen Schranken, und war weit entfernt, Christo in seine Rechte zu greiffen; sondern er hatte auch eine innige Freude darüber, daß unserm Erlöser nun vor ihm eine so grosse Ehre zu Theil wurde.

V. 29. Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, der Freund aber des Bräutigams stehet, und höret ihm zu, und freuet sich hoch über des Bräutigams Stimme; dieselbe meine Freude ist nun erfüllet. Die Gemeine der Gläubigen ist schon in dem alten Testa-

mente als die Gemahlin Gottes vorgestellt worden. Wenn dort Gott beym Hosea im 2. Kap. der Kirche seine Hülfe und beständige Treue versichert: so stellte er sich als einen Verlobten oder Bräutigam vor, und sprach: ich will mich mit dir verloben in Ewigkeit. Dieses Bildes bediente sich auch Jesus, um sich selbst zu beschreiben. Da er einst seine Jünger gegen die Pharisäer vertheidigte, die ihnen den Vorwurf gemacht hatten, daß sie nicht fasteten; so sprach er: wie können die Hochzeitleute fasten, so lange der Bräutigam bey ihnen ist? und Epheser am 5. vergleichet Paulus unsern Herrn mit einem Gemahl, der seine Gemahlin, die Kirche, nicht nur zärtlich liebt, sondern auch für sie getreulich sorgt, ja sich für sie in den Tod dahin gibt. So hat Jesus geliebt die Gemeine; er nähret sie, er pfleget und erfreuet sie. Nun hatte aber bey den Juden der Bräutigam einige seiner Freunde zu Führern und Begleitern am Hochzeitfeste; diese bedienten ihn; sie hörten es mit Vergnügen, wenn er mit seiner Verlobten freundlich sprach. Diese Freude, sprach Johannes, genieſſe ich nun in ihrer ganzen Fülle. Ich bin der Diener und Freund des göttlichen Bräutigams; ich ergötze mich über die holden Reden und süssen Tröstungen, die er seiner geliebten Gemeine gibt. — Welch ein herrlicher Zug in dem schönen Bilde, das uns hier von Johannes dem Täufer gemachet wird! Kann man eine edlere Freude denken, als die ist, wenn ein tugendhafter Mensch sich darüber vergnügt, daß etwas Gutes geschieht, daß die Glückseligkeit anderer befördert, daß Freude auf Erden verbreitet wird! O gib mir, Gott, diesen menschenfreundlichen Sinn! Bilde meine Seele so, daß sie die edlen Gesinnungen dieses deines Dieners annehme! — Viele Freuden hast du mir, o Vater, auf Erden bereitet; aber das sey doch mein gröſstes Vergnügen, daß Jesus uns

Men-

Menschen liebet, daß du uns durch ihn so viel Gutes erzeigest, durch ihn Millionen meiner Mitgeschöpfe und auch mich retttest und zur Seligkeit führst.

V. 30. Er muß wachsen, sprach Johannes, ich aber muß abnehmen. Dazu war Johannes gekommen, daß er Jesum den Juden als den Messias bekannt machen, daß er selbst die ersten Jünger ihm zuweisen, ihm Vertrauen und Ansehen verschaffen sollte. Mit grosser Zufriedenheit bemerkte er es nun, daß unser Herr Glauben und Beyfall erhielt; gerne ließ er es geschehen, daß die Anzahl seiner eigenen Schüler geringer wurde. — Das ist ein Zeichen einer frommen und starken Seele, die sich ganz der göttlichen Fürsehung ergibt, und nichts in der Welt groß achtet, was sie mit Unrecht erhalten könnte. Gelassen zusehen, daß unsere eigene Ehre abnehme, und der Ruhm anderer neben uns steige; wer das kann, der hat eine gefährliche Prüfung überstanden. Darauf wollen wir uns bey Zeit zubereiten. Willst du, mein Gott, daß ich künftig weniger Ansehen, weniger von irdischen Gütern besitzen, weniger körperliches Vergnügen geniessen soll, als andere geniessen: Herr, dein Wille geschehe. Nur dein Beyfall, mein Vater! nur deine Liebe und die Freundschaft meines Jesu, die müssen mir nie fehlen!

V. 31. Der von oben herkommt, ist über alle. Mit diesen Worten zielet Johannes auf die höhere Natur Jesu Christi. Als Gottes Sohn offenbarte er sich in dem Himmel; dann fieng er an auf Erden sich in dem Menschen Jesu zu offenbaren, das heißt: er kommt von oben herab; daraus sind aber auch die Worte zu erklären: er ist über alle; er ist der höchste Lehrer der Menschen, der grösseste Gesandte des Vaters, der von Gott verordnete Regent aller Dinge. Wer von der Erden entsprungen ist, fuhr Johannes fort, der ist,

wie

wie jeder andere Mensch, von der Erden, und redet das, was er auf Erden erkennen konnte, oder was ihm Gott hier auf Erden offenbaren wollte; aber der göttliche Lehrer, der vom Himmel kommt, ist über alle; V. 32.: der lehrt uns das, was er dort gesehen und gehöret hat, himmlische Dinge, die ausser ihm kein Mensch uns entdecken konnte. (V. 12.) Und doch, setzte Johannes hinzu, nimmt niemand von euch ungläubigen Juden sein Zeugniß an. V. 33. Indessen sind doch noch manche unter eurem Volke, die ihn für das erkennen, was er ist, und die dem wahrhaftigen Gott Glauben beymessen; dieß leztere drückte Johannes im 33. V. mit einem Bilde aus, von einem gesiegelten Briefe, oder mit einem Siegel bekräftigten Zeugniß hergenommen: er versiegelt es, daß Gott wahrhaftig sey; das ist, er glaubt dem Zeugniß, welches der treue Gott, der nicht lügt, von seinem Sohne abgelegt hat; und welches er durch grosse Wunderkräfte ihm gab; denn

V. 34. Der grosse göttliche Gesandte redet Worte Gottes, Dinge, die Gott ihm geoffenbaret hat, und Gott gibt ihm den Geist, nicht wie andern Propheten in einem geringen Maase, er rüstet ihn aus mit unendlichen Gaben und Kräften. V. 35. Der Vater hat den Sohn lieb, er hat alles seiner Gewalt unterworfen, Himmel und Erde regiert er durch ihn; er hat ihn zum Haupt seiner Gemeine gesetzt; durch ihn stiftet er die neue Religion, durch ihn regieret er seine Glaubigen, durch ihn macht er alle selig, die ihm vertrauen und gehorchen.

V. 36. Denn wer an den Sohn gläubet, der hat das ewige Leben; wer aber den Sohn nicht für den Messias hält, nicht durch ihn die Gnade Gottes zu erlangen hofft, der wird zum Genuß der Seligkeit nicht gelangen, sondern der Zorn Gottes, die Strafgerichte Gottes

werden

werden ihn treffen, und immerdar über ihm bleiben. — Welch' eine herrliche Beschreibung von unserm göttlichen Mittler und geliebten Erlöser! Aber auch, welch' eine schreckliche Lehre für die unglaubige Welt! Gott sandte den Menschen einen Lehrer vom Himmel und so viele verwerfen ihn; sie versagen dem Zeugnisse Gottes denjenigen Beyfall, welchen sie den Worten eines ehrlichen Mannes zu geben pflegen; sie verwerfen das einzige Mittel, dadurch Gott nach seiner Weisheit ihnen die Seligkeit geben kann. So sind sie nun und nimmer zu retten, über ihnen bleibt der Zorn Gottes. Ach öffne doch, barmherziger Vater! noch recht vielen die Augen, daß sie die Hoheit deines Sohnes erkennen, daß sie dem Verderben entrissen, und mit uns, deinen Glaubigen, die Seligkeit zu erlangen noch würdig werden — Jesus redete Worte Gottes (V. 34.): so will ich deine heiligen Reden betrachten, mein göttlicher Lehrer! mit Ehrfurcht will ich sie hören und lesen und oft überdenken, die Rathschlüsse und den Willen des Vaters daraus zu erkennen suchen, und sie als Befehle Gottes getreu befolgen. — Gott theilte Jesu unermeßliche Gaben des Geistes mit. Schenke mir doch, o Vater! durch deinen Sohn, ein grosses Maaß der herrlichen Güter des Geistes, die du denen verheissen hast, die im Glauben demüthig dich darum bitten. — Der Vater hat den Sohn lieb. (V. 35.) Auch mich liebest du, mein Vater! um seinetwillen. Ach möcht' ich deiner Liebe immer würdiger werden! Gott hat Jesu Christo alles in seine Hände gegeben. Was kann mir schaden, wenn er mein Freund ist? was kann mir fehlen, wenn er mir geben will? Durch ihn werde ich alles, was mir nützt, durch den Glauben an ihn das ewige Leben erlangen; das wolleſt du mir geben, mein Vater! um deines lieben Sohnes Jesu Christi willen! So geschehe es!

X.

X.

Jesus unterredet sich mit einer Samariterin, und verkündigt die Ausbreitung der wahren Gottesverehrung.

Kap. 4, 1—24.

Unser Erlöser hatte sich eine Zeitlang in Judäa aufgehalten, um daselbst durch Lehren und Taufen sich einige Jünger zu sammeln; als er aber den Neid der Pharisäer befürchten mußte, verließ er diese Gegend, um wieder nach Galiläa in sein Vaterland zurückzureisen. Er nahm seinen Weg durch das Land der Samariter, und als er nach Sichar kam, fühlte er sich ermüdet von der Reise, setzte sich bey einem Brunnen vor dem Orte nieder, der Jakobs-Brunnen genennt wurde, und in der Landschaft lag, die Jakob seinem Sohne Joseph als einen Voraus vermachte und schenkte. 1 B. Mos. 48, 22. Von hier aus schickte er seine Jünger in den Flecken, um Speise zu kaufen. Wie er nun jede Gelegenheit begierig ergrif, um Gutes zu schaffen: so war es ihm gewiß keine geringe Freude, als eben eine Samariterin kam, deren Herz er für fähig hielt, einige heilsame Wirkungen der Wahrheit aufzunehmen. Sein damaliger Zustand selbst gab ihm eine Gelegenheit, sich mit ihr in ein Gespräch einzulassen. Ermattet von der Reise, hatte er Durst, und sprach zu ihr: gib mir zu trinken!

V. 9. Die Samariterin aber wunderte sich, daß unser Herr von ihr zu trinken verlangte. Denn sie hörte es wohl aus der Sprache, daß er zu den Juden gehörte; und die Juden wollten mit den Samaritern so wenig Gemeinschaft haben, daß sie von ihnen auch nicht einmal einen Trunk Wassers gerne annahmen. Wie verlangst du von mir zu trinken, sprach sie zu Jesu, da ich eine Samariterin bin und du ein Jude bist? Die Samariter beteten zwar eben den Gott an, den die Juden

den verehrten; sie hatten, wie jene, das mosaische Gesetz; sie hofften, wie jene, auf den Messas und das Heil anderer Menschen; dennoch waren beyde Völker gegen einander beynahe mit tödtlichem Hasse erfüllt, weil nicht beyde an einem und eben demselben Orte ihre Opfer darbrachten, und weil die Samariter sonst noch einigen Religionsirrthümern anhiengen. Wie unvernünftig war diese Gedenkungsart? Sollten denn Irrthümer des Verstandes eine gerechte Ursache seyn, daß ein Mensch den andern verachte und hasse? Sollte man sich der Irrenden nicht vielmehr erbarmen, wie man sich der Kranken erbarmt? sollte man sie nicht mit Liebe von der Krankheit ihres Geistes zu heilen und auf die rechten Wege der Wahrheit durch Güte zu leiten suchen? — Welch' ein schönes Beyspiel finden wir auch in Ansehung dieser Pflichten an Jesu! Er sieht diese samaritische Frau nicht als eine Verworfene an; er macht zwischen ihr und andern Menschen keinen Unterschied, und denkt nur darauf, wie er sie mit einigen Strahlen der Wahrheit in etwas erleuchten könne. Möchten doch alle Nachfolger des göttlichen Lehrers dieses nachahmungswürdige Beyspiel immer vor Augen behalten! Seine Religion soll ja eben das Band seyn, das alle Menschen vereiniget, nicht aber zertrennt. Der Religionshaß ist gerade hin wider das höchste Gebot der Liebe; der Verfolgungsgeist kommt nicht vom Himmel, sondern von dem, der Feindseligkeit und Zwietracht unter den Menschen stiftet, und ein Mörder von Anfang ist. Lieben wollen wir die irrenden und schwachen Geschöpfe unseres Gottes, durch Leutseligkeit und Wohlthun ihre Herzen gewinnen; durch heilsame Gespräche, wie Jesus, sie Wahrheit lehren; ihr Schicksal in der Ewigkeit durchaus nicht entscheiden, niemand richten, niemand verdammen; sondern ihre Seligkeit wünschen und

von

von Gott erbitten. Einen solchen fürtreflichen Wunsch äusserte nun Jesus in der Fortsetzung seines Gesprächs.

V. 10. Wenn du erkenntest die Wohlthat, die Gott dir erzeigt; wenn du wüßtest, wer der sey, der zu dir saget, gib mir zu trinken, du bätest ihn, und er gäbe dir Wasser des ewigen Lebens. Jesus führte diese Frau zuerst mit ihren Gedanken auf Gott und auf die Wohlthat, die er derselben zu Theil werden ließ. Allerdings war diese Wohlthat sehr groß. Sie hatte nun die beste Gelegenheit, den Messias, welchen ihre Voreltern so lange sehnlich erwartet hatten, näher kennen zu lernen, und aus seinem Munde die heilsamsten Lehren zu vernehmen, dadurch sie getröstet, tugendhaft und selig werden könnte. Diese Wohlthat genoß sie vor allen ihres gleichen an ihrem Orte; sie hatte die vorzügliche Ehre, mit dem zu reden, den alle Engel anbeten; sie hatte, wie Abraham, eine göttliche Erscheinung, ob sie es gleich nicht wußte. Wenn du wüßtest, wer der wäre, der mit dir redet, sagte Jesus zu ihr, du bätest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser. Man pflegte im Morgenlande dasjenige lebendiges Wasser zu nennen, was nicht vom Regenwasser oder sonst in Gruben gesammelt worden war, sondern aus einer Quelle hervorsprudelte, und mehr, als jenes, Stärke zur Kühlung und Labung in sich hatte. Die Samariterin meynte daher, Jesus verspräche ihr ein solches Quellwasser zu geben. Sie sprach deswegen zu ihm, V. 11. Herr, hast du doch nichts, womit du schöpfest, und der Brunnen ist tief; wie kannst du mir von dem untersten Quellwasser etwas geben? oder (setzte sie hinzu,) bist du denn mehr, als unser Vater Jakob, der uns diesen Brunnen hinterlassen hat, der auch selbst daraus trank? Die Samariter hielten nehmlich diesen Brunnen ausserordentlich hoch, um deßwillen, weil sie ihn als ein Erbstück von Jakob betrachteten; sie legten dem Was-

ser

ser desselben eine vorzügliche Kraft bey, wie dieß auch die Frau zu erkennen gab mit den Worten: kannst du mir noch ein besseres, kraftvollers Wasser geben, als Jakob, unser Stammvater, uns hinterlassen hat? Hier haben wir das Bild der sinnlich natürlichen Menschen; sie glauben nicht, daß Jesus ihnen so viel geben könne; sie bleiben größtentheils mit ihren Gedanken an dem Aeusserlichen und Sichtbaren hängen; darinnen suchen sie ihre größten Vorzüge und ihr Vergnügen. Jesus aber pfleget die Menschen von dem, was in die Sinne fällt, auf das Unsichtbare zu lenken, das den Geist nähret, erquicket und stärket. Er bittet von der Samariterin, damit er ihr etwas grösseres geben könne. In dieser Absicht drückte er die schon gegebene Verheissung mit noch mehrern Worten und Bildern aus. Er sprach:

V. 13. 14. Wer das Wasser aus diesem Brunnen trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber das Wasser trinkt, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten, sondern das, was ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen, der in das ewige Leben quillt. — Das sind merkwürdige, sinnreiche Worte. Die Seele des Menschen fühlt in sich ein immerwährendes Verlangen nach Ruhe und Zufriedenheit, und sie kann diese kostbaren Güter in keinem sichtbaren und vergänglichen Dinge finden. So wie diejenigen doch wieder dürstet, welche an einem heissen Sommertage kaum vor einer Stunde mit kühlem Wasser sich labten; so wird der natürliche Mensch von stets neuem Verlangen wieder beunruhiget werden, wenn auch gleich einmal seine Begierde gestillt worden ist. Auch selbst rechtmässig erworbene Güter und erlaubte Freuden können der Seele keine dauerhafte Glückseligkeit schaffen. Wer von diesem Wasser trinket, den wird immerhin wieder dürsten. Etwas weit höheres und fürtreflicheres muß es seyn, das einem un-

sterblichen Geist die wahre Zufriedenheit geben soll; das ist es, was Jesus den Seinen verspricht: der Trank, den ich geben werde, der ist ganz befriedigend, der ist einem Brunnen gleich, der ewiglich quillt, ewige Kraft und ewiges Leben gibt. Unter diesem Wasser verstehet Jesus vornehmlich die Lehre von Gott, von sich selbst, und von dem Wege zur Seligkeit, die er vortrug; dann aber die übrigen Wohlthaten, welche er durch seine Religion allen reichlich gab, die an ihn glaubten. Was ein labender Trank dem Körper ist, das ist die rechte Erkenntniß der Wahrheit der Seele. Wie die quälende Empfindung des Durstes durch ein kühles Wasser hinweggenommen wird: so nimmt Jesus durch seine tröstliche Lehre von der Gnade des Vaters die quälende Unruhe des Gewissens weg. Wie der müde Wanderer sich an einer klaren Quelle am heissen Sommertage nicht wenig erquickt: so pfleget Jesus durch die Empfindungen der Liebe Gottes, durch die Freuden der Religion, durch die süsse Hoffnung des ewigen Lebens, seine Glaubigen zu erquicken. Wie der abgemattete Arbeiter durch einen labenden Trank wieder neue Stärke bekommt: so stärket die Lehre Jesu die Seele, so gibt er unserem Geiste durch seinen Geist neue Lebenskraft; so macht er uns tüchtig, die Werke unseres grossen Christenberufs, viele Gott gefällige Tugenden auszuüben, und uns dadurch ewige Vortheile zu verschaffen. Christi Religion wird in uns ein Brunnen, der ins ewige Leben quillt. Wer sollte nicht mit jener durch Jesum beglückten Samariterin ausruffen: Herr, gib mir solches Wasser! Sie dachte freylich dabey an irrdisches Wasser, und verstand es nicht sogleich, was Jesus sagen wollte; aber sie lernte den Göttlichen nachher bald genauer kennen, und in ihm den vom Himmel gesandten Propheten und Messias verehren. Und wie glücklich sind wir, daß diese Ver-

heissung

heissung Jesu nach ihrem ganzen grossen Inhalt an uns so reichlich erfüllt worden ist! Uns ist durch die Kraft des Evangeliums von Jesu Christo der ganze Segen zu Theil geworden, welchen er mit diesem lehrreichen Bilde beschrieben hat. Durch den Glauben an ihn haben wir die wohl gegründete Versicherung der Gnade Gottes und den gewissen Trost der Vergebung der Sünden; durch seinen mächtigen Beystand sind wir stark geworden, so manches Gute zu verrichten, und haben auch die Tugenden leicht gefunden, die den natürlichen Menschen so schwer, ja gar unmöglich sind. Christus hat uns gelehrt, mit der weisen Fürsehung Gottes zufrieden zu seyn, und alle unsere Wünsche seinen ewigen besten Rathschlüssen zu unterwerfen; er hat in uns die unzweifelhafte Hoffnung der künftigen Herrlichkeit erzeugt, so, daß wir auch im Leiden getrost, und vollkommen gewiß sind, daß diese leichte zeitliche Trübsale nicht werth seyen der grossen Herrlichkeit, die an uns offenbaret werden soll. So werden wir durch Jesum vollkommen beruhiget; so werden die edelsten Wünsche unsers Geistes gestillt.

"Ohne Jesu ist kein Friede; unsre Seele quält sich müde um das Blendwerk dieser Zeit. Meinen Durst kann er nur stillen, er nur meine Seele füllen mit des Himmels Seligkeit."

Damit die Samariterin zum Glauben an Jesum geneigt gemacht werden möchte: so gab er ihr sogleich einen Beweis, daß er das Verborgene wisse, und folglich den alten Propheten ähnlich sey. Dazu bediente er sich ihrer eigenen heimlichen Angelegenheiten.

V. 16. Gehe hin, ruffe deinen Mann und komme her! V. 17. Das Weib antwortete ihm: ich habe keinen Mann. Der Befehl Jesu sollte nur eine Gelegenheit

seyn, dabey er sich als den Herzenskündiger beweisen wollte; die Antwort der Frau aber: ich habe keinen Mann, war zweydeutig. Denn sie lebte wirklich, wie eine Ehegattin, mit einem Manne, und Jesus antwortete ihr deswegen V. 17. und 18: Du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann; fünf Männer hast du gehabt, und den du nun hast, der ist nicht dein Mann; du hast also recht gesagt. Da die Erzehlung des Johannes so kurz ist: so kann man nicht mit Gewißheit sagen, was die Worte Jesu ausdrücken: du hast keinen Mann; denn der, welchen du hast, ist nicht dein. Vielleicht war diese Frau eine betrübte und durch Untreue ihres Mannes gekränkte Ehegattin; und vielleicht wollte unser Herr sagen: der Mann, der dein Ehegatte ist, liebet dich nicht als eine Gattin, sondern lebet mit einer andern, als wenn sie seine Ehefrau wäre. Wie mußte (wenn dieß der Fall war) die Bekümmerte durch die Worte Jesu gerührt werden, als er ihr sagte, daß er ihr geheimes Anliegen wisse? Denn nicht leicht ist doch ein grösseres Leiden, als das, welches durch gereizte Eifersucht einer Gattin verursachet wird. Die Worte Jesu: du hast recht gesagt: ich habe keinen Mann, konnten aber auch so viel heissen: derjenige Mann, mit dem du lebest, ist nicht der deinige; du hast durch schändliche Verbindung mit einem andern Manne dich des Ehebruchs schuldig gemacht. Wenn dieß gewesen seyn sollte (*), wie mußte diese Frau erstaunen, daß Jesus, der gar nicht

aus

(*) Welches doch kaum wahrscheinlich ist. Denn Jesus setzet kein Wort der Bestrafung hinzu; die Frau erscheint in der ganzen Geschichte als eine Liebhaberin der Religion und wißbegierige Freundin der Wahrheit; es ist keine Spur von Reue oder Bekümmerniß über eine entdeckte Sünde zu finden. Es scheint, Jesus habe ihr von ihrem Verhalten gegen ihren untreuen Mann mehr gesagt, als Johannes aufgezeichnet hat, und daraus ist V. 29. zu erklären.

aus dieser Gegend war, der mit den Samaritern keinen genauen Umgang haben konnte, ihre verborgensten Sünden wuste. Wir mögen nun annehmen, was wir wollen: so konnte die Samariterin natürlicher Weise auf keine andere Gedanken gerathen, als die sie mit den Worten äusserte:

V. 19. Herr, ich sehe, daß du ein Prophet bist. Auf diese Art überzeugte Jesus diese mit ihm vorhin nicht bekannte Person, daß er ein göttlicher Gesandter seyn müsse. Sie erkannte nehmlich, daß niemand, als Gott, ihm solche Dinge geoffenbaret haben könnte. Wenn Jesus durch seine Religionslehre den Menschen mit seinem eigenen Herzen recht bekannt macht, dann fühlet er, daß sie Wahrheit und von Gott sey. — Vergebens verstellte sich diese Frau gegen ihn; er entdeckte ihr sogleich, wie es mit ihr stand. Vergebens würden wir uns vor ihm verstellen, der Herzen und Nieren prüft; da ist nichts vernünftigers, als ihm mit Aufrichtigkeit und Demuth alles bekennen, und von seiner Gnade Vergebung erwarten. Aber wenn (wie es sehr wahrscheinlich ist) diese Frau eine Betrübte, und durch einen treulosen Ehegatten in Kummer versetzte Leidende war: welch ein Trost fliesset aus dieser Geschichte für niedergeschlagene Seelen, die es vielleicht nicht wagen dürfen, andern ihren Kummer zu klagen? Der Allwissende siehet die heimlichen Sorgen, die unser Herz quälen; er weiß sie zu unserm eigenen Vortheil anzuwenden, und dadurch uns näher zu sich zu ziehen. Dann lernen wir Jesum erst recht kennen und die Kraft seiner Religion fühlen, wenn er uns durch seine Tröstungen aufrichtet, und uns Stärke gibt, was uns vorhin sehr schwer schien, geduldig zu tragen.

"Getrost! mein Gott regiert die Welt, er kennet meine Sorgen, was meinen Geist zufrieden stellt, das ist ihm nicht verborgen. Er sieht mein Herz, stillt jeden

den Schmerz; die Bitte, die ich thue, hört er und schaffet Ruhe."

(V. 20—25.)

So bald die Samariterin merkte, daß Jesus ein Prophet seyn müsse: so legte sie ihm gleich eine wichtige Frage vor, ob nehmlich die samaritanische Religion, oder die jüdische die wahre sey? Denn das ist der Sinn ihrer Worte, die sie zu Jesu sprach:

V. 20. Unsere Väter, sagte sie, haben auf diesem Berge angebetet, und ihr saget, in Jerusalem sey die Stätte, da man anbeten soll; welches von beyden ist recht? Die Samariter hatten eine Zeitlang einen Tempel auf dem Berge Garizim, der nahe bey Sichem lag. Dieser Tempel war nun zwar vor Christi Geburt schon wieder von dem jüdischen Regenten Hyrkanus zerstöret worden, aber die Samariter hörten deswegen nicht auf, daselbst durch gottesdienstliche Gebräuche den Herrn zu verehren; die Juden hingegen hielten es für unerlaubt, an einem andern Orte, als in Jerusalem, Gott ein Opfer zu bringen, und sie hatten darinnen nicht ganz unrecht. Denn Gott hatte ausdrücklich den Befehl gegeben im 5. B. Mose im 12. Kap. im 5. und 6. V. An den Ort, den der Herr euer Gott erwählen wird, dahin sollt ihr kommen und eure Opfer und Brandopfer bringen. Deswegen saget Jesus zu der Samariterin: V. 22. ihr wisset nicht, was ihr anbetet, ihr habt keine rechte vollkommen wahre und gewisse Erkenntniß von Gott und seiner Verehrung, aber wir Juden kennen Gott besser, und wir verehren ihn nach richtigern Einsichten. Das Heil kommt von den Juden. Den Israeliten war die Verheissung gegeben, daß aus ihnen der Messias entspringen, und sammt der Erkenntniß Gottes die wahre

Glück,

Glückseligkeit unter den Nationen verbreitet werden sollte. Hieraus sehen wir, daß Jesus es ganz und gar nicht für gleichgültig halte, welcher Religion man zugethan sey; er suchte vielmehr die Samariterin zu überzeugen, daß die Juden Gott auf die rechte Weise verehrten, und daß auch andere Nationen durch die Juden, nehmlich durch Jesum und seine Apostel, zur wahren Gottesverehrung und ewigen Seligkeit geleitet werden würden. Das verkündiget Jesus mit folgenden Worten im 21. und 22. Verse: Weib, glaube mir, es kommt die Zeit (und sie naht schon jezt herbey), daß ihr weder auf diesem Berge Garizim, noch daß jene zu Jerusalem allein anbeten werden, sondern die wahrhaftigen Verehrer Gottes werden an allen Orten Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren. Vor Jesu Tod war ein einiger Tempel auf Erden, in welchem man Gott, nach seinem Befehle, Thiere und andere Arten der Opfer brachte. Jesus hat die ganze Erde zu einem Tempel Gottes geheiliget. In jenem Tempel zu Jerusalem brachten die Juden leibliche Opfer von Thieren und Früchten; sie brachten dieselben meistens nur mit dem Körper, verehrten Gott mit dem Munde, nicht mit einem rechten glaubigen und kindlichen Herzen. Jesus hat die Menschen gelehrt, Gott im Geiste und in der Wahrheit zu verehren; im Geiste, das ist, mit vernünftigen Vorstellungen von Gott und seinen Eigenschaften, mit einer ihm ergebenen Seele; in der Wahrheit, das ist, ferne von Heucheley, mit Inbrunst des Herzens und rechtschaffenen Gesinnungen. Unsere Opfer sind ein gedemüthigtes, ihm ergebenes Herz, die Gelübde des willigen Gehorsams, die freudige Dankbarkeit, die zärtliche Liebe, das glaubige Vertrauen, damit wir Gott ehren, nicht nur andächtige Mienen und Worte, so wie es sich für ächte Verehrer der allwissenden Gottheit schickt: denn der Vater will, daß wir ihn auf eine so anständige

Weise verehren. V. 24. Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn (auf die beschriebene Art) im Geiste und in der Wahrheit anbeten. — Diese vernunftmässige Gottesverehrung hat der eingebohrne Sohn Gottes selbst auf Erden gelehrt, und unter den Völkern bekannt machen lassen. Und eben dieß von ihm gestiftete grosse Werk ist der stärkste und uns stets vor Augen schwebende Beweiß seiner göttlichen Sendung. Er machte die Erde zu Gottes Heiligthum; überall, wo ein wahrer Christ lebt, ist ein lebendiger Tempel der Gottheit, von dir selbst erbaut, o allmächtiger Vater! zu deiner Verherrlichung, o Jesu! der du uns die Wahrheit gelehrt, der du uns zu vernünftigen Gottesverehrern gebildet hast. Erleuchte uns doch immer mehr, o Geist Gottes! durch den Glanz der himmlischen Wahrheit, daß wir den Vater recht erkennen, und auf eine ihm wohlgefällige Weise mit einer ihm geheiligten Seele verehren können; damit alle Länder der Erde der Herrlichkeit des Ewigen voll werden, und vom Aufgang bis zum Niedergang sein Ruhm unter allen Völkern erschalle:

"Stimmt in der Engel Chöre, ihr Menschen nah
und fern: Gott, unserm Gott sey Ehre, rühmt, lobet, preißt den Herrn, wie ihn der Himmel preißt; nicht nur mit Leibes Gliedern, mit Andachts vollen Liedern, in Wahrheit und im Geist."

X.

Jesus Speise ist, des Vaters Willen zu thun. Er ermahnt die Jünger zu ähnlichem Eifer, und lehret die Samariter an ihn glauben.

Kap. 4, 25 — 42.

Da Jesus die Samariterin von der Ausbreitung der wahren Verehrung Gottes unterrichtet hatte; so äus-

äusserte sie ihre Hoffnung, daß der Messias einst ihr Volk von allen diesen wichtigen Wahrheiten näher belehren werde.

V. 25. Ich weiß, sprach sie, daß der Messias kommt, und der wird uns alles (was wir nehmlich von Religionssachen zu wissen nöthig haben) verkündigen. — Hieraus sieht man, daß die Samariter den Messias als den größten Lehrer der Menschen sich gedacht haben. Sie sahen ihn nicht nur als den König der Israeliten an, der dieses sein Volk über alle andere Nationen der Erde erheben würde, sondern als den Erretter und Beglücker aller Menschen; sie nannten ihn deshalben auch V. 43. den Heiland der Welt. Dieß war wohl auch eine von den Ursachen, warum sich Jesus den Einwohnern dieses Ortes weit deutlicher zu erkennen geben konnte, als den mit so vielen Vorurtheilen verblendeten Juden. Er sagte es daher der Samariterin frey heraus: ich bin es, der Messias, den du erwartest.

V. 27. Eben aber, als er das sagte, kamen seine Jünger, und verwunderten sich, daß er mit einer Samariterin in ein Gespräch sich eingelassen hatte; doch unterstanden sie sich nicht, ihn zu fragen, was er mit der Frau geredet habe. V. 28. Sie aber, voll Erstaunen und Freuden, ließ ihren Krug stehen, gieng in die Stadt, und rief die Einwohner auf, hinaus zu gehen, wo Jesus war: V. 29. Kommt, sehet einen Menschen, der mir allerley von dem gesaget hat, was ich gethan habe (und was sich mit mir zutrug) sehet, ob er nicht Christus sey!

V. 31. Indessen erinnerten die Jünger unsern Herrn, er möchte doch essen. V. 32. Er aber sprach: ich habe eine Speise zu essen, davon ihr nichts wisset. — Welche Speise denn? dachten die Jünger (die nicht wußten, was er für ein wichtiges Werk angefan-

gen

gen hatte); hat ihm jemand zu essen gebracht? V. 34. Jesus sagte hierauf: meine Speise ist die, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. — Die merkwürdigen Worte eröffnen uns gleichsam den Abgrund der Seele Jesu, und zeigen uns in derselben seine flammende Liebe zu den Menschen und sein Vergnügen in der Ausübung des Guten. Wie eine gesunde Kost das Verlangen nach Speise auf eine angenehme Weise stillt: so wurde Jesus im Geiste gesättiget und befriediget, wenn er etwas Nützliches reden, wenn er zur Bekehrung und Besserung der Menschen, wie zur Verherrlichung seines Vaters, etwas beytragen konnte; das ist meine Speise, daß ich den Willen dessen thue, der mich gesandt hat, und vollende sein Werk. Der Wille des Vaters ist hier der ewige Rathschluß Gottes, daß Jesus die Menschen durch Wahrheit unterrichten, durch Wunder und grosse Thaten, wo es nöthig war, sie überzeugen, den Glauben an sich in ihren Seelen erwecken, sie zur Tugend bilden und zur ewigen Seligkeit führen sollte. Mit welch' unermüdetem Eifer trieb er dieß von Gott ihm aufgetragene Werk! — Er durchreiste viele Gegenden in Galiläa und Judäa, lehrte in Häusern und auf offenem freyem Felde, in Einöden und auf Gebirgen; wie suchte er sich dabey zur Gedenkungsart der sinnlichen Juden mit grosser Sorgfalt herabzulassen, und sie nach ihrer besondern Gedenkungsart zu behandeln; wie viel Mühe gab er sich, die Sünder zu bekehren, welche die Schriftgelehrten und Pharisäer verachteten? Mit welchem Ernst bestrafte er die widerspenstigen Gegner der Wahrheit? Mit welcher Geduld trug er die Schwachheiten seiner Jünger und unterwieß sie in einsamen Gesprächen in den Wohnungen und auf Reisen? Welch einen Anlauf hatte er von denen auszustehen, die Kranke, Lahme und Krüppel zu ihm brachten, daß sie

von

von ihm geheilet würden? Die Menge der Arbeiten wurde zuweilen so groß, daß seine Jünger einst in Sorgen geriethen, er dürfte unter dem Gedränge des Volks, das auf ihn mit seinem Bitten losstürmte, wohl gar ohnmächtig zur Erde sinken. (Mark. 3, 21.) Und dennoch, was sagt er von diesen Arbeiten? Das ist meine Speise, das die Befriedigung meiner Wünsche! Fürtrefliche, bewundernswürdige Gedenkungsart! Ach möchte ich sie doch erreichen können! Möchte ich, mein Heiland, dir doch nur einigermassen ähnlich gesinnet seyn! Das sey mein beständiges Verlangen, in allen Dingen den Willen Gottes zu erkennen und zu thun; die Liebe zu meinem himmlischen Vater müsse mich antreiben, das gerne zu meiden, was er verbietet; das aber mit kindlicher Bereitwilligkeit zu vollbringen, was er in meinem Beruf von mir fordert; jede Stunde meines Lebens will ich so zubringen, wie ich glaube, daß es Gott gefällt; auch bey dem Genuß unschuldiger Vergnügen will ich nur so weit gehen, als er es mir erlaubt. Doch nur selten will ich diese Erquickungen der Sinnen und des Körpers nach der Arbeit geniessen. Christen haben ja eine Speise, die die Welt nicht kennet. Jesus hat mir in seiner Religion eine stets fliessende Quelle edlerer Vergnügen geöffnet; die Uebung des Verstandes in der Erkenntniß der Wahrheit, die stillen Freuden der Andacht, der süsse erquickende Umgang mit dir, mein Gott! das sey meine vorzüglichste Lust, das ein tägliches Gastmal für meinen Geist nach vollendetem Tagewerk. So sey es meine Freude, den Willen des Vaters thun, den mir mein Heiland gelehrt hat; Gott verehren, vielen Menschen dienen, immer vollkommener werden, heilig leben, geduldig leiden. — Ach stärke mich, mein Vater, dieß dein Werk zu vollenden!

(V. 35. — 38.)

Nun suchte unser Herr seine Apostel zu einem ähnlichen Eifer im Guten, der ihn selbst belebte, zu entflammen. Er sprach:

V. 35. Saget ihr nicht selber, es sind noch vier Monden: so kommt die Erndte? Siehe, ich sage euch, hebet eure Augen auf, und sehet in das Feld; es ist schon weiß zur Erndte; und wer da schneidet, der empfähet Lohn, und sammlet Frucht zum ewigen Leben. Mit dieser Rede ermahnte Jesus seine Jünger, daß sie doch künftig ja alle ihre Kräfte anwenden möchten, um durch Ausbreitung der Erkenntniß der Wahrheit recht vielen Menschen zu nützen, und viele durch den Glauben an ihn in das ewige Leben einzuführen. Das war nehmlich das Werk, das sie nach Gottes Willen vollenden sollten. Das grosse Saatenfeld, das Jesus ihnen vor Augen stellt, ist das zur Bekehrung und Besserung damals bald reife Menschengeschlecht. Nach vier Monden, spricht man, kommt die Erndte. Mit diesem Zuruf beruhigten sich und erfreuten einander die Israeliten, wenn sie die im heissen Morgenlande beschwerliche Arbeit des Ackerns und Säens verrichten mußten. Wenige Zeit ist nur noch dahin: so werden wir volle Garben von diesen Feldern einsammeln. Eben so, sagt Jesus, sollt ihr denken, meine Apostel. In kurzer Zeit geht eure Freudenerndte an, da ihr Seelen in meine Scheune einsammeln werdet. Und, setzt er hinzu, ihr habt nicht einmal die erste Arbeit in diesem Felde verrichtet; ihr habt unter den Juden nicht den Saamen der guten Lehre zuerst ausgestreut; hier trifft vielmehr das Sprichwort ein: der eine säet, der andere schneidet; andere haben vor euch gearbeitet, und ihr seyd nun in ihre Arbeit eingetreten, und könnet erndten. Schon längst hatte nehmlich Moses sammt den ihm nachfolgenden Propheten unter den Israeliten den

Grund

Grund zu der herrlichen Religion gelegt, die nun durch Jesum und seine Jünger den Menschen sollte in ihrer Vollständigkeit mitgetheilt werden. Auch Johannes der Täufer war vor unserm Herrn gekommen, um die Seelen der Juden ihm zuzubereiten. Jesus selbst suchte in ganz Galiläa und Judäa und auch jetzt in Samarien viele Menschen zu überzeugen, daß er der Messias sey. So traten denn also die Apostel in die Arbeit ein, welche Moses und die Propheten, Johannes und Jesus vor ihnen verrichtet hatten. Jene hatten gesäet; die gute Frucht war indessen gewachsen; die Apostel vollendeten die Ueberzeugung von der Wahrheit, die schon in vielen Seelen Wurzel geschlagen hatte: sie sammelten viele Tausende in die Kirche gleichsam, wie Garben, in die Scheune Gottes, in die Gemeine Jesu, und dafür hatten sie einen unvergleichlich grossen und ewigen Lohn zu erwarten. Sie hatten hier auf Erden schon die Freude, viele Menschen aus dem Verderben des Aberglaubens und aus der Knechtschaft der Sünde zu retten; sie genossen die Ehre und das unaussprechliche Vergnügen, die wahre Religion, die Anweisung zur Tugend, zur dauerhaften Zufriedenheit und Glückseligkeit unter die Menschen auszubreiten. Sie geniessen ewig die Ehre und Freude, Millionen Seelen durch die von ihnen hinterlassene Lehre zum ewigen Leben geführt zu haben. Welche Wonne für die Apostel, wenn sie die unzählbaren Schaaren der verherrlichten Menschen einst sehen, die alle, nächst Gott und unserm Erlöser, ihren Bemühungen die Seeligkeit zu danken haben. Da empfangen sie den vollkommenen Lohn ihrer Werke; da sammeln sie Früchte, die sie mit andern im ewigen Leben geniessen. Dieß ist die Vorstellung, womit Jesus seine Jünger zu erwecken sucht, daß sie sich doch ja eifrigst bemühen und alle ihre Kräfte anstrengen möchten, um unter den Menschen durch Ausbreitung seiner Lehre recht viel Gutes zu

schaf-

schaffen. Dieß soll aber auch alle Nachfolger Jesu ermuntern, in ihrem Beruf und Stand den Aposteln an Fleiß und Treue in Vollbringung ihrer Pflichten und in Ausbreitung des Guten ähnlich zu werden. Vornehmlich ist dieß die Schuldigkeit derjenigen, welche den Aposteln unsers Erlösers als Lehrer und Aufseher der übrigen Menschen einigermassen ähnlich sind. Dieß ist einer der ersten Vorzüge des Standes, der sich mit Gelehrsamkeit beschäftiget. Wie viele gute Gedanken und Gesinnungen kann ein treuer Lehrer auch nur in einem einzigen Jahre durch seinen Unterricht, es sey nun der Erwachsenen, oder der Jugend, in menschlichen Seelen hervorbringen? Wie viele werden von ihm in ihrem Leiden getröstet? Wie viele vor Fehlern gewarnet und von Sünden zurückgehalten? Wie viele zu Tugenden allerley Art, zum Wohlthun, zur Geduld, zur Friedfertigkeit und zur Keuschheit ermuntert? Welch eine Freude muß es für gute Lehrer seyn, ein so herrliches Werk, das der Sohn Gottes angefangen hat, fortzusetzen; die Menschen immer weiser, mit Gott bekannter, zufriedner und glückseliger zu machen! Dieß ist ja wohl an sich selbst schon ein sehr grosser Lohn ihrer Bemühungen; aber ein noch weit grösserer folget nach in der Ewigkeit; es werden sich einst mit einander freuen, sagt Jesus, die da säen, und die da schneiden. — Ach, welche Wonne für treue Lehrer, für Eltern und Vorgesetzte, diejenigen wieder zu sehen, für deren Heil sie besorgt waren; von ihnen die reinsten Zeichen der Liebe, von ihnen den Dank zu empfangen, den sie ihnen dafür schuldig sind, daß sie so vieles zu ihrer Errettung beytrugen. O Gott, wie muß das Glück erfreun, der Retter einer Seele seyn! — Aber das gilt auch von allen andern Geschäften und nützlichen Bemühungen, welche nach Gottes Befehl in jedem andern Beruf und Stand unternommen werden. Sie sind ein edler Saame,

der

der gute Früchte zur Beförderung der menschlichen Glückseligkeit bringt, und schon um deswillen sollen jedem seine auch noch so geringen, Geschäfte ein Vergnügen seyn. Ein jeder dienet doch dem andern mit seiner Gabe. Der Mann sorget für seine Gattin und für seine Kinder durch den Fleiß in seinen Verrichtungen. Die Gattin erleichtert dem Manne das Leben, bildet und erziehet ihre Kinder. Der Hausherr erwirbt mehr, als er nöthig hat, um auch den Dienern und Gesinde Lohn und Nahrung zu verschaffen. Die Diener und Gesinde leben für ihn, befördern, wenn sie treu sind, seinen Nutzen und sein Vergnügen. Jeder Künstler und Professioniste lebt und arbeitet zwar zu seinem Vortheil, aber auch zur Bequemlichkeit, zum Lebensunterhalt, zum Nutzen, zur Ergötzlichkeit für andere Menschen; auch der geringste Taglöhner trägt das Seine zur menschlichen Wohlfahrt bey. Das ist nun eben der weise und gnädige Wille Gottes, den wir mit Freuden verrichten sollen; alle sollen einander dienen, alle, wie Glieder eines Leibes, einander Kräfte und Wohlseyn mittheilen, und die Summe der menschlichen Glückseligkeit täglich vermehren. Wenn wir unsere Arbeiten von dieser Seite betrachten: sollten sie uns nicht eine herzliche Freude seyn? Auch wir geniessen die Bequemlichkeit, die uns die Arbeiten anderer vor uns verschafften. Wie viele Hände ließ Gott für uns sich beschäftigen, um unsre Nahrung und Kleidung und Wohnung, und so viele andere Nothwendigkeiten des Lebens für uns zuzubereiten, ehe wir noch lebten? Andre haben gesäet, wir sind in ihre Arbeit, in die Erndte des Guten eingetretten. Auch wir streuen edlen Saamen aus; Gott segnet ihn mit Gedeihen, und gewiß, er wird Frucht bringen zu seiner Zeit. Hier schon in diesem Pilgerleben wird uns so mancher Vortheil erfreuen, den Träge entbehren müssen. Der Beyfall der Redlichen wird unsre Ehre seyn; ein zufriedenes, ruhiges

Alter,

Alter, so es Gott gefällt, unser Segen. Einst kommt dann die ewige Erndte, da wir unermeßliche Früchte unsres Fleisses einsammeln werden.

„Hier wird die Saat gestreuet; dort erndtet man erfreuet, der Tugend Früchte ein. Je frömmer ich hier lebe, und gut zu handeln strebe, je gröſſer wird mein Lohn dort seyn."

(V. 39 — 42.)

V. 39. Während daß Jesus seine Jünger ermunterte, künftig mit allem Eifer an der Besserung und Bekehrung der Menschen zu arbeiten, hatten sich mehrere Einwohner des Städtleins Sichem bey ihm eingefunden, weil sie der Frau glaubten, die es bezeugte, daß ihr Jesus allerley verborgene Angelegenheiten, die sie betrafen, gesagt, und also einen Beweiß gegeben habe, daß er ein Prophet sey. Durch diese Nachricht war nun schon der Grund zum Glauben an Jesum bey ihnen gelegt.

V. 40. Sie baten ihn deswegen, er möchte doch bey ihnen bleiben, und er hielt sich zween Tage bey ihnen auf.

V. 41. Da glaubten noch viel mehrere an ihn, um seiner eigenen Reden willen. — Dieß war denn nun der gesegnete Anfang zur bessern Aufklärung beynahe eines ganzen Volkes: denn es wurden nachher aus den Samaritern viele tausend glaubige Verehrer Jesu. Selbst in der Stadt Samaria wurde frühzeitig eine grosse christliche Gemeinde gestiftet, wie Lukas im 8. Kap. der Apostelgeschichte erzehlt; Petrus und Johannes reisten dahin und predigten das Evangelium in vielen samaritischen Flecken. — So haben die wichtigsten Werke Gottes öfters einen sehr gering scheinenden Anfang genommen. Eine gemeine Frau wurde hier gleichsam der erste Apostel der Samariter. Wir wollen denn also ja nichts Gutes, so klein es sey, je gering schätzen; denn wir wissen nicht, was die weise

Für-

Fürsehung Gottes daraus noch für gute Früchte erwachsen läßt. Aber dieß gibt uns auch die angenehme Hoffnung, daß die unerforschliche Weisheit Gottes unsere, obwohl kleine, doch wohlgemeynte Bemühungen, in der Zukunft zur Wohlfahrt vieler andern Menschen anwenden, und uns die erfreulichsten Folgen davon sehen lassen könne. Wir wollen daher nicht versäumen, gleich dieser Samariterin, unsere Kenntnisse von Jesu andern wieder mitzutheilen, und sie im Glauben an ihn zu bevestigen; wir wollen sonderlich die Unsrigen auf die Worte Jesu recht oft aufmerksam machen, sie von der Fürtreflichkeit seiner Religion immermehr zu überzeugen, und durch seine herrliche Reden weiser und frömmer zu machen suchen. — Die Samariter baten Jesum, daß er bey ihnen bliebe, und gerne willigte er in ihr Verlangen. Das Gebet ist das Mittel, in die genauere Gemeinschaft Jesu zu gelangen; wer zu ihm kommt, den wird er nicht von sich stossen. Ach! komm auch in mein Herz, du Lehrer vom Himmel gesandt! bleibe bey mir mit der Wirkung deiner Wahrheit, mit dem Troste deines Evangeliums, mit dem Einfluß deiner mächtigen Kraft, dadurch du zum Guten mich stärkest! — Nun glaubten noch weit mehrere Samariter um seiner Rede willen; sie sagten auch zum Weibe ausdrücklich:

V. 42. Wir glauben nun fort nicht mehr (nur) um deiner Rede willen; wir haben selber gehört und erkannt, daß dieser ist wahrhaftig Christus, der Welt Heiland. Ohne Zweifel hat unser Erlöser den Einwohnern von Sichem ähnliche Beweise seiner göttlichen Sendung gegeben, wie vorhin dem Weibe; hat vielleicht dieß und jenes Verborgene zu ihrer Verwunderung entdeckt; hat ihnen wohl auch die Weissagungen vom Messias, die sie in den Schriften Mosis gelesen hatten, erklärt, und es ihnen näher gezeigt, wie durch den verheissenen Nach-

kommen Abrahams, vermittelst der Ausbreitung der wahren Gottesverehrung, der größte Segen über die Völker der Erde verbreitet werden würde. Diese Reden rechtfertigten sich durch die innere Kraft der Wahrheit, an den Seelen der Samariter. — Und haben wir nicht die beseligenden Wirkungen der Reden Jesu auch an unsren eigenen Herzen erfahren? O wie glücklich sind wir, daß wir es fühlen, wie wir durch seine Religion zu einer so angenehmen Ruhe der Seele, zu so viel Geistesstärke gelangen, wie uns durch sie Lust zum Guten, und Kraft zu vielen Tugenden eingeflößt werde. Wie glücklich sind wir, mit jenen Samaritern sagen zu können: wir haben es selbst erkannt und an uns erfahren, daß Jesus ist Christus, der Heiland der Welt. — Warum aber hat doch unser Erlöser nicht vielen Städten und Flecken der Samariter diese wichtige Erkenntniß von sich selbst mitgetheilt? Warum blieb er auch in Sichem nur zween Tage? Hätte er durch einen längern Aufenthalt nicht viel mehr Gutes stiften können? Auf diese Frage hat er selbst schon geantwortet, da er zur Samariterin sagte: das Heil kommt von den Juden; das sagte auch Paulus im Briefe an die Römer im 15. Kap. Christus mußte ein Diener oder ein Lehrer der Juden werden, um der Wahrhaftigkeit Gottes willen, damit die den Vätern gegebene Verheissung bestättiget würde. Das war auch die Ursache, warum unser Herr einstens zur Kananiterin sprach: ich bin nur gesandt zu den verlornen Schaafen vom Hause Israel. (Matth. 15.) So treu ist Gott in der Erfüllung seiner Verheissungen. Auch sogar bey den ungehorsamen und treulosen Juden hielt er sein Wort, das er Abraham und seinen Nachkommen gegeben hatte. Ihnen mußte, nach seiner Verheissung, zuerst das Evangelium verkündiget, unter ihnen die Erstlinge der Gaben

des

des heiligen Geistes ausgegossen, unter ihnen die erste herrliche christliche Kirche aufgerichtet werden. O! ein treuer Gott, der Bund und Versprechen hält! — Wie sollten wir deinen Worten nicht glauben, o du Wahrhaftiger! Du hast ja auch an uns deine Verheissungen bisher getreulich erfüllt; du wirst sie künftig alle erfüllen, durch dein seligmachendes Wort uns im Glauben bevestigen, durch deine weise Fürsehung zum ewigen Leben erhalten. Getreu ist Gott; er wird es thun.

"Er ist kein Mensch, daß ihn gereue, was uns sein Mund versprochen hat, nach seiner Macht und Lieb und Treue, bringt er, was er verhieß, zur That. Gib, Gott! daß ich, wie du, getreu in meiner Liebe zu dir sey."

XI.

Jesus reiset aus Judäa nach Galiläa zurück, und machet daselbst den Sohn eines Königischen gesund.

Kap. 4, 43 — 54.

(Evangelium am 21. Sonntage nach Trinitatis.)

V. 43. Nur zween Tage hielt sich Jesus zu Sichem in Samaria auf; weil es seiner Absicht nicht gemäß war, sich unter den Samaritern zuerst eine Gemeinde zu sammeln. Aber er gieng nicht nach Nazareth zurück, wo er erzogen worden war; denn die Einwohner dieses Ortes achteten ihn eben deswegen geringe, weil sie ihn in seiner Niedrigkeit von Jugend auf vor Augen gehabt hatten. Daher that denn Jesus mehr als einmal den Ausspruch, daß ein Prophet zu Hause nichts gelte. (Matth. 13, 57. Luk. 4, 24.) V. 45. Dieß war nun auch die Ursache, warum er sich an andern Orten in Galiläa aufzuhalten für besser fand. Dazu kam noch dieß, daß viele von den Einwohnern

der Flecken und Dörfer in Galiläa auf dem Osterfest zu Jerusalem seine Thaten gesehen hatten, und eben dadurch geneigt gemacht worden waren, an ihn zu glauben. Er suchte daher, nach seiner Weisheit und Liebe zu den Frommen, diejenigen, bey welchen er ein gelehriges, der Wahrheit geöffnetes Herz antraf. — Wer von Jesu Person und Religion, wie die zu Nazareth, sich geringe Vorstellungen macht, der hindert sich selbst, die grossen Vortheile zu erlangen, die ihm Jesus verschaffen könnte. Wie nöthig ist es, daß wir alles vermeiden, dadurch unsere Ehrfurcht gegen ihn vermindert, oder wodurch uns gegen seine Lehre Zweifel gemacht werden könnten? V. 46. Zu Kana konnte unser Herr hoffen, mehr Glauben zu finden; er hatte daselbst schon das grosse Wunder mit dem in Wein verwandelten Wasser gethan, und dieses herrliche Werk war in der ganzen Gegend dermassen bekannt geworden, daß auch sogar vornehme Leute anfiengen, ihr Vertrauen auf ihn zu setzen. Unter diese gehörte denn auch derjenige Vater, von welchem in der gelesenen Geschichte die Rede ist. Dieser Mann stand in Diensten des Königes Herodes, wohnte zu Kapernaum, und wurde durch die tödtliche Krankheit seines Sohnes in grosse Sorgen gesetzt. Da er nun hörte, daß Jesus aus Judäa in Galiläa zurückgekommen sey: so gieng er zu ihm nach Kana und bat ihn, daß er hinabkäme, und seinem Sohne Hülfe leistete. Nun fieng denn also der in Nazareth so verachtete Lehrer schon an, sogar von Hofleuten verehret zu werden. Aber Leiden waren es, welche diesen Mann zu Jesu hinführten. Vielleicht hätte er nicht an ihn gedacht, wenn nicht die Krankheit seines Sohnes ihn in so tiefe Kümmerniß versetzet hätte. Die Trübsal führet zu Gott. Dann erst lernet man Jesum am meisten schätzen, wenn man seiner zur Ruhe des Gemüths am meisten bedarf. Das Vertrauen

des

des königlichen Dieners zu Jesu war aber nicht so ganz recht beschaffen, wie es seyn sollte; er bat ihn, daß er von Kana nach Kapernaum hinabkäme, um seinem Sohne zu helfen; folglich traute er ihm nicht so viel Macht zu, daß er auch in der Abwesenheit ihn vom Tode erretten könnte. Da nun aber ein starker Glaube erfordert wurde auf Seiten derer, zu deren Besten ein Wunder geschehen sollte; (Mark. 9, 23.) so erinnerte Jesus diesen Vater an die nothwendige Pflicht, mit vestem Glauben zu erwarten, was er von ihm verlangte.

V. 48. Wenn ihr nicht, sprach er zu ihm, Zeichen und Wunder sehet: so glaubet ihr nicht. Nur erst war Jesus in dem samaritanischen Flecken Sichem, ohne Wunder zu thun, doch für den Messias erkannt und glaubig angenommen worden; aber die Juden konnten, nach ihrer schwachen Denkungsart, ohne Wunder nicht zum Glauben gebracht werden; sie waren weniger geneigt, durch reifes Nachdenken über die Wahrheit, als durch sichtbare, in die Sinne fallende, Wunderthaten sich belehren zu lassen; überdieß bildeten sie sich ein, Jesus müsse die Elenden sehen und berühren, wenn er ihnen helfen wollte. Daher wiederholte der Königische die von ihm schon vorgetragene Bitte noch einmal: V. 49. Herr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet. Diese Schwachheit des Glaubens nun tadelte Jesus, und gab dem traurigen Vater zu verstehen, er sollte doch ja das veste Vertrauen zu ihm haben, daß er den Kranken durch seine Wunderkraft auch in der Entfernung herstellen könne. Es war eben so viel, als wenn er gesagt hätte: warum traueſt du mir so wenig zu, und meyneſt, ich müsse erst nach Kapernaum kommen, wenn ich deinen Sohn retten wollte? Und um zu beweisen, daß er auch

in der Abwesenheit zu retten fähig sey, setzte er das Machtwort hinzu:

V. 50. Gehe hin, dein Sohn lebet. Die Erinnerung unsers Herrn, die er dem Königischen wegen des schwachen Glaubens gegeben hatte, war nicht ohne Frucht; er hielt sich an seine Verheissung; er glaubte dem Worte, und gieng hin. — Ein starker Glaube macht uns der Hülfe Gottes fähiger, uns selbst aber viel getroster und freudiger, als schwache, mit Zweifeln kämpfende Hoffnung. Wie nöthig ist es, daß wir uns an seine Verheissungen recht oft erinnern, und an die Hülfe gedenken, die er uns und andern auch sonst schon erzeiget hat? Wir haben zum Beweis hievon ein merkwürdiges Beyspiel in der evangelischen Geschichte. Nachdem unser Herr einmal diesem Sohne des königlichen Dieners aus der Ferne Hülfe geleistet hatte: so erwartete es in der Folge der Zeit ein römischer Hauptmann zu Kapernaum (Matth. 8.) mit vollkommener Zuversicht von ihm, daß er nicht erst nöthig hätte, in sein Haus zu kommen, um seinen kranken Knecht gesund zu machen; nur ein Wort dürfte er sprechen: so sey sein Diener gesund. Die Betrachtung der Macht und der Werke Gottes und unsers Herrn Jesu Christi ist also das rechte Mittel, in uns den Glauben zu stärken. Er, der so vielen nach seiner Güte geholfen, der sogar vom Tode manche errettet hat; er wird auch mir Beystand und Hülfe leisten können. — Dieser betrübte Vater schrieb Jesu die Art und Weise vor, wie er ihm seine Bitte erfüllen sollte; Jesus aber that, was jener wünschte, auf eine ganz andere Weise. Wie oft hat er uns so manche ähnliche Proben seiner unerforschlichen Weisheit gegeben; hat uns auf eine Art geholfen, an die wir nicht dachten, durch Mittel, von denen wir nicht glaubten, daß sie vorhanden wären. Das müsse mein Herz im Vertrauen auf

deine

deine Macht und Güte stärken; das müsse mich in allen Sorgen und Kümmernissen mit Trost und Freudigkeit erfüllen.

"Gott hat die Welt in seiner Hand, sein unermeßlicher Verstand weiß alles wohl zu machen. Wie sollte seine Güte nicht für meine Wohlfahrt wachen?"

"Auf dich, mein Vater! will ich trau'n, auf deine Macht und Weisheit bau'n, und dir mich übergeben. Du sorgst nach deiner Lieb und Huld für unser Glück und Leben."

V. 51. Indem nun der Königische nach Kapernaum hingieng, begegneten ihm auf dem Wege seine Knechte mit der frohen Nachricht: dein Kind lebet. So hatte denn das Wort Jesu vollkommen eingetroffen; so hatte er, der sehr weit von dem kranken Sohne entfernt war, von Kana aus mit seiner Macht zu Kapernaum gewirkt. Oder ist vielleicht, dachte der Mann, mein Kind von ohngefähr gesund geworden. Er ließ es nicht bey diesem Zweifel bewenden; V. 52. er forschte mit Fleiß nach der Stunde, in welcher es besser mit seinem Sohne geworden war. Die Knechte sprachen: gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. V. 53. Das war nun eben die Stunde, in welcher Jesus die Worte gesprochen hatte: dein Sohn lebet. Die tödtliche Krankheit war auf einmal verschwunden. — Wer ist der, der solche Wunder thut? der auch in der Entfernung so herrliche Wirkungen verrichtet? Das muß ein Prophet, er muß ein göttlicher Gesandter seyn? So dachte dieser Mann, so dachten alle die Seinen, und er glaubte an Jesum mit seinem ganzen Hause.

Durch die Erfahrung wurde dieser königliche Diener erst recht im Glauben an Jesum bevestiget. Er schloß

aus der Wirkung an seinem Kinde auf die grosse Macht und göttliche Sendung Jesu. Aus der Wirkung der Religion, die er uns gelehret hat, aus der Erfahrung ihrer Kraft an unsern eigenen Herzen können wir am ersten und besten von ihrer Göttlichkeit überzeugt werden. Aber wir müssen auch, wie der Königische, aufmerksam seyn auf die heilsamen Veränderungen, die Jesus in uns hervorbringt. Wir müssen genau nachforschen und es recht oft erwägen, wie seine Lehre uns beruhiget und besser macht; dann wird es bey uns eintreffen, was Paulus sagt: Erfahrung bringt Hoffnung; Hoffnung läßt nicht zu Schanden werden. — Auch an diesem Vater haben wir einen Beweis, wie gesegnet die Sorgen der Eltern für die Kinder und wie die glaubigen Fürbitten für andere nicht vergebens seyen. Wenn wir auch gleich denen, für die wir beten, nicht immer das Leben erhalten: so werden wir ihnen doch gewiß irgend einen Vortheil verschaffen. Das Gebet des Gerechten ist nicht vergebens. Möchten doch die vielen Beyspiele der in der evangelischen Geschichte vorkommenden erhörten Fürbitten uns immerhin ermuntern, daß wir in unserm Umgang mit Gott nicht nur für uns, sondern auch für viele andere Menschen Gutes zu erflehen suchen. Und wie beruhigend ist dieß Beyspiel der Rettung des kranken Sohnes für Eltern, deren Kinder in der Entfernung von ihnen leben? Wenn sie auch nicht im Stande sind, ihnen dort stets mit Rath und Hülfe beyzustehen: so kann dieß Gott durch Jesum doch in jener Ferne thun. Desto eifriger sollen sie ihm dieselben in ihrem Gebete empfehlen. — Die Hausgenossen des Königischen hatten das Leiden, welches ihrem Herrn begegnete, mit einander zu tragen. Aber welch einen grossen Segen erhielt auch die ganze Familie durch die Herstellung des Sohnes! Alle wurden zur seligen

Ueber-

Ueberzeugung gebracht, Jesus sey ein göttlicher Lehrer, vielleicht gar der Messias. So verwandelt der gütige Gott nach seiner Weisheit oft die Schmerzen und Trübsal eines Einzigen in ein Mittel der Glückseligkeit für Viele. Wer mit den Traurigen trauret, wird sich mit den Fröhlichen freuen. — Mit welchem Vergnügen wird der Vater an seinem Sohne wahrgenommen haben, daß das Wort Jesu erfüllt worden sey: dein Sohn lebet. Mit welchem Entzücken werden einst in der Auferstehung der Todten viele tausend fromme Eltern ihre durch Jesum vom Tode erweckten Kinder wieder empfangen, und Geschwisterte ihre Geschwisterte und Freunde ihre Freunde! — O herzerfreuendes Wort für so viele Traurige: dein Kind, dein Ehegatte, dein Bruder, dein Geliebter soll wieder leben! — Auch ich werde wieder leben, und dir mit Freuden danken, mein geliebter Erlöser! für alle die herrlichen Lehren und grossen Hoffnungen, die du mir gegeben hast. Erhalte mich nur im rechten Glauben bis an mein Ende; belebe mich jetzt schon mit deiner, auch in der Ferne wirkenden Gottes-kraft und stärke mich zu jedem guten Werk: so will ich dich einst mit allen durch dich vom Tode Erretteten loben und rühmen in Ewigkeit. Amen!

XII.

Jesus heilet einen Kranken, der acht und dreyssig Jahre am Teiche Bethesda gelegen war.

Kap. 5, 1 — 15.

V. 1. Als Jesus einst auf einem Feste in Jerusalem war, gieng er zu dem Teiche Bethesda, der nahe am Schaafthor gegen Morgen lag, und wobey eine Art eines Krankenhauses zu finden war. Es lagen nehmlich

viele Kranke, Blinde, Lahme, mit der Schwindsucht oder Dürre behaftete Menschen da in fünf bedeckten Gängen, und warteten auf die Bewegung des Wassers, welche sich zuweilen ereignete. Es war dieses Wasser höchstwahrscheinlich eine Art eines Gesundbrunnens, dessen Quellen aber nicht zu allen Zeiten gleich viel und stärkendes Wasser gaben. Wie nun die Juden gewohnt waren heilsame Bewegungen der Natur, die sie nicht begreifen konnten, den Engeln zuzuschreiben: so bildeten sie sich auch ein, ein Engel käme zu Zeiten vom Himmel herab, um das Wasser in eine gröffere Bewegung zu setzen. Etwas besonders war es indessen, daß meistens nur die erstern, die nach dem Anschwellen des heilsamen Wassers in den Teich hinein kamen, von ihren Uebeln befreyet wurden. Da geschahe es denn, daß ein sehr elender Mensch stets zu spät kam und ohne Hülfe blieb. Acht und dreyssig Jahre lang hatte er daselbst gelegen. Was sind die Leiden der meisten Menschen, wenn wir sie mit der langwierigen Krankheit dieses Elenden vergleichen? Wie geduldig sollten wir eine kleine Unpäßlichkeit ertragen, mit welcher Standhaftigkeit auch schmerzhafte Krankheiten zu überstehen trachten, wenn wir erwägen, daß manche andere sehr viele Jahre fast ohne Aufhören grosse Pein zu erdulden haben, und in dem bejammernswürdigsten Zustand ohne Hoffnung sind?

V. 6. Als nun Jesus jenen Kranken am Teiche liegen sah, und vernahm, daß er schon so lange gelegen hatte, sprach er zu ihm: willst du gesund werden? Unser Herr erweckte in ihm das Verlangen nach Hülfe, um den Glauben in ihm zu erwecken. Denn ohne dieses Vertrauen zu Jesu hätte ihm wohl nicht können geholfen werden; daher ließ er es sich selbst erzehlen, wie unglücklich er sey.

V. 7.

V. 7. Herr, sprach der Kranke, ich habe keinen Menschen, der mir beystünde, und mich in den Teich hinabliesse, wenn das Wasser sich heftiger bewegt; wenn ich dann komme: so steiget ein anderer vor mir hinein. Ohne Zweifel war die Krankheit des Menschen von solcher Art, daß dieses Wasser sie zu heben nicht Kraft genug hatte; und da dieser Kranke noch überdieß unter die Armen gehörte, konnte er auch durch andere Mittel sich keine Hülfe verschaffen. Aber eben da, wo kein Mensch helfen konnte, oder wollte, da half Jesus am liebsten. Es lagen ja noch viele andere Kranke in den bedeckten Gängen, warum wählte er eben diesen aus, um ihn von seinen Uebeln zu retten? Nicht nur nach den menschenfreundlichen Gesinnungen seines Herzen, aus mildem Erbarmen gegen den so lange Leidenden, sondern vornehmlich deswegen, weil seine Wiederherstellung zur Wohlfahrt und Beförderung der wahren Glückseligkeit vieler Tausende etwas beytragen konnte. Denn je langwieriger die Krankheit dieses Mannes war, desto erstaunenswürdiger war die Wiederherstellung desselben.

V. 8 Stehe auf, sprach Jesus, nimm dein Bette und gehe hin! V. 9. Sogleich war der Mensch gesund; nahm sein Bette und gieng fort. Die Freude dieses Mannes mag so groß gewesen seyn, daß er sich nicht darauf besann, es sey eben am Sabbathtage, an welchem dieß geschah. Nun war es aber den Juden nicht erlaubt, am Sabbath etwas Grosses über die Strassen zu tragen; daher machten ihm die Juden V. 10. den Vorwurf, daß er was thäte, was er am Sabbath nicht hätte thun sollen. V. 11. Er aber entschuldigte sich damit, daß derjenige, welcher ihn gesund gemacht hatte, ihm den Befehl gegeben hätte: nimm dein Bette und gehe hin.

V. 12. Die Juden wollten nun wissen, wer der Mann sey, der dieß ihm befohlen hätte. Aber der Gesundgewordene war durch die plötzliche Herstellung so betäubt und gleichsam aus aller Fassung gebracht worden, daß er auch nicht einmal gefragt hatte, wer sein Wohlthäter sey. Vielleicht hat sich auch Jesus unter der grossen Menge des Volks sogleich seinen Augen wieder entzogen, weil er kein Aufsehen mit diesem grossen Wunder machen wollte.

V. 14. Nur erst dann lernte er ihn näher kennen, als Jesus ihn in dem Tempel wieder fand, und ihm die Warnung gab: siehe zu, du bist gesund worden, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas Aergeres wiederfahre.

V. 15. Nun gieng der Mensch hin, und sagte es den Juden, daß Jesus es sey, der ihn gesund gemacht hätte. V. 16. Diese aber faßten den Anschlag, ihn zu tödten, weil er diesen Menschen am Sabbath geheilet hatte.

Diese merkwürdige Geschichte gab nicht nur unserm Herrn Anlaß zu vielen wichtigen Reden, daraus wir die Hoheit seiner Person und seine theuren Verheissungen näher kennen lernen, sondern kann auch uns eine Veranlassung zu vielen nützlichen Betrachtungen werden.

1) Es ist gewiß einer der vorzüglichsten Beweise der gütigen Fürsorge Gottes für uns Menschen, daß er fast in allen Ländern auf Erden Gesundbrunnen, warme Bäder und andere mit grossen Kräften versehene Wasser aus den Abgründen der Erde hervorquellen läßt. Wie vielen und beschwerlichen Uebeln hilft er nicht dadurch ab, stillet die Schmerzen der Elenden, gibt Nerven und Gebeinen neue Stärke, und verlängert das Leben vieler Tausende. Mit tiefer Bewunderung verehre ich deine Güte, o Vater! die sich an so vielen meiner Mitgeschöpfe verherrlichet. Du hast nach deiner Erbarmung für unsere

Leiden

Leiden Linderungsmittel geschaffen; du vermindersk, so viel es nur seyn kann, das Elend, das aus unserer Natur entspringt; gibst Gesundheit, Leben und frohe Tage, damit wir den Reichthum deiner Güte mit fröhlichem Herzen geniessen können. Wie sollen wir dir genug danken! wie deine Liebe und Gnade würdig genug rühmen und loben!

2) Das Wasser des Teiches konnte den Elenden nicht gesund machen; aber Jesus half ihm durch sein mächtiges Wort. Gebrechen unserer Seelen können natürliche Mittel nicht ganz heilen; Gottes Wort und seine in uns mächtig wirkende Kraft nimmt erst die Krankheiten unseres Geistes ganz hinweg. Wenn wir Gott nun schon für die Hülfe, die er durch die Natur uns leistet, Dank schuldig sind: wie vielmehr sollen wir seine grosse Gnade bewundernd verehren, die er uns auf so mannichfaltige Weise durch die Religion Jesu erzeiget hat? —

3) In langwierigen Leiden pfleget sich Gott am allermeisten zu verherrlichen. Wäre dieser elende Mensch nur wenige Jahre am Teiche Bethesda gelegen; so würde das Wunder Jesu weit weniger Erstaunen erregt haben. Wenn manche Christen die Last der Trübsale viele Jahre zu tragen haben, da offenbaret sich an ihnen die Kraft des Glaubens; da zeigt es sich, welche Stärke die Religion den Menschen gibt, empfindliche Uebel zu erdulden; da lenket Gott die Herzen vieler andern Menschen, den Leidenden wohlzuthun; da wird die Hülfe, die er endlich schickt, desto höher geachtet, sein grosser Name destomehr gepriesen; so geschieht es, daß oft eine grosse Menge Menschen zum Dank und zum Gehorsam gegen Gott ermuntert, und frölicher und glücklicher gemachet wird.

4) Es ist gewiß ein sehr merkwürdiges Wort, das Jesus zu diesem Menschen sprach: V. 14. **Siehe zu, du bist gesund geworden, sündige hinfort nicht mehr!**

mehr! Pflegen nicht die meisten Krankheiten der Menschen aus Fehlern und Versündigungen zu entstehen? Was richten Zorn und Liebe, Neid und Rache, was die Ausschweifungen der Trunkenheit und Unzucht für schreckliche Verwüstungen unter den Menschen an? Habe ich vielleicht auch je die Gesundheit meines Leibes durch Sünde geschwächt? Habe ich nicht etwa durch Fehler, die ich leicht vermeiden konnte, mir manche Uebel zugezogen? Vergib mir, gerechter Gott, diese Uebertretungen deiner Gebote; stehe mir bey, daß ich immer klüger werde im Gebrauch meiner Kräfte und deiner Gaben, damit ich eine gesunde Seele in einem gesunden Körper erhalte. — 5) Krankheiten sind nur ein kleiner Anfang von den gerechten Strafen, welche die Bösen zu erwarten haben. Gott hat noch ganze Heere von Uebeln, von Furcht und Schrecknissen, von Schande und Unglücksfällen, die er über sie senden kann, und wo sie sich nicht bessern, warten ihrer einst endlose Qualen in dem ewigen Verderben. Siehe zu, sündige hinfort nicht mehr, daß dir nicht etwas ärgers widerfahre! Präge sie, mein Vater! tief in meine Seele, diese wichtige Warnung, die dein Sohn jenem Menschen und auch uns allen gegeben hat. Stets müsse mir die Sünde als die Quelle alles Elendes verabscheuungswürdig bleiben; immerhin will ich mich daran erinnern, daß du mich aus Gnaden durch Jesum von dieser giftigen Krankheit zu heilen gesonnen seyst, damit ich mich nie selbst wieder mit diesem schrecklichen Uebel verderbe oder beflecke. Dein Wille sey und bleibe die Richtschnur meiner Gesinnungen und meines Wandels, daß ich unbefleckt und unsträflich erhalten werde, bis du mich einst durch Jesum Christum aus allen Versuchungen erretten, und von allen bösen Folgen der Sünde befreyen wirst. Amen!

XIII.

XIII.

Jesus offenbaret den Juden etwas von der Hoheit seiner Person.

Kap. 5, 17 — 30.

Mit dieser Rede vertheidigte sich Jesus gegen die Juden, die ihn für einen Sabbathsschänder hielten, weil er am Sabbath einen Menschen gesund gemacht und ihm, sein Bette heimzutragen, befohlen hatte. Er sprach:

V. 17. Mein Vater wirkt bisher, und ich wirke auch. Er nennte Gott in einem ganz besondern Sinne seinen Vater, so wie kein Mensch ihn seinen Vater nennen kann; denn er schreibt sich eben die Wirkungen zu, die der Vater hervorbringt, und behauptet, wie Gott, das Recht zu haben, auch am Sabbath verrichten zu können, was ihm gefällt. Mein Vater, sprach er, wirkt immerhin, vom Anfang der Welt bis auf diese Stunde: eben so wirke ich auch immerfort. Wie er am Sabbath seine Kraft zum Guten anwendet; so thue ich es auf eine gleichmässige Weise. V. 18. Die Juden sahen gar wohl ein, daß er in diesen Worten gewissermassen sich selbst Gott gleich mache; darum trachteten sie ihm noch mehr nach dem Leben, und glaubten, das Recht zu haben, ihn nicht nur als einen Sabbathsschänder, sondern auch als einen Gotteslästerer zu tödten. Unser Herr zeigte deswegen, daß er kein Gotteslästerer sey, ob er schon behauptet habe, Gott, seinem Vatter, gleich an Macht und Wirkung zu seyn. Er sprach:

V. 19. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: der Sohn kann nichts von ihm selber thun. — Ich habe den Kranken am Sabbath gesund gemacht; aber das habe ich nicht für mich gethan, es ist dieß ein Werk, das mein Vater durch mich hervorgebracht hat; oder, wie sich Jesus Joh. 14, 10. ausdrückt: der Vater, der in mir

ist,

ist, der thut die Werke. — Denn was der Sohn sieht den Vater thun, nur das thut er; und was der Vater thut, das thut auch der Sohn. In diesen Worten gibt Jesus erstlich zu erkennen, daß er die genaueste Kenntniß von den Werken des Vaters habe. Eben deswegen setzt er V. 20. hinzu: der Vater hat den Sohn lieb, und zeiget ihm alles, was er thut. Folglich behauptet Jesus, er kenne alle Rathschlüsse der Gottheit; er wisse, wie sie die Welt regiert, wie sie ihre grosse Thaten in allen Gegenden der unermeßlichen Schöpfung verrichtet. Daß dieß der Sinn der Worte Jesu sey, wissen wir auch daraus, weil er, der ewige Sohn Gottes, Schöpfer und Regent der Welt, Richter und Seligmacher der Menschen ist. Denn zur Regierung der Welt wird nothwendig erfordert, daß der, der sie in Händen hat, alles auf das deutlichste kenne, was ist und seyn kann. Unser Herr behauptet folglich, daß er alles wisse, was der Vater weiß; und nun setzte er zweytens hinzu: er werde auch durch seine Werke beweisen, daß er alles thue, was der Vater thut; so, daß sie sich über seine Werke verwundern würden. Denn nach dem Eingeständniß aller Juden, die die Auferstehung der Todten glaubten, ist es nur Gott, der den Todten das Leben wieder geben kann.

V. 21. Wie der Vater die Todten auferweckt und macht sie lebendig, so macht auch der Sohn lebendig, welche er will. Der Allmächtige, der den Leib des ersten Menschen aus Staub geschaffen hat, der die Zeugungskraft den Menschen verliehen hat, der den Körper eines jeden Menschen bildet und mit einer unsterblichen Seele verbindet; der Allmächtige nur allein kann auch den durch Krankheit und Tod zerstörten Leib wieder herstellen und mit der Seele vereinigen. Daher konnte kein Prophet einen Todten aus eigener Kraft, nach sei-

nem

nem Gefallen, das Leben wieder geben; aber der Sohn macht lebendig; welcheer will. Dieß ist eben so viel, als wenn Christus gesagt hätte: er sey Schöpfer der Menschen. Ja, man kann behaupten, daß das grosse Werk, welches sich Jesus nachher zuschreibt, nehmlich die Auferweckung aller Todten, noch bewundernswürdiger sey, als die Schöpfung des ersten, und die natürliche Zeugung aller folgenden Menschen. Dort bildete Gott einen Menschen aus der Erde, und seine Gattin aus einem Theil seines Leibes; einst aber kommt, (wie Jesus im 25. und folgenden Versen sagt,) einst kommt die Stunde, in welcher alle Todten die mächtige Stimme des Sohnes Gottes hören, und auf einmal neu belebt hergestellt werden; da wird er mit seiner unumschränkten Gewalt alle Theile unsers verwesten Leibes, aus denen er den neuen unsterblichen Leib zusammen setzen will, (sie mögen auch gleich in der ganzen Schöpfung zerstreut seyn,) wieder sammlen; wird ihnen die vorige kenntliche Bildung wieder geben, wird sie mit Unsterblichkeit schmücken, und über alle Zerstörung erheben. Wer, als der Allwissende, kann in wenigen Augenblicken die besten Theile vieler Millionen menschlicher Körper aus der Zerstreuung sammlen, und wieder zu einem schönen Wohnhause der Seele vereinen? Wer, als der Allmächtige, kann diesem neuen Körper die Kraft der ewigen Dauer verleihen? Das kann nur der Schöpfer aller Geister.

V. 26. Wie aber der Vater das Leben hat in ihm selber; also hat er auch dem Sohne gegeben, das Leben zu haben in ihm selber. Der Vater ist die Quelle alles Lebens; aber auch der Sohn ist die Quelle alles Lebens. Dieß kann von keinem Geschöpf je gesagt werden; keines hat den Grund seines Lebens in sich selbst; keines gibt allen Lebendigen die Lebenskraft. Der Sohn macht sich also allerdings hier dem Vater gleich, nur den ein-

zigen Punkt ausgenommen, daß die Ursache, warum der Sohn die Quelle des Lebens ist, in dem Vater liegt. Der Vater nehmlich hat die Welt geschaffen durch den Sohn; durch ihn erhält und regiert er alles; durch ihn wird er auch einst die Welt richten.

V. 22. Denn (so sagt Jesus) der Vater richtet Niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben. Es war unter den Juden eine ausgemachte Sache, daß Gott allein Richter der Welt sey. So hat schon Abraham vom Allerhöchsten gedacht 1. B. Mos. 18. wenn er zu ihm sprach: das sey ferne von dir, daß du so richten solltest, der du aller Welt Richter bist! So hat David in den Psalmen, so haben alle Propheten von Gott geredet. Der Herr ist Richter über die Menschen, Psalm 7, 9. So sagt Salomo: die Seele muß, nach ihrem Abschied vom Leibe, zu Gott kommen; Gott wird einst alle Werke vor Gericht bringen, sie seyen noch so verborgen; sie seyen gut oder böse. Weltrichter zu seyn, dazu gehört, daß man alle Menschen, die je gelebt haben, und noch leben werden, daß man alle ihre Werke, ihre Worte, alle Gedanken, Gesinnungen und Begierden ihrer Seele, auf das genaueste kenne; ja, daß man wisse, was sie Böses hätten unterlassen, und was sie Gutes mehr thun, denken und reden können; daß man alle ihre Anlagen und Kräfte, alle Umstände ihres Lebens, alle ihre Verbindungen mit andern Menschen und mit den übrigen Dingen dieser Welt, vollkommen übersehe, um jedem auf das strengste zu geben, nach seinen Werken. Welcher endliche Geist (und wenn er der oberste unter den geschaffenen wäre —) kann dieß alles von allen und jeden Menschen wissen und genau verstehen, was sie gewesen sind, was sie hätten seyn und thun können? Wie viel Millionen Gedanken hat nur ein einziger Mensch! —

Und

Und auch der verborgene Rath des Herzens soll am jüngsten Gericht offenbar werden. Wie viele Worte redet nur ein einziger Mensch? Und von jedem schädlichen Worte sollen die Menschen am jüngsten Tage Rechenschaft geben! Weltrichter kann kein Geschöpf seyn! Aber der Sohn Gottes ist Richter der Welt; ihm hat der Vater alles Gericht übergeben; und eben deswegen, weil er Regent, Herr und Richter der Welt ist; so will er V. 23. daß sie alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Die Juden verehrten Gott, Jehova, durch ein glaubiges Vertrauen, durch Gebet und öffentlichen Gottesdienst. Wenn also unser Herr behauptet, daß alle Menschen den Sohn, wie den Vater, ehren sollen; so fordert er, daß sie ihr glaubiges Vertrauen auch auf ihn setzen, daß sie auch zu ihm beten, daß sie auch ihn gottesdienstlich verehren sollen. Daher sagt Christus Joh. 14. vertrauet auf Gott und vertrauet auf mich; daher spricht er Joh. 16. was ihr bitten werdet in meinem Namen, das ist von mir, mit Anrufung meines Namens, das will ich thun. Darum rief auch der sterbende Stephanus zu ihm: Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Vor ihm müssen, wie vor dem Vater, sich beugen alle, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, Phil. 2. Ihn müssen auch alle Engel Gottes anbeten. Ebr. 1. Das ist des Vaters unabänderlicher Wille. Wer also den Sohn nicht ehret, der ehret auch den Vater nicht, der ihn gesandt hat. Eben deswegen will der Vater nur durch den Sohn die ewige Seligkeit seinen Geschöpfen ertheilen, damit sie den Sohn, als den Urheber des ewigen Lebens und aller Glückseligkeit, demüthig verehren.

V. 24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Wer mein Wort mit Beyfall annimmt, und meine Lehren hält, und glaubet den Verheissungen dessen, der mich gesandt

hat, der hat das ewige Leben; er kommt nicht in das Gericht, das ist, er wird um keiner seiner vorigen Sünden willen zur Strafe verurtheilt; er hat auch den Tod nicht als eine Strafe zu fürchten, sondern geht durch denselben als ein Schuldloser zum Genuß der ewigen Glückseligkeit über. Und der Vater hat dem Sohne diese richterliche Gewalt auch in so ferne gegeben, als er Menschen Sohn, oder Messias ist.

Die Juden mögen sich über diese Rede Jesu nicht wenig verwundert haben: denn sie wußten zwar aus dem Propheten Daniel Kap. 7. daß des Menschen Sohn, oder der Messias, eine ewige Gewalt und ein unumschränktes Königreich auf Erden haben sollte; aber so ausserordentlich grosse Wirkungen und Thaten, als sich Christus zuschreibt, haben sie nicht von ihm erwartet. Darum bekräftiget unser Herr, was er vorhin schon gesagt hatte; er wiederholt es noch einmal:

V. 28. Verwundert euch deß nicht: denn es kömmt die Stunde, in welcher alle, die in den Gräbern sind, werden seine Stimme hören. Und werden hervor gehen, die da Gutes gethan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Uebels gethan haben, zur Auferstehung des Gerichts. So erwarten wir denn unsern göttlichen Mittler, den Regenten aller Dinge und Richter aller Menschen, in Majestät und Herrlichkeit, umgeben von seinen heiligen Engeln, als den mächtigen Schöpfer der neuen verklärten Körper, in denen er uns in den Himmel einführen wird. Auch ich werde seine mächtige Stimme vernehmen, und in verjüngter Schönheit aus meinem Grabe hervorgehn, werde mich empor schwingen durch die Luft zu deinem glänzenden Throne, mein geliebter Erlöser! werde dich dankbar und demüthig verehren, werde voll Freuden dir jauchzen, du Ueberwinder des Todes und der Hölle. Ach! möchte ich doch stets hier so leben, daß ich ohne Furcht

auf jene wichtige Stunde hinsehen könne; möchte ich doch diesen Gott geheiligten Leib, den Christns einst wieder bilden und mit neuer Lebenskraft auf ewig stärken wird, nie durch Sünden entehren! Dir seyen sie geweiht, alle meine Kräfte, Glieder und Sinnen, o mein Vater! täglich will ich sie üben in der Vollbringung des Guten; dich durch Fleiß in jeder Tugend verherrlichen, und den Menschen nützlich und ewiger Belohnungen fähig zu werden suchen. Stehe mir bey, Herr Jesu, diesen Entschluß veste zu halten und glücklich auszuführen!

"Gib, daß, wenn einst dein Tag erscheint, ich dann
vor dir, mein liebster Freund, in Schanden nicht bestehe,
daß ich, nach Gottes Bild erneut, geschmücket mit Unsterblichkeit, mit dir zum Vater gehe. Und diese Hoffnung stärke mich, durch Tugend stets zu ehren dich!"

So geschehe es!

XIV.

Jesus ermahnet die Juden, sie sollten doch ihm und dem Zeugniß glauben, das ihm sein Vater gegeben habe.

Kap. 5, 30—38.

Jesus hatte in der vorhergehenden Rede sich Gott, seinem Vater, gewissermassen gleich gemacht; er hatte V. 19. ꝛc. behauptet, daß er alles wisse und thue, was der Vater weiß und thut; daß er die Todten erwecken und als Richter der Welt die Menschen entweder selig machen, oder verdammen werde. Dieß alles kam den Juden ganz unglaublich vor; unser Herr ermahnet sie deswegen, sie möchten doch den Zeugnissen glauben, die vornehmlich sein Vater, dann aber auch Johannes, wie vorhin schon Moses und die Propheten, von ihm abgelegt hätten.

V. 30. Ich kann nichts, sprach er, von mir selber thun, das ist, alles, was ich rede und thue, das ist nicht nur dem Willen Gottes vollkommen gemäs, sondern mein Vater ist es auch, der mir die Einsichten und die Kräfte dazu verleihet. Wie ich von ihm höre, so urtheile ich, mein Urtheil ist folglich recht. Hiemit zeigte Jesus an, daß er durchaus nichts von sich behaupte, was Gott ihm nicht von sich zu sagen befohlen habe, wie er sich für nichts grösseres halte und ausgebe, als er sey, auch nichts zu thun verlange, was nicht mit Gottes Willen übereinstimme. Denn, setzt er hinzu, ich suche nicht meinen Willen, sondern des Vaters Willen, der mich gesandt hat. — Nun konnten aber die Juden denken, Jesus schreibe sich selbst nur aus Stolz so grosse Dinge zu, und setze sich unrechtmässiger Weise dem Vater an die Seite. Unser Herr suchte sie daher selbst durch das Zeugniß seines Vaters zu überführen, daß er die Wahrheit rede.

V. 31. Wenn ich, sprach er, (nur etwa aus Eigendünkel) so grosse Dinge von mir sagte; so wäre mein Zeugniß nicht wahr. V. 32. Aber es ist ein Anderer, der von mir zeuget; und ich weiß, daß das Zeugniß, welches er von mir ableget, wahr sey. Der Andere, von dem unser Erlöser hier redet, ist, wie wir aus dem 37. V. sehen, der Vater, der am Jordan bey der Taufe, und der auch sonst zur andern Zeit verschiedene Zeugnisse von seinem Sohne abgelegt, auch einen Mann vor ihm hergesandt hatte, welcher ihm öffentlich das Zeugniß geben mußte, daß er der Messias sey. Dieß war nehmlich Johannes der Täufer. Weil aber die Juden auch diesem Zeugniß des Johannes nicht glaubten: so wollte sich unser Herr nicht einmal darauf berufen.

V. 33. Ihr schicktet, sprach er, zu Johanne, und er bezeugte, was wahr ist, daß ich nehmlich der Sohn

Got-

Gottes und Israels Erlöser bin. V. 34. Doch ich habe das Zeugniß der Menschen gar nicht nöthig; ich führe dieß nur an, damit ihr jenem göttlichen Gesandten glauben und selig werden möget. V. 35. Er (Johannes) war wie ein brennend und scheinend Licht, (ein berühmter und grosser Lehrer der Wahrheit,) der euch Juden durch einen guten Unterricht aufklären, zur rechten Sinnesänderung und zur wahren Glückseligkeit zu leiten suchte; ihr aber wolltet euch nur eine kleine Weile bey seinem Lichte freuen. Hiemit verweiset Jesus den Juden ihr unvernünftiges Betragen gegen Johannes den Täufer. Als er öffentlich hervortrat und die frohe Bothschaft brachte, daß das göttliche Reich des Messias nun herbeynahte: so hatten die Juden darüber eine sehr grosse Freude; denn sie meynten, nun würden sie von der Gewalt ihrer Feinde befreyt, ein mächtiges, irrdisch glückliches Volk werden. Da sie aber merkten, daß diese ihre eitlen Hoffnungen nicht eintrafen; da der ernste Prophet sie wegen ihrer Laster so nachdrücklich bestrafte und nur immer darauf drang, daß sie rechtschaffene Früchte der Tugend bringen sollten; da er, statt des Ueberflusses an zeitlichen Gütern, ihnen die Gaben des heiligen Geistes, die der Messias künftig ertheilen würde, verhieß: da hatten sie keine grosse Lust mehr, ihm zuzuhören, und die Volksvorgesetzten und Pharisäer versagten ihm Beyfall und Glauben; daher wollte sich denn unser Herr auf das Zeugniß dieses ehrwürdigen Mannes nicht mehr berufen.

V. 36. Ich habe, sprach er, ein grösseres Zeugniß, als das Zeugniß des Johannes. Dieß grössere Zeugniß ist ein gedoppeltes: erstlich, sind es die Wunderwerke, dazu Jesus die Kraft vom Vater empfangen hatte: zweytens, ist es seine Stimme vom Himmel, Die Werke, dazu mir der Vater den Befehl und die Kraft gege-

ben hat, diese Wunderwerke, die ich thue, die sind das beste Zeugniß, daß mich der Vater gesandt hat. Die Juden hielten Moses für einen göttlichen Gesandten, weil er einst so grosse Wunder in Egypten und in der arabischen Wüste gethan hatte. Folglich hätten sie nach einem unpartheyischen Urtheil, auch Jesum für einen göttlichen Gesandten halten sollen, da er so viele unläugbare grosse Wunder bisher verrichtet hatte. Es konnte den Juden damals kein deutlicherer und grösserer Beweiß gegeben werden, daß Jesus von Gott sey, weil sie an den Beweiß der Wunder schon gewöhnt waren, und immer Zeichen und Wunder forderten; dennoch glaubten sie dem Zeugnisse des Vaters nicht. Dem andern Zeugniß des Vaters, das er am Jordan abgelegt hatte, konnten sie noch weniger glauben; denn sie hatten jene Stimme nicht selbst gehört; sie hatten auch die herrliche Offenbarung, die er damals am Himmel gab, nicht gesehen. Ueberhaupt wollte sich Gott ihnen in keiner Gestalt offenbaren, weil dieß ihnen doch wenig genutzt hätte; er hatte ihnen sein Wort mitgetheilt, durch das sollten sie überzeugt, gebessert und selig gemacht werden. Aber V. 38. dieses Wort liessen sie nicht in sich wirken und bleiben; sie behielten und überlegten es nicht, was in den Schriften Mosis und der Propheten geschrieben worden war; daher glaubten sie auch Jesu nicht, den Gott ihnen gesandt hatte.

Dieß war die Ermahnung, die Jesus den Juden gab, daß sie doch den Zeugnissen glauben möchten, die der Vater unmittelbar selbst, und mittelbar durch andere von ihm abgelegt habe. Wir haben ihnen geglaubt, diesen Zeugnissen, und sind dadurch im Gemüthe beruhiget, und durch Hoffnung glückselig geworden. Aber seine Ermahnungen sollen uns auch zur Treue gegen seine Befehle, und zum Eifer in der Tugend ermuntern. — Wie Jesus,

so wollen auch wir denken und sprechen: ich suche nicht meinen Willen, sondern den Willen des Vaters zu vollbringen. Möchte doch mein Wille mit dem deinen, o Vater! stets übereinstimmen! Möchte ich dir nie mit meinen Begierden und Wünschen widersprechen! Nie durch eine wissentliche Sünde von deinen Geboten abweichen! Ich will nichts von mir selber thun; wie du mich lehrest, so will ich reden und handeln. — Wie Jesus nicht selbst von sich zeugte, als nur, wenn es die höchste Noth erforderte, und wenn er andere Menschen dadurch glückseliger machte; so wollen wir nie von uns etwas rühmliches sagen, als nur, wenn es andern zum Besten gereicht. — Ich nehme nicht Zeugniß von Menschen, sprach Jesus. Gott hatte zwar den Johannes dazu gesandt, um ihn dem jüdischen Volke zu empfehlen; doch war er nicht begierig nach der Ehre, die ihm dadurch zu Theil wurde. Nie will ich nach Menschenlob geizen; noch weniger durch unerlaubte Wege Ansehen und Ruhm bey Menschen zu erlangen suchen. — Ich habe ein grösseres Zeugniß, als das Zeugniß der Menschen ist: so sprach mein Erlöser. Der Beyfall meines Gottes ist mir ja doch weit mehr werth, als die Lobeserhebungen der ganzen Welt. Er sieht in meine Seele; er kennt die Aufrichtigkeit meiner Gesinnungen; er wird mir durch seinen Sohn einst an jenem feyerlichen Gerichtstage das rühmlichste Zeugniß geben. Stehe mir bey, gütiger Gott und Vater! daß ich stets so denke; daß ich alle meine Gesinnungen rein, und meinen Wandel unbefleckt zu erhalten, mich stets bestrebe, damit ich einst so glücklich sey, das beste Zeugniß von deinem Sohne zu erhalten: komm, du Gesegneter meines himmlischen Vaters! ererbe das Reich, das dir bereitet ist von Anbeginn der Welt.

XV.

Jesus ermahnet die Juden, sie sollten demjenigen glauben, was in den Büchern Mosis und der Propheten von ihm geschrieben stünde.

Kap. 5, 39—47.

Da die Juden weder dem Zeugniß des Vaters, noch dem Zeugnisse Johannis von Jesu glaubten: so verwieß er sie nun auf die heilige Schrift, darinnen so manche Weissagungen von ihm und von seinem Reiche zu finden sind.

V. 39. Forschet in der Schrift, sprach er. Unter der Schrift verstehet er alle diejenigen Schriften, welche die Juden damals als göttliche Bücher verehrten, weil sie von solchen Männern geschrieben worden waren, die als Propheten von dem heiligen Geiste auf eine besondere Art geleitet und regiert wurden. Es sind dieß die Schriften, die wir das alte Testament nennen. — Forschet in der Schrift, denn ihr meynet, ihr habt das ewige Leben darinnen. — Unser Erlöser tadelt hiemit die Juden nicht, als wenn sie sich fälschlich einbildeten, in den Büchern des alten Bundes diejenigen Wahrheiten zu finden, durch deren Erkenntniß und Befolgung sie zur ewigen Glückseligkeit gelangen könnten. Vielmehr sah er diese Schriften als die rechte Erkenntnißquelle der seligmachenden Wahrheit an. Er sagte Matthäi am 5., er sey nicht gekommen, sie abzuschaffen; sondern zu erfüllen. Und Paulus schreibt an den Timotheus im 2. Brief im 3. Kap.: die heilige Schrift (er redet vom alten Testament) kann dich weise machen zur Seligkeit. Folglich hat unser Erlöser die Juden mit diesen Worten ermahnen wollen, daß sie in den, von den Propheten geschriebenen Büchern recht genau nachforschen sollten, um ihn daraus näher kennen, und an ihn glauben zu lernen.

Sie

Sie ist es, die heilige Schrift, die von mir zeuget. Die Weissagungen von Christo, die in dem alten Testamente stehen, waren Zeugnisse und Merkmale, daran man ihn als den Messias erkennen sollte. Deswegen legte er auch jene Schriftstellen seinen Aposteln mit allem Fleisse aus; er fieng an, heißt es Lucä 24. und legte ihnen alle Schrift aus, die von ihm geschrieben war, in dem Gesetz Mosis, in den Propheten und in den Psalmen. Durch diese erfüllten Weissagungen wurden die Apostel in ihrem Glauben an Christum bevestiget, und sie überzeugten auch wieder durch dieselben viele andere Menschen, daß Jesus der Sohn Gottes und Erlöser der Welt sey. Aber die halsstarrigen Pharisäer und Schriftgelehrten liessen sich nicht überführen. Dieß sah Jesus voraus, und setzte hinzu:

V. 40. Ihr wollet nicht zu mir kommen, daß ihr das Leben haben möchtet. — An ihrem bösen Willen lag es also, daß sie nicht zur bessern Erkenntniß kamen. Sie wollten nun einmal keinen so niedrigen, geringen Messias, wie Jesus zu seyn schien; sie hiengen mit ihren Herzen an zeitlichen Gütern, an eitlem Menschenlob und sinnlichem Vergnügen; darum hatten sie keine Lust, die heilige Schrift recht zu forschen. Unser Herr zeigte ihnen aber, daß er dieses nicht sage, um etwa nur von ihnen geehrt zu werden. V. 41. Ich nehme nicht Ehre von Menschen; am allerwenigsten suche ich sie bey euch zu erlangen; — V. 42. ich kenne euch ja, daß ihr keine Liebe Gottes in euch habt. — Wenn die Juden Gott von Herzen geliebt hätten: so hätten sie auch Jesum lieben müssen, der durch alle seine Thaten und Reden die Ehre Gottes beförderte. Aber sie liebten die Welt mehr, als Gott; trachteten nur nach irrdischer Macht und Ueberfluß, und waren daher geneigt, lieber einen Betrüger für den Messias zu erkennen, der ihnen zeitliche

Ehre und Güter versprach, als Jesum, der sie weiser, besser, und ewig seilig machen wollte. Daher fügte unser Herr sogleich folgendes hinzu:

V. 43. Ich bin gekommen in meines Vaters Namen, (auf seinen Befehl, von ihm gesendet,) und ihr nehmet mich nicht an; wenn ein anderer kommen wird in seinem eigenen Namen, (aus eigenem Antrieb, nicht von Gott gesendet,) denselben werdet ihr annehmen. — Diese Vorherverkündigung ist, leider! bey den Juden häufig eingetroffen; sie haben vielen Betrügern schaarenweise angehangen, und sind durch falsche Messias zu Tausenden in das Verderben gestürzt worden. Eine von den vornehmsten Ursachen lag in dem unersättlichen Ehrgeize der vornehmen Juden, sie wollten besser als die Heiden, und den Römern durchaus nicht ferner unterworfen seyn. Daher glaubten sie, der nur sey der rechte Messias, der ihnen verspräche, sie von der Gewalt der Römer zu befreyen, und zu einem mächtigen Volke auf Erden zu machen. Da nun Jesus in diese ihre ehrgeizigen Absichten nicht einstimmte: so waren sie auch nicht geneigt, ihn für den Messias zu erkennen. Ueberhaupt trachteten sie, als scheinheilige Frömmler und Heuchler, nach Ehre und Ansehen vor Menschen. Darauf zielt Jesus mit folgenden Worten:

V. 44. Wie könnet ihr (an mich) glauben, die ihr Ehre von einander zu erhalten sucht; aber nach der Ehre bey Gott strebet ihr nicht. Ihr suchet durch verstellte Frömmigkeit, durch viele Opfer, durch Fasten und öffentliche Gebete euch Verehrer und Bewunderer zu erwerben; ihr habt es recht gerne, wenn man euch in den Schulen und bey den Gastmahlen obenan setzt, und mit vielen Ehrenbezeugungen auf den Strassen euch grüßt: wie könnet ihr hoffärtige Menschen einen verächtlich scheinenden Lehrer aus Nazareth für einen Messias halten?

Frey-

Freylich hatten sie dann, wann sie an ihn glaubten, von ihm das Versprechen, daß Gott sie wieder ehren und einst ewig verherrlichen würde; aber nach dieser Ehre trachteten sie nicht: so giengen sie dem Urtheil der Verdammniß entgegen. Damit sie sich aber nicht einbildeten, als wenn Jesus ihr Feind wäre, und wegen ihres Unglaubens vor Gottes Gericht sie verklagen würde: so sagte er:

V. 45. Denket nicht, daß ich euch bey dem Vater verklagen werde; es ist einer, der euch verklagt, Moses, auf den ihr euer Vertrauen setzet. Moses hatte schon in seinen Schriften über den Unglauben und Ungehorsam der Israeliten mehrmals geklagt; er hatte den Uebertretern des göttlichen Gesetzes den Fluch gedroht. Indessen setzten doch die Juden ein blindes Vertrauen auf ihn und auf die durch ihn gestiftete Religion. Ihn selbst aber sahen sie als einen Fürbitter für sie bey Gott an; und weil sie seine Religion bekannten, und unter sich aufrecht erhielten: so glaubten sie, es könnte ihnen nicht fehlen; es müßte ihnen einst noch wohl gehen. Jesus aber saget ihnen, daß Moses selbst bey Gott gegen sie reden müsse, weil sie denjenigen Verheissungen nicht glaubten, die er von dem Messias, als dem Beglücker aller Nationen, geschrieben hatte. V. 46. Wenn ihr Mose glaubtet, sprach Jesus, so glaubtet ihr auch mir; denn er hat von mir geschrieben. Die Worte Mosis, auf welche Jesus wohl vornehmlich zielt, sind ohne Zweifel jene theure Verheissung, die Gott dem Abraham gegeben hat: in deinem Saamen sollen gesegnet werden alle Geschlechte der Erden. Diese Worte glaubten die Juden in dem Sinne nicht, in welchem sie Moses schrieb. Er stellte darinnen den Messias vor, als den, durch welchen alle Völker der Erden zur wahren Glückseligkeit gelangen sollten. Die Juden aber bildeten sich ein, der

Mes-

Messias würde die Heiden strafen, und nur das israelitische Volk allein zur gewaltigsten, reichsten und berühmtesten Nation auf Erden machen. Da sie nun

V. 47. Mose nicht glaubten: so konnten sie auch Jesu nicht glauben. Und so starben, leider! viele von ihnen in ihren Sünden.

Die Ursachen des Unglaubens und der Verdammniß der bösen Juden waren Irrthümer und Lüste. Böse Gesinnungen verblenden den Verstand; Unwissenheit, Aberglauben und Irrthum im Verstande unterhalten und vermehren das Verderbniß im Herzen. Wodurch kann diesem Elend abgeholfen werden? O wichtiges Wort meines Erlösers: forschet in der Schrift, ihr habt das ewige Leben darinnen! Die Wahrheiten des göttlichen Wortes erleuchten den Verstand; sie bessern die Gesinnungen, sie ändern die ganze Seele. Dein Wort, o Gott! sey das Licht auf meinen Wegen; deine Religionslehren reinigen und stärken meinen Geist. Darinnen will ich forschen, darüber nachdenken, darinnen will ich vornehmlich die Zeugnisse von meinem geliebten Erlöser aufsuchen, um durch ihn ewig selig zu werden. — Ich kenne euch, spricht Christus, daß ihr Gottes Liebe nicht in euch habt; das war ein anderer Fehler der Juden. Ihr ganzes Herz hieng an sichtbaren Dingen; daher konnten sie das Unsichtbare, daher auch Gott nicht recht lieben. Aendere doch immer mehr, o Gott! mein zur Liebe der Welt geneigtes Herz! In dir, du höchstes Gut! will ich meine edelste Freude suchen; die Merkmale deiner Güte bedenken, die du mir in meinem ganzen Leben erzeiget hast; die Liebe bewundern, mit der du von Ewigkeit mich liebtest, nach der du deinen eingebohrnen Sohn mir zum Erlöser gabst. Möchten doch die süssen Regungen deiner Liebe meine ganze Seele erfüllen. — Ehrgeiz macht zum Unglauben geneigt. Der

Demüthige ist geschickter, Jesum, den Gekreuzigten, zu verehren, und seiner Lehre zu gehorchen. Nach dieser Ehre will ich am meisten streben. Dein getreuer Nachfolger zu werden; durch deine Vermittelung Gott zu gefallen, durch dich die unvergängliche Herrlichkeit einst zu erlangen, das sey mein Stolz; die Ehre bey Gott will ich suchen! Dann wird weder Moses, noch mein Gewissen vor Gott mich verklagen können; Jesus ist mein Richter, er mein Fürsprecher und Freund.

"Er sieht auf mich mit Freundlichkeit vom Throne seiner Herrlichkeit; hilft meinem schwachen Glauben auf, und stärkt mich in der Tugend Lauf."

"In Gottes Wort, Herr! such' ich dich; dein freuet meine Seele sich, daß du so huldreich an mich denkst, mir Ruhe, Trost und Freude schenkst."

Schenke sie mir ferner, um deiner Güte willen! Amen.

XVI.

Jesus speiset fünf tausend Mann mit wenig Lebensmitteln, und entweicht, als ihn das Volk zum König machen will.

Kap. 6, 1—15.

(Evangelium am 4. Sonntage in der Fasten.)

Unser Erlöser hatte sich eine kurze Zeit zu Jerusalem aufgehalten, und zog nun wieder zurück nach Galiläa; begab sich auf die See Tyberias, die sonst auch See Genezareth heißt, in die von Kapernaum gegen über liegende Landseite, und es folgten ihm in jene Gegend sehr viele Leute nach, weil sie die Wunder gesehen hatten, die er an den Kranken verrichtete. V. 4. Nun rückte überdieß die Ostern herbey, wo viele Leute von allen Orten

des ganzen Landes sich nach Jerusalem begaben. Als nun Jesus von einer solchen Volksmenge umgeben war, setzte er sich auf einen Berg mit seinen Jüngern, und trug ihnen heilsame Lehren vor. Dieß dauerte bis gegen den Abend, und nun wünschten seine Jünger, daß er das Volk von sich liesse, damit sie sich in den umherliegenden Städten und Märkten Speise kaufen könnten. Matth. 14, 15. Unser Herr aber verlangte von seinen Jüngern, daß sie ihnen selbst zu essen geben sollten. V. 5. Er hub seine Augen auf, sahe das zahlreiche um sich her versammelte Volk, und sprach zum Philippus: woher kaufen wir Brod, daß diese essen? Jesus hatte diese Leute den Tag hindurch mit dem göttlichen Worte unterrichtet und ihre Seelen zu sättigen und zu stärken gesucht; nun will er sie nicht von sich lassen, ohne ihnen auch für ihren Leib die nöthige Nahrung auf diesen Abend mitzutheilen. Damit hat er uns das schönste Beyspiel gegeben, wie auch wir ohne Eigennutz andern gerne dienen, beides, das Wohl ihrer Seele und ihr zeitliches Glück befördern, und, so viel wir nur im Stande sind, ihnen Vergnügen und Nutzen zu verschaffen, uns bemühen sollen. Sie hatten ihn nicht gebeten, diese Leute, daß er sie auch mit leiblicher Speise sättigen sollte; und doch wie liebreich war er darauf bedacht, ihnen Nahrung zu verschaffen: Woher kaufen wir Brod, daß diese essen?

V. 6. Dieses sagte er aber nur, den Philippus zu versuchen; denn er wußte selbst wohl, was er thun wollte. Unser Herr setzte nehmlich den Glauben seiner Apostel auf die Probe, und wollte sehen, ob sie auch das Zutrauen zu ihm hätten, daß er ein so grosses Volk mit wenig Vorrath speisen könnte. Die Sorge, in welche er den Philippus versetzte, sollte in ihm den Gedanken erzeugen: wir sind wohl nicht im Stande, diese Volksmenge zu sättigen, aber deine Macht, grosser Wunderthäter! ist

auch

auch dieß möglich. Dieß ist die Uebung des Glaubens, in welche Gott die Menschen zu führen pflegt, wenn er sie in allerley Sorgen gerathen läßt. Da sollen sie ihre Ohnmacht fühlen, und wann sie selbst sich zu helfen nicht im Stande sind, zu dem Gott ihre Zuflucht nehmen, der mit unermeßlicher Kraft die Bekümmerten auch aus der größten Verlegenheit retten kann. Indessen bemerken das die Menschen nicht immer, daß der weise Regent der Welt so mancherley Mittel zu helfen habe: sie sorgen und kümmern sich ab, wenn Gott schon längst alles zu ihrem Besten zu lenken im Begriff ist. V. 7. Philippus antwortete: für zweyhundert Denarien oder Dreygroschenstücke Brod ist nicht genug unter sie, daß ein jeder auch nur ein wenig nehme. Für ein solches Dreygroschenstück bekam man zu jener Zeit in dem fruchtbaren Morgenlande so viel Brod, daß wohl funfzig und mehrere Personen etwas davon empfangen konnten; aber doch würde dieß bey weitem nicht hinreichend gewesen seyn.

V. 8. Ueberdieß zeigte Andreas, Petri Bruder, an, daß von Lebensmitteln nichts weiter vorhanden wäre, als fünf Gerstenbrode, und zween Fische, die ein Knabe bey sich hätte. Auch das war nichts unter so viele! Nun hatte Jesus die Seelen seiner Jünger auf das grosse Wunder vorbereitet, das er verrichten wollte. Es war offenbar, daß menschliche Macht viel zu gering sey, so viele Tausende mit den vorhandenen Broden zu sättigen. Alles wußte nun mit der größten Aufmerksamkeit erwarten, was Jesus thun würde.

V. 10. Jesus sprach: schaffet, daß sich das Volk lagere. Da es eben ein graßreicher Ort war, wo eine grosse Volksmenge Platz hatte: so setzten sich in guter Ordnung, gleichsam in Tischgesellschaften abgetheilt, bey fünftausend Mann. Noch wußten die Jünger nicht, wie Jesus diesen grossen Haufen Volks speisen wollte; nie hat-

ten sie von ihm ein solches Wunder gesehen; und es blieb ihnen nichts übrig, als seinem Befehl willig zu gehorchen, ob sie schon nicht wußten, wie die Sache ausgehen würde. — Gehorsam ist das rechte Gott wohlgefällige Verhalten in Kümmernissen und betrübten Zeiten. Man muß sich nur genau an den Befehl Gottes halten und ihn mit aller Bereitwilligkeit befolgen; man muß dabey auf seine Macht und Güte ein uneingeschränktes Vertrauen setzen: dann kann man sicher, zufrieden und seines Beystandes gewiß seyn.

V. 11. Jesus nahm die Brode, dankte und gab sie den Jüngern, die Jünger denen, die sich gelagert hatten; und eben so gab er auch von den Fischen hin, so viel er wollte. — Immer gab er mit seiner segenschaffenden Hand, reichte einem nach dem andern dar, bald mehr, bald weniger, wie es ihm zu geben gefiel, und doch immer war Vorrath da. Welch' ein unbegreifliches Wunder! Mit welchem Erstaunen mögen die Jünger diese grosse That betrachtet, mit welcher Freude die Speisen dem wartenden Volke dargebracht haben! Wir erstaunen auch billig über diese unerschöpfliche Quelle des Segens. Aber wie öffnete sie denn Jesus? Er nahm die Brode in seine Hand, und betete. — Das Gebet ist das beste Mittel, des Segens Gottes theilhaftig zu werden. Ohne Zweifel bat Jesus von seinem himmlischen Vater mit rührenden Worten aus den Psalmen, wie es bey den Juden gewöhnlich war, oder auch mit selbstgewählten Ausdrücken, daß er ihm beystehen wolle, diese grosse Volksmenge mit dem gesegneten Brode zu speisen. Wie sollte uns dieß nicht an die grosse Pflicht erinnern, unsere Speisen durch Gebet und Dank zu heiligen? Nie wollen wir leichtsinnig, wie Gottes vergessene Weltmenschen, nie gedankenlos, wie die unvernünftigen Thiere, die Gaben des Allerhöchsten geniessen; nie

nur

nur etwa mit gefalteten Händen und mit einem heuch'elrischen Munde, sondern mit einem Herzen voll Dank und kindlicher Liebe unsere Lobopfer für die Speise dem gütigen Vater darbringen, und stets an die Worte des Apostels gedenken: ihr esset oder trinket, oder was ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre! eben darum betete Jesus, als er die Speise austheilen wollte, um damit anzuzeigen, daß die Kraft zu diesem grossen Werke von Gott käme; daß der allmächtige und gütige Vater im Himmel es sey, der diese hungrigen Kinder speisete; daß sie ihm den Dank für seine Güte darbringen müßten. Und dann gab er dem Volke nicht nur Brod, sondern noch eine Speise, um auch darinnen sich dem Allmächtigen ähnlich zu zeigen. Denn mit welcher liebreichen Fürsorge hat Gott in der Mannigfaltigkeit der Lebensmittel uns seine Güte erwiesen? Schon allein vom Brode und Wasser würden wir leben können. Aber da schuf uns Gott so viele und verschiedene Gattungen der Erdengewächse, und überdieß so viele tausende der grossen und kleinen, der zahmen und wilden Thiere. Die Wälder und Fluren, die Seen, die Flüsse, alles ist voll von Geschöpfen zu unserer Nahrung und unserm Vergnügen. Die daraus bereiteten mannigfaltigen Speisen stärken uns durch ihre Kraft, vergnügen unsern Geruch und unsern Geschmack, erquicken den Leib, erfreuen die Seele. Schmecket doch und sehet, wie freundlich der Herr ist!

„Wald und Felder, Flüß' und Hügel sind auch mir zum Nutzen da; wohin ich mein Auge kehre, ist mir, Gott! dein Segen nah; Thiere, Kräuter und Getraide, in den Gründen, auf der Flur, überall in der Natur find' ich Segen, Lust und Freude, schmeck' deine Gütigkeit; sey gelobt in Ewigkeit!"

V. 12. Nachdem nun Jesus das Volk auf eine so wunderbare Weise gesättiget hatte, sprach er zu seinen Jüngern: sammlet, was übrig geblieben ist, damit nichts umkomme. Unser Herr gibt zwar nur einen einzigen Grund an, warum die Jünger das übrige sammeln sollten; aber er scheint noch eine höhere Absicht damit verbunden zu haben. Das Wunder erschien in seiner ganzen Grösse, nachdem man fand, daß ein solcher Ueberfluß noch vorhanden sey, obgleich alle hinlänglich gegessen hatten.

V. 13. Die Jünger sammelten zwölf Körbe voll Brod, obgleich nur fünf Gerstenbrode da waren. Auch uns hat Jesus durch diesen seinen Befehl verschiedene gute Lehren hinterlassen. Mit welcher Hochachtung redete er von den Gaben Gottes, und suchte zu verhindern, daß ja nichts umkäme? Wenn leichtsinnige Menschen mit dem zur Stärkung und Nahrung für uns geschaffenen Brode öfters sehr unvorsichtig verfahren; sollten sie durch dieß Beyspiel nicht beschämt werden? — Christus konnte den größten Ueberfluß hervorbringen; aber er bediente sich seiner Macht nicht zu seiner eigenen Sättigung, als ihn einst hungerte. Matth. 4. Zum Wohlthun für andere nur wendete er seine Wunderkräfte an. Viele Tausende konnte er mit wenigen Broden sättigen, und doch hat er seine Apostel an die Pflicht der Sparsamkeit erinnert: sammlet das Uebrige. Da wir schwache Menschen auch nicht ein Körnlein Getraide hervorbringen können, wenn Gott nicht gedeihliche Witterung schenkt; da wir nicht einmal etliche Wochen auf die Zukunft gewiß hinaussehen und über die Fruchtbarkeit der folgenden Jahre nichts mit Gewißheit sagen und entscheiden; da wir nicht wissen können, ob nicht Krankheiten und Unglücksfälle uns zur Arbeit untüchtig machen: wie höchst nöthig ist für uns die Pflicht der Sparsamkeit, und wie thöricht handeln die, welche, dem Exempel Jesu zu folgen, ver-

ab-

abſäumen, durch Verſchwendung die Gaben Gottes zerſtreuen, oder durch Unbedachtſamkeit ſie umkommen laſſen. Doch der größte Nutzen, den dieſes Wunder hervorbringen ſollte, war die Erzeugung und Stärkung des Glaubens.

V. 14. Da die Menſchen das Wunder ſahen, das Jeſus gethan hatte, ſprachen ſie: das iſt wahrlich der Prophet, der in die Welt kommen ſoll. Die Juden erwarteten zwar den Meſſias vornehmlich als einen König, dann aber auch als einen Propheten und als den höchſten Vorſteher in Sachen der Religion. So ſagten ſie einſt 1 Makkab. 14, 41. Simon ſollte nebſt ſeinen Nachkommen ihr Fürſt und Hoheprieſter ſeyn immerdar, ſo lange bis ihnen Gott den rechten Propheten ſenden würde. Dieſen glaubten ſie nun in Jeſu zu finden; darum geriethen ſie auf den Gedanken, ihn zu ihrem Regenten zu machen, und zum König auszuruffen. Sie bildeten ſich ohne Zweifel ein, daß Jeſus dieß Wunder öfters wiederholen und ſie wohl gar alle Tage auf eine ſolche Art ſpeiſen würde, wie Gott einſt in der Wüſte das ganze Iſrael täglich mit Manna ſättigte. Da, dachten ſie, können wir groſſe Kriegsheere verſammeln; und er kann ſie alle ernähren, kann damit unſere Feinde bezwingen: zum König wollen wir ihn über uns ſetzen. Sehr oft werden die göttlichen Wohlthaten, und ſonderlich der Ueberfluß, den manche Menſchen empfangen, eine Veranlaſſung zu eitlen Wünſchen und thörichten Unternehmungen; er verleitet zu Stolz, zu Ueppigkeit und zu noch ſchändlichern ausſchweifenden Handlungen. Ganz anders verhält ſich der göttliche Lehrer, der uns das beſte Muſter der Tugend hinterlaſſen hat; V. 15. er entwich, als er merkte, daß ihn das Volk zum König machen wollte; gieng in die Einſamkeit auf einen Berg, und unterredete ſich im Gebet mit ſeinem himmliſchen Vater. Matth. 14, 23.

Herrliches Beyspiel der Demuth und Gottseligkeit! Wenn wir ein wichtiges Werk geendiget, wenn wir wohl auch dadurch Lob und Ehre erlangt haben, wollen wir nicht darauf denken, die schmeichelhaften Früchte des Beyfalls in Volksversammlungen einzuerndten. Lob ist eine gefährliche Kost; wer oft davon zu sich nimmt, wird leicht aufgeblasen und übermüthig. Weit besser ist es, nach verrichteten guten Werken sich in die Einsamkeit zu begeben; stille Dankopfer darzubringen dem Allgütigen, der uns zu nützlichen Geschäften beygestanden und Kräfte verliehen hat. Von Gott wollen wir Beyfall und Ehre erwarten; er hat Jesum zu seiner Zeit gekrönt mit Glanz und Herrlichkeit; er wird auch uns krönen, wenn wir mit Fleiß und Treue und Demuth sein Werk auf Erden vollenden. Ja, dir will ich folgen, mein erhabener Erlöser! in der Ausübung jeder Tugend, in der Sorge für meine Mitmenschen, in Güte und Wohlthun, vornehmlich in Demuth und in der Verehrung deines himmlischen Vaters; ihm wohl zu gefallen, und ihn mit meinem Leben zu ehren, das sey mein Ruhm, das meine edelste Freude. Erhalte, o Gott! und vermehre in mir diese Gesinnungen durch deinen Geist, um Jesu Christi willen. Amen!

XVII.

Jesus bestrafet die Juden wegen ihrer eitlen Absichten, und ermahnet sie zum Glauben an ihn, der als das Brod des Lebens vom Himmel gekommen ist.

Kap. 6, 16—32.

Jesus hatte fünftausend Mann mit wenig Broden gespeiset; weil aber die Leute, die von diesem Brode gegessen hatten, den thörichten Anschlag faßten, ihn zu ei-

einem weltlichen König zu machen: so entwich er auf einen Berg; gieng aber bey der Nacht über die See Tiberias zu Fusse seinen Jüngern nach, die in einem Schiffe vor ihm hingefahren waren (*).

V. 22. Als des Tages darauf die Leute wieder an das Ufer der See kamen, um Jesum aufzusuchen, verwunderten sie sich sehr, daß sie ihn nicht fanden. Denn sie wußten, daß nur ein einziges Schiff vorhanden gewesen war, und daß nur die Jünger, nicht aber Jesus, sich auf dieß Schiff begeben hatten.

V. 23. Indessen kamen aus Tiberias einige Schiffe an; die Leute bedienten sich dieser Gelegenheit, und fuhren in denselben über die See nach Kapernaum, um Jesum daselbst anzutreffen. V. 25. Als sie ihn gefunden hatten, fragten sie ihn: Lehrer, wie bist du daher gekommen? Unser Herr sagte es ihnen aber nicht, daß er vermöge seiner Wunderkraft zu Fusse über die See gegangen sey, und seine Jünger eingeholt hatte, sondern er bestrafte sie vielmehr wegen ihrer eitlen und thörichten Gesinnungen, durch die sie angetrieben worden waren, ihn aufzusuchen:

V. 26. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ihr suchet mich nicht, weil ihr Wunder gesehen habt, sondern weil ihr euch von dem Brode satt asset. — Freylich giengen die Juden Jesu auch deswegen nach, weil sie Wunder von ihm gesehen hatten; aber unser Herr tadelt sie, daß sie keinen rechten Gebrauch von diesen Wundern machten, daß sie sich nehmlich nicht durch dieselben zum rechten Glauben an ihn bringen liessen, sondern nur irrdische Vortheile von ihm erwarteten, und nun schon wieder auf eine ausserordentliche Weise von ihm gesättiget zu werden suchten. Ohne Zweifel dachten diese Leute,

(*) Diese Geschichte ist weitläuftig betrachtet worden bey Matth: 14, 22. ꝛc. Theil 2. Seit. 505. und f.

Jesus könne (wie wir es schon bemerkten) immerhin viele tausend Menschen mit wenig Broden sättigen, so, wie etwa Gott in der Wüste dem Volke Israel das Manna zur täglichen Speise einst gegeben hatte. Daß sie dieß von ihm hofften, ist daraus klar, weil sie ihn zum Kö-nig ausruffen wollten, und weil sie nachher (V. 31.) zu ihm sagten: Moses hat unsern Vätern Manna in der Wüste gegeben; was thust du für ein Zeichen? Unser Erlöser suchte sie daher von diesem Gott mißfälligen Beginnen abzuhalten, und sie nach edlern Gütern begierig zu machen, als vergängliche Speisen, Macht und Reichthum sind. Er sprach:

V. 27. Bewerbet euch um eine Speise, die nicht vergänglich ist, sondern die bleibende Wirkungen zur ewigen Glückseligkeit hervorbringt, welche des Menschen Sohn euch geben wird, dem der Vater gleichsam, wie durch ein Siegel, das größte Zeugniß gegeben hat. — Die Speise ist das gewöhnliche Mittel, das natürliche Leben zu erhalten; folglich redet Jesus hier von den Mitteln, dadurch man die ewige Seligkeit erlangen kann. Dieses Mittel sowohl, als die Seligkeit selbst, verheisset er ihnen zu geben. Denn er war es ja, der durch seine Lehren und durch seine Wunder den Glauben in den Seelen der Menschen erweckte, und durch den Glauben sie zur Seligkeit führte. Eben die Wunder, die er that, waren der sicherste Beweis und gleichsam ein ihm aufgedrücktes Siegel darüber, daß er der von Gott gesandte Messias sey. Da Jesus gesagt hatte, die Juden sollten sich bemühen, eine unvergängliche Speise zu wirken, das ist, zu erlangen: so sprachen sie zu ihm:

V. 28. Was sollen wir denn thun, daß wir Werke, die Gott verlangt, wirken? Diese Leute meynten nehmlich, Jesus verlange von ihnen, sie sollten sich durch ihr Bemühen, durch ihre eigenen Werke die Se-

lig-

ligkeit erwerben. Darauf gab ihnen unser Herr die Antwort:

V. 29. Das ist das Werk, das Gott von euch verlangt, daß ihr an den glaubet, den er gesandt hat. Nicht durch eure Opfer, nicht durch eure Reinigungen, nicht durch eure sehr unvollkommenen Tugenden, sondern nur durch den Glauben an mich könnet ihr die Seligkeit erlangen. Glaube, aber thätiger Glaube, das ist es, was Gott von euch fordert. V. 30. Was zeigest du uns denn, sprachen die Juden, für ein Zeichen, daß wir es sehen und an dich glauben? was kannst du thun? V. 31. Unsere Väter haben in der Wüste Manna gegessen, wie geschrieben stehet: er gab ihnen Brod vom Himmel zu essen. — Jesus hatte bisher sehr viele Wunder gethan, so, daß eine grosse Menge der Israeliten dadurch überzeugt worden waren, er sey entweder der Messias, oder doch wenigstens ein Prophet. Aber diese Leute verlangten vielleicht ein Wunder vom Himmel, wie einst die Pharisäer, oder sie erwarteten wohl gar ein tägliches Wunder, und wünschten, wie wir vorhin sahen, alle Tage auf eine so ausserordentliche Weise mit Wunderbrod von ihm gesättiget zu werden. Immer hieng ihr Herz an vergänglichen Gütern und nur an sichtbaren Zeichen, die ihnen zeitliche Vortheile brächten. Sie hofften in dem Messias einen Propheten, wie Moses war, folglich wünschten sie auch, eben solche Wunder zu sehen, dergleichen Moses gethan hatte. Daher sagte ihnen unser Erlöser:

V. 32. Moses war es nicht, der euch das Brod vom Himmel gab, sondern mein Vater; er gibt euch das wahre Himmelbrod; denn (V. 33.) dieß göttliche Brod kommt vom Himmel herab und gibt der Welt das Leben. In diesen Worten verglich sich Jesus mit dem Manna, davon die Israeliten in der Wüste sich sättig-

ten. Wie jene Speise auf eine ganz ausserordentliche Weise auf die Erde fiel: so erschien der Sohn Gottes, der vorhin im Himmel sich geoffenbaret hatte, auf eine wunderbare Weise mit der menschlichen Natnr vereinigt, auf der Erde. Wie jene Speise den Israeliten von Gott gegeben wurde, in der gnädigen Absicht, sie in der Wüste am Leben zu erhalten, und ihnen Sättigung und Vergnügen zu verschaffen: so ließ Gott seinen Sohn in der Menschheit auf Erden erscheinen, um unsre Seelen vom Verderben zu erretten, um sie ganz zu befriedigen und selig zu machen. Wie jenes Manna allen Israeliten als ein Mittel des Lebens gegeben wurde: so wurde Christus zum Mittel der Seligkeit für alle Menschen verordnet; nicht nur den Juden, dem ganzen Menschen-Geschlecht sollte er die wahre Glückseligkeit ertheilen. Er ist das Brod Gottes, das vom Himmel kommt, und gibt der Welt das Leben.

Anwendung. Diese Juden suchten Jesum aus eitlen Absichten. Wie viele Menschen suchen den Herrn im Gottesdienst und im Gebet mit ähnlichen irrdischen Gesinnungen, nur um von ihm in ihrem Gewerbe gesegnet und mit vergänglichen Vortheilen erfreuet zu werden! Eben dadurch werden ihre Religionsübungen verwerflich. Zwar ist es erlaubt, um Gottes Segen zu bitten, aber für den Himmel geschaffene Seelen sollen höhere Güter zu erlangen sich Mühe geben. — Bewerbt euch um Speise, sagt Jesus, die unvergänglich ist. — Dich, o Jesu! und deine Religion immer deutlicher zu erkennen, durch den Glauben an dich beruhiget und erquicket zu werden, das ist es, wornach ich trachten will; dadurch werd ich zum Guten gestärkt und der ewigen Seligkeit theilhaftig gemacht werden — Die Wunder, die Jesus verrichtete, waren das Siegel, dadurch seine Sendung vom Vater bewiesen wurde. Die guten Werke, die der Christ

ver-

verrichtet, sind der deutlichste Beweis und das Siegel darüber, daß wir Gottes geliebte Kinder sind. Wo die Frucht des Glaubens fehlt, da ist auch der lebendige Glaube nicht. Stärke mich, Gott! durch deinen Geist, viele edle Thaten zu deiner Verherrlichung und zum Besten anderer zu verrichten, damit ich in meinem Gemüthe vollkommen überzeugt werde, daß du dein Werk in mir habest, und daß das Ende meines Glaubens der Eingang zur Seligkeit sey. — Manna gab Gott in der arabischen Wüste; uns gab er seinen Sohn. Wie sollten wir dich genug preisen, o Vater! daß du uns ein so herrliches Mittel für das Leben unsers unsterblichen Geistes gegeben hast. Stärke unsere Seele durch die Kraft der Wahrheit, befriedige unsere Herzen durch den Glauben und die Liebe zu dir. Erquicke uns durch die köstlichen Speisen deiner Religion in allen Leiden, und erhalte uns durch dieselben bis an unser Ende zum ewigen Leben. Dieß hoffe ich, mein Vater, von deiner Gnade:

„Ist meine Kraft gleich mangelhaft, muß ich gebeugt an meine Schwäche denken; Gott der mich liebt, mir Nahrung gibt, wird auch dem Geist die beste Speise schenken."

XVIII.

Jesus beschreibet sich als das wahre Brod des Lebens, durch dessen Genuß die Menschen die ewige Seligkeit erlangen könnten.

Kap. 6, 34 — 40.

Unser Erlöser hatte die Juden versichert, daß sein Vater ihnen das rechte Brod vom Himmel, und durch dasselbe das ewige Leben geben wolle. Ob sie denn nun schon seine Rede nicht ganz verstanden, sondern mit ihren

ren Gedanken immer an irrdischen Gütern hängen blieben: so merkten sie doch, daß es etwas sehr Gutes seyn müsse, was er ihnen versprach. Sie sagten daher zu ihm:

V. 34. Herr! gib uns immerhin solches Brod. Darauf sagte es ihnen Jesus noch deutlicher, daß er von sich selbst rede: V. 35. Ich bin das Brod des Lebens; das ist, ich bin derjenige, der euch vom Verderben der Sünde erretten, eure Seelen durch den Glauben mit neuen Hoffnungen und Kräften beleben und euch die ewige Glückseligkeit ertheilen kann. — "Wer zu mir kommt, den wird nicht hungern, und wer an mich glaubet, den wird nimmermehr dürsten." — Hunger und Durst sind quälende Empfindungen. Wenn sie nicht durch Speise und Trank gestillet werden: so kann der Mensch darüber verschmachten und dahin sterben. Jesus verheisset also denen, die zu ihm kommen, das ist, die an ihn glauben, (V. 36. 40. 47.) er werde sie von der Qual und Pein, welche die Sünde verursacht, befreyen, und das Verlangen ihrer Seele durch sich und seine Lehre befriedigen. Wenn gleich der Hunger und Durst durch Speise und Trank gestillet sind: so pfleget doch der Mensch nach einiger Zeit beyde wieder zu fühlen; er wird durch irrdische Speise nicht auf immer gesättiget. Jesus aber verspricht denen, die an ihn glauben, er werde ihre Seelen vollkommen beruhigen, ihnen eine dauerhafte Zufriedenheit und immerwährende Glückseligkeit ertheilen, so, daß sie nichts weiter verlangen und wünschen würden. Die Juden aber erwarteten von Jesu so etwas Grosses nicht; darum setzte er hinzu: V. 36. Ich habe es euch gesagt, daß ihr, ob ihr mich gleich (und meine Wunder) gesehen habt, doch nicht glaubet. Die Ursache ihres Unglaubens lag darinnen, weil sie dem Zeugnisse nicht Beyfall gaben, welches der Vater von seinem Sohne abgelegt hatte;

weil

weil sie folglich den Wirkungen des Vaters widerstrebten, und sich nicht durch ihn zum Glauben an den Sohn bringen liessen. Daher fuhr Jesus also fort: V. 37. Alle, die mir mein Vater gibt, die kommen zu mir. Es ist Gnade des Vaters, daß er in den Menschen den Glauben an Jesum erzeugt. Unser Herr sieht daher seine Glaubigen als Geschenke des Vaters an. Du hast sie mir gegeben, meine Jünger, sprach er einst im 17. Kap. Johannis, zum Vater; du hast sie mir gegeben, sie sind dein. Diese geliebten Geschenke des Vaters nahm denn Jesus stets mit Freuden auf: wer zu mir kommt, den werde ich nicht hinausstossen; wer mich als den Messias erkennt und sein Vertrauen auf mich setzt, den werde ich, er sey nun Jude oder Heide, nicht von mir abweisen, sondern gerne unter meine Nachfolger aufnehmen. V. 38. Denn ich bin ja eben deswegen vom Himmel gekommen, daß ich nicht meinen Willen thue, sondern den Willen dessen, der mich gesandt hat.

Damit drückte Jesus die vollkommene Bereitwilligkeit aus, mit der er den grossen Auftrag des Vaters vollendete, das Menschengeschlecht durch Wahrheit zu erleuchten, von der Strafe und Herrschaft der Sünde zu befreyen, und alle, die ihm gehorchten, zur Seligkeit zu führen. Das ist eben, fuhr er V. 31. weiter fort, das ist der Wille des Vaters, der mich gesandt hat, daß ich keinen verliere von allen, die er mir gegeben hat, sondern, daß ich sie auferwecke am jüngsten Tage. Jesus stellt es als seine Pflicht vor, diejenigen vom Verderben zu erretten, die ihm der Vater als Nachfolger anvertraut und als kostbare Geschenke gegeben hatte. Diese seine liebreiche Fürsorge erstrecket sich durch das ganze Leben der Glaubigen. Er suchet sie vor Sünden zu bewahren und glückselig zu machen, durch den Unterricht

aus

aus seinem göttlichen Worte, durch die Rührungen des Gewissens vermittelst der Wahrheit, durch die Wirkungen seines Geistes, und durch seine weise Regierung. Diese Fürsorge Jesu für die Seinen waltet auch über sie nach ihrem Tode. Er sammelt einst ihre Asche, und weckt sie wieder auf zum neuen und ewigen Leben. Diese wichtige Wahrheit wiederholt er nun noch einmal in dem 40. Vers: Das ist der Wille des, der mich gesandt hat, daß, wer den Sohn siehet, oder ihn für das, was er ist, erkennt, und an ihn glaubet, habe das ewige Leben, und daß ich ihn auferwecke am jüngsten Tage.

Anwend. Wer zu mir kommt, sprach Jesus, den wird nicht hungern; wer an mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten. — Die ganze Welt mit allen ihren Gütern befriediget das Verlangen eines unsterblichen Geistes nicht. Je mehr der Mensch davon besitzt und genießt, desto mehr wächst sein Verlangen. Nur Jesus und seine Religion befriedigen die Wünsche unserer Seele. Da finden wir Ruhe für unser Herz; da werden wir immer gleichmüthiger, immer kälter gegen vergängliche Dinge, durch die Empfindungen der Liebe Gottes erquickt, durch die Hoffnung der ewigen Seligkeit innigst vergnügt. Ach Herr Jesu! gib uns immerhin solches Brod!

„Ach wie sehnt sich mein Gemüthe, Menschenfreund, nach deiner Güte! Ewig währet deine Treue, und du siehst mein Herz voll Reue. Ach so wollst du meinen Zähren deine Tröstung auch gewähren; meiner Sünden nicht gedenken, und mir deinen Frieden schenken.“

Was mir der Vater gibt, das kommt zu mir. Auch mich hast du, o gütigster Vater! deinem Sohne zu einem Geschenk gegeben; du hast in mir den Glauben an ihn erzeugt; du hast mich zu einem Unterthan in seinem Reiche gemacht. Freylich war ich dieser Gnade nicht würdig; ich wich durch meine Fehler nicht selten ab von

sein

seinen Gesetzen, und hätte verdient, daß er mich von seinem Angesichte verstiesse. Aber nach seiner unbegreiflichen Bruderliebe nahm er mich gnädig auf, da ich reuvoll zu ihm kam. O theures, werthes Wort, das du, o mein Jesu! an so manchem strauchelnden Sünder bisher erfüllet hast: wer zu mir kommt, den will ich nicht hinausstossen!

"Du erquickest die Elenden, wenn sie reuvoll und betrübt, sehnsuchtsvoll sich zu dir wenden, wenn ihr Herz sich dir ergibt. Freude schenket deine Güte dem bekümmerten Gemüthe; Dank dir, was ich danken kann, auch mich nahmst du gnädig an."

Ich bin vom Himmel gekommen, daß ich nicht meinen, sondern des Vaters Willen thue. Das sagt er, der erhabene Sohn Gottes, und ich sollte meinen Willen dem Willen des Vaters vorziehen?

"Gänzlich dir ergeben, dir, nur dir zu leben, das sey mein Entschluß. Meines Vaters Willen allzeit zu erfüllen, das bleib mein Entschluß."

Der Wille des Vaters ist, sprach Jesus, daß ich nichts von dem verliehre, das er mir gegeben hat. Nein! er will nicht des Sünders Tod, der Allgütige! er hat für alle das Opfer der Versöhnung darbringen lassen; er macht alle, die hier schon den Sohn erkennen und an ihn glauben, zufrieden und selig, er wird sie durch seine Macht und Gnade bis an ihr Ende bewahren. Gott ist getreu, der dieß verheissen hat! Dieß soll meinen Geist stärken zum Siege über alle Versuchungen; Gott wird mich nicht sinken lassen! Gott will nicht, daß ich verloren werde, sondern durch seinen Sohn das ewige Leben erhalte. Ach erfülle dein Wort an mir, o Vater! um Jesu Christi willen.

XIX.

XIX.

Jesus bekräftiget es noch einmal, daß er vom Himmel gekommen sey, und die Menschen selig mache.

Kap. 6, 41 — 50.

V. 41. Jesus hatte sich vorhin mit dem Manna verglichen, und zu den Juden gesagt: ich bin das Brod, das vom Himmel gekommen ist. Darüber fiengen sie an mit einander zu streiten. V. 42. Sie sprachen: ist dieser nicht Jesus, Josephs Sohn, dessen Vater und Mutter wir kennen? Wie spricht er denn: ich bin vom Himmel gekommen? Es war den Juden damals noch nicht bekannt, daß Jesus nicht von Joseph erzeugt, sondern auf eine wunderbare Weise empfangen und gebohren worden sey. Noch weniger wußten sie etwas davon, daß er eine höhere Natur, als die menschliche, habe; deswegen konnten sie es auch nicht begreifen, in welchem Sinne er sagte, er sey vom Himmel gekommen. Er aber wieß sie folgendermassen zurecht: Streitet nicht mit einander über meine Rede, ihr richtet doch nichts damit aus, ihr könnet für euch selbst dieß verborgene Geheimniß nicht ergründen. V. 44. Niemand kann zu mir kommen (und an mich glauben), es sey denn, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat. — Niemand kann an Jesum glauben, es sey denn, daß er ihn genauer kennen lerne, und überzeugt werde, daß er von Gott gesandt worden sey. Diese Erkenntniß und Ueberzeugung nun ist ein Werk des Vaters. Er hat durch Johannes den Täufer, durch Jesum selbst und durch die Apostel die Wahrheiten den Menschen kund machen lassen, die zu wissen nöthig sind, wenn der Glaube an ihn entstehen soll. Er hat durch die Wunder und durch die Erfüllung der Weissagungen den Glauben in den Seelen der Jünger selbst erzeugt; er wirket noch durch

seinen

seinen heiligen Geist, vermittelst des göttlichen Wortes, in allen denen, die dieß Wort recht gebrauchen. So bringt er die Neigung zu Jesu in uns hervor; so ziehet er uns, ohne Zwang zu gebrauchen, durch Seile der Erkenntniß, des Vertrauens und der Liebe zu dem Eingebohrnen, verbindet uns auf ewig mit ihm, und läßt uns einst durch ihn auferwecken am jüngsten Tage. Hieraus ist klar, daß kein Mensch durch seine eigene, natürliche Kraft ohne Gottes höhern Beystand an Jesum glauben könne; folglich ist es unsere Pflicht, die Mittel zu gebrauchen, dadurch Gott den Glauben in uns wirken will. Denn durch sein Wort lehret uns Gott, und ziehet uns zu dem Sohn. In diesem Sinne steht im 54sten Kap. des Propheten Jesaia von den wahren Glaubigen: sie werden alle von Gott gelehret seyn! Gott wird die, welche seine Offenbarung hören, lesen und bedenken, durch die Wahrheit von seinem göttlichen Willen und Verheissungen selbst unterrichten. Wer nun dieß göttliche Wort fleissig höret und betrachtet, der gelangt auch zum Glauben an Jesum. Dieß drücket er folgendermassen aus:

V. 45. Wer es vom Vater höret und lernet, der kommt zu mir. Indessen offenbaret er keinem Menschen sein, allen Geschöpfen verborgenes, inneres Wesen; das zu erkennen, sind wir viel zu unvermögend. Niemand weiß, was in Gott ist, der nicht zu Gott gehört. Darum saget Jesus weiter: V. 46. nicht, daß jemand den Vater gesehen hat, nur allein der vom Vater ist, der Sohn, der kennt den Vater vollkommen. Dieß ist eben das, was Paulus 1 Kor. 2, 10. vom heiligen Geiste schrieb: niemand weiß, was in Gott ist, ohne der Geist Gottes. Kein Geschöpf hat eine anschauende Erkenntniß vom höchsten Wesen. Durch Worte und Bilder nur macht uns der Ewige, Unsichtbare etwas weniges

von sich bekannt; und doch ist dieses wenige schon genug, daß wir dadurch zu unvergänglicher Glückseligkeit gelangen können. Denn, spricht Christus V. 47., wer an mich glaubet, hat das ewige Leben. Und nun wiederholt er es, daß er allein das Mittel sey, den schwachen Menschen vom Verderben zu retten, und zur ewigen Glückseligkeit zu erhalten. V. 48. Ich bin das rechte Lebens-Brod; eure Väter haben Manna gegessen in der Wüste, und sind gestorben. V. 50. 51. Dieß ist das Brod, das vom Himmel kommt, daß, wer davon isset, nicht sterbe, sondern lebe in Ewigkeit.

Anwend. Die Juden hielten sich, wie wir sahen, sehr darüber auf, daß Jesus gesagt hatte, er sey vom Himmel gekommen. Wer Jesum nicht genau kennen lernt, geräth leicht in Zweifel wegen seiner Person; je näher wir mit ihm bekannt werden, desto grössere Merkmale seiner Hoheit und Macht werden wir gewahr, so, daß es uns endlich unmöglich wird, zu glauben, er sey nicht von Gott gekommen. Das beste Mittel wider die Zweifel ist, wenn man die Wahrheiten der Religion Jesu fleissig betrachtet und übet. — Es kann niemand zu mir kommen, es sey denn, daß ihn ziehe der Vater. So haben wir denn unsern Glauben an Jesum als den größten Beweis der Gnade des Vaters anzusehen. Dank sey dir, geliebter Vater! daß du uns diese herrliche Erkenntniß von Jesu durch dein Wort beygebracht, daß du uns zu ihm gezogen, und durch Glauben und Liebe mit ihm vereiniget hast. O der sanften, süssen Bande der Zuneigung, der Hoffnung zu ihm! Bevestige sie, gütigster Vater! laß uns nie durch bange Zweifel oder durch Irrthum von ihm getrennt, nie durch Sünden von ihm geschieden werden.

Sie sind alle von Gott gelehret; das kann man von wahren Christen behaupten. Gott hat uns

durch

durch sein Wort von Jugend auf unterrichtet; er hat uns sich selbst, das höchste Gut, er hat uns die Mittel zu einer unvergänglichen Seligkeit näher als andern Menschen bekannt gemacht! Religion ist die höchste Weisheit. Alle Wissenschafren, die dieses Leben betreffen, machen den Menschen doch nicht ganz glückselig. Aber Gott hat uns gelehret, zufrieden und fröhlich leben, freudig sterben und ewig selig seyn. Dank sey dir, o du höchstes, unbegreifliches Wesen! daß du mir deine herrlichen Vollkommenheiten und deinen Willen so deutlich geoffenbaret und meine Seele mit der besten Weisheit belehret hast. Stehe mir bey durch deinen heiligen Geist, und lenke mich durch deine gnädige Regierung, so, daß ich diese heilsame Erkenntniß nach deinem Willen zu meinem Besten recht gebrauche, dadurch immer tugendhafter, vollkommener und einst durch deinen Sohn selig werden möge. Amen!

XX.

Jesus zeiget, wie er seinen Leib für die Menschen dahin geben, und dadurch das rechte Mittel zur Seligkeit ihnen verschaffen werde.

Kap. 6, 51—58.

Jesus hatte es den Juden schon mehr als einmal gesagt, daß er als das wahre Lebensbrod vom Himmel gekommen sey, um für die Seelen der Menschen eben das zu seyn, was einst das Manna für den Leib war. Nun aber zeiget er ihnen, wie er eine solche nahrhafte Kost für ihre Seelen bereiten werde.

V. 51. Das Brod, welches ich geben werde, das ist mein Fleisch, welches ich geben werde für das Leben der Welt. — Jesus hat sich am Stamme des Kreuzes

für die Welt, das ist, für alle Menschen, Gott zum Opfer gebracht. Um unserer Sünde willen, spricht Paulus (Röm. 4.) wurde er dahin gegeben; wir haben die Erlösung von den Strafen der Sünden erlangt, durch sein für uns vergossenes Blut. (Röm. 3.) Und indem er uns durch seinen Tod von der Strafe der Sünde errettete; so hat er zugleich den Grund dazu gelegt, daß wir das Leben, das ist die wahre Glückseligkeit in dieser und in der künftigen Welt, erlangen könnten. Das Brod, das ich gebe für das Leben der Welt, um die Menschen glückselig zu machen, ist mein Fleisch. Den Juden war dieß eine sehr unverständliche Rede; sie fiengen (V. 52.) an mit einander zu streiten: wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben? Und in der That war diese Redensart etwas dunkel, so, daß auch wir Christen den Sinn derselben immer aufs neue zu überdenken, Ursache haben. Mit dem Munde geniessen die Menschen die irdische Speise, und werden gesättiget und gestärkt. Eben also, wer die grosse Wahrheit mit Beyfall glaubig annimmt, daß Jesus seinen Leib für uns gegeben und sein Blut für uns vergossen habe, der wird dadurch in seiner Seele befriediget und gestärkt werden. Was der Mund an dem Körper des Menschen ist, das ist der Glaube in der Seele. Man sieht dieß sehr deutlich aus dem Gegentheil, wenn man das Verhalten vieler, zumal der vornehmen Juden gegen Jesum betrachtet; sie nahmen ihn nicht als ihren Messias an, sondern verwarfen ihn durch Unglauben; darum konnte ihnen auch durch seine Lehre und durch seinen Tod nicht geholfen werden. Diejenigen aber unter ihnen, welche nach der Ausgiessung des heiligen Geistes zur Ueberzeugung kamen, daß Jesus nicht als ein Missethäter, sondern als der Mittler zwischen Gott und den Menschen am Kreuze für unsere Sünden gestorben sey, die wurden von den Strafen der Sünden

den errettet, und erhielten durch den Glauben das ewige Leben. Wenn wir uns denn also Jesum durch den Glauben ganz zu eigen machen, und bey uns gleichsam also sprechen: Auch für mich hast du, o theurer Herr Jesu! deinen Leib am Stamme des Kreuzes martern und tödten lassen, auch für mich hast du dein kostbares Blut vergossen: so geniessen wir ihn mit der Seele. Und was haben wir dann für Vortheile davon zu erwarten? Der erste grosse Vortheil ist, daß dadurch unser Geist gleichsam neues Leben bekommt. So sagte Jesus im 53. V. Wahrlich, wahrlich ich sage euch, werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen-Sohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Zwar lebten die unglaubigen Juden dem Leibe nach; aber da sie nicht an Jesum glauben wollten: so blieben sie geistlich todt unter dem Urtheil des Todes, erstorben zu gottgefälligen Werken, ohne die nöthigen Kräfte zur wahren Tugend. Wer aber die grosse und wichtige Wahrheit einmal im rechten Glauben angenommen hat, daß Jesus seinen Leib und sein Blut zur Tilgung der Strafe der Sünden dahin gegeben habe, der hat in dem göttlichen Gericht kein schreckliches Urtheil zu fürchten. Wer an den Sohn glaubet, spricht Jesus, kommt nicht ins Gericht. Dieser Glaube an Jesu verdienstvollen Tod ändert nach und nach unsere Gesinnungen, und leitet uns zu einer ganz neuen Gedenkungsart, das ist, zu einem neuen geistlichen Leben. Denn wer ist so hart, daß er nicht durch die Betrachtung der bewundernswürdigen Liebe Gottes gerührt werden sollte, wenn er bedenkt, wie der allgütige Gott einer ganzen Welt voll Sünder mit seiner Gnade so liebreich entgegengekommen sey; wie er, ohne daß es jemand bat, oder erwartete, uns seinen Eingebohrnen zum Erretter bestellete, das ewig geltende Opfer am Kreuze für alle Menschen darbringen, und Gnade und Friede und Se-

ligkeit allen Familien des in Grund verdorbenen Menschengeschlechts durch seine Diener anbieten ließ. Wie sollten wir diese über alle Massen grosse Barmherzigkeit Gottes nicht mit dankbarem Herzen erkennen? Wie sollten wir die Sünde noch lieben, welche die Ursache des Todes Jesu gewesen ist? Wie sollten wir uns durch böse Lüste selbst unwürdig machen, an der durch ihn gestifteten Versöhnung Antheil zu nehmen? Sollten wir nicht vielmehr dem wieder leben, der nur für uns lebte, der aus Liebe für uns unter unbeschreiblichen Schmerzen seinen Leib zum Opfer dahin gab? Dieß ist die neue Gedenkungsart und das neue geistliche Leben, das der Glaube an Jesum in unsern Seelen erzeugt. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschen Sohnes: so habt ihr kein Leben in euch.

Der andere Vortheil, den wir von dem geistlichen Genusse Jesu zu erwarten haben, wird von ihm selbst im 54. V. also ausgedruckt: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage. In diesen Worten sind verschiedene Verheissungen enthalten. Die erste, der mit Jesu vereinigte Glaubige stirbet nicht, weil er von dem Brode des Lebens ißt. Der eigentliche Tod, oder die schmerzhafte Veränderung, die mit Furcht und Bangigkeit und mit Schrecknissen im Gewissen verbunden ist, ist die auf die Sünde gesetzte Strafe; ein solcher Tod ist der Sünden Sold. Wenn wir denn nun aber durch den Glauben an Christum die vollkommenste Versicherung der Vergebung der Sünden erlanget haben: so haben wir keine Strafe zu fürchten, folglich ist auch die Trennung des Leibes und der Seele dem Glaubigen keine Strafe. Der Sünder gehet durch den Tod als ein Verfluchter an den Ort der Qual; wer aber durch den Glauben mit Jesu vereiniget ist, dessen Seele gehet bey der Trennung vom Leibe in den Ort der Freuden über. Kann man das eine

Strafe nennen? Der Christ stirbt nicht; seine Seele kämpfet sich los von den Banden des morschen Körpers; sie wird von allen den Uebeln befreyet, denen sie in diesem Leben noch ausgesetzt wäre; sie kömmt zum Ziel ihres Glaubens und zum Lohn ihrer Tugenden. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

"Christus der ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn, ihm bin ich ganz ergeben. Frohlockend geh ich hin."

"Ich freue mich zu sterben: denn, nach vollbrachtem Lauf, werd' ich das Reich ererben, mein Heiland nimmt mich auf."

Weil denn Jesus den Seinigen ein immerwährendes Leben durch sich verschafft; so nennet er im 55. V. sich die rechte wahre Speise, welche wahres Leben gibt und erhält: Mein Fleisch ist (für euren Geist) die rechte Speise, mein Blut ist (für eure Seelen) der rechte Trank. Ich bin es, der immerwährendes Leben gibt. Doch es liegt im 54. Verse noch eine andere Verheissung: wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, den werde ich auferwecken am jüngsten Tage. Auch der Leib wahrer Christen nimmt Antheil an den grossen Wohlthaten der Religion, weil er durch die Seele mit Jesu vereiniget ist; er wird geheiliget zum Wohnhauß der auch in ihm wirkenden Gottheit, wie Paulus 1 Cor. am 6. sagt: wisset ihr nicht, daß eure Leiber ein Tempel des heiligen Geistes sind? Die edelsten Theile unseres Leibes sind schon von Ewigkeit dazu verordnet, daß sie einst von dem übrigen Staube der Erde abgesondert, zu einem herrlichen Gebäude wieder vereiniget und mit der Seele auf ewig verbunden werden; das ist das grosse Werk, das unser göttlicher Freund am letzten Tage der Erdenbewohner durch seine mächtige Kraft hinausführen will. Jesus ist die Auferstehung und das Leben; alle die unter der Erden

schlafen liegen, werden seine Stimme hören, und werden lebendig hervorgehen. Freylich werden denn auch die Sünder wieder aus dem Grabe hervorgeruffen werden; sie werden mit Zittern den alsdann erblicken, den sie entweder verachtet, oder dessen Gebote sie sträflich übertreten haben; aber mit welchem Segen werden die Jesum sehen, die hier auf Erden schon ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzten, die ihn herzlich liebten, die sich so oft nach ihm sehnten. Ach! wie will ich schauen dein Antliz in Gerechtigkeit; wie will ich satt werden, wenn ich erwache nach deinem Bilde! da geniesse ich dann erst die ungestöhrte Glückseligkeit, welche mir die ganze Erde nicht geben kann; da beunruhiget mich keine Neigung zur Sünde mehr; da bleibe ich im ununterbrochenen Besitz einer stets vermehrten Lebenskraft, im Genuß des reinsten Vergnügens bey Gott, bey Jesu, der mir dieß alles erworben hat; der mich so herzlich liebt.

"Dort ist mein Freund, des Höchsten Sohn, der mich stets liebt, dort glänzt sein Thron, in jenen Himmelshöhen; da werd ich dich, Herr Jesu Christ! so menschenfreundlich wie du bist, mir zum Entzücken sehen; da wird, mein Hirt, mich kein Leiden von dir scheiden; da wird, Jesu, meiner Seelen, weil sie dich hat, nichts, nichts fehlen."

Der dritte grosse Vortheil, welchen wir aus dem geistlichen Genuß Jesu erhalten können, ist, daß wir dadurch mit ihm aufs genaueste vereiniget werden; so sagt Jesus im 56. V. Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der bleibet in mir und ich in ihm; das ist, er stehet mit uns in der allergenauesten Gemeinschaft. Wir bleiben in Jesu durch den Glauben, so lange wir ihn für den halten, der von Gott gesandt worden ist, um uns zur Seligkeit zu führen; wir bleiben mit ihm vereinigt durch Liebe, so lange unsere

Neigungen vornehmlich auf ihn gerichtet sind: so, daß wir ihn als unsern größten Wohlthäter dankbar verehren, seine Liebe gegen uns erkennen, und demüthig bewundern; in ihm unsere höchste Freude, unsern einzigen Trost und unsere Seligkeit suchen; so ist unser Verstand und unser Herz auf ihn gerichtet, und unsere ganze Natur stehet mit der seinigen in der genauesten Verbindung. Welch ein angenehmer seliger Zustand, mit dem Sohne Gottes in der vertraulichsten Liebe zu stehen! Die Liebe zu einem treuen Freunde gewährt schon grosses Vergnügen; die Vereinigung der Kinder mit ihren geliebten Eltern ist eine Quelle der vorzüglichsten Freuden: alles dieses ist nur ein schwaches Schattenbild von den süssen Empfindungen der göttlichen Freundschaft mit Jesu; sie allein sättiget die Wünsche unserer Seele vollkommen; sie setzt uns in den Stand, daß wir über die ganze Erde gleichmüthig dahin sehen, und weder Ehre noch Geld so hoch achten, daß wir uns über ihren Besitz zu sehr erfreuen, oder über ihren Verlust zu sehr betrüben sollten. Diese süsse Freundschaft mit dem Sohne Gottes hält die unschuldige Liebe zu Menschen in Schranken, und bewahret uns vor den Ausschweifungen unzüchtiger Liebe; sie erwecket uns, unsre Zeit und Kraft ihm zu heiligen, und recht viel Gutes zur Verherrlichung des Vaters zu schaffen; sie ists vornehmlich, die uns in den trüben Stunden des Lebens am meisten beruhiget, und alles Leiden erträglich macht. Mein Jesu, du bleibst ja doch in und bey mir, wenn alles weicht.

„Du bist mein Leben, Trost und Licht; mein Schutz
und Heil, drum frag ich nicht nach Himmel und nach Erde.
Du bleibst in mir und ich in dir, bis ich einst selig werde.“

V. 56. Wenn wir denn auf unserer Seite durch Glauben und Liebe und Gehorsam gegen die Lehre Jesu mit ihm auf das genaueste vereiniget sind: so ist er auf seiner

Seite auch mit uns verbunden; dieß verheisset er in den Worten: ich bleibe in ihm. Er erkennet uns für seine treuen Nachfolger; liebet uns als seine Freunde, und besorgt unser gesammtes Wohl. Aber dieß ist noch nicht genug, er ist auch noch mit uns verbunden durch die Wirkung seiner mächtigen Kraft. Denn gewiß, es würde uns wenig nützen, wo Jesus nur an uns dächte und uns Gutes wünschte. Nein, Gott gibt uns die Kräfte zu vielen guten Werken; er erzeuget durch seine Lehren in unsern Seelen die guten Gesinnungen, er stärket durch seinen mächtigen Einfluß in unserm Geist den Entschluß zum Vollbringen. Das ist es, was er im 57. V. verheissen hat: Wie mich gesandt hat der lebendige Vater, und ich lebe durch den Vater; eben so wird der, der mich isset, der mein durch den Glauben genießt, leben durch mich. — Wie die Kraft des Vaters immerhin wirket durch den Sohn, wie sie wirkte durch den Menschen Jesus, und ihn mit hohen Kräften begabte: so wirket Christus in seine Glaubigen und schenket ihnen zu allem Guten das Wollen und das Vollbringen. Er lebt durch den Einfluß des Vaters, sie leben durch ihn. — Welch ein Trost ist dieß für alle, die, mit edlem Eifer erfüllt, nach Vollkommenheit ringen! Wie oft fühlen wir unsere Schwäche im Kampfe gegen Zweifel und Leidenschaften, gegen böse Grundsätze und Beyspiele der Welt? Wie leicht könnten wir, uns selbst überlassen, in Unglauben und in die Netze des Lasters gerathen? Aber gelobet sey Gott, der uns durch Christum mit seiner Macht unterstützt. Er bevestiget durch ihn unsere Ueberzeugung und stärket unsern Glauben; er gibt uns den Muth, in der Versuchung zu überwinden, und die ihm gefälligen Früchte der Tugend zu bringen. O theures, köstliches Wort: laß dir an meiner Gnade genügen; meine Kraft ist in dem Schwachen mächtig. Darauf verlaß ich mich, mein Vater!

"Du theilst mir selber Kräfte mit; drum geh ich stets mit vestem Schritt fort auf der Tugend Pfade. Bin ich gleich schwach, zu schützen mich: zag nicht, mein Geist! Gott stärket dich: Gott hilft mit seiner Gnade."

XXI.

Die Zuhörer Jesu ärgern sich an seiner Rede. Er sucht seine Apostel im Glauben zu stärken.

Kap. 6, 59—71.

V. 59. Nachdem Jesus in der Schule der Juden zu Kapernaum seinen Vortrag geendtget hatte, V. 60. sprachen viele von seinen Jüngern, die ihm zugehöret hatten: das ist eine harte, oder schwere Rede; wer kann sie verstehen? — Allerdings war der Vortrag Jesu viel dunkler, als er sonst sich auszudrücken pflegte. Warum hat er doch nicht deutlicher geredet? Warum hat er es immer nur wiederhohlt: sie sollten sein Fleisch essen und sein Blut trinken? Höchstwahrscheinlich behielt unser Erlöser mit Fleiß diese Dunkelheit in seiner Rede bey, weil er es dem ganzen Volke noch nicht gerade heraus sagen konnte, daß er auf eine so schmähliche Weise seinen Leib für die Menschen in den Tod geben und sein Blut für sie vergiessen werde, und weil er dieß doch um seiner Jünger willen voraus sagen mußte, um sie auf diese Begebenheit vorzubereiten. Indessen redete er doch deutlich genug für die, welche nachdenken wollten; für die andern aber wollte er nicht deutlicher seyn. Es war weder ihm, noch der guten Sache der Religion damit gedient, daß eine so zahlreiche Volksmenge ihm nachzog, die noch dazu den seltsamen Anschlag gefaßt hatte, ihn zum König zu machen. Er suchte sie also mit dieser schweren Rede und mit der Verkündigung seines Todes

von

von sich zu entfernen, seine wahren Jünger aber nach und nach von seinem nahen Ende weiter zu unterrichten, vor Aergerniß zu bewahren und im Glauben zu stärken. Deswegen sagte er zu ihnen, als er merkte, daß sie über seine Rede unruhig würden:

V. 61. 62. Aergert euch das? wie, wenn ihr nun sehen werdet des Menschen Sohn auffahren dahin, wo er zuvor war? — Die Jünger Jesu stiessen sich wohl zum Theil daran, daß er gesagt hatte, sie sollten sein Fleisch essen und sein Blut trinken; dann aber mochte auch der Gedanke sie beunruhigen, daß Jesus gesagt hatte, er müsse seinen Leib und sein Blut dahin geben für das Leben der Welt. Denn sogar die Apostel bildeten sich ein, der Messias würde nicht sterben; sondern auf Erden immerdar leben und herrschen. Damit ihnen denn also unser Herr hierüber Aufschluß geben möchte: so sagte er es ihnen zuvor, daß er nicht, wie sie glaubten, auf Erden bleiben und da in seinem Reiche herrschen, sondern in den Himmel auffahren werde, wo er vorhin schon, nehmlich als Sohn Gottes, war, und sich in Herrlichkeit geoffenbaret hatte. Wenn euch das schon anstössig ist, was ich von meinem Tode, und vom Essen und Trinken meines Leibes und Blutes gesaget habe: wie noch weit unbegreiflicher muß euch das seyn, was ich jezt von meiner Himmelfahrt hinzusetze: wie? wenn ihr einst es sehen werdet, daß ich mich durch die Wolken erhebe, und diese Erde auf immer verlasse? Damit sie sich aber nicht vorstellen möchten, als sollten sie das natürliche Fleisch seines Körpers auf eine gewöhnliche Weise essen, und das Blut aus seinen Adern auf eine natürliche Weise trinken: so sagte er zu ihnen:

V. 63. Der Geist ists, der da lebendig macht, das Fleisch ist kein nütze. Was würde es euch für einen Vortheil bringen, wenn ihr das Fleisch meines Leibes aufzeh-

ten solltet? dadurch würdet ihr weder weise, noch besser, noch selig werden. Der Geist ists, der da lebendig macht! Unter diesem Geiste verstehet er hier den geistlichen Sinn und die Kraft der Wahrheiten, die auf den Geist des Menschen wirken, und durch die er selbst, der ewige Sohn und der Geist Gottes den Menschen neue, geistliche Lebenskräfte ertheilet. So erkläret es unser Herr selbst in dem folgenden: die Worte, die ich rede, sind Geist und Leben. Es ist hier von keinem leiblichen Essen die Rede, sondern von einem Genuß, der mit der Seele geschieht. Ich wirke durch meine mächtige Kraft vermittelst meiner Worte in den Geist des Menschen, und gebe ihm wahre Glückseligkeit und ewiges Leben. (V. 57. 58.) Indessen konnte Jesus nicht alle seine Zuhörer mit dieser Erklärung beruhigen; sie waren allzusehr mit irdischen Hoffnungen erfüllt und unfähig, die wichtige Lehre von seinem Tode zu fassen. Er bestrafte sie deßhalben: V. 64. Es sind etliche unter euch, die nicht glauben. — Jesus kannte die Herzen der Menschen und sah wohl, welche von seinen Aposteln es treu mit ihm meynten, er sah aber auch schon zum voraus seinen Verräther. Deswegen sagte er es ihnen noch einmal, daß sie nicht alle so glückselig wären, an ihn zu glauben, daß sie (obwohl durch ihre eigene Schuld) vom Vater diese Gnade, zu glauben, nicht alle empfangen hätten. Er sprach:

V. 64. Darum hab ich euch gesagt: niemand kann zu mir kommen, es sey ihm denn von meinem Vater gegeben. V. 66. Von der Zeit an verliessen ihn viele von seinen Jüngern, und begleiteten ihn nicht mehr, wie vorhin. Daran war nun aber sehr wenig gelegen. Irdisch gesinnte Menschen, die nur immer darauf warteten, daß er sich für den König Israels erklären, und mit seiner unwiderstehlichen Wundermacht die Nationen

nen der Erde besiegen, seine Anhänger aber zu Fürsten und grossen Herren machen möchte, solche Jünger konnte er in seiner Nachfolge nicht dulden; er wieß daher auch solche eitle Menschen mehrmals von sich zurück, und sagte z. E. Luk. am 14. zu dem grossen Haufen Volks, das ihm nachwandelte: ein jeder unter euch, der nicht allem absagt, was er hat, kann mein Jünger nicht seyn; wer nicht haßt Vater und Mutter, Weib und Kinder, kann mein Jünger nicht seyn. (Luk. 14, v. 26—33.) So wenig aber Jesus darüber bekümmert war, daß Leute dieser Art ihn verliessen; so sehr war er dafür besorgt, daß er seine Apostel in ihrem Glauben an ihn bevestigen möchte.

V. 67. Wollt ihr, sprach er zu ihnen, auch weg gehen? Sogleich legte Petrus in aller Namen das Bekenntniß ab:

V. 68. 69. Herr! wo sollen wir hingehen? Du hast Worte des ewigen Lebens! Deine Lehren erkennen wir für das rechte Mittel, ewig glückselig zu werden. Wir haben es erkannt, und sind es überzeugt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes. — Jesus aber, der Herzenskündiger, sagte es, daß nicht alle und jede von ihnen so dächten. Er bemerkte schon in der Seele des Judas die Zweifel, die ihn hernach verleiteten, sein Verräther zu werden. V. 70. Hab ich nicht, sprach er, zwölfe erwählt? und einer unter euch ist ein Teufel? ist mein Widersacher? Durch diese Entdeckung der Treulosigkeit eines seiner Apostel warnte er alle vor Abfall, und bestrafte den, der jetzt schon ein Heuchler war. Damit verwahrte er zugleich seine Jünger vor Aergerniß, daß sie nicht glaubten, es wäre ihm etwas Unerwartetes wiederfahren, als er von einem unter ihnen verrathen wurde.

Anwend. Schwer sind viele Reden Jesu; aber nur denen schadet ihre Dunkelheit, die nicht seine ächte Jünger

ger sind. Wer einmal lebendig überzeugt ist, daß Jesus ein von Gott gesandter Lehrer sey, glaubt, daß er in allem die Wahrheit rede, gesetzt auch, daß ihm nicht sogleich alles leicht verständlich wäre. Der göttliche Lehrer der Wahrheit wird uns gewiß nicht betrügen. Es wird die Zeit kommen, da wir seine Worte besser verstehen lernen.

Als sich die Juden an Jesu Worten ärgerten, entdecket er ihnen etwas von seiner Hoheit; er sagt ihnen, daß er gen Himmel fahren werde. So oft uns ein Zweifel in Jesu Religion beunruhigen will, laßt uns mit unsren Gedanken uns gen Himmel erheben; dort ist der allmächtige Erlöser, der mehr thun kann, als wir verstehen; der alle seine Verheissungen getreulich erfüllen wird.

Der Geist ist es, der da lebendig macht, das Fleisch bringt keinen Nutzen. Diese Worte können wir auf das heilige Nachtmahl anwenden. Natürliches Fleisch Jesu essen wir nicht; nein, Christus lebet in einer himmlischen Natur zur rechten Hand Gottes, er kann aber mit seiner Kraft gegenwärtig sich zeigen, und wirken, wie und wo er will; diese Geisteskraft des Gottmenschen gibt uns Geist und Leben; mit dieser ist er bey uns alle Tage bis an der Welt Ende.

Viele der Jünger verliessen Jesum. Aber welche verliessen ihn? Die irdischgesinnten, die nur leibliche Speise von ihm erwarteten; die es nicht fassen konnten, daß der Messias sich für das ganze Menschengeschlecht in den Tod dahin geben sollte. Aber seine treuen Apostel verliessen ihn nicht. Das soll uns trösten, wenn auch wir je von Freunden verlassen werden; es waren gewiß keine wahren Freunde; sie hätten uns ja sonst nicht verlassen.

Wollet ihr auch weggehen? sprach Jesus zu seinen Aposteln. Er verlangt keinen gezwungenen, sondern einen freywilligen Gehorsam. Er überzeuget durch Wahrheit, läßt aber den Menschen die Wahl, damit er sie durch den Gebrauch der Freyheit tugendhaft mache. —

Sollte

Sollte ich je so unglücklich seyn, von dir zu weichen? mein Jesu! Ach mit meinem Herzen verließ ich dich wohl; wich auch nicht selten ab von deinen Geboten. Zeuch mich zu deinem Sohn, o Vater! daß ich nie mehr mich von ihm entferne. Herr! wo soll ich hingehen? du hast Worte des ewigen Lebens! Ich habe sie erkannt, deine göttlichen Lehren, ich habe ihre erquickende Kraft in meiner Seele empfunden; ich bin durch sie ruhig, fröhlich und besser geworden; ich habe durch sie die belebende Hoffnung der ewigen Seligkeit! An dich will ich mich halten in allen Zweifeln, die mich in Unruhe setzen; in allen Versuchungen und Gefahren. Ach erleuchte meinen Verstand, daß ich die Wahrheit immer besser verstehe; stärke mich, die Reizungen der Welt und die Begierden meines eigenen Herzens zu überwinden; damit ich erhalten werde im rechten Glauben, bis an mein Ende, und fröhlich vor deinem Throne einst rühmen könne: Herr Jesu! du hast Worte des ewigen Lebens. Amen.

XXII.

Jesus begibt sich ohne seine Brüder alleine auf das Laubverhüttenfest nach Jerusalem, und lehret und bestrafet die Juden in einer Rede.

Kap. 7, 1 — 30.

V. 1. Da unser Erlöser in Judäa von den Volksobersten, Pharisäern und Schriftgelehrten so verfolget wurde, daß er seines Lebens nicht sicher war: so war es der Klugheit gemäß, daß er sich meistens in einiger Entfernung von ihnen in dem nördlichen Theile des Landes, vornehmlich in Galiläa, aufhielt. V. 2. Indessen nahte nun das Laubverhüttenfest der Juden heran.

V. 3.

V. 3. Da verlangten seine Brüder von ihm, er möchte sich von da weg und nach Judäa begeben, um dort seinen Jüngern die Werke sehen zu lassen, die er verrichtete. Denn, sprachen sie, V. 4. wer berühmt werden will, der muß seine Werke nicht im Verborgenen thun; thust du solche Thaten: so laß dich damit vor der Welt sehen. Unter den Brüdern Jesu sind überhaupt seine nächsten Anverwandten zu verstehen. Ohne Zweifel waren es unter andern Söhne seines damals schon verstorbenen Pflegvaters Joseph, oder vielleicht auch Söhne der Schwestern seiner Mutter Maria. Diese Leute wollten, daß er sich mit seinen grossen Thaten in Judäa berühmt machen möchte; daselbst, glaubten sie, müsse das messianische Reich seinen Anfang nehmen; dort waren die Oberhäupter der ganzen Nation, die ihn, wenn sie ihn für den Messias erkenneten, zum König machen würden; daselbst hatte er auch schon sehr viele Anhänger unter dem Volke. So hofften sie denn nach ihren eitlen Gesinnungen, desto eher an der Ehre Antheil zu nehmen, die Brüdern und nahen Anverwandten des Königes Messias wiederfahren würde. Da aber Jesus bisher zu einem weltlichen Reiche gar zu wenig Anstalten gemacht hatte: (V. 5.) so glaubtn auch seine Brüder nicht recht an ihn; sie kannten seine verborgene höhere Natur nicht; sie waren, wie andere irdischgesinnte Weltmenschen, voll eitler Erwartungen, und trachteten nur nach irdischen Gütern, nach Ehre und Gewalt. Jesus hingegen war ganz anders gesinnt; er sprach daher zu ihnen:

V. 6. Meine Zeit (nach Jerusalem zu gehn) ist noch nicht da; eure Zeit aber ist alle Wege. Ihr könnt, so oft und wenn es euch gefällt, nach Judäa reisen: denn die Menschen hassen euch nicht; mich aber hassen sie: weil ich sie wegen ihrer bösen Werke bestraft habe. Da-

mit zielet unser Erlöser auf die Reden, welche er schon auf einigen vorigen Festen zu Jerusalem gehalten, und wodurch er viele von den vornehmen Juden gegen sich aufgebracht hatte.

V. 8. Darum sprach er zu seinen Brüdern: gehet ihr hinauf auf dieses Fest, ich will jetzt noch nicht hinauf gehen. V. 9. Er blieb dann noch eine kurze Zeit in Galiläa, V. 10. und gieng erst, nachdem seine Brüder auf das Fest schon abgereist waren, aber nicht öffentlich, sondern im Verborgenen, nach Judäa.

V. 11. Da denn nun Jesus nicht sogleich zu Anfang des Festes in Jerusalem vorhanden war: suchten ihn viele Juden auf, dachten und redeten aber von ihm sehr verschieden. Einige sprachen: er ist fromm. — Dieß bewieß ja sein Wandel; dieß war aus seinen Lehren, dieß aus dem Betragen seiner Jünger zu sehen, die er alle zur Gottseligkeit und wahren Tugend bildete. Indessen waren doch wieder andere, die sprachen: er verführet das Volk. — Dieß thaten wohl vornehmlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, die ihn verfolgten; vielleicht redeten so auch andere, die dem Beyspiele der Grossen und der Gelehrten blindlings folgten. Weil nehmlich damals schon mehrere falsche Messias aufgestanden waren: so konnte leicht auch gegen Jesum ein Verdacht erregt werden.

V. 13. Niemand getraute sich indessen, frey von Jesu zu sprechen, weil man sich vor den Volksobersten, Pharisäern und Schriftgelehrten fürchtete. Als aber das Lauberhüttenfest schon die Hälfte vorbey war, gieng Jesus in dem Tempel, und fieng an, das Volk in so wahrheitreichen Reden zu lehren,

V. 15. Daß sich die Juden darüber verwunderten, und sprachen: wie kann dieser die Schrift, die er doch nicht gelernt hat? Unser Erlöser hatte weder in Jerusalem,

salem, noch in Galiläa bey irgend einem jüdischen Gelehrten die Auslegung der heiligen Schrift, auch sonst nichts von ihren Religionswissenschaften gelernt; er gehörte daher nicht unter die Zahl der Schriftgelehrten. Dagegen hatte er auch nichts von ihren Vorurtheilen und abergläubischen Meynungen eingesogen, und kannte den Inhalt der heiligen Schrift besser, als alle. Er hatte sich von Jugend auf damit beschäftiget, und schon im zwölften Jahre durch seine grossen Kenntnisse die Menschen in Erstaunen gesetzt. (Luk. 2, 47.) Er hatte überdieß noch eine andere Quelle der Weisheit, von der die Juden nichts wußten. Der heilige Geist hatte die Seele Jesu mit hohen Erkenntnissen und Gaben versehen. (Apostelgesch. 10, 38.) Der Sohn Gottes selbst redete durch seine menschliche Natur, und theilte der Welt die Lehren mit, die er vermittelst seiner Vereinigung mit dem Vater empfangen hatte. Dieß letztere drückte nun unser Herr mit folgenden Worten aus:

V. 16. Meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat. Der Inhalt der Lehre, die der Eingebohrne vortrug, war nicht nur den Gedanken und dem Willen des Vaters gemäß, sondern er theilte sie auch durch Jesum den Menschen mit; sie war folglich in der That eine Lehre des Vaters. Wer sie nun für Wahrheit erkennen wollte, der mußte dem Willen des Vaters gemäß denken und handeln.

V. 17. So jemand will des Willen thun, der wird innen werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Der Wille des Vaters war zwar schon in dem Gesetz und den Propheten geoffenbaret, aber Jesus hat ihn in seinen Reden noch deutlicher erklärt, und die Menschen weit besser, als die alten Gesetzlehrer, angewiesen, wie sie ruhig durch den Glauben, sanftmüthig, friedfertig, versöhnlich und geduldig werden,

wie sie Gott über alles, und jeden Menschen als sich selbst lieben sollten. Wer diese guten Lehren auszuüben sich befliesse, der erfuhr es an sich selbst, welch eine vortrefliche Wirkung sie in der menschlichen Seele hervorbringen; und er konnte daraus den Schluß machen, daß der Lehrer, der sie mittheilte, ein frommer Mann, daß folglich die Wunderkraft, womit er so grosse Thaten verrichtete, von Gott, und er selbst von ihm gesandt sey. Dieß war auch noch daraus klar, weil Jesus in allem die Ehre seines himmlischen Vaters zu befördern suchte. V. 18. Daher sagte er weiter: wer von ihm selber redet, der suchet seine eigene Ehre; wer aber die Ehre dessen suchet, der ihn gesandt hat, der ist wahrhaftig, und ist keine Ungerechtigkeit an ihm, das ist, er geht mit keiner Unwahrheit um. Die Betrüger, welche sich vor und nach Jesu für den Messias ausgaben, suchten alle ihren eigenen Vortheil und ihre eigene Ehre; aber unser Erlöser redete und that alles zur Verherrlichung Gottes; er pries ihn mit einem tugendhaften Leben; er machte seine erhabenen Vollkommenheiten den Menschen näher bekannt; er suchte alle mit Liebe und Vertrauen gegen ihn zu erfüllen; alle zum Gehorsam gegen seine Gebote zu ermuntern. Wenn nun ein solcher Eiferer für die Ehre Gottes Kranken mit einem Worte die Gesundheit, Blinden und Tauben das Gesicht und das Gehör, ja Todten das Leben wieder gab: so war der Schluß unwidersprechlich: ein solcher Mann ist von Gott gesandt; folglich ist seine Lehre wahr; folglich geht er nicht mit Lügen und Unrecht um. Dieß war der Beweiß, den Jesus von seiner göttlichen Sendung gab; nun bestrafte er seine Gegner, die ihm das Leben zu nehmen trachteten.

V. 19. Hat euch nicht Moses das Gesetz gegeben, und niemand unter euch (die ihr mein Leben zu nehmen trach-

trachtet) beobachtet das Gesetz? Warum suchet ihr mich zu tödten? — Mit diesen Worten zielte unser Herr auf die hinterlistigen Menschen, die einen Anschlag auf sein Leben gemacht hatten. V. 20. Da viele unter dem Volke von dieser Meuterey nichts wußten; so sagten sie: du redest, wie ein unsinniger Besessener; wer suchet dich zu tödten? Hierauf erklärte sich unser Herr deutlicher, und machte es dem Volke öffentlich bekannt, was die Pharisäer und Schriftgelehrten für einen ungerechten Anschlag gegen ihn gefaßt hatten. Er hatte nehmlich an einem Sabbath den acht und dreyssig jährigen Kranken am Teiche Bethesda gesund gemacht, und ihm sein Bette zu tragen befohlen, um deswillen wollten ihn die Juden als einen Sabbathsschänder umbringen. (Joh. 5, 16.)

V. 21. Er sprach deswegen zu ihnen: ihr habt euch alle über dieß grosse Werk gewundert; warum suchen denn manche unter euch mich deswegen zu tödten? V. 22. Die Beschneidung, die von den Vätern Abraham, Isaak und Jakob herkommt, und die euch Moses zu beobachten befohlen hat, darf man bey euch am Sabbath verrichten, wenn eben gerade der achte Tag nach der Geburt des Kindes am Sabbath fällt.

V. 23. Wenn man nun mit einem Menschen am Sabbath die Beschneidung vornehmen darf, damit das mosaische Gesetz nicht gebrochen werde: warum zürnet ihr denn über mich, daß ich den kranken Menschen am Sabbath gesund gemacht habe? V. 24. Fället doch kein so partheyisches, sondern ein gerechtes Urtheil.

V. 25. Da Jesus seinen Feinden so freymüthig die Wahrheit sagte, sprachen einige Einwohner Jerusalems: ist es der nicht, den sie tödten wollten? V. 26. Sehet, nun redet er so frey, und sie sagen nichts; erkennen vielleicht gar unsere Vorgesetzten nun gewiß, daß er in der That Christus sey? Die Freymüthigkeit ist ein Merkmal der Wahrheit,

und wenn sie die Feinde zum Schweigen gebracht hat: so erhält sie immer grössere Siege. Da nun die Volksobersten sich nichts weiter gegen Jesum zu sagen getrauten: so mußten die gemeinen Leute daraus schliessen, sie seyen von seiner göttlichen Sendung selbst überzeugt. Aber ein seltsamer Zweifel hielt sie ab, ihn für den Messias zu erkennen.

V. 27. Wir wissen, sprachen sie, wo dieser her ist; wenn aber Christus kommen wird: so wird niemand wissen, von wannen er ist. — Diese Meynung vom Messias war unter den Juden nicht allgemein; die Gelehrten unter ihnen wußten, daß Christus zu Bethlehem aus dem Geschlecht Davids gebohren werden sollte. (Matth. 2, 5. ꝛc. Joh. 7, 42.) Aber viele unter den gelehrten und gemeinen Juden glaubten, wenn der Messias käme: so würde man nicht wissen, wer sein Vater und seine Mutter gewesen sey. Ja, es beredeten sich manche, der Messias lebe schon längst und verweile nur im Paradiese. Weil nun die Juden unsern Herrn für einen Sohn Josephs und der Maria hielten: so sagten sie, wir wissen, von wannen er ist, nehmlich aus Nazareth, aus Josephs Geschlecht; er kann folglich der Messias nicht seyn. Unser Erlöser aber sagt es ihnen nun frey heraus, daß sie von ihm und seinem Ursprung keine rechte Erkenntniß hätten.

V. 28. Ja wohl, kennet ihr mich (ihr bildet euch ein, zu wissen, von wannen ich bin); aber ich bin von mir nicht selbst gekommen. Der wahrhaftige (Gott) ist es, der mich gesandt hat, der Gott, von dem ihr keine rechte Erkenntniß habt. Die Juden wußten den Ursprung Jesu und kannten seine hohe Person nicht; sie wußten nicht, daß er durch übernatürliche Wirkung hervorgebracht, kein Sohn Josephs, sondern nur der Maria seye; sie wußten nicht, daß er als der Sohn Gottes von Ewigkeit

bey

bey dem Vater gewesen, von ihm ausgegangen und in der Welt erschienen sey. Sie hatten folglich keine rechte Erkenntniß vom Vater und Sohn und von ihrer ewigen, geheimnißvollen Vereinigung. Diese kannte nur Christus selbst, und wem er etwas davon offenbaren wollte. Daher sprach er: V. 29. Ich kenne ihn, den Vater, den Wahrhaftigen (dessen Zeugniß nicht trügen kann); ich bin von ihm; er hat mich gesandt. V. 30. Obschon seine Feinde ihn gerne ergriffen hätten: so unterstanden sie sich doch nicht, Hand an ihn zu legen. Denn seine Todesstunde war noch nicht gekommen; niemand aber konnte ihm schaden, oder ihm das Leben rauben. Er hatte die Macht, sein Leben zu erhalten, so lange er wollte, und es zu lassen, und wieder zu nehmen. (Joh. 10, 18.)

Anwend. 1) Wie kann dieser die Schrift? sprachen die Juden. (V. 15.) Jesus selbst, durch den der Sohn Gottes redete, hat sich denn also doch sehr fleissig mit der heiligen Schrift beschäftiget. Dieß soll mir eine stete Ermunterung seyn, das herrlichste aller Bücher nie aus den Händen zu legen. Ach segne meinen Fleiß, gütigster Vater, wenn ich deinen Willen und deine Verheissungen aus der Schrift zu erkennen suche! Dein Wort sey meine Freude, bis ich von hinnen scheide!

2) Wer den Willen des Vaters thut, der wird innen, daß Jesus von Gott sey. (V. 17.) Zwar können auch böse Menschen überzeugt werden, daß Christus Gottes Sohn und der Heiland der Menschen sey; aber doch regen sich leicht Zweifel in ihren Seelen, und selten glauben sie alle seine Lehren ohne Unterschied. Wer aber die Befehle Jesu auszuüben sich bestrebt und dem Willen des Vaters gemäß denket und handelt, der stimmt in seinen Gesinnungen immer mehr mit Gott überein; er wird auch immer geneigter, seinem Sohn zu glauben;

er fühlet an sich die Kraft seiner Lehre; er merket aus den guten Früchten seiner Tugend, daß der von Gott seyn müsse, der ihn weise und tugendhaft gemacht hat. Das ist der allersicherste und vollkommenste Beweis für die Wahrheit des Christenthums; den will ich in mir zu erhalten, dadurch mein Herz im Glauben zu bevestigen suchen. Dein Wille, o Vater! sey immerhin die Richtschnur meines Lebens. Deine edlen Gesinnungen, o Jesu! das Muster, nach dem ich meine Gesinnungen stets zu bilden suchen werde. Wie ruhig und zufrieden kann ich leben, wenn ich so meiner Sache gewiß bin, und keinen Beweis der Wahrheit erst verlangen darf, da ich den stärksten in mir selbst finde!

„Gib mir, Gott! nur stets die Kraft, wie mich Jesus lehrt, zu handeln; und vor dir gewissenhaft auf der Tugend Pfad' zu wandeln: dann wird mir mein Sinn und Leben stets Beweiß' der Wahrheit geben."

3) Richtet nicht nach dem Ansehen, sondern fället unpartheyische Urtheile. (V. 24.) Wie vielen Christen muß man noch eben diese Erinnerung geben! Was sie selbst oder die Ihrigen zu thun gewohnt sind, halten sie meistens geradehin für erlaubt und billig; wenn andere etwas ähnliches nach ihrer Art unternehmen, das pflegen sie für unrecht zu halten. So unbillig will ich die Handlungen meiner Mitmenschen nie richten. Sollten aber meine Worte und Werke von andern partheyisch beurtheilt werden, will ich daran gedenken, daß es selbst dem Sohne Gottes auf Erden nicht besser ergangen ist. Das kam vornehmlich daher, weil ihn (wie er selbst V. 28. ꝛc. sagt) die Juden nicht kannten, und auch den nicht recht kannten, der ihn gesendet hatte. Gelobet sey Gott! Wir haben erkannt den Wahrhaftigen und seinen Sohn, durch den er seine Vaterliebe im hellsten Lichte uns offenbarte; durch den er Weisheit uns gab und Trost und

Tugendkraft. Gelobet sey der ewige Vater! gepriesen der Eingebohrne, der uns zum Vater führt!

„Dank, Lob und Ruhm und Ehre sey Gott in Ewigkeit für diese hohe Lehre, womit er uns erfreut; o laßt uns sie recht schätzen, an ihr uns oft ergötzen, und leben unserm Gott!"

XXIII.

Jesus verkündiget seinen Tod; er gibt denen, die an ihn glauben, grosse Verheissungen; verschiedene Urtheile der Juden über ihn.

Kap. 7, 31—50.

Durch die vielen und grossen Wunder, welche Jesus drey Jahre lang in Judäa und Galiläa verrichtet hatte, wurden viele aus dem Volke überzeugt, daß er der Messias sey, so, daß sie wohl auch öffentlich sprachen:

V. 31. Wenn Christus kommen wird, wird er auch mehr Zeichen thun, als dieser thut? V. 32. Die Pharisäer (sonderlich die im hohen Rathe) und die obersten Priester sandten deswegen Gerichtsdiener aus, Jesum gefänglich einführen zu lassen. Die Ursache war, weil sie ihn für einen falschen Messias hielten; dieß kam aber daher, weil sie, als irrdischgesinnte Leute, keinen so geringen Messias annehmen wollten, als Jesus zu seyn schien, und weil sie ihn, wegen der Freymüthigkeit, womit er ihre Untugenden bestrafte, hasseten. Unser Herr, der die listige Nachstellungen der Volksobersten merkte, sagte (vielleicht in Gegenwart der Gerichtsdiener), die ihn gefangen nehmen sollten:

V. 33. Ich bin noch eine kleine Zeit bey euch, und dann gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat. V. 34. Ihr werdet mich suchen und nicht finden, und

wo ich bin, da könnet ihr nicht hinkommen. Mit diesen Worten verkündiget Jesus erstlich sein nahes Ende; er stellte seinen Tod vor als einen Hingang zu Gott, der ihn gesandt hatte; dann aber sagte er es den Juden, daß sie von der Zeit an vergebens auf einen Messias warten, und daß viele unter ihnen in ihrem Unglauben sterben und verdammt werden würden. Ihr werdet mich suchen, heißt, ihr werdet künftig auf den Messias vergebens aufsehen, weil ihr mich verwerfet, den Gott euch zur Rettung gesandt hat. Diejenigen Juden, welche Jesum nach seinem Tode zu erkennen suchten, fanden ihn durch den Unterricht der Apostel, und kamen in den Himmel, dahin er vorausgegangen war. Folglich kann von den glaubigen Juden hier nicht die Rede seyn; die bösen und halsstarrigen aber suchten Jesum selbst nach seinem Tode nicht; sie wollten vielmehr von ihm nichts hören und wissen; sie bemühten sich, die Zeugnisse von seiner Auferstehung zu unterdrücken; folglich ist dieß eine der schrecklichsten Drohungen, der gerechten Strafen, damit Gott den Unglauben der Juden heimgesucht hat; es ist eben das, was er Joh. 8, 21. wiederholte: ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, aber in euren Sünden sterben. Denn, wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen.

V. 35. Wo will er denn hingehen, sprachen sie, daß wir ihn nicht finden sollen; will er zu den Griechen gehen, und diese lehren? Unter den Griechen sind diejenigen Juden zu verstehen, welche in dem griechischen Asien, in Egypten, auch in Italien hin und her zerstreut waren, und meistens griechisch redeten. Da glaubten sie denn, Jesus wolle zu diesen griechischen Juden sich begeben, weil die, welche in Judäa wohnten, ihm so wenig Gehör gaben. Unser Herr trat daher am letzten und feyerlichsten Tage des Lauberhüttenfestes öffentlich in dem

Tem-

Tempel auf, und erklärte sich für den Messias. Er bediente sich nehmlich in seiner Rede solcher Worte und Bilder, welche die Propheten von dem Messias gebraucht hatten, und gab denen, die an ihn glaubten, sehr grosse Verheissungen. Die ganze Rede Jesu ist uns aber nicht aufgezeichnet, sondern nur der Hauptinhalt derselben in folgenden wenigen Worten: Wen da dürstet, der komme zu mir, und trinke; wer an mich glaubet, wie die Schrift lehret, von dessen Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Der Durst, von welchem Jesus redet, ist das Verlangen der Seele nach wahrer Glückseligkeit; auf diese Weise hatte er das Wort schon ehehin in seiner Rede zu Kapernaum (Joh. 6.) und in dem Gespräche mit der Samariterin genommen. (Joh. 4.) Es war nehmlich unserm Herrn die prophetische Art zu reden, die in vielen Stellen des alten Testamentes vorkommt, ganz gewöhnlich. Nun sagte aber Gott durch den Propheten Jesaia im 65. Kap. im 13. Vers: siehe, meine Knechte sollen trinken, ihr aber sollet dürsten. Das ist, meine wahren Verehrer sollen mit Ruhe des Gemüths und wahrer Glückseligkeit befriediget werden, die Unglaubigen aber sollen Mangel daran leiden; und im 55. Kap. rufet der Prophet: wohlan, alle, die ihr durstig seyd, kommet her zum Wasser; nehmet ohne Geld beyde Wein und Milch. Dieß ist eben die Stelle, aus welcher unser Herr seine Worte genommen zu haben scheint. Denn in diesem 55sten Kap. verheisset Gott den Israeliten, er wolle mit ihnen einen ewigen Bund errichten, und die gnädige Verheissung erfüllen, welche er dem David gegeben habe. Dieß ist die grosse Verheissung von dem ewigen Reiche, welches der Messias auf Erden anrichten sollte; folglich hat unser Herr in seiner Rede die wichtige Wahrheit vorgetragen, nun sey jene Zeit vorhanden, welche der

Pro-

Prophet Jesaias im 55. Kap. beschrieben hätte; nun würde die den Vätern gegebene Verheissung eintreffen; nun würden alle, die nach wahrer Glückseligkeit hungern und dürsten, durch ihn, den Messias, vollkommen befriediget werden. Hierauf zeigte Jesus den Juden das Mittel an, dadurch sie zu dieser verheissenen Glückseligkeit gelangen könnten: wer so an mich glaubet, spricht er, wie es die Schrift lehret. — Die heilige Schrift redet an vielen Orten von dem Glauben, als dem Mittel zur Seligkeit, vornehmlich fordert sie den Glauben an den Messias, und verlangt, daß die Israeliten ihr ganzes Vertrauen auf ihn setzen sollten. Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, wer an ihn glaubet, der darf nicht entfliehen. (Jes. 28.) Diesen Glauben fordert nun der grosse göttliche Gesandte, und verbindet damit eine sehr wichtige Verheissung: wer, nach der Lehre der Schrift, an mich glaubet, von dem werden Ströme des lebendigen Wassers fliessen. Schon längst war der heilige Geist unter dem Bilde eines sanften, auf dürres Erdreich herabfallenden Regens vorgestellt. Ich will meinen Geist ausgiessen, sagt Gott bey Joel im 3. Kap. im 1. V. Diese herrliche Mittheilung der Gaben des heiligen Geistes beschrieb nun Jesus mit diesem Bilde, und verhieß seinen Glaubigen, daß sie nicht nur selbst mit jenen kostbaren Gaben für sich sollten reichlich versehen werden, sondern daß sie auch, gleich einer ergiebigen Quelle, dieß himmlische Wasser stromweise andern Glaubigen wieder mittheilen sollten. Diese Verheissung wurde am Pfingsttage und nachher öfters erfüllt. Wenn die Apostel und andere begeisterte Männer den Glaubigen die Hände auflegten: so erhielten sie eben solche Gaben, wie die Apostel selbst empfangen hatten; und das war es, was unser Herr seinen Zuhörern in seiner Rede versprach.

V. 39. Das sagte er von dem Geiste, welchen die empfahen sollten, welche an ihn glaubten. Denn der heilige Geist war in jenem grössern Maasse noch nicht mitgetheilt worden, wie es am Pfingstfeste und nachher öfters geschah, nachdem Jesus, verherrlichet auf dem Throne des Vaters, die himmlischen Gaben des Geistes seinen Jüngern herabsandte. — Diese Rede machte einen solchen Eindruck auf seine Zuhörer, daß viele Juden von seiner göttlichen Sendung überzeugt wurden.

V. 40. 41. Einige hielten ihn für den rechten Propheten, der nehmlich vor dem Messias vorhergehen und ihm das Reich aufrichten helfen sollte (Matth. 16, 14.); andre hielten ihn für Christum selbst; aber dieser Meynung stellten die, welche klüger seyn wollten, den Zweifel entgegen: wird Christus aus Galiläa kommen?

V. 42. Spricht nicht die Schrift, daß er aus dem Geschlecht Davids, aus Bethlehem, wo David war, entspringen soll?

V. 43. So stritte das Volk über seine Person. Aber seine herrlichen Reden und Wunder hatten doch die meisten überzeugt, daß er ein göttlicher Gesandter sey. Selbst die Gerichtsdiener, die von dem hohen Rathe und den Pharisäern abgesandt worden waren, ihn gefangen zu nehmen, waren dadurch innigst gerührt, und zurückgehalten worden, Hand an ihn zu legen.

V. 45. Als sie nun wieder zu den Pharisäern und Hohenpriestern zurückkamen, und diese fragten: warum sie denn Jesum nicht mitgebracht hätten; V. 46. gaben sie ihnen zur Antwort: es hat nie kein Mensch also geredet, wie dieser Mensch. Hieraus können wir schliessen, welche vortrefliche Rede Jesus auch diesesmal gehalten haben müsse; sie war ohne Zweifel reich an Wahrheit, stark an Bildern und Worten, auch einigermassen schön und nachdrucksvoll; sein Eifer für Gott belebte

lebte alle seine öffentlichen Vorträge, und gab ihnen etwas feyerliches und herzeindringendes; er redete gewaltig, sagt Markus (Kap. 1, 22.), und nicht, wie die Schriftgelehrten und Pharisäer; und selbst die Abgesandten seiner Feinde bekannten es: nie hat ein Mensch so geredet, wie dieser Mensch. Ach, könnte ich doch, mein Jesu! aus deinem holdseligen Munde einige Worte vernehmen, könnte ich dich doch selbst zu meinem Herzen reden hören; du göttlicher Lehrer, wie gerne wollte ich mit Maria zu deinen Füssen sitzen, um die Wahrheit mit begieriger Seele aufzufassen, um durch die Gluth deiner Liebe erhitzet, um mit Eifer für Gott und alles Gute entzündet zu werden! Weil es denn nun in diesem Erdenleben nicht mehr geschehen kann, so will ich deine lehrreichen Worte in den Schriften deiner Diener recht oft betrachten; so will ich die Reden deiner Knechte stets mit angestrengter Aufmerksamkeit hören, und deine Befehle mit aller Treue so auszuüben mich befleissigen, daß ich die unschätzbare Glückseligkeit einst erlange, dich selbst zu sehen, dich selbst zu hören.

Da die Gerichtsdiener, oder die sonst abgeschickt waren, Jesum gefangen zu nehmen, sich nicht erkühnt hatten, ihn zu greifen, entweder aus Furcht vor dem Volke, oder weil das Ansehen eines so frommen Lehrers und der Eindruck seiner Rede sie mit Ehrfurcht gegen ihn so erfüllt hatte: so machten ihnen die Pharisäer den Vorwurf:

V. 47. Seyd ihr auch verführt? V. 48. Glaubet auch irgend ein Oberster, das ist, einer von den Vorgesetzten, von dem hohen Rathe oder in den Schulen, glaubt auch ein Pharisäer an ihn? Diese Leute hielten also unsern Herrn für einen Verführer, und sie wurden in ihrer Meynung dadurch bevestiget, weil sie bemerkten,

daß

daß beynahe alle übrige vornehme Juden Jesum verachteten. Nichts ist schädlicher, als jenes Vorurtheil: wie die Vornehmen denken, so ist es recht; was diese glauben, das ist auch wahr und glaubwürdig. Es hat zu allen Zeiten in hohen Ständen und unter den Gelehrten viele irrglaubige und verkehrte Menschen gegeben, und bis diese Stunde trifft es an manchen Orten ein, was Paulus I Kor. I. von seinen Zeiten schrieb: nicht viele Hohe, nicht viele Edle und weltlich Grosse sind beruffen, sondern was niedrig ist vor der Welt, das hat Gott erwählet. Die Ursache, warum zu Jesu Zeiten wenige aus den höhern Ständen an ihn glaubten, waren die Vorurtheile im Verstand, im Herzen aber Stolz und Eitelkeit; die Vornehmen wollten keinen solchen geringscheinenden Mann, wie Jesus ihnen vorkam, zum Messias; daher unterhielten sie bey sich allerley Zweifel gegen die Person, gegen die Abkunft und gegen die Wunder Jesu. Die gemeinen Leute hingegen stiessen sich nicht so sehr an den Mangel des äusserlichen Ansehens bey Jesu; sie waren nicht durch so viele Vorurtheile der Schriftgelehrten und Pharisäer angesteckt; ihre Seelen öffneten sich der Wahrheit eher, wenn sie Jesum reden hörten, und sie fällten ein gerades Urtheil über seine Wunder; daher konnten sie eher glauben, als die Grossen und Gelehrten der jüdischen Nation. Diese aber wurden so erbittert über jene, daß sie dieselben als abscheuliche, verdammungswürdige Leute ansahen. V. 49. Das Volk glaubt an ihn, das nichts von der Religion weiß und verflucht ist. Mit solcher Verachtung sahen nehmlich die Schriftgelehrten und Pharisäer die Unstudierten und mit mancherley Irrthümern behafteten Menschen an; sie hielten sie für Nichtswürdige, die wohl werth wären, daß man sie mit dem Fluch belege, und aus der Gemeine Israels oder der Synagoge ausstiesse; weil sie einen Ga-

liläer für den Messias halten wollten. Noch immer sind viele, die mit dem Scheine der Weisheit andere und sich selbst betrügen, und auf den gemeinen Christen mit Verachtung herab sehen. Aber wie unglücklich sind solche verblendete Weisen? Wie weit besser sind die daran, die, entfernt von unnützen Grübeleyen einer zwecklosen und falschen Gelehrsamkeit, auch entfernt von sehr vielen Zweifeln bleiben; die sich veste halten an den Unterricht Jesu, des besten Lehrers, und dabey ruhig, zufrieden, rechtschaffen und glückselig leben? Wie viel Dank sind sie Gott schuldig, daß er sie, als Unmündige, durch seinen Sohn mit der edelsten, nützlichsten Weisheit versehen hat! Doch auch unter den Vornehmen sind noch manche, die Jesum und seine Religion verehren, zumal in unsern Tagen, da so viele einsichtsvolle Gelehrte ihre Ehre darinnen suchen, Christum zu kennen; da auch Könige und Regenten vor dem Gekreuzigten niederfallen. So war es noch nicht, da Jesus lebte; einen einzigen Vertheidiger fand er im hohen Rathe.

V. 50. Nikodemus, der ehehin bey der Nacht zu Jesu gekommen war, sprach zu den übrigen Gliedern des hohen Rathes: V. 51. Verurtheilet unser Gesetz auch einen Menschen, ehe man ihn höret, und erst untersucht, was er gethan hat? Eine sehr vernünftige und billige Rede. Die Vorgesetzten einer ganzen Nation, die Glieder des hohen Rathes, wenigstens die von ihnen, welche der pharisäischen Sekte zugethan waren, beschlossen, Jesum schon tödten zu lassen, ohne ihn verhört zu haben, und keiner unter ihnen war, der es wagte, für die Unschuld und Gerechtigkeit zu reden; alle scheueten sich, eines verachteten Galiläers sich anzunehmen; alle hatten die Ehre bey Menschen lieber, als die Ehre bey Gott. Wie lobenswürdig war das Betragen des Nikodemus, der sich einer solchen Rotte von ungerechten Richtern

tern freymüthig widersetzte? Aber auch wie gerecht muß die Sache Jesu gewesen seyn, da ein einziger seiner Verehrer so kühn darauf dringen konnte, man sollte doch untersuchen, was er gethan hätte; und sie konnten ihm auch nichts entgegen setzen, als ein Schmähwort: bist du auch ein Galiläer, das ist, ein Anhänger eines falschen Messias, aus jenem verachteten Lande? daraus, (wie sie meynten) nie ein Prophet aufstehen könnte. Indessen getrauten sie sich doch nicht, für jetzt gegen Jesum etwas zu unternehmen; und der einzige gerechte Mann machte sie alle zu schanden. Dafür ist sein Nachruhm auf Erden auch unvergänglich, und im Himmel wird er von Jesu ewig geliebt, erfreut und gesegnet. Seinem Beyspiel will ich folgen, wenn die Person oder Lehre meines Jesu getadelt oder verhöhnet wird; getrost und furchtlos will ich mich kühnen Spöttern entgegen stellen; seinem Beyspiel will ich folgen, wenn die Unschuld eines Christen durch böse Reden befleckt, oder die gerechte Sache unterdrücket wird. Standhaft will ich den Rechtschaffenen vertheidigen und der Gerechtigkeit treu bleiben bis in den Tod. Stärke mich, mein Erlöser, durch deinen Geist, dein treuer Jünger und Nachfolger zu werden, durch keine Menschenfurcht, durch keine Liebe mich von der Wahrheit und Tugend ableiten zu lassen.

„Will je ein Lästermund des Nächsten Ehr beschmitzen: will ich, der Unschuld Freund, den guten Namen schützen. Gott, gib mir Muth und Kraft, daß ich der Wahrheit treu, im Reden stets gerecht, gerecht im Leben sey. Amen!

XXIV.

Jesus soll über eine Ehebrecherin ein Urtheil fällen, beschämt aber seine listigen Feinde durch ihr eigen Gewissen.

Kap. 8, 1—11.

V. 1. 2. Unser Erlöser pflegte die Nächte über in der Einsamkeit am Oelberg zuzubringen, ohne Zweifel, um auch da in stillem Gebete, oder auch im nützlichen, freundschaftlichen Gespräche mit seinen Jüngern die Abendstunden wohl anzuwenden; am Morgen gieng er wieder nach Jerusalem in den Tempel, um das Volk zu lehren, welches eben auf dem Lauberhüttenfest zahlreich versammelt war. V. 3. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die ihn wegen seines Ansehens bey dem Volk beneideten, auch ihm schon einigemal nach dem Leben getrachtet hatten, faßten den listigen Anschlag, ihm eine Falle zu legen, und ein solches Urtheil abzulocken, das ihn entweder bey der Obrigkeit einer Strafe schuldig, oder beym Volke verhaßt machen könnte. V. 4. Sie brachten zu ihm eine Ehebrecherin, die auf der That angetroffen, und also von ihrem Verbrechen überführt worden war; stellten sie vor ihn hin, und sprachen: V. 5. Moses hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen; was sagest du? Es scheint, daß in den Zeiten, da Jesus lebte, die strengen im mosaischen Gesetze gebotenen Strafen nicht mehr so genau vollstreckt wurden. Dieß mochte in Judäa wohl daher rühren, weil dieses Land nun unter römischer Oberherrschaft stunde. Wie nun bey den Römern die Ehebrecherinnen nicht am Leben bestraft wurden: so verfuhr die Obrigkeit nun auch unter den Juden gelinder mit ihnen Mit dieser Gelindigkeit waren aber die sogenannten Zeloten, oder Eiferer für das Gesetz, nicht zufrieden; sie wollten, daß das Urtheil vollzogen würde, welches 5. B. Mose 22.

auf

auf den Ehebruch gesetzt worden war; auch mochten viele Pharisäischgesinnte im hohen Rathe seyn, die nach den mosaischen Gesetzen strenge verfahren wollten. Da sollte denn nun Jesus zwischen zwoen mächtigen Partheyen entscheiden, davon er eine nothwendig hätte beleidigen müssen. Fällte er das Urtheil, die Ehebrecherin soll gesteiniget werden, so griff er der römischen Obrigkeit in das Amt, und tadelte ihr gelindes Verfahren gegen grobe Verbrechen; sagte er, die Frau sollte nicht gesteiniget werden: so hätte er dem mosaischen Gesetz und allen Eiferern für die väterlichen Gewohnheiten widersprochen; in jedem Fall hätte er sich grosse Feindseligkeiten zugezogen, oder wäre wohl gar der Obrigkeit als ein unruhiger Kopf in die Hände geliefert worden. Jesus hielt es daher nach seiner Weisheit für das Beste, diesen seinen boshaften Versuchern ganz und gar keine Antwort zu geben; er that, als wenn er sie gar nicht gehört hätte.

V. 6. Jesus bückte sich nieder, und schrieb mit dem Finger auf die Erde. Ob er nur einige bedeutungslose Zeichen oder Figuren auf die Erde gemacht, oder eigentliche Worte geschrieben habe, läßt sich nicht entscheiden. Der Evangelist sagt indessen, er schrieb; und es scheint daher, daß er gewisse Worte in den Sand gezeichnet habe. Seine Absicht war dabey, seinen heimtückischen Gegnern zu erkennen zu geben, daß er ihre Anschläge wohl merke, und daß er sie keiner Antwort würdige. Damit hat er uns ein lehrreiches Beyspiel gegeben, wie wir uns gegen solche Menschen verhalten sollen, die durch allerley verfängliche Fragen etwas aus uns herauslocken wollen, dadurch sie entweder unserer Ehre oder unserm zeitlichen Glücke einen Schaden zufügen könnten. Das Beste ist, wenn wir entweder gar schweigen, oder ihnen es sonst merken lassen, daß es

unsere Sache nicht sey, über Dinge zu urtheilen, die andere zu entscheiden haben; wir wollen es der Obrigkeit überlassen, Sünder nach dem Gesetz zu richten, und die Gelehrten mögen über Religionsfragen streiten. Es ist besser, ganz und gar nichts zu thun, und in den Sand zu schreiben, als unnütze Fragen aufzuwerfen, und darüber zu zanken, oder sich wohl gar vielleicht in den Verdacht des Eigendünkels und der Tadelsucht zu setzen; sich ohne Ursache Feinde zu machen, und andern wieder Ursache zum Lästern zu geben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten merkten indessen diese Weisheit Jesu nicht, und glaubten doch, sie könnten noch eine Antwort aus ihm erzwingen, wenn sie nur recht in ihn drängen. Da sie denn nun so anhielten mit Fragen, richtete sich Jesus auf und sprach:

V. 7. Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie! Da kein Mensch, und folglich auch kein Richter, je ohne Sünde ist; so hat Jesus wohl nicht so viel sagen wollen: wer unter euch ganz ohne alle Sünde ist. Denn das wußten sie ja wohl, daß sie Sünder waren, das würde sie in ihrem Gewissen nachher nicht so beunruhiget haben. Unser Herr scheinet also mit seinem Worte auf diejenige Sünde zu zielen, weswegen sie die Frau bey ihm angeklagt haben; er zeigte sich hier als den Herzenskündiger; er setzte der Anklage gegen die Frau eine andere Anklage entgegen: wer von euch ist von der Sünde der Unzucht frey? wer es ist, der werfe den ersten Stein auf sie. Und nun schrieb er wieder, wie vorhin mit dem Finger auf die Erde. Die Worte Jesu wirkten schnell in dem Gewissen der bösartigen Leute; sie scheuten sich vor seinem herzdurchdringenden Blick; sie wußten auch wohl nicht, was er auf die Erde hinschrieb; ob er nicht etwa gar mit Worten oder Zeichen ihre heimliche Thaten

ent-

entdecken würde; überzeugt von dem Bewußtseyn ihrer eigenen Strafwürdigkeit, gieng einer nach dem andern von ihnen weg. Welch' ein scharfer, welch' ein gewaltiger Richter ist das Gewissen? Der weltlichen Obrigkeit kann man entgehen, sie ist nicht fähig, heimliche Sünden zu strafen; aber dem Strafurtheil des Gewissens kann kein Sünder entfliehen; und wenn er noch so heimlich gesündiget hat, und keine Schande vor Menschen fürchten darf: so muß er sich doch selbst für den Verworfenen halten, der er ist. Wie weise handeln die, welche sich aller und jeder wissentlichen Sünden zu enthalten bestreben. Ach! wir werden ohnehin durch so viele Fehler befleckt! Allwissender! der du in das Innerste der Seele hineinschauest; so manche unreine Begierden, so manche thörichte Anschläge in derselben erblickest, ach! vergib uns, nach deiner Barmherzigkeit! reinige unsere Herzen durch deine Religion; erhalte in uns durch den Glauben ein gutes Gewissen, daß wir unerschrocken und mit getrostem Muthe vor dir einst erscheinen können.

V. 10. Als die Schriftgelehrten und Pharisäer hinweg waren, richtete sich Jesus auf, und da er niemand als das Weib sahe, sprach er zu ihr: Weib, wo sind deine Ankläger? Hat dich niemand verurtheilt? Es scheint, daß jene Eiferer für das mosaische Gesetz, die das Weib verklagt hatten, nicht selbst obrigkeitliche Personen gewesen seyen, daß sie folglich dem hohen Rathe in Jerusalem das weitere Urtheil über diese Ehebrecherin gar wohl überlassen konnten; das nehmliche that nun auch unser Erlöser. Da die Frau ihm sagte, daß ihre Ankläger sie nicht verurtheilt hätten; sprach er, V. 11.: so verurtheile ich dich auch nicht; gehe hin, und sündige hinfort

fort nicht mehr. Mit dieser Rede gibt Jesus keine Gleichgültigkeit gegen das Laster des Ehebruches zu erkennen. Wie hätte er das thun sollen, da er schon den für einen Ehebrecher erklärte, der nur ein Weib ansahe, ihrer unzüchtig zu begehren? (Matth. 5, 28.) Er sprach auch die Ehebrecherin nicht los von der obrigkeitlichen Strafe; sondern er sagte es ihr nur, daß er sie für seinen Theil nicht zur Strafe verurtheilen wolle; denn dieß war ja sein Amt nicht. Ihm war es genug, der Unglücklichen, ehehin durch Lüste Verblendeten, eine gute Lehre zu geben, um sie vor ähnlichen Sünden zu warnen: gehe hin, sündige hinfort nicht mehr! Welch ein Unterschied ist zwischen dem Verhalten Jesu, und dem Verhalten jener Schriftgelehrten und der Pharisäer? Jene sind selbst heimliche Uebertreter des Gesetzes, und verlangen, daß das an einem Weibe gestraft werde, weswegen sie auch zur Strafe gezogen zu werden verdienen. Jesus, der unschuldige, von allen Sünden unbefleckte göttliche Lehrer, beschämet die Heuchler und hat Geduld mit einer gedemüthigten Sünderin, in deren Herzen er wohl die Bekümmerniß und Reue bemerkte, die sie zur Begnadigung hinführen konnten. Jene Pharisäer verlangen, daß die Uebertretungen des sechsten Gebotes bestraft würden, und sie selbst übertreten zu eben der Zeit mit entschlossener Bosheit durch List und Mordsucht das fünfte Gebot; denn sie suchen Jesum mit ihrer Frage in das Verderben zu stürzen. Und wie klug und behutsam, wie gütig und nachsichtsvoll bewieß sich hieben unser Erlöser? Er tadelte die Gelindigkeit der römischen Gesetze nicht, und tadelt auch nicht den Eifer der Juden für das mosaische Gesetz; er entdeckte die heimlichen Sünden der Ankläger nicht, ob er es wohl sehr leicht hätte thun können; er beschimpfte aber auch nicht eine ohnehin schon betrübte

Sün-

Sünderin; er erinnerte jene Heuchler an ihre heimlichen Missethaten, und ermahnte die Gefallene, sich vor künftigen Sünden zu hüten. Bewundernswürdig ist seine Weisheit, tröstlich seine Gnade und Güte. Die Bosheit der Pharisäer soll mich lehren, über Sünder nicht leicht ein hartes Urtheil zu fällen; sondern vielmehr immer zuerst an meine eigenen Fehler zu denken. Die Klugheit Jesu soll mich lehren, listigen Widersachern mit Vorsichtigkeit in Reden und Handeln zu begegnen. Die Gelindigkeit Jesu soll mich lehren, gelinde gegen die Strauchelnden zu verfahren, und die Ermahnung, mit der er die Sünderin von sich ließ, müsse mir nie aus dem Sinne kommen: sündige hinfort nicht mehr. Stehe mir bey, heiliger Vater! von allen Befleckungen des Fleisches und Geistes mich immer sorgfältiger zu bewahren, allen gefährlichen Umgang zu meiden, und alle Gelegenheiten zu fliehen, die mich zu Sünden verleiten könnten. Gib mir die Klugheit und Gelindigkeit Jesu, daß ich stets mit liebreichem Herzen, mit schonender Langmuth die Fehler meines Nächsten beurtheile und ertrage, damit ich seinem Beyspiele immer ähnlicher werde, rechtschaffen, heilig und unbefleckt vor dir wandle, und einst mit ruhigem Gewissen entschlummre, in der vesten Hoffnung, mein Jesus, mein Richter, werde auch mich nicht verdammen.

"Ja, ich werd' auch im Gericht, vor dir, Herr, bestehen, und vor deinem Angesicht Freud und Wonne sehen. Ewig rein werd' ich seyn, und mich, dich zu lieben, ewig, ewig üben."

XXV.

Jesus gibt sich den Juden als den Urheber der wahren Glückseligkeit zu erkennen, und beruft sich dabey wieder auf das Zeugniß seines Vaters.

Kap. 8, 12 — 20.

Es war noch auf dem Lauberhüttenfest, als Jesus öffentlich auftrat, und im Tempel zu Jerusalem nahe bey dem Gotteskasten (V. 20.) zu den Juden also von sich sprach:

V. 12. Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern das Licht des Lebens haben. Unter diesen Worten: Licht der Welt, ist ungemein viel Gutes und für uns Menschen erfreuliches begriffen; sie zeigen nehmlich an, daß Christus die Menschen durch die heilsamsten Lehren der Wahrheit aufklären und bessern, durch den Glauben beruhigen und zur wahren Glückseligkeit, so wohl in diesem, als im künftigen Leben führen werde. Aber die, welche dieser Wohlthaten theilhaftig zu seyn wünschten, müßten auch auf ihrer Seite sich bemühen, die Mittel zu gebrauchen, und Gott wohlgefällig zu wandeln. Darum setzt Jesus hinzu: wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß. Zu dieser Nachfolge gehört, daß man Jesum für den Messias halte und seinen Verheissungen traue, dann aber auch seine Sittenlehre genau beobachte. Wer dieses thut, der wird nicht wandeln in Finsterniß. Finsterniß ist das Gegentheil vom Lichte, nehmlich Irrthum und Aberglauben, böse Gesinnungen und Laster, nebst dem daraus entspringenden zeitlichen und ewigen Verderben. Wer Jesu Lehre glaubt und befolgt, der entgeht allen diesen unglücklichen Wirkungen der Unwissenheit und Bosheit, und wird das Licht des Lebens, das ist, die rechte Erkenntniß der

Wahr-

Wahrheit, die Ruhe und Zufriedenheit, die aus dem Glauben und guten Gesinnungen entspringt, und die gesammte Glückseligkeit erlangen, die mit einem gottseligen, tugendhaften Leben verbunden ist. Jesus aber macht weise, tugendhafte und selige Menschen, durch seine Lehre, durch sein Leiden und Sterben, durch die Gaben und Kräfte, die er uns hier, und die unvergänglichen Freuden, die er einst dort uns schenket. Diese herrlichen Wohlthaten versprach Jesus nicht nur den Juden, sondern dem ganzen Menschengeschlecht, in den Worten: ich bin das Licht der Welt.

V. 12. Die Pharisäer machten ihm den Vorwurf: du zeugest von dir selbst; dein Zeugniß ist nicht wahr. Unser Herr hatte nehmlich einstens zu den Pharisäern gesprochen (Joh. 5, 31.): wenn ich von mir selbst zeugte: so wäre mein Zeugniß nicht wahr; es scheint, daß sie dieß wohl gemerkt hatten, und ihm hiemit gleichsam zu seiner eigenen Beschämung vorhalten wollten. Er aber verantwortete sich folgender massen: V. 14. Wenn ich auch gleich von mir selbst zeuge: so ist mein Zeugniß doch wahr (denn ich kenne mich selbst am besten); ich weiß, wo ich her gekommen bin, und wo ich hingehe. Damit zielet Jesus auf seine hohe, den Juden ganz verborgene göttliche Natur. Als Sohn Gottes hatte er sich schon ehehin in dem Himmel geoffenbaret; dann kam er auf Erden; nun aber war er im Begriff, sich nach seinem Tode auch als Mensch in den Himmel zu begeben. Er sprach daher in dem folgenden 23. Vers: Ich bin von oben herab; ich bin nicht von dieser Welt. Davon nun wußten die Pharisäer nichts; um deswillen setzte er hinzu: ihr wisset weder, wo ich hergekommen bin, noch wo ich hingehe. V. 15. Ihr urtheilet nur nach dem äusserlichen Ansehen. So beurtheile ich niemand. Die Juden hielten Jesum für den leibli-

chen Sohn Josephs, für einen ungelehrten und geringen Galiläer, und, nach diesem äusserlichen Ansehen zu urtheilen, konnten sie ihn freylich nicht für den Sohn Gottes halten. Unser Herr aber sah auf die inwendige Beschaffenheit der Seele, so wie Gott auf das Herz sieht. Wenn ich denn also, fügte er V. 16. hinzu, ein Urtheil fälle: so ist mein Urtheil der Wahrheit gemäß; es ist folglich auch das Zeugniß wahr, das ich von mir selbst ablege. Ueberdieß bin ich nicht alleine, sondern ich und der Vater, der mich gesandt hat, sind beysammen; der Vater redet und handelt durch mich; er zeuget von mir, wie ich von mir selbst zeuge. V. 17. Nun steht in eurem eigenen Gesetz geschrieben (5 B. Mos. 19, 15.), daß man zweyer Menschen Zeugnisse für wahr halten soll; dieß ist auch hier anzuwenden: ich zeuge von mir selbst, und der Vater, der mich gesandt hat, ist der andere, der von mir zeuget. Hiemit berief sich nehmlich unser Erlöser theils auf die Stimme vom Himmel, durch die er am Jordan für den Sohn Gottes erklärt wurde, theils auf die Wunderwerke, die der Vater durch ihn verrichtete, und die am allerdeutlichsten bewiesen, daß er ein göttlicher Gesandter sey. Joh. 5, 36. Die Juden wußten aber nicht, von was für einem Vater er redete; sie sagten daher zu ihm: V. 19. wo ist denn dein Vater? Darauf gab Jesus zur Antwort:

Ihr kennet weder mich, noch meinen Vater. Die Juden kannten wohl Gott; sie beteten Jehova, den allmächtigen Schöpfer und Regenten der Welt, an; aber sie wußten es nicht, daß in der Gottheit ein Vater sey und ein Sohn; sie verstanden unter dem Worte Sohn Gottes nichts anders, als den Messias, den von Gott zum König Israels gemachten Sohn Davids, dem, als dem höchsten Beherrscher der Erden, alle Völker unterthan seyn sollten. Daß der ewige

Sohn

Sohn Gottes menschliche Natur annehmen, daß er, nach dem liebevollen Rathschluß des Vaters, durch Leiden und Sterben das ganze Menschengeschlecht von der Strafe der Sünden befreyen, und seine glaubigen Verehrer zu sich in den Himmel aufnehmen werde, davon erkannten sie nichts; so kannten sie also weder den Vater, noch den Sohn. Die Pharisäer mochten wohl durch diesen Vorwurf ihrer Unwissenheit gegen Jesum erbittert worden seyn; aber sie getrauten sich doch nicht, sich an ihm zu vergreifen; seine Todesstunde war noch nicht gekommen.

Anwend. Wie freue ich mich, daß du auch mir, o Jesu! das bist, was du verheissen hast, das Licht der Welt. Durch dich habe ich die Wahrheit kennen gelernt, die mich zufrieden und glückselig macht; durch dich bin ich dem Verderben der Sünde entronnen, die zum Reiche der Finsterniß hinführt; du erfreuest mein Herz mit deinen Tröstungen; du versicherst mir die Liebe des Vaters, der dich mir zum Heile gesandt hat; ich weiß es, wo du her bist, vom Vater; ich weiß es, wo du hingiengest, zum Vater; du wirst auch mich einst zu dir hinauf nehmen zum Vater; da werde ich dich, da werde ich den Vater näher kennen lernen, ewig ihn lieben, mit vollkommenem Gehorsam ihn freudig verehren. Ach hilf mir dahin, durch deine Gnade, mein Jesu!

XXVI.

Jesus verkündiget seinen Tod; den unglaubigen Juden aber die gerechte Strafe ihres Unglaubens.

Kap. 8, 21 — 30.

V. 21. Als Jesus sich noch am Lauberhüttenfeste im Tempel zu Jerusalem befand, sprach er, ehe er sich von dannen entfernte, zu den Juden:

Ich

Ich gehe hinweg, und ihr werdet mich suchen, aber in euren Sünden sterben; wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Mit diesen Worten verkündigte Jesus nicht etwa seine Abreise nach Galiläa, sondern seinen Hingang zum Vater in den Himmel. Denn, setzte er ausdrücklich hinzu: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. Sie konnten aber deswegen nicht in den Himmel kommen, weil sie nicht an ihn glaubten; daher fügte er die schreckliche Drohung hinzu: ihr werdet mich suchen, und in euren Sünden sterben. Jesus redet also hier nicht von solchen, die ihn als wißbegierige, zum Glauben geneigte Menschen suchten; sondern von denen, die unglaubig blieben, Jesum verwarfen, aber doch immer auf einen Messias warteten. Unser Herr will also sagen, wenn ihr nicht glaubet, daß ich der Messias sey: so werdet ihr von nun an vergeblich auf einen Messias warten, und, wo ihr im Unglauben verharret, in euren Sünden sterben. Dieses wiederholet unser Erlöser nachher noch deutlicher im 24. Vers: wenn ihr nicht glaubet, daß ichs (nehmlich der Messias) sey: so werdet ihr sterben in euren Sünden. Es ist eben das, was unser Herr Mark. am 16. Kap. gesagt hat: wer nicht glaubet, der wird verdammt. Die Juden verstanden aber diese Worte nicht; sie spotteten vielmehr darüber mit folgenden Worten:

V. 22. Will er sich etwa selbst tödten? daß er spricht: wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen. In die Hölle, zu den Selbstmördern, wollen wir ihm freylich nicht nachfahren. Unser Herr aber sagte weiter zu ihnen: ihr seyd von unten her, ich bin von oben herab; ihr seyd von dieser Welt; ich aber bin nicht von dieser Welt. Ich habe, heißt dieß, eine höhere Natur, als ihr euch einbildet, eine Natur, die nicht von Menschen auf Erden abstammt, und wenn ihr dieß nicht

glau-

glaubet, daß ich der sey, nehmlich der von oben herab gesandte Sohn Gottes und Messias: so werdet ihr um eures Unglaubens willen verdammt werden. Da sprachen die Juden: V. 25. Wer bist du denn? Jesus gab ihnen zur Antwort: ich habe es euch ja gleich Anfangs gesagt. Unser Erlöser hatte nehmlich schon während des Lauberhüttenfestes öffentlich mit prophetischen Worten sich für den Messias erklärt Joh. 7, 37.; er hatte auch gleich beym Anfang seiner vorhergehenden Rede eben dasselbe wiederholt, indem er sprach: ich bin das Licht der Welt; er konnte folglich allerdings sprechen: ich habe es euch ja gleich Anfangs gesagt, wer ich sey, der nehmlich, der von oben herabgekommen, der nicht von dieser Erde allein entsprossen ist, der Aufklärer und Beglücker der Welt. Nun setzte unser Herr aber noch hinzu: V. 26. Wenn ichs euch sagen wollte, wer ihr seyd, was für Heuchler, was für listige, mordsüchtige Menschen ihr seyd; da hätte ich viel von euch zu reden und zu urtheilen. Daß ich hingegen der sey, für den ich mich ausgebe, ist ganz gewiß: denn der, der mich gesandt hat, ist wahrhaftig, und ich rede in dieser Welt nichts, was ich nicht von ihm, dem Wahrhaftigen, gehöret habe. V. 27. Die blinden Juden verstanden aber gar nicht, daß er vom Vater rede. V. 28. Da fügte er denn folgende neue Verkündigung seines Todes hinzu: wenn ihr des Menschen-Sohn werdet erhöhet haben, dann werdet ihr erkennen, wer ich sey. Die Erhöhung ist hier so viel, als die Kreuzigung. So hatte sie Jesus schon genennt Joh. 3., da er gesagt hatte: wie Moses in der Wüste eine Schlange erhöhet hat: so wird des Menschen-Sohn erhöhet werden. Folglich sagt es unser Erlöser den Juden zum voraus, daß ihnen erst nach seinem Tode die Augen aufgehen würden. Dieß traf bey sehr vielen von ihnen ein. Der Apostel Petrus

hatte

hatte nach dem Tode Jesu kaum seine erste Predigt am Pfingsttage in Jerusalem geendiget: so waren schon mehrere tausende, von den auf dem Feste versammelten Juden überzeugt, daß Jesus der Messias sey; da erkannten sie, daß er nicht von sich selber geredet, nicht sich nur für den Messias ausgegeben, sondern diejenigen Lehren den Israeliten vorgetragen habe, die der Vater durch ihn der Welt offenbaren wollte. Dieß behauptet nun Jesus noch einmal am Schluß seiner Rede.

V. 29. Der mich gesandt hat, spricht er, ist bey mir; der Vater lässet mich nicht allein. Der Vater ist mit dem Sohne auf das innigste verbunden; er thut alles durch ihn; er erschien gleichsam durch ihn der Welt; er redete durch ihn; er verrichtete durch ihn die grossen Wunderwerke; daher kam es denn, daß Jesus allezeit that, was seinem Willen gemäß war; ich thue allezeit, sprach er, was ihm wohlgefällt. Nachdem unser Herr sich so deutlich für den Messias erklärt, und diese Wahrheit noch weitläuftiger ausgeführt hatte, V. 30, glaubten viele an ihn.

Anwend. 1) Ihr werdet mich suchen, und nicht finden, sprach Jesus zu den Juden. Noch immer warten sie mit sehnsuchtsvollem Verlangen auf einen Messias, und warten vergeblich, weil sie den verworfen haben, der es ist. So sind diese Juden mit ihrer vergeblichen Hoffnung eine stete Warnung für die Christen, die Gnade Gottes doch ja nicht zu verachten, damit sie zur Zeit, wenn sie dieselbe bedürfen, nicht vergeblich sie verlangen. Zwar läßt sich Gott von allen denen finden, die ihn im Glauben an seinen Sohn suchen; aber werden nicht manche Sünder unversehens dahin gerafft? Werden nicht viele durch Krankheit untüchtig, ihre Seele zu Gott zu erheben? Gott will ich suchen, weil er mir nahe ist, ihn will ich durch Jesum um seine Gnade bitten, weil

sie

sie zu finden ist. Wie liebreich bist du, mein Jesu! mir entgegen gekommen; hast mich, ehe ich dich kannte, aufgesucht, durch deine Lehre und deine Liebe mich näher zu dir gezogen! Nach dir soll mein Herz sich sehnen, dich will ich im Gebete, dich im Tode einst suchen; dich werde ich finden, dich ewig verehren.

2) Ich bin von oben herab, sprach Jesus, ihr aber seyd von dieser Welt. Auch ich war von dieser Welt; hatte von Natur irdische Gesinnungen, eitle Hoffnungen und weltliche Absichten; aber du hast mich in meinem Geiste erhöhet über diese Erde, mein göttlicher Lehrer! du hast mich zu dir empor gehoben und himmlisch denken gelehrt. Ach erhalte in mir diesen hohen göttlichen Sinn, daß ich bey allen meinen Geschäften, bey meinen Worten, bey meinem Leiden nicht auf das sehe, was irdisch und vergänglich, sondern was himmlisch und ewig ist.

XXVII.

Jesus verheisset seinen Glaubigen die wahre Freyheit.

Kap. 8, 31 — 36.

Jesus hatte zweyerley Arten von Zuhörern, als er sich zu Jerusalem öffentlich für den erklärte, der das Licht der Welt, der Retter und Seligmacher aller Menschen sey. Einige waren durch seine Reden und Wunder von dieser wichtigen Wahrheit überzeugt worden, andere aber blieben durch ihre eigene Schuld im Unglauben. Da nun auch die ersten in Gefahr waren, von ihm wieder abwendig gemacht zu werden: so gab ihnen Jesus folgende Ermahnung: V. 31. So ihr bleiben werdet an meiner Rede; so seyd ihr meine rechten Jünger. Die Reden Jesu enthielten zwey Hauptstücke, einmal die grossen

Wahr-

Wahrheiten oder Glaubenslehren von seiner Person und von seinem wichtigen Geschäfte auf Erden, das er zu Errettung der Menschen übernommen hat; zweytens aber auch die vortreflichen Sittenlehren, die er von Zeit zu Zeit seinen Zuhörern vorzutragen pflegte. Er verlangt also von seinen Schülern, sie sollten an ihn, als den Messias, glauben, und dann auch seine Gebote befolgen, dann erst würden sie seine rechten Jünger seyn. Dann hätten sie manche grosse Vortheile zu erwarten.

V. 32. Ihr werdet die Wahrheit erkennen, und die Wahrheit wird euch frey machen. Hiemit verheisset Jesus seinen Zuhörern, erstlich, Wachsthum in der Erkenntniß der Wahrheit. Je mehr wir die Glaubenslehren betrachten, desto grösser werden unsere Einsichten in dieselben; je mehr wir die Sittenlehre Jesu ausüben, desto mehr werden wir von der Wahrheit seiner Religion überzeugt, wie er schon im 17. V. im 7. Kap. gesaget hatte: so jemand wird Gottes Willen thun, der wird einsehen lernen, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selbst rede. Dann verheisset ihnen Jesus zweytens noch eine grosse Wohlthat: die Wahrheit wird euch frey machen. Die Juden bildeten sich ein, der Messias würde sie von ihren Feinden und von dem Joche der Römer befreyen; aber unser Herr verheisset den Seinen eine Freyheit, die weit edler und schätzbarer ist: Befreyung von der Herrschaft des Irrthums und des Aberglaubens, Befreyung von der Macht der Sünde und ihren kläglichen Wirkungen; zu dieser Freyheit sollte sie die Erkenntniß der Wahrheit bringen. Aber die irdisch gesinnten Juden, die auch mit zuhörten, verstanden das nicht, was unser Herr sagte.

V. 33. Sie antworteten ihm, wir sind Abrahams Nachkommen, und sind nie jemandes Knechte gewesen; wie sprichst du denn: ihr sollt frey werden? Viele verblendete

blendeten Menschen bilden sich ein, frey zu seyn, weil sie nach Belieben handeln und ihren Lüsten dienen können; sie sind wohl gar stolz auf ihre Geburt und ihren Stand, wie die Juden. Denn diese beredeten sich, viel besser, als andere Sterbliche zu seyn; weil sie von Abraham abstammten, weil sie nicht von Sklaven oder Sklavinnen gebohren worden wären. Unser Erlöser gab ihnen daher deutlicher zu verstehen, daß sie in der elendesten Knechtschaft lebten.

V. 34. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: wer Sünde thut, der ist der Sünden Knecht. Jesus sagt nicht, wer Sünde an sich hat; denn sonst wären alle Menschen Knechte der Sünden. So wir sagen: wir haben keine Sünde, verführen wir uns selbst, 1. Joh. 1, 8. Er spricht, wer Sünde thut; wer mit Wissen und Willen sie ausübt, wer in Sünden lebt, der ist der Sünden Knecht. Darum spricht auch Johannes im 1sten Brief im 3. Kap. ein wahrer von Gott Wiedergebohrner thut nicht Sünde. Wer mit Ueberlegung zu bösen Thaten sich entschließt, oder sich schnöden Lüsten und gewaltigen Leidenschaften übergibt, der ist ein Knecht der Sünde.

V. 35. Der Knecht aber bleibet nicht ewiglich im Hause. Unser Herr scheint hieben zurück gesehen zu haben auf jene Geschichte in Abrahams Familie, die auch Paulus anführt Galater am 4, 30. Ismael mußte mit seiner Mutter fort aus dem Hause: stosse die Magd hinaus mit ihrem Sohn; er soll nicht Erbe seyn. Jesus sagt also: wenn ihr euch schon einbildet, ihr wäret, als Abrahams Nachkommen, auch Gottes Kinder und Erben des messianischen Reiches: so werdet ihr doch, wo ihr in Unglauben verharret, aus der Familie Gottes hinaus gestossen, und des Erbtheils verlustig werden. Muthwillige Sünder können, so lange sie es bleiben, von Gott nicht wie Kinder geliebt, von ihm nicht mit dem Erbtheil

des Himmels begnadiget werden. Der Sohn aber bleibet ewiglich. Unter diesem Sohne ist vornehmlich Christus zu verstehen. Dann sind darunter auch die Glaubigen mit begriffen. Der Sohn ist ewig Beherrscher der Familie Gottes, als der Erstgebohrne unter seinen Brüdern, Römer 8, 29. und er gibt allen, die an ihn glauben, das Recht, Gottes Kinder zu werden. Joh. 1, 13. Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Miterben Christi, Erben der ewigen Herrlichkeit. Römer 8, 17.

Anwend. So euch der Sohn frey macht, spricht Christus, so seyd ihr recht frey. Die wahre Freyheit bestehet darinnen, daß man nach vernünftigen Einsichten in die Wahrheit sich willig entschließt, das Gute zu thun, und das Böse zu lassen. Zu dieser Freyheit verhilft uns Jesus durch seine Lehren, die den Verstand aufklären. Zur wahren Freyheit gehört, daß man über die bösen Begierden herrsche; dazu verhilft uns Jesus, indem er uns durch seinen Geist bessere Gesinnungen einflößt, und die Kraft verleiht, unsere Begierden zu bezwingen. Das ist die edelste Freyheit, die ein Mensch erlangen kann; sie erhält das Herz in stiller Zufriedenheit; sie bewahrt uns vor vielen Sünden, durch die sich andere selber unglücklich machen; sie gibt uns die gewisseste Hoffnung, daß wir einst zum ewigen Erbtheil gelangen. An deiner Lehre will ich bleiben, mein Jesu, darinnen täglich mich üben, um meinen Glauben an dich zu bevestigen, und zu allen Tugenden immer geschickter zu werden Ach stärke mich, mein eigenes Herz mit Vernunft zu regieren, und, ferne von der Sklaverey der Lüste, als ein freyes Kind Gottes, den Vater mit einem heiligen Wandel zu ehren.

XXVIII.

XXVIII.

Jesus zeigte den Juden, daß sie Knechte der Sünden, und nicht ächte Kinder Abrahams seyen.

Kap. 8, 37 — 45.

Die Juden behaupteten, sie seyen, als Abrahams Nachkommen, freye Leute, und nie jemandes Knechte gewesen. Darauf antwortete ihnen Jesus:

V. 37. Ich weiß wohl, daß ihr Abrahams Nachkommen seyd; aber ihr seyd doch Knechte eurer bösen Begierden: denn ihr suchet mich zu tödten; und das kommt daher, weil meine Lehren bey euch keinen Eingang finden. Jesus hatte nehmlich einen Menschen am Sabbath gesund gemacht; deswegen suchten ihn die Juden als einen Sabbathsschänder anzuklagen, oder selbst umzubringen. Ihre Wuth wurde noch grösser, weil er ihre Laster so nachdrücklich bestrafte. Daher kam es denn, daß seine guten Lehren bey ihnen nichts fruchteten, ob sie schon göttlichen Ursprungs waren, wie Jesus im 38. Vers sagt: ich rede, was ich von meinem Vater gesehen habe, das ist, alle meine Reden sind nicht von mir, als einem Menschen, selbst ausgedacht, sondern sie kommen vom Vater; was ich von ihm vernehme, das rede ich; ihr aber, setzte Jesus hinzu, thut, was ihr von eurem Vater gesehen habt. Die Juden verstanden nun Jesum wieder nicht; sie meynten, er rede von ihrem Stammvater, Abraham, und sprachen daher:

V. 39. Abraham ist unser Vater. Freylich stammten sie der leiblichen Geburt nach von Abraham ab; aber sie ahmten seinem Glauben, seinen guten Gesinnungen und Werken nicht nach; sie waren folglich keine ächten geistlichen Kinder Abrahams. Deshalben antwortete Jesus: wenn ihr Abrahams Kinder wäret: so thätet ihr Abrahams Werke; V. 40. nun aber suchet ihr mich zu

tödten, mich, der ich euch die Wahrheit gesagt habe. Abraham hingegen haßte die Wahrheit nicht; er war kein mordsüchtiger Mann: was ihr thut, das hat Abraham nicht gethan; V. 41. ihr thut eures Vaters Werke. Unter diesem Vater verstand Jesus den Satan. Er nennt ihn den Vater der Juden, weil die Sünde unsprünglich Satans Werk ist, und weil die bösen Juden in Gesinnungen und Thaten ihm ähnlich waren. Noch immer verstanden die Juden unsern Erlöser nicht; wir sind, sprachen sie, ja nicht unehelich gebohren, sondern wir sind nach der von Gott gemachten Ordnung erzeugt; wir haben einen Vater, Gott. Nun zeigte ihnen Jesus mit deutlichern Worten, was sie seyen, nicht Gottes, sondern Satans Kinder. V. 42. Wäre Gott euer Vater, sprach er: so liebetet ihr mich: denn ich bin von ihm auf Erden gesandt worden. Kinder eines Vater lieben einander; sie verstehen auch einander gar leicht. Ihr aber verstehet meine Sprache gar nicht; und seyd nicht fähig, einzusehen, was ich sage. Das ist ja ein deutliches Merkmal, daß ihr nicht Gottes Kinder seyd.

V. 44. Ihr seyd von dem Vater, dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollt ihr thun. — Der Satan wird in der heiligen Schrift als ein sehr bösartiges Wesen vorgestellt, welches die Guten hasset und ins Unglück zu stürzen sucht. Da denn nun die Juden schädliche Gesinnungen in ihren Seelen unterhielten; so waren sie dem Satan eben so ähnlich, wie Kinder den Eltern meistens ähnlich sind. Da sie überdieß den Anschlag gefaßt hatten, Jesum umzubringen: so waren sie dem bösen Geiste noch von einer andern Seite ähnlich. Er hat nehmlich von Anfang des Menschengeschlechts die Sünde und durch die Sünde den Tod in die Welt gebracht. (Röm. 5, 12.) Durch des Teufels Neid ist der Tod in die Welt gekom-

men

men. B. Weisheit Kap. 2, 24. Der Teufel sündigte von Anfang. 1 Joh. 3, 8. Das saget nun hier auch Jesus: der Teufel ist ein Mörder von Anfang. In ihm lieget die erste Ursache davon, daß die Menschen sterblich geworden sind; eben das sagt Paulus Ebr. 2, 14. Satan hat des Todes Gewalt. Nun wurden aber die ersten Menschen durch falsche Vorstellungen oder Lügen verleitet, die erste Sünde zu begehen, durch welche sie sterblich wurden: folglich waren sie darinnen dem Satan wieder ähnlich. Denn auch der Teufel ist nicht bestanden in der Wahrheit: er ist selbst für sich der Wahrheit und Gerechtigkeit nicht getreu geblieben, und hat die Menschen durch Lügen verführt, Gottes Gebote zu übertreten. Falsche Vorstellungen, Lügen und Trug sind nicht von Gott, sondern vom Satan entstanden; er ist zuerst darauf verfallen; sie sind sein eignes Werk; er ist Vater, das heißt, der erste Urheber derselben. V. 48. Eben daher kommt es, daß ihr mir, der ich euch die Wahrheit sage, nicht glaubet.

Anwend. 1. Aus dieser Rede Jesu sehen wir zuerst, wie leicht sich die Menschen selbst betrügen, wenn sie über ihren Seelenzustand ein Urtheil fällen. Die Juden, so arglistig und boshaft sie waren, hielten sich doch für wahre Kinder Abrahams und Gott gefällige Leute. Habe ich mich nicht auch zuweilen für besser gehalten, als ich war? Suchte ich mein Herz in seiner wahren Gestalt recht zu erkennen? Ach Allwissender! der du in die verborgensten Winkel meiner Seele schaust, öffne mir die Augen, daß ich meine Fehler wahrnehme, um sie abzulegen und zu verbessern.

"Was bin ich? Welche wicht'ge Frage! Gott, lehre sie mich recht verstehn! Damit ich mir die Wahrheit sage, um mich so, wie ich bin, zu seh'n.

Halb rein zu seyn, ist nicht genug! Bewahr mich, Gott! vor Selbstbetrug."

2. An unsern Gesinnungen und Werken müssen wir erkennen, ob wir Gottes Kinder sind. Gottes Kinder lieben den Vater; lieben Jesum, den Erstgebohrnen; lieben alle, die mit ihnen Gott als ihren Vater verehren. Sie glauben den Worten Christi, des vom Vater gesandten Lehrers; sie sind bereitwillig, seine Gebote zu halten. Wer aus Gott gebohren ist, thut nicht vorsetzlich Sünde. 1 Joh. 3. Wer aus Gott gebohren ist, überwindet sich selbst und die Welt. Stärke mich, mein Vater, stets so zu denken, stets so zu handeln!

3. Die Sünde — wie sollte ich sie nicht herzlich verabscheuen? — die Sünde ist Satans Werk; durch sie wird man dem Teufel ähnlich; sie entsteht aus Irrthum und Lügen; sie führt zu falschen Vorstellungen und Heucheley; sie macht Menschenfeinde und Seelenmörder. Hassen will ich die Sünde, so lang ich lebe; kämpfen wider sie aus allen Kräften; wachen über meine Sinnen und mein Herz, daß ich nicht betrogen und Satans Werk zu treiben je verleitet werde. Gott bringet die Lügner und Heuchler um; er ist feind allen Uebelthätern. Das alles vermehre in mir den Abscheu gegen die Sünde; das mache mich klug und bedachtsam im Umgang mit der Welt.

"Gott sey mein Zeuge, dem ichs schwöre! Gott! jede Sünde will ich scheun; und immerhin zu deiner Ehre, gehorsam deinem Worte seyn. Hilf mir den Lüsten widersteh'n, und auf der Wahrheit Wegen gehn!"

XXIX.

Jesus bestrafet die Juden wegen ihres Unglaubens, und vertheidiget sich gegen ihre Lästerungen.

Kap. 8, 46—59.

(Evangelium am Sonntage Judica.)

Wir, der ich euch die Wahrheit sage, glaubet ihr nicht, das war der gerechte Vorwurf, welchen Jesus den Juden V. 45. machte. Die Wahrheit, welche er meynte, war die wichtige Lehre, daß er Gottes Sohn und das Licht der Welt sey, daß er sie aufklären und zur wahren Glückseligkeit führen wolle. Diese Wahrheit hatte er ihnen schon öfters vorgetragen, aber sie gaben ihm keinen Beyfall, ob er schon ihnen keine Ursache eines Mißtrauens gegeben hatte; denn er konnte von sich sagen:

V. 46. Welcher unter euch kann mich einer Sünde zeihen? Jesus hatte ganz und gar keine Sünde in seinem ganzen Leben gethan; er hatte auch als Lehrer keine Unwahrheit vorgetragen, hatte nichts unrechtes begangen, nichts unrechtes geredet. Wenn nun schon die Aussage eines ehrlichen Mannes glaubwürdig ist; wie unvernünftig handelten die Juden, daß sie das Zeugniß dessen nicht annahmen, den sie weder eines bösen Werkes, noch eines lügenhaften Wortes mit Recht beschuldigen konnten. Darum setzte Jesus hinzu: so ich euch nun die Wahrheit sage, warum glaubet ihr denn nicht? Und nun gibt er die vorzüglichste Ursache ihres Unglaubens an. V. 47. Wer von Gott ist, der höret Gottes Wort; darum höret ihr nicht, denn ihr seyd nicht von Gott. Von Gott seyn, heißt, göttliche Gesinnungen und göttliche Wirkungen in sich haben, von Gott durch seine Religion aufgeklärt, gebessert und zum Guten gestärkt worden seyn. Das Ge-

gentheil druckt Johannes im 1sten Brief im 3 Kap. im 10. Vers also aus: Wer nicht recht thut, der ist nicht von Gott; und Jesus sagte zu den Juden vorhin schon im 44. Vers: ihr seyd von dem Vater dem Teufel; ihr lasset euch von Gott nicht bessern und zum Guten lenken: daher kommt es denn, daß ihr auch sein Wort nicht verstehen, nicht glaubig es annehmen und demselben gehorchen könnt; ihr höret Gottes Wort nicht, denn ihr seyd nicht von Gott.

Da unser Erlöser die Juden nun wegen ihres Unglaubens bestraft hatte: so fiengen sie an, ihn zu lästern. V. 48. Sagen wir nicht mit Recht, daß du ein Samariter bist, und hast den Teufel? Du bist ein Samariter, war bey den Juden ein ähnliches Scheltwort, als bey manchen Christen: du bist ein Ketzer. Die Juden hielten die wahnsinnigen und rasenden Menschen meistens für Besessene, und glaubten, der Satan rede zuweilen aus ihnen; folglich wollten diese unglaubigen Leute Jesum recht beschimpfen, wenn sie sagten: du bist ein Ketzer, ein Unsinniger, aus dem der Teufel redet. Sie wiederholten auch diese Lästerung ein andermal Kap. 10, 20: Er hat den Teufel und ist unsinnig; was höret ihr ihm zu? — Wer ist der, der so gelästert wird? Der Sohn des Allerhöchsten, der einzige vollkommen Unschuldige unter den Menschen, das erhabenste Muster aller Tugenden, der göttliche Menschenfreund, der gekommen war, die Sünder zu retten! Welch' eine verabscheuungswürdige Sünde begiengen diese Juden, da sie den so gröblich beleidigten, in dem die Gottheit unter den Menschen erschien! — Uns zu Liebe hast du dieß alles erduldet, o Jesu; dich will ich desto demüthiger verehren, deinen Ruhm, so lang ich lebe, verkündigen!

Was antwortete nun Jesus auf solche Schmachreden? V. 49.: Ich habe keinen Teufel, sondern ich ehre meinen

Vater,

Vater, und ihr unehret mich. Welche Geduld und Gelassenheit? Er schalt nicht wieder, da er gescholten ward; es ist ihm genug, zu sagen, daß er der nicht sey, für den sie ihn ausgeben. O nachahmungswürdige Sanftmuth und Güte! Auch ich will die Lästerer nicht wieder schmähen; genug, wenn ich die ungerechten Anklagen wider mich ablehne, und davon das Gegentheil erweise. Dieß that Jesus mit folgenden Worten: V. 49. ich ehre meinen Vater. Er ehrte den Vater mit seinen Gesinnungen, mit seinen Reden, mit seinem Tugendwandel und mit seinen Wunderwerken; alles zielte bey ihm auf die Verherrlichung Gottes, wie er in seinem feyerlichen Gebete Joh. am 17. Kap. sagt: ich habe dich, o Vater, verkläret auf Erden. Bey allem diesem Eifer für Gottes Ehre mußte er den bittersten Tadel der Menschen ertragen. Ihr verunehret mich. Die Juden verachteten Jesum als einen schlechten Galiläer; sie tadelten seine Reden; sie schrieben seine Wunder dem Teufel zu. Wie verhielt sich der weise, gütige Lehrer dabey? V. 50. Ich suche, sprach er, nicht meine Ehre. Er dachte nicht darauf, sich nur bey Menschen Lob und Beyfall zu erwerben; er erniedrigte sich in Knechtsgestalt; redete und that viel Gutes im Verborgenen; vertheidigte sich mit wenig Worten, wenn er ohne Ursache gescholten wurde, und überließ alles dem, der da recht richtet. Es ist einer, sprach er, der meine Ehre suchet und richtet. Gott ehrte Jesum einst schon öffentlich dort am Jordan, als die Stimme vom Himmel erschallte: das ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; er ehrte ihn eben so auf dem Berge, wo er verkläret wurde, und zuletzt öffentlich im Tempel zu Jerusalem durch eine Stimme vom Himmel; (Joh. 12.) er ehrte ihn durch die grossen Wunder, die er durch ihn verrichtete, durch die schrecklichen Bewegungen der Natur, als

er starb; durch seine Auferstehung aus dem Grabe; durch seine Aufnahme in den Himmel; durch die Gaben des Geistes, die er durch ihn den Menschen herabsandte; durch die Ausbreitung seiner Religion unter allen Völkern. Groß und erhaben ist der Sohn Gottes! Vor ihm beugen sich die Kniee der Nationen, und bekennen laut, daß er der Herr ist, zur Ehre Gottes des Vatters. Aber nicht nur dieß, der Vatter hat auch die Ehre seines Sohnes gerochen; es ist einer, der sie rächet. Die Lästerer Jesu giengen zu Grunde, und wenn sie im Unglauben starben: so tragen sie die Strafe ihrer Thorheit auch in der künftigen Welt. So gefährlich ist es, Jesum und seine Religion zu verachten; so wichtig und heilsam, ihn und den Vater zu ehren. Nach deinem Beyspiel, o Jesu! will ich mich immer mehr bestreben, wie du, schuldlos auf Erden zu wandeln. Und wenn ich es schon bey allem Fleisse in der Tugend nicht so weit bringen kann, daß ich sagen dürfte: wer kann mich einer Sünde zeihen? so will ich doch vor allen muthwilligen Uebertretungen deiner Gebote mich sorgfältig hüten; will, wie du, nicht meine, sondern des Vaters Ehre suchen, und ihn mit vielen guten Werken verherrlichen. Dann lästere mich die Welt. Es ist ja Gott, der mich ehren wird.

Obgleich die Juden unsern Erlöser gröblich beleidiget und gelästert hatten: so bietet er ihnen doch die Seligkeit an, die er den Seinen verschaffen wollte.

V. 51. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: so jemand mein Wort halten wird, der wird den Tod ewiglich nicht sehen. Das Wort bedeutet erstlich die Lehren von seiner Person, welche die Juden glaubig annehmen und behalten; zweytens aber auch (die) Lehren, die sie ausüben und genau beobachten sollten. Wenn

sie

sie dieß thäten: so gab er ihnen die grosse Verheissung, sie würden den Tod nicht sehen ewiglich. Vom natürlichen Tode kann hier Jesus nicht reden: denn auch die Seelen der Glaubigen trennen sich von ihrem Leibe. Er betrachtet folglich den Tod jetzt nur von der Seite, wie er eine Strafe der Sünde ist, So saget auch Paulus Römer am 6, 23.: der Tod ist der Sold, oder Lohn der Sünden; und wenn er Röm. 1, im 32. Vers sagen will, daß die Sünder strafwürdig seyen: so spricht er: sie sind des Todes schuldig. Wer an Christum glaubt, und seine Vorschriften beobachtet, der leidet keine Strafe, wenn er am Ende seines Lebens entschlummert. Denn er gehet zu Gott; er hat auch keine Gewissenspein, keine Furcht vor dem göttlichen Gericht. Denn Gott ist es selbst, der ihn von aller Schmach und Strafe frey und ledig gesprochen hat; er hat am jüngsten Tage kein schreckliches Urtheil zu fürchten; Jesus wecket ihn herrlicher auf; er gehet dann auch dem Leibe nach in das ewige Leben ein. Das heißt, er wird den Tod ewiglich nicht sehen, nicht als Strafe leiden. Der wahre Christ stirbet nicht, er entfliehet vielmehr allen Uebeln der Erde; sein froher Geist schwingt sich in die Gefilde des Himmels, und geniesset dort die Freuden, die ihm sein Heiland schon lange bereitet hat: Wie sollte ich dein Wort vergessen, o Jesu! wie nicht mit Eifer und Treue es zu halten und stets zu beobachten suchen?

Da unser Herr gesagt hatte, daß die nicht sterben würden, die sein Wort hielten; so lästerten ihn die Juden noch einmal, wie vorhin, und setzten hinzu:

V. 52. Ist doch Abraham, sind doch die Propheten gestorben, und du sprichst: so jemand mein Wort hält, der wird den Tod ewiglich nicht auszustehen haben. Bist du mehr, denn unser Vater Abraham und die Propheten? Was machst du aus dir selbst? Auf diese

Vor-

Vorwürfe antwortete Jesus zuerst dadurch, daß er sie noch einmal versicherte, er prahle nicht, wenn er von sich grosse Dinge sage, und denen, die sein Wort hielten, die Unsterblichkeit verspräche. Er gesteht es zu, daß wenn er mit dergleichen Reden nur seine Ehre suchte, er ja wohl keine wahre Ehre erlangen könnte. Nun aber fuhr er fort, die Hoheit seiner Person näher zu beschreiben, und es den Juden deutlicher zu sagen, daß er Gottes Sohn, und daß er viel gröſſer, auch eher, als Abraham gewesen sey.

V. 54. Mein Vater ist es, sprach er, der mich ehret; mein Vater, den ihr euren Gott nennet; V. 55. und den ihr doch nicht recht kennet; den ich aber auf das genaueste kenne. Denn ich würde ein Lügner seyn, wie ihr seyd, wenn ich sagte: ich kenne ihn nicht; ich kenne ihn und halte sein Wort. — Hiemit schreibet sich Jesus jene genaue Erkenntniß des Vaters zu, von welcher er wohl auch Matth. 11. sprach: Niemand kennet den Vater, als nur der Sohn. Kein Geschöpf, auch keiu Engel, sieht in die Tiefen der Gottheit, oder wie Johannes im 1. Kap. im 18. Vers spricht: niemand hat Gott je gesehen; der Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es, was er sey, uns verkündiget. Und nun entdeckte er den Juden noch etwas deutlicher, daß er das in der That sey, was sie nicht glauben wollten, daß er weit gröſſer sey, als Abraham.

V. 56. Abraham war froh, daß er meinen Tag sehen sollte; er sahe ihn, und freute sich. Der Tag, den Jesus hier meynet, ist die Zeit seiner Geburt und seines Lebens auf Erden. Davon hatte Abraham wohl schon etwas in den hohen Offenbarungen einst gesehen, als ihm Isaak, der Erbe, verheissen und gebohren wurde, als er ihn dem Herrn aufopfern wollte, und die grosse Verheissung empfieng: in deinem Saamen

sol-

sollen geseguet werden alle Geschlechte auf Erden. Und als der Sohn Gottes auf Erden erschien, und aus den Nachkommen Abrahams die menschliche Natur an sich nahm, um den verheissenen Segen über die Nationen zu bringen, da sahe Abrahams verklärte Seele ohne Zweifel, wie die Engel Gottes, diese glückliche Zeit, und freute sich. Die blinden Juden aber meynten, Jesus wolle hiemit sagen: er hätte zu den Zeiten Abrahams gelebt. Wie, sprachen sie, du bist noch nicht funfzig Jahre alt, und hast Abraham gesehen? Da sagte es ihnen Jesus gerade heraus, daß er schon viel eher, als Abraham gewesen sey: ehe, denn Abraham war, bin ich. Dieß ist eine der deutlichsten Offenbarungen der höhern Natur unsers anbetenswürdigen Erlösers. Er war ja nicht nur vor Abraham, er war, ehe die Welt war, von Ewigkeit bey dem Vater; durch ihn ist Abraham, durch ihn ist die ganze Welt geschaffen; und wenn gleich die Juden ihn als einen Gotteslästerer deswegen steinigen wollten; so hat er doch durch die Ausbreitung seines herrlichen Reiches auf der ganzen Erde, und durch die Erfüllung seiner Drohungen an den Juden es sattsam bewiesen, daß er das sey, was sie nicht glauben wollten. Sie hoben Steine auf, jene Lästerer, um ihren Wohlthäter, um den ihnen im Fleische erschienenen Sohn Gottes zu zerschmettern. Ach die Unglücklichen erkannten ihn nicht; ihre Lüste und bösen Begierden hatten ihren Verstand verblendet. Ich aber kenne dich, o du mein göttlicher Heiland, mein Trost und Licht! Ich habe die glückliche Zeit erlebt, die viele Propheten und Könige zu erleben wünschten; du hast mir den Vater in seiner unergründlichen Liebe gegen uns Menschen bekannt gemacht; du hast mir gezeigt, wie ich durch den Glauben allen Strafen der Sünden, dem Tode und der Verdammniß entgehen, tugendhaft und

glück-

glückselig werden soll; wie bin ich so froh, daß du mich gewürdiget hast, dich hier schon so deutlich im Glauben zu erblicken; wie jauchzet mein Herz dem frohen Tage entgegen, an dem ich dich auf dem Throne der Gottheit erblicken werde, wo Abraham, wo alle heilige Seelen und Engel dich demüthig verehren, und die Freude ewig geniessen, die du allen Menschen durch dich selbst bereitet hast. In jene herrliche Gesellschaft wird mein vom Leibe entfliehender Geist sich erheben; du wirst dein Wort an mir erfüllen: wer mein Wort hält, der wird den Tod nicht sehen ewiglich!

XXX.

Jesus gibt einem Blinden das Gesicht; dieß sein Wunderwerk wird von den Pharisäern bezweifelt.

Kap. 9, 1—23.

Diese Geschichte ist deswegen eine der merkwürdigsten in dem Leben Jesu, weil das Wunder in Jerusalem geschah, wo seine ärgsten Feinde wohnten; weil die Sache öffentlich vor Gericht untersucht und durch Zeugen bestätiget worden ist, und daher ungemein viel dazu beygetragen hat, daß die Menschen überzeugt wurden, Jesus sey entweder ein von Gott gesandter grosser Prophet, oder selbst der Messias. Eben deshalben hat Johannes diesen merkwürdigen Vorfall so weitläuftig erzehlt, und da beynahe alles in demselben leicht; deutlich und gemein verständlich ist: so bleibt nichts übrig, als daß wir nur einige Stellen näher betrachten, und sie mit etlichen andern zur Erbauung anwenden.

Die ganze Geschichte besteht aus der Erzehlung dessen, 1) was unserm Herrn Anlaß gegeben hat, das Wunder zu verrichten; 2) wie er es verrichtet, und den

Blin-

Blinden sehend gemacht habe; 3) wie diese That gerichtlich untersucht worden sey. Am Schluß ist eine bedenkliche Warnung Jesu hinzugefügt.

Die Veranlassung zum Wunder gaben die Jünger Jesu, welche ihn beym Anblick des Blindgebohrnen fragten: V. 2. Meister, wer hat gesündiget; dieser, oder seine Eltern, daß er blind gebohren ist? Viele Juden, sonderlich die Pharisäer, unterhielten bey sich die irrige Meynung, die Seelen der Menschen hätten sich, ehe sie noch mit dem Leibe vereiniget würden, zum Theil schon versündiget, und müßten dann in dem Leibe die verdiente Strafe leiden; ja, manche beredeten sich, es könnten im Mutterleibe schon die Kinder durch sündliche Eindrücke und Bewegungen sich verschulden, und deswegen mit einem ungestalten oder kränklichen Leibe bestraft werden. Da nun die Apostel unter den abergläubischen Juden aufgewachsen waren: so hatten sie auch manche dieser irrigen Meynungen an sich genommen. Jesus wies sie daher zurecht mit folgenden Worten:

V. 2. Es hat weder dieser gesündiget, noch seine Eltern, sondern (er ist ~~in~~ diesem Zustande) damit die Werke Gottes an ihm offenbar würden. Es kann seyn, daß dieser Mensch nach dem gewöhnlichen Laufe der Natur mit verdorbenen Augen zur Welt kam; aber wie alles unter der weisen Regierung Gottes steht, und er auch die Uebel zum Besten unsers ganzen Geschlechtes, sonderlich der Frommen, zu lenken weiß, so hat er sich auch dieser Blindheit bedient, um durch Jesum ein herrliches Werk verrichten und eben dadurch einen unumstößlichen Beweis geben zu lassen, daß er der göttliche Gesandte sey, für den er sich bishieher ausgegeben hatte. Der Aberglaube der Juden verleitete sie zu sehr ungerechten Urtheilen über unschuldige Menschen. Jesus aber urtheilet nach Wahrheit und mit der gewissenhaftesten

sten Billigkeit. Dieß sey uns eine stete Ermunterung, allem Aberglauben uns mit Ernst zu widersetzen, und von andern nicht immer zu vermuthen, daß sie sich versündiget haben müßten, wenn sie ein böses Schicksal trift. Gott leget den Menschen oft nach seiner Weisheit und Güte unverschuldete Leiden auf. Wir wollen vielmehr, wie Jesus, eilen, den Betrübten und Elenden beyzustehen, damit Gott durch uns und durch sie verherrlichet werde. Dazu sollen uns vornehmlich seine Worte ermuntern:

V. 4. Ich muß wirken die Werke dessen, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. — Die Werke des grossen göttlichen Gesandten waren, die Menschen durch gute Lehren aufzuklären, und durch Wunder in ihnen den Glauben zu erzeugen und zu stärken; der Tag, von welchem Jesus redet, ist seine Lebenszeit; die Nacht ist sein herbeyeilender Tod. So lange ich noch auf Erden bin, setzt er im 5. Vers hinzu, bin ich das Licht der Welt. Er war das Licht der Menschen, weil er durch Wahrheit ihren Verstand erleuchtete, sie besserte und glückselig machte. Er war es aber auch, weil er sehr vielen Blinden das Licht der Augen gab. Zu solchen guten Werken, sagte er, muß ich meine kurze Lebenszeit mit aller Treue und Sorgfalt gebrauchen. Ein vortreffliches Beyspiel nicht nur für alle Lehrer der Religion, sondern auch für alle Nachfolger Jesu. Wie bald ist der Tag unsers Lebens zu Ende! Und wir sollten nicht jede Stunde, so weit es nur unsere Kräfte erlauben, zur Verrichtung nützlicher Werke gebrauchen? Bald kommt die Nacht, da wir unsere Augen im Tode schliessen; da ist die Saatzeit zu Ende; da wirken wir nichts mehr Gutes auf Erden, das Gott uns ewig belohnen könnte. So müsse mich denn stets der Eifer Jesu Christi beleben, Gütes zu denken, nützliche Anschläge auszusinnen, an meiner eigenen Voll-

kom-

kommenheit zu arbeiten, andern Menschen zu dienen, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden.

„Ach, wie flügelschnell entflieh'n meines kurzen Lebens Stunden! Wo sind meine Tage hin? Sind sie ungenutzt verschwunden? Gib, mein Gott! daß ich durch Fleiß stets sie nutz' zu deinem Preiß."

Die Art und Weise, wie Jesus dieß Wunder verrichtete, wird im 6. und 7. Vers erzehlt. Er ließ sich zur Schwäche des Menschen herab; bestrich seine Augen mit etwas Erde und Speichel, und befahl ihm, er sollte im Teich Siloah sich waschen. Dadurch wurde bey ihm Vertrauen zu Jesu erweckt, weil er Mittel gebrauchte. Aber hatten diese Mittel selbst die Kraft, dem Elenden zu helfen? Keinesweges. Jesus mit seiner Wundermacht öffnete ihm die Augen. So lässet sich Gott in der Einrichtung der Religion zur Schwäche unserer Gedenkungsart und zu unsern Meynungen gnädig herab. Er hat auch für uns sinnliche, in die Augen fallende Mittel verordnet, um unsern Glauben an ihn zu stärken, und uns gewisse Wohlthaten zu erzeigen. Das Wasser der Taufe, das gesegnete Brod und der Wein im Nachtmahl, haben die Kraft nicht, unsere Seelen zu heilen; aber Gott kann dem ohngeachtet, bey dem Gebrauch der von ihm vorgeschriebenen Mittel, etwas Gutes in uns wirken. Wie der Blinde, der Jesu gehorchte, sehend ward: so wird jeder, der Jesu Anordnungen befolgt, gewiß auch grosse Vortheile für seine Seele erlangen. O mächtiger Wunderthäter, erleuchte die Augen meines Verstandes, daß ich die Weisheit deiner Religionsanstalten immermehr einsehe; wirke durch dein göttliches Wort in mir Vertrauen zu deiner Güte und Gehorsam gegen deine Befehle, damit du auch mir der seyn mögest, den du dich selbst genennt hast: ich bin das Licht der Welt.

Nun erzehlt Johannes im 8. Vers und den folgenden, wie dieses grosse Wunder den Pharisäern und dem hohen Rathe bekannt gemacht, und von diesen eine scharfe Untersuchung darüber angestellt worden sey. Als nehmlich der Blindgewesene erzehlte, wie er zu seinem Gesicht gelanget sey: so wurden die Leute selbst uneins unter einander. Einige sprachen: Jesus sey nicht von Gott, weil er den Sabbath nicht hält; andere sprachen: wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen thun? Die Pharisäer drangen daher in den Blindgewesenen, er sollte Gott die Ehre geben, und frey gestehen, daß die Sache sich anders verhalte, daß Jesus wohl ein Betrüger oder Zauberer und grosser Sünder sey. Der Mensch aber behauptete getrost, was er glaubte, Jesus müsse ein von Gott gesandter Prophet seyn. Denn, sagte er, V. 31. ꝛc. Wir wissen, daß Gott die Sünder nicht höret, sondern so jemand gottesfürchtig ist, und thut seinen Willen, den höret er. Von der Welt an ists nicht erhöret, daß jemand einem gebohrnen Blinden die Augen aufgethan habe. Wäre dieser nicht von Gott, er könnte dergleichen nicht thun. Die Stellen der heiligen Schrift, auf welche der Blindgewesene sich bezieht, sind wohl vornehmlich folgende: Sprüchw. 15, 8. Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel; aber das Gebet der Frommen ist ihm angenehm; und im 28. Kap. im 9. Vers schreibet Salomo: wer die Religionslehren nicht lernen und beobachten mag, deß Gebet ist ein Gräuel. Aus solchen und ähnlichen Stellen schlossen die Juden mit Recht, daß Gott dasjenige nicht thue, was die muthwilligen Sünder begehren. Nun aber war es, wie dieser Mensch V. 32. mit Recht hinzusetzt, eine unerhörte Sache, daß einem Blindgebohrnen die Augen geöffnet worden waren; daher schloß er ganz richtig: V. 33. Wäre dieser, nämlich Jesus, nicht von Gott

gesandt: so könnte er dergleichen Wunder nicht thun. Der treue und wahrhaftige Gott kann ja die Menschen nicht selbst zum Irrthum verleiten; er kann folglich auch keinem Betrüger die Macht verleihen, wahre Wunder zu thun. Der heilige Gott kann das Böse nicht lieben; er kann also auch mit boshaften Verführern in keine Gemeinschaft treten. — Nur ein erhörliches Gebet kann ein muthwilliger Sünder vor Gott bringen, das nehmlich um Vergebung seiner Schuld und Erlassung der gerechten Strafen. Da wir täglich so oft aus Uebereilung und Schwachheit sündigen; wie nöthig ist es, daß wir in unserm Gebete oft an die Worte gedenken, die uns Jesus zu beten gelehrt hat: Vater! vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern! — Wie elend und gefahrvoll aber ist der Zustand eines Menschen, der mit Ueberlegung und Frevel Gottes Gebot übertritt? Gott hört die Sünder nicht! Reine Hände will ich aufheben zu der Wohnung des Allerheiligsten, und, unsträflich zu wandeln, mich ernstlich befleissigen! Gott, heilige selbst meine dir geweihte Seele, und erhöre mich, wenn ich zu dir rufe, um Jesu, meines Mittlers und Fürsprechers willen! Mit diesen Gesinnungen erfüllt, kann ich das Wort auf mich anwenden: So jemand gottesfürchtig ist, und thut Gottes Willen, den höret er. Das Seufzen der Frommen höret der Herr; auch mein Herz ist gewiß, daß sein Ohr darauf merket.

Die jüdischen Richter wurden über die standhafte Antwort des Blindgewesenen äusserst aufgebracht, und sprachen zu ihm V. 34: du bist ganz in Sünden gebohren, und lehrest uns? Weil nehmlich dieser Mensch blind gebohren war: so schlossen sie daraus, er oder seine Eltern müßten gesündiget haben, daß dieser ihr Sohn blind gebohren wäre, oder die Seele dieses Menschen müßte vor

seiner Geburt schon etwa in einem andern Zustand gesündiget haben. Doch es war jenen jüdischen Vorgesetzten noch nicht genug, ihn nur mit bittern Worten zu kränken, sie thaten ihn sogar in den Bann. Denn ohne Zweifel liegt dieß in den Worten Johannis: V. 34. sie stiessen ihn hinaus; das siehet man auch aus dem Anfang des 35. Verses, wo es als etwas wichtiges erzehlet wird, daß sie ihn ausgestossen hatten. Denn es war keine geringe Schande unter den Juden, wenn ein Mensch, als ein mit dem Fluch Belegter, aus der Gemeine gestossen wurde. Es beraubte ihn mancher Vorrechte, und verursachte ihm grossen Verdruß. In diesem seinen Leiden suchte Jesus den Bekümmerten auf; und da er ihn fand, sprach er zu ihm; V. 35. Glaubest du an den Sohn Gottes? Unter diesem Namen verstand denn freylich der von Jesu Beglückte nur den Messias; er sah noch nicht ein, was für eine hohe Person darunter verborgen lag. Indessen war es ihm doch Ermunterung genug, Jesum zu fragen, V. 36. Herr, wer ists, daß ich an ihn glaube? Da erhielt er denn die erfreuliche Antwort:

V. 37. Du siehest ihn: der mit dir redet, der ists. V. 38. Sogleich sprach er: Herr, ich glaube, und fiel ihm zu Füssen, und verehrte ihn Ohne Zweifel hatte es ihm Jesus dabey entdeckt, daß er der sey, der ihm die Augen geöffnet hatte. Da er denn nun überzeugt war, daß der, der dieß Wunder verrichtet habe ein Prophet seyn müßte: so war er auch sogleich geneigt, seinen Versicherungen zu Glauben, daß er der Messias sey. Nun waren auch diesem Menschen die Augen des Verstandes geöffnet; er sah die wichtigste aller Wahrheiten, dadurch er selig wurde; die Wahrheit, die auch die gelehrten und vornehmen Pharisäer nicht

ein-

einsehen konnten; weswegen Jesus die merkwürdigen Worte hinzusetzte:

V. 39. Ich bin zum Gericht auf diese Welt gekommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die sehen, blind werden. Jesus war nicht in die Welt gekommen, um die Menschen zu richten und zu verdammen. Dieß saget er Joh. 3, 17. sehr deutlich: Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte. Aber bey seiner Erscheinung auf Erden geschah es denn doch, daß die boshaften und durch ihre eigene Schuld verstockten Juden sich die gerechte Strafe der Verblendung zuzogen. Er kam in die Welt als der Segenbringer; aber sie wollten den Fluch haben; er kam, denen, die blind und unwissend waren, Licht und Erkenntniß zur wahren Glückseligkeit zu geben; aber da die Hartnäckigkeit der Juden sich ihm widersetzte: so wurden bey dieser Gelegenheit ihres Herzens Gedanken offenbar; Luk. 2, 35. Es wurde das gerechte Urtheil über sie gefällt, daß sie als blinde, verstockte Sünder in das Verderben dahin gehen sollten. Doch wollten sie dieß nicht erkennen; es sprachen vielmehr einige der Pharisäer, welche dieß Urtheil Jesu hörten: V. 40. sind wir denn auch blind? Er aber antwortete ihnen:

V. 41. Wäret ihr blind: so hättet ihr keine Sünde. Da ihr aber sprechet: wir sind sehend; so bleibet eure Sünde. Hätten die Juden nicht die Reden Jesu gehört, und dadurch zur bessern Erkenntniß gelangen können: so hätten sie sich mit der Unwissenheit bey ihrem Irrthum entschuldigen können, allein, da sie sich einbildeten, weise zu seyn, und die beste Erkenntniß der Religion zu haben; da sie, durch ihren Stolz und andere Lüste verblendet, die Wahrheit nicht sehen wollten: so konnte ihr Irrthum ihnen allerdings zugerechnet, sie konnten und mußten deswegen von Gott gestraft werden. —

Allmächtiger, heiliger und gerechter Gott! Vater des Lichts, Urheber aller Seligkeit! wie soll ich dir würdig genug danken, daß du mich von der Blindheit des Unglaubens errettet und die Wahrheit zu erkennen gewürdiget hast. Groß sind die Wohlthaten, die du mir durch das Auge meines Leibes von Jugend an erzeiget hast; aber unendlich grösser und schätzbarer sind die herrlichen Güter, die du mir durch die Aufklärung meines Verstandes vermittelst der Religion Jesu täglich verleihest. Er hat das Auge meines Geistes geöffnet; er hat mich dich, o Vater! näher kennen gelehrt; er hat mich, der ich in Sünden gebohren war, durch die Taufe geheiliget, und durch seine Lehre gebessert. Dank und Preis sey dir gesagt, mein geliebter Erlöser! für alle diese unschätzbaren Gaben deiner Huld. Ach erhalte nur und vermehre in mir die Erkenntniß deines Wortes, daß ich wachse in aller Weisheit und Erfahrung; daß ich dir folge, der du das Licht der Welt bist, und einst gewürdiget werde, dich, wie jener von dir beglückte Blinde, mit meinen Augen zu sehen. Ach, wie will ich mich freuen, wenn du auch zu mir sprichst: der ists, dein Erretter, der ists, der mit dir redet! Zu dieser Seligkeit laß mich gelangen, o Gott! um deines Sohnes willen!

XXXI.

Jesus zeiget den Juden, was für ein grosser Unterschied zwischen ihm, dem wahren Messias, und den Irrlehrern sey.

Kap. 10, 1—11.

(Evangelium am Pfingstdienstage.)

Kurz vor und nach der Zeit, da Jesus lebte, gab es viele Irrlehrer und falsche Messias, die das Volk

verführten und in das Verderben stürzten; er zeigte daher seinen Jüngern und Zuhörern, welch ein grosser Unterschied zwischen ihm und jenen gefährlichen Leuten sey.

V. 1. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer nicht zur Thür in den Schaafstall gehet, sondern steiget anderswo hinein, der ist ein Dieb und ein Mörder. Der Schaafstall ist die Gemeine Gottes, darinnen sich die wahren Glaubigen befinden. Schon David stellet Gott unter dem angenehmen Bilde eines Hirten vor; der Herr ist mein Hirt, mir wird nichts mangeln. Ps. 23. Und im 95. Psalm schrieb er: Jehova ist unser Gott, und wir sind das Volk, das er weidet; wir die Schaafe, die er führet mit seiner Hand. So ist es denn also die Kirche, die Jesus als den Ort beschreibet, darinnen sich die Schaafe Gottes befinden. Die, welche nicht zur Thür hineingehen, sind solche, die sich selbst zu Lehrern und Anführern der Glaubigen aufwerfen; die sich der menschlichen Seelen durch böse Kunstgriffe zu bemächtigen suchen; die, wie Diebe und Mörder, durch List und Macht andere in das Verderben stürzen. Vor und nach Christi Zeit waren aber zweyerley Arten von solchen Irrlehrern; die erste Gattung waren die falschen Messias, davon auch zum Theil im 5ten Kap. der Apostelgeschichte geschrieben steht. Theudas und Judas aus Galiläa machten sich einen grossen Anhang, gaben sich für göttliche Gesandte aus, und verführten sehr viele leichtglaubige Menschen, die nachher sammt ihnen umkamen. Die andere Art der Irrlehrer waren die Schriftgelehrten und Pharisäer, die scheinheiligen und listigen Heuchler, welche in die Schaafskleider einer falschen Frömmigkeit sich hüllten, inwendig aber reissenden Wölfen gliechen. Ganz anders ist der wahre von Gott gesandte Hirte beschaffen.

V. 2. Er gehet zur Thür hinein, der Thürhüter thut ihm auf; das ist, er kommt zu den Glaubigen auf

die gebührende Art, von Gott selbst gesandt; er bedienet sich der rechten Mittel, die Seelen zu gewinnen, sie zum Glauben an sich zu erwecken, und auf diese Weise Haupt und Führer der Heerde Gottes zu werden. Die Mittel, deren sich die Irrlehrer bedienten, waren Betrug und Heucheley; Jesus aber zeigte sich als den wahren Hirten durch die Lehren der Wahrheit und durch grosse Wunder; so wurde ihm zu den Herzen der Menschen von Gott die Thür geöffnet; er schickte Johannes den Täufer vor ihm her, der ihm den Weg zu den Seelen der Menschen bereiten mußte; er verschaffte durch seinen Geist und durch die Kraft seines Wortes ihm Eingang bey vielen, und die Schaafe hörten seine Stimme; das ist, die gutmüthigen, wahren Glaubigen erkannten Jesum für einen göttlichen Gesandten; so trat er mit ihnen in nähere Bekanntschaft; er rief seinen Schaafen mit Namen. Die Hirten im Morgenlande gaben ihren Lieblingsschaafen gewisse Namen, und die Schaafe kannten ihre Stimme, sie hielten sich zu ihren Hirten. So erkannten viele edle Seelen aus Jesu Reden, daß er ein göttlicher Gesandter sey; sie folgten seiner Stimme; er führte sie aus; er gieng vor ihnen her; sie folgten ihm. Diese Nachfolge besteht darinnen, daß wir Jesu Lehre und Verheissungen glaubig annehmen, daß wir seinen Befehlen gehorchen, und seinem Beyspiel nachahmen; daß wir auch im Leiden durch Geduld ihm ähnlich zu werden suchen. So folgten die Apostel und andere Jünger Jesu; so sollen wir alle ihm folgen, Verführer aber fliehen.

V. 5. Einem Fremden folgen sie nicht nach, sondern fliehen von ihm: denn sie kennen der Fremden Stimme nicht. Freylich haben auch jene falschen Messias sich auf eine kurze Zeit einen Anhang erworben; aber diese Rotten wurden bald wieder zerstört; freylich haben die Pharisäer und Schriftgelehrten manche unverwahrte Seelen

be-

betrogen und mit ihrem Aberglauben verdorben; aber als Jesus, der wahre Hirte, kam, da verließ ein grosser Theil der Rechtschaffenen im Volke diese blinden Leiter, und folgten der holdseligen Stimme Jesu, des wahren Hirten. Diese ermahnte er, daß sie ihm ja getreu bleiben und Verführern kein Gehör geben sollten. — Wenn gleich in unsern Tagen keine falsche Messias auftreten: so haben wir uns doch nicht weniger, als jene, vor Verführung wohl vorzusehen. Wie so manche gefährliche Meynungen werden hie und da ausgestreut? wie bemächtigen sich so manche Irrlehrer der leichtglaubigen Seelen? Wir aber wollen an Jesu Lehren uns immerhin halten; sein Wort ist der beste Unterricht, die sanfte Stimme, mit der er uns zum Himmel führt. Ich folge dem treuesten Hirten; so kann ich nicht fehlen. Dank dir, o Jesu! daß du mich gesuchet und aus der Irre zu dir geführet hast. Du hast mir gewiesen, den besten Weg zu wandeln; du bist mit deinem herrlichen Beyspiel vorangegangen. Dir will ich folgen, mein göttlicher Lehrer! nicht den leichtsinnigen Verführern, nicht den bösen Beyspielen der Welt.

"Dein Wort und Vorbild lehren mich den wahren Weg zum Leben; dir will ich folgen; ehren dich, und nachzuahmen streben. Ach, führe mich mit deiner Hand; bewahr vor Irrthum den Verstand, lenk mich nach deinem Willen!"

V. 6. Da die Juden die Rede Jesu von dem treuen Hirten und von den gefährlichen Irrlehrern, die er als Diebe und Mörder vorstellte, nicht recht verstanden: so gab er sich nun Mühe, ihnen die Sache noch deutlicher vorzutragen. Er sprach:

V. 7. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, ich bin die Thür zu den Schaafen. Da unter den Schaafen die Gemeine der Glaubigen zu verstehen ist: so bedeutet die Thür das Mittel, oder den Weg, dadurch man zu der Gemeine der Glaubigen und mit ihnen durch Jesum zur Seligkeit gelanget. Jesus will also mit diesen Worten so viel sagen: Ich bin der, welcher die Menschen selig machet. Meine Lehre unterweiset sie, wie sie glauben und wandeln sollen; mein Tod rettet sie vom Verderben; ich bin es, der ihnen den Himmel öffnet und sie zur unvergänglichen Herrlichkeit führt. Dieß wiederholt unser Herr noch einmal im 9. Vers: ich bin die Thür, so jemand durch mich eingehet, der wird seelig werden; er wird ein- und ausgehen, und Weide finden. Die grossen Wohlthaten, welche Jesus seinen Nachfolgern in diesen Worten verheisset, sind von solcher Wichtigkeit, daß wir sie billig einzeln betrachten. Was ist denn also die Weide oder die Speise für die Seelen, die unser Herr verspricht? Es ist die Erkenntniß der fürtreflichsten Wahrheiten von Gott und göttlichen Dingen; es sind die tröstlichen Verheissungen, damit er unsere Seelen beruhiget; es ist die vollkommenste Versicherung der Vergebung der Sünden, nach der jeder sich sehnt, der sich in seinen Fehlern selbst näher kennen lernt; es sind die reinen Freuden, die aus der Liebe Gottes und Jesu Christi entspringen; es sind die erquickenden Hoffnungen der künftigen bessern Welt. Diese köstliche Weide sättiget die unsterbliche Seele; sie stärket zu mancherley Tugenden; sie ertheilet Kraft, auch im Leiden getrost und fröhlich zu seyn. So leben wir, durch Jesu Religion gebessert und beruhiget, hier schon zufrieden, und werden einst selig.

V. 11. Ich bin gekommen, spricht er, daß meine Schaafe Leben und volle Gnüge, das ist, ein recht glückseliges Leben, haben; ein Leben, dem es an keinem wah-

wahren Gute mangelt, das Ueberfluß an Geistesfreuden hat, und das kein Ende nimmt. Das hat Jesus uns allen bereitet; aber was müssen wir thun, wenn wir zum Genuß dieser grossen Güter gelangen, oder der Fortdauer desselben uns erfreuen wollen? Vor allen Dingen müssen wir, wie wir schon sahen, uns vor Irrlehrern hüten, weil wir nur durch Wahrheit zur dauerhaften Ruhe der Seele gelangen können; dann aber müssen wir das Wort Jesu wohl bedenken: meine Schaafe hören meine Stimme, und folgen mir. Wir haben diese Stimme unsers guten Hirten von Jugend auf kennen gelernt; wir haben seinen heilsamen Lehren Beyfall gegeben. Wie viel Dank sind wir Gott schuldig, daß er uns so manche treue Lehrer und rechtschaffene Hirten seiner Gemeine bisher geschenket? Wie sollen wir ihn genug preisen, daß er die reine Wahrheit in den Schriften der Apostel und der übrigen heiligen Männer auf so mannigfaltige Weise deutlich, rührend und erbaulich uns hat mittheilen lassen? Dieß dein Wort, o Gott, sey ferner meines Herzens Freude; darinnen will ich die gesunde Nahrung für meine Seele suchen; darinnen will ich täglich zu meiner Freude und meinem Troste mich üben. — Aber haben wir sie denn auch immerhin getreu ausgeübt, die Lehren der Wahrheit, die wir so deutlich erkannten? Sind nicht manche durch die Lockstimmen der Welt, durch die Reizungen der Fleischeslust, oder durch Hoffnungen des eitlen Gewinns an gefährliche Orte bis an die Abgründe des Verderbens geführet worden? Ach wie danke ich dir, mein Hirte, daß du mich auf diesen Irrwegen nicht verlassen; daß du mich bald liebreich, bald auch wohl durch schärfere Mittel wieder auf die Gott gefällige Bahn der Tugend gebracht, und bisher meine Seele auf der Weide deines Wortes mit so vielem und unverdientem Guten gesättiget hast! Dir will ich stets folgen, und

deine

deine Befehle in allen meinen Worten und Handlungen mit der größten Sorgfalt auszuüben mich befleissigen.

„Du giengst als Führer einst voran; ach geh mir auch zur Seite! daß weder Lust, noch Furcht, noch Wahn vom Tugendweg mich leite. Und wenn ich strauchle, halte mich, daß ich, mein Hirt! gestärkt durch dich, des Glaubens Ziel erreiche."

XXXII.

Jesus ist der gute Hirte, der die Seinen liebt, und sein Leben für sie läßt.

Kap. 10, 12—18.

(Evangelium am Sonntag Misericordias Domini.)

V. 12. Ich bin ein guter Hirte, ein guter Hirte lässet sein Leben für die Schaafe. O tröstliches Wort, über alle massen wichtige Wahrheit! Jesus der gute Hirte! Schon längst hatten die Propheten mit diesem schönen Bilde den Messias beschrieben, und die betrübten Israeliten damit aufzurichten gesucht. Da sie von bösen Vorgesetzten sehr gedrückt und mißhandelt, da wegen der vielen Sünden des ganzen Volkes auch die Glaubigen und Tugendhaften mit in die babylonische Gefangenschaft hinweggeführt wurden, da verhieß ihnen Gott Ezechiel am 34, daß er selbst ihr treuer Hirte seyn wollte: ich will mich, sprach er daselbst im 11. Vers, ich will mich meiner Heerde selbst annehmen, und sie suchen, wie ein Hirte seine Schaafe suchet; und dann setzte er (im 23. Vers) die Worte hinzu: ich will ihnen einen einigen Hirten erwecken, der sie weiden soll, nehmlich meinen Knecht David; der wird sie weiden, der soll ihr Hirte seyn. Unter diesem Knechte David ist der grosse Nachkomme des Königes Davids, der Messias,

zu

zu verstehen, der das ewige Reich errichten sollte. So beschrieb ihn auch der Engel, als er seine Empfängniß ankündigte, Luk. 1, 32: Gott der Herr wird ihm den Stuhl seines Vaters Davids geben; er wird ein König seyn über das Haus David ewiglich. Aber der Messias sollte nicht nur das Haupt und der Anführer der wahren Glaubigen, sondern auch der beste Lehrer derselben seyn. Denn er ist ein König, der durch Wahrheit die Seelen regiert. Joh. 18, 37. Und nachdem er seinen Jüngern den heilsamen Unterricht in der Wahrheit mitgetheilt hatte: so opferte er sich großmüthig, wie für das ganze Menschengeschlecht, so vornehmlich für die Seinen auf. Ich bin der gute Hirt, der sein Leben lässet für seine Schaafe. Es ist denn also in diesen wenigen Worten das ganze wichtige Amt Jesu Christi beschrieben; er lehrte die Menschen; er starb für die Menschen; er beherrschet die Menschen; in seiner Person ist Prophet, Hoherpriester und König verbunden. Alles, was uns mangelt, erhalten wir durch ihn, Erkenntniß der Wahrheit durch seinen Unterricht, Ruhe des Gewissens durch seinen blutigen Tod, Kräfte zum Guten durch seinen mächtigen Einfluß in unsere Seele und durch seine weise Regierung. Bey der Betrachtung so vorzüglicher Wohlthaten, die wir alle durch Jesum erlangen, können doch wohl unsere Herzen nicht ungerührt bleiben. Mit der dankbarsten Liebe erfüllt, wollen wir uns entschliessen, einem so getreuen Hirten zu folgen, und uns für ihn wieder mit Freuden aufzuopfern.

"Auf, Erlöste des Herrn, preist den Hirten, dankt ihm fröhlich; folget seiner Stimme gern! er macht ruhig, er macht selig. Tugend sey der Lobgesang; Lieb' und Folgsamkeit der Dank."

Ganz anders, als der gute Hirte, sind die Miethlinge beschaffen, denen sich unser Herr in seiner vorhergehenden

Rede

Rede entgegen gestellet hatte, und die er nun weiter also beschrieb:

Ein Miethling, der nicht Hirte ist, deß die Schaafe nicht eigen sind, siehet den Wolf kommen, und verlässet die Schaafe und fleucht, und der Wolf erhaschet und zerstreuet die Schaafe. Der Miethling aber fleucht: denn er ist ein Miethling, und achtet der Schaafe nicht. Unter den Miethlingen versteht Jesus überhaupt bösartige Lehrer und Verführer des Volkes, vornehmlich die Betrüger, die sich unter den Israeliten vor und nach ihm für den Messias ausgegeben haben. Sie waren nicht zu Hirten der Heerde von Gott gesetzt, nicht von ihm gesandt; die Schaafe waren ihnen nicht eigen, sondern sie wollten sie, wie Diebe, listig an sich ziehen; sie waren Miethlinge und suchten nur ihren eigenen Vortheil; sie achteten der Schaafe nicht; sie liebten sie nicht. Wenn dann der Wolf kam, das ist, wenn sie mit ihrem Anhange in grosse Gefahren geriethen: so suchten sie selbst zu entfliehen, und ihre Anhänger wurden zerstreut (Apostelgeschichte 5). Auch selbst die jüdischen Obrigkeiten und geistlichen Vorgesetzten waren grösstentheils solche Miethlinge, die nur, vom Eigennutz getrieben, die Schaafe zu ihrem Vortheile mißbrauchten: zuletzt aber, da sie dieselben zur Rebellion gegen die Römer gereizt hatten, sie gar in das Verderben stürzten. Wie getreulich hat Gott für die christliche Kirche in unsern Tagen gesorget, indem er so viele rechtschaffene Hirten und Lehrer zu Aufsehern seiner Kirche bestellet hat! Sollten wir uns nicht glücklich schätzen, daß wir von ihnen die gute Bahn der Wahrheit geführt, vor Abwegen gewarnt und zu dem einigen besten Hirten Jesu Christo hingeleitet werden? Aber billig denken wir bey dieser Gelegenheit an die theure Pflicht, nicht etwa, durch schnöden Eigennutz als Miethlinge nur getrieben, in unserm Beruf Gutes zu wirken, sondern aus Herzensgrund,

aus

aus Achtung und Liebe gegen andere, unsere Kräfte getreu anzuwenden. So hat Jesus für uns Menschen gearbeitet; so hat er für uns gelebt und sein Leben gelassen. Dein erhabenes Vorbild, mein Heiland! schwebe mir immer vor Augen!

„Deine Treu vergeß ich nicht; du hast dich für mich gegeben; so erfodert meine Pflicht, auch für andrer Wohl zu leben; nicht aus Lohnsucht, nicht zum Schein, treu und redlich will ich seyn.“

V. 14. Nun beschreibet Jesus auch seine herzliche Liebe zu seinen Glaubigen und seine Fürsorge für das ganze Menschengeschlecht. Ich bin ein guter Hirte; ich erkenne die Meinen; bin auch bekannt den Meinen. Es ist hier nicht von einem blossen Kennen der Personen die Rede; denn was würde es uns für einen Vortheil bringen, wenn wir nur mit Jesu bekannt wären? Das Wort kennen drückt die genaue und zärtliche Freundschaft aus, mit welcher Jesus und die Seinen wechselsweise verbunden sind. So saget der Prophet Nahum Kap. 1, V. 7. Gott kennet die, so auf ihn trauen. Von den Glaubigen heißt es Hosea 2, 20.: sie werden den Herrn erkennen, das ist, für ihren Gott halten, ihn verehren und lieben. Diese Liebe zu ihnen ist so groß, daß ich sogar mein Leben für sie lassen werde. Damit aber die Juden nicht etwa glauben möchten, daß sich die Liebe Jesu nur auf ihr Volk einschränke: so sagte er zu ihnen im 16. Vers: ich habe noch andere Schaafe, die nicht aus diesem Stalle sind. Unter diesen verstehet er die Heiden, welche die Juden als verworfene Leute verachteten, und, nach ihren Vorurtheilen, aus dem Reiche des Messias ganz ausschlossen. Aber der allgemeine Hirte umfaßte alle Menschen mit seiner Liebe; er war bereit, für alle

zu

zu sterben; er hatte beschlossen, seine Jünger auszusenden in alle Welt, und allen Nationen die von ihm für sie bereitete Glückseligkeit anbieten zu lassen; um aus Völkern der Erden, aus Juden und Heiden eine einzige Gesellschaft wahrer und vernünftiger Gottes-Verehrer zu sammeln, die unter ihm, dem einzigen Hirten und Oberhaupte, Ruhe und Zufriedenheit, sichern Schutz und volle Glückseligkeit geniessen. So unpartheyisch, so thätig liebte Jesus die Menschen; er lebte, er wirkte Gutes, er betete, er litte und starb für alle. Wie können wir dich inbrünstig genug lieben, o guter Hirte! Wie sollte nicht unser ganzes Herz durch die Betrachtungen deiner Güte in Bewegung gesetzt und mit Empfindungen der reinsten Dankbarkeit erfüllet werden! Dir will ich gehorchen, o Jesu! dich mit thätigem Eifer in allen Tugenden ehren!

Weil denn nun die Liebe Jesu zu den Menschen so groß war, so wurde er auch, als Mittler und Erlöser nach seiner Menschheit betrachtet, von seinem Vater desto mehr geliebt.

V. 17. Darum liebet mich mein Vater, weil ich mein Leben lasse, aber es auch wieder nehme. Mit diesen letztern Worten fängt Jesus an, die Hoheit seiner Person zu beschreiben; er sagt es den Juden, daß er selbst Herr seines Lebens sey, welches ausser ihm nie ein Mensch von sich sagen konnte.

V. 18. Niemand nimmt mein Leben von mir; ich habe es Macht zu lassen, und habe es Macht wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen. Unser Herr war sehr oft in Gefahr, von den Juden getödtet zu werden; aber sie konnten mit allen ihren listigen Anschlägen nichts gegen ihn ausrichten: denn seine Stunde war noch nicht gekommen, in der er für die Menschen sterben sollte. (Joh. 7, 30.) Aber da das letzte Osterfest herbeynahte, an welchem er das

ewig

ewig geltende Opfer am Kreuze für unser ganzes sündiges Geschlecht darzubringen beschlossen hatte; da gieng er in der Absicht nach Jerusalem, um sein Leben zu lassen; er that selbst vieles, und ließ vieles geschehen, was dazu etwas beytragen konnte, daß er eben an diesem Feste vor der Versammlung einer zahlreichen Menge von Juden aus allen Gegenden der Welt gekreuziget wurde. Er bediente sich nicht seiner Gewalt wider die, welche ihn gefangen nahmen; er gab seine Hände freywillig dar den Banden, und gieng aus eigner großmüthiger Entschliessung dem Tode entgegen. Dazu hat er Macht und Befehl vom Vater empfangen. Er war gekommen, sein Leben zu geben zu einer Erlösung für Viele. Dann nahm er es wieder am dritten Tage; gieng als Sieger des Todes aus dem Grabe; erhob sich, als Hirte seiner Gemeine und als Beherrscher der Welt, zur Rechten des Vaters. — So verehren wir dich, erhabener Mittler! als den Herrn über Leben und Tod, aber auch als den ewigen Hohenpriester im Heiligthum Gottes, der sich selbst aus Liebe für uns geopfert hat. Nimm hin den Dank für deine Güte und Treue! Nimm hin mein Herz zum Opfer für die Liebe, mit der du mich geliebet hast bis in den Tod!

„Du bist mein Freund, mein guter Hirt! du gabst für mich dein Leben; und deine Huld und Liebe wird mir ew'ge Freude geben. Und ich, nun ganz dein Eigenthum, will folgen dir, zu deinem Ruhm!"

XXXIII.

Jesus sagt es den Juden frey heraus, daß er der Seligmacher der Menschen, Gottes Sohn und mit dem Vater Eins sey.

Kap. 10, 19 — 30.

Jesus hatte sich als den guten Hirten beschrieben, der seine Nachfolger vollkommen selig machen könnte; er hatte vorher gesagt, daß er sein Leben für die Schaafe freywillig lassen würde, daß er aber Macht habe, sein Leben wieder zu nehmen.

V. 19—21. Die Juden, welche die Worte Jesu nicht ganz verstanden, fiengen an darüber zu streiten; einige sagten, er rede, wie ein besessener Unsinniger, dem man gar nicht länger zuhören müsse: denn es kam ihnen widersprechend vor, daß ein Mensch sein Leben lassen, und nach Gefallen wieder nehmen könnte; andere blieben aber bey ihrer Ueberzeugung, daß Jesus ein göttlicher Gesandter seyn müsse: denn, sagten sie, kann der Teufel dem Blinden die Augen öffnen?

V. 22—24. Dieß grosse Wunder an dem Blinden und die übrigen herrlichen Werke Jesu hatten in Jerusalem so viel Aufsehen gemacht, daß die Juden endlich von ihm verlangten, er möchte es ihnen frey heraus sagen, ob er Christus sey. Dieses geschah am Feste der Tempeleinweihe, welches im Winter einfiel, da man sich größtentheils wegen der üblen Witterung in hohen bedeckten Gängen aufhielt, welche zum Theil die Halle Salomonis genennet wurden. In was für Absichten und mit was für Gesinnungen jene Juden unserm Erlöser diese wichtige Frage vorgelegt haben, kann man aus der Antwort Jesu und aus ihrem nachmaligen Verhalten leicht schliessen. Sie hatten nun einmal keine Neigung zu ihm; sie wollten keinen so geringscheinenden Mann aus Galiläa zum

zum Messias oder König Israels haben; sie hatten sich also wohl vorgenommen, ihn als einen Volksverführer und falschen Messias vor den hohen Rath zu bringen, um das Todesurtheil über ihn sprechen zu lassen. Diese boshaften Gedanken sahe nun Jesus in ihrem Herzen, und er sagt es ihnen frey heraus, daß er sie kenne.

V. 25. 26. Ich habe es euch gesagt, sprach er, (daß ich Christus oder der Messias sey) aber ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich in meines Vaters Namen thue, die sind das Zeugniß, daß ich der Messias sey; aber ihr glaubet auch (den Werken) nicht: denn ihr gehöret nicht zu meinen Schaafen, wie ich es euch schon gesagt habe. Die Schuld dieses Unglaubens lag in den Juden selbst. Denn viele aus dem gemeinen Volke, die weniger Gelehrsamkeit und Verstand als diese Vornehmen in Jerusalem, hatten, zogen doch aus Jesu Wundern und Reden den richtigen Schluß, daß er wenigstens ein Prophet, wo nicht gar der Messias seyn müsse: Warum sollten die Gelehrten nicht eben diese Einsicht haben erlangen können? Aber sie hatten verdorbene Herzen, und wollten Jesu Lehre nicht annehmen.

V. 27. Meine Schaafe hören meine Stimme. Schon das ist eine grosse Glückseligkeit, wenn ein Mensch nur Sinn und Gefühl für die Wahrheit hat, und die Lehren eines göttlichen Gesandten glaubig annimmt. — Christus setzte hinzu: Und ich kenne sie, meine Schaafe; ich achte sie hoch, ich liebe sie als meine vertrauten Freunde. Ein unschätzbarer Vorzug der wahren Verehrer Jesu! sie leben mit ihm, dem Geliebten, in der angenehmsten Vertraulichkeit. — Und sie folgen mir. Die Lehren der Weisheit auszuüben, die der Sohn Gottes auf Erden vortrug; seinen Ermahnungen und seinen Beyspielen zu gehorchen; Gott zu verehren, wie er ihn verehrte; den Vater zu lieben, wie er ihn

liebte; immerhin mit Freuden Gutes verrichten, und ruhig und zufrieden zu leben: o welche Seligkeit! und das heißt Jesu nachfolgen. — Die aber, welche ihm folgen, sind es, zu denen er spricht:

V. 28. Ich gebe ihnen das ewige Leben. Hier ist nur der Anfang der Freude und Wonne, die Jesus den Seinen schenkt; hier wird unsere Zufriedenheit noch durch die Sünde, durch die Kränkungen von ungebesserten Menschen und durch Leiden gestört; aber wenn unser Geist, von der Erde entzückt, an den Ort hin erhaben wird, wo der gute Hirte die Seinen ewig weidet: da gibt er uns dann erst vollkommene Ruhe; da wirkt er in uns die reinste Gottes-Liebe, und schenkt uns vollkommene unendliche Seligkeit. — Sie werden nimmermehr umkommen, meine Schaafe, und niemand wird sie mir aus meiner Hand entreissen. — Wenn ihr mich, ihr Juden, auch schon tödtet, will Jesus sagen, ich werd mich doch selbst wieder lebendig machen; wenn ihr auch meine Jünger erwürget, ihr könnet sie doch meiner Gewalt nicht entreissen; ich nehme sie auf in meine Herrlichkeit, ich gebe ihnen das ewige Leben — Vielleicht verlachten manche damals unsern Erlöser, als er dieß sagte, und sahen ihn als einen ohnmächtigen geringen Menschen an, der so etwas nicht könnte; da sagte er es ihnen, auf wessen Beystand er sich zu verlassen hätte.

V. 29. Der Vater, der sie mir gegeben hat, ist grösser, denn alles; niemand kann meine Schaafe aus meines Vaters Hand entreissen; nicht aus seiner Gewalt, nicht aus meiner Gewalt. V. 30. Ich und der Vater sind Eins; er und ich wirken mit einer Kraft, nach einerley Rathschluß, mit vereintem Willen; er erhält sie mir mit seiner allmächtigen Kraft; wer will mir die Meinen entreissen? Gewiß, sie werden nimmermehr umkommen; ich gebe ihnen das ewige Leben. Preiß, Dank und Lob

sey

sey dir gesagt, o du Eingebohrner des Vaters! für diese Seele: erquickenden Verheissungen, und für alle den süssen Tro, , den sie meiner Seele gewähren. Ach, du Unschuldigster, Heiligster, mußtest dich als einen besessenen Wahnsinnigen schmähen, und von den Juden so schnöde behandeln lassen; eben zu der Zeit, da du die herrlichsten Lehren der Welt mittheiltest, und Himmel und Seligkeit allen darboteſt, die deiner Stimme gehorchen. Auch mir zu gute hast du diese Leiden erduldet; auch mir hast du die tröstlichen Worte gesprochen: ich liebe meine Schaafe, keine Gewalt soll sie mir entreissen! An dich will ich mich halten in allen Versuchungen, die mich von dir entfernen könnten; auf dich will ich hoffen in allen Prüfungen und Leiden, in allen Versuchungen und Gefahren; verlaß mich nicht mit deiner Macht und Gnade; stärke mich in meiner Schwachheit; führe mich sicher bis an das Grab, und dann erfülle an mir deine Verheissung: ich gebe den Meinen das ewige Leben!

XXXIV.

Die Juden wollen Jesum steinigen; er vertheidiget sich darüber, daß er sich Gottes Sohn genennt und dem Vater gleich gestellt habe.

Kap. 10, 31—42.

Da Jesus von sich behauptet hatte, daß er und der Vater Eins sey: V. 31. so huben die Juden abermals Steine auf, um ihn zu tödten. Aber, da er nun noch nicht sterben wollte: so stand er ruhig und unerschrocken, und sagte zu ihnen:

V. 32. Viel gute Werke habe ich euch von meinem Vater gezeigt; um welches derselben wollt ihr mich steinigen? Er nannte seine Wunder Werke vom Va-

ter, weil der Vater mit seiner Macht sie durch ihn verrichtete, und weil sie Beweise waren, daß der Vater in ihm sey, und durch ihn wirke. Drey Jahre lang war Jesus nun herumgereist in Judäa und Galiläa; hatte durch seine grossen Wunderthaten so vielen wohl gethan, so manche gesund gemacht, und von den beschwerlichsten Uebeln, ja vom Tode selbst, errettet; welches dieser Werke verdiente den Tod? Welch eine nachdrückliche Bestrafung des Undanks liegt in diesen Worten; sie aber sprachen:

V. 33. Um der guten Werke willen steinigen wir dich nicht; sondern um der Gotteslästerung willen, und daß du ein Mensch bist, und machest dich selbst zu einem Gott. Die Juden hatten es also verstanden, was unser Herr mit den Worten sagen wollte: ich und der Vater sind Eins. Er setzte sich damit dem Vater an die Seite, und schrieb sich eben die Macht zu, die der Vater besitzt; dieß hat er auch ehehin schon gethan in jener Rede, die Joh. am 5ten steht; da er behauptete, daß er alles wisse und thue, was der Vater weiß und thut; daß er folglich auch gottesdienstlich verehrt werden müsse, wie der Vater verehrt werde. So verstanden es die Juden nun ganz richtig; darum sagten sie zu ihm: du machest dich selbst zu Gott; folglich bist du ein Gotteslästerer. Jesus suchte sie daher so weit zu belehren, als es ihre Schwachheit damals erlaubte. Erstlich sagte er es ihnen, daß in der heiligen Schrift auch sogar blosse Menschen um gewisser Vorzüge willen Götter genennt werden. V. 34. Stehet nicht in eurem Gesetz geschrieben: ich habe gesagt, ihr seyd Götter? Das Wort Gesetz wird hier im weitläuftigen Verstand genommen, für die Religionsbücher der Juden oder für die Schriften des alten Testamentes; denn die von Jesu angeführte Stelle lesen wir im 82. Psalm im 6. V. Es ist daselbst von den obrigkeitlichen Personen die Rede,

welche

welche nach dem ältesten Sprachgebrauch, bey Mose schon, zuweilen Götter genennt werden, 2 B. Mos. 21, 6. Sie trugen nehmlich diesen Namen, weil sie Gott gleichsam auf Erden vorstellten, und in seinem Namen das Gericht unter den Israeliten verwalteten. Wenn nun, fuhr Jesus im 35. V. fort, diejenigen, die nichts, als gewöhnliche Menschen sind, und die das Wort Gottes empfangen haben, Götter genennet werden; und man die Schrift keines Irrthums beschuldigen kann: V. 36. wie könnet ihr denn sagen, daß der, den der Vater geheiliget, zum Messias verordnet, und in die Welt gesandt hat, Gott lästere, um deswillen, weil er sagt: ich bin Gottes Sohn? Hiemit zeiget Jesus an, daß er etwas weit grösseres sey, als Mose und alle nachfolgende Regenten der Israeliten; er sagt, der Vater habe ihn geheiliget, das ist, zu einem ganz besondern gottesdienstlichen Werk ausgesondert, und als seinen herrlichsten Gesandten in die Welt geschickt; dann behauptet er, er sey Gottes Sohn. Mehr konnte er für jetzt den verblendeten Juden nicht sagen. Er durfte sich bey ihnen nicht gerade hin Gott nennen; denn die Juden stellten sich Gott nur immer als den Vater vor. Nun war er aber der Vater in der Gottheit nicht, sondern der Sohn; folglich konnte er weiter auch nichts sagen, als daß er Gottes Sohn, aber mit dem Vater an Macht und Willen Eins sey, und um dieß letztere zu beweisen, berief er sich sogleich auf seine Werke.

V. 37. Thue ich nicht die Werke meines Vaters: so glaubet mir nicht; V. 38. thue ich sie aber; so glaubet doch den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollt, damit ihr doch endlich einsehet und überzeugt werdet, daß der Vater in mir ist und ich in ihm. Mit diesen letzten Worten behauptete Jesus aufs neue, daß er mit dem Vater auf das innigste verbunden sey, und mit ihm eine

einige Kraft und Natur gemein habe: ich und der Vater wirken mit einer Macht; ich und der Vater sind Eins. So bald er dieß sagte, V. 39. wollten die Juden ihn steinigen; er aber entgieng unverletzt ihren Händen, V. 40. zog sich über den Jordan, wo Johannes getauft hatte, und blieb eine Zeitlang daselbst.

V. 41. Auch dahin kamen nun viele zu ihm, weil sie durch die Wunder von seiner göttlichen Sendung überzeugt worden waren. Denn, sprachen sie, Johannes that kein Wunder; aber alles, was er von diesem (Jesu) gesagt hat, ist wahr; so glaubten denn viele an ihn. — Wie noch mit weit grösserer Zuversicht kann ich an dich glauben, ewiger Sohn Gottes! mein Heiland und mein Trost! da ich so viele andere Beweise deiner Macht und Herrlichkeit vor mir auf Erden sehe und in mir selbst wahrnehme. Ja wohl ist alles wahr, was Johannes und die Propheten vor ihm von dir gesagt haben; du hast es mit deinen göttlichen Werken bewiesen, daß du seyst Gottes Sohn! Du hast die Völker durch deine Religion aufgeklärt; du hast die, die an dich glauben, zu neuen bessern Menschen gemacht; du hast Ehre und Glückseligkeit über die grosse Gesellschaft deiner Verehrer verbreitet. Wir beten dich an, wir lieben dich, o du Retter unsers sündigen Geschlechtes; wir rühmen deine Macht, deine Liebe und Güte!

"Lob, Ehre, Preis und Dank sey dir, dich rühme Herz und Leben! Preiswürdig bist du für und für; wer kann dich gnug erheben? Eh' noch die Welt war, warst du schon des Vaters eingebohrner Sohn. Die Erd und alle Heere des Himmels in der schönsten Pracht sind durch sein mächtig Wort gemacht. Gebt ihm, dem Sohn, die Ehre! Halleluja!"

XXXV.

Es wird Jesu angezeigt, daß Lazarus sein Freund, todtkrank darnieder liege; er aber geht nicht hin, ihn gesund zu machen.

Kap. 11, 1V. 1 — 16.

V. 1. Lazarus, ein Bruder der Maria und der Martha, einer der vorzüglichsten Freunde Jesu, fiel, ob ihn Jesus gleich sehr liebte, dennoch in eine tödtliche Krankheit. Dazu war nehmlich Jesus nicht in die Welt gekommen, daß er seine Freunde von allen leiblichen Uebeln befreyte.

V. 3. Die beyden Schwestern eilten, es unserm Herrn noch zeitlich genug sagen zu lassen: Herr, siehe, den du lieb hast, der liegt krank! Jesus aber, der so vielen Kranken geholfen hatte, hörte dieß ganz gelassen an, und sprach: die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehret werde. — Die Krankheit war wohl in soferne zum Tode, daß Lazarus wirklich starb; aber sie war in soferne nicht zum Tode, daß er todt und im Grabe bleiben sollte. Unser Herr hatte sich es schon vorgenommen, eben an diesem Manne eines der größten Wunder zu thun, dergleichen er in seinem ganzen Leben noch nie verrichtet hatte. Denn noch nie hatte er einen schon bey vier Tagen im Grabe gelegenen Menschen lebendig hervorgeruffen. Durch diese ganz ungewöhnliche That wurde Gottes Macht und Güte verherrlicht, und zugleich zum Besten der Menschen der vollkommenste Beweiß gegeben, daß Jesus der wahre Messias sey. Unser Erlöser hätte ein dergleichen Wunder schon lange und auch an andern Personen verrichten können, aber er that es nicht; er wollte es anstehen lassen, bis gegen das Ende seines Lebens; und er wollte diese Ehre einer Familie erzeigen, die er vorzüglich hochschätzte.

Dieß bemerkt Johannes im 5. Vers: Jesus hatte Martha und ihre Schwester und Lazarus lieb.

V. 6. Deswegen blieb er zween Tage an dem Orte, wo er war, nachdem er von der Krankheit seines Freundes gehört hatte. Hätte er seine Reise ununterbrochen fortgesetzt: so wäre er nach Bethanien gekommen, da Lazarus noch am Leben war, und er würde ihn höchstens von einer schweren Krankheit befreyt haben. Aber er wollte seinen Freund zum größten Zeugen seiner göttlichen Sendung aufstellen. Darum ließ er es zu, daß er die Todesleiden überstehen mußte.

In dieser merkwürdigen Geschichte sehen wir einige der weisen Absichten Gottes bey den Trübsalen der Frommen. Sie dienen erstlich zur Verherrlichung Gottes. Er zeiget sich dabey als den mächtigsten Helfer, als den liebreichesten Versorger und Vater. Man erkennet nach den Leiden den hohen Werth seiner Wohlthaten desto mehr, und danket ihm für die erlangte Hülfe desto freudiger. Auch der Sohn Gottes wird durch die Leiden seiner Freunde besonders geehrt; da äussert sich in betrübten Stunden die Kraft seiner Religion an ihren Herzen. Da bildet er sie durch seine Lehre und durch sein Exempel, daß sie in grossen Tugenden der Geduld und Standhaftigkeit, der Großmuth und Feindesliebe ihm ähnlicher werden, und durch seinen Beystand alle Schwierigkeiten überwinden lernen. Aus weiser Güte läßt er es denn also zu, daß uns zuweilen etwas Unangenehmes wiederfährt; aus Liebe läßt Jesus seinen Lazarus sterben. Weil du Gott lieb warest: so mußte es also seyn. Ohne Anfechtung durftest du nicht bleiben, auf daß du bewähret würdest.

Nachdem unser Erlöser einige Tage an dem Orte geblieben war, wo man ihm die Nachricht von der Krankheit seines Freundes gebracht hatte; (er war damals

über

über den Jordan in einiger Entfernung von Jerusalem; Joh. 10, 40.) sprach er zu seinen Jüngern:

V. 7. Lasset uns wieder nach Judäa ziehen. Seine Jünger aber warnten ihn mit folgenden Worten:

V. 8. Meister, jenesmal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? — Mehr, als einmal, hatten die Juden in Jerusalem diesen bösen Vorsatz, unsern Herrn mit Steinen todt zu werfen. Sowohl auf dem letztern Lauberhüttenfest (Joh. 8, 59.), als auch vor kurzer Zeit auf dem Feste der Tempelweihe (Joh. 10, 31.), und unser Herr hatte sich eben deswegen aus Judäa hinweg in die Einöde begeben, wo Johannes vorhin getauft hatte, um vor ihren listigen Nachstellungen sicher zu seyn. Die Jünger hatten also guten Grund, Jesum zu warnen. Er aber antwortete:

V. 9. Sind nicht des Tages zwölf Stunden? wer des Tages wandelt, der stösset sich nicht: denn er siehet das Licht dieser Welt. Wer aber des Nachts wandelt, der stösset sich, denn es ist kein Licht in ihm. Die Juden theilten gewöhnlicher Weise die Zeit vom Sonnenaufgang bis Niedergang in zwölf Stunden ein. Wer am hellen Tage wandelt, wird sich nicht leicht stossen. Jesus ist das Licht der Welt; wer in seiner Gesellschaft wandelt, darf nichts fürchten. Lasset euch, meine Jünger, nicht bange seyn. Niemand wird mich und euch beschädigen, bis die Nacht, die Stunde meines Todes, heranrückt, da ich mein Leben freywillig hingeben werde. Dieß sagte Jesus zur Beruhigung seiner Jünger, und gieng mit ihnen getrost auf Judäa zu, seinen Feinden, seinem Tode entgegen. Wie groß und erhaben sind diese Gesinnungen! Auf dem Wege entdeckte er es seinen Jüngern, daß Lazarus nun wirklich gestorben sey. Aber, wie er von seinem eigenen Tode gerne in lieblichen Bildern

redete; so redete er auch von dem Sterben seines Freundes. Er sprach:

V. 11. Lazarus unser Freund schläft; ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. Die Jünger, die meistens die Worte unsers Herrn in der gewöhnlichen Bedeutung des gemeinen Lebens zu nehmen pflegten, sprachen zu ihm: V. 12. Herr, schläft er: so wird es besser mit ihm werden. V. 13. und 14. Da sagte es ihnen Jesus gerade heraus, daß er nicht vom gewöhnlichen Schlafe rede. Und ohne Zweifel sprach er dieß um die Zeit, da sein Freund verschied: Lazarus ist gestorben. Und nun entdeckte er ihnen zugleich die Absicht, warum er ihn nicht gesund gemacht und am Leben erhalten habe. V. 15. Ich bin froh, sprach er, um euretwillen, daß ich nicht da gewesen bin, auf daß ihr glaubet. Dieß war denn also einer der wichtigsten Endzwecke, welcher durch die Erweckung des Lazarus erreicht werden sollte Die Jünger sollten dadurch in ihrem Glauben an Jesum recht vollkommen bevestiget werden, damit, wenn sie es auch gleich zu ihrer Betrübniß erfuhren, daß Jesus selbst sterben müßte, dennoch ihr Vertrauen zu ihm nicht ganz zerstört und vernichtet würde. Freylich sahen sie beynahe schon den Tod Jesu vor Augen, und Thomas gab diese traurige Vermuthung, nach seiner Offenherzigkeit, sogleich zu erkennen, indem er zu den übrigen Jüngern sprach: V. 16. Lasset uns mit ziehen, auf daß wir mit ihm sterben. Die Worte, mit ihm sterben, könnten zwar auf den Lazarus gehen; aber es ist wahrscheinlicher, daß Thomas, zumal nach seiner ihm gewöhnlichen Zweifelsucht, aus Mangel des gänzlichen Vertrauens auf die Verheissung Jesu, gefürchtet habe, auch Jesus würde nun bald in neue Todesgefahr gerathen, und sie würden mit ihm sterben müssen. Bange-Furcht kämpfte mit dem Vertrauen und der Liebe zu Jesu in dem Herzen der Jünger. Indessen

dessen folgten sie ihm auf dem Wege nach Bethanien, ohne Zweifel voller Erwartung, was Jesus an seinem verstorbenen Freunde nun bald thun würde.

Anwend. 1) Lazarus unser Freund schläft. O ein annehmliches Bild des Todes der Glaubigen! Sie sind Freunde des Sohnes Gottes; sie können nicht sterben. Sie fühlen an ihrem Ende nichts von banger Furcht künftiger göttlicher Strafen, nichts von der Verzweiflung der Sünder, die vor Gottes Richterstuhl zittern. Voll der freudigsten Hoffnung, bald zu ihrem Freunde, zu Jesu zu kommen, entschlummern sie sanft, in der gewissen Erwartung, daß auch ihr Körper einst wieder erwache. Wie der fromme Verehrer Gottes sich am Ende des Tages im stillen Gebete seinem Schöpfer empfiehlt, und einem fröhlichen Morgen entgegen sieht: so empfiehlt der fromme Nachfolger Jesu seine zum kurzen Schlafe sich neigende Seele in die Hände seines geliebten Vaters, und sieht dem fröhlichen Morgen in den Gefilden des Himmels entgegen. So laß mich einst entschlummern, mein Jesu! so in der Liebe an dich geheftet, wie dein Herz an dem Lazarus hieng und sein Herz an dem deinen, so im Gefühl der sichersten Hoffnung, bald zu dir zu kommen.

2) Lasset uns mit ziehen, auf daß wir mit ihm sterben. Alles für Jesum zu wagen, ist des Christen Beruf; nie von ihm zu weichen, bis in den Tod ihn nicht zu verlassen, sey mein vester Entschluß. Wenn Stand und Beruf uns auffordern, Gefahren entgegen zu gehen, wollen wir auch an dieß Beyspiel der Apostel gedenken. — Wer das Licht der Welt bey sich hat, stösset nicht an. Wenn ich in deiner Gesellschaft wandle, mein mächtiger Jesu! so habe ich kein Uebel zu fürchten. Doch, die wenigsten Christen haben um Jesu willen, oder in ihrem Beruf Lebensgefahren zu fürchten. Möchten sie

doch also denken: Lasset uns mit ihm ziehen, um mit ihm der Welt abzusterben; An deiner Seite will ich wandeln, o Jesu! so lange ich in diesem Pilgerstand lebe. Nichts soll mein Herz an sich fesseln, was vergänglich und eitel ist. Ich will Güter besitzen, als besässe ich sie nicht. Ich will geniessen und fröhlich danken, aber auch zufrieden seyn, wenn ich nicht mehr geniessen kann. In deiner Gemeinschaft will ich leben, o göttlicher Freund! mit dir der Welt absterben, und einst, wenn ich entschlafe, zu dir mich freudig erheben.

XXXVI.

Jesus kömmt nach Bethanien, vergiesset Thränen am Grabe des Lazarus.

Kap. 11, 17 — 45.

V. 17. Jesus kam denn nun auf seiner Reise bey dem Flecken Bethanien an, nachdem Lazarus schon vier Tage im Grabe gelegen hatte.

V. 20. Martha hörte zuerst, daß Jesus komme, und sogleich gieng sie ihm entgegen; Maria wußte entweder nichts hievon, oder sie hielt es für ihre Pflicht, bey den Fremden im Hause zu bleiben. Als nun Martha Jesum sahe, sprach sie zu ihm:

V. 21. und 22. Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben. In diesem Worten äusserte sie zwar ihr Vertrauen zur Macht und Liebe Jesu; aber sie verrieth auch einigermassen ihren schwachen Glauben: wärest du hier gewesen, sagte sie, eben als wenn Jesus nicht auch schon so manche Kranken in der Entfernung vom Tode errettet hätte; sie hätte also wohl denken sollen, wäre es dein Wille gewesen, meinen Bruder am Leben zu erhalten: so wäre er nicht

ge-

gestorben. Doch sie ermannte sich in ihrem Vertrauen zu Jesu sogleich wieder, und fügte hinzu: V. 22. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben. Hiemit zeigte sie an, sie sey vollkommen gewiß, daß Jesus, wenn er es nur von Gott verlangen wollte, ihren Bruder wieder lebendig machen könnte; aber sie unterstand sich nicht, dieß von ihm zu bitten; sie hatte auch nicht einmal die gewisse Erwartung, daß er es thun würde: denn, als Jesus ihr V. 23. die Versicherung gab, dein Bruder soll auferstehen: so antwortete sie: V. 24. ich weiß wohl, daß er auferstehen wird, in der Auferstehung am jüngsten Tage. Daraus sehen wir, daß sie für jetzt seine Wiederbelebung weder von Jesu zu erbitten, noch auch gewiß zu erwarten Muth genug hatte. Nur allein davon war sie überzeugt, daß Jesus ihren Bruder wieder erwecken könnte, wenn er es thun wollte: ich weiß, daß, was du bittest von Gott, das wird er dir geben. Welch eine nachahmungswürdige Bescheidenheit finden wir nicht bey dieser Freundin unsers Erlösers! Die beyden Schwestern hatten es ihm sagen lassen, daß ihr Bruder todtkrank sey, und er war nicht gekommen, ihn zu retten; Martha ist nicht unzufrieden darüber; sie murret nicht und läßt kein Zeichen der Ungeduld von sich blicken; sie stellt es der Weisheit und Güte Jesu anheim, was er thun wollte; sie hatte das volle Vertrauen, daß er es thun könne. So sollten Freunde und Freundinnen Jesu mit Gott umgehen; nie mürrisch klagen, wenn er ihre Bitte ihnen versagt; seiner weisen Fürsehung alles anheim stellen; von seiner unumschränkten Macht alles hoffen, was ihnen gut ist, und sich mit unbeweglichem Glauben veste an seine Verheissung halten. Eine solche Verheissung gab nun Jesus der Schwester des Lazarus; sie glaubte, ihr Bruder würde erst am jüngsten Tage aufstehen; er aber sprach zu ihr:

V. 25. und 26. Ich bin die Auferstehung und das Leben. Merkwürdige, tröstliche Worte aus dem Munde des getreuesten und mächtigsten aller Freunde: ich bin die Ursache der Auferstehung, ich bin derjenige, der die Todten erwecken und ihnen die Seligkeit geben wird; (wer an mich glaubet, wer mich für den Messias hält, meine Lehren glaubt und ausübet,) der wird wieder leben, wenn er auch gleich stürbe; ja, wer an mich in diesem Leben glaubet, der hat ganz und gar keinen Tod zu befürchten; er wird der Seele nach immerdar leben und glückselig seyn; glaubst du das, Martha? Und sie antwortete V. 27. Herr! ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. Von dem Messias erwarteten die Juden, daß er die Todten erwecken und alle seine Verehrer glückselig machen würde; daher hoffte denn auch Martha, daß ihr Bruder und sie und alle andere Glaubige von Jesu einst erweckt, und in den Genuß wahrer Glückseligkeit versetzt werden würden.

Als Jesus der Martha diese wichtige Verheissung gegeben und sich als den Auferwecker der Todten dargestellt hatte: so scheint sie, durch einen schwachen Strahl der Hoffnung erleuchtet, auf die angenehme Vermuthung gerathen zu seyn, Jesus möchte wohl jetzt schon ihren Bruder wieder erwecken. V. 28. Sie gieng also schnell hin und sagte ihrer Schwester Maria heimlich, der Lehrer ist da und ruffet dir. V. 29. Als diese hörte, daß Jesus sie ruffen ließ, stand sie eilend auf und kam zu ihm V. 30. aussen vor dem Flecken, wo Martha ihn zuerst empfangen hatte. V. 31. Die Juden aber, die, um sie zu trösten, bey ihr im Hause waren, meynten, sie würde zum Grabe ihres Bruders gehen, um daselbst zu weinen. Alle diese kleinen Umstände erzehlet Johannes, damit die Leser den ganzen Verlauf der merkwürdigen

Sache

Sache recht einsehen und es bemerken und fühlen können, daß alles so ganz ohne Betrug und Verstellung, offen, am Tage, vor den Augen vieler Zeugen geschehen sey: denn die Juden aus Jerusalem giengen mit Maria zu Jesu, hörten und sahen selbst alles mit an. V. 32. Als nun Maria zu Jesu kam, fiel sie zu seinen Füssen, und sagte eben das, was ihre Schwester gesprochen hatte: Herr! wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben; und als sie diesen kläglichen Wunsch so demüthig äusserte, liefen ihr die Thränen über die Wangen, und auch die Juden beweinten mit ihr den verstorbenen Bruder. Ueber diesen Anblick und durch die Stimme des Klagens und Weinens wurde die sanfte Seele Jesu im Innersten so gerührt, erschüttert und betrübt, (V. 34.) daß er sogleich sprach: wo habt ihr ihn hingelegt? Sie antworteten: Herr, komm und siehe es; V. 35. und Jesu giengen die Augen über. O, sprachen die Juden, V. 36. siehe, wie hat er ihn so lieb gehabt! — Welcher Mensch ist fähig, die Bewegungen des zarten Mitleidens, die Empfindungen der Wehmuth in der Seele Jesu zu beschreiben? Er betrübte sich nicht darüber, daß Lazarus gestorben war, sondern er nahm Theil an der Traurigkeit seiner frommen Freundinnen. Ihre Thränen, ihre wehmüthigen Klagen erweichten sein Herz, und die kostbaren Zeichen seines Mitleidens drangen ihm aus dem sonst so freundlichen Auge. Zweymal hat er öffentlich vor Menschen geweint, als Freund, als Mitempfinder menschlicher Leiden; dort bey Jerusalems Anblick über das Unglück der Sünder, die es nicht zugeben wollten, daß er sie glückselig machte; hier am Grabe seines Geliebten über den Kummer der trauren den Schwestern; aber im einsamen Gebete vor Gott, — ach! wie oft hat er wohl da heisse Thränen vergossen, wenn er als Mittler, voll des Gefühls der Barmherzig-

keit, unser Elend, das Verderben der Sünder erwägte, und lautes Gebet und Thränen als Opfer darbrachte, stets der zärtliche Menschenfreund, der um seine Brüder und Schwestern bekümmert war; der es nicht lange sehen konnte, wenn irgend ein Auge eines Bekümmerten Thränen vergoß; ihm giengen die Augen über. Ich falle nieder vor dir, liebevoller göttlicher Lehrer, Tröster aller Betrübten! ich falle nieder mit Maria zu deinen Füssen; bete im Geiste dich demüthig an, und danke dir inbrünstig für alle die zarten Regungen der Liebe und des theilnehmenden Mitleids, die deine heilige Seele erfüllten; für alle die Thränen, die du für uns Sünder vergossen hast. O könnte ich, Heiland! dich mit reiner Gegenliebe erfreuen! O möchte ich doch alles hinführo vermeiden, was deinem Auge mißfällt; möchte mein Herz, wie das deine, zum sanften Mitleid gestimmt, nie gleichgültig ein menschliches Elend sehen; möchte ich dich durch viele Thaten der Liebe in deinen leidenden Geschöpfen erfreuen!

XXXVII.

Jesus erwecket den Lazarus.

Kap. 11, 37—44.

V. 37. Da Jesus durch seine Thränen seine zärtliche Liebe zum verstorbenen Lazarus und zu den durch seinen Tod betrübten Schwestern deutlich zu erkennen gegeben hatte: so sprachen etliche von den Juden: konnte der, der dem Blinden die Augen geöffnet hat, nicht auch machen, daß dieser nicht stürbe? Diese Worte enthielten zum Theil einen Zweifel, zum Theil einen Vorwurf gegen Jesum. Einen Zweifel gegen seine Macht, ob er wohl diesem Verstorbenen hätte in seiner Krankheit helfen kön-

können; dann auch einigermassen den Vorwurf, warum er ihn denn nicht am Leben erhalten habe. Einem fremden Blindgebohrnen öffnete er die Augen, und seinem liebsten Freunde hilft er nicht in der Krankheit.

V. 38. Ueber diese Reden wurde die Seele Jesu wieder in eine heftige Bewegung und in eine unmuthvolle Traurigkeit versetzt, daß man ihm so wenig zutraute; daß noch so wenig Glauben bey diesen Leuten war; daß man die Betrübniß der schon ohnehin bekümmerten Schwestern durch Reden dieser Art noch vermehrte. — Voll Ernst und Eifer gieng er hin zur Felsenkluft, die mit einem Steine bedecket war, und sprach:

V. 39. Hebet den Stein ab! Alleine Martha sprach: Herr, er stinket schon; er ist schon vier Tage gelegen. Sie hoffte also wohl, daß Jesus ihren Bruder am jüngsten Tage erwecken würde; aber jetzt nicht. Welch ein Widerspruch in der Gedenkungsart der Menschen? Wie ist doch der Glaube auch öfters der Frommen so schwach? Daher erinnerte sie Jesus, daß sie an seiner Hülfe ja nicht zweifeln sollte, und sprach:

V 40. Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, so solltest du die Herrlichkeit Gottes sehen. Unser Herr hatte vorhin der Martha versichert, er sey der, durch den die Todten auferstehen und wieder leben würden; das war es, was Jesus nun aufs neue verlangte. Glaube doch, daß ich deinen Bruder auch jetzt erwecken könne: so wirst du ein herrliches Werk der bewundernswürdigen Macht Gottes sehen. Eben nun diesen Glauben in Martha, Maria und seinen Jüngern und andern Umstehenden zu stärken, fieng er, nachdem man den Stein abgehoben hatte, mit gen Himmel gerichtetem Angesicht folgendes Gebet an:

V. 41. Jesus hub seine Augen empor und sprach: Vater, ich danke dir, daß du mich erhöret hast. Doch

ich weiß, daß du mich allezeit höreſt, aber um des Volkes willen, das umher ſtehet, ſage ichs, daß ſie glauben, du habeſt mich geſandt. — Voll freudigen Danks iſt ſeine Seele, daß der Vater all ſein Verlangen erfüllt: voll des veſten Vertrauens, daß der Vater den Eingebohrnen, der durch die Menſchheit zu ihm ruft, wie allezeit, ſo auch jetzt hören werde. Er hatte nicht nöthig, erſt mit Worten den Vater zu bitten, der die geheimſten Wünſche und Empfindungen des Sohnes kannte und ſie ſo gerne erfüllte. Aber es war nöthig und nützlich, daß er dieß Wunder vom Vater verlangte, damit die um das Grab ſtehenden Juden vollkommen überzeugt werden könnten, daß Gott es ſey, der durch ihn wirke, und er ihn als den Heiland der Menſchen auf Erden geſandt habe. Als er dieß Gebet verrichtet hatte: V. 43. rief er mit lauter Stimme: Lazare, komm heraus! Welch ein Erſtaunen mag alle um das Grab Stehende ergriffen, welche ſchaudervolle Freude ihre ganze Natur durchdrungen haben, da der Verſtorbene heraus kam, an Händen und Füſſen mit Grabtüchern umwunden, mit einem Schweißtuche das Angeſicht verhüllt! Wer kann die Empfindungen des Neubelebten beſchreiben, als ihm die Hülle vom Angeſicht genommen wurde, und er Jeſum, ſeinen geliebten Freund, nun auch ſeinen Retter, erblickte, und neben ihm ſeine Schweſtern! Welch ſüſſes Gefühl der Wonne durchſtrömte die Seele Jeſu, daß ihn der Vater auch jetzt erhört, daß er ſeinem geliebten Freunde das Leben wiedergegeben, daß er die Thränen der frommen Schweſtern geſtillt, ſie wieder mit ihrem Bruder vereiniget, und auf künftige Zeiten ihnen eine reiche Quelle der Freuden geöffnet hatte! Wie mag er ſeinem Vater frohlockend gedanket haben, wenn er im Geiſte auf die herrlichen Folgen hinſah, welche dieſes groſſe Wunder in ſeinen Jüngern und ſo vielen andern Menſchen hervorbringen

bringen würde! Er wußte es ja, wie der Glaube dadurch in den Herzen seiner Nachfolger gestärkt, und der Grund zum Vertrauen vieler Millionen künftiger Christen zu ihm bevestiget, wie viel Trost, wie viel Beruhigung und Freudigkeit für so manche Sterbende dadurch verschaffet werden würde. Und er selbst, unser göttlicher Lehrer, sah auch hier gleichsam das Bild seiner eigenen Auferstehung aus dem Grabe. Die Stunde rückte heran, da er am Kreuze erblassen sollte; des Todesschauer mußten ihn ergreifen, und Angst und Schrecken ihn in Gethsemane überfallen; aber wie dieser mein Freund, durch meine Kraft neu belebt, aus dem Grabe hervorgieng: so werde auch ich meinen getödteten Leib wieder beleben! So konnte Jesus denken; und wenn er nun mit einem Blick hinschaute auf die für ihn so herrliche Stunde, wo alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören und verschönert mit himmlischem Schmucke aus dem Staube hervortreten werden: welche unbeschreibliche Freude für ihn! Und welche Freude werden wir einstens empfinden, wenn die Stimme des geliebten Erlösers über unsern Gräbern erschallt; wenn wir dann frey von den Banden der menschlichen Schwachheit, verklärt im himmlischen Schmucke hervorgehn; wenn wir dann Jesum nicht am Grabe in seiner niedrigen Menschheit, sondern in strahlender Majestät in den Wolken des Himmels erblicken, und uns jauchzend zu ihm erheben. Ach! was ist mir die ganze Erde mit allen ihren Vergnügen und Gütern, und Ehren, wenn ich an jene Freude gedencke; wie erträglich sind alle Leiden, wie viel weniger schmerzhaft das Scheiden beym Sterben geliebter Freunde? Was sind alle Schmerzen des Krankenbettes, was Tod und Grab und Verwesung, wenn mich die Hoffnung belebt, die Jesus in den Worten mir gibt: ich bin die Auferstehung und das Leben: wer an mich glaubet, wird leben, ob er

gleich stürbe; wer an mich glaubt, wird nimmermehr sterben.

»O Glaube, der das Herz erhebt, vertreibt des Todes Schrecken: ich weiß es, daß mein Heiland lebt; auch mich wird er erwecken. Dann geht, wenn seine Stimme ruft, mein Leib verherrlicht aus der Gruft, ist ähnlich seinem Leibe.«

»Dann werd ich seiner Huld mich freun, und bey ihm ewig wohnen, und ewig bey dem Vater seyn, und er wird mich belohnen. Frohlock mein Geist: denn Jesus spricht: wer an mich glaubt, der stirbet nicht! Lobsing ihm, meine Seele.«

XXXVIII.

Es wird dem hohen Rath angezeigt, daß Jesus den Lazarus erweckt habe; man beschließt seinen Tod.

Kap. 11, 45—57.

V. 45. und 46. Das grosse Wunder, welches Jesus an dem Lazarus verrichtet hatte, machte einen sehr verschiedenen Eindruck auf die Gemüther der Juden. Diejenigen unter ihnen, welche nicht zu sehr mit Vorurtheilen gegen ihn eingenommen waren, wurden zum Glauben an ihn erweckt und darinnen bevestiget; andere aber, die sich wohl noch immer an der Niedrigkeit der Person Jesu stiessen, und die nicht wußten, was sie aus ihm machen sollten, hinterbrachten die merkwürdige Geschichte der Erweckung des Lazarus den Pharisäern, die es denn weiter dem hohen Rathe anzeigten.

V. 47. 48. Dieser versammelte sich, und es wurde nun die Frage aufgeworfen, was man gegen Jesum für Maasregeln ergreiffen sollte: was thun wir? sprachen sie; dieser Mensch verrichtet viele Wunder. Las-

sen

sen wir ihn also, so werden sie alle an ihn glauben; so kommen dann die Römer, und nehmen uns Land und Leute. — Daß also Jesus grosse Wunder gethan habe, mußten sie selbst gestehn, auch bemerkten sie es, daß er beynahe das ganze Volk überzeugt hatte, daß er der Messias sey. Was hielt sie denn ab, an ihn zu glauben? Nichts als ihre selbst verschuldete Verblendung, ihre Vorurtheile und irdischen Gesinnungen. Sie wußten nicht, daß der Messias gar wohl in Galiläa zuerst hervortretten konnte, und verwarfen daher Jesum, weil er aus Galiläa war; sie bildeten sich ein, der Messias müsse grosse Macht und äusserliches Ansehen besitzen; sie verwarfen Jesum, weil er diese nicht hatte. Ihre irdischgesinnten Herzen trachteten nur nach Reichthum und zeitlichem Wohlleben; diese versprach ihnen Jesus in seinem Reiche nicht: darum wollten sie ihn zum König und Messias nicht haben. Sie vermutheten ganz unrichtig, Jesus werde das ganze Volk an sich ziehen, sich zum König ausruffen lassen, und einen grossen Aufruhr erregen; dann würden ihnen die Römer gar alle Macht und Gewalt nehmen, das Volk hinwegführen, und das Land mit andern Einwohnern besetzen. Indem sie denn nun diese letztern Gedanken einander mittheilten: so hielt Kaiphas, der eben Hoherpriester war, an sie folgende kurze Anrede:

V. 49. 50. Ihr verstehet und bedenket nichts. Es ist besser, ein Mensch sterbe für das Volk, als daß das ganze Volk verderbe. — Er erklärte Jesum hiemit für einen Unschuldigen, der freylich wohl nichts gethan hätte, was des Todes werth sey; aber es sey doch einmal nothwendig, daß man ihn aus dem Weg räume, damit er nicht durch seinen grossen Anhang bey den Römern den Argwohn erregte, als wollten die Juden von ihnen abfallen und sich selbst einen König erwählen. Da ist es ja besser, ein Unschuldiger sterbe, als daß das ganze Volk

zu Grunde gehe. Bey dieser Gelegenheit setzt Johannes eine besondere Bemerkung hinzu; er sagt nehmlich:

V. 51. 52. Kaiphas (der Hohepriester) habe dieß nicht ohne besondere göttliche Regierung geredet. Solches redete er nicht von sich selbst. Freylich in dem Sinne, wie Kaiphas die Worte nahm, waren sie aus seiner eigenen Seele entsprungen: denn unmöglich kann ein ungerechtes Urtheil von Gott kommen. Aber bey diesem ungerechten Urtheil, welches Kaiphas über einen Unschuldigen fällte, regierte Gott die Sache so, daß er als der Hohepriester fast eben so, wie einst Aaron, wenn er im hohenpriesterlichen Schmuck den Willen Gottes zu erforschen suchte, gleichsam weissagte, oder einen göttlichen Ausspruch that. Denn es hat ja in der That in einem andern und höhern Sinn eingetroffen, was der Hohepriester sprach, daß Jesus für das Volk sterben sollte. Er ist gestorben, um das israelitische Volk von dem ewigen Verderben zu retten; V. 42. und nicht nur für das in Judäa wohnende israelitische Volk hat er den Tod gelitten, sondern er starb auch für die übrigen zerstreuten Israeliten, ja für das ganze Menschengeschlecht, um diejenigen, die durch den Glauben Kinder Gottes werden sollten, unter sich, dem einzigen Haupte, zusammen zu bringen. V. 53. Jener Ausspruch des Hohenpriesters schien nun allen so klug und nützlich, daß sie ihm beyfielen, und den Entschluß faßten, Jesum zu tödten. Unser Herr, der wohl wußte, was im Verborgenen geschah, gieng daher diesen Mördern eine Zeitlang aus den Augen, und begab sich über Jerusalem hinauf in eine Gegend und Stadt, die Ephrem genennet wurde, wo er mit seinen Jüngern bis zum nächsten Osterfeste in der Einsamkeit lebte. V. 54. Da viele Juden schon vor diesem Feste nach Jerusalem reisten, um daselbst entweder sich von einer Befleckung zu reinigen, oder sich ihrer Gelübde zu entledigen:

ledigen: so entstand sehr viel Fragens unter ihnen, ob denn Jesus nicht auch kommen und auf dem Feste erscheinen würde. Manchen mochte dieß nicht glaublich vorkommen: denn die obersten Schriftgelehrten und Pharisäer hatten vom hohen Rathe den Befehl ausgehen lassen, wer Jesum wüßte, sollte es anzeigen, damit sie sich seiner bemächtigen könnten.

Anwend. 1) Eben dasselbe Wunder, das Jesus verrichtete, that sehr verschiedene Wirkungen. Wie die Herzen der Menschen beschaffen sind, so wirket auf sie die Wahrheit. — Durch Wunder werden böse Seelen nicht gebessert, vielmehr verstocken sich manche nur mit desto entschloßnerem Eigensinn gegen die heilsamen Wirkungen, die sie hervorbringen können, und ihre Verdammniß wird grösser. Das ist wohl eine der wichtigsten Ursachen, warum der allweise Gott nur zu gewissen Zeiten, wo es durchaus nöthig war, Wunder und Zeichen von seinen Gesandten verrichten ließ. Laßt uns also nicht fragen, warum die göttliche Fürsehung nicht in unsern Tagen dergleichen Dinge geschehen läßt. Wer die Wahrheit liebt, wird sie finden, und durch sie überzeugt, gebessert, und beruhiget werden.

2) Was die Juden fürchteten, die Römer möchten ihnen Land und Leute nehmen, hat in der That eingetroffen; aber nicht um Jesu und seiner Nachfolger, sondern um ihrer eigenen Bosheit und ihres Ungehorsams willen. Jesus und seine Religion hingegen retten die Völker vom Verderben, und machen sie einer immer grössern Glückseligkeit fähig.

3) Gott regieret auch böse Menschen so, daß sie ohne ihr Wissen, ja oft wider ihren Willen, die Wahrheit reden; wie vielmehr kann sich ein frommer Nachfolger Jesu die Hoffnung machen, daß Gott ihn, wenn er

es von ihm bittet, auch in seinen Worten so leiten werde, daß er nicht leicht etwas rede, was ihm nicht wohlgefiele.

4) Wie verschieden sind die Gedanken Gottes und der Menschen bey einer und eben der Sache! Die obersten Priester und Pharisäer wollten Jesum umbringen lassen, damit kein Aufruhr im Volk entstehen möchte; und Gott wollte Jesum tödten lassen, um alle, die ihm nicht muthwillig widerstreben, vom Tode und vom ewigen Verderben zu retten. Sie opferten Jesum ihrer vermeynten Staatsklugheit, ihrer List und Mordsucht auf; und Gott ließ ihn opfern aus Liebe, um der ewigen Gerechtigkeit Genüge zu thun. Es ist besser, es sterbe Einer für Alle, als daß alle Sünder auf Erden ewig zu Grunde gehen. Das war der Rathschluß des Ewigen. Er ließ den Eingebohrnen in der Gestalt des sündlichen Fleisches auf den Altar des Kreuzes bringen, und durch sein theures unter so vielen Schmerzen vergossenes Blut uns von der Strafe und vom Verderben befreyen. Bewundernswürdiger Rath der unergründlichen Liebe! Da Einer für Alle starb, ist es, als wären wir alle gestorben. So will ich dem leben, der am Kreuze für mich gestorben ist; so will ich ihm folgen und auch wieder für andere meine Kräfte mit Freuden verwenden, ja, sollte es seyn, für sie leiden, für sie mein Leben aufopfern.

„Als Menschenfreund will ich mich immerhin bestreben, für andrer Menschen Wohl zu sorgen und zu leben. Mein Jesus starb für uns; ihm will ich ähnlich seyn, um seiner ewig mich und seines Heils zu freu'n."

XXXIX.

XXXIX.

Jesus kommt nach Bethanien zurück; wird von Maria mit einem köstlichen Wasser gesalbet.

Kap. 12, 1—8.

Unser Herr hatte nun einmal die Absicht, nicht eher, als auf dem Osterfeste sein blutiges Opfer am Kreuze für das Menschengeschlecht darzubringen, darum blieb er von Jerusalem entfernt bis auf den sechsten Tag vor dem Feste. V. 1. An diesem Tage kam er nach Bethanien, wo der von ihm erweckte Lazarus wohnte. Da wurde, ohne Zweifel ihm zu Ehren, ein Gastmahl in dem Hause eines gewissen Simons zubereitet, dabey Lazarus mit zu Tische saß; Martha aber, nach ihrem gewöhnlichen häuslichen Fleisse, die Gäste bedienen half. V. 3. Um dieses Freudenmahl noch feyerlicher zu machen, nahm Maria, die Schwester des Lazarus, ein Pfund von ächtem kostbaren wohlriechenden Nardenwasser, benetzte damit die Füsse Jesu und trocknete sie mit ihrem eigenen Haupthaare ab. Das Wasser war von solcher Stärke, daß davon das ganze Haus mit Wohlgeruch angefüllt wurde. Aber eben dieses gab dem Judas Ischarioth Anlaß zum Unwillen, und legte in ihm den Grund zu dem abscheulichen Entschluß, seinen Herrn zu verrathen.

V. 4. und 5. Er sprach zu den übrigen Jüngern: Warum hat man diese Salbe nicht lieber um dreyhundert Dreygroschenstücke verkauft und hat das Geld den Armen gegeben? wozu nützet dieser unnöthige Aufwand? (Matth. 26, 8.) Wie fromm und wohlthätig schienen nicht die Gesinnungen dieses Apostels zu seyn? Er wollte nicht, daß man etwas unnöthig verschwendete; er wünschte, daß man lieber damit den Dürftigen eine Wohlthat erzeigte. So scheint es, wenn man ihn blos nach

sei-

seinen Worten beurtheilen wollte; aber ganz anders dachte dabey sein Herz. Johannes entdeckt es uns in dem folgenden 6. Vers: das sagte Judas nicht, weil er nach den Armen fragte, sondern er war ein Dieb; er hatte nehmlich die Kasse, und trug das, was Jesu gegeben ward. Der Seelenzustand dieses Menschen war denn also äusserst verdorben. Seine Hauptleidenschaft scheint die Geldliebe gewesen zu seyn; diese war es vielleicht, welche ihn ermunterte, die Besorgung der Geschenke zu übernehmen, die Jesu gemacht wurden, und dabey sich heimlich allerley kleine Vortheile zu sammeln. Er hatte wirklich schon manches von dem entwendet, was Jesu gegeben worden war; dadurch wuchs die Begierde, immer grössere Vortheile zu erhaschen; da hatte er denn die Hoffnung, daß er bey dem Verkauf eines so kostbaren Wassers, wenn es Jesu wäre geschenkt, nicht aber ausgegossen worden, einen ziemlichen Gewinn für sich hätte machen können. Dieß alles erzeugte Unwillen und Verdruß in seiner verdorbenen Seele; das machte ihn zum Heuchler, so daß er sich stellte, als wenn er für die Armen besorgt wäre; das brachte ihn dergestalt in die Hitze, daß er sich öffentlich über Jesum aufhielt, weil er es der Maria erlaubt hatte, dieß Wasser über seine Füsse auszuschütten. Und es scheint, daß er von nun an darauf gedacht habe, sich wegen des Vortheils, der ihm hier entgangen war, gleichsam schadlos zu halten. — Wie viele böse Gedanken können durch eine einzige unschuldige, ja wohl gar lobenswürdige Handlung in einem ungebesserten Gemüthe hervorgebracht werden? Wie gefährlich ist sonderlich die allzugrosse Liebe zum Gelde? Wie oft verleitet sie den Menschen zur Mißgunst gegen andere, zur Ungerechtigkeit, zu listiger Verstellung und Heucheley, und wer weiß, zu was noch für grössern Verbrechen? Sollten wir uns nicht bey Zeiten dazu gewöhnen, unsere Liebe zu irdischen

Gü-

Gütern zu mässigen? Sollten wir es nicht recht oft und immer aufs neue bedenken, daß kein zeitlicher Vortheil, wäre er auch noch so groß, so viel werth sey, daß wir darüber unser Gewissen verletzen und in die Gefahr der ewigen Verdammniß uns stürzen sollten? Sie bleiben ja doch nur eine kurze Zeit unser, die Güter, die wir erwerben; sie können uns die verlorne Ruhe der Seele nicht wieder geben; sie können uns nicht vom Tode erretten; sie folgen uns nicht in die künftige Welt. Sollte ich je durch einen Betrug zu einer Ungerechtigkeit mich erniedrigen?

V. 7. Die Antwort, die Jesus auf die heuchlerische Rede des Judas gab, war kurz und bedenklich; er sprach: lasset sie mit Frieden; was bekümmert ihr das Weib? sie hat ein gut Werk gethan; sie hat dieß aufbehalten zum Tage meiner Begräbniß. V. 8. Arme habt ihr allezeit bey euch, und so ihr wollt, könnet ihr ihnen Gutes thun (Mark. 14, 7.); mich aber habt ihr nicht allezeit. Vor allen Dingen suchte Jesus zu verhindern, daß Maria nicht wegen ihrer lobenswürdigen Handlung getadelt und gekränkt würde. Auch darinnen wollen wir Jesu nachfolgen, wenn wir es zuweilen vernehmen, daß Unschuldige gelästert, oder gute Thaten unrichtig beurtheilt und tugendhafte Verehrer Gottes gekränkt werden; da wollen wir ihre guten Absichten an das Licht hervorziehen, ihre Gesinnungen und Handlungen vertheidigen; und, so viel an uns ist, es verwehren, daß sie nicht für das Gute, das sie verrichteten, noch dazu betrübt werden. Dann aber lobt sie unser Herr: sie hat ein gut Werk gethan. Es war ja wohl ein recht gutes Werk, Dankbarkeit und Hochachtung gegen den göttlichen Lehrer an den Tag zu legen. Demuth, aufrichtige reine Liebe, das waren die rühmlichen Gesinnungen, mit denen sie zu den Füssen Jesu hinsank. So

will

will ich dich ehren, mein erhabener Mittler! so soll mein Herz mit heisser Dankbegierde, mit Ehrfurcht und Anbetung erfüllt seyn, wenn ich an dich gedenke, wenn ich sonderlich im Mahl der Liebe mich zu deinen Füssen hinnahe; ach, könnte ich sie mit meinen Thränen benetzen! — Mit kostbarem Wasser begoß Maria deine Füsse: mit Freuden will ich zuweilen etwas von meinen Gütern aufopfern, um dich in den Dürftigen zu ehren; um die Tempel, darinnen du angebetet wirst, zu verschönern; um deine Religion unter den Menschen verherrlichen zu helfen.

V. 7. Nun verkündigte Jesus zugleich seinen Tod, um seinen Jüngern einen wichtigen Grund anzugeben, warum er es erlaubt habe, daß für ihn ein solcher Aufwand gemacht würde. Er sprach: Maria hat dieß kostbare Wasser aufbehalten zu meinem Begräbnisse; oder, wie Markus es ausdrückt: sie ist zuvor gekommen, um meinen Leichnam zum Begräbniß zu salben. Maria hatte freylich jetzt die Absicht nicht, Jesum zum Begräbniß einzubalsamiren. Aber ihm schwebte sein Tod immer vor Augen, und er sahe es so an, als wenn sie den Aufwand gemacht hätte, um seinen Leichnam zu salben. Er suchte seine Jünger gleichsam wegen des Aufwandes des kostbaren Nardenwassers zu beruhigen. Wie? wenn nun Maria dieß Wasser über meinen Leichnam ausgiessen würde, könnte sie jemand tadeln? So wisset denn, meine Jünger, daß ich nun bald sterben werde; vergönnet es der Maria, daß sie mich nun gleichsam noch vor meinem Tode, da es nach demselben nicht geschehen kann, mit dem balsamischen Wasser begiesse. Laßt diese Kosten auf mich wenden, ihr habt mich ohnehin nicht mehr lange bey euch; Arme habt ihr immer, denen könnet ihr Gutes thun, wenn ihr wollt. Wie mußte diese Rede Jesu die Seelen der Jünger durchdringen und in tiefes Nachden-

ken versetzen? Wie mußten sie sich schämen, wenn sie etwa zum Theil, wie es aus Matthäi Bericht fast zu erhellen scheint (Matth. 26, 8.), der Rede des Judas Beyfall gegeben hatten? Aber was mußte Judas bey diesen Worten empfinden? was von Jesu denken? Er dachte wohl: so wird er denn wirklich noch sterben? So redet er schon von seiner Einbalsamirung und seinem Begräbniß? Kann der wohl Messias seyn, der stirbt und begraben wird? Was nützt er uns, wenn er todt ist? Kann er uns Länder und Güter und Ehrenämter ertheilen, wenn er selbst nicht auf Davids Throne herrschen wird? Dieß ohngefähr mögen die Gedanken dieses unglücklichen Menschen gewesen seyn. Diese verleiteten ihn zu noch grössern Zweifeln und zu Unglauben; diese brachten ihn endlich dahin, daß er zum Verräther wurde. — Die Wahrheiten der Religion Jesu verwirren böse Seelen; aber sie erleuchten und erquicken die Guten. Die Lehre von Jesu Christi Leiden und Sterben war immer ein Aergerniß den Juden, und eine Thorheit vielen, die sich weise dünkten; denen, die von Gott erleuchtet sind, ist sie göttliche Weisheit und göttliche Kraft. — Mich habt ihr nicht allezeit, sprach Jesus zu seinen Aposteln. Wie mögen die übrigen Apostel durch die Verkündigung des Todes Jesu betrübt und bekümmert worden seyn? Es war ein für sie höchst niederschlagender Gedanke, der sie in grosse Zweifel stürzen konnte. Aber Jesus sagte es ihnen auch nach wenigen Tagen sehr deutlich, daß er wieder kommen und sie einst auf ewig zu sich nehmen werde. Der Gottlose geht ohne Trost, wie Judas, dahin; aber die tugendhaften Glaubigen werden nach kurzer Trübsal auch wieder beruhiget. Ich will euch wieder sehen, spricht Christus zu den Seinen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Er

wird es erfüllen, dieß theure Wort, und wir werden bey dem Herrn seyn allezeit!

„Wie wird mir dann, mein Jesu! seyn, wenn ich mich, deiner ganz zu freu'n, erhebe von der Erde? wenn ich dann, fern von Sünd' und Leid, ein Erbe deiner Seeligkeit, stets bey dir bleiben werde? Preis dir, daß mir durch dein Leiden jene Freuden offen stehen! Ewig will ich dich erhöhen!"

XL.

Einige Griechen sind begierig, Jesum kennen zu lernen; er verkündigt seinen Tod; wird durch eine Stimme vom Himmel verherrlicht.

Kap. 12, 20—36.

V. 20—22. Jesus war nun auf das letzte Osterfest nach Jerusalem gekommen, und hatte seinen feyerlichen Einzug als der verheissene König Israels gehalten (*). Da waren unter der ausserordentlichen Volksmenge, welche sich zu Ostern in der Hauptstadt des Landes zu versammeln pflegten, auch griechische Juden, und einige derselben waren begierig, Jesum näher kennen zu lernen. Die griechischen Juden lebten zerstreut beynahe durch alle Theile der Welt; sie waren es, durch welche die Religion Jesu mehr, als durch die hebräischen, die in Kanaan wohnten, ausgebreitet werden sollte; daher freute sich Jesus ungemein, als er durch Philippus und Andreas vernahm, daß solche, ohne Zweifel aus weiter Entfernung nach Jerusalem gekommene Leute, mit ihm bekannt zu werden verlangten; er sah zu gleicher Zeit hin auf die herr-

(*) Da die Geschichte des feyerlichen Einzuges Jesu zu Jerusalem schon umständlich bearbeitet worden ist, (Matth. 21, 1. Theil 2. Seit. 832.) so kann ich sie hier übergehen.

herrlichen Folgen seiner Lehre unter den heidnischen Völkern, und freute sich im Geiste, daß nun, mit der Erkenntniß Gottes, wahre Glückseligkeit unter allen Nationen der Erde bald und geschwinde ausgebreitet werden würde. Aber er dachte auch daran, daß das Werk der wahren Gottesverehrung nicht eher angefangen werden könnte, als bis er zuvor sein Leben am Stamme des Kreuzes zum Besten des menschlichen Geschlechts aufgeopfert hätte. Ueber beyde Umstände gerieth seine Seele in eine sehr heftige Bewegung, in welcher Traurigkeit und Freude wechselsweise ihn erfüllten; Schmach und Ehre, Tod und Wiederleben, Sterben am Kreuze, und Eingehen in die Herrlichkeit, dieß alles schwebte ihm auf einmal vor Augen, und in dieser Gemüthsbewegung sprach er:

V. 23, Die Zeit ist gekommen, daß des Menschensohn verkläret werde. Die Verklärung oder die Verherrlichung, von der hier Jesus redet, ist theils eine Herrlichkeit hier auf Erden, theils eine Herrlichkeit dort in dem Himmel. Die Anzahl der Jünger Jesu war nun schon sehr groß geworden; nach seinem Tode sollten die Lehren seiner Religion in alle Gegenden der damals bekannten Welttheile den Völkern bekannt gemacht, und er, der Sohn, von allen denen, die an ihn glaubten, wie der Vater, verehrt werden. Diese über alles gehende Ehre erhielt der Menschensohn hier auf Erden; sein Name wird gepriesen von einem Ende der Welt bis zum andern; vor ihm beugen sich die Könige der Erden, und beten ihn an mit ihren Völkern vor seinem herrlichen Throne. Aber noch grösser ist der Glanz seiner Majestät, in der er nun den Seligen sich offenbart. Umgeben von den erhabensten Bewohnern des Himmels, angebetet von allen Engeln und Auserwählten, genießt er die Freude, sich von den tausendmal tausenden seiner Erlöseten zärtlich geliebet und bewundert zu sehen.

Immerhin wächst die Anzahl der Glückseligen, die er zu sich versammelt; immerhin wird der Umkreis seines Ruhmes erweitert, und, o herrliche Hoffnung! auch wir werden einst in den Reihen der himmlischen Verklärten sein Lob besingen: Ruhm und Ehre, und Macht und Stärke dem Göttlichen, der für uns sich dahin gab! und alle, die im Himmel, auf Erden und unter der Erden sind, müssen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Dieß sahe Jesus mit Freuden voraus; darum rief er, die Zeit ist gekommen, daß des Menschen Sohn verherrlichet werde. Aber er wußte es auch, daß er nicht anders, als durch Leiden in diese Herrlichkeit eingehen könnte; daran erinnerte er sich nun, und suchte sich gleichsam darüber selber zu beruhigen.

V. 24. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, es sey denn, daß das Waizenkorn in die Erde falle und ersterbe: so bleibet es allein; wo es aber erstirbt: so bringt es viele Früchte. Daß Jesus mit diesen Worten auf seinen Tod ziele, ist aus dem folgenden 27. und 33. Vers leicht zu ersehen. Eine Aussaat zu einer reichen und fröhlichen Erndte ist sein Tod. Das Weizenkorn ist Jesu heiliger Leib; er konnte die erwünschten Früchte für das Menschengeschlecht nicht bringen, wo er nicht starb und in die Erde geleget wurde. Wenn unser Herr auch noch dreyssig, ja hundert Jahre auf Erden gelebt, und die Menschen die Wahrheiten der Religion gelehrt hätte: so würde er sie doch nicht so beruhiget und gebessert haben, als es durch die Lehre von seinem Tode und von seinem Hingang zum Vater geschehen konnte. Durch seine Predigten nahm er die Sünden der Welt nicht hinweg; nicht durch seine Wunder, noch durch sein fürtreffliches Beyspiel der Tugend. Dieß alles würde die Verdammniß der Menschen nur noch vermehrt haben, weil

sie

sie es gehört und gesehen, aber doch nicht gehörig zu ihrer Besserung benutzt hätten. In seinem blutigen Ende wurde er Gottes Lamm, das der Welt Sünde trug; da schaffte er Friede unserm Gewissen; da bewieß er am deutlichsten die unergründliche Liebe des Vaters; erzeugte kindliches Vertrauen in unsern Seelen, und erfüllte uns mit der freudigen Hoffnung des ewigen Lebens. Die Lehre von seinem Tode am Kreuze ist die göttliche Weisheit, durch die wir zu bessern Gesinnungen und zu vollkommenern Tugenden gelangen; dadurch sind unzählige Menschen von dem Verderben der Sünde gerettet und zur ewigen Seligkeit eingeführt worden. Wie oft haben auch wir uns durch die Leiden Jesu getröstet? Wie oft war uns die Liebe, die er uns im Tode bewiesen hat, der kräftigste Antrieb zur dankbaren Gegenliebe? Wie oft hat uns die Betrachtung der Schmerzen Jesu in ein ernsthaftes Trauern versenkt, und uns gelehrt, der Welt abzusterben? Dank sey dir, o Jesu! für die unbegreifliche Liebe, mit der du dich für uns in den Tod gegeben hast! Dank für die unvergleichlichen Früchte des Trostes, des Friedens mit Gott, der seligen Hoffnung des Himmels, die wir aus deinem Leiden einerndten können! Gib uns doch nur die Gnade, immerhin so zu denken und zu leben, damit wir dieser unverdienten Wohlthat fähig und würdig bleiben.

V. 26. Wer sein Leben lieb hat, der wird es verlieren, und wer sein Leben auf dieser Welt hasset, der wird es erhalten zum ewigen Leben. Diese Worte bezogen sich zunächst auf die ersten Nachfolger unsers Erlösers. Er suchte die Griechen sowohl, als alle seine Jünger und Nachfolger von der irrigen Meynung zurückzubringen, als wenn er, der Messias, nur gekommen wäre, in einem irrdischen Reiche ruhig zu herrschen, und den Seinen zeitlichen Frieden zu verschaffen. Er sagte es

ihnen daher frey heraus, daß nicht nur er selbst nun bald sterben würde, sondern daß auch sie sich gefaßt machen müßten, als Zeugen der Wahrheit ihr Leben für ihn willig aufzuopfern; daher wäre es ihre Pflicht, die Liebe zu ihrem natürlichen Leben so zu mässigen, daß sie nicht dadurch um das ewige Leben gebracht würden. Wenn nehmlich seine Apostel und andere der ersten Glaubigen aus Furcht vor dem Tode ihn vor den Menschen verläugneten: so hatte er es ihnen schon ehehin gedroht, er würde auch sie wieder vor seinem himmlischen Vater verläugnen. Deswegen schreibt auch Paulus Römer 10: wenn man von Herzen gläubt: so wird man gerecht; und wenn man mit dem Munde bekennet: so wird man selig. Wer denn also (spricht hier Jesus weiter), wer sein Leben auf dieser Welt hasset, das ist, wer es weniger achtet, als mich und meine Lehre, und es dafür hinzugeben bereit ist, der wird es erhalten zum ewigen Leben.

V. 26. Wer mir dienen will, der folge mir nach; er lebe so, wie ich gelebt habe; er leide so geduldig, als ich leide; er sey willig und geneigt, auch sein Leben für Gott und das Menschengeschlecht aufzuopfern; dann erst hat er die angenehme Hoffnung, die herrlichsten Belohnungen seiner treuen Dienste in meinem Reiche zu erhalten. Diese Belohnungen der Treue drückt Jesus mit zweyerley Redensarten aus; erstlich sagt er: wo ich bin, da soll mein Diener auch seyn. Durch ein kurzes Leiden gieng er zu Gott, in die lieblichen Wohnungen der vollkommenen Gerechten; wurde von seinem Vater erhaben über alle Geschöpfe, und geniesst unaussprechliche Seligkeit. Welch' eine grosse Hoffnung und zugleich welch' eine angenehme Vorstellung des Todes liegt in diesen wenigen Worten: Treue Diener und Dienerinnen Jesu sterben nicht, wenn sie die Augen einst schliessen; sie folgen ihrem

Herrn,

Herrn, um den Lohn ihres Gehorsams zu empfangen; um dort ihm noch besser, als hier, zu dienen; um von ihm als Freunde geliebet und zum Mitgenuß seiner Seligkeit aufgenommen zu werden. Zweytens setzt Jesus hinzu: wer mir dienen wird, den wird mein Vater ehren. Der Vater ehret die Diener Jesu durch viele schätzbare Merkmale der Achtung und Liebe, mit der er sie erfreut; durch Belohnungen, die er ihnen ertheilt. Er hat ihnen dort herrliche Wohnungen bereitet; er gibt ihnen durch Jesum einst den Schmuck eines verklärten Körpers; er erhebet sie über viele andere Geschöpfe, und führet sie von einer Stuffe der Ehre und der Vollkommenheit zu der andern empor. Von Gott so geehret werden, wer kann je etwas grösseres denken und wünschen? Wer sollte sich nicht mit Vergnügen entschliessen, dem Sohne Gottes immer getreuer zu dienen, und sich ihm ganz zu ergeben? Ach, erhalte und bevestige diesen Entschluß in meiner Seele, o göttlicher Lehrer! Präge deine Befehle tief in mein Herz, daß ich sie mit Freuden vollbringe. Gib mir immerhin die Bereitwilligkeit, die aus der Liebe zu dir entspringt; die sich allem unterwirft, was du mir auflegst, die mit allem zufrieden ist, was du von mir verlangst. Dir will ich dienen, so lange ich lebe, um einst von dir ewig geliebet zu werden, um einst dir ewig dienen zu dürfen.

V. 27. Jetzt ist meine Seele betrübt; was soll ich sagen? Vater! hilf mir aus dieser Stunde! Unser Herr war ein Mensch, wie wir, und hatte alle Arten der menschlichen Empfindungen mit uns gemein. Wie nun die Schmerzen der Trennung des Leibes und der Seele an sich für uns etwas schauderhaftes und widriges sind: so mußten sie es für Jesum auch seyn, und für ihn desto mehr, je empfindsamer seine sanfte ganz unverdorbene

Seele war, und je grösser die ihm bevorstehenden Todesleiden seyn sollten. Und er wußte nicht, wie lange diese Leiden dauern, wie groß und heftig sie werden würden. Das aber wußte er, daß er litte für die Sünden der Welt. Da überfiel denn Angst und Bangigkeit seine Seele. Vater! hilf mir aus dieser Stunde! Stehe mir bey, das zu ertragen, was du mir um der Sünden der Menschen willen aufzulegen für gut befindest, verkürze mir die Stunden der Schmerzen. Doch, schnell fasset er sich wieder. Ich bin ja darum auf Erden gekommen, um diese Stunden der Leiden zu überstehen, wenn es doch nur zu Verherrlichung meines Vaters dient. Vater, rief er aus, verherrliche deinen Namen! Mit diesen Worten ergab sich Jesus nicht nur gänzlich in den Willen seines himmlischen Vaters, sondern äusserte auch den Wunsch, daß doch nur die Ehre Gottes ferner durch ihn verherrlichet werden möchte. Diesem lauten und eifrigen Wunsche antwortete denn auch plötzlich eine Stimme vom Himmel: ich habe meinen Namen verherrlichet, und will ihn ferner verherrlichen. Der Ton, mit welchem diese Worte ausgesprochen wurden, war so majestätisch, daß unter dem Volke viele (die sie nicht verstanden) glaubten, es donnere; andere aber, welche die syrisch-hebräische Sprache verstanden, in welcher Jesus damals redete, und in welcher ohne Zweifel auch die Worte des Vaters ausgedruckt worden waren, meynten, es rede ein Engel mit ihm. V. 30. Jesus aber sagte hierauf zum Volke: diese Stimme ist nicht sowohl um meinet, als euretwillen erschollen. — Dieß war eine von den herrlichsten Offenbarungen Gottes, die je auf Erden geschehen sind. Der Vater gab dem im Fleische erschienenen Sohne ein öffentliches Zeugniß in seinem Tempel vor einer ausserordentlichen grossen Volksmenge, die hier auf dem Feste versammelt war; eben jetzt, da schon die ganze

Stadt

Stadt und das Land auf ihn aufmerksam gemacht worden war; da er eben seinen feyerlichen Einzug als König Israels in Jerusalem gehalten hatte; jetzt, da selbst Griechen, aus entfernten Orten, begierig waren, Jesum kennen zu lernen; welch einen Eindruck mußte diese Stimme vom Himmel auf Jesu Jünger machen? Wie viele Stärke konnte dadurch ihr Glaube gewinnen? — Und was antwortete denn nun der Vater dem Sohne? "Ich habe meinen Namen verherrlichet, und will ihn ferner verherrlichen." Gott hatte sich schon verherrlichet durch Jesu Lehre und Wunder; und er wollte sich nun ferner verherrlichen durch seinen Tod, durch seine Wiederbelebung im Grabe, durch seine Aufnahme in den Himmel, durch die Mittheilung des Geistes, durch die Ausbreitung seiner Religion unter allen Völkern auf Erden, durch die Errettung vieler Millionen Menschen, die unser Herr vermittelst der Wahrheit alle zur Seligkeit führte. Diese wichtigen Begebenheiten und glücklichen Veränderungen auf Erden sah Jesus im Geiste voraus; entzückt über die guten Folgen seiner Bemühungen und Todesleiden, rief er aus;

V. 31. Jetzt gehet das Gericht über die Welt, nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen. — Unter der Welt verstehet Jesus das ganze in der heiligen Schrift sogenannte Reich des Satans, der Abgötterey, des Aberglaubens und der Sünde; dieß Reich sollte nun durch Jesum gestürzt, der Satan, als der Urheber des Bösen, überwunden, durch Gottes Gericht verurtheilt und ihm die Herrschaft über das Menschengeschlecht abgesprochen werden. Denn eben dazu war der Sohn Gottes erschienen, daß er diese Werke des Teufels zerstöre, (1 Joh. 3, 8.) daß er dem die Macht nehme, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel. (Ebr. 2, 14.) Dieß konnte aber nicht geschehen, ohne daß unser Erlöser den blutigen Tod am Kreuze litte. Nur erst dann,

setzte er hinzu (V. 32.), wenn ich erhöhet werde von der Erde, will ich sie alle zu mir ziehen. Die Erhöhung, von der er redet, ist nicht die Himmelfahrt, sondern die Erhöhung an das Kreuz; er sagte dieß, spricht Johannes im 33. Vers, um anzudeuten, welches Todes er sterben würde. Das Aufhängen an das Holz nannten nehmlich die Juden ein Erhöhen. Dieser schmähliche Tod Jesu aber sollte das Mittel seyn, dadurch er Menschen aus allen Völkern der Erde zu sich ziehen, und durch den Glauben an ihn mit sich, als dem Haupte der wahren Gottesverehrer, auf ewig vereinigen sollte. Die Völker der Erde dienten erdichteten Göttern; die Juden waren verdorben durch Aberglauben und Laster; Jesus am Kreuze hat beide Nationen zu sich gezogen. Da stand er angeheftet, und vergoß sein Blut als das einzige Opfer für alle; riß durch seinen Tod die Scheidewand, das mosaische Gesetz, das Heiden und Juden trennte, darnieder; versöhnte beyde in einem Leibe mit Gott; ließ allen, die ferne und nahe waren, verkündigen Gnade und Friede mit Gott; bildete alle, die an ihn glaubten, durch seinen Geist nach Gottes Sinn zur rechtschaffenen Bruderliebe; gibt allen, die ihm gehorchen, die Herrlichkeit an jenem Orte, da er nun selbst auf dem Throne der Gottheit erhöhet ist. Gelobet sey Gott, daß Jesus auch mich zu sich gezogen hat; gepriesen sey er für die erhabene Hoffnung, die er mir und allen seinen tugendhaften Verehrern gab, einst auch zu ihm zur Herrlichkeit erhaben zu werden. Diese Erde ist der Ort unserer Erniedrigung; hier konnte Jesus nicht bleiben, wenn er herrschen sollte. Freylich sahen dieß die mit so manchen Vorurtheilen verblendeten Juden nicht. Sie sprachen daher zu Jesu:

V. 34. Wir haben gehöret im Gesetz, daß Christus ewiglich bleibe; wie sagest du denn, des Menschen

schen Sohn muß erhöhet werden? Wer ist dieser Menschen Sohn? — Gott hatte dem Sohne Davids, das ist, dem Messias, ein ewiges Reich verheissen, Jes. 9, 7: seine Herrschaft wird groß werden, des Friedens kein Ende in seinem Königreich, daß er es bevestige von Ewigkeit zu Ewigkeit; und Ps. 110. heißt es von ihm: er ist ein König und Priester ewiglich. Aus diesen und andern Stellen hatten die jüdischen Lehrer den richtigen Satz gezogen, daß das messianische Reich ewig dauern würde; aber sie hatten auch daraus die irrige Meynung geschöpft, daß der Messias nicht sterben sollte. Daher sprachen die Juden zu Jesu: von was für einem Menschen Sohn redest du denn? Willst du Messias seyn: so darfst du nicht sterben. Aber unser Herr verkündigte ihnen noch einmal seinen nahen Tod.

V. 35. Das Licht ist nur noch eine kleine Zeit bey euch. Wandelt, dieweil ihr das Licht habt, daß euch die Finsterniß nicht überfalle. Wer in Finsterniß wandelt, der weiß nicht, wo er hingehet. Glaubet an das Licht, dieweil ihrs habt, auf daß ihr des Lichtes Kinder seyd. — Christus ist das Licht der Welt (Joh. 1, 5. Kap. 8, 12.) Er ist es, der die Menschen aufkläret, beruhiget, bessert und glückselig macht. Seine Lehre gibt hellen Schein in die Seelen der Menschen, und zeigt ihnen den Weg zum ewigen Leben. Wer dieser erkannten Wahrheit entweder nicht glaubt oder nicht folgt, der ist einem Menschen ähnlich, welcher in Finsterniß wandelt, leicht irre gehet, sich stösset und in einen Abgrund dahin stürzt. Wer aber die Lehre Jesu glaubig annimmt und befolgt, wird ein Kind des Lichts, ein erleuchteter, gebesserter, glückseliger Mensch. — Solche sind wir geworden durch die Gnade des Vaters, der uns seinen Sohn zum Lehrer sandte; und durch deine Liebe, o Jesu! mit der du dich für uns selbst aufgeopfert hast! Stehe uns bey mit dei-

riem Geiste, daß wir die grosse Wohlthat dieses Lichtes deinen Absichten gemäß zu unserer Besserung recht gebrauchen, und wandeln, wie die Kinder des Lichts, damit uns nicht einst die Finsterniß überfalle. Ach, wie groß würde unsere Verantwortung seyn, wo wir so viele Kenntniß der Wahrheit unfruchtbar an unsern Seelen seyn liessen; die finstern Wege des Lasters giengen und uns selbst unglücklich machten! Mächtiger Erlöser! der du erhöhet bist zur rechten Hand Gottes, ziehe du uns selbst immer näher zu dir, damit wir im Gehorsam gegen deine Lehren geschickt werden, in dein ewiges Reich einzugehn, im frohen Lichte der Wahrheit und Tugend vor dir zu leben, und der uns durch dich bereiteten Seligkeit stets zu geniessen. Amen!

XLI.

Johannes bemerkt, wie schon Jesaias vom Unglauben der Juden geweissaget habe. Jesus ermahnet sie zum Glauben.

Kap. 12, 37 — 50.

Diese Worte enthalten zwey Hauptstücke; zuerst eine Bemerkung des Evangelisten Johannes über den Unglauben der Juden; dann eine nachdrückliche Ermahnung Jesu an dieselben, daß sie ihn doch für den wahren Messias erkennen möchten.

V. 37. Obgleich unser Herr seit mehr, als drey Jahren, viele und grosse Wunder unter den Juden gethan hatte, und obschon die in dem Tempel vorhandenen Volksvorsteher, Priester und Pharisäer, jene Stimme des Vaters vom Himmel, die Jesum verherrlichte, selbst gehört hatten: so glaubten sie doch nicht an ihn. V. 38. Da wurde denn das erfüllt, was einst der Prophet Jesaias

saias im 53. Kap. V. 1. gesagt hatte: Herr, wer glaubet unserer Predigt, und wem ist der Arm des Herrn offenbar? Jesaias redete in diesem Kapitel von dem Leiden des künftigen Messias, und sagte es zum voraus, daß er um seines geringen Ansehens willen von den unglaubigen Juden verworfen werden würde. Er führet diejenigen gleichsam redend ein, welche die Leiden des Messias und seinen Tod verkündigen würden: Herr, wer glaubt unserer Predigt? Und da Gott voraus sah, daß auch die größten Thaten seiner Allmacht sie doch nicht überzeugen würden: so mußte Jesaias hinzusetzen: wem ist der Arm des Herrn offenbar? wer erkennt aus den mächtigen Thaten des Messias, daß Gott durch ihn wirke? Weil denn nun so viele Juden durch diese Wunder des Messias sich von seiner göttlichen Sendung nicht überzeugen liessen: V. 39. so konnten sie auch nicht an ihn glauben; wie denn Jesaias im 6. Kap. seiner Weissagung die Verstockung ihres Herzens beschreibt, indem er sagt:

V. 40. Gott hat ihre Augen verblendet und ihr Herz verstocket, daß sie mit den Augen nicht sehen, noch mit dem Herzen vernehmen, und sich bekehren, und ich ihnen hülfe. Dieser Unglaube der Juden hatte verschiedene Ursachen. Einige derselben lagen in ihren bösen Gesinnungen, in ihrer unmässigen Weltliebe, in ihrem Geiz und Stolz. Daher konnte Johannes die Worte des Propheten auf sie anwenden, daß sie ein verstocktes Volk wären; Leute, welche, durch ihre eigene Schuld, mit offenen Augen die Wahrheit nicht sähen, mit ihrer Seele nicht darauf merkten, was die Propheten sie lehrten, und eben deswegen sich nicht bekehrten, folglich auch von Gott nicht gerettet und selig gemacht werden könnten. Andern Theils aber war dieser elende Zustand als eine Strafe Gottes anzusehen. Der Herr gab sie, aus gerechtem Gericht, in ihre muthwillige Verstockung und Herzenshärtigkeit

dahin.

dahin. Denn so wenig Gott Urheber des Bösen ist: so kann er doch boshafte Menschen dadurch strafen, daß er sie, wie Paulus Römer am 1. Kap. auch von den Heiden sagt, dahin gehen läßt in ihren verkehrten Gesinnungen und bösen Gelüsten. — Welch' eine wichtige Warnung für uns Christen, daß wir doch ja die erkannte Wahrheit treulich gebrauchen, und uns den Erinnerungen seiner Diener nicht sträflich widersetzen. Möchten wir doch bey dem Anblick der Juden daran denken, wie jene Drohung Gottes an ihnen in ihre Erfüllung gehe! Immerhin sind sie ein durch Aberglauben verblendetes und verstocktes Volk. Freylich viele von ihnen werden durch ihre eigene Lehrer abgehalten, die Wahrheit zu sehen; aber eben deßwegen verdienen sie unser ganzes Mitleiden. Sollten wir nicht zuweilen für sie gen Himmel seufzen? Barmherziger Gott! öffne recht vielen jener Unglücklichen die Augen, daß sie Jesum für ihren Erlöser erkennen, und mit uns die Glückseligkeit geniessen, die du uns durch seine Religion bereitet hast! Dank aber und Ruhm und Lob sey dir gebracht, daß du uns durch das Licht deines Evangeliums aufgeklärt, in unsern Herzen selbst den Grund zum Glauben und zu bessern Gesinnungen gelegt, und uns durch deinen lieben Sohn hier schon einigermassen selig gemachet hast. Ach stehe uns bey, daß wir der fürtreflichen Religion Jesu immerhin würdiglich wandeln!

Noch fügt Johannes im 41. Vers einige merkwürdige Worte hinzu; er sagt nehmlich, Jesaias habe die jetzt betrachtete Weissagung zu der Zeit gethan, da er seine, des Messias, Herrlichkeit sahe und von ihm redete. Jesaias hat, wie er es im 6. Kap. beschreibt, Gott, Jehovah, im Gesichte gesehen, und die Engel um seinen Thron die Worte ausruffen hören: Heilig! heilig! heilig ist Gott! der Herr Zebaoth, alle

Lande

lande sind seiner Ehre voll! Johannes aber hat dasjenige, was durch den Propheten von Gott überhaupt gesaget worden ist, insonderheit auf den Sohn, unsern göttlichen Erlöser, angewendet. Und dieß mit Recht. Denn der Vater und Sohn sind ja Eins. Das Wort war schon im Anfang bey Gott. Jesaias sahe nicht nur des Vaters, sondern auch des Sohnes Herrlichkeit; er redete auch von ihm. Dir, o Ewiger, Eingebohrner! erschallten die Gesänge der Cherubim; auch vor dir fallen wir einst mit ihnen nieder und beten dich demüthig an: Heilig! heilig! heilig ist unser Gott! Hochgelobet sey der Sohn, zur Ehre des Vaters; in allen Landen erschalle sein Ruhm!

Noch bemerket Johannes, daß zwar viele vornehme Juden an Jesum geglaubt, aber ihn nicht vor der Welt bekannt hätten. V. 41. Der Obersten glaubten viele an ihn, aber um der Pharisäer willen bekannten sie es nicht, daß sie nicht in den Bann gethan würden. Denn sie hatten lieber die Ehre bey Menschen, denn die Ehre bey Gott. Unter den Obersten sind die weltlichen und geistlichen Vorgesetzten der Juden zu verstehen, dergleichen auch Nicodemus, und Joseph von Arimathia waren. Aber nicht alle hatten auch, wie diese beyde, den Muth, ihren Glauben an Jesum vor der Welt zu bekennen. Die Pharisäer im hohen Rathe hatten den Schluß gefaßt, und bekannt machen lassen, daß derjenige in den Bann gethan werden sollte, der Jesum für den Messias hielt. (Joh. 9, 22.) Diesen Bannfluch fürchteten jene Gläubigen unter den vornehmen Juden, weil ein aus der jüdischen Gemeine gestossener Mensch gar viele Schande ausstehen mußte, und weil sie die Ehre bey Menschen höher schätzten, als die Ehre, welche Bekenner der Wahrheit von Gott zu erwarten haben. Ehe daher Jesus aus dem Tempel hinweg gieng, und sich, wie Johannes im 35. V. bemerkte, vor sei-

nen Verfolgern ein wenig verbarg: so ermahnte er sie noch zum Glauben und freymüthigem Bekenntniß mit folgenden Worten:

V. 44. Wer an mich glaubet, der glaubet nicht an mich allein, sondern der glaubet auch an den, der mich gesandt hat. Gott hatte unserm Herrn ein öffentliches Zeugniß durch Wunder und durch eine Stimme vom Himmel gegeben; wer folglich dieses sah und hörte, und ihn für den Messias erkannte, der gab Gott selbst Beyfall. Ja noch mehr, der Vater erschien gleichsam durch den Sohn unter den Menschen. Er konnte sagen: (Joh. 10.) ich und der Vater sind Eins. V. 45. Wer mich siehet, der siehet den, der mich gesandt hat; wer folglich Jesum Christum verwarf, der verwarf den Vater, der ihn gesandt hatte, und wer in diesem Unglauben mit Vorsatz beharrte; wie konnte der selig werden? Daher drohte Jesus die Verdammniß denen, die nicht glaubten.

V. 47. Ich zwar, sagte er, werde die, die meine Reden hören, und doch unglaubig bleiben, jetzt nicht strafen (denn ich bin nicht auf Erden erschienen, um die Menschen zu strafen, sondern sie selig zu machen); V. 48. aber solche Verächter meiner Lehre haben schon ihren Richter. Das Wort, welches ich geredet habe, das wird sie richten am jüngsten Tage. — Wer die Reden Jesu niemals gehört, nie gelesen und nichts davon erfahren hat, der hat auch keine Verantwortung, wenn er nicht an ihn glaubt; wer aber zur Erkenntniß seiner Religion gar leicht gelangen könnte, oder wohl gar in derselben unterwiesen worden ist, und dennoch entweder nicht an ihn glaubt, oder vom Glauben muthwillig abtritt, der wird am jüngsten Tage nach dieser, von ihm verworfenen, Lehre verurtheilt und gestraft werden. Denn Jesu Worte sind Gottes Worte. V. 49. Ich habe,

sprach

sprach er, nicht von mir selber geredet, sondern der Vater, der mich gesandt hat, der hat mir den Befehl gegeben, was ich thun und reden soll. V. 50. Und ich weiß es, daß diese von ihm mir anbefohlne Lehre das Mittel zum ewigen Leben ist, darum rede ich alles so, wie es dem Auftrag des Vaters gemäß ist.

Gütigster Vater! ich danke dir mit freudigem Gemüthe für die Ueberzeugung von der Wahrheit, die du durch Jesum Christum, deinen Sohn, mich gelehret und für die Ruhe der Seele, die du mir durch den Glauben an ihn verliehen hast. In ihm, dem Abglanz deines Wesens, erblicke ich dich, o geliebter Vater! in ihm verehre und liebe ich dich. Du hast durch ihn geredet; du hast durch ihn die Welt versöhnt mit dir selbst. Nun darf ich vor dem letzten Gericht nicht erschrecken; dein Wort, an das ich glaube, gibt mir Hoffnung der Seligkeit; und wenn ich dein Gebot halte, habe ich das ewige Leben. Regiere mich nur durch deine Gnade, daß ich nach der aus deinem Worte erlangten Erkenntniß gewissenhaft handele, und mich stets bereit halte, vor deinem Richterstuhl zu erscheinen, damit ich einst mein Leben ruhig beschliessen und dich in deinem Sohne ewig verherrlichen möge! Amen.

(*) Das 12te Kapitel enthält solche Geschichten und Reden, welche in die aus allen vier Evangelisten zusammenzusetzende Historie der Leiden Jesu aufbehalten werden müssen. Da die übrigen letzten Reden Jesu beym Johannes nicht mit in der Passionsgeschichte betrachtet zu werden pflegen: so habe ich sie hier in der ordentlichen Folge vom 14ten bis 17ten Kapitel beybehalten.

XLII.

Jesus suchet seine Jünger über ihre Traurigkeit wegen seines Hingangs zu trösten.

Kap. 14, 1—11.

Da die Apostel unsers Herrn vorhin sich mit der Hoffnung geschmeichelt hatten, Jesus würde stets bey ihnen auf Erden leben, und durch sie sein Reich beherrschen: so wurden sie in ihrem Gemüthe ganz niedergeschlagen, als er ihnen nun seinen nahen Tod mehrmals verkündigte. Er suchte sie daher aufzurichten und in ihrem Vertrauen gegen ihn zu stärken.

V. 1. Euer Herz erschrecke nicht, sprach er; setzet euer Vertrauen auf Gott, setzet es auf mich. Aber wie konnten sie sich auf Jesum verlassen, da er nun durch den Tod von ihnen genommen werden sollte? was konnten sie von einem gestorbenen Messias Gutes erwarten? Diesen Zweifeln zuvorzukommen, versicherte sie unser Herr, daß er auch noch nach dem Tode mit seiner Kraft ihnen beystehen und ihre Wünsche erfüllen könne. Einer von diesen Wünschen war nun der, daß sie in der Gesellschaft Jesu ein glückseliges Leben führen möchten; er gab ihnen daher die merkwürdige Verheissung, daß er sie ganz gewiß an den Ort hinbringen werde, wo sie in seiner Gemeinschaft die vollkommenste Seligkeit genieſſen sollten.

V. 2. In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wäre es auch nicht so: so wollte ich zu euch sagen: ich gehe hin, euch die Stätte zuzubereiten. Sehr oft hatte es Jesus gesagt, daß er zum Vater gehe; nun verspricht er seinen Jüngern, daß auch sie in jenen herrlichen Pallast Gottes, in den Himmel, aufgenommen werden sollten. Wenn dort für sie noch keine angenehmen Wohnsitze vorhanden wären; so könne er sie ihnen doch, weil er voraus gieng, gleichsam bestellen und zubereiten.

V. 3.

V. 3. Und wenn ich dann hingehe, fuhr er fort, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wieder kommen, und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd, wo ich bin. Was hätte für die Jünger Angenehmeres seyn sollen, als die Versicherung, daß er sie aus der Gesellschaft der bösen Menschen auf Erden, aus so vielen Verfolgungen und Mühseligkeiten in das Haus des Vaters einführen wolle? Aber es scheint, sie haben seine Worte gar nicht recht verstanden; denn da er zu ihnen sagte: ihr wisset ja, wo ich hingehe, und den Weg wisset ihr auch; V. 5. sprach Thomas zu ihm: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehest; wie können wir den Weg wissen? Die Apostel hatten nun einmal die Meynung von Jugend auf veste gefaßt, daß das messianische Reich auf Erden errichtet werden und auf immer da bleiben müsse; als daher Jesus sagte, er wolle hingehen, ihnen die Stätte zu bereiten: so meynten sie wohl gar, er wolle sich aus Judäa weg in ein fremdes Land begeben, um daselbst sein Reich zu gründen: dann wolle er sie nachholen; daher sagte Thomas, es wäre ihnen weder der Ort, noch der Weg bekannt, auf welchem sie zu ihm gelangen könnten. Immer blieb ihre Seele an dieser Erde hangen, und konnte sich nicht zum Himmel erheben: sie getrauten sich ihn gar nicht einmal recht zu fragen, wo er jetzt hingienge; deswegen tadelte sie Jesus in seiner Unterredung nachher mit folgenden Worten:

Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand unter euch fraget mich, wo gehest du hin? Da denn nun Thomas nach seiner Offenherzigkeit seine und der übrigen Apostel Unwissenheit so freymüthig gestand: so sagte es ihnen Jesus, auf welchem Wege sie zu ihm und zur Seligkeit gelangen könnten.

V. 6. Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater, denn durch mich.

Zum Vater kommen, heißt zur Seligkeit gelangen, die uns der Vater bereitet hat. Zu dieser kommt niemand, als durch Jesum. Er ist der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen. Dieß ist er zuerst durch seinen blutigen Tod, dadurch er die Strafen der Sünden hinweggenommen und den Weg zum Leben geöffnet hat; dieß ist er aber auch durch seine herrliche Lehren, durch die er uns mit dem Vater vereinigt, unsere Seelen bessert und der Seligkeit fähig macht. Alle, die wahrhaftig und ewig glückselig werden, werden es durch Jesum und um Jesu willen. Es ist in keinem andern Heil, es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, in dem sie sollen selig werden, als allein der Name Jesus. Er ist der wahre Führer zur Seligkeit; niemand kommt zum Vater, denn durch ihn.

Anwend. Zum Vater kommen wir durch Jesum; dort sind für uns die Wohnungen bereitet. Der Christ ist ein Fremdling auf Erden; er hat hier nichts, das ihm ewig bleibt. In unsers Vaters Hause, dort sind bessere Wohnungen, dort Güter, die uns ewig erfreuen, dort Ehren ohne Beschwerden, dort reine Vergnügungen, die sich nie enden. Zu jenem herrlichen Pallast meines Vaters im Himmel will ich oft mein Auge erheben, um mich auf der Reise in mein ewiges Vaterland mit neuem Muthe zu stärken. — Ich will wieder kommen und euch zu mir nehmen. Er wird zu mir kommen, mein Heiland, wenn die Zeit erscheint, daß ich zum Vater gehe; er wird meine von dem Leibe abscheidende Seele in seine Hände nehmen; wird sie durch die Wirkung seiner Macht in die herrliche Wohnung versetzen, die er mir im Hause des Vaters bereitet hat. Entzückende Hoffnung! — Der Weg zum Vater ist mir gezeigt; mein Jesus hat den Himmel geöffnet; er hat mich gelehrt, wie ich dahin gelangen soll. Auf diesem Wege will ich stets bleiben; im

Glau-

Glauben an dich, mein Mittler, mein einziger Trost; in der treuen Befolgung deines Beyspiels und deiner Lehre. So bist du auch mir Wahrheit und Leben; so finde ich hier schon in dir meine höchste Glückseligkeit; so komme ich durch dich einst gewiß zum Besitz des ewigen Erbtheils in dem Hause des Vaters. Dazu wollest du mir nach deiner Liebe verhelfen!

(V. 7 — 12.)

Jesus hatte es seinen Jüngern versichert, daß sie durch ihn zum Vater kommen sollten; da er nun ohne Zweifel bemerkte, daß sie sich vom Vater nicht die rechte Vorstellung machten, so setzte er hinzu: wenn ihr mich kennetet: so kennetet ihr auch meinen Vater. Ihr kennet ihn auch; ihr habt ihn schon gesehen. Weil die Jünger meynten, Jesus rede von einem Sehen mit leiblichen Augen: so sprach Philippus: Herr! zeige uns den Vater: so genüget uns, so werden wir dann recht zufrieden seyn. Darauf erklärt es Jesus deutlicher, daß er von keinem eigentlichen Sehen des Vaters rede, sondern von der richtigen Erkenntniß desselben, welche sie durch ihn, den Sohn, erlangen könnten. V. 7. Philippe! sprach er, ich bin schon so lange Zeit bey euch, und du kennest mich nicht? Wer mich siehet, siehet den Vater. — In diesen wichtigen Worten liegen folgende grosse Wahrheiten: 1) Der Sohn ist mit dem Vater auf das innigste verbunden, so, daß sie beyde nicht von einander getrennt werden können. Glaubest du nicht, sprach Jesus, V. 10. daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist? Ich und der Vater sind eins. Kap. 10, 30. Wer denn also den Sohn sahe, sah auch den Vater. 2) Der Sohn hat göttliche Vollkommenheit, wie der Vater. Wer denn nun die Liebe und Barmherzigkeit des Sohnes kannte, kannte auch die Liebe und Barmherzigkeit

des Vaters; wer die Weisheit Jesu vernahm, hörte die Weisheit des Vaters. Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Sohn ist der Abglanz der Herrlichkeit des Vaters; das Ebenbild seines Wesens, Ebr. 1, 2. 3) Die Werke des Sohnes wirkte der Vater durch ihn. Wenn Jesus viele Tausende mit wenig Broden speisete; wenn er plötzlich die ganze Natur des Aussätzigen reinigte; wenn er das Auge des Blinden und das Ohr den Tauben öffnete; wenn er den Wellen gebot, daß sie sich legten; wenn er den Todten das Leben wieder gab: so waren dieß alles Wirkungen des Vaters, wie des Sohnes. Der Vater, spricht Christus, der in mir wohnt, derselbige thut die Werke. V. 11. Daher glaubet mir doch um der Werke willen, daß ich im Vater bin, und der Vater in mir ist. Kein Geschöpf kann von sich sagen: wer mich siehet, siehet Gott. Wer ist der, der dieß sprach? —

V. 12. ꝛc. Damit aber die Jünger Jesu Christi überzeugt würden, daß er dieß wirklich sey, was er zu seyn behauptete: so gab er ihnen auch einige grosse Verheissungen, die er aufs genaueste erfüllte. Die erste derselben war, daß er ihnen die Kräfte zu grossen Wunderwerken verleihen werde. V. 12. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, wer an mich glaubet, der wird die Werke auch thun, die ich thue, und wird gröffere, denn diese thun: denn ich gehe zum Vater. Der Glaube, der hier von Jesu erfordert wird, ist das Vertrauen, daß er seinen Jüngern die Kraft zu grossen Wundern verleihen könne; es ist der Glaube, von welchem er einst sagte: (Mark. 9, 23.) alle Dinge sind möglich dem, der da glaubet. Wer nun von den Jüngern Jesu diesen Glauben hatte, der konnte eben solche und noch gröffere Wunder verrichten, als er verrichtet hatte. Dieß kam aber daher, weil er zum Vater gieng, um ihnen die

herrlichen Gaben des heiligen Geistes herabzusenden. Er war es, der alles auf ihr Verlangen that.

V. 13. Was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich thun. Im Namen Jesu etwas bitten, bedeutet hier, mit Anruffung seines Namens von ihm selbst etwas verlangen; er wiederholt es deswegen, damit es die Jünger recht verstehen möchten, im 14ten Vers noch einmal; er sagt auch zweymal: das will ich thun, damit sie ja recht deutlich einsehen möchten, daß Er es sey, der die gebetenen Wunder mit seiner Kraft durch sie wirke.

Solche Verheissungen haben wir von Jesu nicht empfangen; er hat die Wundergaben den Lehrern seiner Religion nicht ferner gesandt, nachdem sein Reich auf Erden hinlänglich gegründet war. Aber wir können sie doch auf uns anwenden, diese tröstlichen Worte: Was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun. Wenn nur unsere Bitten vernünftig und ihm gefällig sind, wenn wir mit reinem und glaubensvollem Herzen sie ihm vortragen: dann dürfen wir gewiß seyn, daß er sie auf irgend eine Weise erfüllen werde. Er liebet uns; er suchet unsere wahre Glückseligkeit immerhin zu befördern; er tröstet und erfreuet gerne die Seinen; er hat alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und kann unsere Wünsche erfüllen. Das ist die Freudigkeit, die wir zu ihm haben, daß, so wir etwas bitten in seinem Namen; so höret er uns. (1 Joh. 5, 14.)

V. 15. Die andere Verheissung, die Jesus hinzu setzte, ist die, daß er ihnen den heiligen Geist senden, sich ihnen näher, als der Welt, offenbaren, und ihnen das wahre selige Leben ertheilen werde. Aber wenn sie diese Wohlthaten zu erlangen wünschten: so müßten sie auch eine Bedingung erfüllen. Sie ist folgende:

V. 15. Liebet ihr mich: so haltet meine Gebote. Heuchlern und ruchlosen Sündern kann Gott die Gaben des heiligen Geistes nicht ertheilen: Haltet meine Gebote; dann

V. 16. will ich den Vater bitten, und er wird euch einen andern Lehrer geben, der bey euch bleibe ewiglich. — Der heilige Geist wird ein Lehrer genennt, weil er den Jüngern alle nöthige Wahrheiten beybringen, sie, was sie jetzt noch nicht zu fassen fähig waren, lehren und an alles erinnern sollte, was Jesus ihnen gesagt hatte. (V. 26.) Diesen herrlichen Lehrer sendete der Vater auf Verlangen des Sohnes seinen Jüngern, und er blieb bey ihnen immerdar. Unser Herr blieb in der Gemeinschaft seiner Jünger auf Erden kaum vierthalb Jahre; aber der heilige Geist regierte sie in allen ihren Reden und Handlungen, so lange sie auf Erden lebten; sie waren es nicht, die da redeten, wenn sie neue Religionsvorträge hielten, sondern ihres Vaters Geist war es, der durch sie redete. Matth. 10, 20.

V. 17. Diesen Geist und Lehrer der Wahrheit kann die Welt nicht empfangen: denn sie siehet ihn nicht und kennet ihn nicht. — Die Welt bedeutet hier alle die, welche an Jesum nicht glauben, sie seyen nun Juden oder Heiden, oder ungebesserte Glieder der christlichen Gemeinen. Die Heiden und Juden jener Zeiten hatten gar keine rechte Erkenntniß vom heiligen Geiste und seinen Gaben; sie hatten auch den Glauben nicht, ohne welchen niemand die Gaben des Geistes empfangen konnte. Die Apostel aber hatten bereits einige herrliche Gaben des Geistes empfangen: denn Jesus hatte sie schon vorher ausgesendet, sein Reich anzukündigen, und grosse Wunder dabey zu verrichten. Ja sie fühlten schon in sich die beseligenden Wirkungen des guten Geistes, wenn sie die Kraft der Worte Jesu, wenn sie Ruhe und Freude durch seine

Reli-

Religion empfanden. Dieser Geist bleibet bey euch, saget Jesus, er wird stets in euch seyn. V. 18. Und auch ich will euch nicht Waisen lassen; ich komme auch wieder zu euch. V. 19. Nur noch ein klein wenig ist dahin: so werden die Weltmenschen mich nicht mehr sehen; aber ihr sollt mich wieder sehen. Denn sterbe ich gleich: so werde ich doch wieder leben, und ihr sollt auch leben; hier schon durch mich glückselig, einst bey mir ewig selig werden. V. 20. Da werdet ihr es recht erkennen, daß ich mit meinem Vater auf das genaueste vereiniget bin, und daß ich auch mit euch in der genauesten Vereinigung stehe; euch stets liebe, durch euch grosse Thaten wirke, durch meinen Geist euch regiere, von euch geliebt und verehret werde. Ihr werdet es erfahren, daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch.

O süsser, herrlicher Trost für wahre Freunde Jesu! Wie viel Gutes haben sie von ihm zu erwarten! Er bittet für sie den Vater, daß er sie mit Gaben des Geistes versehe; er wirket selbst und wohnet in ihnen; er gibt ihnen die angenehme Verheissung: ich lebe und ihr sollt auch leben; ihr sollt ewig mit mir und durch mich mit dem Vater in der genauesten Vereinigung bleiben. Welcher Trost in allen Bekümmernissen! Welche Wonne und Freude für Seelen, die in Gott das höchste Gut, in der Liebe Jesu ihre Seligkeit zu finden pflegen! Ach erfülle dein Wort auch an mir, mein Jesu! Gib mir einen recht grossen Reichthum von Gaben des Geistes; vermehre meine Erkenntniß durch das Licht deines Wortes; erfülle meine Seele mit frommen Empfindungen, mit Neigung zu jeder Tugend, mit Kraft und Stärke, deine Gebote zu halten. Daß ich aus Erfahrung an meiner Seele von der Kraft der Wahrheit immer mehr überzeugt werde; daß ich durch die gute Anwendung der mir

ertheilten Gaben den Vater verherrliche; daß ich durch dich, o Jesu! mit ihm ewig verbunden bleibe. Amen.

XLIII.

Jesus ermahnet seine Jünger, seine Gebote zu halten, und beruhiget sie durch mehrere tröstliche Verheissungen.

Kap. 14, 21—31.

(Evangelium am Pfingsttage.)

V. 21. Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebet. Mit diesen Worten ermahnet Jesus seine Jünger zum zweytenmal, wie er es schon vorhin im 15. V. gethan hatte, sie sollten doch an seiner Lehre fest halten und sie auch auszuüben sich befleißigen, sonst hätten sie keine rechte Liebe zu ihm. Die wahre Liebe muß in Thaten sich zeigen. Werden wir glauben, daß ein Mensch uns liebe, wenn er uns mit Fleiß zuwider handelt? So liebet der Jesum nicht, der seine Gebote nicht hält. Damit denn nun aber Jesus seine Apostel desto mehr erwecken möchte, seine Vorschriften zu beobachten: so setzte er eine dreyfache Verheissung hinzu: Wer mich (wahrhaftig und thätig) liebet, der wird erstlich von meinem Vater geliebet werden, zweytens ich werde ihn lieben, und drittens mich ihm offenbaren, oder näher zu erkennen geben. Diese letztere Verheissung verstanden die Jünger nicht recht, sie meynten ohne Zweifel, er rede von einer herrlichen Erscheinung, in der er sich vor ihnen wollte sehen lassen, wie er etwa dort auf dem Berge vor seinen drey Aposteln, Petrus, Jakobus und Johannes gleichsam im himmlischen Glanze erschien. Da wünschte denn Judas (nicht der Ischarioth, sondern ein anderer Jünger, der diesen Namen führte,) er möchte sich lieber öffentlich vor den Juden und andern Menschen so herrlich offenbaren und sehen lassen.

V. 22.

V. 22. Herr, sprach er, warum willst du dich uns offenbaren, und nicht der Welt? Immer hofften die Jünger noch, Jesus werde in seiner Majestät, als König Israels, öffentlich erscheinen, und seine messianische Regierung anfangen; das wünschte nun Judas, und es war ihm unbegreiflich, warum unser Herr nur seinen Freunden, nicht aber andern Menschen, in einer solchen königlichen Gestalt erscheinen wollte. Darauf entdeckte Jesus einige Ursachen, warum er sich nach seinem Tode den bösen Juden nicht offenbaren könne.

V. 23. Wer mich liebet, der wird mein Wort halten, und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen, und Wohnung bey ihm machen. Die erste Ursache also, warum Jesus sich nach seinem Tode den übrigen Menschen nicht ebenso, wie seinen Jüngern offenbaren konnte, war diese, weil sie ihn nicht liebten. Sie waren es nicht würdig, daß er ihnen nach seiner Auferstehung sichtbar erschien; sie hätten doch keine Neigung zu ihm gewonnen, wenn er nicht versprochen hätte, ein weltliches Reich zu errichten, darauf alle ihre Gedanken giengen; sie hätten sich vielleicht aufs neue an ihm vergriffen oder wenigstens durch Unglauben an ihm versündiget. Er konnte nicht einmal ihren Seelen sich näher zu erkennen geben, weil sie den Lehren seiner Apostel nicht glaubten und den Wirkungen seines Geistes muthwillig widerstrebten; weil er bey ihnen das antraf, was im 24. V. steht: wer mich nicht liebt, hält meine Worte nicht. So waren denn also jene böse Menschen unfähig, in die genauere Gemeinschaft mit Jesu zu kommen. Hingegen wer ihn liebet und seine Gebote hält, der hat die grosse Hoffnung, die unser Herr mit folgenden Worten ausdrückt: der Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. — In diesen Worten liegt die Verheissung der herrlichsten Wohlthaten, die je ein

Mensch hier erlangen kann. Der Vater wird ihn lieben. Gottes Liebe ist die thätigste und segenreichste. Wen er liebt, den wird er gewiß vor allen ihm schädlichen Uebeln beschützen; er wird es seiner Seele an keinem Gute fehlen lassen, dessen sie je nur fähig ist; er wird auch für seine zeitliche Glückseligkeit Sorge tragen, und im Leiden ihn niemals verlassen. Wie sollte uns eine so theure Verheissung nicht täglich erwecken, die Gebote des göttlichen Lehrers aus allem unserm Vermögen mit der gewissenhaftesten Treue zu halten! Und, unser Herr setzte noch eine Verheissung hinzu: ich und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bey ihm machen. Vorhin hatte er von dem heiligen Geiste gesagt, er werde zu den Jüngern kommen und bey ihnen bleiben; von sich selbst wiederholte er es sehr oft: ich werde zu euch kommen; nun sagte er eben dasselbe von dem Vater, er werde samt ihm, dem Sohne, Wohnung bey ihnen machen. Da die Jünger unsers Herrn nicht sogleich in die Wohnungen des Vaters aufgenommen werden konnten, wie er es ihnen im Anfang dieser Rede verheissen hatte, so gab er ihnen den Trost, daß er selbst bald wieder zu ihnen kommen werde. Der Vater kam zu den Aposteln durch die Wirkungen seines kräftigen Worts; denn das Wort, sprach Jesus (V. 24.), das ihr höret, ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat. Der heilige Geist kam zu ihnen durch die fortdauernden Wirkungen seiner Kraft. So waren die Seelen der Jünger gleichsam Tempel, in denen der Vater, der Sohn und der Geist wohnte, das ist, in denen die Gottheit täglich ausnehmend gute Wirkungen hervorbrachte, sie mit Kräften zum Vortrag der Wahrheit und zu grossen Wundern versah, und mit ihnen bis an ihr Ende unzertrennlich vereiniget blieb. Kann man für Menschen auf Erden etwas grössers denken? Und auch wir werden eine ähnliche Seligkeit erlangen, wenn wir nur, wie die Apostel, die Befehle Jesu genau beobachten.

ten. Auch unsere Seelen sind zu Tempeln der Gottheit geweiht. Da wirket in uns der Vater durch den Sohn und den Geist vermittelst seines mächtigen Wortes; gibt Trost und Beruhigung unsern Gewissen durch die Versicherung seiner Gnade; erwecket uns durch seine Verheissung zu vielen löblichen Werken, erquicket unsere Herzen mit den Empfindungen seiner Liebe, und stärket uns mit seiner Gotteskraft, daß wir auch im Leiden getrost und fröhlich bleiben. O der angenehmen Vereinigung mit dem höchsten vollkommensten Wesen! Wie sollten wir dich nicht lieben, Herr Jesu! der du uns mit dem Vater so genau verbunden und uns seine Liebe so tröstlich versichert hast! Wie sollten wir nicht gerne unserem eigenen Willen entsagen, um deinen Willen zu vollbringen! Ach! erfülle an mir deine Verheissung, mein göttlicher Mittler! komme zu mir, und offenbare dich mir immer näher durch die herrlichen Wirkungen deiner Religion! Lenke und regiere mich durch deinen Geist, daß ich die Wahrheit sehe, und stets sie zu üben bereitwillig bleibe. Erfülle mich ganz mit deiner Liebe, daß der Vater in mir zu wohnen Lust habe, daß ich mit ihm durch dich auf ewig verbunden bleibe!

„Hier ist mein Herz, Geist Gottes, schaff es rein!
Ach weihe mich, mein Gott! dir selbst zum Tempel ein.
Daß ich dich stets, nach meines Jesu Lehre, mit Lob und
Dank und guten Thaten ehre."

V. 25 und 26. Nun wiederholet Jesus den Trost, den er seinen Jüngern schon einigemal gegeben hatte, daß der heilige Geist statt seiner zu ihnen kommen und sie alles nöthige lehren würde. Solches habe ich zu euch geredet, sprach er, (diesen Unterricht habe ich euch gegeben) so lange ich bey euch gewesen bin; aber der Lehrer, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, derselbige

selbige wirds euch alles lehren, und euch erinnern alles deß, das ich euch gesagt habe. Jesus sagt, der Vater würde den heiligen Geist senden in seinem Namen, das ist, an seiner Statt, seine Stelle zu vertreten. Von diesem Geiste hätten sie zweyerley zu erwarten. Erstlich würde er sie lehren alles, was zu ihrem Amte nöthig wäre, und dann zweytens würde er sie an alles das erinnern, was er ihnen selbst in Ansehung der Religion gesagt hätte. Dieser Beystand des heiligen Geistes war für die Apostel überaus nöthig; denn sie wußten sogar vieles noch nicht, was sie doch die Menschen lehren sollten, um sie zu rechten Anbetern Gottes und zu tugendhaften Nachfolgern Jesu zu bilden; dann aber hatten sie wohl schon vieles von dem wieder vergessen, was ihnen Jesus gesagt und andern wieder beyzubringen befolgen hatte. Denn sie hatten die Reden Jesu damals entweder noch nicht oder wenig davon aufgezeichnet. Was für ein Trost für sie, daß ihnen Jesus an dem heiligen Geist einen Lehrer versprach, der sie mit allen nöthigen Kenntnissen versehen werde! — Und welch ein Trost für uns, daß Gott die Gesandten Jesu Christi mit diesem höhern himmlischen Beystande versehen hat! Denn nun wissen wir ja gewiß, daß sie uns die Wahrheit in ihren Schriften hinterlassen haben; nun hat unser Glaube an Gott und Jesum einen sichern und unbeweglichen Grund, und wir können die Hoffnung aus ihren Büchern schöpfen, daß der Geist, der in ihnen wirksam war, auch in uns, wenn wir die Wahrheit nur recht gebrauchen, viele gute Wirkungen hervorbringen werde. Eine der seligsten Wirkungen derselben ist der angenehme Friede und die Glückseligkeit, welche Jesus den Seinen im folgenden Verse versprochen hat.

V. 27. Den Frieden lasse ich euch; meinen Frieden gebe ich euch; nicht gebe ich, wie die Welt giebt. Jesus nimmt, gleichsam wie ein sterbender Vater, Abschied

von

von seinen Kindern; er hinterläßt ihnen den Segen. Friede war der Gruß bey den Juden, wenn man kam, und das Abschiedswort, wenn man weggieng. Darinn faßten sie alles zusammen, was zur vollkommenen Zufriedenheit der Seele und zur wahren Glückseligkeit gehört. Jesus wiederholte dieses Wort, um es mit desto grösserm Nachdruck zu sagen, und seinen Abschiedswunsch von den gewöhnlichen Gebräuchen der Welt zu unterscheiden: Meinen Frieden lasse ich euch: Ich wünsche nicht nur, sondern ich gebe euch Glückseligkeit, und zwar eine solche, die aus der Erkenntniß Gottes entspringt, die ich euch durch meine Todesleiden verschaffe, die ich durch die Kraft der Religion und durch die Wirkungen des heiligen Geistes euch mittheilen werde, Licht im Verstand, Ruhe und Freude im Herzen, Kraft und Bereitwilligkeit zu allem Guten, fröhliche Hoffnung einer bessern Zukunft — nicht gebe ich euch, wie die Welt giebt. Was kann die Welt geben? — Nicht Scheinglück durch die Sinnen, nicht Güter für das eitle Herz, die nicht dauerhaft, nicht für die Seele zur Besserung heilsam sind, so was verspreche ich und gebe ich euch nicht; — meinen Frieden gebe ich euch! Du hast ihn auch mir gegeben, o göttlicher Lehrer! den unschätzbaren Frieden, der höher als alle Vernunft ist; du hast mir den Segen und die Glückseligkeit mitgetheilt, die du allen Glaubigen hier und dort bereitet hast. Wie freu ich mich, in dir so ruhig, zufrieden und selig zu seyn. Ach erhalte in mir dieß Kleinod bis an mein Ende, daß ich immerhin so furchtlos und fröhlich seyn könne, wie du, zu seyn, deine Jünger ermuntert hast: euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht! trauert nicht über meinen Hingang; fürchtet euch vor nichts, wenn ich schon nicht mehr sichtbar bey euch bin, denn

V. 28. ich habe es euch gesagt, ich gehe hin und komme wieder zu euch. Habt ihr mich lieb: so müsset ihr euch freuen, daß ich gesagt habe, ich gehe zum Vater; denn der Vater ist

grösser

gröſſer denn ich. — Der Vater iſt gröſſer, als der Sohn, eben deßwegen, weil er Vater; der erſte in der Gottheit, und der iſt, der durch den Sohn alles wirket und thut. Der Vater iſt gröſſer als Jeſus; denn der Menſch Jeſus iſt Mittler zwiſchen Gott und den Menſchen, und er war nun in ſeinem niedrigen Zuſtand auf Erden; er hatte jetzt eben bald die empfindlichſten Leiden und den ſchmählichſten Tod auszuſtehen; darum ſprach er: wenn ihr mich liebet, meine Freunde: ſolltet ihr euch nicht freuen, daß ich allen Verfolgungen meiner Feinde, allen andern harten Begegniſſen, allen Schmerzen und Ungemach nun entgehe, und in die Wohnungen meines Vaters aufgenommen werde? Sollten nicht auch wir uns freuen, daß der, der für uns auf Erden ſo vieles that und litte, von Gott um unſertwillen mit Ruhm und Ehre gekrönt und zur höchſten Stufe der Seligkeit erhaben worden iſt? So haſt du triumphirt über deine Feinde, o Jeſu! ſo biſt du nun Haupt und Regent aller Geiſter; ſo genieſſeſt du unbeſchreibliche Freuden über alle das Gute, das du geſtiftet haſt, und biſt geliebt und verherrlichet von deinem Vater.

V. 29. Ich habe euch, meine Jünger, ſprach Jeſus weiter, meinen Hingang zum Vater und die Sendung des heiligen Geiſtes ſchon voraus verkündiget, damit, wenn es nun geſchieht, ihr ferner an mich glaubet und in eurem Vertrauen zu mir befeſtiget werdet. V. 30. Ich werde hinfort nicht viel mehr mit euch reden: denn es kommt der Fürſt dieſer Welt; aber er hat nichts an mir. Der Fürſt dieſer Welt iſt der Satan. Dieſer hatte einſt ſchon in der Wüſte ſich an Jeſum gemacht, um ihn durch liſtige Verſuchungen zu überwinden; aber nun gegen das Ende ſeines Lebens kam er aufs neue, mit groſſen Verſuchungen die Seele Jeſu zu beſtürmen. Lukas ſagte daher im 4. Kap. ſeines Ev. im 13. V. am Schluß der Geſchichte von der Verſuchung: der Teufel wich von ihm auf eine Zeit-

lang.

lang. Es war eben der, von welchem Jesus Matth. 16. v. 18. zu Petrus spricht: Satanas hat euer begehrt. Aber Jesus war seines Sieges gewiß; der Fürst dieser Welt wird mir nichts anhaben können. Zweifel und Kleinmuth erschütterten zwar die Seele Jesu in jenem schrecklichen Kampfe zu Gethsemane; Todesfurcht und Bangigkeit lagen schwer auf ihm und drückten ihn nieder zur Erde; aber der Held kämpfte und überwand durch Glauben und Gebet; er nahm durch seinen Tod dem Tode die Macht, und dem, der des Todes Gewalt hat, das ist dem Teufel. Ebr. 2, 14. Mit Freuden trat er nun den harten Kampf an, um auch dabey zu beweisen, wie er den Vater liebe und ihm in allem gehorche.

V. 31. Auf daß die Welt erkenne, daß ich den Vater liebe, und thue, wie mir der Vater geboten hat; so stehet auf und laßt uns von hinnen gehen. Die Bereitwilligkeit, für uns Menschen zu leiden und zu sterben, war der größte Beweis der Liebe Jesu zum Vater und die höchste Stufe des Gehorsams gegen seine Befehle. Dieß Beyspiel soll aus meinen Gedanken nie kommen; daran soll man erkennen, daß ich meinen Gott liebe, daß ich in meinem ganzen Leben immer zu thun mich bemühe, was ihm wohlgefällt; und kommt einst die Stunde, da ich den Todeskampf, wie mein Heiland, antreten soll, will auch ich in glaubiger Zuversicht auf seinen Beystand getrost und fröhlich ihm es nachsprechen: auf, laßt uns von hinnen gehn!

„In Leiden stets gelassen, will ich vor Gott mich fassen. Sein Wille soll geschehn! Was kann wahrhaft mir schaden? bey Gott steh' ich in Gnaden. Zu Gott werd' ich im Tode gehn!"

XLIV.

Jesus ermahnet seine Jünger, recht viel Gutes zu verrichten, damit sie von Gott desto mehr geehrt und glückseliger werden möchten.

Kap. 15, 1 — 16.

Eben hatte unser Erlöser die Verheissung gegeben, daß seine Jünger durch ihn mit Gott auf das genaueste vereiniget werden sollten. Ihr werdet erfahren, sprach er, Joh. 14, 20. daß ich in meinem Vater bin, und ihr in mir, und ich in euch. Nun zeiget er ihnen aber, wozu diese genaue Vereinigung mit Gott sie erwecken und tüchtig machen sollte, nehmlich dazu, daß sie zur Verherrlichung Gottes recht viele gute Früchte in ihrem Amte und Lebenswandel hervorbringen möchten. Um deswillen vergleichet er seinen Vater mit einem Weingärtner, sich mit einem Weinstock und sie mit den Reben. Wie der Weingärtner den Weinstock pflanzet, damit er Früchte bringt: so hat der Vater den Sohn gesandt und zum Erlöser der Menschen bestellt, um durch ihn den Glaubigen Kräfte zu guten Werken mitzutheilen.

Wie der Weinstock die Reben hervortreibt, wie aus ihm Saft und Kraft in sie übergeht und die Frucht aus ihnen hervorwächst: so hat Jesus seine Apostel erwählt, und mit sich, gleich Reben an dem Weinstock, verbunden, hat ihnen die nöthigen Einsichten und die Kräfte ertheilt, um Lehrer der Welt zu werden, und in ihrem Amte zum Besten der Menschen viel Gutes zu schaffen. Nun war für sie und die Welt nichts nöthiger, als daß sie in dieser genauen Vereinigung mit Jesu bis an ihr Ende verharrten. Deswegen setzte er hinzu: Bleibet in mir (V. 4.) und ich in euch; gleichwie der Rebe kann keine Frucht bringen von sich selber, er bleibe denn am Weinstock; also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir.

Die

Die Apostel konnten sich selbst die höhern Erkenntnisse der Religion nicht mittheilen, die zu ihrem Amte unentbehrlich waren; sie konnten sich die Kräfte des heiligen Geistes nicht geben, durch die sie fähig gemacht wurden, die Religionswahrheiten vorzutragen, und mit grossen Wundern ihre göttliche Sendung zu beweisen; darum sagt auch Paulus (2 Kor. 3, 5.) wir sind nicht tüchtig, von uns selber, als von uns selber etwas Gutes zu denken, oder zu reden, sondern daß wir tüchtig sind, ist von Gott. Und Jesus setzte hier V. 5. hinzu: wer in mir bleibet und ich in ihm, der bringet viel Frucht, denn ohne mich könnet ihr nichts thun. Ohne mich, heißt dieß, könnet ihr die Menschen meine Religion weder recht lehren, noch sie durch die nöthigen Wunder zum Glauben an mich bringen, weder das nachahmungswürdige Beyspiel der Tugend ihnen geben, noch die vielen Verfolgungen und Trübsalen, die euch um meinetwillen bevorstehen, geduldig ertragen — Was den Aposteln insonderheit und auf eine vorzügliche Art verheissen war, das können alle Glaubige sich gewissermassen von Jesu versprechen. Er ist der Weinstock, wir sind die Reben. Aus ihm entsteht alles das Gute, das wir durch seine Religion erlangen. Er giebt unserm Verstand die nöthigen Kenntnisse der Wahrheit; er lenket unsern Willen zum Gehorsam der Gebote des Vaters; er erfüllt unsere Herzen mit frommen Empfindungen der Andacht und Liebe Gottes; er verleiht uns das Vermögen, den guten Vorsatz zu vollbringen. So fliesset Saft und Kraft aus ihm, dem Weinstock, in uns die Reben über. Wie nöthig ist es auch für uns, an die Worte Jesu zu gedenken: bleibet in mir; ohne mich könnet ihr nichts thun! An dir will ich bleiben, o Jesu! mit dir durch Glauben und Liebe täglich immer genauer mich vereinigen; mit dir mich in der Andacht des Gebets oft innigst verbinden, dir mich gänzlich ergeben. Ach fahre fort, durch den heilsamen Einfluß deiner Kraft,

durch deinen Geist und dein Wort mich zu stärken, daß ich tüchtig werde, recht viele gute Früchte der Tugend zur Verherrlichung des Vaters zu bringen. Unser Herr sagte aber auch an verschiedenen Stellen dieser Gleichnißrede, wie es denjenigen gehen werde, die zwar seine Jünger seyn wollen; aber nicht gehörige Früchte bringen. Einen solchen Reben, spricht er V. 2, wird mein Vater wegnehmen; er wird ihn, wie er im 6. V. sagt, hinwegwerfen, und ihn, gleich abgeschnittenen Reben, verdorren lassen, die man sammelt und in das Feuer wirft, um sie zu verbrennen. Es ist nicht unwahrscheinlich, wenn man annimmt, daß unser Herr mit diesen Worten vornehmlich auf Judas, seinen Verräther, gezielt habe. Dieser grundverdorbene Mensch war eben aus der Gesellschaft der Jünger hinausgegangen, und war gerade zu der Zeit damit beschäftiget, den schändlichen Vorsatz der Verrätherey hinauszuführen. Von nun an wurde er nicht mehr mit Jesu und mit den übrigen Jüngern vereiniget, sondern vom Vater nach seinem gerechten Gericht, wie ein verdorrtes Reiß, in das höllische Feuer geworfen. So aber ergeht es allen denen, die Einsichten und Kräfte von Gott empfangen, und sie nicht recht anwenden. Der Einfluß der Gnade auf ihre Seelen höret auf, weil sie sich derselben selbst unfähig und unwürdig machen; an die Stelle der Ueberzeugung treten bey ihnen Zweifel und Unglauben; statt der vorigen Ruhe des Gewissens fühlen sie zuweilen Angst und Bangigkeit, oder sie gehen, verblendet durch ihre Leidenschaften, gedankenlos dem Verderben entgegen. Wer da nicht hat, dem wird genommen, was er hat; wer die Kräfte des Geistes nicht recht gebraucht, verliehrt sie einst auf immer und ewig. Bewahre mich, mein Vater, durch deine Gnade vor diesem Mißbrauch deiner köstlichen Gaben; erhalte mich in der Gemeinschaft mit meinem geliebten Erlöser, daß er

ferner

ferner in mir wirke, beydes das Wollen und das Vollbringen!

Diejenigen, welche durch den Beystand Jesu die von Gott erlangten Kräfte recht wohl anwenden, haben von Jesu in dieser Rede die größten Verheissungen empfangen, die werth sind, daß wir sie einzeln betrachten.

1) Einen jeglichen Reben, der da Frucht bringt, den wird mein Vater reinigen, daß er mehr Frucht bringe. V. 2. Unreine, oder ungesunde Reben sind die Menschen von Natur; der Vater reiniget sie durch die Religion; je mehr sie nun gute Früchte der Tugend bringen, desto vollkommener werden sie; ihre Religionseinsichten werden immer gewisser durch Nachdenken und Erfahrung; ihr Wille wird geneigter zum Guten, ihre Begierden werden geläutert; die Kraft Jesu Christi ergiesset sich im vollen Maasse in ihre Seelen. Alle diese Seligkeit haben wir Jesu und seiner Religion zu danken: ihr seyd rein durch das Wort, das ich zu euch geredet, das ist, durch die Lehren, die ich euch gegeben habe, V. 3. — Dann haben wir noch eine andere tröstliche Hoffnung von ihm erhalten.

2) Unsere Bitten werden, so weit es nur seyn kann, von Gott erhört. So ihr in mir bleibet, und meine Worte in euch bleiben: so werdet ihr bitten, was ihr wollt, und es wird euch ertheilet werden, V. 7. Diese Verheissung geht in ihrem vollen Sinne freylich zunächst nur die Apostel an; ihnen hat es Jesus vorhin schon gesagt: was ihr bittet in meinem Namen, das will ich thun. (Kap. 14, 14.) Wenn sie es von Jesu baten, sprang der Lahme fröhlich auf; öfnete sich das Auge des Blinden; wichen die schmerzhaftesten Krankheiten; nichts war ihnen zu schwer. Solche Wunderkräfte gibt nun Gott zwar seinen Glaubigen jetzt nicht; aber wenn wir nach Gottes Willen solche Gaben bitten, die zur Glückseligkeit

unseres Geistes nöthig sind: so wird unser Verlangen gewiß auch auf irgend eine Weise erhört; es wird uns an Ruhe der Seelen, an Freude in Gott, an Vermögen zur Tugend nie fehlen. Gott wird seinen Geist geben allen denen, die ihn darum bitten.

3) Die, welche viele Früchte bringen, sind gesegnete Werkzeuge zur Verherrlichung Gottes. Darinnen, spricht Jesus, wird mein Vater geehret, daß ihr viele Früchte bringet, und seyd meine Jünger, V. 8. — Die Werke und Tugenden der Apostel verbreiteten die Erkenntniß und Anbetung des einigen Gottes unter vielen Nationen; ihr Eifer im Lehren und ihre Heiligkeit im Wandel war das Mittel, viele tausend tugendhafte Menschen zu bilden; sie brachten viele Früchte, so wurde der Vater durch sie geehret. Ein Werkzeug zur Verherrlichung Gottes seyn, welche Freude, welche Ehre! Deinen Ruhm, o Vater, will ich verkündigen mit guten Thaten! Dich will ich täglich ehren durch Mäßigung und Keuschheit, durch Geduld und Langmuth, durch Wohlthun an den Armen, durch Eifer und Inbrunst in der Andacht. Hochgelobet werde von mir dein Name, dein Ruhm soll immerdar in meinem Munde seyn.

4) Jesus liebet die, welche viele gute Früchte bringen. Gleichwie mich mein Vater liebet, also liebe ich euch. Bleibet in meiner Liebe. V. 9. Wir bleiben in seiner Liebe, wenn wir die Zuneigung gegen ihn in uns erhalten, wenn wir unsere Hochachtung und Ergebenheit durch unermüdeten Eifer in der Ausübung seiner Befehle beweisen: So ihr meine Gebote haltet, spricht er im 10. Vers: so bleibet ihr in meiner Liebe, gleichwie ich meines Vaters Gebote halte, und bleibe in seiner Liebe. Nur gehorsame Kinder sind werth, vom Vater geliebet zu werden; nur folgsame Schüler liebet der göttliche Lehrer. Dich will ich lieben, mein Heiland, mehr, als

mich

mich selbst und mein Leben. Du bist ja der liebenswürdigste, der getreuste, der allerwohlthätigste aller Freunde. Durch dich gelangte ich zur Gnade des Vaters; durch dich zu der Rechtschaffenheit der Gesinnungen, die mir ein so grosses Gut sind; durch dich zu der erhabenen Hoffnung des ewigen Lebens!

5) So habe ich durch diese angenehme Hoffnung vollkommene Freude zu geniessen. Solches rede ich zu euch, spricht Christus V. 11., auf daß meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen werde. Meine Freude, spricht Christus, nicht Freude der Welt, nicht Sinneslust und üppiges Leben; Jesu Freude ist von weit höherer Art. Freude aus der Betrachtung der Güte und Liebe des besten Vaters, aus der Versicherung seines Wohlgefallens und seiner Fürsorge für uns, seine Kinder; Freude aus dem Andenken an Jesum, aus der Bewunderung seiner Bruderliebe, mit der er sich für uns aufgeopfert hat; Freude aus den Empfindungen der Dankbarkeit für alles Gute, das wir je geniessen, Freude aus dem Vorgefühl der Wonne des Himmels, das ist vollkommene Freude. Sollten wir Jesu Gebote nicht gerne halten, um so immerhin vergnügt und fröhlich zu seyn? Das ist aber mein Gebot, spricht Jesus V. 12, daß ihr euch unter einander liebet. Liebe des Nächsten, allgemeine Menschenliebe, das ist die Frucht des Glaubens, das ist das Band der Vollkommenheit. Hätten die Jünger Jesu nicht einander herzlich geliebet, wie hätten sie das grosse Werk ausführen wollen, seine Religion auf Erden zu verbreiten? Wo Liebe nicht herrscht, ist Verdruß und Schaden, und Zwietracht und Verderben. Die wahre Liebe ist die Quelle alles Guten; sie macht, daß wir andern alles Gute gönnen; von ihnen alles Gute hoffen, Gutes von ihnen reden, Gutes ihnen erzeigen; darum ist Liebe das Gebot Jesu, weil

sie die Menschen beglückt. Darum hat er uns das Beyspiel seiner Liebe gegeben.

V. 13. Niemand hat grössere Liebe, denn, daß er sein Leben lässet für seine Freunde. Auch für mich hast du es gelassen, göttlicher Freund! dein theures, kostbares Leben; für mich, wie für deine geliebtesten Freunde! Ach, wie soll ich deine Liebe erkennen, die dich dem bittersten Schmerze, dem schmählichsten Tode entgegen führte. Was soll ich thun, um dich würdig zu preisen? Jesus antwortet:

V. 14. Ihr seyd meine Freunde, so ihr thut, was ich euch gebiete. Das ist der sechste Vortheil derer, die viele Früchte der Tugend bringen. Sie sind Freunde Jesu, des weisesten und besten unter den Menschen, des Eingebohrnen des Vaters; stehen mit ihm in süsser Vertraulichkeit, und sind seiner Treue, seiner Liebe, seines Beystandes gewiß. Möchte ich es doch immer seyn, dein Freund, o Jesu! dein dir ergebener Schüler! Ach regiere mich durch deinen Geist, daß ich thue, was du gebietest. Freunde eröffnen auch einander ihr Herz und ihre Geheimnisse. Eben so geht Jesus mit seinen Freunden um.

V. 15. Ich sage hinfort nicht; daß ihr Knechte seyd: denn ein Knecht weiß nicht, was sein Herr thut. Euch aber habe ich gesagt, daß ihr Freunde seyd: denn alles, was ich habe von meinem Vater gehöret, habe ich euch kund gethan. Hat nicht Jesus auch uns durch die Apostel und ihre Schriften das geoffenbaret, was er von seinem Vater gehöret hatte? Sollten wir dies Merkmal seiner besondern Güte nicht dankbar erkennen, und durch Gehorsam und Liebe seiner Freundschaft immer würdiger zu werden suchen? Eben deswegen hat er uns zu seinen Freunden erwählt, daß wir zur Ehre des Vaters viele Früchte bringen sollen.

V. 16. Ihr habt mich nicht erwählet, sprach er, sondern ich habe euch erwählet, und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet, und eure Frucht bleibe, auf daß, so ihr den Vater bittet in meinem Namen, daß ers euch gebe. Mit diesen Worten erinnert Jesus seine Jünger an die grossen Vorzüge, die er ihnen vor allen andern Menschen ertheilet hatte. Er erwählte sie zu seinen Gesandten zur Ausführung des grossen Werkes, dadurch unzählige gute Früchte unter den Menschen hervorgebracht werden sollten; Früchte, die bis an das Ende der Tage bleiben würden; und er gab ihnen die Verheissung, daß sogar Wunder auf ihr Gebet geschehen sollten. Auch uns hat Gott durch Christum ähnliche Wohlthaten erzeigt. Er hat uns in ihm zur Seeligkeit erwählet, ehe der Welt Grund gelegt war; er hat uns Einsichten und Kräfte verliehen, viele Früchte zu bringen, Früchte, die bleiben, die ewige gute Folgen für uns hervorbringen werden. Gelobet sey Gott, der uns gesegnet hat mit so vielen himmlischen Gaben und geistlichen Gütern durch Christum. Zu seiner Verherrlichung wollen wir sie täglich gebrauchen; die Gebote Jesu mit aller Bereitwilligkeit befolgen; seiner Liebe immer würdiger, der künftigen Herrlichkeit fähiger und gewisser zu werden suchen. Gib uns dazu deine Gnade, o Vater, um Jesu willen. Amen!

XLV.

Jesus tröstet seine Jünger wegen des Welthasses, den sie auszustehen haben würden.

Kap. 15, 17—25.

Die Apostel unsers Herrn hatten stets die angenehme Hoffnung bey sich unterhalten, daß sie in dem Reiche, welches er zu errichten gekommen war, Ehre und gute

Tage genieſſen würden; da er ihnen denn nun aber gerade das Gegentheil ankündigte: ſo ſuchte er ſie auch durch mancherley Troſtgründe zu beruhigen, und ihnen dabey viele gute Lehren zu geben, durch deren Beobachtung ihre Leiden gemindert werden konnten. Mit einer von dieſen fängt er in den verleſenen Worten an:

V. 17. Das gebiete ich euch, daß ihr euch unter einander liebet. Liebe zu Gott und Liebe zu Jeſu war das erſte Gebot, welches er ihnen im Vorhergehenden gegeben hatte; das andere Hauptgebot ſeiner ganzen Religion war die Bruderliebe, welche er einmal über das andere ihnen empfahl und einſchärfte. Die Liebe mußte ſie erwecken, einander unter den Verfolgungen freundſchaftlich beyzuſtehen; die Bruderliebe ſollte ſie auch tröſten, wenn ſie von der Welt gehaßt würden. Dieſem Troſte fügte Jeſus noch einen andern bey.

V. 18. So euch die Welt haſſet: ſo wiſſet, daß ſie mich vor euch gehaſſet hat. Chriſtus war der Sohn des Allerhöchſten, der Unſchuldigſte unter den Menſchen, der größte Wohlthäter ſeines Volkes, doch wurde er von den böſen Juden gehaſſet und verfolgt: warum ſollten denn ſeine Nachfolger, die ihn demüthig verehrten, nicht gerne ein gleiches Schickſal über ſich ergehen laſſen? Es konnte ja doch nun einmal nicht anders ſeyn; die Apoſtel mußten ſich der ganzen Welt widerſetzen, um eine Religion auszubreiten, die alle andere verdrängen ſollte; ſie mußten allen Laſtern den Krieg ankündigen, und durch Wahrheit und Tugend den Aberglauben und den Weltſinn überwinden; daraus entſtand ein unvermeidlicher Widerſpruch, ein Streit und Haß der böſen Parthey gegen die Guten. Deswegen ſagte Jeſus:

V. 19. Wäret ihr von der Welt: ſo hätte die Welt das Ihre lieb. Dieweil ihr aber nicht von der Welt ſeyd, ſondern ich habe euch von der Welt erwäh-

let, darum hasset euch die Welt. So tröstet Jesus die Seinen mit ihrem Beruff. Er hatte sie aus den übrigen Menschen erwählet, das grosse Werk der Religionsverbesserung auszuführen; sie hatten die Freude, Mitgehülfen des größten göttlichen Gesandten und Fürsten im Reiche des Messias zu werden. Was war es denn nun, wenn ungebesserte Weltleute sie haßten; sollten sie nicht gerne ihrem Herrn und Könige auch durch Leiden und Geduld ähnlich werden? Gedenket an mein Wort, setzet daher Jesus hinzu, das ich euch ehehin schon (Matth. 10, 24.) gesagt habe: der Knecht ist nicht grösser, denn sein Herr; haben sie mich verfolget: so werden sie euch auch verfolgen; haben sie mein Wort gehalten: so werden sie eures auch halten. Es ist mit unter die Ursachen der Betrübniß guter Lehrer zu rechnen, daß sie so oft wahrnehmen müssen, wie wenig sie bey verdorbenen Menschen ausrichten können. Da ist es denn ein grosser Trost, wenn sie bemerken, daß auch Jesus in seinem Lehramte bey vielen Juden sehr wenig ausgerichtet hat. Haben sie seine Ermahnungen nichts geachtet, was Wunder, wenn sie die unsrigen nicht achten?

V. 21. Aber das alles werden sie euch thun um meines Namens willen: denn sie kennen den nicht, der mich gesandt hat. Hier gibt Jesus zwo Ursachen der Verfolgungen seiner Jünger an; die erste ist er selbst oder sein Name; weil nehmlich die Apostel ihn als den Messias der Welt bekannt machten; weil sie behaupteten, daß ihn Gott von den Todten auferwecket und zum Herrn und Richter aller Menschen gesetzt habe; darum wurden sie verachtet, geschmähet, in Gefängnisse gesetzt, geschlagen und erwürgt. Die andere Ursache war die, weil Juden und Heiden den nicht kannten, der Jesum gesandt hatte, oder welches einerley ist, weil sie Jesum nicht für einen Gesandten des Allerhöchsten, nicht für den Sohn Gottes

hielten; weil sie keine Erkenntniß vom Vater und Sohne und von dem vorhin verborgenen Rathschluß Gottes hatten, daß der Vater durch den Sohn die Menschen zur Seligkeit führen wolle.

Anwend. 1) In welche glückliche Zeiten hat Gott uns aufbehalten? Wir haben nun sehr wenig Menschenhaß um der Religion willen zu erdulden. Die Juden, die uns verfolgen würden, müssen fast wie Knechte unter uns leben; über die heidischen Nationen erhält das Christenthum einen Sieg nach dem andern; nur einige Christen sind es noch, die an manchen Orten andere Christen um der Religion willen hassen. Ach! um der Religion willen, die nichts als Liebe prediget; die alle ihre Mitglieder unter dem einzigen Haupte Jesu Christo verbindet! Möchten doch die Nachfolger des göttlichen Lehrers seine von ihm so oft wiederholten Worte bedenken: das gebiete ich euch, daß ihr einander liebet.

2) Wäret ihr von der Welt: so hätte die Welt das Ihre lieb. Es sind nicht wenige Gottesverehrer, die von leichtsinnigen Menschen verspottet, es sind manche Vertheidiger der Gerechtigkeit und Wahrheit, die von den Freunden des Unrechts und von den Liebhabern der Lügen gekränkt werden. Grosser Trost für sie, daß sie nicht von der Welt sind! Sündigten sie mit den Weltmenschen: so hätte die Welt das Ihre lieb; nun sie aber Gott lieben und recht thun: so werden sie gehasset. Dafür schützet und liebet sie Gott; dafür geniessen sie die Freundschaft ihres Erlösers. Wie leicht können sie die Freundschaft der Welt entbehren? Sollte ich, mein Vater, um Wahrheit und Tugend willen einst etwas leiden: will ich mir genügen lassen an deiner Gnade; will hinschauen auf meinen Erlöser, den die Welt vor mir gehasset hat. Haben die Sünder ihn verachtet, mögen sie auch mich verachten; haben sie ihn gelästert und ver-

folget,

folget, mögen sie auch mich verfolgen. Es ist mir Ehre und Freude, dem Sohne Gottes ähnlich, wie er, in Leiden geprüft, wie er, durch Leiden zur Herrlichkeit erhaben zu werden.

Nun zeigt unser Erlöser mit wenigen Worten, welch eine grosse Sünde die Juden begiengen, daß sie ihn und die Seinen haßten, und der Wahrheit nicht gehorchten.

V. 22. Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde. Nun aber können sie nichts fürwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Zwar hatten sich die Juden schon vor Jesu Geburt sehr schwer an Gott versündiget; aber sie konnten sich doch etwa noch auf ihre Unwissenheit zuweilen berufen. Allein da Jesus nun unter ihnen aufgetreten war, und in so manchen Reden sich ihnen als einen göttlichen Gesandten bekannt gemacht, und dieß durch seine Reden, durch seinen Wandel, durch seine Werke bewiesen hatte: so blieb für sie nichts übrig, womit sie die Sünde ihres Unglaubens entschuldigen konnten. Ihr Haß gegen Jesum war desto sträflicher, weil er eine Feindseligkeit gegen Gott war. V. 28. Wer mich hasset, spricht Christus, der hasset auch meinen Vater. Vater und Sohn sind eins; was man dem Sohne thut, thut man dem Vater; Jesus war ein göttlicher Gesandter: was man dem Gesandten thut, thut man dem, der ihn gesandt hat. Und noch wurde die Schuld der Juden vergrössert dadurch, daß sie so gar vielen und grossen Wundern nicht glaubten, die Jesus nun durch mehr als drey Jahre unter ihnen verrichtet hatte. Dieß drückte unser Herr mit folgenden Worten aus:

V. 24. Hätte ich nicht die Werke unter ihnen gethan, die kein anderer gethan hat, so hätten sie keine Sünde. Nun aber haben sie es gesehen, und hassen doch beyde mich und meinen Vater. Seit Mosis Zeiten ist

kein

kein Wunderthäter aufgestanden, der so viele grosse Zeichen und Thaten verrichtet hätte, als Jesus. Und die Wunder Jesu übertrafen die sehr weit, welche von Mose aufgezeichnet sind. Moses hat keinen Todten erweckt, er hat nicht viele tausend Mann mit wenig Broden gespeißt; er hat keinem rasenden Besessenen die Vernunft wieder gegeben: doch glaubten die Väter der Israeliten an ihn, als einen göttlichen Gesandten. Johannes der Täufer hatte keine Wunder gethan, doch hielt ihn beynahe das ganze Volk für einen göttlichen Propheten. Die Wunder, die Jesus verrichtete, geschahen am offenen Tage, zum Theil mitten unter seinen Feinden, selbst in Jerusalem, zum Theil nahe bey der Stadt, sie waren, wie auch das Volk es einsah, in ihrer Gewißheit unwidersprechlich; der Blindgebohrne sagte es seinen verstockten Richtern in das Angesicht, Jesus müsse ein Prophet seyn. Der erweckte Lazarus, den Juden begraben und bedauert hatten, gieng lebendig vor ihren Augen herum. Was konnten sie wider alles dieß einwenden? So wenig, daß sie selbst gestehen mußten: was fangen wir an, dieser Mensch thut viele Wunder. Joh. 11, 47. Sie hatten folglich ganz und gar keine Entschuldigung ihres Unglaubens. Was war doch die Hauptursache dieser fast unerklärbaren Verblendung? Jesus zeigt sie in den Worten an: sie hassen beyde mich und meinen Vater, V. 25. sie hassen mich, wie in ihrem Gesetz geschrieben steht, ohne Ursache. An der Liebe Gottes fehlte es diesen Juden; die Liebe der Welt herrschte in ihren Seelen; sie trachteten nur immer nach irrdischen Gütern und Freuden, wollten einen weltlichen Monarchen zu ihrem Messias haben, verachteten Jesum den armen Nazarener; haßten ihn, weil er die Wahrheit sagte. Was einst David wiederfuhr, wiederfuhr auch ihm: sie waren ihm ohne Ursache feind. Psalm 69, 5. So giengen

sie

sie im Unglauben hin, und viele von ihnen geriethen ins ewige Verderben.

Anwend. 1) Wo grössere Erkenntniß ist, da ist auch grössere Verantwortung. Wäre ich nicht gekommen, hätte es ihnen nicht gesagt: hätten sie keine Sünde. Unaufgeklärte Heiden und wilde Nationen haben bey weitem keine so grosse Strafe am jüngsten Tage zu erwarten, als wohl unterrichtete oder heuchlerische Christen. Wem viel gegeben ist, von dem wird Gott viel fordern.

2) Alle die hassen Jesum, welche, wie einst die Juden, seiner Religion zuwider sind. In welch einem gefährlichen Zustand leben dergleichen Menschen, wenn sie anders, gleich jenen, zu besseren Einsichten in die Wahrheit gelangen könnten. Den zu hassen, der ihr Erlöser, ihr Herr, ihr Richter ist! Wie wollen sie den gerechten Strafen entgehen, wenn er erscheint zum Gericht? Ach, möchten doch recht vielen von diesen Unglücklichen durch deine Gnade, o Gott, die Augen geöffnet werden, daß sie aufhören, einer Religion zu spotten, die sie, wie uns alle, glückselig machen könnte.

3) Aber auch die sind Gottes und Jesu Feinde, welche Begierden und Lüste in sich unterhalten, mit denen sie seinem Geiste widerstreben. Fleischlich gesinnet seyn, ist eine Feindschaft wider Gott. Wie leicht entstehen auch in meinem Herzen gottwidrige Gedanken und Gesinnungen? Wie oft widersetzten sich meine Leidenschaften dem Willen des Vaters, und den göttlichen Vorschriften meines Erlösers? Vertilge, o Gott, aus meiner Seele alle Triebe, die sich gegen dich empören; mache mich immer geneigter, deinen Willen zu thun, dich kindlich zu lieben, und die Gebote meines Erlösers zu halten, damit ich würdig sey, auch von ihm geliebet und einst ewig mit ihm vereiniget zu werden. Amen.

XLVI.

XLVI.

Jesus unterrichtet seine Jünger davon, daß der heilige Geist, und daß auch sie von ihm zeugen, aber auch vieles deswegen leiden würden.

Kap. 15, V. 26. bis Kap. 16, V. 1 — 4.

(Evangelium am Sonntage Exaudi.)

Unser Erlöser hatte seine Jünger bisher darüber zu beruhigen gesucht, daß er von ihnen Abschied nehmen, und sie in der Welt zurücklassen würde. Aber nun war dieß nicht das einzige Leiden, das ihnen bevorstand; sie sollten auch um seinetwillen, wie er ihnen eben gesagt hatte, von der Welt verfolget und gehaßt werden. Auf diese betrübten Schicksale suchte er sie nun immermehr vorzubereiten. Er gab es ihnen daher deutlicher zu verstehen, was künftig ihr grosser Beruf seyn sollte; seine Zeugen sollten sie in der Welt werden, und die Menschen von seiner göttlichen Sendung überführen. Zu diesem wichtigen Werke aber würde Gott ihnen einen mächtigen Beystand senden, den heiligen Geist.

V. 26. Wenn aber der Tröster kommen wird, welchen ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgehet, der wird zeugen von mir. Der heilige Geist wird hier wieder als ein Lehrer der Wahrheit beschrieben, und deswegen Geist der Wahrheit genennt, weil er den Aposteln und andern Glaubigen die Erkenntniß der wahren Religionslehren beybringen sollte. Es wird gesagt, daß er vom Vater ausgehe, das ist, daß der Vater durch ihn in den menschlichen Seelen wirke. Denn an einen eigentlichen Ausgang ist hier nicht zu denken. Vater, Sohn und Geist werden nicht von einander getrennt und entfernt. Aber wie der Sohn sich durch gewisse Werke auf Erden besonders geoffenbaret hatte: so sollte

nun

nun auch der heilige Geist sich durch grosse Wirkungen an den Gläubigen verherrlichen und näher offenbaren. Dieß alles aber kam vom Vater, der durch den Sohn und den heiligen Geist das Gute in den menschlichen Seelen wirkt. Wie denn also der Vater den Sohn gesandt hatte: so versprach nun der Sohn, seinen Jüngern den heiligen Geist vom Vater zu senden, damit sie, statt seiner, an ihm einen andern Lehrer und Beystand hätten. Dieser Geist der Wahrheit, spricht er, wird zeugen von mir. Viele Menschen hatten bisher dem Zeugnisse Jesu von sich selbst nicht geglaubt; aber der heilige Geist legte am Pfingstfeste durch seine Erscheinung über den Aposteln, durch seine herrlichen Wirkungen in ihren Seelen, und durch die grossen Wundergaben, mit welchen er sie ausrüstete, das allerdeutlichste Zeugniß von Jesu ab, und überführte in kurzer Zeit viele tausend Menschen von der Wahrheit, daß er der Messias und Heiland der Menschen sey. Dazu bediente sich Gott aber gewisser Mittelspersonen, und dieß waren vornehmlich die Apostel.

V. 27. Und ihr werdet auch zeugen von mir, sprach Jesus zu ihnen, denn ihr seyd vom Anfang bey mir gewesen. Die Jünger unsers Herrn waren also dazu berufen, daß sie es den übrigen Menschen bezeugen sollten, daß er diese und jene Lehren vorgetragen, daß er zwar einen schmählichen Tod ausgestanden habe, aber von Gott aus dem Grabe wieder erweckt und in den Himmel aufgenommen worden sey. Dieß alles sollten die Jünger bezeugen, weil sie vom Anfang an bis zu seiner Himmelfahrt bey ihm gewesen, und die beste Nachricht hievon zu geben im Stande waren.

Hier haben wir denn den vesten Grund, worauf unser Glaube gebauet ist, auf das Zeugniß des heiligen Geistes, und auf das Zeugniß der Apostel, die ihre Aus-

sage

sage mit Aufopferung ihrer Kräfte, ihrer Ruhe, ihres Lebens in einem blutigen Martyrertod bestätiget haben. So stark ist keine Geschichte durch Zeugnisse bevestiget, als die von Christi Leben, Lehren, Tod und Auferstehen. Und zeuget schon der heilige Geist jetzt nicht mehr von Jesu durch ausserordentliche Gaben und Wunderwerke: so zeuget er doch von ihm durch die heilsamen Wirkungen, vermittelst der Wahrheit seiner Religion. Wir fühlen es ja doch in uns, daß wir durch die Lehren Jesu gutdenkende, zufriedene, glückselige Menschen werden. O wohl uns, wenn wir seinem Zeugnisse nicht nur selbst Beyfall geben, sondern auch, wie die Apostel, durch unsere Reden und Thaten andere Menschen überführen, daß Jesu Religion gut, und daß er ein Lehrer von Gott sey. Sende, o Jesu! den Geist vom Vater in meine Seele, daß er meinen Verstand immer mehr erleuchte, die Wahrheit zu sehen; daß er mein Herz reinige von allen bösen Begierden, daß er mich ausrüste mit Kraft, ein recht tugendhaftes und Gott gefälliges Leben zu führen, damit mein ganzer Wandel ein steter Zeuge deines Lebens und deiner Herrlichkeit sey.

(Kap. 16, 1—4.)

V. 1. ꝛc. Nun entdecket Jesus seinen Jüngern, was ihnen wiederfahren würde, wenn sie ihr Zeugniß von ihm vor der Welt ablegten. Sie werden euch in den Bann thun. Schon noch zu der Zeit, da unser Herr lebte, hatte der hohe Rath zu Jerusalem den Entschluß gefaßt, diejenigen in den Bann zu thun, oder unter mancherley Flüchen von der Religionsgesellschaft auszuschliessen, welche Jesum für den Messias erkennen würden. (Joh. 9, 22.) Noch weit heftiger wütheten diese Leute nach Christi Tod gegen seine Apostel; ja, es kam die Zeit, wie es unser Herr hier zum voraus gesagt hatte, daß die, welche sie tödteten,

meynten,

meynten, sie thäten Gott einen Dienst daran: denn sie glaubten, es wäre ihre Pflicht, für die mosaische Religion zu streiten, und die Anhänger Jesu, als eines falschen Messias, zu vertilgen. Ihre grausamen Unternehmungen gegen die Apostel kamen also daher, weil sie keine richtige Erkenntniß von seiner Religion hatten, wie unser Erlöser sagte: V. 3. Solches werden sie euch darum thun, weil sie weder meinen Vater, noch mich erkennen. Sie glaubten nicht, daß er Gottes Sohn sey; sie wußten nichts vom Vater und Sohn in der Gottheit; nichts von Jesu wunderbarem Ursprung; nichts von der grossen Absicht, die er hatte, durch sein Leiden und Sterben die Menschen zu erlösen; nichts von seiner Herrlichkeit, in die er nach dem Tode aufgenommen worden war. — Unwissenheit ist die Mutter des falschen Religionseifers. Wie manche Christen bildeten sich ehehin ein, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie andere, die nicht zu ihrer Kirche oder Gemeine gehörten, schmäheten und lästerten? Wie viele bereden sich, daß sie für Gottes Sache stritten, wenn sie nur, durch ihre Leidenschaften getrieben, die Sache ihres Ehrgeizes und ihrer irdischen Absichten verfechten. Nichts ist schädlicher, als Eifer aus Unverstand. Dadurch wird die christliche Kirche zerrüttet, das Feuer der Zwietracht entzündet, und wohl gar unschuldiges Blut vergossen. Ach steure doch, o du Gott der Liebe! allen gehässigen Unternehmungen der blinden Eiferer, die deine frommen Anbeter verfolgen; gieb aber auch Standhaftigkeit und Muth allen denen, die um deiner Religion willen etwas Hartes zu dulden haben! Dann können Verfolgungen um der Religion willen die besten Mittel werden, sie auszubreiten und zu bevestigen. In solchen Leiden hatten die ersten Bekenner derselben die schönste Gelegenheit, das Zeugniß von Jesu mit ihrem Blute zu versiegeln. Ihre bewundernswürdige Standhaftigkeit setzte die Zuschauer

ihrer Martern in Erstaunen; ihr freudiges Sterben war ein Sieg über die Welt! Im Leiden erscheinen Tugend und Wahrheit am herrlichsten; da zeiget sich die Kraft des Geistes, der in uns wirkt; da können wir die besten Beweise geben, daß wir Gott über alles lieben, daß wir ihn allein und sonst nichts in der Welt fürchten. Die besten aller Menschen waren gemeiniglich auch zu grossen Leiden verordnet. —

Unser Herr zeigte nun V. 4. seinen Jüngern an, warum er es ihnen vorher entdeckt habe, daß sie um seinetwillen so vieles leiden sollten: Solches habe ich zu euch geredet, daß ihr euch nicht ärgert, damit, wenn die Zeit der Trübsal kommt, daß ihr daran gedenket, daß ich euch solches gesagt habe. Jesus zog seine Jünger nicht mit eitlen Hoffnungen auf; er verschwieg ihnen nichts von allen den unangenehmen Begegnissen, die sie betreffen würden. Konnten sie diese Vorherverkündigung ertragen: so waren sie auch im Stande, seine Jünger zu bleiben. Am Anfang, da er sie zu Aposteln berief, durfte er es ihnen nicht sogleich entdecken, daß er selbst eines schmählichen Todes sterben, und daß sie von den Menschen um seinetwillen so grausam verfolgt werden würden; damals war der Glaube an ihn noch viel zu schwach, diese schwere Wahrheit zu fassen. Sie würden von ihm wieder abgefallen und zurückgegangen seyn. Darum setzte Jesus V. 4. hinzu: solches habe ich euch Anfangs nicht gesagt: denn ich war bey euch; ich mußte euch in der Wahrheit erst mehr unterrichten, und euer Vertrauen zu mir bevestigen. Nun aber, da ihr durch meine Lehren, durch meinen Wandel und durch meine Wunder vollkommen überzeugt worden seyd, daß ich von Gott zum Heil der Menschen gesandt bin, nun darf und muß ich es euch vorher sagen, was ihr in dieser Welt zu erwarten habt. Kommt dann die Zeit der

Ver-

Verfolgung: so wird euch nichts fremdes begegnen; ihr wisset es ja, daß ihr zu leiden berufen seyd. — Vorhergesehene Trübsale sind viel leichter zu ertragen, als unvermuthete betrübte Zufälle, die gemeiniglich die ganze Seele erschüttern und in Verwirrung setzen. Nichts ist daher thörichter, als sein Herz mit eitlen Hoffnungen zu laben, und in der Zukunft für sich nichts, als Freude zu erwarten. Denn sind wir auch gleich nicht, wie die Apostel, dazu berufen, durch überstandene Verfolgungen und durch einen blutigen Tod Zeugen Jesu zu werden: so hat doch jeder Stand seine Last, jede Lebensart ihre Bitterkeit, und das glücklichste Leben wird nicht selten durch unangenehme Vorfälle gestört. Freunde der Wahrheit und des Rechts müssen, wenn sie auch klug und vorsichtig wandeln, dennoch oft manches hören und sehen, das sie in Sorgen setzt, und zuweilen ihr Herz mit Kummer erfüllt. Wie vernünftig ist es, sich auf Erden keine ganz dauerhafte Glückseligkeit zu versprechen, sondern sich bey Zeiten anzuschicken, in Jesu Nachfolge auch etwas zu leiden.

„Ich kann ja doch nicht immerhin den Weg der Freuden gehen; drum will ich, wenn ich fröhlich bin, der Zukunft Leiden sehen, mich waffnen mit Geduld und Muth, und denken, Gott macht alles gut; er läßt auch nach dem Weinen der Freuden Sonne scheinen.“

XLVII.

Jesus zeiget seinen Jüngern, wie nützlich es ihnen sey, daß er zum Vater gehe, und wie der heilige Geist sie alles nöthige lehren werde.

Kap. 16, 5 — 11.

(Evangelium am Sonntag Cantate.)

So oft es auch Jesus seinen Jüngern gesagt hatte, daß die Zeit nun vorhanden sey, da er sich von ihnen

nen trennen und zum Vater gehen würde: so hatten sie sich doch noch nicht entschliessen können, sich einen nähern Unterricht über diese Sache von ihm zu erbitten; sie scheuten gleichsam den Gedanken des Abschieds von ihrem geliebten Herrn, weil derselbe ihrer Erwartung ganz entgegen war. Daher sprach Jesus zu ihnen: V. 5. Nun gehe ich hin zu dem, der mich gesandt hat, und niemand von euch fraget: wo gehest du hin? Sie waren allzu bekümmert darüber, daß ihre Hoffnung, mit Jesu sein Reich auf Erden zu beherrschen, fehl schlagen sollte.

V. 6. Dieweil ich solches zu euch geredet habe, ist euer Herz voll Traurens worden. Sie sahen nicht ein, daß diese Trennung von Jesu ihnen und dem ganzen Menschengeschlecht so gar nützlich und nöthig sey. — So geht es dem Menschen, wenn er sein Herz einmal an das Sichtbare gewöhnet hat; und nichts kränket so sehr, als vereitelte Hoffnung irdischer Güter, Ehren oder Vergnügen. Wenn dann die Seele mit Traurigkeit erfüllt ist: so wird sie unfähig zu vernünftigen Ueberlegungen; der Mensch weiß sich nicht zu fassen, und zittert vor der Zukunft. Wie gut ist es, wenn man bey Zeit sich Mühe gibt, seine Leidenschaften zu mässigen, und sich vor allzu grosser Traurigkeit, wie vor allzu ausschweifenden Hoffnungen und Freuden zu hüten! Aber wie gütig ist auch Gott, daß er uns so viele Mittel gab, unsern Kummer zu stillen? Wie liebreich ist die Sorgfalt Jesu, mit der er seine Jünger in ihrer Traurigkeit aufzurichten sucht?

V. 7. Ich sage euch die Wahrheit; es ist euch gut, daß ich hingehe: denn so ich nicht hingehe: so kommt der Lehrer nicht zu euch; wenn ich aber hingehe: so will ich ihn zu euch senden. Ehe unser Herr für die Menschen sein Leben aufgeopfert hatte, war es der Weisheit Gottes nicht gemäß, die grössern Gaben des heiligen

Geistes

Geistes zu senden, welche die Apostel am Pfingstfeste erhielten. Zwar sind uns die Ursachen nicht alle bekannt, warum Gott diese herrlichen Kräfte den Menschen nicht eher geben wollte; aber einige derselben lassen sich doch mit Wahrscheinlichkeit vermuthen. Paulus sagt Galat. am 3. Kap. im 13. und 14. V. Christus habe erst den Fluch oder die göttlichen Strafen der Sünden hinwegnehmen müssen, ehe der Segen und die verheissenen Gaben des heiligen Geistes den Menschen mitgetheilt werden konnten. Diese himmlischen Güter waren auch nun nach dem Tode Jesu den Aposteln recht nöthig, damit sie die neue Religion auf Erden gründen, und durch grosse Wunder die göttliche Sendung und Auferstehung Jesu beweisen könnten; folglich war es ein sehr grosser Vortheil für die Jünger, wie für alle Menschen, daß Jesus zum Vater gieng. Es ist euch gut, wenn ich hingehe. — Auch mir ist es gut, daß du zum Vater gegangen bist, mein Jesu! So hast du durch deinen Tod den mir gedrohten Fluch hinweggenommen; so hast du auch mir den Segen erworben, und zu meinem Besten deine Apostel mit herrlichen Gaben des Geistes versehen, damit sie in ihren Schriften mich die Wahrheit lehren könnten. Dank sey dir, mein gütigster Heiland, für alle diese Wohlthaten und schätzbaren Vortheile, die du mir durch deinen Hingang zum Vater, und durch die Sendung des heiligen Geistes verschaffet hast. — Die Wirkungen dieses göttlichen Lehrers beschreibet Jesus nun weiter:

V. 8. Wenn derselbige kommt, der wird die Welt strafen, um die Sünde, um die Gerechtigkeit, und um das Gericht. V. 9. Er wird die Menschen strafen, um die Sünde. Strafen bedeutet hier: überzeugen oder überführen, daß man strafwürdig sey. Die Sünde, von der Jesus redet, ist vornehmlich die Sünde

des Unglaubens. Der heilige Geist wird die Menschen überzeugen, welch eine grosse Sünde sie begangen haben, daß sie nicht an Jesum glaubten. Dieses grosse Werk hat sogleich am Pfingsttage seinen Anfang genommen, da die mit den Gaben des Geistes ausgerüsteten Apostel, eine grosse Menge Juden in Jerusalem davon überführten, daß Jesus der wahre Messias und Heiland der Menschen sey; und eben so haben nachher noch viele tausend Juden und Heiden, durch die Reden und Wunder der Apostel überzeugt, die grosse Wahrheit erkannt, daß sie durch Jesum allein die Gnade Gottes und die ewige Seligkeit erlangen könnten. Es war folglich um der Ehre Jesu und um der Glückseligkeit der Menschen willen nöthig, daß er der Erde seine sichtbare Gegenwart entzog, und durch die Wirkungen des heiligen Geistes den größten Beweis seiner göttlichen Sendung, und vornehmlich auch seiner Unschuld gab; dieß war das andere Werk des heiligen Geistes.

V. 10. Er wird die Welt strafen um die Gerechtigkeit, daß ich zum Vater gehe, und ihr mich hinfort nicht sehet. Die Gerechtigkeit, von der Jesus redet, ist seine eigene Unschuld und vollkommene Tugend. Diese erkannten die Juden nicht, so lange er lebte; sie lästerten ihn vielmehr als einen Volksbetrüger, als einen Zauberer und Bundsgenossen des Satans. Erst nach seinem Tode wurde es recht erkannt, daß er ganz unschuldig und heilig gewesen sey; und der größte Beweis hievon wurde am Pfingstfeste gegeben. Denn da er, nach seiner Verheissung, seinen Jüngern den heiligen Geist vom Himmel herabsandte: so wurde es nun allem Volk offenbar, daß er wirklich, wie die Jünger es bezeugten, von der Zeit an, da sie ihn auf Erden nicht mehr sahen, zum Vater gegangen sey. Er bewieß sein himmlisches Leben durch die Wirkungen vom Himmel so, daß

die

die Apostel am Pfingstfeste öffentlich sagen konnten: Jesus, der durch die Macht Gottes ewiglich erhöhet ist, hat vom Vater empfangen den verheissenen heiligen Geist, und hat ihn über uns ausgegossen, wie ihr nun sehet und höret. So überzeugte der heilige Geist die Menschen von Christi Unschuld und von seinem Hingang zum Vater. Das dritte, was er that, drückt Jesus also aus:

V. 11. Der heilige Geist wird die Welt strafen um das Gericht, daß der Fürst dieser Welt gerichtet ist. Der Fürst dieser Welt ist der Satan; er wird deswegen also genennt, weil er, der Anführer und das Haupt aller Bösen, die Sünde in die Welt gebracht hat. (Joh. 8, 44. 1 Joh. 3, 8.) Und weil er sein Reich hat unter den unglaubigen, abgöttischen und verdorbenen Menschen, (Apostelg. 26, 18.) Er hat sich zwar an Jesum gemacht; aber durch den Tod Jesu wurde diesem Feinde alles Guten die Gewalt genommen, wie Paulus schreibt. Ebr. 2, 14. Christus nahm durch seinen Tod dem Tode die Macht, und dem, der des Todes Gewalt hat, das ist, dem Teufel. Durch die Ausgiessung des heiligen Geistes hat es Jesus der Welt gleichsam bekannt gemacht, daß das Reich des Aberglaubens und der Sünde nun gestürzt, das Reich der Tugend und Wahrheit aber auf Erden angerichtet werden sollte. Die Apostel besiegten die Abgötterey durch ihre Reden und Wunder, vermittelst der Gaben des heiligen Geistes. Sie entrissen die Menschen der Herrschaft der Laster, und brachten sie zum Gehorsam Jesu Christi. So gieng das Gericht über den Fürsten der Welt und sein Reich; er wurde, so zu reden, mit seinem Anhang ausgestossen; es erschallten Siegesgesänge in dem Himmel: Nun ist das Heil, und die Kraft, und das Reich, und die Macht unseres Gottes und seines Christus geworden; der Verkläger unserer Brüder ist verworfen, der sie verklaget hat Tag

und Nacht; sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut und durch das Wort ihrer Zeugnisse. Freuet euch, ihr Himmel, und jauchzet, ihr Bewohner der Erden! (Offenbar. 12.) Das waren die Wirkungen des heiligen Geistes. So hat er Jesum, wie es im 14. V. heisset, verherrlichet; so hat er seine Unschuld, so sein himmlisches Leben beym Vater, so seinen vollkommenen Sieg über das Böse, so seine Majestät und Herrschaft bewiesen. Gelobet seyst du, mein gütiger Gott und Vater, daß du auch in meiner Seele den Glauben an deinen Sohn erzeuget, daß du mich durch die Wirkungen deines Geistes vor den schädlichen Folgen der Sünde bewahret, und dem Reiche der Finsterniß entrissen hast. Der Fürst der Welt hat keine Macht über mich; dazu ist erschienen der Sohn Gottes, daß er die Werke des Teufels zerstöre; durch seine Kraft unterstützt, werde ich über das Böse einen Sieg nach dem andern gewinnen, und mit ihm einst ewiglich herrschen.

Nun zeigte unser Erlöser seinen Jüngern, was der heilige Geist vornehmlich und zuerst in ihren Seelen für gute Wirkungen hervorbringen würde; er würde sie alles lehren, was sie bisher noch nicht ganz zu begreifen im Stande waren.

V. 12. Ich habe euch noch viel zu sagen; aber ihr könnt es noch nicht ertragen. Weise Lehrer theilen ihren Schülern nur diejenigen Wahrheiten mit, welche sie nach ihren Kräften zu fassen im Stande sind. Nun konnten aber die Jünger Jesu nach ihren Vorurtheilen noch gar nicht recht einsehen, was Jesus für eine erhabene Person sey, wie und warum er leiden und sterben, und künftig in himmlischer Herrlichkeit leben sollte; denn sie wußten und glaubten nicht anders, als daß er den Thron seines Vaters Davids besteigen müsse. Da denn nun Jesus sahe, daß er ihnen jene hohe Wahrheiten jetzt unmöglich

lich beybringen könnte: so versparte er diesen seinen Unterricht bis auf die Zeit, da er sie durch den heiligen Geist dieß alles lehren konnte.

V. 13. Wenn jener, der Geist, der Lehrer der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Diesen fürtreflichen Unterricht gab der heilige Geist den Jüngern, theils am Pfingstfeste, theils auch nachher in mancherley Offenbahrungen, so wie sie dieselben zu fassen im Stande waren, und wie der Vater und der Sohn ihnen die bessern Erkenntnisse beybringen lassen wollten. Daher stellte Jesus diese Sache so vor, als wenn der heilige Geist diese neue Lehren vom Vater und vom Sohne hörte und empfienge. Alle Erkenntniß, die der Vater hat, spricht Christus, ist mein; der heilige Geist aber wird es von meinen Erkenntnissen nehmen und sie euch verkündigen; er wird nicht von sich selber reden, sondern was er vom Vater und von mir hören wird, das wird er euch lehren, von dem Meinen wird er es nehmen, und es euch verkündigen. — Dieser ganze bilderreiche Unterricht hat folgenden Sinn: "Meine lieben Jünger! bekümmert euch nicht darüber, daß ich nun von euch Abschied nehme, um zum Vater zu gehen. Freylich brauchtet ihr noch manchen Unterricht, um als künftige Lehrer der Welt ausgebildet zu werden; aber ihr könnet ihn von dem heiligen Geiste besser empfangen; er wird euch eben die Erkenntnisse mittheilen, die ich euch mitgetheilt haben würde, wenn ich länger bey euch bleiben könnte; er wird euch in eben den Religionswahrheiten weiter unterweisen, in denen ich euch bisher unterwiesen habe; ja, setzte Jesus hinzu, er wird euch so gar zukünftige Dinge offenbaren; was zukünftig ist, wird er euch verkündigen, so daß ihr, gleich jenen alten Propheten, weissagen, und mit göttlichem Ansehen in meiner Kirche das Lehramt führen werdet. Ihr gewinnet folglich bey meinem Hingang

zum Vater weit mehr, als ihr verlieret. Seyd ruhig, seyd getrost!" Wie viel gewannen sie, die treuen Jünger und Nachfolger Jesu, als er durch den Tod von ihnen genommen wurde. Statt eines irrdischen Reiches, das sie hier auf Erden zu erlangen hofften, ein unvergängliches Reich in dem Himmel; anstatt der weltlichen Macht, mit der sie als Fürsten über zeitliche Dinge und die Leiber der Menschen geherrschet hätten, grosse Gewalt über die menschlichen Seelen, die sie durch die Erkenntniß der Wahrheit sich unterwarfen, durch geistliche Macht belohnten und straften, und als Fürsten der Wahrheit regierten. Sie hatten freylich nicht volle Tafeln an einem glänzenden Hofe eines weltlichen Messias; aber dagegen den Ueberfluß der köstlichen Gaben des Geistes, die herrlichste Speise der Seele, die frohen Empfindungen der Liebe Gottes, Friede und Freude in dem heiligen Geist. Dieß alles und noch weit mehr, gewannen sie durch den Hingang Jesu zum Vater. Was hätte es ihnen genützt, wenn Jesus in der Niedrigkeit auf Erden geblieben wäre, und sie hätten mit ihm unter steten Verfolgungen gelebt? Wie wenig Vortheil wäre es für sie gewesen, wenn er ein weltliches Reich errichtet hätte, und sie wären so eitle, irrdisch gesinnte Menschen geblieben? Durch seinen Hingang zum Vater zerstörte er ihre nichtigen Hoffnungen; er zog ihre Herzen mit sich von der Erde gen Himmel; er erfüllte ihre Seelen mit einem edlern Sinn, mit Hoffnungen einer weit grössern, ewigen Herrlichkeit. Alle diese fürtreflichen Gedanken und Gesinnungen haben sie denn auch uns vermittelst ihrer Schriften beygebracht. Durch ihre Lehren aufgeklärt, durch ihren Sinn begeistert, erheben wir uns mit ihnen gen Himmel; erkennen die Erde nur für ein fremdes Land, das wir durchwandern; erblicken dort unsere Vaterstadt, wo Gott, wo Jesus ist, und freuen uns, durch den Tod

einst

einst zu ihm zu kommen. Wie gut war es auch für uns, daß Jesus zum Vater gegangen ist! Erhalte nur und vermehre in uns, o gütigster Vater! diesen himmlischen Sinn; damit wir durch Rechtschaffenheit und ungeheuchelte Tugend uns in der Hoffnung stärken, einst zu dir zu kommen, und vor Christi Thron mit allen Auserwählten dich ewig zu preisen! Amen.

XLVIII.

Jesus beruhiget seine Jünger durch die Hoffnung eines baldigen Wiedersehns.

Kap. 16, 16—23.

(Evangelium am Sonntage Jubilate.)

Wenn schon die Trennung von einem geliebten Freunde gute Gemüther mit einer gewissen sanften Traurigkeit erfüllt, die aus der Liebe entspringt: so war es ja wohl kein Wunder, daß die Jünger unsers Erlösers darüber bekümmert wurden, als er ihnen so oft sagte, daß er nicht lange mehr bey ihnen seyn würde. Sie hatten ihn nicht allein herzlich lieb; sondern sie hofften auch, hier auf Erden schon durch ihn in einen recht glücklichen Zustand gesetzet zu werden. Und nun schienen ihre Hoffnungen durch seinen nahen Tod vereitelt zu werden. Jesus suchte sie daher nach seiner Liebe unter andern mit folgenden Worten zu beruhigen:

V. 16. Ueber ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und wieder über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen; denn ich gehe zum Vater. Mit welch einer klugen, gütigen Sorgfalt suchte er seinen Freunden die Schmerzen der Trennung zu versüssen! Er stellet seinen Tod nur als eine kleine Reise vor, von der er bald wieder zurückkommen würde. Nur ein klein wenig würde er sich von

ihnen

ihnen entfernen; würde nur auf eine ganz kurze Zeit zum Vater gehen, und dann bald wieder zu ihnen kommen. Das ist der rechte Sinn der Liebe, der die tugendhaften Nachfolger Christi beleben soll. Sie stellen andern, so weit es nur die Wahrheit erlaubt, unangenehme und betrübte Dinge auf derjenigen Seite vor, da sie am wenigsten fürchterlich sind. — So will auch ich mich bemühen, die Herzen andrer zu beruhigen, und ihnen alles leicht und erträglich zu machen, um ihre Zufriedenheit und ihr wahres Wohl, so viel nur in meinen Kräften steht, zu befestigen. — Gib mir, o Gott, auch solche weise und gütige Freunde, wie mein Jesus für seine Jünger war. Aber die Apostel verstanden damals noch nicht recht, was unser Herr sagen wollte.

V. 17. Was ist das, sprachen sie zu einander, daß er spricht, über ein Kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und aber über ein Kleines, so werdet ihr mich wieder sehen; ich gehe zum Vater? Die Ursache, warum sie die Rede ihres Lehrers nicht verstanden, war die, weil sie keine rechte Erkenntniß von seinem Tode und von seiner Auferstehung hatten. Sie meynten, entweder werde er gar nicht sterben, sondern stets bey ihnen auf Erden bleiben; oder, wenn er stürbe, würde er zu ihnen nicht wieder kommen. Wem es an der rechten Einsicht in die Lehren vom Tod und von der Auferstehung Jesu mangelt, der geräth im Nachdenken über die wichtigsten Wahrheiten, die Gott und die Ewigkeit betreffen, gar leicht in Verwirrung; er versteht auch wohl die leichtesten Dinge nicht, und zweifelt an solchen, die wir zu unserer eigenen Beruhigung für ausgemacht halten. Unser Herr gab daher den Jüngern einen noch fernern Unterricht von der ihnen bevorstehenden Betrübniß:

V. 20. Wahrlich, wahrlich, sprach er, ich sage euch: ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird

sich

sich freuen. Ihr aber werdet traurig seyn, doch eure Traurigkeit soll in Freude verkehret werden. Dieß ist die Beschreibung der Trauer und des Klaggeschreyes, das die Jünger Jesu mögen erhoben haben, als er zur Kreuzigung hingeführt, getödtet und in das Grab gelegt wurde. Was mögen sie damals empfunden haben, die treuen Nachfolger des besten Lehrers, die es mit solcher Zuversicht erwarteten, daß er das Reich Israel errichten würde? (Luk. 24, 21.) Aber worüber trauerten sie? Worüber vergossen sie ihre Thränen? Ueber die Leiden und das Sterben, dadurch Jesus allen Glaubigen Ruhe des Gewissens, Befreyung von den Strafen und viele andere Wohlthaten verschafte. — Wie wir kurzsichtige Menschen uns doch so oft betrügen, und das für ein Unglück ansehen, was eben das Mittel zu unserer wahren Glückseligkeit ist! Wie viele weinen über einen Unfall, dafür sie Gott loben und preisen würden, wenn sie wüßten, warum er ihnen denselben begegnen liesse; wie manche beklagen den Tod eines Ehegatten oder eines Kindes, dabey sie ganz ruhig seyn würden, wenn sie entdecken könnten, wie vielen Gefahren, Unglück und Jammer ihre Geliebten dadurch entgehen, daß sie Gott zu sich nimmt. Daher ist es denn der wahren Weisheit sehr gemäß, nichts als ein Uebel zu betrachten, was Gott durch seine Regierung veranstaltet, oder was er seinen Geliebten wiederfahren läßt. Die meisten Kümmernisse der Christen sind eine unnöthige Traurigkeit. Eben so betrüglich sind aber auch die Freuden der Welt. — Ihr werdet weinen und heulen, aber die Welt wird sich freuen. Zu eben der Zeit, da die Jünger den Tod Jesu beklagten, freuten sich die Vorgesetzten der Juden mit ihrem Anhang, daß sie ihren blutgierigen Anschlag endlich hinausgeführt, und Jesum an das Kreuz gebracht hatten. — Die Welt freuet sich, wenn sie ihrem Wunsche nach Böses ausüben

kann.

kann. Welch eine schändliche Gott mißfällige Freude! Aber sie dauert auch gemeiniglich nur sehr kurze Zeit. Kaum drey Tage triumphirten die Pharisäer, die heuchlerischen Priester und ungerechten Richter; dann erfüllte die Nachricht, Jesus, den ihr getödtet habt, ist erstanden, ihre Herzen mit Furcht und Schrecken. Und wie wurden sie nachher in so mancherley Sorgen versetzt, als Jesus am Pfingsttage sich durch den heiligen Geist lebendig bewieß und öffentlich verherrlichte, als die Apostel auftraten, seine Auferstehung verkündigten, und mit grossen Wundern bewiesen? Da war alle ihre Freude über Jesu Hinrichtung verschwunden. Kurz und schnell vorbeyfliehend ist die sündliche Freude der Welt. — Einige Tage ergötzen sich die Bösen über den guten Fortgang ihrer Ränke und Ungerechtigkeiten; einige Tage geniessen sie ihre unreinen Vergnügen. Bald kommt die Stunde des Todes, wo sie von dem allen Rechenschaft geben müssen. O! es ist weit besser, mit den Frommen zu trauren, als sich mit den Weltmenschen zu freuen. Denn bald geht den Gerechten das Licht wieder auf, und Vergnügen erfüllt ihre Seele.

V. 21. Ein Weib, spricht Jesus, wenn sie gebieret: so hat sie Traurigkeit: denn ihre Stunde ist kommen. Wenn sie aber das Kind gebohren hat, denket sie nicht mehr an die Angst, um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt gebohren ist. Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. Grosse Freude erfüllte die Herzen der Jünger, als Jesus am dritten Tage in ihre Versammlung trat, und sie seine holdselige Stimme vernahmen: Friede sey mit euch! da war der Sohn der Schmerzen zur Welt gebohren; da achteten sie der Traurigkeit nicht, um der Freude willen, die sie wegen des

Wieder-

Wiederlebens Jesu empfanden. Die Leiden der Christen sind die Geburtsschmerzen zur Freude und zur Glückseligkeit. In betrübten Stunden schmecken wir die ganze Kraft des Trostes der Religion; wir erheben uns im Geiste zu unserm Gott; wir geniessen im Gebete weit mehr reines Vergnügen, als uns die Welt je geben konnte; wir danken Gott desto fröhlicher, wenn die Stunde des Traurens vorüber ist. Die Weisheit Gottes verwandelt unsere Betrübniß in Freude und Wonne; sie führt einen Joseph durch die Knechtschaft zur Regierung eines Landes; sie führt die Apostel durch Schmach und Gefängniß, durch Bande und schmähliche Todesarten zur höchsten Ehre im Reiche Jesu. Dem Freunde Gottes kann nichts Böses begegnen. Süsser Trost in betrübten Stunden! Warum sollte ich mich je bekümmern, wenn meine Absichten fehl schlagen, wenn mich ein unangenehmer Zufall in Verlegenheit setzt? Dauert es doch nur etliche Tage mit diesem ganzen Erdenleben; kommt doch die frohe Stunde, da wir zu Jesu gehn, der unser Trauren in ewige Freude verwandeln wird: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll niemand von euch nehmen. So will ich sprechen, wenn ich am Ende meines Lebens die Meinen einst segne; nur eine kleine Zeit ist es, in der wir einander nicht sehen, bald werden wir vor dem Throne des Allgeliebten einander wieder finden, mit einander uns freuen, und nie wieder getrennt werden. Dann wird unsere Freude niemand von uns nehmen; dann werden wir ihn nichts fragen. V. 23. Dann werden wir es verstehen lernen, warum uns Gott eben solche Wege zum Himmel geführet, warum er uns dieses oder jenes Gut versagt, warum er uns diese und jene Leiden aufgelegt hat. Da werden wir uns vielleicht darüber wundern, daß wir uns hier auf

Erden

Erden über Dinge betrübten, die zu unserer Glückseligkeit so nöthig und heilsam waren; da werden wir manche hohe Wahrheiten der Religion zu unserer Freude im hellern Lichte erkennen; da werden wir die herrlichen Früchte des Lebens und Todes Jesu im vollen Maasse einsammeln und fröhlich geniessen. Dazu hilf uns, o Gott! durch Jesum, deinen geliebten Sohn. Amen!

XLIX.

Jesus beruhiget seine Jünger durch die Verheissung, daß ihr Gebet gewiß erhört werden, und daß sie bey allen ihren Leiden doch durch ihn wahre Glückseligkeit erlangen sollten.

Kap. 16, 23 — 33.

Zwar hatte Jesus seinen Jüngern schon mehr, als einmal verheissen, daß dasjenige, was sie nach Gottes Willen im Gebete verlangen würden, gewiß geschehen sollte; aber dieser Trost war ihnen auf die Zukunft so nöthig, daß er es nützlich fand, ihn immer aufs neue zu wiederholen, und ihren Seelen recht tief einzuprägen. Was konnte auch Wichtigers für sie gedacht werden, als die Hoffnung, der allmächtige und gütige Gott wird thun, was wir verlangen? Wenn sie dieß denn nun aber erwarten wollten: so mußten sie auch so beten, wie sie es Jesus gelehrt hatte.

V. 23. Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, so ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen: so wird er es euch geben. In Jesu Namen bitten, bedeutet hier so viel, als etwas vom Vater verlangen, das er um seines Sohnes willen geben soll, weil es zur Verherrlichung seines Namens und zum Besten seines Reiches dienen könnte. Auf diese Art hatten die Jünger

bisher

bisher ihre Gebete nicht eingerichtet; sie dachten wie andere Juden, und verliessen sich darauf, daß Gott nach seinen Verheissungen, die er Abraham und seinen Nachkommen gegeben hatte, ihr Gebet gnädig erhören werde.

V. 24. Bisher, sprach Jesus, habt ihr nichts gebeten in meinem Namen; bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. Die Bitten, welche die Jünger in Jesu Namen thun konnten, waren zum Theil solche, in denen sie die Kraft zu Wunderwerken verlangten; zum Theil solche, in denen sie die gewöhnlichen Geistesgaben für sich oder andere erflehten, oder auch ihre und anderer Christen leibliche Schicksale Gott vortrugen. Die erstere Gattung von Bitten ist hier vornehmlich gemeynt. So oft die Jünger, durch Antrieb des heiligen Geistes, es für nöthig und nützlich ansahen, daß ein Wunder geschehen sollte: so oft bedienten sie sich des Namens Jesu, baten es von Gott um Jesu willen, oder nannten auch dabey diesen herrlichen Namen, wie dort Petrus und Johannes in Jerusalem an der Thüre des Tempels zu dem lahmen Menschen gesprochen haben: Im Namen Jesu Christi stehe auf und wandele! Eben so theilten sie im Namen Jesu mit Auflegung ihrer Hände, vielen Glaubigen die Gaben des heiligen Geistes mit, und gewöhnten sich und andere Christen daran, überhaupt alles, was sie von Gott zu verlangen hatten, zu begehren um Jesu willen, im Vertrauen auf seine Vermittelung, in der Absicht, daß er seine Ehre und das Wohl seiner Gemeine auf Erden befördern werde. Zu ihrer grossen Freude wurden dergleichen Bitten erfüllt; es traf ein, was Jesus gesagt hat: bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sey. — Auch wir können diese Verheissung mit Recht auf uns anwenden. Wenn wir schon nicht, wie die Apostel, mit untrüglicher Gewißheit diese

oder jene Gabe von Gott bitten und erwarten können: so haben wir doch auch den Befehl und die Verheissung, in Jesu Namen den Vater anzurufen, und um Jesu willen das Gute zu hoffen. Der Sohn hat uns den Zutritt zum Vater verschafft; er hat uns durch seinen Tod mit ihm ausgesöhnt; er ist unser Fürsprecher zu seiner Rechten; er besorgt unsere Angelegenheiten, und vermittelt, daß unsere Wünsche erfüllt werden. Wir sind Unterthanen seines Reiches auf Erden, sind Glieder seines Leibes, seine Freunde, seine Geliebten; was wir bitten um Jesu willen, zu seiner Verherrlichung, nach dem Willen des Vaters, das wird er uns gewiß geben, wenn es nur uns und andern ersprießlich ist. Dieß hat Jesus seinen Jüngern nachher noch im 26. und 27. V. mit mehreren Worten versichert. Ich will nicht einmal, sprach er, davon sagen, daß ich den Vater für euch bitten will; V. 27. denn er selbst der Vater hat euch lieb. Damit suchet Jesus seinen Jüngern Hoffnung und Vertrauen zu Gott einzuflössen. Er hatte ihnen vorher schon versprochen, daß er den Vater für sie bitten wolle; aber nun zeiget er ihnen, daß der Vater ihnen ohnehin selbst gewogen sey; daß er folglich, so viel es nur seyn konnte, ihr Verlangen gewiß befriedigen werde; denn er hätte sie lieb, weil sie an ihn, den Sohn, glaubten, und die Lehre der Wahrheit angenommen hatten, daß er von Gott gekommen sey. So ist denn der Glaube an den Sohn Gottes das vorzüglichste Mittel, dadurch wir der Liebe des Vaters recht würdig werden. Wer Jesum für einen göttlichen Gesandten hält, der wird auch seine Vorschriften und Lehren auszuüben sich bestreben; er wird, als ein durch ihn Begnadigter, ihn selbst und den Vater kindlich lieben, und eben deswegen vom Vater wieder vorzüglich geliebet werden. Wie sollte er dann an der Erhörung seines Gebetes zweifeln? O tröstliches Wort:

auch

auch selbst der Vater hat euch lieb, darum daß ihr mich liebet! Du kennest mein Herz, mein göttlicher Mittler! du weißt, wie oft es von Dank überfließt, wenn ich an die Wohlthaten gedenke, die du meiner Seele erzeiget hast; du weißt es, wie ich in dir meine Freude, meine Ruhe, meine Glückseligkeit suche; wie ich mich dir ganz übergebe, und als ein Opfer der Liebe dir mich darbringe. Ach, vermehre diese Liebe zu dir in meiner Seele, damit ich würdig sey, vom Vater geliebet zu werden, damit ich in voller Zuversicht zu seiner Gnade meine Gebete verrichte, und stets alles, was mir wahrhaftig nützlich ist, von ihm getrost erwarten dürfe.

Bisher hatte Jesus in mancherley Bildern und sinnreichen Reden seine Jünger unterrichtet; er hatte seinen Tod mit einer Reise oder Hingang zum Vater verglichen und die Traurigkeit seiner Jünger mit dem Schmerze einer Gebährenden. Das war es vorzüglich, was er meynte, wenn er im 25. Vers sprach: Solches habe ich zu euch durch Sprichwort, in Gleichnissen, in Bildern, in dunklen Ausdrücken geredet; aber es kommt die Zeit, da ich nicht mehr durch solche sinnreiche dunkle Worte mit euch reden, sondern euch alles frey heraus sagen werde, was ich euch vom Vater, von seinen Rathschlüssen und von meinem Hingang zu ihm zu sagen habe. Die Zeit, von welcher Jesus hier redet, sind vornehmlich die vierzig Tage, die er nach seiner Auferstehung auf Erden zubrachte. Da legte er seinen Jüngern die Schrift aus; da zeigte er ihnen, wie Christus für die Menschen leiden und durch den Tod zur Herrlichkeit eingehen mußte. Es scheint auch, daß unser Herr jetzt schon in dieser seiner letzten Unterredung noch etwas mehr von dieser wichtigen Sache gesprochen habe; da er seinen Jüngern die Worte sagte:

V. 26. Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt; wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater. Denn als er von diesem seinem nahen Ende nun so deutlich redete: so wurden die Jünger eben dadurch im Glauben an ihn gestärkt und bevestiget; siehe, sprachen sie, V. 29. und 30. nun redest du frey heraus, und sagest kein Sprichwort. Nun wissen wir, daß du alle Dinge weissest, und bedarfest nicht, daß dich jemand frage. Darum glauben wir, daß du von Gott ausgegangen bist. Christus sah, als der Herzenskündiger, in den Seelen seiner Apostel das Verlangen nach einem deutlichern Unterricht in der wichtigen Sache, von der er sich mit ihnen unterredet hatte. Da er denn nun ihren Wunsch gerade so erfüllte, wie sie es erwarteten: so merkten sie, daß er auch die verborgenen Gedanken ihrer Seelen kenne, und wurden noch mehr, als vorhin überzeugt, daß er der grosse Gesandte Gottes sey. Aber nun sagte er ihnen auch ihre künftigen Zweifel vorher:

V. 31. Jetzt glaubet ihr, sprach er; siehe, es kommt die Stunde, und ist schon gekommen, daß ihr zerstreuet werdet, ein jeglicher in das Seine, und mich alleine lasset. Aber ich bin nicht alleine; denn der Vater ist bey mir. Diese betrübte Stunde war die Zeit der Gefangennehmung und des Todes Jesu; als Gott den Hirten schlug, und sich die Heerde zerstreute, da entflohen die furchtsamen Jünger; ihr Glaube fieng an zu wanken; sie wußten nicht mehr recht, ob sie ihn für den Messias halten sollten; sie sahen nicht, wie es noch mit ihm gehen würde, und betrübten sich auch wohl darüber, daß sie ihn verlassen hatten. Aber auch diese Besorgniß suchte Jesus in ihren Seelen zu stillen: Seyd getrost, sprach er zu ihnen, wenn ihr mich schon verlasset, und entflieht: so bin ich doch nicht alleine; der Vater ist bey mir. Welch' eine bewundernswürdige Liebe Jesu! Wie

denket

denket er auf alles, was seinen Freunden begegnen könnte! Wie versieht er sie mit Trost auf jeden Zufall! Sie hielten sich für stark im Glauben; er sagte es ihnen, daß sie wanken würden; aber eben in dieser Absicht, damit sie an seine Vorherverkündigung gedenken und im Glauben an ihn wieder bevestiget werden möchten. So wird er auch unsern Glauben wider alle Zweifel mächtig schützen, wenn wir nur an sein theures Wort uns halten, und im Gebete uns neue Kraft des Glaubens erflehen; ruhig und getrost gehen wir dann die dunklen Pfade der Leiden: denn wir sind nicht allein; Jesus ist bey uns; er hilft uns durch seine Macht; er gibt Trost und Freude den bekümmerten Herzen.

V. 33. Solches habe ich mit euch geredet, daß ihr in mir Friede habet. Das alles, was ich euch bisher verkündiget, was ich euch verheissen habe, soll euch beruhigen und glückselig machen. In der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich überwinde die Welt. Schmach und Verfolgung, Gefängniß und Schläge, Landesverweisung und ein blutiger Martyrertod, das alles hatten nun die Jünger um Jesu willen zu erwarten; aber doch waren sie immer getrost: denn Jesus hatte ihnen die Waffen gegeben, die Welt zu besiegen. Er selbst hatte in seinem Tode dem Tode die Macht und Schrecken genommen; er hatte seinen Aposteln dadurch ein ruhiges Gewissen, ein freudiges Herz und den Reichthum der Gaben des heiligen Geistes verschafft. Mit diesen Geisteskräften besiegten sie die Irrthümer und den Unglauben; stürzten das Judenthum; überwanden die Herrschaft des Götzendienstes; breiteten Jesu Reich aus unter den Nationen, und herrschten, als Fürsten, durch Wahrheit über die Seelen; ihr Glaube war der Sieg, der durch Jesum die Welt überwunden hat. Wo ist ein Nachfolger Jesu, der sich diese Worte desselben nicht auch zuweilen zueignen und

zu seinem Troste daran erinnern könnte? In der Welt habt ihr Angst. Freylich nicht so, wie die Apostel und ersten Christen. Gott sey gepriesen, wir leben in ruhigen Zeiten; viele gesegnete und glückliche Tage erwecken unsere dankbaren Herzen zum Preise des allgütigen Gottes. Aber wie manche Sorge des Berufs, wie manche Bekümmernisse beschweren oft die Herzen des Vaters, der Mutter, des armen Arbeiters, des gedrückten Untergebenen? Auf Erden ist bey allem dem Ueberfluß der Wohlthaten, den die Güte Gottes über uns ausgeschüttet hat, keine stets dauerhafte, vollkommene Glückseligkeit zu finden: In der Welt habt ihr Angst; aber nur getrost! Gott kann durch Christum uns Weisheit und Stärke des Geistes genug geben, um in allen betrübten Ereignissen die Traurigkeit zu überwinden. Wenn ich im Finstern sitze, ist doch der Herr mein Licht. Wer unter dem Schutz des Allmächtigen wohnt, spricht zu Gott: du bist meine Zuversicht; du mein Trost. Unser göttlicher Freund ist Beherrscher der Welt; er kann alles so lenken, daß dadurch unser wahres Heil befördert wird; er kann, was wir hier einige Tage leiden, mit der Fülle der Geistesgaben, und einst mit unendlicher Freude und Herrlichkeit reichlich ersetzen.

„Sey, Seele, stark und unverzagt, wenn irgend dich ein Kummer plagt; befiehl Gott deine Sachen. Schau freudig hin auf Jesum Christ, der seiner Freunde Helfer ist; trau ihm, er wirds wohl machen!"

L.

Letztes feyerliches Gebet Jesu für seine Apostel, und alle, die an ihn glauben würden.

Kap. 17.

V. 1. Bisher hatte Jesus seine bekümmerten Jünger durch mancherley grosse Verheissungen und andere kräftige Trostgründe auf die ihnen furchtbare Stunde seines Todes genug vorbereitet. Nun wollte er sie, um sie noch mehr zu trösten, in einem feyerlichen Gebete, das sie selbst mit anhörten, Gott, seinem Vater, nachdrücklich empfehlen. Er hub seine Augen gen Himmel auf, und sprach folgende Worte: Vater! die Stunde ist da, daß du deinen Sohn verherrlichest, auf daß dein Sohn dich wieder verherrliche. — Du nimmst mich nun auf in deine himmlische Wohnung, du setzest mich auf den Thron deiner Majestät; du beweisest auf Erden durch grosse Wunder und Thaten meiner Apostel, daß ich dein Sohn, der Messias, der Erretter und Beglücker der Menschen sey. So wird durch meine Religion den Völkern dein Name bekannt gemacht: so werden alle Nationen gelehrt, dich allein anzubeten, und dich durch Liebe und Gehorsam zu ehren. V. 2. Gleichwie du auch deinem Sohne Macht gibst, über alle Menschengeschlechte zu herrschen, auf daß er die ewige Seligkeit gebe allen, die du ihm geschenket hast, und künftig noch schenken wirst. — Zum Haupt und Herrn der ganzen Menschheit hast du mich verordnet, zum Richter, der verdammen und selig machen kann, damit ich denen, die du zum Glauben an mich gebracht und mir als Jünger gegeben hast, die unvergängliche Seligkeit schenke.

V. 3. Das ist aber das Mittel, zur ewigen Seligkeit zu gelangen, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum,

erkennen und glaubig verehren. — Der Götzendienst muß auf Erden vertilgt, Aberglauben und Finsterniß muß vertrieben, die Verehrung des einigen Gottes bey allen Völkern eingeführt, der einige Mittler zwischen Gott und den Menschen allen bekannt gemacht, dadurch die Sünder gebessert, beruhiget und zur ewigen Seligkeit geleitet werden. Zu dieser herrlichen Veränderung ist nun der Grund gelegt. — V. 4. Ich habe dich, o Vater, verherrlichet auf Erden; habe vollendet das Werk, das du mir zu thun übertragen hast. — Ich habe dich den Menschen näher bekannt gemacht; habe sie versichert, daß du die Liebe seyst, und mich, deinen Sohn, zum Erlöser aller verordnet hast; habe sie unterwiesen, wie sie, mit Neusinn erfüllt, durch den Glauben an mich Ruhe der Seelen erlangen, wie sie besser gesinnt, im Herzen rein, wahre Gott gefällige Tugenden üben sollten; habe durch Wunder und grosse Thaten die Wirkungen deiner Macht vor ihnen bewiesen, und nun schon viele so weit gebracht, daß sie dich auf Erden unter den Menschen verherrlichen werden.

V. 5. Und nun verherrliche du auch mich, o Vater! bey dir selbst mit der Herrlichkeit, die ich bey dir hatte, ehe die Welt war. — Wie ich, bevor du noch diese Welt durch mich gemacht hattest, dein Eingebohrner war; wie ich, ehe noch Menschen diese Erde bewohnten, im göttlichen Glanze bey dir den Bewohnern des Himmels erschien: so laß auch nun diese in niedriger Gestalt auf Erden wandelnde Menschheit, auf deinen Thron glorreich erhaben, in Strahlen der Majestät, den Geistern, die dir dienen, erscheinen.

V. 6. Ich habe deinen Namen geoffenbaret den Menschen; habe deine Macht und Güte kund gethan den Auserkohrnen, die du aus den übrigen Menschen erwählt und mir zu Verehrern und Freunden geschenket hast; dein waren sie, Vater, deine Geschöpfe, deine Verehrer;

du hast sie mir übergeben, daß ich sie lehrte, und sie haben dein Wort mit glaubigem Beyfall aufgefaßt und behalten. V. 7. Sie erkennen es nun, daß alles, was ich besitze, von dir sey, meine Erkenntniß die deine; meine Lehre die deine; meine Kraft zu Zeichen und Wundern — alles von dir.

V. 8. Und diese Lehren, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen wieder gegeben; sie wurden von der Wahrheit überzeugt, daß ich von dir sey; sie glaubten es, daß du mich gesandt hast.

V. 9. Nun für die, die an mich glauben, nicht für die übrigen Menschen auf Erden; für diese bitte ich jetzt, die du mir als Jünger geschenkt hast. Sie sind ja dein; V. 10. Alles, was mein ist, das ist auch dein; und was dein ist, das ist auch mein. Sie, deine Geschöpfe, deine Verehrer, sind auch meine Geschöpfe, meine Erlösten, für die mein Blut nun bald fliessen wird; meine Gesandte, durch die ich auf Erden verherrlichet werde. V. 11. Ich bleibe nun nicht mehr in der Welt; sie aber bleiben unter den Erdenbewohnern zurücke; ich gehe zu dir, heiliger, herrlicher Vater! erhalte sie in der Erkenntniß und Verehrung deiner erhabenen Vollkommenheiten; erhalte sie im Vertrauen auf dich, sie, die du mir gegeben hast; erhalte sie in deiner Religion, daß sie, durch sie innigst vereiniget, eins seyen, gleichwie du, Vater, und ich. V. 12. So lange ich bey ihnen auf Erden war, erhielt ich sie in deiner Verehrung, im Vertrauen zu dir, im Gehorsam gegen deine Befehle. Die du mir zu Jüngern gegeben hast, die habe ich alle bewahrt; keiner von ihnen wurde verloren, als nur jener verdorbene Mensch. Auch das hattest du nach deinem weisen Rath so beschlossen; so wird erfüllt, was in der Schrift gesagt wird; so trifft den Undankbaren, Treulosen die gerechte Strafe.

V. 13. Nun gehe ich zu dir, o Vater! und rede dieß hier noch auf Erden, auf daß meine Jünger in sich haben meine vollkommene Freude. — Daß sie empfinden die Kraft meines Trostes in ihren Leiden; daß sie zufrieden und ruhig sind durch das Vertrauen zu mir, durch meine Liebe vollkommen beglückt. V. 14. Weil sie deine Lehre, die ich ihnen ertheilte, glaubig annahmen: so hasset sie die Welt; sie gehören nicht zu der Menge der bösen Erdenbewohner, wie auch ich nicht zu ihnen gehöre; aber sie müssen doch in der Welt bleiben, um dich und mich zu verherrlichen. V. 15. Daher bitte ich nicht, daß du sie von der Erde wegnehmest, sondern nur, daß du sie vor Bösen bewahrest. V. 16. Nicht zu den verdorbenen Weltmenschen gehören sie, gleichwie auch ich nicht von dieser Welt bin. V. 17. Vater! heilige sie durch deine Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit. Reinige durch die Lehren deiner Religion ihren Verstand von Irrthum; ihr Herz von bösen Begierden. Dein Wort allein ist das Mittel, sie zu bewahren vor Sünden, sie zu guten tugendhaften Menschen zu bilden; heiligende Wahrheit ist deine Lehre!

V. 18. Wie du mich auf Erden gesandt hast: so sende ich sie nun unter die Erdenbewohner, um dich den Völkern bekannt zu machen, daß alle Welt dich verehre. V. 19. Ich heilige mich selbst für sie; gebe mich zum blutigen Opfer am Kreuze dar, daß sie von der Strafe der Sünden befreyet, daß sie durch die Wahrheit gebessert und geheiliget werden. V. 20. Aber nicht für sie allein bitte ich nun, sondern für die auch, die durch ihre Lehre an mich glauben werden. V. 21. Auf daß sie alle durch Erkenntniß der Wahrheit, durch Glauben und gleichen Sinn und zärtliche Liebe innigst vereiniget, alle e:es seyen, gleichwie du Vater in mir und ich in dir. — So genau, so beständig, so auf ewig verbunden

müssen

müssen sie eins seyn, damit sie durch vereinte Kraft wirken; in Einigkeit der Lehre, in Einigkeit der Liebe sich als meine ächten Jünger beweisen, damit die Erdenbewohner glauben, daß du mich gesandt hast. V. 22. Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast; habe ihnen allen verheissen, und werde geben ihnen allen Weisheit und Kräfte des Geistes zu Wundern und Thaten, Macht über das Böse, Gewalt in meinem Reiche auf Erden, ewige Ehre vor meinem Throne im Himmel. Diese Hoffnung müsse sie alle verbinden, daß sie vereiniget bleiben, gleichwie wir vereiniget sind. V. 23. Ich in ihnen, und du in mir; sie mit mir, und ich mit dir, alle vollkommen vereiniget, damit die Weltmenschen erkennen, daß du mich gesandt hast; damit sie erkennen, du liebest sie, gleichwie du mich liebest. Doch nicht nur hier auf der Erde beweisest du deine Liebe meinen Geliebten.

V. 24. Vater! ich wünsche, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast. Du hast mich ja geliebet, ehe die Welt gegründet war; so gib denn auch ihnen, meinen Freunden, einst die Herrlichkeit, die ich bey dir habe. Ihnen, nicht der Welt, ist sie bereitet. V. 25. Gerechter Vater! die sündigen Erdenbewohner kennen, verehren und lieben dich nicht; ich aber kenne, verehre und liebe dich, und diese meine Freunde sind überzeugt, daß du mich gesandt hast.

V. 26. Denn ich habe dich ihnen bekannt gemacht, dich, den Vater des Eingebohrnen, und deine alles umfassende Gnade und den Rathschluß der Liebe, alle selig zu machen, die glauben; und alle deine herrliche Vollkommenheiten habe ich ihnen bekannt gemacht, und will sie ihnen noch ferner kund thun, auf daß die Liebe, damit du mich liebest, sey in ihnen; daß du auch sie liebest,

best, wie du mich liebest; daß auch ich mit ihnen ewig in Liebe vereiniget bleibe.

Anwend. So wenig auch je ein Mensch im Stande seyn wird, alle die herrlichen Gedanken, die hohen Gesinnungen, die Empfindungen der Liebe Gottes, die süssen Neigungen der Liebe Jesu zu seinen Jüngern zu beschreiben, welche seine heilige Seele erfüllten, als er dieses rührende und fürtrefliche Gebet verrichtete; so nützlich wird es doch seyn, wenn wir einige der vorzüglichsten Gedanken desselben näher betrachten.

V. 1. Vater, die Stunde ist hie, daß du deinen Sohn verkläreſt! Der grosse Gedanke, auf Leiden folget die Herrlichkeit, schwebte der Seele Jesu immer vor Augen. Vornehmlich aber jetzt, da er sterben sollte. — Mit diesem Gedanken will auch ich einst meinem Tode entgegen gehn. Die Stunde des Sterbens ist die Stunde der Verherrlichung wahrer Nachfolger Jesu. Wie verlieret der Tod alle seine furchtbare Gestalt, wenn wir über ihn weg in jene Seligkeit hinschauen, wo Jesus in seiner Herrlichkeit thronet!

V. 3. Das ist das ewige Leben, daß sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen. Erkenntniß des höchsten Wesens veredelt die Seele. Die Erkenntniß der Heiligkeit Gottes erzeuget Abscheu gegen die Sünde; die Betrachtung seiner Gnade und Liebe ermuntert zum Vertrauen und Gehorsam gegen ihn; die Gerechtigkeit Gottes ist freylich furchtbar dem schwachen sündigen Menschen; aber Gott hat gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsere Sünden; durch ihn schaft er Ruhe unserm Gewissen; durch ihn giebt er die sichere Hoffnung der Unsterblichkeit und des ewigen Lebens. Das ist der Weg zur dauerhaften Ruhe des Gemüths.

müths. Gott erkennen, ist Seligkeit. Wie viel entbehren die, die sich mit jeder andern Erkenntniß lieber beschäftigen, als mit der Religion? Was machen die, die Gott nur als Schöpfer, nicht aber als Vater, als Retter in Jesu Christo erkennen! Wer den Sohn nicht hat, hat auch den Vater nicht, gelangt hier nicht zur vesten Ruhe des Geistes, nicht zum Gefühl der zarten kindlichen Liebe, welches die Liebe des Vaters durch den Sohn uns gewährt. Laß mich, o Vater! sie immerhin reichlich geniessen, diese Seligkeit, die du denen gibst, welche dich und deinen Sohn erkennen, verehren und lieben.

V. 4. Ich habe dich verkläret auf Erden; ich habe vollendet das von dir mir übertragene Werk. — Verherrlichung Gottes das sey der letzte Endzweck meines Lebens auf Erden! Du hast mich, o Gott! nach deiner Liebe mit vielen Kräften zum Guten versehen; zu deiner Ehre will ich sie gebrauchen; du hast mir in meinem Stande zu so manchen nützlichen Werken Veranlassung gegeben; im Gehorsam gegen dich, mit dem sehnlichen Wunsche, dir in meinem Fleisse wohlzugefallen, will ich sie täglich verrichten. Kommt dann der letzte Tag meines Lebens, so kann ich getrost und freudig mit Jesu sprechen: das Werk ist vollendet, das du mir aufgetragen hast; ich habe dich verherrlichet auf Erden!

V. 5. Und nun verherrliche mich, Vater! bey dir selbst. — Auch diese Hoffnung hat meine Seele zu Gott. Wer mich ehret, spricht der Herr, den will ich wieder ehren. Je mehr wir auf Erden thun und leiden, dadurch der Schöpfer verherrlichet und Gutes verbreitet wird, desto grösser wird einst die Wonne und der Glanz der Herrlichkeit seyn, die uns Gott durch Jesum bey ihm selbst geben wird.

V. 6. Sie, meine Jünger, waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort behalten. —

Mehr, als einmal stellet Jesus seine Glaubigen als ein Geschenk des Vaters vor; sie sind sein ihm werthes Erbtheil; (Ps. 16, 6.) sie sind sein Reichthum und seine Freude. Daher sorget er für seine Glaubigen auf eine ganz besondere Weise; befördert durch seine Regierung ihre Wohlfahrt; erzeiget ihnen Wohlthaten, die andere Geschöpfe nicht geniessen; verlangt für sie mehr Gutes, als für andere vom Vater. Ich bitte für sie, sprach er V. 9; ich bitte jetzt nicht für die Welt; für sie bitte ich, die du mir gegeben hast: denn sie sind dein. — Auch ich bin dein, o Vater! ein deinem Sohne geliebtes Geschenk. Möchte ich dieser Ehre stets würdig bleiben; möchte ich ihm, meinem Erlöser, durch meinen Wandel Freude und Ehre machen: daß du auch von mir sagen könntest: ich werde durch dich verherrlichet! V. 10.

V. 11. Sie sind in der Welt, und ich gehe zu dir, heiliger Vater! erhalte sie in der Verehrung deines Namens! — Wie ist der göttliche Lehrer so besorgt für seine Freunde! Sie sind noch in der Welt; sie können noch durch Irrthum verführt, durch lasterhafte Gesinnungen und böse Sitten anderer angesteckt; sie können durch Verfolgungen zum Abfall verleitet werden. So lange ich in der Welt bey ihnen war, spricht er, erhielt ich sie bey Wahrheit und Tugend, im Gehorsam gegen dich; nun, da ich von ihnen gehe, Vater, erhalte du sie in deiner Verehrung! — Herr Jesu! der du so liebreich besorget warest für deine Diener und Freunde, siehe auch auf mich Schwachen herab; ich bin noch in der Welt, unter so vielen Gefahren der Sünde; noch wohnet meine Seele in einem Leibe, der den Saamen der Lüste in sich trägt; ach, erhalte mich in der Verehrung des Vaters, in dem Vorsatz der Heiligung, auf dem graden Weg der Tugend. Und wie sehnlich wünsche und bitte ich eben dieß für alle die

Meinen, daß du auch von ihnen einst sagen könnest: Vater, ich habe deren keinen verloren!

V. 12. Auch unter den Aposteln gieng einer verloren; schon war es in den Schriften des alten Testamentes vorher verkündiget, daß es dem so gehen würde, der Unschuldige verfolgte, und zum Tod übergeben hülfe. Ps. 109, 16. Das traf, wie an vielen andern, so auch an Jesu Verräther ein. Er wollte den Seegen nicht, darum mußte ihm der Fluch kommen; er liebte das Geld mehr als Gott; blieb ein Heuchler, wurde ein Mörder, vergoß unschuldig Blut; da brachen die Gerichte Gottes über ihn aus. Das ist zum Schrecken geschrieben für alle Sünder, das zur Warnung auch für den Gerechten. Heiliger, barmherziger Gott! mächtiger Retter von allem Bösen, Jesu Christe! Entreisse mich auf immer der Herrschaft der Sünde! bewahre mich vor dem Uebel! V. 15.

V. 16. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. — Nein, nicht zu der Gesellschaft bösgesinnter Weltmenschen, zu dir will ich mich halten, mein Jesu! Du hast mich aus dem Verderben der Welt erlöset; du hast mir bessere Gesinnungen eingeflößt; zu deinen Freunden will ich mich gesellen, und das Wort deines Knechtes bedenken: Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

V. 17. Heilige sie, Vater! in deiner Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit! — Wahrheit erleuchtet die Seele; Wahrheit erzeuget gute Gedanken, bildet die Seele zur Tugend, stärket den Geist zur Vollendung nützlicher Werke; dein Wort ist Wahrheit, o Gott! Darüber will ich oft und mit Freuden nachdenken; das will ich stets im Sinne behalten. Tröste mich durch deine Wahrheit; heilige und stärke mich durch deine Wahrheit. —

V. 19.

V. 19. Herr Jesu! der du gesagt hast: ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiliget werden in der Wahrheit; o reinige mein Herz durch das Andenken an deine Todesleiden; mache mich willig, Gott alles, was ich bin und habe, meine Güter, meine Freuden, meine Kräfte in guten Werken aufzuopfern; durch Gebet, durch steten Gehorsam und Verläugnung der Welt ihm mich zu heiligen, und ganz zu übergeben. Das wirke die Kraft deiner Wahrheit in mir Schwachen!

V. 20. Ich bitte nicht allein für sie, meine Apostel, sondern auch für die, die durch ihr Wort an mich glauben. — So hast du denn auch für mich gebetet, mein Mittler und Hoherpriester zur Rechten der Hand Gottes! noch führst du meine Sache beym Vater; denkest auch auf dem Throne der Gottheit an mich, einen deiner geringsten Verehrer; wirkest mir aus beym Vater jede nöthige Kraft, jeden Beystand zum Guten. Und der Vater sieht deine Wünsche, und stärket durch den Geist meinen Glauben und erfüllt mein Herz mit Hoffnung und Freudigkeit.

V. 22. ꝛc. Ich bin in ihnen und du in mir, o Vater! auf daß sie vollkommen eins seyen, gleichwie wir eins sind. — Wunderbares Band, das Gott und Menschen vereiniget! Der Sohn Gottes nahm, wie die Kinder, unsere Natur an; ward unser Blutsfreund und Bruder, unser Haupt, und wir seine Glieder: so wurden wir eins mit ihm; sind mit ihm vereiniget durch Glauben, durch Liebe, durch Folgsamkeit gegen seine Gebote. Er ist vereiniget mit uns, erkennet uns für die Seinen, liebet und schützet uns, wirket in uns durch seine Gotteskraft, regiert unsere Seelen durch Wahrheit. Er ist in uns, wir sind in ihm, sind durch ihn mit dem Vater verbunden. Welche Ehre, wir sind göttliches Geschlechtes! Welche Freude, Gott liebt uns, wie er liebt seinen Sohn!

An dir will ich bleiben, mein Jesu! nichts soll mich scheiden von dir, meinem Haupte! Ach, wirke stets in mir; verbinde mich immer näher mit dir und dem Vater, daß ich eins werde mit Gott.

V. 24. Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyn, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen. — So liebet der Allergetreueste; er läßt sich von den Seinen nicht trennen. Auch im Besitz des ganzen Reichthums des Himmels, auch bey der Herrschaft über die ganze Welt, ist er noch nicht ganz zufrieden, wenn er die Seinen nicht bey sich hat. Welches Geheimniß der Liebe des Sohnes Gottes zu uns sterblichen Menschen! Vater, die du mir gegeben hast, spricht er, deine geliebten Geschöpfe, meine theuren Erlösten, die der Geist heiliget zu Tempeln der Gottheit, die mich verehren, dich verehren als Vater und lieben; die Meinen; ich wünsche, daß sie bey mir sind, daß sie meine Herrlichkeit sehen; daß sie empfinden die Seligkeiten, die ich ihnen bereitet habe; daß sie Antheil nehmen an meiner Ehre; daß ich in ihnen sey und sie in mir; daß meine Liebe sie ewig erfreue. — Wenn die Welt mit ihren Gütern und Freuden zu Sünden mich locken will, da will ich hinschauen auf dich, mein Erlöser! und auf die Herrlichkeit, zu der du mich rufen wirst. Will sie alle verschmähen, die unreinen Lüste der Erden. — Wenn, von Arbeit ermüdet, mein Geist die Schwäche empfindet, die den Bewohner des sterblichen Leibes oft niederschlägt: da will ich hinschauen auf deine Herrlichkeit, mein Erlöser! Auch du hast einst deine Kräfte verzehret in dem grossen Geschäfte, das dir dein Vater zu vollenden gegeben hatte; auch du wurdest müde in der Arbeit zum Besten der Menschen, und lebest nun ewig, — Wenn einst mein Tagewerk glücklich vollendet ist, bittest du auch für mich: Vater! ich will, daß, wo ich bin, auch der (auch die)

bey mir sey (seyen), den (die) du mir gegeben hast, daß er (sie) meine Herrlichkeit sehe (sehen). —

Wenn die Leiden des Körpers und die Schmerzen der Krankheit in meiner Seele Unmuth erregen, wenn der Lästerer Mund der Verläumdung Pfeile auf mich abdrückt; wenn unvermeidliche Fälle des Unglücks mich mit Sorgen und Trauren zur Erde beugen: dann hebe ich mein Haupt empor, mein Erlöser! dann sehe ich hin auf die Herrlichkeit, die dich umglänzet. Auch du hast gelitten; gelitten für mich; du wurdest verfolgt und gelästert; jetzt bist du gerechtfertiget vor deinen Feinden; jetzt geniessest du die ungestörten göttlichen Freuden auf dem Throne des Himmels. Und ich habe die Hoffnung, dir nachzufolgen! Ach, welche angenehme Aussicht in die Gegenden der vollkommenern Welt! Ach froh und willig wird mein Geist diese Erde verlassen!

"Wie froh und herrlich werd' ich dann vor dir, mein Heiland, stehen! Dann nimmst du mich mit Ehren an, läß'st in dein Reich mich gehen. Forthin von keiner Last beschwert, an Leib und Seele ganz verklärt, leb ich bey dir dann ewig. O welche Herrlichkeit ist mir in jener Welt bereitet, wo sich der Freudenstrom von dir auf Selige verbreitet! Ich werd' in deinem Himmelreich, unsterblich, deinen Engeln gleich, vollkommne Lust geniessen!"

Die

Die Geschichte
der Leiden und des Todes Jesu
nach den vier Evangelisten.

I.

Jesus verkündiget sein nahes Ende; der hohe Rath fasset den Entschluß, ihn tödten zu lassen; Judas bietet sich ihnen an zur Verrätherey (*).

Matth. 26, V. 1—5. dann V. 14—16.

(Diese Stellen werden gelesen: Mark. 14, 1. 2. V. 10. 11. Luk. 22, 1—6.)

Matth. 26, 1. Nun hatte Jesus das Werk seines öffentlichen Lehramtes vollendet; von nun an trat er nicht mehr weder in dem Tempel, noch in irgend einer Volksversammlung auf; nur allein seinen Aposteln gab er noch in vertraulichen Gesprächen den nöthigen Unterricht, und suchte sie durch jene tröstlichen Verheissungen aufzurichten, daß er nur eine kurze Zeit zum Vater gehen, bald aber wieder zu ihnen kommen, dann ihnen den heiligen

(*) Sollten diese Betrachtungen über die Leidensgeschichte Jesu etwa auch in Betstunden verlesen werden: so kann entweder ein Theil des Textes der Passionshistorie aus der gewöhnlichen Harmonie vorangeschickt, oder es können aus den Evangelisten die hieher gehörigen wichtigsten Stellen gelesen werden. Ich habe deshalben in den Aufschriften es angezeigt, welche Stellen ich zu jeder Betrachtung für die schicklichsten und nothwendigsten halte. Denn es ist ja doch nicht nöthig, daß man beym öffentlichen oder Privatgottesdienst alle angemerkte Verse aus den vier Evangelisten zusammen suche, da sie in der Ausführung ohnehin deutlich ausgedrückt werden.

Geist an seiner Statt senden, und sie mit den grossen Kenntnissen und Wundergaben ausrüsten würde, die sie zu ihrem grossen Werke, nehmlich zur Ausbreitung seiner Religion unter den Völkern, nöthig hatten. Damit sie denn aber recht überzeugt werden möchten, daß er alles genau wisse, was ihm begegnen würde: so sagte er es ihnen noch einmal vorher, daß er eben jetzt zu Ostern sterben würde.

V. 2. Ihr wisset, daß nach zween Tagen Ostern wird, und des Menschen Sohn wird zur Kreuzigung übergeben werden. Das Osterfest hat Jesus mit grosser Weisheit zu seiner Todeszeit auserwählt. Ostern feyerten die Juden zum Angedenken der Errettung ihrer Väter aus der Knechtschaft Egyptens, und Jesus war nun bereit, das Menschengeschlecht aus der Knechtschaft der Sünden zu erlösen; dort ließ Gott von den Hausvätern ein Lamm schlachten, damit die Israeliten durch das an die Thürpfosten gestrichene Blut vom Tode befreyet würden, als er die Erstgeburt der Egypter schlug. So wollte Jesus, als das wahre Lamm Gottes, eben zu Ostern sterben, um durch Vergiessung seines Blutes uns vom ewigen Tode zu retten. Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geschlachtet. Funfzig Tage nach der Errettung Israels aus Egypten wurde auf dem Berge Sinai das Gesetz gegeben, das auf steinerne Tafeln gegraben ward; funfzig Tage nach dem Tode und der Auferstehung Jesu Christi gab er das Gesetz seiner neuen Religion durch den heiligen Geist, nicht geschrieben auf steinerne Tafeln, sondern herrlich geoffenbaret in den Seelen der Apostel. Vermittelst dieser zwey Feste wurde der Tod und die Auferstehung Jesu Christi und das Wunder der Mittheilung des heiligen Geistes sehr schnell, nicht nur durch ganz Judäa und Galiläa, sondern in vielen Theilen der Welt bekannt; weil auf beyden Festen viele

tausend ausländische Juden in Jerusalem vorhanden waren. Alles ist mit Weisheit in dem Leiden und dem Tode Jesu geordnet.

V. 3. und 4. Eben um diese Zeit versammelten sich auch die Hohenpriester und Schriftgelehrten und die Aeltesten des Volks in dem Pallaste des Hohenpriesters Kaiphas, und hielten einen Rath, wie sie Jesum mit List griffen und tödteten. Schon mehrmals hatten diese Leute sich berathschlagt, der Person Jesu sich zu bemächtigen; aber nun wurde der letzte unbewegliche Schluß gefaßt, daß er sterben sollte. Wenn einmal die Seelen der Menschen mit Vorurtheilen und bösen Leidenschaften erfüllet sind: so kommen sie bald so weit, daß sie sich ohne Scheu mit ruhigem Herzen entschliessen, Böses zu thun, ja, daß sie sich wohl gar noch weise dünken, wenn sie listig genug sind, ihre Absichten zu erreichen. So beredeten sich die Volksobersten und Priester der Juden mit einander, Jesum nicht öffentlich, sondern heimlich zu fangen; aber ja nicht auf das Fest, damit nicht ein Aufruhr unter dem Volke entstehen möchte. Unter den vielen hundert tausend Juden, die zu Ostern in Jerusalem versammelt waren, befanden sich nicht wenige Galiläer, die an Jesum glaubten, und viele selbst aus den Städten in Judäa, welche, wie durch andere Wunder Jesu, so vornehmlich durch die Erweckung des Lazarus überzeugt worden waren, daß Jesus Messias sey. Da fürchteten diese listigen Volksobersten, der größte Theil der Nation würde sich unsers Herrn Jesu annehmen, und ihn gegen ungerechte Richter vertheidigen. Darum sprachen sie: ja nicht auf das Fest. Aber ihre Entschliessung wurde bald wieder geändert. Denn

V. 14. und 15. Eben um diese Zeit, da die Hohenpriester und Volksobersten den Anschlag gefaßt hatten, Jesum zu tödten, gieng einer der Zwölfen, Judas Ischa-

rioth, zu den Hohenpriestern, und sprach: was wollet ihr mir geben? ich will ihn euch verrathen. Da sie ihm nun dreyssig Silberlinge boten: so versprach er ihnen Jesum auf eine solche Art in die Hände zu liefern, daß deshalben kein Aufruhr im Volk entstünde. Es scheint, daß Judas schon seit einiger Zeit angefangen hatte, zu zweifeln, ob Jesus auch wohl Messias seyn möge. Unser Herr redete sehr oft von seinem Tode, und Judas hoffte, wie andere Israeliten, der Messias würde stets am Leben bleiben, und seinen Anhängern Ehre, Macht und Reichthum auf Erden verleihen. Erst nur vor etlichen Tagen erlaubte es Jesus, daß Maria, die Schwester des Lazarus, ihm die Füsse mit einem köstlichen Nardenwasser begoß, welches Judas gerne verkauft hätte, um dabey, nach seinem Geize, einen Vortheil zu ziehen; darüber wurde er aufgebracht. Und da Jesus bey dieser Gelegenheit wieder von seinem Begräbnisse redete: so wurden dadurch die Zweifel in der Seele des Judas nothwendig mächtiger; diese nun, dann der Verdruß über den ihm entgangenen Vortheil und der heimliche Unwille gegen Jesum brachten in ihm endlich den satanischen Entschluß hervor, für ein Stück Geld seinen unschuldigen Lehrer in die Hände der Feinde zu liefern. Er dachte wohl, Jesus werde sich schon, wie ehehin geschah, gegen seine Feinde in Sicherheit setzen; ja, vielleicht bey dieser Gelegenheit sogar seine Herrlichkeit offenbaren und den Thron Davids besteigen; seine Verrätherey bliebe verborgen, und er könnte doch als ein Gesandter Jesu in seinem Reiche noch eine grosse Stelle bekommen. Wäre aber Jesus nicht der Messias, und könnte sich aus den Händen seiner Feinde nicht retten: so möchte er sterben. Durch solche, oder ähnliche Gedanken wurde der verdorbene Mensch zum Verräther. Sein Fall lehret uns vieles. Er lehret uns, 1) wie höchstgefährlich es

sey,

sey, Zweifel gegen die göttliche Sendung Jesu in der Seele zu unterhalten. Dann 2) wie leicht von Zweifeln der Uebergang zum gänzlichen Unglauben und zu vielen großen Sünden sey. 3) Was kann der Geldgeiz für gefährliche Wirkungen hervorbringen? Judas ward dadurch ein Betrüger, ein Heuchler, ein Verräther. — 4) Wie führt eine Sünde zur andern, die Geldliebe zu Ungerechtigkeit; die Ungerechtigkeit zu List und Verstellung, zu Undank und Treulosigkeit. Widerstehe, o meine Seele, der kleinsten Regung böser Lust; unterdrücke auch den ersten Gedanken zur verbotenen That. — 5) Judas bot sich selbst an; er bot sich für Geld an, ein Verräther zu werden, und die Hohenpriester wgren froh, daß sie einen Böswicht fanden. So verführen die Sünder einander in ein immer gröffers Verderben. — 6) Um dreyßig Silberlinge verrieth Judas seinen Herrn; eine geringe Summe von funfzehn Thalern, und dafür eine so schreckliche Sünde! Ach, wie viele sind, die um eines noch geringern Vortheils willen ihr Gewissen verletzen, und sich in die Gefahr stürzen, ewig verloren zu gehen? Was hülfe es mir, wenn ich die ganze Welt auch gewönne, und nähme doch Schaden an meiner Seele! Gütiger und gerechter Gott, reinige du selbst mein Herz von allen unordentlichen Begierden nach irrdischen Dingen; schenke mir durch deinen Geist die Zufriedenheit des Herzens, die schätzbarer, als aller Reichthum ist, damit ich durch keine Ungerechtigkeit, durch keine List und Heucheley mich an dem Nächsten verschulde; damit ich am meisten nach Gütern trachte, die meinen Geist nähren und unvergänglich sind, damit ich meinem Erlöser treu bleibe bis in den Tod, und den Lohn der Rechtschaffenheit von ihm einst mit Freuden empfange! Amen!

II.

Jesus lässet sich durch seine Jünger das Osterlamm zubereiten.

Matth. 26, 17—20. Mark. 14, 12—16. Luk. 22, 7—16.

(Es wird gelesen aus dem Lukas.)

V. 7. und 8. Wie Jesus in seinem ganzen Leben die von Gott durch Mosen verordneten Gebräuche beobachtet hatte: so ließ er sich denn auch nun am Ende seines Lebens noch einmal das Osterlamm von seinen Jüngern zubereiten. Gehet hin, sprach er zum Petrus und Johannes, bereitet uns das Osterlamm, daß wir es essen. Dieß that der Sohn Gottes, der durchaus keiner solchen Hülfsmittel der Andacht bedurfte, die uns übrigen schwachen Menschen nöthig sind. Sollte uns das nicht ermuntern, diejenigen Religionsgebräuche genau zu beobachten, die er uns vorgeschrieben hat; zumal, da ihrer so wenige sind, wenn wir sie mit der grossen Anzahl Gesetze vergleichen, welche die Freyheit der Israeliten einschränkten? Vornehmlich sey uns dieses Beyspiel Jesu eine stete Erweckung, das heilige Mahl recht oft zu geniessen, das er bey diesem letzten Osterlamm für unsere schwachen und hülfsbedürftigen Seelen verordnet hat.

V. 9—12. Die Art und Weise, wie Jesus seinen Jüngern das Haus und den Ort zu finden befahl, wo er das Osterlamm essen wollte, ist sehr merkwürdig. Gehet hin, sprach er, in die Stadt, da wird euch ein Mensch begegnen, der trägt einen Wasserkrug; folget ihm nach in das Haus, da er hineingehet; fraget den Herrn des Hauses, wo der Saal wäre, darinnen ich das Osterlamm essen könnte, und er wird euch einen schon zu einer solchen Mahlzeit bereiteten Saal zeigen. Es war für Jesum und seine Jünger nicht gleich viel, in was

für

für einem Hause er das Osterlamm essen sollte. Denn die jüdische Obrigkeit trachtete ihm nach dem Leben; er mußte sich folglich bey einem seiner Freunde aufhalten, auf dessen Treue er sich verlassen konnte. Welcher Mensch war im Stande, es vorauszuwissen, daß bey einer so grossen Menge in Jerusalem eben ein Bedienter eines solchen rechtschaffenen Mannes und Freundes Jesu den beyden Aposteln mit einem Wasserkrug begegnen, daß eben in dem Hause dieses Mannes ein schicklicher Saal zur Haltung des Osterlamms bereit seyn würde? Wie mußten die Jünger erstaunen, da sie es alles eben so fanden, wie es Jesus vorausgesagt hatte? Wie konnte in ihren Seelen dadurch der Glaube an ihn gestärkt und das Vertrauen zu ihm bevestiget werden; wenn sie es bemerkten, wie er auch das wisse, was in der Entfernung vorgeht, ehe es noch geschieht? Auch mein Vertrauen zu dir, o Jesu! soll durch diese merkwürdige Geschichte neue Stärke erlangen. Wenn du schon nicht sichtbar bey mir bist, kennest du doch alle meine Umstände, alle meine Bedürfnisse und verborgenen Angelegenheiten; du kannst es veranstalten, daß sich alles recht fügen, daß alles zusammen treffen muß, was zu meiner Glückseligkeit nöthig ist. Dir will ich meine Wege befehlen; auf deine Weisheit und Güte hoffen; du wirst es in allem wohl machen.

Es kann seyn, daß unser Herr seinen Aposteln auch deswegen den Mann nicht ausdrücklich genennt hat, bey welchem er das Osterlamm essen wollte, damit es Juda nicht wissen und ihn schon in Jerusalem in die Hände seiner Feinde überliefern möchte. Er wollte in der Stille der Nacht am Oelberge sich selbst seinen Feinden dargeben, um allen Auflauf des Volks zu verhüten.

Als denn nun Jesus am Abend mit seinen Aposteln sich zu Tische gesetzt hatte; sprach er: V. 15. und 16.

Mich hat herzlich verlangt, das Osterlamm mit euch zu essen, ehe denn ich leide. — Woher dieß herzliche Verlangen Jesu eben nach dieser Mahlzeit des Osterlamms? Es war das letzte, das er genieſſen wollte. Ich sage euch, setzt er hinzu, daß ich hinfort nicht mehr davon essen werde. Ueberdieß hatte er sich vorgenommen, bey dieser Gelegenheit ein neues Mahl für die Seelen der Menschen einzusetzen, welches, in dem von ihm zu stiftenden neuen Reiche Gottes von seinen Verehrern genossen werden sollte. Dieß Mahl des neuen Testamentes sahe Jesus gleichsam als die vollkommene Osterlammsmahlzeit an, welches bis an das Ende der Welt dauern, und für die Menschen einen noch weit gröſseren Segen hervorbringen würde; darum setzt er hinzu: bis daß es erfüllet werde im Reiche Gottes; und in dem 18. V. sagte er noch einmal: ich werde nicht mehr trinken von dem Gewächs des Weinstockes, bis das Reich Gottes komme. Er sahe denn also mit sehnlichem Verlangen der Stunde entgegen, in welcher er, statt des Osterlamms, etwas besseres und weit herrlicheres verordnen, die Religion der Schattenbilder aufheben, die den Menschen verheiſsene Sache ihnen selbst geben, und durch die himmlische Speise seines Leibes und Blutes sich auf das genaueste mit ihnen vereinigen könnte. Dieser Zeitpunkt war nun vorhanden; er war bereit, sich am Kreuze für das ganze Menschengeschlecht aufzuopfern; nur wollte er sich zuvor noch einmal mit seinen Freunden innigst erfreuen; wollte sie mit dem nöthigen Trost auf die Stunde der Leiden versehen, und sie mit sich auf ewig verbinden. So sehnt sich der göttliche Erlöser nach den Augenblicken, in denen er uns Menschen tröſten, erfreuen und segnen kann. Welch' eine Schande ist es, daß so viele gefühllose, undankbare Christen sind, die keine Lust haben, in der Gemeinschaft Jesu zu verweilen, denen sein Umgang lästig

und

und jede Andachtsübung verdrüßlich wird. Mir aber sey dieß das edelste und liebste aller Vergnügen; zu dir will ich mich oft nahen im Gebete, mein Jesu, um im Glauben und in der Liebe die Freude zu geniessen, die deine Vereinigung mir so reichlich gibt; zu dir will ich oft kommen, um bey deinen Altären den Trost der Vergebung der Sünden, und die freudige Hoffnung des ewigen Lebens zu fühlen, die mir jenes heilige Mahl gewährt.

„Ach, wie sehnt sich mein Gemüthe, Menschenfreund, nach deiner Güte; und wie fühl ich mich beglücket, wenn dein Trost mein Herz erquicket. Dann vergeß ich alle Leiden; schmeck des Himmels Süssigkeiten, und fühl schon auf dieser Erde, was ich durch dich einstens werde!"

Erfülle meine Hoffnung nach deiner Liebe. Amen!

III.

Jesus wäschet seinen Jüngern die Füsse.

Kap. 13, 1 — 17.

(Evangelium am grünen Donnerstag.)

Wie Jesus in seinem ganzen Leben, von allem Stolze entfernt, seinen Jüngern das beste Beyspiel der Liebe und Demuth gegeben hatte; so wollte er ihnen diese beyden grossen Tugenden nun auch am Ende seines Lebens, durch eine merkwürdige und fast ganz ungewöhnliche Handlung lehren. Möchte die Betrachtung dieser liebreichen Erniedrigung des Sohnes Gottes einen recht tiefen Eindruck in unsere Seele machen; möchten wir durch das Angedenken derselben vor Ehrsucht und Lieblosigkeit gewarnt, zur Demuth, zur thätigen Menschenliebe, und zur bereitwilligen Dienstfertigkeit gegen andere immerhin ermuntert werden! — Der Evangelist bemerket erstlich die

Zeit,

Zeit, in welcher Jesus diese Handlung vorgenommen hat dann aber die Art und Weise, wie er sie vollendete.

V. 1. Vor dem Feste der Ostern, da Jesus erkannte, daß seine Zeit gekommen wäre, daß er aus dieser Welt zum Vater gienge, da er es bedachte, daß er nun von seinen Jüngern getrennt würde: eben da regte sich in ihm die zärtliche Liebe, mit welcher er ihnen in seinem ganzen Leben zugethan war. Wie er geliebt hatte die Seinen, schreibt Johannes, die mit ihm auf Erden in der genauesten Verbindung standen; so liebte er sie bis an das Ende. Nun war es ein Zeichen der Liebe und Hochachtung, wenn man einem Gastfreunde die Füsse abwaschen oder wenigstens Wasser darreichen ließ, sie zu reinigen. Luk. 7, 44. Dieß Merkmal der Zuneigung und Werthschätzung wollte daher auch unser Herr seinen Aposteln in der Absicht geben, damit auch sie einander auf ähnliche Weise bis ans Ende stets lieben möchten. Denn er sahe ja wohl in ihren Seelen den Saamen der Zwietracht ausgestreut, weil sie mit einander mehr als einmal um die obersten Stellen in seinem Reiche gestritten hatten. Aehnliche Zwistigkeiten in Zukunft zu verhindern, und sie durch die Bande der Bruderliebe auf immer zu vereinigen, dazu gab er ihnen diesen aufferordentlichen Beweiß seiner Liebe. — So will auch ich die Meinen lieben bis an das Ende; so will ich (Gott stärke mich einst dazu) in meinen letzten Stunden meine Geliebten und Bekannten zu jeder Tugend, sonderlich zur Eintracht und thätigen Liebe ermuntern.

V. 2. Es war die Zeit nach dem Abendessen, nachdem schon das Osterlamm genossen, und das Abendmahl von Jesu eingesetzt worden war, da Judas, mit dem satanischen Gedanken der Verrätherey erfüllt, seinen Herrn den Feinden zu übergeben, gesonnen war. Dieß berich-

tet

tet Johannes ohne Zweifel in der Absicht, um die bewundernswürdige Herablassung Jesu, und seine Feindesliebe recht deutlich an den Tag zu legen. Denn er wusch auch sogar seinem Verräther die Füsse. So manche Christen machen sich eine Freude daraus, ihre Feinde zu kränken, ihren guten Namen zu beflecken, und sie, so viel als seyn kann, herunter zu setzen. Und Jesus erniedrigte sich vor seinem ärgsten Feinde auf die Erde. — Wie sollte ich mich nicht schämen, wenn der Trieb der Rache in mir den Gedanken erweckt, meinem Gegner gleiches mit gleichem zu vergelten, und ihn durch Schmach und Schande vor der Welt zu erniedrigen? Ach sanftmüthiger, demüthiger Jesu, ändere mein zur Hitze und Wiedervergeltung geneigtes Herz nach deinem Bilde!

V. 3. Es war die Zeit, da Jesus nun wußte, daß ihm der Vater alles in die Hände geben, und daß er, wie er von Gott gekommen war, nun bald wieder zu Gott gehen werde. Er war von Gott gekommen, er, der ehehin schon im göttlichen Glanze von den Engeln und übrigen Bewohnern des Himmels geehrt und angebetet worden war; er gieng nun wieder zu Gott, der ihn erhöhte auf den Thron der Majestät, der ihn auch als Mensch zum Beherrscher aller Dinge erhob. Und dieser Erhabene, Göttliche, der Regent aller Welt, erniedriget sich zu den Füssen seiner Jünger. Wenn ich ihn da im Geiste auf der Erde erblicke, sollte mir nicht jede hoffärtige Neigung, jede stolze Erhebung des Herzens, verabscheuungswürdig seyn? Sollte ich mich je schämen, einem tugendhaften Geringern Achtung und Liebe thätig zu erweisen? Sollte ich in eitler Ehre meine Zufriedenheit suchen?

V. 4. Jesus stund vom Abendmahl auf, legte seine Kleider ab, und nahm einen Schurz, und umgürtete sich. Darnach goß er Wasser in ein Becken, hub an den

Jüngern

Jüngern die Füsse zu waschen, und trocknete sie mit dem Schurze, damit er umgürtet war. Es war aber gewöhnlich eine Verrichtung der Knechte, daß sie ihrem Herrn, oder auf dessen Befehl, anderen Personen die Füsse wuschen. War es ein Wunder, daß Petrus zurückfuhr, als Jesus ihm ohne Zweifel zuerst unter allen Aposteln diesen Knechtsdienst erzeigen wollte! V. 6. Herr, sprach er, solltest du mir die Füsse waschen? Jesus aber gab ihm zur Antwort:

V. 7. Was ich jetzt thue, das weißt du nicht, du wirst es aber hernach erfahren. Christus hatte bey dieser Handlung gewisse Absichten, die dem Apostel damals noch gar nicht bekannt waren. Aus dieser Unwissenheit entsprang der Widerstand gegen das, was Jesus thun wollte. — Sehr oft widersetzet sich unser Herz dem Willen und den Absichten Gottes, weil wir noch nicht wissen, was er mit uns vorzunehmen beschlossen hat. Wie leicht werden wir unzufrieden darüber, wenn er durch Leiden uns prüfen und reinigen will? Möchten wir alsdann an das Wort Jesu gedenken: was ich jetzt thue, das weißt du nicht. Wenn er sein Werk in und mit uns geendiget hat; dann sehen wir es erst recht ein, wie weise sein Rath, wie gütig seine Absichten gewesen seyen: Du wirst es aber hernach erfahren. — Petrus wollte sich indessen doch noch nicht nach Jesu Willen bequemen, V. 8. nimmermehr, fuhr er fort, sollst du mir die Füsse waschen. Darauf antwortete ihm Jesus: werde ich dich nicht waschen, so hast du keinen Theil an mir; das ist, ich will ferner nichts mehr mit dir zu thun haben, du kannst mein ächter Jünger nicht bleiben. Wer mit muthwilliger Entschlossenheit sich Jesu widersetzt, ist sein wahrer Jünger nicht. Welch eine Warnung für Christen! Keinen Theil an dir! o Jesu, zu haben; dein Freund nicht mehr zu seyn; von dir nicht ferner so

lieb,

liebreich getröstet, beruhiget und erfreuet, von dir am jüngsten Tage verstossen zu werden? Welch ein schrecklicher Gedanke! Dir willig zu gehorchen, sey und bleibe mein vester Entschluß!

V. 9. Herr, rief Petrus, nicht die Füsse allein, wasche auch die Hände und das Haupt. Ehe ich deine Freundschaft verlieren sollte, will ich mich dir lieber ganz überlassen, handle mit mir, wie es dir wohlgefällt! Wenn ich durch dieß Waschen etwann deiner Liebe fähiger würde, wenn du mich reinigen und deiner würdiger machen willst, hier hast du auch meine Hände, hier mein Haupt. —

V. 10. Jesus sprach: wer gewaschen ist, der darf nichts, als die Füsse waschen: dann ist er ganz rein. — Er wollte sagen: meine Absicht erfordert jetzt nichts weiter, als daß ich euch, gleich einem Knechte, den niedrigsten Dienst erzeige; wenn ihr darinnen mir nachahmt: dann ist mein Endzweck erreicht; dann seyd ihr mir rein genug, durch euren Glauben, durch eure thätige Liebe. — Aber so seyd ihr nicht alle rein. — Mit diesen Worten zielte er auf seinen Verräther. Noch sind sie nicht alle rein, deine Erlösten, o Allerheiligster! Noch sind unter deinen Dienern so viele, die, wie Judas der Verräther, durch Neid und Hinterlist, durch Geldsucht und Betrug sich beflecken. Ach fahre fort, an diesen Verdorbenen zu arbeiten; vielleicht, daß sie sich durch die Wirkungen deines Geistes noch heiligen und vom Verderben retten lassen! — Mich aber selbst heilige nach deiner Liebe ganz und gar; befreye meinen Verstand von Irrthümern und Zweifeln, mein Herz von allen bösen Empfindungen, Lüsten und Leidenschaften; alle meine Glieder und Sinnen seyen dir geheiliget und auf immer geweiht!

V. 12. Nachdem nun Jesus seinen Jüngern die Füsse gewaschen hatte, setzte er sich in seiner gewöhnlichen Kleidung wieder zu Tische, und entdeckte ihnen die Absicht, warum er diese Handlung mit ihnen vorgenommen habe. Wisset ihr, sprach er, was ich euch gethan habe? V. 13. Ihr heisset mich Lehrer und Herr, und thut recht daran: denn ich bins auch. So nun ich, euer Herr und Meister, euch die Füsse gewaschen habe: so sollt ihr auch euch unter einander die Füsse waschen. Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. — Unser Herr verlangte hiemit nicht, daß die Jünger diese Handlung des Fußwaschens etwa an einander täglich wiederholen und diese äusserliche Gewohnheit unter sich einführen sollten; denn, was hätte es ihren Seelen für Vortheil gebracht, wenn sie zwar einander die Füsse gereiniget, aber doch dabey Ehrgeiz und Neid im Herzen behalten hätten? Er fordert also von ihnen weit mehr; sie sollten seine Gesinnungen annehmen, und einander eben so demüthig und liebreich bey jeder Gelegenheit dienen, wie er es ihnen jetzt in einem Vorbilde gezeigt hatte. Deswegen sagte er zu ihnen im 16. Vers: der Knecht ist nicht grösser, als sein Herr; der Apostel nicht grösser, als der, der ihn gesandt hat. Ahmet denn also dem Beyspiel meiner Liebe und Demuth nach. Diese Erinnerung hatten die Apostel damals sehr nöthig: denn schon ehehin und auch eben jetzt wieder bey Tische haben sie mit einander einen Streit darüber angefangen, welcher unter ihnen, wenn nehmlich Jesus sterben würde, die oberste Stelle in seinem Reiche einnehmen würde; und es ist zu vermuthen, daß Petrus bey jenem Streite sehr heftig gewesen sey. Denn unser Erlöser redet ihn sogleich, nachdem er ihren Rangstreit beygelegt hatte, mit folgenden Worten an: Simon, Simon, siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch sichte, wie den Waizen, daß

ihr dadurch in grosse Versuchungen gerathen, und einer oder der andere verloren gehen könnte. Unser Herr lehrte daher seine Apostel bey dieser Handlung des Fußwaschens, daß sie sich doch ja nicht über einander erheben, nicht um die oberste Stelle streiten, sondern als Brüder in vollkommener Gleichheit einander alle Liebe und Güte erweisen sollten. Ohne diese Gesinnungen war keine Eintracht unter ihnen zu hoffen; vielmehr würde sich ihre Gesellschaft nach Jesu Tod bald wieder zertrennt haben. Wenigstens hätten sie den Glaubigen ein böses Beyspiel gegeben, und jene Sünde des Aergernisses begangen, von welcher Jesus bey einer andern ähnlichen Gelegenheit (Matth. 18.) sagte: es wäre dem Menschen, der andere zu Sünden verleitete, besser, daß ihm ein Mühlstein an den Hals gehänget und er im tiefsten Meer ersäuft würde. Deswegen setzte er auch jetzt die wichtigen Worte im 17. Vers hinzu: so ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihrs thut.

Anwend. 1) Demuth und thätige Liebe sind die Zierde jedes Standes; sie sind das beste Mittel, dadurch Liebe und Eintracht in einer Gesellschaft oder Familie erhalten werden kann; sie machen den Menschen bereit, andern gerne zu dienen; sie bewahren den Christen vor Neid, vor Streitsucht und vielen andern Sünden. Möchten doch alle Vorgesetzte, alle Lehrer und Eltern ihren Untergebenen und Kindern solche nachahmungswürdige Beyspiele dieser Tugenden geben, wie Jesus seinen Jüngern hier gab.

2) Ja, daran will ich mich erinnern, o Jesu! was du gesagt hast: Ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe. Wie du deinen Vater liebtest, seine Ehre in allem suchtest, und ihm gehorsam warest bis zum Tode am Kreuze; so will ich die Liebe zu Gott, meinem Vater,

bey mir stets zu unterhalten, seine Ehre durch Fleiß in guten Werken zu befördern und ihm in allem gehorsam zu seyn mich bestreben. Wie du die Menschen Weisheit lehrtest, sie ruhig im Gemüthe, besser und glückselig zu machen, viel thatest und littest: so will ich meine Kräfte anwenden, gute Kenntnisse, Ruhe und Zufriedenheit unter meinen Mitgeschöpfen zu befördern. Wie du mässig, enthaltsam, von der Welt unbefleckt und heilig lebtest: so will ich ohne Aufhören in diesen Tugenden mich üben, um dir ähnlich zu werden. Wie du in gelassener Stille deiner Marter entgegen giengest: so will ich leiden, ohne zu murren, und durch Geduld meinen Gott preisen; das alles aus Gehorsam gegen den Vater, aus Liebe zu dir, im Angedenken deiner mir tief ins Herz geschriebenen Worte: ein Beyspiel habe ich euch gegeben, daß ihr thut, wie ich euch gethan habe; — so ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. Ach unterstütze mich mit deinem mächtigen Beystand zur Ausführung dieser guten Entschliessungen! gib mir die Kraft zum Vollbringen, wie du den Willen gegeben hast!

»Gib, daß ich, zu meinem Segen, mög' dein Beyspiel oft erwägen, daß auch ich des Vaters Willen treu und gerne mög' erfüllen. Lenk zur wahren Menschenliebe und zur Demuth meine Triebe, daß ich hier schon auf der Erde ähnlich dir und selig werde.«

IV.

Jesus entdecket über Tisch seinen Verräther.

Joh. 13, 18—30. Matth. 26, 21—24. Mark. 14, 18—21. Luk. 22, 21—23.

V. 18. Jesus hatte eben seinen Jüngern, da er ihnen die Füsse wusch, das merkwürdigste Beyspiel der De-

Demuth und liebreichen Dienstfertigkeit gegeben; er hatte die hinzugefügten Ermahnungen mit den Worten beschlossen: So ihr solches wisset, selig seyd ihr, so ihr es thut. Aber er sah wohl, daß dieß letztere nicht von allen beobachtet werden würde; ich weiß wohl, setzte er deswegen hinzu, welche unter euch meine auserwählten und geliebten Jünger sind, die mir bis an ihren Tod getreu bleiben und in Demuth und Liebe mir nachfolgen werden. Aber von einem unter euch gilt das, was David (im 41. Ps. im 10. Vers) von einem seiner treulosen Diener gesagt hat: der mein Brod aß, tritt mich mit Füssen. Ohne Zweifel redete dort David von Ahitophel, der dem Absolom mit boshaften Rathschlägen in seinen gottlosen Unternehmungen beygestanden und an ihm, dem König, als ein Verräther gehandelt hatte. Dieß konnte ja wohl unser Herr mit Recht auf sich und auf den Judas anwenden. Dieser Mensch hatte den geringen Geldvorrath in Händen, der Jesu von Zeit zu Zeit von Wohlthätern geschenkt wurde; er aß, wie die übrigen Apostel, sehr oft von Jesu Brod; ja, er wurde einigemal von ihm wunderbarer Weise mit jenen vielen Tausenden gespeist; und dieser Treulose half nun dazu, daß Jesus von seinen Feinden unterdrückt und zur Kreuzigung überliefert wurde. Welch ein strafwürdiger Undank! — Aber wie viele Untergebene, ja wohl auch Kinder sind so undankbar gegen ihre Vorgesetzten und Eltern! Verabscheuungswürdig sey mir ein so schändliches Betragen; nie will ich ohne Dank und Gegenliebe mich an die Wohlthaten erinnern, die ich entweder am Tische anderer, oder sonst durch ihre Güte genossen habe. Sollte ich aber je durch böse Menschen auf eine ähnliche Art, wie Jesus, betrübet werden, will ich es ruhig erdulden, und dabey getrost auf meinen Gott hoffen; er wird es nicht zugeben, daß Treulose mich unter ihre Füsse treten.

V. 19. Unser Erlöser hatte wichtige Gründe, warum er es seinen Aposteln zum voraus entdeckte, daß ihn einer aus ihrer Mitte verrathen würde. Sie sollten auch durch diese Offenbarung des Verborgenen im Glauben an ihn gestärkt und vor Aergerniß bewahret bleiben. Wenn ihnen etwa, nach geschehener bösen That des Judas, der Gedanke beyfiel: warum hat doch unser Herr diesen Bösewicht zu einem Apostel gemacht? hatte er denn sein Herz nicht genau genug gekannt? so sollten sie sich mit der Antwort beruhigen: ja, er kannte sein Innerstes; er sagte es uns vorher, was er thun würde. Die Erfüllung der vorherverkündigten Verrätherey bevestigte also die Jünger in der Ueberzeugung, daß Jesus der Messias sey. Siehe, sprach er (V. 19.), ich habe euch dieß vorhergesagt, auf daß, wenn es nun geschieht, daß ihr glaubet, daß ich es bin. So mußten alle widrige Schicksale Christi zu seiner Verherrlichung und zum Besten seiner Jünger stets etwas beytragen. Indessen fiel es ihm doch schwer, daß ein Mann, dem er so viel Gutes erzeigt hatte, so arglistig gegen ihn handelte.

V. 21. Jesus wurde betrübt im Geiste, und bezeugte und sprach: Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, einer unter euch wird mich verrathen. Er entdeckte den Treulosen nicht sogleich; es war ihm genug, daß er durch diese Anzeige allen seinen Jüngern und dem Judas selbst einen deutlichsten Beweis gab, daß er auch die verborgensten Anschläge der Menschen kenne; er redete noch mit einiger Schonung von dem Verräther, und gab ihm Anlaß, über sich und über sein schändliches Vorhaben nachzudenken; er wußte wohl, daß er mit härtern Vorwürfen und Bestrafungen doch nicht zu bessern wäre, darum sprach er ganz allgemein zu seinen Aposteln: einer unter euch wird mich verrathen. Aber wie mochten diese guten Männer erschrocken seyn, als sie dieß hörten? V. 22. Traurigkeit

rigkeit überfiel sie; es ward ihnen bange, weil sie nicht wußten, von welchem er redete. Die Juden hielten dafür, daß Gott manchen Menschen um voriger Fehler willen in grosse Sünden dahin gebe; sie hatten auch darinnen zwar nicht ganz unrecht, aber sie fürchteten doch fast zu sehr, daß Gott manchen Menschen nach seinen verborgenen Gerichten in schwere Sünden gerathen liesse. Da dachten denn die Apostel, wer von uns ist der Unglückliche, der Jesu Verräther werden soll? — Wenn wir durch den Glauben und in der Liebe zu Gott wohl bevestiget sind: so haben wir zwar nicht zu fürchten, daß wir zu so grossen Freveln und Schandthaten uns werden hinreissen lassen. Aber wer auch nur einer Leidenschaft, oder nur etlichen bösen Begierden sich übergibt, der kann nicht gewiß seyn, ob er nicht in viele muthwillige Sünden fallen und die Seligkeit darob verlieren könne. Und wie leicht können auch rechtschaffene Gottesverehrer einen Fehltritt begehen? Hat nicht auch ein Petrus in der folgenden Nacht noch seinen Lehrer verläugnet? Lasset uns mit allem Eifer und mit aller Sorgfalt unsere Seligkeit schaffen! Wer da stehet, sehe wohl zu, daß er nicht falle.

V. 24. Da die Apostel so bekümmert darüber wurden, daß einer unter ihnen Jesum verrathen würde: so suchte Petrus durch den Johannes zu erfahren, wer es doch wäre. Bey dieser Gelegenheit gibt Johannes eine Beschreibung von sich selbst, die ungemein rührend und lehrreich ist. Er nennt nehmlich nicht seinen eigenen Namen, sondern saget, Petrus habe den Jünger gewählt, der an der Brust Jesu lag, den Jesus lieb hatte. Da man im Morgenlande nicht um den Tisch saß, sondern auf etwas erhöhten Kissen und Polstern hingelehnt die Speise nahm: so kam Johannes mit seinem Haupte gegen die Brust Jesu zu liegen; und unser Herr hatte sich ihn deswegen zum nächsten am Tische erwählt, weil er

ihn vorzüglich lieb hatte. Auch darinnen ist die reine tugendhafte Seele Jesu Christi den Seelen der übrigen Menschen ähnlich gewesen, daß sie den Trieb zur Freundschaft fühlte, und der sanfte fromme Johannes war so glücklich, ihm vorzüglich wohlzugefallen. Diese Ehre erhebt ihn einigermassen über alle andere Apostel; und wird er nicht von seinem Freund in einem hohen Grade ewig geliebet werden? — Ach möchte auch ich würdig seyn, mein Jesu! deiner Freundschaft, wie er, zu geniessen! Bilde meine Seele nach deinem Sinne; erhalte durch deinen Geist und vermehre in mir die Liebe zu dir und zum Vater, die Neigung zu allem Guten, den Eifer in der Ausübung aller Tugenden, damit ich so glücklich sey, von dir, wie Johannes, geliebet zu werden!

V. 26. und 27. Jesus nannte den Namen des Verräthers seinem Johannes nicht, sondern er tauchte nur einen Bissen ein und gab ihn dem Judas, und indem er dieß that: so entstanden in ihm noch mehr satanische Gedanken; er bemerkte es ohne Zweifel, daß Jesus mit dem Johannes leise geredet hatte; und vermuthete wohl, daß sein Anschlag entdeckt sey, daß er etwa aus der Zahl der Apostel ausgestossen, oder sonst beschimpft werden würde; so wurde die Bosheit seines Herzens vermehrt; es wuchs der Unwille, mit dem er gegen Jesum erfüllt war — Mancher Mensch wird dadurch, daß man ihm seine Fehler entdeckt, nur noch ärger, wird aufgebracht gegen den, der ihm sie vorhält; verstellt sich, wird ein Heuchler, oder sucht sich wohl gar zu rächen. Matthäus (Kap. 26, 24.) erzehlet bey dieser Gelegenheit, Jesus habe die Worte hinzugesetzt: des Menschen Sohn gehet zwar hin, nehmlich in den Tod, wie es von ihm (in den Propheten) geschrieben steht; aber wehe dem Menschen, durch welchen des Menschen Sohn verrathen wird; es wäre einem solchen Menschen besser, daß er nie gebohren wäre.

wäre. Doch auch dieses schreckliche Wort konnte den Judas nicht bessern; er sprach vielmehr (Matth. 26, 25.) zu Jesu: Rabbi, bin ichs? Und Jesus antwortete: du sagst's; und dazu scheint unser Herr die Worte gesetzt zu haben, die Johannes im 13. Kap. im 27. Vers aufgezeichnet hat: was du thust, das thue bald; ich fürchte mich, heißt dieß, vor deinen Anschlägen nicht; thue, was du willst; thue es auch, so bald du willst. Die übrigen Jünger verstanden diese Worte nicht; sie meynten, Jesus befähle dem Judas, die Nothwendigkeiten aufs Fest einzukaufen, oder den Armen etwas zu geben. Er aber verstand die Rede Jesu gar wohl. Sein Grimm wüthete in ihm gewaltiger; kaum hatte er den Bissen aus Jesu Hand genommen und diese Worte gehört: so gieng er hinweg, um jetzt, da es Nacht war, seine Verrätherey auszuführen.

Mit den bösen Menschen wird es je länger, je ärger. Judas ist und bleibt ein warnendes Beyspiel für alle Ungläubige und Zweifler, für alle Geizige und Ungerechte; und auch die Art und Weise, wie Jesus ihn dem Johannes entdeckt, mag viele Christen an eine Sünde erinnern, die höchst betrübte und schreckliche Folgen haben kann. Da er den Bissen genommen hatte, erwachten in ihm satanische Gedanken. Wie viele, die das Abendmahl unwürdig geniessen, gerathen als Heuchler in ein immer tieferes Verderben, und werden dann wohl auf ewig von der Gesellschaft Jesu und seiner wahren Verehrer getrennt! — Judas gieng hinaus, und es war Nacht. O entferne dich nicht, meine Seele, von deinem Erlöser; o hüte dich vor den Sünden der Nacht! — Was du thun willst, thue bald, sprach Jesus. An dem Osterfeste zu sterben, war sein Wille. Seine Seele verlangte darnach, daß die Stunde des Todes bald vorüber wäre; er zeigte damit dem Verräther, daß er seinen An-

schlag nicht fürchte; daß er immer die Probe anstellen könnte, ob er der Messias sey. O möchten wir dieß Wort auf das Gute anwenden! Nichts, was nützlich ist und heute geschehen kann, auf morgen verschieben; eilen, Gutes zu thun, und nicht müde zu werden; das sey unser Entschluß. — Aber, welch ein schreckliches Wort: dem Menschen wäre besser, daß er nie gebohren wäre! Wie sollte uns dieser Ausspruch Jesu mit Abscheu gegen das Böse, wie mit Furcht und Schauer erfüllen, wenn wir in Gefahr sind, zu einer bösen Handlung verführet zu werden! Allwissender, gerechter Gott! der du die Herzen kennest, und zum voraus siehest, in welche Fehler ich noch gerathen könnte; ach verlaß mich nicht mit deiner mächtigen Hülfe. Reinige mein Herz von allen unlautern Absichten und bösen Neigungen; stehe mir in jeder Versuchung mächtig bey, daß ich weder durch Liebe zu Geld und Ehre, noch durch Haß und Furcht der Menschen mich von dem Wege der Rechtschaffenheit abbringen lasse, sondern stets in deiner Liebe verharre, und dir treu bleibe bis in den Tod. Dazu wollest du mir gnädig beystehen, um deiner Güte willen!

V.

Jesus setzet das heilige Abendmahl ein.

Matth. 26, 26—29.

(Dieß wird gelesen: Mark. 14, 22—25. Luk. 22, 16—20.)

Das letzte Osterlamm, das Jesus mit seinen Jüngern aß, ist unter andern auch deswegen für uns äusserst merkwürdig, weil er bey dieser Mahlzeit eine der allerwichtigsten Religionshandlungen verordnete, die wir Christen zu feyern pflegen. Er hatte seine Jünger schon einigermassen auf diese wichtige Sache vorbereitet, indem

er

er ihnen sagte: daß er nun das letztemal in diesem Leben mit ihnen äsſe, und dann hingehe, um nach dem Willen seines Vaters zu leiden und zu sterben. Matth. 26, 26. Erfüllt mit diesen Gedanken des Todes, nahm er während des Essens das Brod in die Hand, dankete Gott und segnete es durch Gebet; brach es, gabs seinen Jüngern und sprach: nehmet hin und esſet, das ist mein Leib, der für euch gegeben wird. Die erste Absicht Jesu bey dieser Handlung war denn also, seinen Jüngern es noch deutlicher anzuzeigen, daß er nun im Begriff sey, für sie zu sterben. So wie ich dieses Brod breche und euch darreiche: so wird mein Leib für euch dahin gegeben in den Tod. Eben deswegen setzte er hinzu, als er den Wein gesegnet hatte: das ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird. Nun sollten sie sich weiter keine Hoffnung machen, daß er sich etwa durch seine Macht aus den Händen seiner Feinde retten und ein irrdisches Reich auf Erden aufrichten würde; sie sollten jetzt vielmehr zweytens die Hauptabsicht näher kennen lernen, warum er auf Erden gekommen war, sein Leben für die Seinen und für alle Menschen in einem blutigen Tode aufzuopfern. Deswegen sprach er: dieß ist mein Blut, das für euch und für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Die Jünger, wenn sie gefehlt hatten, waren ehehin, wie andere Juden, gewohnt, ihre Opfer Gott darzubringen, um durch das vergossene Blut derselben von der Furcht der Strafe befreyet zu werden. Sie wußten es aber noch nicht, daß Jesus durch seinen Tod ihnen erst diese Wohlthaten verschaffen sollte. Und sie verstanden daher auch wohl die Worte Jesu jetzt noch nicht ganz, weil sie ihrer vorigen Denkungsart gar nicht gemäß waren. Aber sie lernten den Sinn derselben nachher besser einsehen, und trösteten sich und andere Men-

schen mit der grossen Wahrheit: Wir haben die Erlösung durch sein Blut, nehmlich die Vergebung der Sünden, Ephes. 1. Jesus hat sich selbst für uns geopfert; er ist durch sein eigen Blut in das Heilige eingegangen, und hat eine ewige Erlösung zuwege gebracht. Das ist die wichtigste Lehre, die in diesen Einsetzungsworten des heiligen Abendmahls verborgen liegt. Damit zeigte Jesus denn auch drittens an, daß er durch das Opfer alle Sündopfer und andere Arten der Gaben, die man Gott darzubringen pflegte, hiemit abschaffte. Wenn auch die Apostel diese Wahrheit in den Worten Jesu damals nicht sogleich erblickten: so lernten sie doch auch dieselbe durch den Geist der Offenbarung nachher kennen, und verkündigten sie unter den Völkern.

Wisset, sagten sie, daß ihr nicht erlöset seyd mit Gold oder Silber, oder mit dem Blute der Thiere, sondern mit dem theuren Blut Christi, als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes. Siehe, das ist Gottes Lamm, das der ganzen Welt Sünde trägt. Jene Opfer des alten Testamentes mußten immer wiederholt werden, und konnten keine vollkommene Vergebung der Sünden verschaffen. (Ebr. 9, 9.) Welch ein weit herrlichers Opfer brachte der ewige Hohepriester für uns Sünder am Kreuze dar? Er ist einmal erschienen, durch ein einziges Opfer alle Strafen der Sünden aufzuheben. Ebr. 9, 26. und 28. Das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, machet uns rein von allen Sünden (1 Joh. 1, 7); denn er, der Gerechte, ist die Versöhnung nicht allein für die unsrige, sondern für der ganzen Welt Sünde. (1 Joh. 2, 1.)

Durch diese Versicherung der allgemeinen Gnade Gottes, hat uns Jesus unaussprechlich grosse Vortheile verschafft. Die meisten Menschen unter Juden und Heiden vor Christi Zeiten stellten sich die Gottheit in einer sehr fürchterlichen Gestalt vor, wie sie, mit den schrecklich-

ten Strafmitteln bewaffnet, fast immer geneigt sey, Rache an den Sündern zu üben. Daraus entsprang jene knechtische Furcht, dadurch das Vertrauen und die Liebe zu Gott entweder geschwächt oder gar verhindert wurde. Jesus aber lehrte und versicherte die Menschen durch seinen Tod, daß Gott, sein Vater, bereit sey, allen und jeden, die reuvoll im Vertrauen zu ihm, mit dem Vorsatz des neuen Gehorsams, sich nahten, Vergebung der Sünden zu ertheilen. Und damit die Menschen diese tröstliche Lehre nicht nur durch das Gehör vernehmen, sondern durch die Augen, ja beynahe durch alle Sinnen davon unterrichtet, und so durch einen recht tiefen Eindruck zum Gefühl der Gnade und Liebe Gottes gebracht werden möchten: so ließ er durch seinen Sohn, statt aller Opfermahlzeiten, dieß heilige Mahl zum Andenken seines die Menschen versöhnenden Todes verordnen. Dadurch sollten nun alle fürchterliche Vorstellungen von Gott aus unsern Seelen vertilget werden. Diese geheiligten Speisen sollten die wirksamsten Denkzeichen und Siegel seiner Gnade, und die vollkommensten Beweise seyn, daß er am Tode des Sünders keinen Gefallen habe. Bey diesem Mahle erscheinet die Liebe Gottes gleichsam in ihrer herrlichsten Gestalt, und fordert uns nachdrücklich auf, ihn wieder zu lieben. Und wir sollten nicht mit Dank und Freude erfüllt, uns recht oft hinnahen zu dem Throne der Gnaden? sollten nicht mit voller Zuversicht die dargebotene Vergebung der Sünden nehmen? sollten den gütigen Vater nicht fröhlich preisen, daß er das Mittel der Tilgung unserer Schuld selbst veranstaltet hat? daß er durch die sichtbaren Denkmahle seines für uns in den Tod gegebenen Sohnes, uns so liebreich beruhigen und erquicken will? Unser Gott ist die Liebe! Das verkündigen uns die sichtbaren Zeichen des Leibes und Blutes Jesu; laßt uns ihn wieder lieben!

ben! Das ist die herzerfreuende Empfindung, die wir bey diesem Gastmahl bey uns unterhalten. Da verschwindet nun Furcht und Traurigkeit aus unsern getrösteten Herzen; da entquellen aus der dankerfüllten Seele, freudige Lobpreisungen seiner unendlichen Güte; da sehen und schmecken wir, wie freundlich der Herr ist, und kosten die Freuden der künftigen Welt.

"Das hat Jesus uns gemacht, dieses Mahl der Himmelsfreuden; das erhellt des Kummers Nacht, das erquicket uns im Leiden. Heil und Leben schenkt es mir! Gott! wie preis ich dich dafür."

"Meines Gottes freu' ich mich, ihm dankt meine frohe Seele; liebt er mich nicht väterlich? Was ist, das mir nun noch fehle! Er gibt mir, durch Jesum Christ, alles, was mir nützlich ist."

Die vierte Absicht, die Jesus bey der Einsetzung des Abendmahls erreichen wollte, war, einen neuen Bund zwischen Gott und den Menschen zu stiften; darum sagt er: das ist das Blut des neuen Bundes. Als einst Gott dem israelitischen Volke das Gesetz auf dem Berge Sinai gegeben, und Moses die weitere Erklärung desselben in ein Buch geschrieben hatte, 2 Mos. 24: so ließ er einige Opfer schlachten und Gott darbringen; von diesen nahm er das Blut, besprengte damit das Buch und das Volk, und sprach: sehet, das ist das Blut des Bundes, den Gott mit euch macht: dieß Blut ist das Zeichen, daß er euer gnädiger Gott und Schutzherr seyn wolle; dieß Blut sey aber auch das Zeichen, daß ihr sein ihm geheiligtes Volk und Eigenthum seyd; er wird euch segnen und euch das Land Kanaan geben; ihr aber sollt keine andere Götter, sondern ihn allein göttlich verehren, und seinen Geboten gehorchen. — Eben so sagte nun Jesus: das ist das Blut des neuen

Bun-

Bundes, das für euch und für viele vergossen wird; mein im Tod vergossenes Blut ist das deutlichste Zeichen, daß Gott den Menschen die Sünden vergeben wolle; ja es ist das Mittel, dadurch ihnen Vergebung der Sünden verschaffet wird. Aber dagegen sollen die durch mein Blut entsündigten und von der Strafe befreyten Menschen, auch die Lehren und die Gebote halten, die Gott ihnen durch mich gegeben hat. Bey der Einsetzung des heiligen Abendmahls hat also Christus zu erkennen gegeben, daß er durch seinen Tod den alten am Berge Sinai gestifteten Bund aufhebe, und einen neuen Bund einsetze (Ebr. 8.); daß er das mosaische Gesetz abschaffe (Eph. 2, 13. ꝛc.) und statt aller Opfer und Ceremonien nichts fordere, als den Glauben und die thätige Liebe gegen Gott und die Menschen. Damit hat er aufgehoben das schon in Egypten gestiftete Osterlamm; wir haben nun ein besseres Osterlamm, das ist Christus für uns geopfert; dadurch hat er aufgehoben alle Opfermahlzeiten und andere gottesdienstliche Gebräuche der Israeliten. Unsere Opfermahlzeit ist weit herrlicher, ist segensreicher, es ist der Leib Jesu und sein für uns am Stamm des Kreuzes vergossenes Blut. Wir haben nun keine Reinigungen nach dem Gesetz mehr nöthig. Christus reiniget durch den Glauben unser Gewissen, durch seinen Geist unsere Herzen. Dieser neue Bund hat uns überhaupt ganz los und ledig gemacht von dem Joche des alten Bundes, das die Israeliten drückte. (Apostgesch. 15.) Wir dürfen uns nun kein Gewissen machen über Speise oder über Trank, über Neumonden oder Sabbather (Col. 2.); wir dienen Gott mit freyem Geiste, wir sind seine Kinder, sein geliebtes Bundesvolk; er ist unser Gott, unser geliebter Vater, wir haben den offenen Zutritt zu seinem Throne; haben volles, kindliches Vertrauen zu seiner sich über uns erbarmenden Liebe. O

wie danke ich dir, mein Jesu! daß du durch die Stiftung des neuen Bundes, auch mir so viele Tröstungen, so viele grosse Wohlthaten des Geistes verschaffet hast. So oft ich hinnahe zu dem Altar des Gekreuzigten, will ich, o Vater! mit Dank und Ehrfurcht erfüllt, deiner theuren Zusage nicht nur mich trösten, sondern auch mit aufrichtigem Herzen das Gelübde erneuern, durch das ich mich einstens mit dir verbunden habe, dich über alles zu lieben, allem, was dir mißfällt, mit Ernst zu entsagen, deine Befehle freudig zu befolgen, und durch neue Sünden den Bund nie wieder zu brechen, in den du mich so gnädig aufgenommen hast.

"Nie will ich wieder treulos werden, nie deine guten Wege fliehn; kein Scheingut, keine Lust der Erden, kein Leiden soll mich dir entziehn. Dir, o mein Gott, will ich allein ergeben und geheiligt seyn."

Die fünfte Absicht, die Jesus bey der Stiftung des Abendmahls erreichen wollte, war, daß wir ihn selbst und sein Leben und seinen Tod aus unserm Gedächtniß nie lassen möchten: dieß thut zu meinem Gedächtniß! Alle Tage haben die ersten Christen gesegnetes Brod und Wein zum Andenken des Todes Jesu genossen; dadurch haben sie sich an seine Lehre, an sein Beyspiel, an seine Liebe gegen sie, an seine schmerzhaften Leiden, an seinen verdienstvollen Tod lebhaft erinnert; haben sich unter einander ermuntert, ihn wieder zu lieben, seine Befehle zu halten, und ihm getreu zu bleiben bis in den Tod.

So sey es denn auch meine Freude, recht oft an dich zu gedenken, mein Jesu, an die Liebe mich zu erinnern, die du in deinem Leben und in deinem Tode auf so mancherley Weise mir erzeiget hast; das Beyspiel deiner Tugend mir vor die Augen zu stellen, daß ich gehorsam werde meinem Gott, wie du dem Vater gehorsam

warst;

warst; daß ich standhaft und geduldig leide, wie du gelitten hast; daß ich in meinen Gesinnungen und in meinem Wandel dir immer ähnlicher werde.

Diese feyerliche Erinnerung an Christum und an sein Leiden und Sterben sollte, sechstens, zugleich das gesegnete Mittel seyn, dadurch seine Religion erhalten würde bis auf den jüngsten Tag; darum spricht Paulus: ihr sollt des Herrn Tod verkündigen, biß daß er kommt. So lange das heilige Abendmahl öffentlich genossen wird, so lange bleiben die Christen als eine Gemeine mit einander verbunden, und unterscheiden sich dadurch von allen Unglaubigen, von Juden und Heiden; sie bekennen sich alle für Anbeter des einigen Gottes, der seinen Sohn uns zum Erlöser geschenkt hat; sie bekennen sich alle für Schüler und Verehrer Jesu Christi, und bezeugen öffentlich, daß sie durch ihn Vergebung der Sünden und die Seeligkeit zu erlangen hoffen. Durch diese heilige Handlungen werden folglich die wichtigsten Lehren des Christenthums stets aufrecht erhalten. Alle, die zu dem Tische des Herrn zusammen kommen, rühmen es feyerlich, daß Jesus Christus der Herr sey, zur Ehre Gottes des Vaters. Sollte ich unterlassen, dieß Bekenntniß meiner Religion vor der Welt abzulegen? Sollte ich nicht an die Worte Pauli gedenken: so du mit deinem Herzen glaubst: so wirst du gerecht; so du mit deinem Munde bekennest: so wirst du selig. (Röm. 10.) Recht oft will ich mich mit deinen Verehrern, o Jesu, vereinigen, dich öffentlich anzubeten, zu verkündigen deine Liebe, dich zu preisen für deine Todesschmerzen, dir demüthig zu huldigen, dir mich mit Leib und Seel ganz aufzuopfern.

"Dann übergeb ich mich aufs neue, dir Jesu, und bekenne dich, und schwöre dir beständ'ge Treue, bey deinem Mahle feyerlich; dein eigen will ich ewig seyn, du starbst für mich, und ich bin dein."

Da

Da sich die Christen bey dem heiligen Abendmahl alle zur Verehrung eines einzigen Oberhauptes vereinigen, so wird, siebentens, bey den Glaubigen noch ein anderer Endzweck erreicht, daß sie nehmlich selbst mit einander auf das genaueste vereiniget, und mit Jesu, wie Glieder an einem Haupte, verbunden bleiben. Bey diesem gemeinschaftlichen heiligen Essen sehen wir uns an als Kinder an der Tafel eines einzigen Vaters, alle als Brüder und Schwestern, vereiniget mit Jesu dem Erstgebohrnen. Die theilnehmende, gegenseitige Liebe wird in unsern Seelen genährt und gestärkt, so daß wir bereitwillig gemacht werden, für einander zu leben und zu sterben, und Glück und Unglück mit einander zu theilen: denn wir sind ja alle Glieder eines Leibes, an dem Jesus Christus das Haupt ist. Ein Brod ist es, sagt Paulus; so sind ihrer viele ein Leib, weil wir alle eines Brodes theilhaftig sind. Wie die Israeliten alle zur Familie Gottes gehörten, weil sie durch einen und denselben Opferaltar in Jerusalem vereiniget wurden, alle daselbst ihre Opfermahlzeiten halten, und sich als Brüder und Schwestern betrachten mußten: so sollen auch die Christen sich als eine Familie ansehen, weil sie an einem Tische gespeißt und genährt werden. So wie wir alle durch einen Geist zu einem Leibe getauft worden sind, spricht Paulus: 1 Cor. 12. so werden wir auch alle im Abendmahl zu einem Geiste getränkt, durch eine gemeinschaftliche Religionshandlung des Abendmahls zu einerley Gesinnungen gebracht. Da beten wir alle an einen Gott und Vater, der da ist über uns alle, und in uns allen, und durch uns alle. Alle sind wir Gottes Kinder durch den Glauben an einen Erlöser; werden von einem und eben demselben Geiste mit Erkenntniß der Wahrheit, mit Gaben und Kräften versehen; haben einerley Zweck, Gott zu gefallen, einerley

Güter

Güter des Geistes, einerley Anwartschaft, droben in einer Stadt Gottes wieder zusammen zu kommen. Da werden unsere Herzen veste an einander geschlossen durch das Band der Liebe, da wird alle Feindschaft bey Seite gesetzt und (ist es möglich) vertilgt. Der Sohn Gottes, unser gemeinschaftlicher Freund, vereinigt uns alle in seiner Liebe; führet uns alle durch sich zu einer Seligkeit! Welche angenehme Empfindungen der reinsten Bruder- und Schwesterliebe! Wie sollten sie ganz unthätig bleiben können! Wie sollten sie uns nicht ermuntern, einander Gutes zu gönnen und Gutes zu wünschen!

"Ihr, meines Hauptes edle Glieder, die er, wie mich, liebt und erfreut; ich lieb' euch; o liebt mich auch wieder! Wir hoffen eine Seligkeit. Wir haben einen Herrn und Gott; uns speist und tränkt ein Wein, ein Brod."

Endlich so ist das heilige Abendmahl von Jesu vornehmlich auch in der Absicht verordnet worden, daß es das Mittel sey, dadurch wir auf das genaueste **mit ihm selbst vereiniget werden**. Wie sich Jesus mit seinen Jüngern an der Tafel verband, sie tröstete und erfreute, sie im Glauben stärkte und zu guten Werken ermunterte: so vereiniget er auch sich mit allen seinen geliebten Verehrern bey seinen Altären. Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist der nicht das Mittel der Gemeinschaft des Blutes Christi? Das gesegnete Brod, das wir durch Gebet heiligen, ist das nicht das Mittel der Vereinigung mit dem Leibe Jesu? Was ist Essen und Trinken anders, als sich mit einer Speise vereinigen, durch sie gestärkt und erquicket werden? Das ist es denn, was auch bey dem Mahle des Herrn geschieht. Jesus Christus, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden, der als Gottmensch die ganze Welt re-

giert, und mit seiner mächtigen Kraft überall wirken kann, wo und was er will, der kann und will auch bey dem Mahl seiner Liebe in denen Gutes wirken, die sich mit ihm im Glauben und Liebe vereinigen. Wie die Speise, die wir geniessen, uns stärket und erquickt; wie ein gesunder Trank, den wir zu uns nehmen, uns labt und erfreut: so stärket, so labet er unsere Seelen; erfüllt sie mit Zufriedenheit, mit süsser Ruhe, mit neuer Lebenskraft, mit der herrlichen Hoffnung der zukünftigen Seligkeit. Er verbindet sich mit uns, wie das Haupt mit den Gliedern, wie die Seele mit dem Körper, auf daß wir alle mit ihm Eins werden, wie Haupt und Glieder nur ein Körper sind. Ich in ihnen, spricht er zu seinem Vater, (Joh. 17.) ich in ihnen, und du in mir, auf daß sie vollkommen vereiniget seyen durch mich mit dir. Genauere Vereinigung läßt sich nicht denken, als die ist, die durch dieß Essen und Trinken geschieht. Und welche beseligende Empfindungen entspringen aus diesem genauen Umgang mit Gott, aus dieser stets erneuerten Freundschaft mit Christo, unserm göttlichen Mittler! Welch' eine köstliche Sache ist es, unserm Herrn danken und lobsingen, rühmen seine Gnade, preisen seine Liebe, und mit hocherfreutem Herzen verkündigen den segenreichen Tod, dadurch er alle Strafen von uns nahm, und uns des Vaters Huld versicherte! Wie lieblich ists, im Glauben sich mit dem verbinden, der ewig uns geliebt, sein Blut für uns vergossen und uns der Liebe größtes Pfand, sich selbst, sein Leib und Blut, gegeben hat! Halleluja! mein Freund ist mein und ich bin sein. — Mit so freudenvollem und dankbarem Herzen laßt uns des Herrn Tod recht oft verkündigen, bis daß er kommt!

„Preist und lobet ihn! er gab sich dahin. Trost und Seligkeit und Leben hier und ewig uns zu geben, gab er sich dahin: Preist und liebet ihn!"

„Ja!

"Ja! ich preise dich, o Herr, mein Heil! für deine Todesleiden. Hab ich an ihren Früchten Theil, was fehlt dann meinen Freuden? Du wardst ein Opfer auch für mich; O gib, daß meine Seele sich des ewig freuen möge."

"Die Liebe, die du mir erzeigt, ist ja nicht zu ermessen. O mache selbst mein Herz geneigt, sie nimmer zu vergessen; Daß ich, aus ächter Gegentreu, dir bis zum Tod ergeben sey, stets dir zu Ehren lebe."

VI.

Jesus saget seinen Jüngern, er gehe nun wohin, dahin sie ihm nicht folgen könnten. Petrus und alle übrige Apostel versprechen ihm dennoch bis in den Tod zu folgen.

Joh. 13, 32—38. (Dieß wird gelesen.)

Mark. 26, 31—35. Mark. 14, 27—31. Luk. 22, 31—34.

Joh. 13, 31. und 32. Nachdem Judas sich aus der Gesellschaft der übrigen Apostel entfernt hatte, sprach Jesus zu seinen Jüngern: nun wird des Menschen Sohn verherrlichet, und Gott wird verherrlichet durch ihn. Wird Gott verherrlichet durch ihn: so wird ihn Gott auch verherrlichen bey ihm selbst, und bald wird er ihn nun verherrlichen. — So sah Jesus, da er zu seinen Leiden gieng, nichts als Freude und Herrlichkeit. Er wußte es, daß Judas zu den Hohenpriestern und seinen übrigen Feinden eben jetzt hingehen, und Anstalt machen werde, ihn am Oelberge in der Nacht gefangen zu nehmen. Aber eben durch diese Leiden wurde Gott verherrlichet, und er selbst zur Wonne des Himmels, zur höchsten Stuffe der Ehre erhaben. Christus wurde von der Zeit an verherrlichet auf Erden durch seine Auferweckung aus dem Grabe,

durch die Ausgiessung des heiligen Geistes, durch die Ausbreitung seiner Religion unter allen Nationen; durch seine Erhöhung auf den Thron Gottes; alle sollen nun den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren. Aber eben dadurch sollte der Vater allen Völkern bekannt gemacht, und von allen als der allein wahre Gott demüthig verehret werden. Dieß sahe Jesus im Geiste vorher, und er war getrost bey allen den Schmerzen und Qualen, die seiner warteten. Nur um seine Jünger war er besorgt; die suchte er zu beruhigen und zur gegenseitigen Liebe zu ermahnen:

V. 33. Noch eine kleine Weile, sprach er, bin ich bey euch, und indem ich nun Abschied von euch nehme: so sage ich euch dieß: V. 34. Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander lieb habet. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. — Schon mehr, als einmal hatte unser Erlöser seine Apostel ermahnt, daß sie einander von Herzensgrund lieben möchten. Er hatte ihnen nun erst bey dem Fußwaschen das größte Beyspiel der Demuth und liebreichen Dienstfertigkeit gegeben; er hatte im 22. Vers ihnen versichert, daß er das, was man einem seiner Jünger thun würde, annehmen wollte, als wäre es ihm selbst, ja als wäre es Gott geschehen: Wer den liebreich aufnimmt, den ich sende, der nimmt mich auf. Er sagte daher nun am Ende seiner Reden: aufs neue gebe ich euch das Gebot, daß ihr euch unter einander liebet, und zwar so, wie ich euch geliebet habe; eben so aufrichtig, so thätig, so uneigennützig, so anhaltend, wie ich euch geliebet habe, bis in den Tod; das soll das Kennzeichen seyn, daß ihr meine Jünger seyd. — Was Jesus seinen Aposteln sagte, sagte er allen seinen Nachfolgern und Verehrern. Aber, ach!

wo

wo ist diese Bruderliebe unter den Christen? Wie sind die meisten so kaltsinnig, wie so unthätig in ihrer Liebe! Erhabener Sohn Gottes, der du auch mich geliebet und in deiner Menschheit für mich in den Tod dich gegeben hast; erfülle meine ganze Seele mit reiner herzlicher Menschenliebe; tilge aus in mir allen Haß, alle Mißgunst, alle hoffärtige Gesinnungen, welche die Liebe zu andern Menschen in mir stören und vermindern könnten; und stärke in meiner Seele die Neigung zu meinen Miterlösten, daß ich sie aufrichtig liebe, bis in den Tod!

"Ermattet dieser Trieb in mir: so wollst du ihn beleben. Durch jenes Wort: ich habe dir ein neu Gebot gegeben, entflamm, o Jesu! meine Brust mit reiner Lieb; es sey mir Lust, dem Nächsten freudig dienen."

Da unser Herr seinen Aposteln gesagt hatte: ihr werdet mich suchen, und wo ich hingehe, da könnet ihr nicht hinkommen: (V. 33) so sprach Simon Petrus zu ihm: V. 36. Herr, wo gehest du hin? Jesus antwortete ihm: wo ich hingehe, kannst du mir dießmal nicht folgen. — Es war den Absichten Gottes nicht gemäß, daß die Apostel mit Jesu zugleich gefangen genommen, oder gar umgebracht werden sollten. Denn sie waren dazu verordnet, zuerst die Völker durch Wahrheit aufzuklären, zu bessern und zur Seligkeit zu führen; dann aber endlich zu seiner Zeit ihr Zeugniß von Jesu in einem glorreichen Martyrertod mit ihrem Blute zu versiegeln. Darum sprach Jesus zum Petrus: du wirst mir hernach folgen. Dieß geschah auf eine gedoppelte Weise. Petrus folgte seinem Herrn wieder nach zu der Zeit, da er nach seiner Auferstehung während der vierzig Tage seinen Jüngern öfters erschien, Joh. 21, 20, ꝛc. Er folgte ihm nach, als er durch einen gewaltsamen Tod

ihn auf Erden verherrlichte und zu ihm eingieng in den Himmel. Aber dieser Apostel wollte jene Zeit nicht erwarten; er hielt sich für stark und standhaft genug, mit seinem Herrn jetzt schon in das Gefängniß und in den Tod mitzugehen. V. 37. Herr, sprach er, warum kann ich dir dießmal nicht folgen? Ich will mein Leben für dich lassen. Jesus aber kannte ihn besser, als er sich selbst kannte. Du solltest, sprach er (V. 38.), du solltest dein Leben für mich lassen? Wahrlich, wahrlich, ich sage dir, noch ehe das Hahnengeschrey vorbey ist, wirst du mich dreymal verläugnen.

Was dem Petrus wiederfahren ist, das pflegt sehr vielen Christen jetzt noch zu begegnen; sie halten sich für weit stärker am Geiste, als sie sind; so lange es ihnen wohl geht, glauben sie, ihr Vertrauen zu Gott sey unbeweglich vest; kaum aber sind die Stunden der Leiden herbey gekommen: so fangen sie schon an zu zweifeln, kleinmüthig und zaghaft zu werden. Ein weises Mißtrauen in uns selbst ist eine grosse Klugheit, und wird sich immerhin reichlich belohnen. Gib, daß ich mich selbst recht erkenne, allwissender Gott! daß ich vorsichtig und behutsam wandle, damit ich nicht durch Kühnheit mich selbst stürze.

"Ich bin bereit, mein Leben für dich zu lassen." Dieß versprach Petrus seinem Herrn, und eben das sagten, wie Markus im 14. Kap. im 31. Vers berichtet, auch alle übrige Jünger. Aber wie wenig hielten sie von diesem Versprechen? Voll Furcht und Schrecken verliessen die meisten ihren Lehrer, als er gefangen dahin geführt wurde; und Petrus, der wohl eben so sehr aus eitlen Absichten, als aus Liebe seinem Herrn nachfolgte, verläugnete ihn mit vielen falschen Eidschwüren. So sind die menschlichen Versprechen; wie selten kann man sich auch auf Freunde verlassen? Wie gut war es, daß Jesus

sagen

sagen konnte: ihr werdet mich zwar alle verlassen, aber ich bin doch nicht alleine, der Vater ist bey mir. Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und sich nicht verlassen auf Menschen. — Aber, wie oft habe ich dir Treue zugesagt, mein Jesu! wie oft der Welt abzusterben, dir nur zu folgen, alle meine Pflichten genau zu erfüllen, in heiligen Gelübden dir versprochen, und habe sie doch nicht, wie ich sollte, ganz erfüllt! Vergib mir, mein Heiland! diesen Wankelmuth; bevestige die guten Gesinnungen in meinem Herzen, die du mir durch deine Religion eingepflanzet hast; stärke mich, daß ich weder durch Furcht, noch durch Liebe mich je verleiten lasse, meine Gelübde zu brechen, daß ich, wie ein Petrus, nachdem er sich wieder bekehrt hatte, dich nie mehr mit Sünden beleidige, sondern dich stets mit einem tugendhaften Leben verherrliche, und auch in meinem Tode dich preise. Amen!

VII.

Die Apostel streiten mit einander über die oberste Stelle im Reiche des Messias.

Luk. 22, 24—32.

V. 24. Die Jünger Jesu hatten schon einmal mit einander gestritten, wer unter ihnen der Größte im Himmelreich seyn sollte, (Matth. 18, 1. und Matth. 20, 25.) und er hatte sie durch das Vorbild eines Kindes beschämt und an die Pflicht der Demuth erinnert; aber nun, da er es ihnen so deutlich und oft zum voraus gesagt hatte, daß er sie verlassen und zum Vater gehen würde: so entstand in ihnen aufs neue der Gedanke, wer doch, wenn er nicht mehr bey ihnen gegenwärtig wäre, der Oberste unter ihnen seyn sollte. Sie glaubten, im messianischen Reiche müsse doch einer die erste Stelle ein-

nehmen, um die übrigen zu regieren und alles in Ordnung zu erhalten.

V. 25. Jesus aber sprach zu ihnen: die weltlichen Könige herrschen, und die Gewaltigen heisset man gnädige Herren, ihr aber nicht also. Damit zeigte er ihnen deutlich an, daß sein Reich kein irdisches seyn würde, darinnen einer über den andern mit weltlicher Macht herrschen sollte. Das bürgerliche Regiment über die Länder und ihre Bewohner zu führen, ist eine Sache der Könige, der Fürsten und Edlen des Volks; ihr aber, meine Apostel, habt euch um die weltlichen Regierungshändel nichts zu bekümmern. Eben das war es, was Jesus hernach zum Pilatus sagte: mein Reich ist nicht von dieser Welt; ich bin ein König der Wahrheit; beherrsche nur die Seelen der Menschen durch gute Lehren, die ich ihnen mittheilen lasse; suche sie fromm, tugendhaft und glückselig zu machen. Aber eben dazu ist eine der allervorzüglichsten Tugenden nöthig, nehmlich die Demuth; deswegen setzte Jesus hinzu:

V. 26. Der Grösseste soll seyn unter euch, wie der Jüngste und der Vornehmste, wie ein Diener. Da Ordnung auch unter den Aposteln seyn mußte: so wurde Petrus immer unter allen zuerst genennt; aber er war nur der erste unter den Zwölfen, die im übrigen ganz einander gleich waren; eben deshalben hatte ihnen Jesus verbotten, daß sich keiner unter ihnen sollte Rabbi, Meister oder Lehrer, nennen lassen; ihr seyd alle Brüder, (Matth. 23, 8.) Petrus oder die übrigen ersten Apostel Jakobus, Johannes sollten sich daher darauf, daß sie die Ersten waren, ja durchaus nichts einbilden, sondern sich vielmehr selbst erniedrigen, und eben, als wenn sie Diener der übrigen wären, allen andern mit Hochachtung und Ehrerbietung zuvor kommen. Dazu hatte ihnen Jesus

selbst

selbst das nachahmungswürdigste Beyspiel gegeben, und er konnte daher auf dieß sein Exempel sich berufen.

V. 27. Welcher, sagte er, ist der Grösseste? der zu Tische sitzet, oder der dienet? Ists nicht also, der zu Tische sitzet? Ich aber bin unter euch, wie ein Diener gewesen. Damit zielte Jesus, ohne Zweifel, auf jene merkwürdige Handlung, da er seinen Jüngern die Füsse gewaschen hatte. Wie mußten sie nun dadurch beschämt werden, da sie ihren Ehrgeiz und ihre Rangsucht mit diesem grossen Vorbild der Demuth verglichen? Mehr, als drey Jahre hatten die Apostel nun die Lehren der Tugend in Christi Umgang gelernt, und so manche Ermahnung zur Selbsterniedrigung empfangen. Doch waren sie jetzt noch so eitel und zum Stolz geneigt. Gegen keinen Feind hat der Mensch so viel zu streiten, als gegen die Neigung, sich selbst über andere zu erhöhen. Stehe mir bey, mein Gott! daß ich meine Eigenliebe und die Begierde nach Ehre in den nöthigen Schranken halte, damit ich ja nicht durch Stolz dir verhaßt werde.

Nun gibt unser Erlöser seinen Jüngern ein schönes Lob und eine grosse Verheissung.

V. 28. Ihr seyd es, sprach er, die ihr bey mir verharret habt in meinen Anfechtungen. Die Anfechtungen Jesu waren die Leiden und die Verfolgungen, die er bisher von den Juden auszustehen hatte; er wurde als ein Nazarener verachtet, als ein Genosse des Satans gelästert, mit der Steinigung oft bedroht, und nun am Ende seines Lebens nahten noch grössere Gefahren heran. In allen diesen hatten die Jünger bisher bey ihm ausgeharrt; und er verlangte weiter nichts mehr von ihnen, als daß sie bis zu seiner Gefangennehmung bey ihm bleiben möchten: denn weiter sollten sie ihm nicht folgen. Nun kannte er ihre Treue und ihren guten Willen, und

rühmte sie deswegen: ihr seyds, die ihr beharret habt bey mir in meinen Anfechtungen. Und dann fügte er die Verheissung hinzu:

V. 29. und 30. Ich will euch das Reich bescheiden, wie mirs mein Vater beschieden hat, daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tisch in meinem Reich, und sitzen auf Stühlen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Das Reich, von welchem Jesus redet, ist zuerst und vornehmlich das messianische Reich, oder seine Kirche hier auf Erden, welches denn im genauesten Zusammenhang mit dem ewigen himmlischen Reiche steht. Der Vater hat dem Sohne dieß Reich beschieden, indem er ihn zum Herrn und König desselben gesetzt hat, wie der Engel schon vor seiner Empfängniß sagte: Gott wird ihm, nehmlich Jesu, den Thron seines Vaters Davids geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakob ewiglich (Luk. 1, 32. ꝛc.). Christus ist das Haupt seiner Gemeine, und sie ist ihm unterthan (Ephes. 5.). Nun aber entzog Jesus seine sichtbare Gegenwart der Erde; er setzte daher die zwölf Apostel zu Fürsten in seinem geistlichen Reiche; sie sollten an seiner Statt die Menschen durch Wahrheit unterweisen und regieren, sein Reich auf Erden weiter gründen und ausbreiten, aber auch die edelsten Freuden in demselben geniessen. Diese Freuden beschreibt unser Erlöser mit Worten, die den Juden gewöhnlich waren, die er aber in einem weit höhern Sinne nahm: daß ihr essen und trinken sollt über meinem Tische in meinem Reiche. Die fleischlichgesinnten Israeliten erwarteten in dem Reiche des Messias herrliche Mahlzeiten und köstliches Wohlleben. Dieses Bild braucht unser Erlöser, um die vortreflichern Güter zu beschreiben, die er seinen Verehrern, und sonderlich seinen vornehmsten Reichsdienern, seinen Aposteln, mittheilen wollte. Wie die Juden

bey

bey fröhlichen Opfermahlzeiten sich ergötzten: so erfreuten sich die Apostel und ersten Christen in ihren heiligen Zusammenkünften; sie lobten Gott mit dankbarem Herzen für alles das Gute, das er ihnen durch Jesum gegeben hatte; sie genossen mit einander das Mahl der Liebe, vergnügten sich in gottseligen Gesprächen, und waren erfüllt mit Friede und Freude in dem heiligen Geist (Röm. 14, 17). Ausser diesen gemeinschaftlichen Wohlthaten, welche die Apostel mit allen Christen empfiengen, hatten sie noch ein grosses Vorrecht vor andern, welches Jesus mit folgenden Worten ausdrückte: ihr sollt sitzen auf Thronen, und richten die zwölf Geschlechte Israel. Was weltliche Fürsten in ihren Ländern thun, das thaten die Apostel im Reiche Jesu. Sie schafften in Gottes Namen und an Christi statt alte Verordnungen ab und setzten neue ein; sie belohnten die Glaubigen mit Gaben des Geistes; sie bestraften die Widerspenstigen durch ihre Wunderkraft, mit Krankheiten, ja, sogar mit dem Tode (Apostelgesch 5.); sie übten folglich eine noch grössere Gewalt aus, als Könige der Erden ausüben können, und noch wird nach ihrem Worte in der ganzen Kirche auf Erden alles gerichtet. So überflüssig belohnet Jesus die, die ihm treu bleiben; er gibt ihnen die reinsten Freuden der Seelen; er schenket ihnen Ehre und Herrlichkeit. Wie oft hat er auch meinen Geist mit der Speise des Himmels gesättiget, durch die Erkenntniß seiner vortreflichen Lehren erfreut, durch seine Tröstungen mir süsse Ruhe der Seelen verschafft, beym Gedächtnißmahl seines Todes mich erquickt und gelabt! Mit dankerfülltem Herzen erinnere ich mich, o Jesu! an alle die grossen Wohlthaten, die du durch deine Religion mir erzeiget; an die reinen Vergnügen, die du mir durch die Wahrheit verschafft; an die lieblichen Empfindungen, damit du mich durch die Merkmale deiner Güte und Freundschaft beseliget hast.

Bey dir will ich verharren, im Gehorsam deiner Gebote mich stets üben; mit der gewissenhaftesten Treue dir folgen, auch in Anfechtung und Leiden an dir vest halten, damit ich würdig seyn möge, einst aufgenommen zu werden in dein himmlisches Reich; da werde ich essen und trinken an deinem Tische; da werde ich mit Entzücken die Freuden geniessen, die du mir in den Wohnungen des Vaters bereitet hast!

"Froh seh ich jenem höhern Segen, den deine Huld in jener Welt den Deinen aufbewahrt, entgegen, und schwing mich über Zeit und Welt, mit freyem Geist und heiterm Sinn, zu deinen Freudentafeln hin."

"Ach hilf nur, daß ich, weil ich lebe, um deiner Gnade mich zu freu'n, mit aller Treue mich bestrebe, stets deiner Liebe werth zu seyn. Dann wird das Leiden dieser Zeit, mir Vortheil hier, dort Seligkeit."

VIII.

Jesus saget seinen Jüngern die Gefahren vorher, in die sie nach seinem Tode gerathen würden, und ermahnet sie zur nöthigen Klugheit.

Luk. 22, 35—38.

So lange Jesus auf Erden bey seinen Jüngern war, sorgte er nicht nur für ihren nöthigen Lebensunterhalt, sondern die Weisheit und Güte Gottes lenkte auch das Herz vieler Menschen gegen sie, daß sie an allen Orten, wo sie Jesus, das Evangelium zu predigen, hinsandte, wohl aufgenommen, und mit den Nothwendigkeiten des Lebens versehen wurden; er konnte also nun zu ihnen sagen: V. 35. So oft ich euch ausgesandt habe ohne Beutel, ohne Geld und grossen Reisevorrath, habt ihr auch je Mangel gehabt? Und sie konnten antworten: nie

kei-

keinen. Die Juden in Galiläa und Judäa hatten nehmlich schon eine sehr grosse Hochachtung gegen Jesum; wenn nun einer seiner Jünger in eine Stadt kam, und die Nachricht brachte, daß das Reich Gottes nun bald seinen Anfang nehmen würde: so hörten die meisten Israeliten diese fröhliche Bothschaft mit Vergnügen; sie waren begierig, von den Jüngern Jesu mehr Unterricht über diese Sache zu erlangen, nahmen sie in ihre Wohnungen ein, und gaben ihnen Speise und Trank. Da die Apostel noch überdieß von Jesu mit Wundergaben ausgerüstet worden waren, die Kranken zu heilen und die Besessenen von ihrer Qual zu befreyen: so haben sich gewiß viele, deren Kranke hergestellt wurden, gegen sie auf mancherley Art dankbar bewiesen. So geschah es denn, daß es ihnen auf dergleichen Reisen an nichts fehlte. Aber nun sprach Jesus:

V. 36. Wer einen Beutel hat, der nehme ihn; desselbigen gleichen auch die Taschen, darinnen er nehmlich Reisegeräthe mit sich führen kann, und wer kein Schwerd hat, der verkaufe ein Kleid, um sich eines anzuschaffen. Mit diesen Worten eröffnete Jesus seinen Jüngern, daß sie von nun an die meiste Zeit für sich selbst sorgen müßten; daß ihnen Mangel und grosse Gefahren bevorstünden, in denen sie Geld und Waffen nöthig haben würden; denn, setzte er hinzu, ich sage euch:

V. 37. Es muß nun auch das vollendet werden an mir, was geschrieben steht: er ist unter die Uebelthäter gerechnet. Was von mir geschrieben ist, hat nun ein Ende. — So sagte es denn Jesus seinen Jüngern frey heraus, daß er von der Obrigkeit als ein Missethäter gefangen genommen, und daß sich sodann mit seinem Tode die Erfüllung der Weissagungen von seinem Leben und Sterben endigen würde. Die Apostel unsers Herrn verstanden aber seine Rede nicht recht, sondern stellten

sich

sich vor, er ermahne sie, ihn zu vertheidigen, wenn man ihn gefangen einführen wollte; sie sprachen deswegen:

V. 39. Herr, siehe, hier sind zwey Schwerdter. Petrus, der nach seiner heftigen Gemüthsart hernach auch wirklich eines aus der Scheide zog und des Hohenpriesters Knecht verwundete, und vielleicht alle übrige Jünger irrten sich denn nun zwar in dieser Sache gar sehr; Jesus aber hatte jetzt die Zeit nicht, ihnen hierüber einen weitläuftigern Unterricht zu geben; er sagte also nur so viel: es ist genug. Seine Meynung war, für die Gefahr, die euch jetzt bevorsteht, wenn ihr mich diese Nacht verlasset und euch durch die Flucht rettet, sind zwey Schwerdter hinlänglich zu eurer Vertheidigung; aber künftig mag sich, wie ich euch vorhin gesagt habe, ein jeder mit den nöthigen Waffen zu seiner Sicherheit selbst versehen. — Die Ursache dieser Klugheitsregel war folgende: Die Apostel sollten nun bald ausgehen in alle Welt, um das Evangelium allen Völkern zu verkündigen; nun waren aber damals sehr gefährliche Zeiten; es gab viele Räuber und Mörder, welche die Reisenden überfielen; es entstanden nachher noch grössere Unruhen, Aufruhr und Rotten in Judäa, Samaria und Galiläa und Kriege in andern Gegenden des römischen Reiches. Da hatten die Apostel unter Wegs Waffen vonnöthen, um sich gegen Meuchelmörder und Strassenräuber zu vertheidigen; da hatten sie auch Geld und Reisevorrath nöthig, weil sie an fremden Orten nicht überall Leute fanden, die sie unentgeldlich speiseten und tränkten. Dieß war denn also der Inhalt und Sinn des klugen Rathes, den Jesus seinen Aposteln ertheilte. Uns kann seine Rede zu folgenden Gedanken Anleitung geben: Christus will von den Seinen kein blindes und uneingeschränktes Vertrauen auf die Hülfe Gottes; er fordert vielmehr, daß seine Jünger mit wahrer Lebensklugheit die Mittel zu ihrer Erhaltung vor-

vorsichtig gebrauchen und alle ihre Kräfte gewissenhaft anwenden, um sich vor Sorgen und Gefahr in Sicherheit zu setzen. Wie viele Christen unterlassen die genaue Beobachtung dieser Pflichten, und bereden sich dennoch, sie könnten mit Recht auf die Fürsorge Gottes vertrauen. Nur erst dann, wenn wir das unsrige treulich thun, unsere Geschäfte wohl überlegen und mit Fleiß und Eifer treiben, dann können wir, des Beystandes Gottes gewiß, alles übrige seiner weisen Güte ganz anheim stellen. Der beste Vater wird ja seine Kinder nicht mangeln lassen, da er so vielen bösen Menschen reichlich giebt; der wohlthätigste Herr, der auch sogar kein Thier, ja keinen Wurm ohne Speise läßt, sollte der seine geliebten Verehrer nicht vorzüglich versorgen? An wie viel Tausenden hat er diese seine Treue bewiesen; wie hat er auch mich von Jugend auf bisher durch so viele Merkmale seiner väterlichen Fürsorge erfreut, hat mir es an keinem Nothwendigen je mangeln lassen, hat mir wohl noch mehr geschenkt, als ich bedurfte; hat mir nicht nur vergängliche Güter zum irdischen Leben, sondern, was noch weit grösser ist, Güter des Geistes, ja seinen Sohn selbst zum Erlöser gegeben. Auch um meinetwillen ließ er sich als einen Sünder behandeln, als das Wort an ihm erfüllt wurde: Er ist unter die Uebelthäter gerechnet! Mit ruhiger Gelassenheit unterwarf er sich der Schmach und den Schmerzen eines gewaltsamen Todes. Wenn ich denn etwa in irgend einer Verfolgung Unrecht leiden, oder in Sorgen und Mangel etwas zu erdulden haben sollte, will ich, wie er, mit ruhiger Gelassenheit und standhaftem Muthe alles ertragen. Aber wie gering sind die Trübsale, die uns begegnen, wenn wir sie mit dem vergleichen, was Jesus für uns gelitten hat. Unter die Missethäter wurde er gerechnet, er der unschuldigste und tugendhafteste aller Menschen; ach! wie ein Uebelthäter,

gleich den verruchtesten Sklaven und Mördern, als ein Fluch an das Kreuz geheftet! Und das litte er aus Liebe zu uns sündigen Menschen, damit wir unter die Gerechten gezählt werden möchten; diese Strafe lag auf ihm, auf daß wir Friede hätten! Gelobet sey Gott, der durch diesen wunderbaren Rathschluß der Liebe uns aus diesem Verderben errettet hat! Gepriesen sey der göttliche Menschenfreund, der sich zur Erduldung der tiefsten Schmach selbst erniedriget und unter die Missethäter sich rechnen zu lassen, aus Liebe entschlossen hat. Dich will ich rühmen, mein Jesu, in den Versammlungen der Gerechten, dich will ich preisen mit dankbarem Herzen und mit einem heiligen Wandel.

"Gelobt seyst du, o Freund der Seelen! O du mein Heil, wie wohl ist mir! Mich sollen Noth und Tod nicht quälen; ich finde jedes Heil bey dir. In noch so drückenden Beschwerden hab ich den Himmel schon auf Erden: denn du bist durch den Glauben mein. Mein Freund ist mein, und ich bin sein!"

IX.

Wie Jesus sich in seiner grossen Todesangst in Gethsemane verhalten hat.

Matth. 26, 36—46. (Wird gelesen.)

Mark. 14, 32—42. Luk. 22, 39—47.

Dieß ist eine kurze Beschreibung eines der wichtigsten Leiden, das Jesus für uns erduldet hat, und ob es gleich dem so eingeschränkten menschlichen Verstand unmöglich ist, alle Ursachen dieser ganz unbegreiflichen Angst Jesu Christi zu entdecken, und die Gedanken und Empfindungen alle zu beschreiben, welche in diesen für ihn schrecklichen Augenblicken seine bange Seele erfüllten: so ist es doch

immer

immer lehrreich, genau zu bemerken, wie er sich in dieser seiner tiefsten Traurigkeit gegen seinen Vater und seine Jünger verhalten habe.

Gethsemane war der Ort, wo unser Herr den ersten und wichtigsten Kampf der Leiden antreten wollte. Es lag diese Gegend nahe bey Jerusalem, auf dem Oelberg, und faßte einen Mayerhof und einen Garten in sich, in welchen, wie Johannes im 18. Kap. berichtet, unser Herr sich begab. Warum er eben diesen Ort wählte, ist nicht schwer zu erkennen. In dieser Gegend pflegte er mehrere Nächte zuzubringen, wenn er sich auf den Festen zu Jerusalem befand. Da wollte er diese letzte Nacht seines Lebens auch wohl aus dem Grunde bleiben, weil, (wie Joh. im 18. Kap. bemerkt) Judas, der Verräther, diesen Ort ebenfalls wußte, folglich ihn da mit der Schaar aufsuchen konnte. Ehe nun das geschah, bereitete er sich in der Nachtstille zu, auf die wichtigste aller Begebenheiten. Da er denn aber den furchtbaren Todeskampf antreten wollte, entfernte er sich aus der Gesellschaft seiner gesammten Jünger.

V. 36. Setzet euch hier, sprach er zu ihnen, bis daß ich dorthin gehe und bete. V. 37. Nun nahm er zu sich Petrus, Jakobus und Johannes, und fieng an zu trauern und zu zagen. Mit grosser Weisheit hat Jesus eben diese dreye zu Gesellschaftern sich auserwählt. Sie waren mehr, als die andern, vorbereitet, ihren Herrn in einer so tiefen Erniedrigung zu erblicken; sie hatten ihn auch ehehin in seiner herrlichen Gestalt auf dem Verklärungsberge gesehen, und jene majestätische Offenbarung hatte einen so tiefen Eindruck in ihre Seele gemacht, daß sie sich nun an dem ängstlichen Zagen und Zittern Jesu nicht so leicht ärgerten; sie alleine von den übrigen Aposteln nahm er einst zu seinen Gefährten, als er der Tochter Jairus durch sein mächtiges Wort das Leben wieder

gab; sie waren überhaupt seine vertrautesten Freunde, und sollten, wie sie Paulus Gal. am 2ten nennt, die Grundpfeiler seiner Kirche werden. Da er denn nun einmal Zeugen seines Verhaltens in dem allerschwersten Kampfe der Seelenangst haben wollte: so wählte er seine besten Freunde. Denn auch darinnen war er uns übrigen Menschen ähnlich geworden, daß ihm geliebte Freunde in grossen Leiden durch ihre Gesellschaft gleichsam zum Beystand und zur Linderung dienen sollten; darum sagte er auch nachher zu ihnen: ach! könnet ihr denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Wie vielen von uns erzeigte Gott die Wohlthat, daß er durch den Beystand vertraulicher Freunde das Gewicht unserer Trübsal vermindert und unsere bestürmte Seele wieder ein wenig zur Ruhe gebracht hat! Auch dafür laßt uns, dem gütigsten Vater den schuldigen Dank zu bringen, ja nicht vergessen. Er ist es, der das Herz des Menschen zum Mitleid gestimmt hat, und der in dem Umgang geliebter Personen uns unsern Kummer vergessen lehrt. — Nur seine Vertrautesten nahm Jesus mit, als er anfieng zu zagen. Je genauer wir mit Jesu bekannt werden, desto mehr sind wir sicher, daß wir uns an seinem Leiden nicht ärgern. Das Bild seiner Hoheit schwebt uns, wie jenen drey Aposteln, immer vor Augen. Wir haben das Ende seiner Leiden gesehen, und kennen die Herrlichkeit und Freude, die auf den Todeskampf folgte.

Das innere Leiden Jesu selbst beschreiben die Evangelisten also: er fieng an zu trauren und zu zagen, er sprach zu seinen Freunden, meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Todesschrecken, heißt dieß, durchdringen meinen Geist. Er fiel zur Erde; er fieng noch heftiger an, wie ein Sterbender, mit dem Tode zu ringen; sein Schweiß war wie Blutstropfen, die auf die Erden fielen. — Woher diese ganz ungewöhnliche mit menschlichen Worten unaus-

unausdrückbare Furcht uud schreckenvolle Bangigkeit? Jesus war der Unschuldigste aller Menschen; er hatte folglich keine Vorwürfe eines erwachten Gewissens, wie sterbende Sünder, zu fürchten; er war zu jeder andern Zeit stark im Geiste, hatte so volles Vertrauen zu Gott seinem Vater, wußte, daß er ihn nach geendigten Leiden wieder erwecken, und dann als den Regenten der Welt über alles erheben würde: woher nun das Zittern und Zagen, da er den Weg antreten sollte, der ihn zum Throne der Gottheit hinführte? Da müssen doch wichtige Ursachen vorhanden gewesen seyn, die alle Freudigkeit aus seiner Seele verdrängten, und sie mit Finsterniß und Schrecken erfüllten. Einige dieser Ursachen sind ganz natürlich, andere treffen wir nur bey ihm an, weil er das Sündopfer für das ganze Menschengeschlecht werden sollte. Die Trennung des Leibes und der Seele ist nun einmal den Menschen etwas Schreckliches, und Jesus war auch darinnen uns Menschen ähnlich geworden, daß er alle unsündlichen natürlichen Gefühle mit uns gemein hatte. Sein Tod sollte ein gewaltsamer Tod seyn, und der ist weit fürchterlicher, als das Sterben auf dem Krankenbette. Jesus wußte aus den Propheten und aus göttlichen Offenbarungen, daß er sehr gemartert und wie ein Lamm zur Schlachtbank geführt werden sollte; aber er wußte wohl nicht, wie groß und schmerzhaft seine Martern werden, wie lange sie dauern und was noch für innere Seelenqualen während seines Leidens am Kreuze sich seiner bemächtigen würden. Alle diese Vorstellungen drängten sich in seinem bestürzten Gemüthe zusammen; für die Sünder sollte er leiden; empfinden, was sterbende Sünder empfinden; die Todesangst mit allen ihren sinnenberäubenden Schreckuissen, ach! die fiel schwer auf ihn, die drückte ihn zu Boden, die zermalmte das Innerste seiner Seele: meine Seele ist betrübt, bis in den Tod! Um unsertwillen hat er dieß

alles erlitten; auf ihn lud Gott die Schmerzen und Qualen, die wir verdienet hatten, auf daß wir Vergebung der Sünden, Friede und Glückseligkeit erlangten. Was sind wir ihm schuldig für seine unaussprechliche Liebe? Mit welcher tiefen Bewunderung sollen wir seine großmüthige Aufopferung für uns verehren? mit welchen Worten uns zur Liebe gegen ihn erwecken? wie ihm würdig mit Thaten und Worten danken?

„Ja, ich danke dir von Herzen, Jesu, für die Angst und Noth, für die Qual und Pein und Schmerzen, in dem Kampfe mit dem Tod; für dein Zittern, für dein Zagen und die tausendfachen Plagen, Preis, Anbetung, Dank sey dir, Ehrfurchtswürdigster, dafür.“

V. 39. Mein Vater! rief nun Jesus, ists möglich: so gehe dieser Kelch von mir. Mein Vater! Auch unter der schweren Last der empfindlichsten Leiden verehret er in Gott seinen geliebten Vater. Sind wir folgsame und tugendhafte Kinder Gottes: so können wir unter den Bekümmernissen des Lebens, oder auch selbst im Gefühl der Schmerzen des Krankenbettes in Gott dennoch unsern geliebten Vater verehren. Es sind gewiß Absichten der Liebe, die er an uns zu erreichen sucht; es ist nicht Mangel der Fürsorge für unser Wohl, nicht Gleichgültigkeit gegen unsre Wünsche; es ist Weisheit und Gnade, daß er uns durch mancherley Prüfungen demüthiget, um uns desto mehr zu erhöhen zu seiner Zeit. — Mein Vater! ists möglich, so gehe dieser Kelch von mir. Bey den Gastmalen der Hebräer wurde von dem Haupte der Familie ein Freudenkelch herumgereicht; daraus entstand das Sprüchwort, das wir auch im 23. Psalm finden: Gott schenket seinen Freunden den Freudenkelch voll ein. Das Gegentheil nun von diesem Freudenkelch ist der

Kelch

Kelch der Leiden, und wie noch ein anderer Ausdruck bey den Propheten vorkommt, der Kelch des Zorns Gottes, das Maaß der Strafe, welches der höchste Richter den Völkern zuerkennt. (Jes. 51, 22.) Hier betete aber der Heilige, der nicht für eigene Sünden diese Pein erduldete; es war denn also der Kelch, den er verbat, das grosse Maaß der Todesangst, der Qual und Pein, die ihm fast unausstehlich schien. Leiden, das wollte er gerne, dazu war er ja, wie er Matth. 20. und Joh. am 12. selbst sagt, auf Erden gekommen, daß er sein Leben hingebe zur Erlösung für viele; aber Milderung, Verkürzung der innern Qual, die er jetzt schon fühlte, dann Milderung und Verkürzung der mancherley Arten der Schmerzrn, die er noch ausstehen sollte, die bat er mit diesen Worten: mein Vater! ists möglich, so gehe dieser Leidenskelch bald vorüber, so mäßige die Schrecken, unter denen ich zittre. — Ists möglich, sagte er. Unser Herr wußte es, daß die eigene Erfahrung der Todesleiden für ihn um der Menschen willen nothwendig wäre. Er sollte ja dadurch mit unsern menschlichen Empfindungen bekannt, ein barmherziger Hoherpriester werden (Ebr. 2.); er sollte lernen, auch in den qualvollesten Leiden Gehorsam geg'n Gott üben; er sollte uns auch darinnen ein Vorbild der Tugend werden, und dann sollte er das dulden, was bey Sündern Strafe der Sünden ist, damit ihre Strafen dadurch getilget würden, damit sie sich seiner Leiden trösten und zur Beruhigung ihres Gewissens mit Wahrheit sagen könnten, er hat die Strafe unsrer Sünden getragen. Diese Leiden waren dann also nothwendig. Aber doch war es möglich, daß sie in etwas gelindert, und in ihrer Dauer eingeschränkt würden. Kann dieß nun seyn, o Vater! ist es deiner Weisheit und Güte gemäß; kann deine durch Gnade gemäßigte Gerechtigkeit den Sündern dennoch vergeben, ihren Seelen dennoch Ruhe verschaffen, und sie der

Verdammniß entreissen, wenn ich auch schon etwas weniger leide: o so laß doch diese bange Todesfurcht bald verschwinden! Doch er faßte sich: nicht wie ich will, sondern wie du willst. So opferte er denn seinen Willen gänzlich dem Willen des Vaters auf. Er erkühnte sich nicht, weiter zu reden; sondern wiederholte nur eben dieselben Gedanken und Empfindungen zum andern und zum drittenmal: Vater, ists möglich; doch nicht mein, sondern dein Wille geschehe!

So wollen auch wir denken in unsern Leiden; sie sind den allermeisten Menschen, ja sie sind allen eben so, wie Jesu, zur Erhöhung ihrer eigenen Glückseligkeit und zur Beförderung der Wohlfahrt anderer sehr nöthig. Aber welches Maaß der Betrübniß eben für uns heilsam sey, das erkennt allein der, der mit unerforschlicher Weisheit alle Schicksale der Menschen ordnet. Wie vernünftig, wie billig ist es, ihm es gänzlich zu überlassen, wie viel oder wenig er uns in dem Kelch der Leiden darreichen will. Doch ist es erlaubt, wie Jesus that, Milderung und Verkürzung zu bitten. Dieß zu verlangen, ist eine Wirkung des kindlichen Vertrauens zum Vater; es ist selbst ein Mittel zur Stärkung der in Ohnmacht unter den Leiden hinsinkenden Seele. Wenn der Fromme zum Vater seine Zuflucht nimmt, wenn er ihm die Bangigkeit eröffnet, die seinen Geist quält, wenn er die heimlichen Kümmernissen vor seinen Thron hinbringt, von ihm Beystand und Rettung erfleht, dann kommt Ruhe in sein Herz zurück; dann wird er geneigt, mit Jesu zu sprechen: Vater! nicht wie ich will, sondern wie du willst.

„Ists möglich, ende bald die Pein; reich mir den Kelch der Freuden; solls länger noch gelitten seyn, will ich geduldig leiden. Was Gott mir schickt, das macht beglückt. Nicht was ich mir ersehe, sein Wille nur geschehe.“

So oft Jesus sein Gebet zum Vater verrichtet hatte; so oft kam er (und dieß dreymal) wieder zu seinen drey Jüngern, welche Zeugen seiner Qual werden und ihm einigermassen zum Troste dienen sollten. Könnet ihr, sprach er, denn nicht eine Stunde mit mir wachen? Dabey redete er den Petrus besonders an, der ihm nur erst vor wenig Stunden mehr als alle andere Jünger versprochen hatte. Doch es war Jesus hierbey nicht so wohl um sich, als um seine Jünger selbst besorgt. Darum setzte er hinzu: Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Die Anfechtung, die Jesus für sie befürchtet, war nehmlich die Gefahr, in Zweifel und Unglauben zu gerathen. Denn nimmermehr hätten sie es vermuthet, daß unser Herr sich der Gewalt seiner Feinde überlassen würde; er war ihren Nachstellungen schon zu oft entgangen; er konnte, wenn es ihm gefiele, durch seine Wundermacht sich so leicht retten, und als König Israels in voller Majestät erscheinen. Das wird er thun, (dachten sie) wenn es mit ihm auf das äusserste gekommen ist. Diese Hoffnung unterhielten sie bis auf den Augenblick, da er seine Hände darreichte, um gebunden zu werden. Aber als er zum Tode hingeführt wurde, was sollten sie nun ferner von ihm erwarten? Wie konnte er sie zu glückseligen Mitbeherrschern seines Reiches machen, da er sich selber nicht helfen konnte? Diese und ähnliche Zweifel waren keine geringe Anfechtung oder Prüfung ihres Glaubens; um diese auszuhalten, dazu war nöthig, daß sie wachten, oder sich ihrer recht bewußt blieben; daß sie an die grossen Wunder gedachten, die Jesus vorhin gethan hatte; daß sie seine Verheissungen in ihr Gedächtniß zurück riefen, und den Gedanken recht lebhaft in ihrer Seele hielten: was ihm auch begegnen möchte, er ist doch Gottes Sohn, er ist doch König Israels. Mit diesem Wachen sollten sie auch das Gebet verbinden, sollten beten

für Jesum, daß Gott ihn in diesen harten Anfällen der bangsten Traurigkeit nicht mit seiner Hülfe verlassen, sondern mächtig beystehen möchte, sein grosses Werk zu vollenden; sollten beten für sich, daß Gott sie im Glauben an ihn befestigen, die gefährlichen Zweifel aus ihren Seelen entfernen, und wenn ihr Herr und Meister, wie er gesagt hatte, durch den Tod von ihnen scheiden würde, sich ihrer väterlich annehmen möchte. Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet! Es ist kein kräftigers Mittel, uns vor Zweifel und Unglauben zu bewahren, als Wachsamkeit und Gebet. Da wir, zumal in unsern Zeiten, zu so manchen Zweifeln versucht, und durch Schriften und Reden leichtsinniger Menschen irre gemacht werden können: wie nöthig ist es, daß wir uns die Gründe unserer Ueberzeugung immerhin recht vor Augen stellen; die Wahrheiten des Christenthums immer aufs neue deutlich durchdenken, die fürtreflichen Wirkungen bemerken, die sie auf unser Herz haben, um dadurch auch die kleinsten Zweifel in unserm Gemüthe zu unterdrücken, und veste im Glauben zu bleiben. Wie nöthig ist es, oft und inbrünstig Gott anzurufen, daß er uns in der Vereinigung mit Jesu befestigen und in allen Gefahren und Versuchungen zur Sünde gnädig bewahren wolle! — Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet; der Geist ist willig, aber das Fleisch ist schwach. Auch zu der Zeit, da Jesus am allermeisten litte, da sein Herz beklemmt und geängstet war, verließ ihn doch seine Sanftmuth, seine Gelindigkeit und nachsichtsvolle Liebe nicht, die er gegen seine Jünger in seinem Leben zu beweisen pflegte. Er wünschte freylich wohl, daß sie mit ihm wachten; er konnte es für einen Undank erklären, daß sie sein Verlangen nicht erfüllten; aber es ist ihm schon genug, daß er ernstliche Bereitwilligkeit dazu in ihrem Gemüthe findet; er sieht ja auch wohl die Ursachen, warum ihr guter Vorsatz nicht in

Erfül-

Erfüllung geht. Der Körper ist schwach. Der K
mer hatte sich der Seelen der Jünger so bemächtiget
sie ganz matt und kraftlos geworden waren. L
merket diesen Umstand ausdrücklich im 22. Kap. i
Jesus, sagt er, fand sie schlafend für Traur
hatte ihnen schon seit mehrern Tagen, und s
diesen seinen letzten Stunden, seinen Tod sehr
gesagt, und alle Trostgründe, durch die er ihre
beruhigen suchte, waren doch nicht fähig genug
sorgnisse zu heben. Weil ich euch gesagt habe, d
Vater gehe, ist euer Herz voll Trauren geworden.
Leidenschaft entkräftete also ihren Körper; anstatt
sanken sie matt dahin und schlummerten ein.
schuldigte denn Jesus, nach seiner grossen Güte und
lichkeit gegen sie, ihre Schwachheit, die so unver
und unfreywillig war. So langmuthsvoll schaut
uns herab, wenn er uns bey den besten Ent
aus Schwachheit fehlen sieht. Wer muthwi
kann sich auf Mangel der Kraft nicht berufen
Lust und Entschlossenheit Gottes Gebote übert
daher auch den Trost nicht, daß Gott Geduld
haben und sein Vergehen ungestraft lassen werde.
aber den ungeheuchelten Vorsatz gefaßt hat, die Lehre J
zu halten und Gottes Befehle zur steten Richtschnur seines
Lebens zu machen, und dann etwa von einer Leidenschaft
überrascht, von einer äusserlichen Reizung zu einem Fehler
hingerissen worden ist: der darf zu seiner Beruhigung an
das Wort Jesu gedenken: bereitwillig ist ihr Geist, aber
ihre sinnliche Natur, ihr Körper, ist schwach.

"Du siehst, o Gott, mit Wohlgefallen auch auf des Herzens Redlichkeit; du siehst, wenn wir aus Schwachheit fallen, und bist ein Vater, der verzeiht. Steh mir mit deiner Gnade bey, daß ich im Kampfe stärker sey."

Da unser Herr auch endlich von diesen seinen Jüngern
größten Traurigkeit verlassen ward, so sendete ihm
ine ausserordentliche andere Hülfe; Lukas erzählt
2. Kap. 43. V. Ein Engel vom Himmel
stärkete ihn. Er stärkete ihn ohne Zwei-
e Versicherung, daß sein Flehen erhört sey,
ere Kelch der Leiden bald vorüber gehen sollte.
ein trauriges Gemüth wohl auch dadurch auf-
daß er die Mässigung seiner Schmerzen und den
Ausgang derselben ihm vorhielt. Vielleicht hat
den abgematteten und durch den Todeskampf
et en Körper mit neuer Lebenskraft zur Duldung der
übersteyenden Leiden gestärkt. Diese himmlische
chaft ersetzte Jesu alles, was seine Jünger, durch
attigkeit verhindert, ihm nicht zu leisten im Stande
Wenn wir auch in unsern Leiden keine so auffer-
Gesandschaft vom Himmel erwarten dürfen; so
doch mit gewisser Zuversicht etwas ähnliches
en. O, wie oft haben dieß geprüfte Chri-
! Wenn sie von Menschen, auch wohl von
unden, die sie für die Getreusten hielten, in ge-
ufällen verlassen waren: so nahm sich Gott ihrer
so schickte er ihnen Hülfe, die sie gar nicht erwarte-
ten; so ließ er etwas geschehen, was auf einmal die Sa-
chen veränderte, oder erweckte fremde Personen, ihnen
mit einem Rath, mit einem unerwarteten Beystand zu
Hülfe zu kommen. Das sind die Engel, die Gott uns
sendet, das sind die Boten seiner Güte, durch die er un-
sern Kummer stillt, unsern Geist mit neuer Hoffnung
stärkt und erfreut. Und wenn am Ende unsers Lebens auch
unsere geliebten Freunde uns nicht mehr beystehen können;
wenn unsere Seele im Todeskampf aus den Fesseln des
Körpers sich losreißt; wenn auch das Wachen und Beten
unserer Vertrauten uns keine Hülfe mehr leisten kann:

dann

dann schickt der gütige Vater die Gesandten des Himmels, um unsern scheidenden Geist liebreich zu empfangen, um ihn mit sich zu erheben über diese Erde und in die reizenden Lustgefilde des Himmels einzuführen. So herrlich endet sich der siegreiche Todeskampf; so bald geht der Kelch der Leiden vorüber, auf ewig vorüber. Halleluja! Gekrönt wird, wer duldet und sieget mit Jesu! Halleluja! und Preis und Ehre dem göttlichen Mittler! Amen!

X.

Jesus stürzet die Schaar mit einem Worte zu Boden; Judas verräth ihn mit einem Kuß.

(Es wird gelesen: Joh. 18, 2—9. und Matth. 26, 48—50.)
Verglichen Luk. 22, 42—48.

Die Hohenpriester und Volksältesten sendeten eine grosse Schaar mit Schwerdtern und Spiessen gegen Jesum aus, weil sie vielleicht vermutheten, die Jünger Jesu möchten sich zur Gegenwehr setzen. Wie leicht hätte er sich aber durch seine eigene Macht retten können, wenn er nicht entschlossen gewesen wäre, sein Leben freywillig zu lassen? Er wußte ja alles, was ihm begegnen sollte; gieng aber mit getrostem Muthe aus dem Garten der gewaffneten Schaar entgegen, und sprach: wen suchet ihr? Und als sie sagten: Jesum von Nazareth, sprach er: ich bins! da wichen sie zurück und fielen zu Boden. Schwerlich war dieß eine natürliche Wirkung der Furchtsamkeit dieser Leute: denn Jesus war ja alleine zu ihnen herausgegangen, und sie waren in grosser Anzahl, mit Waffen, Schwerdtern und Spiessen versehen, zu ihm gekommen. Es ist daher fast gewiß, daß unser Herr durch eine Wirkung seiner allmächtigen Kraft sie zu Boden gestürzt habe. Mehr, als eine Ursache kann ihn bewogen haben, diese

Wun-

Wunderthat zu verrichten. Er wollte den Abgeordneten seiner Feinde zu erkennen geben, daß er freywillig und ungezwungen sich ihren Händen überlasse; er wollte Ehrfurcht gegen seine Person erwecken, damit er nicht sogleich auf eine ihm unanständige und den Jüngern ärgerliche Art behandelt würde; vornehmlich aber scheint es, er habe durch diesen Beweis seiner Macht es dahin bringen wollen, daß die Schaar sich nicht unterstünde, an seinen Jüngern sich zu vergreifen. Denn eben deswegen fragte er sie noch einmal: wen suchet ihr? Und da sie sprachen, Jesum von Nazareth: so antwortete er ihnen: ich habe es euch gesagt, daß ich es sey; suchet ihr denn mich: so lasset diese gehen. Da wurde erfüllt, setzte Johannes hinzu, was Jesus (nehmlich in seinem letzten Gebete Joh. 17.) gesagt hatte: ich habe der keinen verloren, die du mir gegeben hast. — Nicht für sich selbst, nur zur Rettung seiner Freunde, bediente sich Jesus seiner gewaltigen Kraft. Lasset diese gehen; mich nehmet hin. Wo ist grössere Liebe gefunden, als daß jemand für die Seinen ins Gefängniß und in den Tod dahin geht? Auch für uns gieng er dahin, damit wir, in dem göttlichen Gerichte unverurtheilt, frey ausgehen möchten. Und wie er damals seine Macht gebrauchte, um die zu Boden zu stürzen, die ihre unrechtmässige Gewalt gegen seine Jünger hätten gebrauchen können: so ist er noch besorgt für alle, die ihn lieben; so steht er ihnen bey mit seiner Macht, und rettet sie oft wunderbar aus den Gefährlichkeiten, in welche sie durch Widersacher gebracht werden, oder gibt ihnen wenigstens Trost und Standhaftigkeit, alle Uebel muthig zu überstehen. Für was sollten wir uns fürchten, wenn wir ihn, den mächtigen Regenten, zum Freunde haben? Er spricht ein Wort: so fallen auch gewaffnete Gegner vor ihm zu Boden.

"Unter deinem Schirme können keine Stürme mir erschrecklich seyn. Laß die Felsen splittern, laß den Erdkreis zittern, und den Einsturz dräun! Was ists mehr? Rings um mich her mag es donnern, krachen, blitzen! Jesus will mich schützen."

Wie schrecklich sollte aber die Macht Jesu den muthwilligen Sündern werden, wenn sie diese Geschichte mit Aufmerksamkeit lesen! Wie, wenn er einstens hervorritt aus den Wolken des Himmels, wenn er die Todten aus den Gräbern geruffen, und auch seinen Widersachern zur Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit das Leben wieder gegeben hat: wie werden sie dann zittern und beben, alle, die sich durch Ungehorsam an ihm versündiget, seine Religion verachtet, oder sie wohl gar boshaft gelästert und geschmähet haben; wie werden sie da vor ihm entfliehen und in den Abgrund dahin stürzen! Ach möchten doch noch viele von ihnen zu bessern Gesinnungen zurückkehren! Möchte sich aber auch mein Herz nicht gegen dich empören, o Jesu! Wie leicht ist der Uebergang zu deinen Feinden! Auch ein Apostel steht bey denen, die dich gefangen nahmen. Aber, o tröstliches Wort: ich habe deren keinen verloren, die du mir, o Vater, gegeben hast. Du wirst es nicht zugeben, mein Erlöser! daß ich verloren werde; du wirst mich als ein theures Geschenk deines geliebten Vaters aufbewahren und in Sicherheit bringen.

Das andere in dieser Geschichte ist, daß Judas unsern Herrn durch ein Zeichen der Liebe kenntlich machte. Matth. 26, 48. Der Verräther hatte der Schaar ein Zeichen gegeben, daran sie Jesum erkennen könnten, um sich seiner vor allen Dingen zu bemächtigen: Welchen ich küssen werde, sprach er, der ists; da tratt er denn zu Jesu, küssete ihn, und sprach: sey gegrüsset, Rabbi! Jesus

sus aber antwortete ihm: mein Freund, warum bist du kommen? Juda, verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? — Auf Seiten des treuloſen Apoſtels finden wir Argliſt, Heucheley, Undank und Falſchheit, Mißbrauch des ſüſſeſten Zeichens der Freundſchaft und Liebe. Wie tief iſt der Apoſtel gefallen! Ach aber, wie viele ſind ihm auch unter den Chriſten noch ähnlich? Nennen andere wohl auch mit Ehrennamen, wie Judas zu Jeſu Rabbi ſprach, und verachten ſie doch im Herzen; begegnen ihnen mit äuſſerlichen Merkmalen der Ehrerbietung, und verläumden und ſchmähen ſie, wo ſie nicht zugegen ſind; geben ihnen wohl auch den Kuß, das Zeichen der Freundſchaft, und möchten ſie gerne, wenn es nur ungeſtraft ſeyn könnte, wie Joab den Abner, durchbohren. Verabſcheuungswürdige Gleißnerey, ewig ſeyeſt du von mir entfernt! Nie will ich meinen Mund mit betrügeriſchen Worten, nie meine Lippen mit Küſſen der Falſchheit beflecken! Heilig ſey mir das Bündniß der Freundſchaft, gerade Aufrichtigkeit mein Ruhm; Treue und Wahrheit mein Schild und meine Ehre!

Wie verhielt ſich nun aber Jeſus gegen den falſchen Heuchler?

Matth. 26, 50. Er ſprach zu ihm: mein Freund, warum biſt du kommen; Juda, verrätheſt du des Menſchen Sohn mit einem Kuß? Luk. 22, 48. Was würden wir einem ſolchen Verräther geantwortet haben, wenn uns, wie Jeſu, alle ſeine Tücke bekannt geworden wären? Er aber ſagte nach ſeiner gewohnten nachſichtsvollen Güte: mein Freund, warum biſt du kommen? Was haſt du für Abſichten bey dieſem deinem Kuß? Mit dieſem Zeichen der Liebe willſt du mich verrathen? Wenn Judas nicht mit Grimm und Bosheit ſchon ſo ſehr erfüllt und durch die Geldliebe nicht ſo gar ſehr gefeſſelt geweſen wäre: hätte nicht bey dieſer Anrede ſein hartes

Herz

Herz zerschmelzen, hätte er nicht erzittern müssen, als Jesus nun ihm deutlich zu erkennen gab, wie er seine heimliche Verabredung wegen des Kusses, des Zeichens der Verrätherey, gar wohl wisse? Wir lernen also hieraus zweyerley. Das erste, wie wir nach dem Beyspiele Jesu auch gegen Treulose uns noch liebreich beweisen sollen; das andere, wie Menschen, die sich einmal mit Wissen und Willen der Sünde ergeben haben, durch keine Erinnerung, durch keine noch so deutliche Warnung vom Bösen zurückgehalten und zum Gefühl ihrer Strafwürdigkeit gebracht werden können, bis sie endlich nach Gottes weiser Zulassung in ein grosses Verbrechen gerathen sind. Immer wurde Judas von seiner Geldgierde, von seinem Unwillen gegen Jesum herumgetrieben, ohne durch gehöriges Nachdenken zur Erkenntniß der Abscheulichkeit seiner That zu kommen; da sie aber vollendet war, und er die betrübten Folgen seiner Verrätherey nun erfuhr: da erschrack er erst über das, was er gethan hatte. Wen sollte dieß merkwürdige Beyspiel der Verblendung eines Jüngers Jesu nicht rühren, und von jeder muthwilligen Sünde zurück schrecken? Wer sollte aber auch die Langmuth seines gütigen Erlösers nicht bewundern, und sie nachzuahmen sich ernstlich entschliessen? Sanftmüthigster, gütigster Jesu, der du durch deine mächtige Kraft auch einen Judas vertilgen, oder sonst seinen Frevel auf eine schreckliche Weise ihm vergelten konntest, der du nach deiner bewundernswürdigen Liebe ihn nicht einmal mit Worten bestraft, sondern so liebreich behandelt hast: flösse mir durch deinen Geist alle die Gesinnungen der Geduld und Liebe ein, die mir nöthig sind, um dir ähnlich zu werden. Reinige mein Herz von aller Falschheit und Heucheley, damit ich nicht die bösen Folgen der Untreue, wie Judas, erfahre, und dann zu spät bereue. Stehe mir bey, daß ich den Entschluß vest behalte, dich mit aufrichtigem Her-

zen zu verehren, und bis an mein Ende dein treuer Jünger zu bleiben.

"Herr! mach mich treu, dir ewig nachzuwandeln, zu denken so, zu reden und zu handeln, daß ich stets deiner würdig sey. Ach mach mich treu! Amen."

XI.

Jesus wird von der Schaar gefangen genommen; Petrus will ihn vertheidigen; er erlaubt es nicht.

Matth. 26, 50—56. Mark. 14, 46—52. (Beide Stellen werden gelesen.)

Luk. 22, 49—53. Joh. 18, 10. 11.

Matth. 26, 50. Kaum hatte Judas unserm Erlöser den verrätherischen Kuß gegeben: so legten die Leute von der abgeordneten Schaar die Hände an ihn, um ihn gefangen zu nehmen. Von dem nun, was sich bey der Gefangennehmung zugetragen habe, erzehlen die Evangelisten drey Hauptstücke; das erste ist, daß Petrus unsern Herrn auf eine unschickliche Art vertheidigen wollte. Er grif nach dem Schwerdt, und hieb dem Knechte des Hohenpriesters ein Ohr ab, (Matth. 26, 51.) Noch immer hoffte er, sein Lehrer werde sich, wenn es auf das höchste käme, durch seine Wunderkraft retten, und seiner kleinen Parthey, so schwach sie auch der Zahl nach wäre, dennoch den Sieg verleihen. Dieser Irrthum und der Unglaube gegen die Worte Jesu, mit denen er seinen Tod vorherverkündiget hatte, wareu die erste Ursache seines unvorsichtigen Unternehmens; die natürliche Hitze aber und die Ehrliebe machten ihn noch kühner. Dieß war das Fehlerhafte bey dieser That. Aber auf der andern Seite müssen wir doch auch das Gute nicht übersehen, das er bey aller diese Schwachheit gezeiget hat. Er war seinem

Herrn

Herrn von ganzem Herzen ergeben; er hatte ihm versprochen, bis auf den Tod ihn zu vertheidigen; er wollte seine Treue mit dieser That beweisen, und wohl auch als ein rechtschaffener Mann Wort halten. Eine solche Vermischung vom Guten und Bösen findet sich auch bey dem tugendhaften Menschen. Wie oft sündigen wir aus guter Meynung? wie oft vertheidigen wir Jesum und seine Religion auf eine unschickliche Weise; oder wollen strenge und genau auf dem Rechte bestehen, und vergessen, wie Petrus, die Ehrfurcht und Hochachtung, die wir den Vorgesetzten schuldig sind; wollen treu seyn gegen unsere Freunde, und beleidigen wohl darüber unschuldige Menschen? Alles dieß soll uns lehren, auf unsere Tugenden eben keinen so hohen Werth zu legen; das soll uns demüthigen, wenn wir sehen, daß wir auch da fehlen, wo wir Gutes zu verrichten glauben; das soll uns vorsichtig machen, in allen Unternehmungen bedachtsam zu überlegen, was dem Willen Gottes gemäß sey, um nicht, wie Petrus, in der Hitze tollkühn zuzufahren, und zu eben der Zeit von Jesu einen Verweis zu verdienen, wenn wir ihn durch Gehorsam zu ehren glauben. Diesen Verweis gab Jesus dem Apostel mit folgenden Worten:

Matth. 26, 52. Stecke dein Schwerdt in seine Scheide: denn wer sich des Schwerdts bedient, soll durchs Schwerdt umkommen. Es war der Absicht Gottes und Jesu Christi nicht gemäß, sich mit Gewalt zu vertheidigen; er unterwarf sich, wie jeder andere Israelit, den Befehlen der Obrigkeit, welcher Gott das Schwerdt zur Rache über die Bösen anvertraut hatte. So lehrte er uns, wie es die Pflicht der Seinen sey, auch sogar das zu erdulden, was ungerechte Vorgesetzte an einzelnen Mitgliedern des gemeinen Wesens durch Mißbrauch ihrer Gewalt ausüben, um ja, von allem Verdacht der Rebellion weit entfernt, den übrigen Mitbürgern ein Beyspiel der

stillen Unterwerfung zu geben. — Wie leicht hätte sich Jesus vertheidigen und aus der Gewalt seiner Feinde befreyen können?

V. 53. Meynest du nicht, sprach er zum Petrus, daß ich meinen Vatter bitten könnte, daß er mir mehr, als zwölf Legionen Engel schickte? Aber das will ich nicht; denn, V. 54. wie würde die Schrift erfüllt? Es muß also gehen. — Engel hatten die Geburt Jesu auf Erden verkündiget; Engel dienten ihm nach seinem Siege in der Versuchung, (Matth. 4,) Aber zu seiner Vertheidigung verlangte er sie nicht, ob sie ihm gleich zu vielen Tausenden zu Gebote gestanden wären. Mit geduldigem Sinne ließ Jesus alles über sich ergehen, was sein Vater über ihn beschlossen hatte; es war ja schon in der Schrift vorhergesagt, daß er, der Unschuldige, als ein Missethäter in das Gericht hingeführt werden sollte. Mit eben diesem Sinne wollen auch wir den weisen und stets guten Fügungen Gottes geduldig uns unterwerfen; wie würde sonst die Schrift erfüllt: alle, die gottselig leben wollen, müssen etwas Trübsal und Verfolgung leiden; welche der Herr lieb hat, die züchtiget er. Vergib mir, gütigster Vater, wenn ich je in Uebereilung, oder von heftigen Leidenschaften getrieben, wie Petrus, etwas unschickliches gethan, wenn ich zur Unzeit Strenge und Gewalt gebraucht, oder wohl auch aus guter Meynung, in der Absicht, dich zu ehren, gefehlt habe. Stehe mir bey, vorsichtig in meinen Handlungen zu verfahren; nicht Gewalt (es sey denn der höchste Nothfall) mit Gewalt zu vertreiben, sondern alles den Vorgesetzten zu überlassen. Deiner weisen Güte übergebe ich mich ganz und gar; bitte nicht um gänzliche Befreyung von allen Leiden, sondern um Beystand und Kraft, alles getrost auszustehen, was du mir zu erdulden verordnet hast.

Nun wendete sich Jesus an die Abgeordneten der Hohenpriester, und sprach also zu ihnen:

V. 55. Ihr seyd ausgegangen, als zu einem Mörder, mit Schwerdten und mit Stangen, mich zu fahen; bin ich doch täglich gesessen bey euch und habe gelehret im Tempel, und ihr habt mich nicht gegriffen. Unser Herr macht diesen Leuten, mit einem gewissen männlichen Anstand und muthvoller Herzhaftigkeit, den gerechten Vorwurf, daß sie ihn, der doch nichts verbrochen hatte, als einen Mörder behandelten, und mit Schwerdt und Spieß gegen ihn gekommen wären; er erinnerte sie an die Wohlthaten, die er dem Volke erzeiget hatte: täglich habe ich euch gelehret im Tempel. Er gibt ihnen zu verstehen, daß sie doch sonst keine Schuld an ihm gefunden, und ihn gefangen zu nehmen nie gewagt hätten, und daß sie auch ihm jetzt nichts Böses zufügen dürften, wenn es nicht Gott schon beschlossen und durch die Propheten vorher gesagt hätte: Das ist geschehen, daß die Schriften der Propheten erfüllt wurden. — Mit solchem standhaften Muthe kann der Unschuldige reden; das Bewußtseyn einer guten Sache erhält auch in der Noth ein freudiges Herz; und wie getrost können wir leiden, wenn wir unsere Gegner dabey an das Gute erinnern dürfen, das wir ihnen erzeigt haben? Das ist Gnade bey Gott, spricht Petrus, so jemand um des Gewissens willen das Uebel erträgt und leidet das Unrecht. Da wissen wir denn auch, daß alle unangenehme Begegnisse, die uns aufstossen, durch die weise Regierung Gottes zu unserer eigenen Glückseligkeit und zur Verherrlichung seiner Ehre geleitet werden. Als ein Missethäter wird Jesus eingeführt, aber Gott hat ihn aus dem Gerichte genommen; er hat ihm die Starken zum Raube gegeben. Beurtheilen und behandeln uns die Menschen, als hätten wir Uebels gethan: so wird gewiß die Zeit kommen, wo wir unsere Ehre, wie Jesus, retten,

ten, und uns entweder mit unserer Tugend, oder auch, wie er, bescheiden mit Worten vertheidigen können. Doch seine Vertheidigung hielt die Schaar nicht ab, ihn fortzuführen:

Und nun verliessen ihn alle Jünger und flohen, V. 56. Daß die Jünger nicht mit Jesu in das Gefängniß giengen, war Gottes Willen ganz gemäß. Unser Herr hatte es ihnen selbst gesagt: wo ich jetzt hingehe, dahin könnet ihr mir für diesesmal nicht folgen. Indessen aber mögen sie wohl bey dieser Flucht allzu kleinmüthig gewesen, auf manche Zweifel gegen die Person Jesu gerathen und in ihrem Glauben wankend geworden seyn. Doch thaten sie darinnen recht, daß sie sich entfernten: denn Jesus sollte allein für uns Menschen leiden und sterben; sie aber sollten seinen Tod und sein Auferstehn in der Welt verkündigen. Was würden sie Jesu genützt haben, wenn sie ihm auch, wie ein gewisser Jüngling, in die Gefahr nachgefolgt wären? Markus erzehlt im 14. Kap. im 51. und 52. Vers von ihm: daß, da die Leute von der Schaarwache auch ihn gefangen nehmen wollten, er nackend entflohen sey. Es war der Ehre Jesu selbst daran gelegen, daß nicht auch seine Jünger nebst ihm eingeführt wurden. Seine Lästerer und Feinde hätten sonst daher eine Ursache zur Verläumdung bey der Anklage nehmen und ihn nebst seinen Aposteln bey dem Pilatus als den Anführer einer rebellischen Rotte vorstellen können. Und auch dieß war ja schon in den Propheten vorausgesagt: ich werde den Hirten schlagen, und die Heerde wird sich zerstreuen; (Zachar. 13.) Sie verliessen ihn; doch nicht mit ihren Seelen, wenn sie ihn schon mit ihrem Körper verliessen; ihr Glaube wankte zwar, aber er wurde nicht ganz zu Boden gestürzt. Es war eine unvermeidliche Schwachheit, eine Verwirrung der Gedanken, eine nicht ganz ungegründete Furcht; und Jesus hat ihnen deswegen keinen

Vor-

Vorwurf gemacht. Was würden wir gethan haben, wenn wir an ihrer Stelle gewesen wären? Ach laßt uns mit unsern Herzen nicht von Gott weichen; laßt uns nur von Jesu Lehre nicht weichen, und seinem Beyspiel stets folgen!

„Nie soll mich Lust, nie Furcht, von dir in dieser Welt abtreiben. Ach gib du selbst die Kräfte mir, stets dir getreu zu bleiben!" Amen!

XII.

Jesus wird zu Hannas geführt und daselbst verhört.

Joh. 18, 13. 14. dann 19—23.

Es sind in der Leidensgeschichte Jesu zwey jüdische gerichtliche Verhöre Jesu wohl von einander zu unterscheiden. Das eine wurde angestellt des Nachts von Hannas, dem Schwiegervater des Hohenpriesters Kaiphas; das andere hingegen am folgenden Tage früh Morgens bey dem Hohenpriester Kaiphas in voller Versammlung des hohen Raths. Das erste dieser Verhöre hat nun Johannes in den jetzt verlesenen Worten beschrieben. Hannas war einer der vornehmsten Priester und das oberste Mitglied des hohen Raths. Ohne Zweifel führte man Jesum deswegen zu ihm, damit man während der Nachtszeit einige Reden aus ihm herauslocken könnte, um am folgenden Morgen sie zu einer öffentlichen Anklage wider ihn zu gebrauchen. Da Hannas ehemals schon Hoherpriester gewesen, und älter als Kaiphas war: so traute man es seiner schlauen Staatsklugheit zu, daß er schon etwas an Jesu finden würde, weswegen man das Todesurtheil über ihn sprechen könnte.

V. 19. Der Hohepriester fragte daher Jesum um seine Jünger und um seine Lehre. Aber Jesus gab ihm

zur Antwort: V. 20. Ich habe frey und öffentlich geredet vor der Welt. Ich habe allezeit gelehrt in der Schule, und in dem Tempel, da alle Juden zusammen kommen, und habe nichts im Verborgenen geredet. Diese ernsthafte und freymüthige Antwort war nicht nur überhaupt der Gerechtigkeit, sondern auch der Weisheit Jesu vollkommen gemäß. Mit der Gerechtigkeit stimmte sie überein; denn wenn man einen Schuldigen mit gewaffneter Hand einführen läßt: so muß man ja schon wissen, was er Sträfliches gethan habe; aber da der Hoherpriester Jesu nichts Böses zeihen und keine Beweise wider ihn anführen konnte: so hatte Jesus volles Recht, sich auf das zu berufen, was er öffentlich vor der Welt geredet hatte. Stets hatte unser Herr alle seine Zuhörer zur Liebe und zum Gehorsam gegen Gott, zur thätigen Menschenliebe, zum Gehorsam gegen die Obrigkeit, zur getreuen Befolgung der guten Vorschriften auch sogar böser Lehrer (Matth. 23.), zur Geduld gegen Verfolgung und zur Ausübung aller Pflichten der Menschheit ermuntert. Dieß hatte er stets in Galiläa und in Judäa in kleinen und grossen Versammlungen, vornehmlich bey den öffentlichen Volksversammlungen in dem Tempel, gethan. Hätte er was Unrechtes geredet: so hätte man doch Zeugen gegen ihn aufstellen, und die fragen müssen, die ihn gehört hatten. Nichts war gerechter, als diese Antwort; aber eben so sehr war sie auch der Klugheit gemäß. Denn wie konnte unser Herr den ganzen Inhalt seiner Lehre hier vor Gericht vortragen, ohne daß seine Feinde einige Worte daraus verdreht, oder sie zu seinem Nachtheil ausgelegt haben würden? Aber obgleich die Rede Jesu so gerecht als weise war: so wurde er doch darüber auf das allergröbste beleidiget.

V. 22. Einer der Diener, die dabey stunden, gab ihm einen Backenstreich, und sprach: solltest du dem Hohen-

priester

priester also antworten? Jesus aber sagte zu ihm: V. 23. Habe ich übel geredet: so beweise es, daß es böse sey; habe ich aber recht geredet, was schlägest du mich? Dieß war das erste Verhör, welches die Richter über Jesum anstellten. Wie groß erscheint er selbst dabey, wie ungerecht aber seine Gegner? Er konnte sagen: Ich habe frey öffentlich geredet vor der Welt. So nützlich ist es, wenn wir immerhin in allen unsern Worten der Wahrheit und dem Rechte so getreu bleiben, daß wir jedermann auffordern können, bey andern darnach zu fragen, was wir gesprochen haben. O Gott!

„Gib, daß ich rede stets, womit ich kann bestehen;
laß kein unnützes Wort aus meinem Munde gehen;
und wenn, nach meiner Pflicht, ich reden soll und
muß: so bring es andern Glück, nicht Schaden, nicht
Verdruß!"

So geduldig Jesus sich in seinem Leben und auch in seinem Leiden gegen seine Feinde bewies: so redete er hier doch mit männlicher Standhaftigkeit zu seiner Vertheidigung. Geduld, Sanftmuth und Nachgiebigkeit sind zwar grosse Tugenden; aber sehr oft erfordert es die Ehre des Nachfolgers Jesu, seine Unschuld mit Nachdruck zu zeigen, und auch selbst vor Gericht seine Ehre zu behaupten. Die wahre Frömmigkeit nimmt uns kein Recht, das allen und jeden Menschen von Natur eigen ist; sie gibt uns vielmehr Muth und Herzhaftigkeit, unsere Rechte zu vertheidigen, so wie sie uns die Bescheidenheit lehrt, in der Behauptung unserer guten Sache keiner unanständigen Mittel uns zu bedienen.

In das Angesicht wurde Jesus geschlagen; der Sohn Gottes, durch den der Vater den Menschen geschaffen, durch den er das Antlitz ihm gebildet und die Kraft der Hand verliehen hat. Welch eine bewundernswürdige Erniedrigung! Den Schimpf, mit dem man Knechte zu

belegen pflegte, den mußte mein Jesus erdulden! Der holdselige Mund, der so viele lehrreiche Worte geredet, und die Lehren der Weisheit der Welt mitgetheilt hat, der wird gröblich beleidiget von eines Gerichtsdieners Faust! Was mag deine Seele, o Jesu! dabey empfunden haben? Wie soll ich dich ehren für diese Schmach, die du erlitten, die du auch mir zu liebe erlitten hast! Ewig will ich dich anbeten, wenn ich einst dein glanzstrahlendes Angesicht sehe; ewig will ich dir danken für die unergründliche Liebe zu unserm sündigen Geschlechte, durch die du getrieben, ungerechten Richtern dich unterworfen und so schimpfliche Streiche erlitten hast!

„O du, der mit allmächt'ger Hand die ganze Schöpfung lenket; du wardst durch eines Menschen Hand beschimpfet und gekränket. Du trugst mit göttlicher Geduld in jener Schmach auch meine Schuld; könnt' ich dich würdig ehren!"

XIII.

Jesus wird zum zweytenmal und zwar von dem ganzen hohen Rathe verhört und zum Tode verurtheilt.

Matth. 26, 59—68. (Diese Stelle wird gelesen.)
Mark. 14, 55—65. Luk. 22, 63. ꝛc. Joh. 18, 19—23. und V. 28. ꝛc.

Nachdem Jesus in dem Hause des Hohenpriesters Hannas verhört worden war: so hatte man indessen noch in der Nacht den ganzen hohen Rath zusammen beruffen lassen, um ein förmliches Todesurtheil über ihn zu sprechen. Weil aber noch keine solche Ursache des Todes gegen ihn gefunden worden war, mit der man vor dem Volke und dem Pilatus hätte erscheinen können: so war die allererste Sorge der bösen Richter diese, daß sie falsche

Zeu-

Zeugen aufsuchten, um wenigstens etwas zum Schein gegen unsern Erlöser vorbringen zu können. Lange arbeiteten sie in ihrem listigen Vorhaben umsonst. Die aufgestellten Zeugen stimmten nicht überein. Endlich traten zween herzu, die es abgeredeter massen bezeugten, Jesus habe gesagt: V. 16. Ich kann den Tempel Gottes abbrechen und in dreyen Tagen denselben bauen. — Unser Herr hatte gleich bey dem Anfang seines Lehramtes, da er die Käufer und Verkäufer das erstemal aus dem Vorhof des Tempels trieb, und die Juden ihn gefragt hatten: was thust du für ein Zeichen, daß du das Recht habest, dieß zu thun? die Antwort gegeben: brechet diesen Tempel, und ich will ihn in dreyen Tagen wieder bauen. Er meynte damit den Tempel seines Leibes, und verkündigte seinen Tod und sein Auferstehen aus dem Grabe. Die Juden aber verstanden diese Worte von dem steinernen Tempel, darinnen sie Gott verehrten; und nun verdrehten und verstümmelten sie noch überdieß das, was er damals gesagt hatte. Er hatte nehmlich nicht gesagt, daß er selbst den Tempel abbrechen wolle; auch hatte er nicht gesagt, den Tempel Gottes, sondern seine Worte waren: wenn ihr auch gleich diesen Tempel brechen würdet (und er deutete ohne Zweifel dabey auf seinen Leib): so will ich ihn in dreyen Tagen wieder bauen. Ob denn nun gleich diese Zeugen übereinstimmten: so war doch die Sache selbst, die sie behaupteten, nicht der Wahrheit gemäß. Und gesetzt auch, Jesus hätte dieß gesagt, was sie ihm schuld gaben: wäre es denn wohl ein hinlänglicher Grund gewesen, ihn gefangen zu nehmen, oder zum Tode zu verdammen? So enthielt denn also auch dieses Zeugniß nichts, was eine Ursache zum Todesurtheil gewesen wäre. Jesus schwieg daher stille, weil er weder nöthig, noch nützlich fand, auf eine solche leere Beschuldigung eine Antwort zu geben.

Der ganze hohe Rath ließ falsche Zeugen gegen Jesum aufsuchen. Sollte man das von einer Versammlung der Priester, Richter und Gesetzlehrer erwarten? Diese blinden Führer des Volkes hatten den verwerflichen Grundsatz angenommen, man dürfe Böses thun, damit Gutes daraus komme. Es sey daher erlaubt, einen ganz unschuldigen Menschen unter dem Schein des Rechts zum Tode zu verurtheilen, um einen vermeynten guten Endzweck zum Besten des Volks zu erreichen. Konnte man wohl für die Ermordung eines Unschuldigen Segen und Friede von Gott erwarten? Nein! Gott hasset das Böse; er verfolgt es mit gerechten Strafen; er hat es auch an den Juden verfolgt. Dieß soll mich in dem Vorsatz befestigen, nie mit Ueberlegung gegen Gottes Gebote zu sündigen, sollte auch der Vortheil, der daraus zu erwarten wäre, noch so groß, sollte das Vergnügen noch so reizend und angenehm seyn. Nie Böses thun, nie vom Bösen Gutes erwarten, das sey mein unwandelbarer Entschluß!

Wie viel Mühe mußten jene treulosen Richter anwenden, um falsche Zeugen zu finden! Die Sünde machet dem Sünder viel Plage, und wird dann doch mit bösem Gewissen, mit Schande und Strafe belohnt. Aber die Mühe der Tugend krönet Gott mit Ehre und Freude. — Durch ein falsches Zeugniß suchte man Jesum zum Tode zu verdammen. Die Lüge, oder die Abweichung von der Wahrheit ist die Ursache der Sünde gewesen. Durch Lügen wurde der betrübt, der das Opfer für die Sünde darbringen sollte. Sollte ich je ein lügenhaftes Wort in meinen Mund nehmen?

Jesus aber schwieg bey allen diesen Verläumdungen stille. Was hätte es genützt, wenn er geredet hätte? Er wußte ja doch, daß sie nicht an ihn glaubten, und daß ihre Verdammniß nur noch grösser werden würde,

wenn er sie durch einen fernern Unterricht zu überzeugen suchte. Dieser ihr hartnäckiger Unglaube wurde nun sogleich offenbar. Es folgt nehmlich nun das zweyte in dieser Geschichte.

V. 63. Der Hohepriester legte Jesu einen förmlichen Eid vor: Ich beschwöre dich bey dem lebendigen Gott, daß du uns sagest, ob du seyest Christus, der Sohn Gottes? Jesus sprach zu ihm: du sagsts. Doch sage ich euch: von nun an wirds geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels. Die Absicht des Hohenpriesters ist nicht gewesen, die Wahrheit zu erfahren, um sie zu glauben, sondern eine Ursache zu erhalten, Jesum zu verurtheilen. Folglich war dieß ein schändlicher Mißbrauch des Eides, den selbst die oberste Gerichtsperson im Lande begieng. Ach, wie oft werden unter den Christen Eide gemißbraucht! Wie behutsam und gewissenhaft sollte man mit dieser heiligen und ehrwürdigen Handlung umgehen! Meine Rede sey: Ja, ja, und nein, nein. Der Redliche verdient Glauben, auch ohne Eid. Indessen bediente sich Jesus dieser Gelegenheit, und bekräftigte es feyerlich mit einem Eide vor dem hohen Rathe, daß er Messias, Gottes Sohn, sey. Aber er schrieb sich solche Macht und Eigenschaften zu, dergleichen die Juden dem Messias nicht beylegen konnten, weil sie nur Gott zukommen. Denn wenn unser Herr sagt: Ihr werdet von nun an sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft, und kommen in den Wolken des Himmels: so behauptete er damit, daß er auf dem Throne der Gottheit über die Welt herrschen und wie Gott sich vom Himmel offenbaren würde. Dieß sein Wort hat er auch wirklich erfüllt. Er bewies es am Pfingstfeste dadurch, daß er seinen Aposteln die Gaben des heiligen Geistes vom Himmel mittheilte;

er

er bewies es dadurch, daß er seine Feinde, die Juden, demüthigte, ihre Stadt zerstören und sie unter alle Völker wegführen ließ. Von nun an mußten diese Juden die Herrlichkeit Jesu erkennen, sie mochten nach ihrem Tode selig oder verdammt werden. Wurden sie selig: so erblickten sie seine Majestät in dem Himmel; wurden sie verdammt: so mußten sie auch in der Hölle erkennen, daß Jesus Christus der Herr sey zur Ehre Gottes des Vaters! Und wie werden einst, wenn er kommt in den Wolken des Himmels, seine Widersacher es mit Schrecken erkennen, wer der sey, den sie verläumdet und zum Tode verurtheilt haben. Ach, als einen Gotteslästerer verurtheilt! ihn, der Gottes Sohn war, der Beherrscher der Welt, der seinen Vater immerhin verehrte, der ihn ewig verherrlichen wird. V. 65. Er hat Gott gelästert, schrie dieser Heuchler, der Hohepriester, zerriß seine Kleider, siehe, ihr habt seine Gotteslästerung selbst gehört. V. 66. Was dünket euch? Und sie riefen alle: er ist des Todes schuldig! spieen ihm ins Angesicht, schlugen ihn mit Fäusten, bedeckten sein Antlitz und schlugen es, und spotteten sein: weissage uns, Christe, wer ists, der dich schlug? Wie viel hast du gelitten, o Jesu! um meinetwillen! Was könnte mir je für eine Schmach zugefüget werden, die mit der zu vergleichen wäre, welche du von diesen Menschen erduldet hast? Wie soll ich dir, o Eingeborner des Vaters! für alle die Liebe danken, die du auch in diesem grossen Leiden gegen uns bewieseſt? Ueber mich hätte das Strafurtheil von Gott gesprochen werden sollen, und du hast es, o gütigster Mittler! über dich ergehen lassen; du hast so viel Hohn und Spott, so viele unbarmherzige Schläge und unanständige Behandlungen erlitten, damit ich von ewiger Schmach befreyet, damit ich einstens zu deiner Rechten losgesprochen, mit Ehre und Herrlichkeit von dir gekrönt

würde.

würde. Dir will ich danken, so lange ich lebe; dich will ich mit stetem Gehorsam verehren, dir will ich in Geduld ähnlich zu werden suchen. Ach stärke mich durch deinen Geist, so zu wandeln, daß ich dich hier und einst ewig verherrlichen möge.

XIV.

Jesus wird von dem hohen Rathe dem Pilatus übergeben, und bey ihm verklagt.

Matth. 27, 1. 2. Joh. 18, 28—32 (Diese beyden Stellen können gelesen werden.)

Luk. 23, 1. 2. Mark. 15, 1.

Matth. 27, 1. Nachdem der hohe Rath das Verhör über Jesum geendiget hatte: so überlegten die Mitglieder desselben nebst den Volksältesten noch einmal, wie sie das gefällte Todesurtheil an ihm wollten vollstrecken lassen. Da hielten sie es denn für das klügste, daß sie ihn nicht selbst umbrachten, sondern einen andern Mann zum Werkzeug ihrer Bosheit gebrauchten. Deswegen liessen sie ihn in Banden, als einen gefangenen Missethäter, zu dem damaligen Landpfleger Pontius Pilatus hinführen. So hofften sie es zu verhindern, daß das Volk, welches Jesum so sehr verehrte, sich nicht erkühnen möchte, ihn aus ihren Händen zu befreyen. Durch dieß Mittel entgiengen sie auch dem Vorwurf, daß sie einen unschuldigen Mann ohne hinlängliche Gründe zum Tode verurtheilt hätten. Sie wußten aber nicht, diese Heuchler, daß sie eben dadurch die Wahrhaftigkeit der Weissagungen erfüllten, in denen es Jesus seinen Jüngern vorher öfters verkündiget hatte, daß er den Heiden überantwortet werden würde; sie wußten nicht, daß eben bey Pilatus und durch ihn die Unschuld unsers

sers Herrn in das vollkommenste Licht gesetzt werden sollte.

Joh. 18, 28. Als die Juden Jesum zu Pilatus brachten, giengen sie selbst nicht in das Richthaus, damit sie nicht unrein wurden, sondern das Osterlamm essen möchten. Jesus hatte nehmlich das Osterlamm schon am vorigen Abend gegessen; diese Juden aber wollten es erst am Abend dieses Tages essen; beides war nach den Grundsätzen der damaligen Juden erlaubt. Denn nach dem göttlichen Gesetz mußte das Osterlamm am 14ten des Monats Nisan verzehret werden. Dieser aber nahm seinen Anfang am 13ten Abends bey Sonnenuntergang. Da konnten denn schon viele Juden diese ihnen wichtige Handlung vornehmen; andere hingegen konnten am folgenden Tage gegen Sonnenuntergang, so lange noch der 14te Tag dauerte, das Osterlamm genießen. Da nun die Pharisäer dieß letztere meistens zu thun gewohnt waren: so scheueten sich die Glieder des hohen Raths, in das heidnische Richthaus zu gehen, damit sie nicht verunreiniget würden. Nach den göttlichen Gesetzen hätten sie gar wohl in das Haus eines Heiden gehen, und dennoch Ostern halten können; aber nach den Menschensatzungen, welche die Lehrer der Juden selbst erdacht hatten, war dies nicht erlaubt; wenigstens wurde ein solcher Jude einen Tag für unrein und für unfähig gehalten, an einer Opfermahlzeit Antheil zu nehmen. Hier traf nun wörtlich ein, was Jesus ehehin den Pharisäern gesagt hatte: ihr haltet die Aufsätze eurer Aeltesten, und übertrettet Gottes Gesetz. Mit scheinbarer Gewissenhaftigkeit hüteten sich diese Meister in der Verstellungskunst, ja keinen Heiden zu berühren, um sich nicht zu verunreinigen; und auf der andern Seite begiengen sie eine Mordthat, die selbst einem heidnischen Richter verabscheuungswürdig war. Aeusserlich hielten sie

sich

sich rein, innerlich hatten sie ein Herz voll Neid und Bosheit, voll List und Rache. Ach, daß ihnen Christen doch nie ähnlich würden! Aber wie viele sehen in Sachen der Religion eben so, wie jene Pharisäer, nur auf das, was den äusserlichen Menschen angeht, und verabsäumen die größten aller Pflichten, die Besserung des Gemüths, die Unterhaltung guter Gesinnungen, den innern Gottesdienst! Dieß kommt daher, weil es sogar was leichtes ist, äusserliche Religionsübungen anzustellen; aber etwas schweres, das Herz von bösen Begierden zu reinigen und gute Neigungen in sich zu erhalten. Wie nöthig ist es, daß wir stets daran gedenken, daß alle Andachtsübungen und äusserlichen Werke der Religion dem Menschen nichts nützen, wenn er sich nicht bestrebt, reines Herzens zu seyn!

Joh. 18, 29. Weil die Juden sich denn nun scheueten, am Ostertage in das Richthaus zu gehen: so begab sich Pilatus zu ihnen heraus, und verlangte zu wissen, was sie für eine Klage gegen Jesum vorbrachten. Nichts war vernünftiger und der Gerechtigkeit gemässer, als diese Frage; aber die Juden gaben dem Richter die unverschämte Antwort: wäre dieser Mensch nicht ein Uebelthäter, wir hätten ihn dir nicht übergeben. Sie verlangten also von einem in einem so hohen öffentlichen Amte stehenden Manne, daß er ihnen blindlings gehorchen, und ihr ungerechtes Urtheil ohne weitere Untersuchung vollziehen sollte. Neid und Rachsucht verblenden den Menschen, daß er unverschämt und unbesonnen handelt. Wie gut ist es, wenn wir über unser Herz wachen, daß dergleichen schädliche Leidenschaften sich desselben nicht bemächtigen! — Ist es aber nicht jetzt noch ein gewöhnlicher Kunstgriff lasterhafter Menschen, dasjenige Böse durch andere auszuüben, was sie selbst zu thun entweder nicht Muth und Kräfte genug, oder keine Gelegenheit

haben?

haben? Desto mehr ist es Pflicht eines klugen Christen, sich wohl vorzusehen, daß er nicht von heimtückischen Heuchlern betrogen und zu Ausführung ihrer bösen Absichten gemisbrauchet werde. Auch Pilatus beobachtete diese Klugheit; er gab daher den Vorgesetzten des Volkes zur Antwort:

V. 31. Ist er ein Missethäter: so nehmet ihr ihn hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz. Die Juden aber sprachen: wir dürfen niemand tödten. In Dingen, welche die Religion betrafen, hatte der hohe Rath zu Jerusalem damals wohl noch völliges Recht, diejenigen am Leben zu strafen, welche ein Verbrechen begangen hatten, darauf in den mosaischen Gesetzbüchern die Todesstrafe gesetzt war. Sie konnten also, wenn sie wollten, einen Gotteslästerer oder einen muthwilligen Sabbathsschänder selbst am Leben bestrafen. Dieses Recht gestand ihnen Pilatus selbst zu, indem er zu ihnen sagte: nehmet ihr Jesum hin, und richtet ihn nach eurem Gesetz! Aber Staatsverbrecher, welche gegen die römische Obrigkeit sich verschuldet oder die Ruhe des gemeinen Wesens durch Meuterey gestöhrt hatten, gehörten nicht vor das geistliche Gericht, sondern vor den Richterstuhl des römischen Landpflegers. Daher sagten die Hohenpriester und Volksobersten zum Pilatus|: wir dürfen (von solchen Staatsverbrechern) keinen tödten. Wir sehen auch in dieser Geschichte, wie sinnreich böse Menschen zu seyn pflegen, sich den Schein der Gewissenhaftigkeit und des Rechts zu geben: Wir wollen nicht in die Rechte der Römer greifen, sprachen die Juden; sie, die zum Aufruhr so gar geneigt waren, die die Bande der Gesetze so oft freventlich zerrissen; sie stellten sich nun, als wenn sie sich gar nicht unterfangen wollten, etwas von den Befugnissen des Landpflegers sich zuzueignen. Pilatus hingegen will es gerne zugeben, daß die Juden einen unschul-

digen

digen Mann umbringen, wenn sie es nur selbst zu verantworten sich getrauen. So glauben viele, ohne Sünde zu seyn, wenn sie durch andere ihre bösen Absichten erreichen, oder wenn sie es nur zulassen, daß andere sündigen, ob sie es gleich wohl verhindern könnten. Leite mich, o Gott! durch deinen Geist in allen meinen Reden und Geschäften, daß ich mit wahrer und ungeheuchelter Gewissenhaftigkeit andern ihre Rechte ungekränkt lasse, vor Bösem mich selbst hüte, und Sünden auch bey andern zu verhüten suche!

Weil Pilatus Jesum auf das blose Wort der Juden nicht übernehmen und hinrichten lassen wollte: so fiengen die Juden nun an, schwere Anklagen gegen ihn vorzubringen.

Luk. 23, 2. Sie sprachen: Wir finden, daß dieser das Volk zum Abfall bewegt, daß er verbietet, dem Kaiser Schooß zu geben, und behauptet, er sey Christus, ein König. In dieser einzigen Anklage sind drey Verbrechen unserm Erlöser schuld gegeben, davon keines bewiesen werden konnte. Er hatte ja so wenig das Volk zum Abfall von den Römern bewegt, daß er vielmehr seinen Jüngern die gute Lehre gegeben hatte, lieber alles Harte zu erdulden, als sich mit Gewalt gegen die Obrigkeit aufzulehnen. Wenn dich jemand zwingt, eine Meile zu gehen: so gehe lieber zwo; wenn dir einer den Mantel nimmt, so lasse ihm lieber auch den Rock. Selig sind die Sanftmüthigen; selig sind die Friedfertigen! Dieß waren die Ermahnungen, womit unser Herr seine Zuhörer zum Gehorsam gegen die Obrigkeit ermunterte. Und nun wird er als ein Aufwiegler des Volks angegeben; ja, er wurde beschuldigt, er hätte verboten, dem Kaiser Schooß und Steuer zu geben, da er es doch deutlich

genug gesagt hatte: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist. Daß er Christus und König Israels sey, hatte Jesus allerdings selbst sogar vor dem hohen Rath mit einem feyerlichen Eide bekräftiget; aber er hat es auch den Hohenpriestern und übrigen Richtern zugleich gesagt, daß er seinen Thron nicht auf Erden errichten, sondern seine Macht vom Himmel offenbaren würde. Da hatten die Römer ja wohl keinen Aufruhr von ihm zu befürchten. So waren folglich diese drey Anklagen eben so viele Lügen. Pilatus selbst hatte ja keine Spur von Rebellion unter den Jüngern Jesu gemerkt. Diese falschen Ankläger beschimpften sich denn also selbst, indem sie Jesum verläumdeten. So ist der Lügner der Urheber seiner eigenen Schande; und je grösser die Fehler und Verbrechen sind, die er andern schuld gibt, desto mehr zeuget er von der Bosheit seines eignen Herzens. — Wie geneigt sind die Menschen, Sünden mit Sünden zuzudecken! Die Hohenpriester hatten ein boshaftes Urtheil über Jesum gefällt; um diese Sünden zu verhehlen, erdichteten sie nun falsche Anklagen. Die Richter Israels selbst wurden falsche Zeugen; welch ein strafwürdiges Betragen! O Mensch, hüte dich vor der ersten Sünde, sonst wirst du gar bald die andere und die dritte begehen, um die erste zu entschuldigen, oder zu bedecken. — Was mag Jesus bey allen diesen falschen Anklagen empfunden haben? Er war sich seiner vollkommenen Unschuld bewußt, und wurde durch so grobe Lügen verläumdet; er sah die Bosheit des Herzens, den Neid und die Rachsucht, den Unglauben und die Blindheit der Seelen der Juden, aus welchen diese falsche Anklagen ihren Ursprung nahmen; er sah die schrecklichen Strafen, welche wegen aller dieser grossen Sünden die Juden, seine Gegner, nun bald treffen würden. Dieß mußte ja seinen Geist in die stärkste Bewegung setzen, und seine an den menschlichen

Schick-

Schicksalen so zärtlich theilnehmende Seele mit Kummer erfüllen. Das alles hat er zu unserm Besten erduldet, damit er durch mancherley Arten der Leiden geprüft, ein getreuer barmherziger Hoherpriester würde, zu versöhnen die Sünden des Volks, damit er geneigt wurde, seiner leidenden Brüder sich anzunehmen Er weiß es nun, wie sehr es schmerze, wenn ein Mensch, der unsträflich wandelt, durch Lügen und falsche Anklagen gekränket wird. Er stehet den Seinen in ähnlichen Trübsalen gerne bey. Und ich will, ach gib mir dazu deine Gnade, mein Jesu! ich will mit ähnlicher Gelassenheit, wie du, Lästerungen ertragen; nie aber selbst meine Zunge mit Unwahrheit zum Schaden des Nächsten beflecken.

"Wer seines Nächsten Ehre kränkt, auf dessen Schaden lieblos denkt, und frech verletzt der Wahrheit Pflicht, der ehrt den Gott der Liebe nicht."

"Gib, daß ich stets gerecht und treu, zu leiden, wie du, willig sey! bleibt mir nur, Jesu! deine Huld: gern trag ich Lästrung mit Geduld!"

XV.

Judas ermordet sich selbst; für die von ihm zurückgegebene Silberlinge wird der Blutacker gekauft.

Matth. 27, 3 — 10.

Judas hatte sich die ungegründete Hoffnung gemacht, Jesus werde sich aus den Händen seiner Feinde wohl zu befreyen wissen; er hatte vor der begangenen Verrätherey nicht bedacht, was für eine grosse Sünde es sey, einen Unschuldigen in die Hände seiner Feinde zu überliefern. Nun, als seine Erwartung fehl schlug, und Jesus zum Tode verurtheilt wurde, erwachte sein Gewissen; V. 3. es reuete ihn, er brachte die dreyssig Silberlinge

den Hohenpriestern und Volksältesten wieder, und sprach: V. 4. Ich habe Uebel gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. — Die meisten Menschen sündigen in dem irrigen Wahn, daß ihre bösen Werke keine so gar schlimme Folgen haben würden; sie bedenken den Schaden, der daraus für sie und andere entstehen kann, nicht eher, als bis die unerlaubte That vollbracht ist. Wie klug ist die Regel: Mensch! bedenke das Ende: so wirst du nimmermehr Uebels thun. — Die Reue des Judas war fruchtlos. Mit aller Angst und Bangigkeit seines Herzens konnte er Jesum aus den Händen seiner Feinde doch nicht mehr retten; er konnte damit seine böse That nicht ungeschehen machen; konnte die Schuld seines Verbrechens nicht bezahlen, noch austilgen, und sein empörtes Gewissen nicht stillen. — Bereuung der vorhin begangenen Fehler ist zwar bey den Christen durchaus nöthig: denn, wer seine Sünde nicht mit ernstem Unwillen betrachtet, der wird sie nicht lassen. Allein, Reue ist doch kein Opfer für die Sünde, sondern nur ein demüthigendes Gefühl unserer eigenen Thorheit; sie kann die begangenen Sünden nicht aufheben, noch ungeschehen machen; immer bleibt uns, wenn wir auch gerettet werden, ein ewiger Schaden; denn wir hätten statt der Sünden und Fehler, die wir begiengen, gute Werke verrichten und mit unsern Kräften nach Gottes Vorschriften handeln können; für diese Tugenden würden wir dann von Gott ewig belohnt worden seyn; um alle diese Belohnungen haben wir uns selbst gebracht; wir leiden folglich einen ewigen Verlust grösserer Freuden und grosser Herrlichkeit. Judas wurde indessen doch durch seine Reue angetrieben, den Lohn der Verrätherey wieder zu bringen, und ein Zeuge der Unschuld Jesu zu werden. Ach, wie viele Christen pflegen nicht einmal so viel zu thun, und sind, von dieser Seite betrachtet, noch weit schlimmer,

als Judas; hoffen aber dennoch, wohl selig zu werden. Sie sammeln sich nach und nach durch mancherley listige Kunstgriffe gar manche zeitliche Vortheile; sie verzehren sie entweder, oder lassen sie als einen aufgehäuften Fluch ihrer Familie zum Erbtheil zurück; aber an Wiedererstattung denken sie nicht. Wie noch mehrere sind unter den Christen, welche die Ehre des Nächsten durch ihre Urtheile befleckt, bald diese, bald jene verläumdet, oder Bekannte wider einander aufgebracht haben, aber an keine Ersetzung des angerichteten Schadens gedenken! So war ja Judas besser, als sie; er kam doch noch, und zeigte es an, daß er unschuldig Blut verrathen habe; diese Heuchler und Verläumder hingegen nehmen ihre Worte nicht zurück; sie küssen wohl eben, wie Judas, die, welche sie verläumdet haben, und belachen und verhöhnen sie da, wo sie nicht zugegen sind. Wiedererstattung des ungerechten Gutes und der geraubten Ehre ist eine der ersten und wichtigsten Pflichten des Christenthums; sie ist der deutlichste Beweis, daß unsere Reue rechter Art, daß unser Glaube thätig sey. Da haben wir dann erst ein vollkommen ruhiges und getrostes Herz, weil wir uns bewußt sind, alles gethan zu haben, was in unsern Kräften steht; da beten wir dann wieder mit kindlichem Vertrauen zu dem Gott, der zwar unsere Fehler kennt, aber auch unsere Reue, unsern Wunsch, das geschehene Böse gut zu machen, und unsern ernstlichen Vorsatz sieht, in Zukunft seinem Willen gemässer zu handeln. — Erhalte und vermehre in mir, o gütiger Gott! den vesten Entschluß, nicht nur in allem treu und gerecht zu handeln, sondern auch, so ich jemand durch meine Fehler Schaden oder Verdruß verursacht hätte, alles, so viel ich nur kann, zu ersetzen und gut zu machen, damit ich durch diesen Beweis des thätigen Glaubens deiner Vaterliebe desto mehr versichert und vor allem Bösen bewahret

werde. — Ohne dieß Vertrauen zu Gott kann auch die genauste Wiedererstattung uns nicht ganz beruhigen. Judas brachte die dreyssig Silberlinge wieder, und hatte doch keine Ruhe in seinem Gewissen. Nur allein der Glaube an Gottes Verheissungen nimmt die Furcht und Schrecken aus dem geängsteten Herzen hinweg; nur dann sehen wir getrost zu Gott empor, wenn wir die Kraft der theuern Worte in uns fühlen: Ich, ich, spricht der Herr, tilge deine Sünden um meinetwillen, und gedenke deiner Uebertretungen nicht. So wir gesündiget haben, haben wir einen Fürsprecher bey dem Vater, Jesum Christ, der gerecht ist, der ist die Versöhnung für unsere Sünden, nicht allein für die unsrige, sondern für der ganzen Welt Sünde. Nur daß wir mit diesem Glauben uns nicht selbst betrügen. Wenn wir aufs neue muthwillig sündigen wollten, nachdem wir die Gnade Gottes empfangen und die süsse Beruhigung durch den Glauben und die Liebe Gottes empfunden haben, was hätten wir endlich für einen Lohn zu erwarten? Judas ist für alle Christen, die sich durch die Religion im Herzen nicht bessern lassen, eine immerwährende Warnung. Voll Verzweiflung gieng er hin und erhenkte sich selbst. — Die gehen den geraden Weg ins Verderben, welche zwar die Lehren Jesu, wie Judas, hören, aber doch als Heuchler im Verborgenen sie vorsetzlich übertretten. Und wie viele mögen sich auf dieser höchstgefährlichen Strasse zur Hölle befinden! Durch täglichen Betrug werden sie, wie Judas, des Unrechts, und durch stets wiederholte Verstellung der Falschheit und der Lügen gewohnt; so fallen sie von kleinern Fehlern in grössere Sünden; kommen zu spate zur Erkenntniß ihrer grossen Schuld, und gehen entweder mit einem falschen Trost, oder voll Verzweiflung an ihren Ort. — Judas ist aber auch ein immerwährender Beweis der Unschuld unsers Herrn. Hätte Judas den geringsten

ringsten Betrug bey ihm wahrgenommen: würde er nun eine solche Reue empfunden, oder sich gar selbst entleibt haben! Mit seinem schrecklichen Ende bestättiget er die Wahrheit der Wunder Jesu, die Reinigkeit seiner Lehre und die Unsträflichkeit seines Wandels. Das gröβte Zeugniß von diesem allen sind die Worte des Verräthers: ich habe unrecht gethan, daß ich unschuldig Blut verrathen habe. — So wuβte die Weisheit der göttlichen Fürsehung auch selbst die grossen Sünden eines Judas zum Besten des Menschengeschlechts anzuwenden.

Aber wie verhielten sich hiebey die Hohenpriester und Volksältesten? Wie wendeten sie das von Juda wiedergebrachte Geld an?

V. 5—10. Sie liessen den Verräther ohne Trost und Hülfe; da siehe du zu, was gehet uns das an! Sie erklärten das Geld für unrein: es taugt nicht in den Gotteskasten; denn es ist Blutgeld. Sie kauften dafür einen Acker zum Begräbniß der Fremdlinge Dieß letztere war schon durch die Propheten vorher verkündigt. Jeremias scheint es zuerst gesagt, dann Zacharias (im 11. Kap.) aufgezeichnet zu haben. Denn er schrieb: Sie, die Israeliten, haben die dreyssig Silberlinge genommen, damit der Verkaufte bezahlt war, und haben sie um einen Töpfersacker gegeben, wie mir der Herr gesagt hat. Und auch die genaue Erfüllung dieses kleinen Umstandes hat den Glauben der ersten Christen bevestiget. Uns aber kann dieβ Verhalten der Hohenpriester folgendes lehren:

1) Viele böse Menschen verleiten wohl einander zu Sünden; aber retten die Verleiteten nicht aus dem Elend, in das sie dieselben gestürzt haben. Da siehe du zu; was gehet uns das an! Sollte uns das nicht vorsichtig machen, ja durch keinen Menschen uns zu irgend einer Sünde verführen oder mißbrauchen zu lassen?

2) Viele gleichen den jüdischen Vorgesetzten darinnen, daß sie den Lohn der Ungerechtigkeit durch gute Werke gleichsam heiligen wollen. Sie geben von den durch Betrug erworbenen Gütern etwas den Armen oder der Kirche, um das übrige in Ruhe zu besitzen. Welch ein schädlicher Selbstbetrug!

3) Dadurch, daß jene Leute für die dreyssig Silberlinge einen Acker zum Begräbniß der in Jerusalem sterbenden Fremdlinge kauften, stifteten sie selbst das Denkmal ihrer Bosheit und der Unschuld Jesu Christi. Denn so oft der Name Blutacker genennt wurde, so oft erinnerte man sich an das traurige Ende des Verräthers und an die Bosheit der Mörder des unschuldigen Jesu. Die Heuchler beschimpfen sich selbst mit ihren scheinbaren guten Werken.

4) Eine Ruhestätte für die Fremdlinge wurde für das Geld erkauft, dafür Jesus verkauft worden war. Und du gabst, mein Jesu! in deinem blutigen Tode ein weit besseres Lösegeld für mich hin, um meinem Geiste Ruhe zu verschaffen. So kann ich einst auch meinen Leib ohne Furcht der Erde zurücklassen, auf der ich ein Fremdling bin. Du hast mir dort in meinem Vaterland eine Ruhestätte bereitet; du wirst meinen Staub wieder beleben, und in jene herrlichen Wohnungen einst versetzen. Ein Begräbniß für Pilgrimme ist diese Erde. Ach, wie angenehm ist die Hoffnung, mit der wir einen neuen Himmel und eine neue Erde erwarten! Dahin wolleſt du mich einst aufnehmen, o Gott! durch deinen geliebten Sohn. Dir sey Ehre und Preis in Ewigkeit. Amen!

XVI.

Pilatus verhöret Jesum zum erstenmal.

Joh. 18, 33—38. (Dieß wird gelesen.)

Matth. 27, 11. 35.

Da die Juden Jesum beschuldiget hatten, daß er sich zu ihrem König aufgeworfen habe: so war es Pflicht des Pilatus, diese Anklage näher zu untersuchen. Er befragte ihn daher: bist du der Juden König? Jesus aber gab ihm eine sehr kurze und ernsthafte Antwort: V. 34. Redest du das von dir selbst, oder haben es dir andere gesagt? das ist: hast du je selbst gesehen, daß ich mich zu einem weltlichen König der Juden aufgeworfen habe? oder hast du es je gehört und von tüchtigen Zeugen erfahren? Jesus, der Beklagte, erinnerte hiemit den Richter an seine Schuldigkeit, durch tüchtige Zeugnisse ihn eines solchen Verbrechens zu überführen. Eine veste Schutzwehr ist ein gutes Gewissen. Getrost und standhaft kann man, mit demselben gewaffnet, nicht nur Feinden, sondern selbst mächtigen Richtern unter die Augen tretten. Möchte ich doch immer so wandeln, daß ich voll Muth und Freudigkeit zu meinen Gegnern sagen könnte: Habt ihr was Böses selbst von mir gesehen, oder haben es euch glaubwürdige Zeugen gesagt? Pilatus wurde über diese Antwort fast ein wenig beunruhigt und aufgebracht.

V. 35. Bin ich ein Jude? sprach er. Dein Volk und die Hohenpriester haben dich mir überantwortet; was hast du gethan? Pilatus mußte also eingestehen, daß er, als Landpfleger, nichts Böses von Jesu gehöret habe; aber die Vorgesetzten der Juden hätten viel wider ihn angebracht, sonderlich dieß, daß er Christus und König seyn wolle. Und da Pilatus nicht recht verstand, in welchem einem Sinne Jesus ein König der Juden seyn wolle: so

gab er ihm diese seine Unwissenheit mit den Worten zu verstehen: Bin ich ein Jude? weiß ich, was ihr von eurem Christus oder gesalbten König erwartet? Was hast du gethan? Was willst du für ein König seyn? Hierauf gab nun Jesus die merkwürdige Antwort:

V. 36. Mein Reich ist nicht von dieser Welt. Ich bin kein irrdischer König, der es mit der weltlichen Regierung der Länder zu thun haben wollte. Und er führt sogleich einen deutlichen Beweis davon an: wäre mein Reich von dieser Welt: so würden meine Jünger sich dagegen setzen, daß ich der Obrigkeit nicht in die Hände geliefert würde. Unser Herr hatte unter dem Volke viele tausend Anhänger. Sie waren dermassen für ihn eingenommen, daß sie ihn einst zum König machen wollten. Ja, viele derselben hatten ihn bey seinem feyerlichen Einzuge zu Jerusalem öffentlich für den Thronfolger Davids ausgeruffen. Wie leicht wäre es ihm gewesen, ein Heer zu versammeln, durch seine Wundermacht sie mit Lebensvorrath zu versorgen, und sich wider alle Gegner zu vertheidigen? Aber er bediente sich keines von diesen Mitteln. Folglich war aus dem ganzen Betragen Jesu nichts klärer, als daß er kein weltlicher König seyn wollte.

V. 37. Bist du aber dennoch ein König, sprach Pilatus? Du sagst's, ich bin ein König, antwortete Jesus; ich bin dazu gebohren und in die Welt gekommen, daß ich die Wahrheit lehren und beweisen soll. Unser Herr zeigte hiermit an, daß er ein Lehrer der Religion sey, nicht aber ein weltlicher Monarch. Denn die Lehre, die er vorgetragen hatte, war der Unterricht, wie man Gott im Geiste und in der Wahrheit verehren, und durch thätigen Glauben und Liebe zur Seligkeit gelangen sollte. Durch diese Wahrheit wollte er herrschen, nicht über Lande, sondern über die menschlichen Seelen. »Wer aus der Wahrheit ist, setzte er hinzu, das ist, wer

Sinn und Gefühl für Wahrheit hat, der gehorchet mir.“ Da Pilatus hörte, daß Jesus nur als Religionslehrer die Seelen der Menschen regieren wolle: so war er sogleich geneigt, die ganze Sache liegen zu lassen, weil sie, wie er glaubte, ihn gar nichts angieng.

V. 38. Was Wahrheit? sagte er. So kurz und dunkel diese Worte sind: so merkt man doch daraus, daß er damit so viel sagen wollte: Was geht mich die Untersuchung der jüdischen Religionswahrheiten an? Und damit gieng er hinaus zu den Juden, und sagte von Jesu: ich finde keine Schuld an ihm. Sie selbst, die Juden, hatten ihre Klage mit nichts bewiesen. Er auf seiner Seite hatte nie etwas von einem Aufruhr gehöret, den Jesus erregt haben sollte; und nun vernahm er es aus seinem eigenen Munde, daß er nichts weiter, als ein Lehrer der Religion zu seyn verlangte. Wo war da ein Grund, das Todesurtheil über einen solchen Unschuldigen zu sprechen? So ehrenvoll für Jesum endigte sich das erste Verhör beim Pilatus.

Mein Reich ist nicht von dieser Welt, sprach Jesus zu seinem Richter. Merkwürdige, auch für mich wichtige Worte! Er kam nicht auf Erden, um hier zu herrschen und in Bequemlichkeit und Ueberfluß zu leben. Ihr seyd nicht von der Welt, sprach er einst zu seinen Jüngern, gleichwie auch ich nicht von der Welt bin. Sie wird vergehen, diese Erde, mit allen ihren Gütern, mit allen Denkmalen der menschlichen Eitelkeit. Jesu Reich ist von weit höherer Art. Droben ist die Stadt, wo ihm der Vater seinen glänzenden Thron bereitet hat. Was sind alle Reiche der Erden, mit jener Herrlichkeit verglichen? Ach, wie freue ich mich, daß mein Bürgerrecht in dem Himmel ist! — Aber, wer sich gewisse Hoffnung machen will, in jenes himmlische Reich Jesu einzugehen, der muß auch hier schon die Wahrheit lieben, und ihr

gehorchen: Wer aus der Wahrheit ist, sprach Jesus, der hört meine Stimme. — Wie viele Menschen denken leichtsinnig: was Wahrheit? haben weder Lust, sie zu lernen, noch Neigung, ihren erlangten Einsichten zu folgen; sind keine wahren Unterthanen Christi, sondern Sklaven ihrer Leidenschaften und bösen Begierden. Habe auch ich die Wahrheit immer hoch genug geachtet? Habe ich die Religionslehren meines Jesu stets vernommen, mit Aufmerksamkeit über sie nachgedacht, mit Freuden sie ausgeübt? Ach, erhalte, o Gott! nähre und stärke in mir die Neigung zu deinem Worte, daß ich, durch sie gebessert, meinem Herrn und König zu gehorchen, bereitwillig werde! Wie glücklich sind die, die er durch die sanfte Kraft der Wahrheit regiert! Wie erfüllt er ihre Herzen mit Friede und Freude, mit kindlicher Liebe zu Gott, und mit Lust, seine Gebote zu halten! Möchte ich doch ein so seliger Unterthan in deinem Reiche bleiben! Möchte ich deine Gebote, mein göttlicher Lehrer und Beherrscher! in meinem ganzen Betragen unverrückt halten!

"König, dem kein König gleichet, dessen Ruhm
kein Lob erreichet; dich bet' ich voll Ehrfurcht an.
Du halfst mir durch deine Schmerzen; ach regier in
meinem Herzen, leite mich die gute Bahn! Nimm
mich, end' ich meinen Lauf, in dein Reich, mein Kö-
nig! auf!"

XVII.

Pilatus sendet Jesum zum Herodes, von dessen Hofe er verspottet, und wieder zurückgeschicket wird.

Luk. 23, 5 — 12.

Luk. 23, 5. Da Pilatus Jesum für unschuldig erkannte: so drangen die Hohenpriester und Volksältesten durch

durch neue uud wiederholte Verläumdungen auf seine Verurtheilung. Er hat das Volk erregt, sprachen sie, durch seine Lehren im ganzen jüdischen Lande, von Galiläa an bis hieher. So wenig auch Pilatus von dieser Anklage glaubte: so brachte ihn doch das Wort Galiläa auf einen Entschluß, durch den er auf einmal verschiedene Absichten zu erreichen hoffte. Da er nehmlich erfuhr, daß Jesus aus Galiläa wäre, und eben Herodes, der Galiläa beherrschte, sich in Jerusalem befand: so entschloß er sich, unsern Heiland dem Herodes, als seinem Landesherrn, zu übergeben. Ohne Zweifel hatte er dabey zuerst die gute Absicht, ihn, als einen Unschuldigen, aus den Händen der Juden zu befreyen. Dann aber schien ihm dieses das beste Mittel zu seyn, sich aus diesem verdrießlichen Handel zu ziehen, möchte es denn auch mit Jesu gehen, wie es wollte. Die erste gute Absicht dieses Mannes war lobenswürdig; aber that auch Pilatus seine ganze Pflicht? Nahm er sich eines Unschuldigen auch bey dem König Herodes nachdrücklich an, oder sorgte er vornehmlich nur für sich, für seine Ruhe und Bequemlichkeit? So sind die meisten menschlichen Tugenden nur von einer Seite betrachtet gut; von der andern mit Eigennutz befleckt, oder Wirkungen des Ehrgeizes und der Weltklugheit. Wie nöthig ist es, daß wir auch bey unsern guten Handlungen unsere Absichten vor Gott prüfen, und sie zu reinigen suchen?

Jesus wurde denn also zum Herodes gesendet. Dieser Fürst hieß Herodes Antipas, und war ein Sohn eben des Herodes, unter welchem unser Herr gebohren worden war. Er war es, der Johannes den Täufer hatte enthaupten lassen, und der sich einbildete, dieser Prophet sey wohl gar von den Todten wieder erstanden, und in Jesu wieder unter den Menschen erschienen.

V. 8. Eben deswegen war er sehr froh, daß Jesus zu ihm gebracht wurde: denn er hätte ihn längst gerne gesehen, weil er so viel von ihm gehöret hatte, und weil er hoffte, er würde ein Wunder von ihm sehen. — An den Gesinnungen dieses Fürsten bemerken wir zuerst den unbegreiflichen Leichtsinn, mit dem so viele die wichtigsten Dinge in der Religion zu untersuchen versäumen. Jesus hatte bey drey Jahre das Volk in Galiläa gelehrt, und viele grosse Wunder daselbst gethan; doch gab sich Herodes keine Mühe, mit dieser wichtigen Person etwas näher bekannt zu werden. Würden wir nicht auch in einer ähnlichen Unwissenheit aufgewachsen seyn, wenn uns nicht Eltern und Lehrer mit vielem Fleiß zur Erkenntniß Gottes und Jesu Christi angeführt hätten? Dann sehen wir auch an Herodes, wie so viele Menschen in guten und nützlichen Dingen bey blossen Wünschen es bewenden lassen. Herodes hätte Jesum längst gerne gesehen. Wäre es ihm nicht etwas leichtes gewesen, zu ihm zu kommen? So wenden auch viele Christen ihre Kräfte nicht gewissenhaft an, um einen guten Endzweck zu erreichen, und sich im Guten weiter zu helfen. Die Ursache, warum Herodes unsern Herrn längst gerne gesehen hätte, war die Neugierde und das Verlangen, ein Wunder von ihm zu sehen. Ist nicht auch bey vielen die Neugierde oder das Verlangen nach einem andächtigen Zeitvertreib der vornehmste Grund, warum sie die Kirchen besuchen, oder auch in Religionsbüchern lesen? Noch tadelnswürdiger war die Absicht eines Fürsten, ein Wunder zu sehen: denn es war ihm ja doch wohl nicht darum zu thun, daß er sich von seiner göttlichen Sendung überzeugen liesse. Wie man einem Gauckelspieler zusieht: so wollte er zusehen, wenn Jesus ein Wunder verrichtete. Eben dadurch wurde er unwürdig, eine solche Wirkung der Macht Christi zu

erbli-

erblicken. Nicht, um die Neugierde zu stillen, läßt Gott durch seine Gesandte Wunder verrichten, sondern um den Glauben in den Herzen der Menschen zu erwecken, und durch Glauben sie selig zu machen. Wo dieser Glaube durch Wunder nicht erzeugt, oder wo er durch andere Mittel nicht hervorgebracht werden kann, da ist es der Weisheit Gottes nicht gemäß, ausserordentliche Thaten geschehen zu lassen. Eben aus diesem Grunde antwortete Jesus dem Herodes auf seine Fragen nichts.

V. 9. Was es für Fragen gewesen seyn mögen, die Herodes ihm vorgelegt hat, das kann man sich leicht vorstellen, wenn man den Aberglauben jener Zeiten, und sonderlich auch jenes Fürsten bedenkt. Jesus sah es wohl ein, daß er mit seinen Antworten doch nichts Gutes stiften, vielleicht nur, wenn er von seinem Reiche redete, bey den kühnen und zum Spott geneigten Hofleuten ein Gelächter erregen, folglich ihnen nur Gelegenheit zu neuen und grössern Versündigungen geben würde. Er schwieg daher stille. — Weit besser ist es, da, wo man nichts Gutes auszurichten hoffen kann, ganz zu schweigen, als durch viele Worte nur Veranlassung zu grössern Irrungen zu geben. Daher muß man sich an solchen Orten, wo Spötter sitzen, an das Wort Christi erinnern: ihr sollt die Perlen nicht vor die Schweine werfen. Die Religion ist eine viel zu heilige Sache, als daß man sie in übelangebrachten frommen Gesprächen muthwilligen Menschen Preiß geben sollte. Doch so weise sich auch Jesus betrug: so konnte er doch auch hier beym Herodes weder den Lästerungen seiner Feinde, noch dem Spotten der Höflinge entgehen.

V. 10. Die Hohenpriester und Schriftgelehrten verklagten ihn hart. Wie vorsetzlich war nicht die Sünde dieser Leute! Pilatus hatte sie mit ihren falschen Anklagen schon abgewiesen, und sie wiederholten sie doch hier

wie-

wieder aufs neue. Wer Zeit hat, zu überlegen, daß seine Handlungen und Worte böse seyen, und wiederholet sie doch mit entschlossenem Muthwillen, der verdient eine sehr grosse Strafe. Aber eben diese falsche Anklagen der Feinde Jesu mußten nun um desto mehr zu seiner Ehre gereichen. Denn Pilatus nicht nur, sondern auch nun sein eigner Landesherr, in dessen Gebiet er bisher gelebt und öffentlich gelehret hatte, fand ihn unschuldig. Weil aber unser Herr die Neugierde des Herodes und seiner Hofleute nicht durch Wunder befriediget hatte: so verachteten und verspotteten sie ihn, und schickten ihn so wieder zu Pilato zurück. Die Spötterenen, womit man an diesem Hofe Jesum beschimpfte, bestanden nun wohl vornehmlich darinnen, daß man einen so unansehnlichen Mann verlachte, weil er sich für einen König oder gar für den Messias ausgegeben hatte. Eben deshalben legte man ihm ein (ohne Zweifel altes) hellfarbigtes Kleid an, das sonst nur die Vornehmen zu tragen pflegten, um ihn als einen Afterkönig zu beschimpfen. Dieß war gewiß eines der größten Leiden, die unser Erlöser auszustehen hatte. Denn, welche edle Seele empfindet es nicht sehr tief, und mit einer gewissen Art des Unwillens und niederschlagenden Kummers, wenn sie mit David im 22. Psalm klagen muß: "Ich bin ein Spott der Leute, eine Verachtung des Volks?" Und diese Art der gröbsten Beleidigung mußte unser Herr zu wiederholten malen ausstehen. Schon in seinem Leben wurde er von den Pharisäern mit dem schändlichen Namen Beelzebub geschimpft; vor dem Gerichte der Juden wurde er als ein falscher Prophet mit Hohn und Spott ganz bedeckt und überschüttet; am Hofe des Herodes als ein falscher König verlacht; als ein solcher nachher von den römischen Kriegsleuten mit der Dornenkrone und mit andern empfindlichen Qualen gepeiniget; am Kreuze in seinen letzten

Stun-

Stunden noch mit grausamen Spöttereyen in seiner Seele gemartert. Wer kann mit menschlichen Worten es ausdrücken, was der Unschuldige unter diesen Lästerungen gefühlt, wie sehr er sich über die Bosheit und über die satanische Wuth seiner Gegner betrübet hat! Wie sollte das unser Herz nicht zum steten Dank gegen ihn ermuntern, daß er, um unsertwillen alle diese Schmach über sich ergehen zu lassen, so willig gewesen ist? Wer sollte an dem Beyspiel seiner Geduld nicht lernen, ähnliche Schmachreden mit großmüthiger Stille zu ertragen? Aber wie sollten wir uns auch nicht freuen, daß Gott nach wenig Tagen diese Schande in Ehre verwandelt, seine Feinde durch Zeichen vom Himmel am Pfingstfeste, und durch Wunder und grosse Thaten seiner Apostel beschämt, und den von Herodes verachteten König Israels auf den Thron des Himmels erhöhet hat? Er herrscht nun mitten unter seinen Feinden mit Preiß und Ehre gekrönt! — Den Schluß dieser Geschichte macht der Evangelist Lukas mit folgenden Worten:

V. 22. Auf diesen Tag wurden Pilatus und Herodes Freunde mit einander: denn zuvor waren sie einander feind. — Die römischen Landpfleger mußten gar vieles thun, was den Fürsten und Vorgesetzten der Juden sehr mißfällig war; darüber entstanden denn oft manche Feindseligkeiten zwischen beyden. Nun schien aber Pilatus dem Herodes mit Ehre zuvorzukommen, weil er ihm die Sache eines seiner Unterthanen zur Beurtheilung überließ. Das stellte denn die Einigkeit wieder her. — Wie leicht kann man auch selbst um des Amtes willen mit der Welt in Feindschaft gerathen! Aber ihr Haß ist in einem solchen Falle besser, als ihre Liebe; denn wir behalten dabey ein gutes Gewissen, und können uns auf die Treue Gottes verlassen. Die Weltleute hingegen pflegen selbst mit ihren Freundschaften einander zu hintergehen! Herodes betrog sich gar sehr, da er glaubte, daß Pila-

tus aus Hochachtung gegen ihn Jesum ihm übersandte. Pilatus dachte dabey sich von einem Verdruß zu befreyen. So wenig können wir uns auf die Höflichkeitsbezeugungen anderer verlassen. Unter der Larve der Freundlichkeit und der Ehrerbietung ist oft Mißgunst, Haß und viele Bosheit verborgen; sehr sehr oft trifft es ein, daß beyde Theile, die Betrüger und die Betrogenen, gegen einen Unschuldigen gemeinschaftliche Sache machen. Pilatus und Herodes werden Freunde, und Jesus muß leiden. Zwar ist ein treuer Freund eine köstliche Sache, ein sehr theures Geschenk Gottes; aber da man auf die Liebe und Freundschaft der Menschen so wenig mit Gewißheit vertrauen kann: was ist besser, als die Freundschaft Gottes und Jesu Christi zu suchen? Du bist ja doch, o göttlicher Mittler! der Allergetreueste! Dir kann ich alle meine geheime Anliegen entdecken, ohne Furcht, verspottet zu werden; du bleibst standhaft in deiner Liebe, wenn ich aus Schwachheit auch fehlen sollte! Du bist in allen Fällen bereit, durch deine Gnade mich zu trösten, durch deine Macht mir zu helfen. Zu dir will ich mich halten, durch den vertraulichen Umgang mit dir oft meine Seele erquicken, und zum Guten mich stärken.

"Du bist mir der bewährte Freund, der es aufs beste mit mir meynt: wo find ich deines gleichen? Du stehst mir bey, du bleibst mir treu, wenn Berg und Hügel weichen."

XVIII.

Jesus wird neben Barrabas zur Wahl aufgestellt; aber von den Juden verworfen.

Matth. 27, 15 — 26. (Dieß wird gelesen.)
Mark. 15, 15 — 20. Luk. 23, 17 — 28

Nachdem Pilatus bisher vergebens sich bemüht hatte, Jesum aus den Händen seiner Ankläger, oder wenigstens

nigstens von der schmählichen Todesart, die ihm zugedacht war, zu befreyen: so versuchte er noch ein anderes Mittel, ihn zu retten.

V. 15. und 16. Er hatte die Gewohnheit, den Juden einen Gefangenen auf das Osterfest loszugeben; da hoffte er denn, wenn er den, vorhin bey dem Volke so beliebten Jesus neben einem verhaßten Uebelthäter aufstellen würde: so würde der Haufe der gemeinen Leute sich ganz gewiß den Unschuldigen erbitten. Um deswillen stellte er einen Gefangenen neben ihm zur Wahl auf, der sehr berüchtiget war, Namens Barrabas, und fragte sie, welchen von beyden sie sich von ihm ausbitten wollten.

Die Absicht des Pilatus war ohnstreitig sehr gut, und er fieng es auch einigermassen klug an: denn V. 18. Er wußte wohl, daß ihn die Hohenpriester aus Neid überantwortet hatten, und er glaubte daher, das Volk möchte mit ihrem Betragen gegen Jesum nicht zufrieden seyn. Indessen war es doch immer eine sehr schimpfliche Erniedrigung für Jesum, neben einem berüchtigten Bösewicht zur Wahl aufgestellet zu werden. Der Neid der vornehmen Juden war die dem Pilatus bekannte Ursache dieser Schmach; ach, unsere Sünden waren die verborgene Ursache dieser Jesu wiederfahrnen Beschimpfung! — Pilatus wurde in seinem Vorhaben, Jesum loszulassen, durch einen besondern Zufall noch mehr erweckt, auf die Befreyung Jesu zu denken. Er erhielt nehmlich eine merkwürdige Warnung, sich an dem unschuldigen Jesu ja nicht zu versündigen.

V. 19. Da er auf dem Richtstuhl saß, schickte seine Gemahlin zu ihm, und ließ ihm sagen: Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, ich habe heute viel erlitten im Traume von seinetwegen. Wie mag wohl dieser Traum in einer Heidin entstanden seyn? — Jesus

war in Jerusalem kein ganz unbekannter Mann; er hatte mehrmals Wunder daselbst verrichtet, oft frey und öffentlich gelehrt, hatte in Bethanien den Lazarus erweckt, und war nur erst vor etlichen Tagen gleichsam, wie im Triumph, durch das jauchzende Volk in Jerusalem eingeführt worden. Die Gemahlin des Pilatus konnte daher schon manches Gute von ihm gehört, auch vielleicht etwas von den Verfolgungen vernommen haben, die er von den jüdischen Volksobersten auszustehen hatte. Es kann daher gar wohl seyn, daß ihr Traum aus natürlichen Ursachen entsprungen war. Vielleicht war es auch dem Pilatus schon in der Nacht angezeigt worden, daß die jüdische Tempelwache einen Ausfall gethan, und Jesum auf dem Oelberge gefangen genommen hätte; da war es möglich, daß nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur und der Einrichtung der menschlichen Seele ein ängstlicher Traum in dem Gemüthe dieser Frau allerley sorgenvolle Gedanken hervorbringen konnte. Aber es bleibt doch immer ein Beweis der Unschuld Jesu, ein Merkmal ihrer Gewissenhaftigkeit und auch eine Spur der weisen Regierung Gottes, daß sie sich in ihrem Gewissen gedrungen fand, ihrem Manne öffentlich auf dem Richtstuhl die Warnung geben zu lassen, er möchte sich hüten, mit der Sache dieses Gerechten etwas zu thun zu haben. — Auch durch natürliche Träume lenket Gott öfters die Herzen der Menschen; er bringt sie auf Gedanken und Entschliessungen, welche sie ohne dieselben nicht gehabt haben würden. Er hält sie wohl auch zuweilen von Fehlern und Sünden ab, und rührt ihr Gewissen durch fürchterliche Vorstellungen. So wenig wir auf göttliche Offenbarungen in Träumen zu hoffen haben, so nützlich können uns doch Träume werden, wenn wir sie nur recht anzuwenden uns bemühen. Für jede angenehme Vorstellung, für jedes reine Vergnügen, das wir durch angenehme

Bewegungen der Einbildungskraft auch schlafend empfinden, wollen wir beym Aufwachen Gott danken; durch schreckhafte Bilder aber uns vor Bösem warnen, und zur Behutsamkeit in allen unsern Reden und Handlungen ermuntern lassen. Auch Träume sollen uns ermuntern, Gutes zu thun. Wie diese heidnische Frau dadurch ermuntert wurde, ihren Mann vor Sünden zu warnen: so wollen wir uns noch mehr aus Pflicht gegen Gott befleissigen, in unserm Wirkungskreiß alles Böse verhindern zu helfen. — Möchten doch auch viele christliche Ehegatten durch diese Heidin an ihre Schuldigkeit erinnert werden, ihre Ehegatten von Sünden zurück zu ziehen.

Diese Warnung der Gemahlin des Pilatus scheint bey ihm nicht vergebens gewesen zu seyn: denn er gab sich nachher noch alle Mühe, unsern Erlöser von der Wuth seiner Feinde zu befreyen.

V. 20 Aber die Hohenpriester und die Aeltesten überredeten das Volk, daß sie um Barrabas bitten sollten, damit Jesus umgebracht würde. Eben die Hohenpriester und Richter des Volks, welche die Unterthanen zur Gerechtigkeit anleiten sollten, wurden ihre Verführer. Wo solche Ungerechtigkeiten bey einem Volke begangen werden, da geht es gewiß bald zu Grunde. Dieß Schicksal traf auch die jüdische Nation; die Verführer und die Verführten stürzten mit einander in das Verderben. So wird es auch den Verführern unter den Christen gehen. Ach, ist es denn nicht schon strafwürdig genug, wenn ein Mensch seine eigene Natur mit Sünden befleckt? Wie sind so manche sogar dem Satan darinnen ähnlich, daß sie auch andere zu Sünden reizen, durch andere das Böse in der Welt ausbreiten; vielleicht bis an das Ende der Tage durch andere sündigen? Heiliger Gott! bewahre mich, daß ich nie ein Verführer der Unschuld werde; laß das Wort Jesu immer in meinen Ohren erschallen:

Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! Aber ich will mich auch nie, wie das blinde jüdische Volk, zur Sünde verleiten lassen. Nicht das Exempel der Vornehmen, nicht ihre bösen Grundsätze und Sitten, dein Wort, o Gott! sey die Richtschnur meiner Gesinnungen und meines Lebens.

V. 21. und 22. Da Pilatus zu den Juden sagte: Welchen wollet ihr, daß ich euch losgebe? sprachen sie: Barrabas! Was soll ich denn, fuhr Pilatus fort, machen mit Jesu, von dem man sagt, daß er Christus sey? Wollet ihr denn nicht (wie es Markus im 15ten Kap. ausdrückt), daß ich euch den König der Juden losgebe? Mit diesem Namen: Christus und Juden-König, benennte Pilatus unsern Erlöser, weil er bey dem Verhör von ihm erfahren hatte, daß er nicht ein weltlicher Regent, sondern ein Lehrer der Wahrheit seyn wolle, um durch Erkenntniß der Wahrheit die Herzen zu beherrschen. Wollet ihr, sagt er zum Volk, daß ich einen eurer fürtreflichsten Lehrer tödten lassen soll? Sie aber schrieen: kreuzige ihn! — V. 23. Der Landpfleger sagte: Was hat er denn Uebels gethan? Sie aber schrieen noch vielmehr: laß ihn kreuzigen! — Hier sehen wir, wie schnell der Mensch zu grossen Sünden gereizt werden kann, wenn er einmal gegen einen andern aufgebracht, oder sonst sein Gemüth mit bösen Leidenschaften erfüllt worden ist; da wird denn selten eine vernünftige Vorstellung Platz finden. Je mehr man sich dem Uebel widersetzt, desto gröſſer wird die Bosheit bey dem, der es ausüben will. Pilatus (V. 24.) sah, daß er nichts schaffte, sondern daß der Aufruhr nur immer gröſſer ward. — Immer erschallten aufs neue die Mörderstimmen: Hinweg mit diesem; gib uns Barrabam los! So hatten die Juden ihren eigenen Messias verworfen, und einen Mörder gewählt. — Hingegen

wir

wir erkennen Jesum für unsern Retter und König; aber, haben wir nicht auch oft thöricht genug gewählt zwischen unsern Pflichten nach seiner Lehre und zwischen der Sünde, zu der wir gereizt wurden? Ach, wie schimpflich ist es, eine so thörichte Wahl anzustellen! Lenke, Gott! meine Sinnen, daß ich immer das Gute erkiese; daß ich nicht der Welt anhänge, und dich, mein Jesu, dafür aufgebe! Vertilge aus meinem Herzen alle die bösen Begierden, durch die jene Juden zu so grossen Sünden verleitet wurden; mache mich immer weiser, den Verführungen der Welt zu entgehen, und in allen Dingen das Beste zu reden und zu vollbringen, damit dein grosser Name durch mich verherrlichet, und ich einst in deinem Reiche, mein König und Gott! ewig glückselig seyn möge! Amen.

V. 24. Da Pilatus mit allen seinen bisherigen Bemühungen Jesum nicht retten konnte: so wollte er doch wenigstens noch durch einen öffentlichen Beweis der Unschuld desselben das Volk vor dem Unrecht warnen, das sie an ihm zu begehen im Begriff waren. Er nahm Wasser und wusch die Hände vor dem Volke, und sprach: Ich bin unschuldig an dem Blute dieses Gerechten; sehet ihr zu! Ohne Zweifel hoffte er, das Volk würde sich durch eine solche feyerliche Erklärung etwa noch rühren lassen; vielleicht wollte er sich auch dadurch in Sicherheit setzen, wenn diese wichtige Sache nach Rom berichtet würde. Auch selbst die Furcht vor den Göttern, an die Pilatus glaubte, konnte ihn bewegen, sich durch diese Handlung von der Strafe der Ungerechtigkeit des Urtheils, das über Jesum gesprochen worden war, loszusagen. Sehet ihr zu, sprach er zu den Juden, ihr habt es vor dem Kaiser, ihr habt es vor eurem Gott und der Welt zu verantworten. In der

That scheint Pilatus alles gethan zu haben, was er in den Umständen, in welchen er sich befand, nur thun konnte. Die Besatzung der Römer in Jerusalem war nicht immer so gar zahlreich; die Menge der auf dem Osterfest versammelten Juden aber war ausserordentlich groß. Da nun die ohnehin zu Rebellion geneigten Juden einmüthig auf ihn losstürmten, und Jesu Hinrichtung mit wildem Geschrey von ihm forderten: so konnte er allerdings eine Rebellion vermuthen, wo er ihnen ihr Verlangen nicht gewährte. Da sie ihm nachher überdieß die Worte zuriefen: lässest du diesen los: so bist du des Kaisers Freund nicht: so wurde er, wie es ihm vorkam, fast genöthiget, den Juden zu willfahren — Wie manche Christen hätten vielleicht nicht einmal so viel gethan, um die Vollstreckung eines ungerechten Urtheils von einem Unschuldigen abzuwenden? Wie viel Böses lassen manche geschehen, das sie mit weit weniger Mühe und Gefahr hintertreiben könnten, und dünken sich dann doch wohl unschuldig zu seyn? Möchte das Beyspiel dieses Heiden sie lehren, sich mit mehrerm Ernste und Eifer allem Unrecht zu widersetzen! Auch mich soll es an diese Pflicht erinnern; so oft es nur die Klugheit und die Umstände erlauben, will ich meinen gerechten Unwillen gegen das Böse zu erkennen geben, damit ich etwa einen oder den andern in seinem Gewissen rühre, und ihn von Sünden zurückziehe. — Das Händewaschen des Pilatus machte ihn nicht rein, sondern sein Eifer für die gerechte Sache. So nöthig und wirksam auch die Taufe ist: so nützet dieß Abwaschen des Leibes nichts, wo die Seele mit neuen Sünden doch wieder verunreiniget wird. Der wahre thätige Glaube, der stete Kampf gegen die Lüste, der Fleiß in allen Tugenden, das sind die Mittel, rein zu bleiben im Geiste. Ach, du Allerheiligster! stehe mir bey, sie wohl zu gebrauchen!

"Heilige selbst meine Triebe; schaff ein reines Herz in mir, daß ich mich im Guten übe, dir gehorch', nur lebe dir. Gib zum Heiligungsgeschäfte Willen mir und Lust und Kräfte!"

V. 25. Da Pilatus die Schuld des Todes Jesu den Juden auf ihr Gewissen gegeben hatte: so rief der wüthende Haufe: Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! Das war ein verwegenes Geschrey! Wenn die Hebräer sagen wollten, daß ein Mensch strafwürdig sey und seine Strafe auch tragen sollte: so pflegten sie zu sprechen: sein Blut sey über ihm; er soll seine Missethat tragen. Der Sinn dieser schrecklichen Worte, die die Juden ausriefen, war also der: ist Jesus unschuldig: so müsse Gott sein unschuldig vergossenes Blut an uns und an unsern Kindern rächen. Welche Unbesonnenheit, welche Tollkühnheit! Sie hatten die Sache Jesu nicht genau untersucht; sie konnten bey wenigem Nachdenken es einsehen, daß die Hohenpriester und Volksobersten ihn nur aus Neid zum Tode verurtheilt hatten; sie folgten blindlings dem Ansehen der Gelehrten und Grossen, die ohne Zweifel die gemeinen Leute mit ähnlichen Worten versichert hatten, sie wollten die Schuld auf sich nehmen, wenn an Jesu ein Unrecht begangen würde. Auch hieraus ist klar, wie einfältig diejenigen handeln, die sich bereden, das sey gut und erlaubt, was die Verständigern zu reden und zu thun pflegen. Die Pflicht des weisen Christen ist, alles selbst genau zu untersuchen, und, so weit es nach seinem Stand und nach seinen Kräften geschehen kann, ein gewisses eigenes Urtheil über jede Sache zu fällen. Wer dieß nicht thut, der ist immer in Gefahr, zu grossen Sünden verleitet zu werden.

Sein Blut komme über uns und unsere Kinder! riefen die verblendeten Juden, und es geschah also! Sie und

ihre Kinder wurden zum schrecklichen Beyspiel der Strafgerechtigkeit Gottes unter andern gewiß auch deswegen aufgestellt, weil sie das unschuldige Blut Jesu vergossen haben. Gott wich von dieser bösen Nation mit seinem Segen; durch Rotten und Aufruhr rieben sich die streitenden Partheyen unter einander selbst auf; durch Ungehorsam und Rebellion reizten sie gegen sich die Rache der Römer; Zwietracht, Hunger, Pestilenz, Schwerdt und Feuer kamen, wie Todesengel, über die vermaledeyte Nation, und die mit Christi Blut befleckte Gegend wurde mit dem Blute der Väter und Kinder überschwemmt. Wie schrecklich ist es, Gott zum Rächer wider sich aufzufordern! Welch eine Warnung für Christen, nie einen unbesonnenen Fluchwunsch, oder frechen Schwur über ihre Lippen gehen zu lassen! Aber auch welch eine unergründliche Tiefe der Barmherzigkeit Gottes erblicken wir in dieser Geschichte! Selbst für die Mörder Jesu wurde sein unschuldiges Blut vergossen. Ein grosser Theil dieses Haufens handelte mehr thöricht, als boshaft, und Gott war bereit, die Rückkehrenden gnädig aufzunehmen, nachdem sie es mit Betrübniß ihres Herzens von den Aposteln erfahren hatten, daß sie in Jesu den Fürsten des Lebens, ihren eigenen Messias, getödtet hätten. (Apostelg. 2.) Als sie, mit Reue erfüllt, ihre Sünden bekannten; erhielten sie Vergebung, weil sie es aus Unwissenheit gethan hatten. Dieß ist wahrhaftig kein geringer Trost für die, welche durch irgend eine grosse Sünde in ihrem Gewissen beunruhiget werden. Hat der allgütige Gott jene Mörder seines Sohnes nicht durch einen unabänderlichen Richterspruch zur Hölle verdammt: so wird er gewiß keinen verstossen, der in aufrichtiger Sinnesänderung, mit glaubigem Vertrauen auf Jesum, Gnade bey ihm suchet. Zum Segen kam Jesu Blut über das Menschengeschlecht. Ach laß es auch uns zum Troste und Se-

gen

gen gereichen, gütigster Gott! Es war ja dein unbegreiflicher Rathschluß, den Gerechten und Unschuldigen für uns zum Opfer darbringen zu lassen; sein Blut redet besser, als Abels Blut. Es reinige und befreye uns denn von allen Strafen der Sünden; es sey uns stets das höchste Zeichen deiner Liebe, o Vater! Und Dank und Preiß sey dir gesagt, daß du uns durch den blutigen Tod des göttlichen Mittlers so gnädig entsündiget hast! Anbetung und Lob dir, o Jesu! der du uns durch dein Blut dir zum Eigenthum erkaufet und geheiliget hast! Deine Unschuld soll das Muster unserer Gesinnungen, dein heiliger Wandel das Beyspiel unseres Lebens immerhin bleiben. Segne uns, segne auch die Kinder aller derer, die dich verehren, bis wir einst, gereiniget von allen Beflecken der Sünde, dir in vollkommener Heiligkeit ewiglich dienen! Amen!

XIX.

Pilatus lässet Jesum geisseln, und stellt ihn den Juden nochmals vor, um ihn vom Tode zu retten.

Joh. 19, 1—7. (Dieß wird gelesen.)

Matth. 27, 26—30. Mark. 15, 16—20.

Pilatus hatte sich zwar durch den Ungestümm der Juden schon dahin bringen lassen, Jesum den Kriegsleuten zur Kreuzigung zu übergeben; da es aber bey den Römern gewöhnlich war, die Missethäter, welche an das Kreuz geheftet werden sollten, mit Geisseln zu hauen: so mußte auch Jesus diese beschimpfende und schmerzhafte Behandlung ausstehen. Ohne Zweifel wurde er, wie sonst Uebelthäter, mit den beyden zusammen gebundenen Händen und entblößtem Rücken an einer grossen Säule hinaufgezogen, und mit Riemen, an deren Spitzen nicht selten

kleine

kleine spitzige Eisen bevestiget waren, grausam zerhauen. Auf diese seine mit Striemen und Wunden übel zugerichteten Schultern legten sie dann ein Purpurkleid; flochten eine Krone von Dornen und setzten sie auf sein Haupt; gaben ihm ein Rohr in seine rechte Hand; beugten sich vor ihm, um seiner mit den Worten zu spotten: gegrüsset seyst du, der Jüden König; befleckten sein heiliges Angesicht mit Speichel; nahmen ihm das Rohr aus der Hand und schlugen ihn damit, und hatten so mit ihm ihre satanische Freude. Wenn Jesus auch nur ein Mensch von einem unbescholtenen Lebenswandel gewesen wäre, und hätte dieß alles unschuldig so leiden müssen: wer würde darüber nicht in seinem Gemüthe innigst gerührt und zu einem herzlichen Mitleiden bewogen werden? Aber so war er der, der uns alle so inbrünstig liebte, der gerne nie etwas sträfliches geredet, gethan, oder gedacht hatte; was noch mehr ist, er war der zukünftige Beherrscher der Welt, der Sohn Gottes, erschienen in Menschengestalt. Läßt sich eine Erniedrigung gedenken, die tiefer, oder eine Liebe, die grösser wäre? Ach! um meinetwillen hast du dich so mißhandeln lassen, anbetungswürdiger eingebohrner Sohn Gottes; mich von der ewigen Schmach zu befreyen, mit der meine Sünden gestraft werden könnten; mir den Weg zur ewigen Herrlichkeit zu eröffnen. Wie soll ich für deine unbegreifliche Liebe dir würdig danken?

An deinem heiligen Leibe mußtest du schmerzhafte Geisselhiebe empfinden; mein Leib sey dir auf immer zum Dienste geheiliget; nie will ich ihn durch schändliche Thaten beflecken. — Eine Dornenkrone und den spöttlichen Purpurmantel mußtest du tragen; sollte ich je, durch Ehrgeiz verführt, mir gleichsam mit eigner Hand die eitle Krone eines erschlichenen Lobes oder Ansehens vor Menschen aufsetzen, oder durch Kleider und andere Werkzeuge des Hochmuths vor ihnen prangen?

V. 4. Da die Kriegsleute Jesum so erbärmlich zugerichtet hatten, daß ohne Zweifel Pilatus selbst zum Mitleid gegen ihn bewegt worden war: so machte er noch einen Versuch, ihn von der schimpflichsten Todesstrafe zu befreyen; er hoffte, es würden sich doch auch unter den Juden viele finden, die sich durch den Anblick eines so grausam mißhandelten Unschuldigen rühren und zur Erbarmung bewegen liessen. Er führte ihn deswegen hinaus, um ihn in dieser Gestalt dem Volke zu zeigen, und rief: sehet, welch ein Mensch! Aber umsonst schrie er um Barmherzigkeit; ihm schallten die mörderischen Stimmen entgegen, kreuzige, kreuzige ihn! — Sehet, welch ein Mensch! Ihr Verehrer des Gekreuzigten, behaltet ihn immer vor Augen! sehet hin auf ihn mit eurem Geiste, und stellt es euch recht lebhaft vor, wie blutriefend sein mit Dornen verwundetes Haupt, wie sein frommes Angesicht zerschlagen und verstellet, wie seine Brust durch die Geisseln verletzet, und die zum Spott mit dem Purpurkleid umgebene Schultern tief gebeugt, wie so sein ganzes Marterbild ein Ausdruck eurer Strafen sey, die ihr verdienet hätte: seht, welch ein Mensch! Aus Liebe litte er das; zur Warnung für uns Sünder ließ er sich so mißhandeln — Was werden die für Strafe zu erwarten haben, denen Christus so vor die Augen gemahlt ist, und die durch seine Liebe, durch seine Schmach und Pein sich doch nicht zurückhalten lassen, durch neue Sünden sich noch grössere Strafen zuzuziehen!

Kreuzige ihn! riefen die Juden; so nehmet ihr ihn hin, sprach Pilatus, und kreuziget ihn: denn ich finde keine Schuld an ihm. Darauf antworteten die Juden: V. 7. Wir haben ein Gesetz, nach dem soll er sterben: denn er hat sich selbst zu Gottes Sohn gemacht. Da die Juden nicht beweisen konnten, daß Jesus ein Aufwiegler des Volkes sey: so kamen sie nun mit dem

unge-

ungerechten Urtheil hervor, welches sie über ihn ausgesprochen hatten, daß er nehmlich ein Gotteslästerer sey. Jesus hatte sich nicht nur für den Messias ausgegeben, sondern er hatte auch behauptet, daß die Juden ihn auf Gottes Thron erblicken, und gleichwie Gott in den Wolken des Himmels, ihn kommen sehen würden. Er hatte sich Gott gleich gemacht, und in diesem Sinne Gottes Sohn genennt. V. 8. Da Pilatus dieß hörte: so fürchtete er sich noch mehr. Die Heiden hatten viele fabelhafte Erzählungen von Göttersöhnen; sie stellten sich unter dergleichen Personen etwas Hohes und Wichtiges vor. Kein Wunder, daß Pilatus erschrack, da er dieß hörte, daß Jesus sich für den Sohn Gottes bey der Obrigkeit der Juden ausgegeben habe. Einen solchen Mann verletzen zu lassen, dachte er wohl, welche böse Folgen könnte dieß haben? Auch selbst die irrigen Vorstellungen, die Pilatus von einem Sohne sich Gottes machte, rührten doch sein Gewissen; er fürchte sich; gab aber doch hernach Jesum zur Kreuzigung hin. Wie viele Menschen sind ihm auch hierinnen ähnlich! Sie fürchten die göttliche Gerechtigkeit, und sind doch zu schwach im Kampf wider die Sünde; sie empfinden Unruhe in ihrem Gewissen, und geben dem bösen Willen doch leichtsinnig nach, sie zu vollbringen.

Pilatus wollte nun wissen, was es mit der Person Jesu für eine Beschaffenheit und was er für einen Ursprung habe. Er führete ihn wieder hinein in das Richthaus, und sprach zu ihm: V. 9. Von wannen bist du? Aber Jesus gab ihm keine Antwort. Hätte er ihm gesagt, daß er nicht nach dem gewöhnlichen Lauf der Natur von seiner Mutter Maria gebohren worden sey: so hätte Pilatus vielleicht nach der eben in Jerusalem gegenwärtigen Maria forschen lassen. Noch weniger konnte er das fassen, daß in Jesu der eingebohrne Sohn Gottes

der

der Welt erscheine: daher war es denn der Weisheit Jesu gemäßer, zu schweigen.

V. 10. Pilatus aber wurde unwillig darüber, daß ihm Jesus keine Antwort gab; redest du nicht mit mir? sprach er. Weißt du nicht, daß ich Macht habe, dich loszulassen, und Macht habe, dich zu kreuzigen? Mit diesen Worten sprach Pilatus das Urtheil über sich selbst. Er hatte also Macht, Jesum loszulassen, wenn er nur wollte. In der That hätte ja Pilatus wenigstens die Vollstreckung des Urtheils verschieben, und etwa warten können, bis sich die Wuth des Pöbels gegen Jesum ein wenig legte; oder er hätte sagen können, er wolle diese wichtige Sache nach Rom berichten. Ganz ohne Sünde war Pilatus nicht, wie es ihm auch Jesus bald zu verstehen gab, nachdem er ihn daran erinnert hatte, daß er seine Gewalt vom Allerhöchsten empfangen habe.

V. 11. Du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben worden. — Jede rechtmässige Obrigkeit ist von Gott geordnet. Darum unterwarf sich auch Jesus einem heidnischen Richter; und dieß desto williger, da er es ja wohl wußte, daß ihn der Vater nach seinem ewigen weisen Rathschluß hingegeben habe in die Hände der Sünder. Aber Pilatus hätte sich aller seiner von Gott und dem Kaiser ihm anvertrauten Gewalt mit Nachdruck bedienen sollen, Jesum zu retten. Er sündigte folglich, als er ihn hingab. Und dennoch, wie liebreich mildert Jesus sein Urtheil über ihn? Der mich dir überantwortet hat, sprach er, hat grössere Sünde. Er gibt dem Richter zwar zu verstehen, daß er fehle; doch gesteht er es zu, daß die Juden am meisten Schuld an seinem Tode seyen. Sie haben grössere Sünde, weil sie mich dir überantwortet haben. — Sie hatten bey dieser Sache eine grössere

Sünde,

Sünde, weil sie, als Juden, eine grössere Erkenntniß der Religion, der Lehren und der Wunder Jesu hatten, weil sie mit vorsetzlicher Bosheit falsche Zeugen gegen ihn aufsuchten, und, aus Neid getrieben, mit Gewalt auf seinen Tod drangen. Pilatus wußte dieß auch, und dachte daher noch mehr, als vorhin, darauf, Jesum loszulassen; aber er war doch nicht stark genug, seinen guten Vorsatz hinauszuführen, und Jesum loszulassen. Denn, er furchte sich vor den Juden, welche ihm entgegen schrieen:

V. 12. Lässest du diesen los: so bist du des Kaisers Freund nicht. Denn wer sich selbst zum König macht, der ist wider den Kaiser. Da Pilatus dies hörte, entschloß er sich, in das Begehren des Volkes zu willigen. — Der Kaiser Tiberius, der damals herrschte, war ohnehin ein sehr argwöhnischer Herr, und Pilatus mußte befürchten, es möchten ihn die Juden bey demselben verklagen, daß er Jesum, den sie für einen Rebellen und Feind des Kaisers ausgegeben hatten, in seinen Schutz genommen habe. Des Kaisers Gunst einzubüssen, das schien dem Pilatus eine zu gefährliche Sache zu seyn; er zog die Gnade des Monarchen vor, und gab den Unschuldigen der Wuth seiner Feinde preiß. — So ist das menschliche Herz immer voll guten Willens, und doch immer wieder so leicht von seinem löblichen Entschluß abgebracht. Erkenne ich nicht auch in mir oft den Wankelmüthigen, den ich an Pilatus erblicke? Ach, Gott! bevestige mein so leicht bewegtes und vom guten Wege verlocktes Herz! Gib mir männliche Standhaftigkeit, das zu sagen und zu vertheidigen, was recht und Wahrheit ist. — Menschengunst und Menschenfurcht, die waren es, welche den heidnischen Richter von seinem Vorsatz zurück hielten, sich des Unschuldigen nachdrücklich anzunehmen. Deine Gnade, o Gott, sey mir unendlich weit mehr werth, als aller Menschen Gunst. Und vor was soll

ich

ich mich fürchten, wenn du mein Freund und Beschützer bist? So will ich denken, wenn ich mich einem Unrecht widersetze, oder eine Unschuld vertheidigen soll. Gib mir dazu deine Gnade, mein Vater!

Pilatus, um nicht ein Feind des Kaisers zu scheinen, machte denn nun dem Gerichtshandel mit Jesu schleunig ein Ende.

V. 13. Es war ein etwas erhabener Ort, mit Steinen von verschiedener Art schön gepflastert, da sein Richterthron aufgestellet war, darauf er das Endurtheil in öffentlichen Angelegenheiten auszusprechen pflegte. Diesen Richtstuhl bestieg er nun. Die Vollstreckung des Urtheils sollte noch an diesem Tage geschehen, weil es der Zubereitungstag auf Ostern war, und doch war es schon die dritte Stunde (oder nach unserer Art zu zählen, früh um neun Uhr). Er stellte also Jesum noch einmal dem ganzen Volke vor, und machte den allerletzten Versuch, ihn von dem Kreuzestod zu befreyen. Sehet, sprach er zu den Juden, das ist euer König! Ohne Zweifel wollte er in dem Volke, wie vorhin, einiges Erbarmen erregen. Sehet, so zerschlagen, so mißhandelt ist er, den ihr nur erst vor kurzem als euren größten Religionslehrer verehret habt; der euch, wie er mir sagte, durch Wahrheit beherrschen wollte. V. 15. Sie aber schrieen: weg mit dem, kreuzige ihn! Spricht Pilatus zu ihnen: sollt' ich euren König, euren Messias kreuzigen? Es scheint, Pilatus nahm das Wort König so, wie es ihm Jesus erklärt hatte, für einen grossen Lehrer, der durch Religion herrschen wollte. Die Heiden hatten auch einen Opferkönig bey ihrem Gottesdienst, der eine geistliche Würde begleitete. Da Jesus gesagt hatte, daß er ein geistlicher König seyn wollte; da ihn das Volk als einen grossen Religionslehrer ausserordentlich hochge-

schätzt und verehrt hatte: so dachte wohl Pilatus, die Anhänger Jesu würden sich den Hohenpriestern und Volksältesten entgegen setzen, und den schon genug gemarterten und geplagten Jesum doch endlich noch von der Kreuzesstrafe befreyen helfen. Aber die Hohenpriester nahmen das Wort König im eigentlichen Sinne, und schrieen: wir haben keinen König, als nur den Kaiser. So sagten sie sich von ihrem eigenen Messias los, und unterwarfen sich feyerlich der Oberherrschaft der römischen Kaiser, unter der sie bis diese Stunde noch stehen, und vergebens auf einen Messias hoffen. Eben deswegen werden sie nicht ganz glücklich, weil sie sich unter den sanften Zepter Jesu nicht beugen wollen, sondern noch immer fortfahren, gegen ihn zu rebelliren. Wir hingegen geniessen die Glückseligkeit in seinem Reiche, die er durch Wahrheit seinen Unterthanen mitzutheilen pflegt; lieben und befolgen seine wohlthätigen Gesetze; empfinden die Ruhe und die Zufriedenheit, die er durch den Glauben denen gibt, die ihm gehorchen. Wir haben keinen König, keinen Beherrscher unserer Seelen, als nur Jesum Christum, den Gekreuzigten; er regieret unsern Verstand durch die Unterweisungen seiner heilsamen Lehren; er lenket unsern Willen durch seine liebreichen Ermahnungen; er ist Haupt und Regent seiner Kirche, auf dem Throne der Gottheit, Beherrscher der ganzen Welt; alles hat ihm der Vater unter seine Füsse gethan. Wir fallen nieder im Geiste vor deinem Throne, o du göttlicher Mittler! Wir beten mit allen Engeln und Auserwählten dich demüthig an. Du hast dich aus Liebe zu uns von deinem Volke so schmähen, als einen Missethäter zum Kreuze verdammen, und durch so viele Martern zu tod quälen lassen. Wie sollen wir dich würdig genug dafür ehren? Wie sollen wir für deine Liebe dir inbrünstig danken? Ach nimm hin meine Seele zu deinem gänzlichen Eigenthum; re-

giere sie durch deinen Geist; beherrsche sie zur Verherrlichung deines Namens, daß ich im Gehorsam gegen deine Gebote durch viele Tugenden dich preise, mit allen Frommen dich ewig verherrliche! Auf!

"Beginnt ein Lied voll Dank mit fröhlichem Gemüthe! Erlöste Gottes! singt dem Vater aller Güte, und Christo, seinem Sohn, der mächtig, groß von Rath, als Herrscher aller Welt, sein Volk beschirmet hat."

"Ihm dienen, als dem Herrn, des Himmels frohe Chöre, ihm singt der Erdkreiß Dank, und Ruhm und Lob und Ehre! Er gab sich selbst für uns; er hats, er hats gethan! Ihr Menschen bringt ihm Lob! ihr Völker betet an!" Halleluja!

Fortgesetzte

Leidensgeschichte Jesu

von dem

Herrn Abt und Generalsuperintendent

J. C. Velthusen

zu Helmstädt.

XX.

Jesus wird zum Gerichtsplatz herausgeführt.

Luk. 23, 26-31. (Dieß wird gelesen.)

Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Joh. 19, 16.

Da alle Versuche des Pilatus, Jesum, den er so oft für unschuldig erklärt hatte, freyzulassen, waren vergeblich gewesen: ließ er sich endlich durch das ungestümme Geschrey eines aufrührerischen Pöbels übertäuben. Das stürmische Verlangen der Oberpriester setzte ihn in Furcht, und er ertheilte, wider seine eigene innere Ueberzeugung von der vollkommensten Unschuld unsers Erlösers, seinen Soldaten den grausamen Befehl, daß sie den Verurtheilten aus der Stadt hinausführen, und ihn mit einigen andern Missethätern an dem öffentlichen Gerichtsplatz kreuzigen sollten. Der Name dieses Ortes hieß Golgatha; und die Stätte ward von den Hirnschedeln also genannt. Schon diese Bedeutung des Ausdruckes leitet unsere Gedanken auf eine Gegend, wo man die daselbst schimpflich Hingerichteten wohl eben nicht mit der Sorgfalt begrub, welche die Juden sonst bey der Hinwegschaffung der Todtengebeine zu beobachten pflegten. Der Anblick von Hirnschedeln,

schedeln, welche dort umher zerstreuet lagen, mußte in dem Gemüthe eines Juden Abscheu rege machen gegen einen jeden, der hier seinen Tod fand. Denn nach Mosis Gesetz hat das Aufhenken am Holze ein sichtbares Denkmal des göttlichen Mißfallens an der Sünde seyn sollen *). Besonders aber war jene unmenschliche Todesart am Kreuze eine unter den Juden ungewöhnliche Strafe, die erst durch die Römer eingeführet ward. Und selbst diese durch blutige Schauspiele abgehärteten Römer verurtheilten doch gewöhnlich nur ihre verworfensten Sklaven zum Kreuze. Denket euch also, Christen, bey dem Worte Golgatha, bey der schimpflichen Schedelstätte, wohin euer Erlöser geführt werden soll, was sich wenigstens damals die ganze jüdische Nation dabey dachte, das fürchterlichste Gemählde von dem Fluche der Gottheit. O, was empfand, verdienstvollester Menschenfreund! was empfand deine zärtliche Seele damals, als du dich selbst in den Augen desjenigen Volkes so tief erniedriget sehen mußtest, dessen Rettung bey deiner Sendung in die Welt deine nächste Absicht gewesen war! Ich bin ein Wurm, und kein Mensch; ein Spott der Leute und Verachtung des Volks **).

Man hatte unserm Jesus den scharlachenen Feldherrnmantel wieder ausgezogen, den man ihm zur Verspottung seiner Ansprüche auf die Königswürde angelegt hatte, und führte ihn in seinen eigenen Kleidern an den Gerichtsplatz hinaus. Die zum Kreuze verdammten Missethäter pflegten unter fortgesetzten Schlägen mit Stäben oder Geisseln den Querbalken selbst zu tragen, an welchem ihre Hände mit grossen Nägeln angeheftet werden sollten. Der Pfahl, an welchen die Füsse angenagelt wurden, stand unterdessen gemeiniglich schon aufgerichtet an der Gerichtsstätte. So trug nun auch unser Jesus selbst mit

 rück,

*) 5 Mos. 21, 22. f. **) Psalm 22, 7.

rückwärts daran gebundenen Armen sein Kreuz zu dem Ort hin, wo er den grausamsten Tod leiden sollt. Ach, wer muß hier nicht bewegt werden, der Jesum, den Erhabensten und Gütigsten, kennet? — Gebunden sind dir die Arme, die du so liebreich nach uns ausstrecktest, damit wir uns möchten retten lassen! Gebunden sind dir die Hände, menschenfreundlicher Wunderthäter, die du so gerne jedem Kranken auflegtest, damit er gesund würde; die Hände, mit welchen du die Kinder segnetest, und die du im Gebete um das Heil der Menschen gen Himmel zu deinem Vater aufhobst!

Entkräftet durch alles das, was er bisher an seinem Körper ausgestanden hatte, und noch mehr ermattet durch das, was er in seinem Gemüthe litte, scheint hier Jesus zuletzt unter der Bürde hingesunken zu seyn; auch mag wohl der Anblick merklicheres Mitleiden in dem Gesichte eines gewissen Simons erregt haben, welcher aus der Gegend von Cyrene (in Afrika) gebürtig war. Wenigstens fügte es sich, daß dieser Mann eben auf seinem Rückwege von der Feldarbeit vorüberging, und nach dem morgenländischen Dienstzwange angehalten ward. Simon ward genöthiget, Jesu das Kreuz abzunehmen, und es vollends an die Gerichtsstätte hinzutragen. Um die Zeit, als Markus (vermuthlich aus Petri Mund) diese Nachricht aufzeichnete, lebten die beyden Söhne dieses Simons noch; und die Art, wie ihre Namen, Alexander und Rufus, erwähnt werden, zeigt deutlich, daß sie den damaligen Lesern bekannt genug gewesen seyn müssen. Leser, die tiefer nachdenken, merken es aus der Art, wie diese Namen erwähnt werden, daß hier wirkliche Geschichte erzählt wird. Waren Alexander und Rufus Christen: so dürfen wir es als eine Belohnung der Willigkeit ansehen, mit welcher ihr Vater aufs eigentlichste dem Erlöser sein Kreuz nachgetragen hatte. Auch wir wollen uns durch

diesen

diesen wahrscheinlichen Gedanken ermuntern lassen, gleichfalls gern jedes Leiden zu übernehmen, welches Pflicht oder Religion uns auferlegen. Freudig wollen wir, wenn du es von uns forderst, Herr Jesu! dein Kreuz auf uns nehmen!

Bey mehrern Gelegenheiten, insonderheit in der Lebensgeschichte unsers Erlösers, vornehmlich bey seinem Tode und bey seiner Auferstehung, zeichnet sich aufs rühmlichste vor dem hartherzigern männlichen Geschlechte das weibliche Gemüth durch ein weicheres Gefühl aus und durch sanftere Empfindungen. Lasset uns auch in dieser zärtlichen Theilnehmung einer weiblichen Seele bey fremdem Schmerze die weise Einrichtung der menschlichen Natur und Gottes Vorsehung verehren. Jene Regungen des schnellern Mitgefühls, welche bey unsern Müttern der Keim einer Liebe wurden, die mächtiger war, als der Tod, waren auch für uns eine Quelle von mannigfaltigem Guten. — Die Unschuld unsers Jesu war so stadtkündig in Jerusalem, wie seine Wunderwerke ruchtbar gewesen sind über das ganze Land. Es darf uns daher nicht befremden, wenn unter der begleitenden Volksmenge vor andern das Frauenzimmer in Thränen zerfloß; wenn die Weiber durch lautes Wehklagen ihr Mitleiden an den Tag legten, über die ungerechteste Hinrichtung des verdienstvollesten Lehrers. — „Bedauret mich nicht, sprach der Menschenfreund, indem er sich zu ihnen hinwandte; bedauret euch selbst, ihr Einwohnerinnen Jerusalems, und eure Kinder. Die Zeit ist nahe, wo es heissen wird: Beglückt ist die Unfruchtbare, die nie gebohren, nie eine Leibesfrucht unter ihrem Herzen getragen, nie einen Säugling an ihrer Brust genährt hat!“ Jesus rufft diesen Frauen, und zugleich dem ganzen Volke, bey dieser Gelegenheit das alte Klaggeschrey der Nation ins Gedächtniß zurück, dessen der

Prophet *) erwähnt, als er dem Reiche der zehen Stämme wegen ihres abgöttischen Bilderdienstes den Untergang drohte; ein Geschrey, das nun in kurzem werde erneuert werden: "Ihr Berge, stürzet über uns ein; ihr Höhen, bedecket uns!" Es stand nehmlich der Stadt ihre Zerstörung bevor, welche auch etliche dreyßig Jahre darauf wirklich erfolgt ist. Unser Erlöser benützt noch jetzt die Rührungen der Gemüther seines verblendeten Volks, um jeden glaubigen Israeliten auf die eigentliche Absicht seiner Hinrichtung aufmerksam zu machen. Er thut es in folgenden nachdrücklichen Worten: "Denn, wiederfähret dergleichen einem gesunden, saftvollen, fruchttragenden Baume; was soll man von einem dürren Stamme erwarten?" Die Stadt Jerusalem, und mit ihr das ganze jüdische Volk, sofern es seinen Erlöser verwarf, glichen damals einem vertrockneten Baume, dem schon die Axt an die Wurzel gelegt war **).

Lasset uns bey diesem nachdenklichen Ausspruche einige Augenblicke mit unsern Betrachtungen verweilen. Ein Menschenfreund, der sich mit regem Eifer der Leidenden annimmt, wird in der Blüthe seiner Jahre, mitten in dem Laufe der Geschäftigkeit seines wohlthätigen Lebens, aus dem Lande der Lebendigen weggerissen ***). Der Wohlthäter seines Volkes stirbt, da man eben jetzt von seinen Bemühungen die herrlichsten Früchte erwartet; der Erretter Israels wird ein Opfer der Wuth seiner Feinde; der Freund Gottes wird zu einer Todesart verurtheilt, vor der die Menschheit schaudert. Das geschieht; und der gerechte Weltregierer verstattet es. Gott läßt es geschehen, daß der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts zu den grausamsten Qualen als ein Missethäter ver-

*) Hos. 10, 8.
**) Luk. 3, 9. Kap. 13, 7.
***) Jes. 53, 8.

verdammet wird. Wenn ein gerechter Weltregierer dem fruchtbaren Baume dergleichen begegnen lassen kann: was hat der unfruchtbare Baum von dem unpartheyischen Urtheile desselben für ein Schicksal zu erwarten? Welcher Mensch darf nun, wenn er über diesen schaudervollen Ausgang des wohlthätigsten und so ganz der Verherrlichung Gottes gewidmet gewesenen Lebens nachdenkt, welcher Mensch darf nun mit der sichern Erwartung sich täuschen, als ob der ewige Richter dergleichen Schmerzen und schmähliche Begegnisse grade nur über diejenigen niemals werde kommen lassen, welche durchaus keine Frucht bringen wollen, sondern die unverantwortlichsten Abweichungen von seinen heiligen Gesetzen sich erlauben? Giengen alle Dinge in der Welt ihren blinden Lauf, wie viel wahrscheinlicher müßte dann zuletzt das Laster die Menschen in Elend verwickeln, aus welchem keine Errettung möglich ist? Lenket aber eine Gottheit die Welt, wie läßt es sich auch nur denken, das oft der Tugendhafte bis an sein Ende mit den heftigsten Leiden ringen muß, dagegen solchen, welche vorsetzlich sündigen, ihr Frevel ewig ohne unangenehme Folgen hingehen könnte?

Wir wollen unsern Jesus hier fürs erste nur als einen blosen Menschen betrachten. Welchen Eindruck müßte nicht billig schon sein Schicksal auf unser Gewissen machen! Schon in dieser Hinsicht allein müßte seine Kreuzigung unserm Glauben, wiewohl in einem unendlich höhern Grade, einigermassen eben das seyn, was nach Gottes Anordnung vormals die Schlachtopfer gewesen sind. Es wurden nehmlich dem reuvollen Sünder, indem er Begnadigung hoffte, durch den Tod der Opferthiere, Angst und Leiden sinnbildlich eingeschärft, als Strafen, die er mit seinem Ungehorsam verdient hatte, um dadurch auf die Zukunft dem Leichtsinne vorzubeugen, welcher im Ver-

trauen auf Gnade so gern die verziehene Sünde wieder-holt. Auf eine ähnliche Weise bleibt uns der Kreuzestod des Gerechtesten ein Denkmal der schmachvollesten Schmerzen, welche der ewige Richter noch viel wahrscheinlicher über uns verhängen wird, wenn wir fortfahren zu sündigen, weil er solche selbst über Jesum ergehen ließ. Um eben die Zeit also, da wir um Jesu willen die Vergebung unsrer bereueten Sünden mit Zuversicht von der Barmherzigkeit Gottes erwarten, muß der Tod Jesu den strengen Ernst der Gerechtigkeit Gottes gegen jeden unverbesserlichen Frevler unserm Gewissen aufs tiefste einprägen.

Der nächste Schluß bey Erwägung solcher unverdienten Schicksale guter Menschen wäre nun freylich dieser, daß Gott die Unschuld, wenn sie in der gegenwärtigen Welt verfolgt und unterdrückt wird, desto gewisser in einem vollkommenern Leben mit Glück und Zufriedenheit krönen werde. "Der Gerechte kommt um; und niemand ist, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden aufgeraffet, und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggeraffet vor dem Unglücke; und die richtig vor sich gewandelt haben, kommen zum Frieden, und ruhen in ihren Kammern *)." Allein nächst diesem so leichten Schlusse läßt sich doch auch keine natürlichere Folge denken, als der Satz, welchen Jesus selbst dem Volke zu überlegen gibt: Geschieht das am grünen Stamme; wie wird es denn nun solchen am Ende ergehen, von denen gar keine Frucht zu hoffen steht? Starb der Tugendhafteste und Verdienstvollste, der je gelebt hat, am Kreuze: was wird zuletzt mein Schicksal seyn, wenn ich fortfahre, mit Wissen und Vorsatz die heiligsten und wohlthätigsten Gebote meines Gottes zu übertreten? War es aber sogar aufs

*) Jes. 57, 1. f.

aufs eigentlichste von Gott beschlossen und verhängt *), daß Jesus das Opfer für unsere Sünden **) hat werden sollen, und haben die Schlachtopfer, und Versöhnungsanstalten des alten Bundes nach der Absicht und ausdrücklichen Erklärung Gottes in seinem Worte ***) ihre bestimmte Beziehung auf Jesum und auf das Opfer seines Leibes †) am Kreuze gehabt: o wie viel stärker muß der Ausspruch unsers zu seinem Tode dahingehenden Erlösers ans Gewissen dringen: Geschah das am grünen Baume, was wird aus dem dürren Stamme werden? Aber noch tiefer wird es uns und der ganzen Geisterwelt ††) einen Abscheu einprägen gegen die Sünde, wenn wir uns dabey erinnern, daß derjenige, in dessen Tode Gott dem ganzen menschlichen Geschlechte ein Denkmal seines richterlichen Ernstes hat vor Augen stellen wollen, Gottes Sohn selbst war. Dieser Rathschluß des Ewigen übersteigt nun zwar unsre Begriffe; allein er entdeckt zugleich eine Art der Begnadigung, die das Herz zur Busse leitet. Und welcher vernünftige Mensch wird eine Wohlthat deswegen von sich stossen, weil er die Art nicht begreifen kann, wie ihm solche zu Theil wird? Soll ich eine Gnade darum nicht geniessen, weil sie für meine Erwartungen zu groß ist?

"Ich kann der Sonne Wunder nicht, noch ihren Lauf und Bau ergründen; und doch kann ich der Sonnen Licht, und ihre Wärm' empfinden:"

"So kann mein Geist den hohen Rath, des Opfers Jesu nicht ergründen; allein das Göttliche der That, dieß kann mein Herz empfinden!"

XXI.

*) Apostelgesch. 2, 23. Luc. 24, 46. Jes. 53, 10. Kap. 52, 13.

**) Jes. 53, 4 - 7.

***) Ps. 40, 7. f.

†) 1 Petr. 2, 24.

††) Ephes. 3, 10.

XXI.

Jesus wird zwischen zween Missethätern gekreuziget.

Matth. 27, 34. und Luk. 23, 32 — 34. (beyde Stellen werden gelesen.)

Mark. 15, 22. 23. Joh. 19, 18.

Nachdem Jesus seinen ermattenden Weg geendiget und die Gerichtsstätte erreicht hatte, boten ihm die römischen Soldaten eine Herzstärkung an von ihrem gewöhnlichen Getränke. Dieß war Weinessig mit Wasser verdünnet, dem sie durch einen Zusatz von gallenbitterer Myrrhe eine betäubende Kraft gegeben hatten. Am Kreuze, da die brennenden Schmerzen ihm den unwiderstehlichsten Durst erregten, hat er es zwar genommen; wie er aber dießmal kostete, was es war, wollte er es nicht trinken. Wahrscheinlich wollte er es deswegen nicht, weil er beschlossen hatte, mit der vollen Gegenwart des Geistes und mit dem deutlichsten Bewußtseyn seiner Empfindungen den angetretenen grossen Kampf zu vollenden. In solcher Fassung befand sich wenigstens seine göttlich erhabene Seele noch selbst in den schaudervollen Augenblicken, als ihm Hände und Füsse durchbohrt wurden. Mit einer Menschenliebe, dergleichen die Welt noch nie gesehen hat, sucht Jesus Gründe hervor, diejenigen zu entschuldigen, welche ihn ans Kreuz nageln. In eben dem Augenblicke, da sie ihn so behandeln, überlegt er menschenfreundlich, was sie zu ihrer Verblendung veranlaßt haben könnte. Er betrachtet ihr Verfahren als Mangel an Einsichten, rechnet ihnen die Handlung als Schwäche an, und wünscht so innig ihr Heil, daß er selbst bey seinem himmlischen Vater ihr Fürsprecher wird: "Vater, verzeihe es ihnen: denn sie thun es in ihrer Unwissenheit!"

O mein göttlicher Erlöser, wie tief beschämt uns dieß Beyspiel deiner herzlichen Menschenliebe, wenn wir damit unser

ser gewöhnliches Betragen vergleichen! Es ist göttlich groß und der menschlichen Natur schwer, dieß Verhalten. Aber es kann doch von dem, welcher deinen Geist sich beseelen läßt, nachgeahmt werden. Der erste unter deinen Bekennern, der die Wahrheit deiner Geschichte und deiner Lehre mit seinem blutigen Tode bestättigt hat, dachte und betete sterbend, wie du, für die, welche ihn steinigten *); „Herr, rechne ihnen diese Sünde nicht zu!" Und wir Christen, denen du ein Vorbild geworden bist; wir Christen, die wir berufen sind, in deine Fußstapfen zu treten, können oft bey Kränkungen, die gemeiniglich nur geringer sind, unsere Herzen nicht besänftigen? Wir sind Christen, und wollen rächen, was nicht immer mit Vorsatz geschah? Ach laß es mich, wenn ich mich beleidigt glaube, nie vergessen, daß es mein Nächster ist, der vielleicht aus Irrthum mir Unrecht thut; daß es dein Erlöster ist, für welchen du, wie für mich, aus Liebe in diesen schmählichen Tod giengst?

„Für welche du dein Leben hast gelassen, wie sollt' ich sie, sie, meine Brüder, hassen, und nicht, wie du, wenn sie mich untertreten, für sie noch beten?"

Um unsern göttlichen Versöhner, da er ein Fluch **) und ein Sündopfer ***) für uns ward, noch mehr als einen recht groben Verbrecher auszuzeichnen, richtete man seinen Kreuzpfahl mitten zwischen zween wirklichen Uebelthätern auf, welche einen Strassenraub begangen hatten, der nach den römischen Gesetzen mit der Kreuzigung bestraft zu werden pflegte. Solchergestalt traf beydes, sowohl seine Vermittlung und Fürsprache für die Uebelthäter, als der Umstand an Jesu ein, daß er unter die Verbrecher gezählt und den Uebelthätern zugesellet werden sollte. So hatte es Jesaias vor mehr als sieben-

hundert

*) Apostelgesch. 7, 59.
**) Gal. 3, 13.
***) 2 Kor. 5, 21. Röm. 3, 25.

hundert Jahren wörtlich (*) von dem Weltversöhner vorher verkündiget: "Nachdem sein Leben das Schuldopfer für die Sünde seines Volkes geworden sey, wollte Gott ihm in einem längern Leben eine Familie und ein dauerhafteres Glück beschehren; nach seinem Tode werde Gott ihm Siege und Eroberungen verleihen; nach seinem Tode durch ihn die grossen Entwürfe seiner Vorsehung befördern; darum, daß er sein Leben in den Tod gegeben hat, und unter die Uebelthäter gezählt worden ist, und er die Sünde des Volks getragen, und für die Uebelthäter gebeten hat."

Je mehr wir nun beym weitern Fortgange unsrer Betrachtungen über die Geschichte Jesu Spuren wahrnehmen, daß die bestimmtesten Vorherverkündigungen der kleinsten Umstände, auf welche so lange vorher ohne göttliche Eingebung kein endlicher Verstand je hätte verfallen können, pünktlich an ihm erfüllt worden sind, desto tiefern Eindruck soll alles, was ihm noch ferner begegnet ist, auf unsre Gemüther machen. — Er ward um die dritte Tagesstunde, oder, nach unsrer Art zu rechnen, Vormittags um neun Uhr gekreuziget; so daß seine Qualen nun noch an die sechs Stunden dauerten. — So anhaltend waren deine Martern, göttlicher Freund! So inbrünstig und anhaltend war deine Liebe gegen mich. Ach daß doch wiederum auch meine Liebe gegen dich vest und standhaft wäre! Stärke meinen Vorsatz; heilige mein Gelübde; bevestige in mir den Sinn, daß ich dich über alles liebe, und dir getreu bleibe bis in den Tod.

"Ich schwöre, Gottversöhner, dir; und ewig will ichs halten: so wahr du lebest, soll in mir die Liebe nie erkalten! Dein Leiden und dein Tod soll mich,

so

(*) Jes. 53, 12.

so lang ich leben werd', an dich und deine Lieb' erinnern."

XXII.

Die Kriegsleute theilen die Kleider Jesu; er wird am Kreuze noch gelästert und beschimpft.

Matth. 27, 35 - 44. und Luk. 23, 39 - 43. (werden beyde gelesen.)
Mark. 15, 24. 26. 29 - 32. Joh. 19, 19 - 27.

Es war gewöhnlich, eine Anzeige des Verbrechens über das Kreuz der Missethäter zu schreiben. Ueber das Kreuz Jesu ließ Pilatus in den drey damals dort im Lande gangbaren Sprachen, der hebräischen, griechischen und lateinischen, die Ueberschrift setzen: Jesus, der Nazaräner, König der Juden. Weil der Gerichtsplatz nahe bey der Stadt war, machte der Ausdruck viele Juden, die diese Worte lasen, aufmerksam. Die Oberpriester verlangten deswegen von dem Statthalter, er möchte den Satz auf folgende Art abändern: Dieser hat sich für den König der Juden ausgegeben. Sie erhielten aber den kurzen Bescheid: Es ist nun einmal geschrieben; und dabey bleibts! Die Juden waren geneigt, und viele der ersten Christen mit ihnen, in jedem kleinen Umstande einen Wink der göttlichen Vorsehung und eine Deutung zu suchen. Gott hat sich mehrmals nach dieser Denkungsart der Menschen, deren Gemüther er übrigens für die Annahme der Religion gestimmet fand, herabgelassen. So ward z. B. jener Ausspruch des Hohenpriesters, daß es gut sey, wenn Einer für das Volk stürbe, wider dessen Absicht eine Weissagung *). Auf gleiche Weise mußte jetzt ein heidnischer Richter selbst die für jeden Christen so wichtige Wahrheit

*) Joh. 11, 50 - 52.

heit bestätigen, daß Jesus der Messias sey, der König von Israel. Noch merkwürdiger aber für den Glauben der spätesten Nachwelt bleibt der Vorfall, daß die vier Soldaten, denen die Kleidungsstücke der Hingerichteten zufielen, zwar das Oberkleid Jesu (eine Art Mantel oder Tuch) unter sich theilten, hingegen den eigentlichen Rock, der zufälliger Weise aus Einem Stücke gewebt und ohne Nath war, nicht verderben wollten, sondern darüber loosseten. Denn erst jetzt erhält der zwey und zwanzigste Psalm, aus welchem Jesus hernach am Kreuze die Anfangsworte berete, seinen vollen Sinn. Es beginnet nehmlich dieser Psalm mit der Klage: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen? Auch wird wohl nicht leicht jemand daran zweifeln, daß dieß, welches sich durchaus auf keinen andern Leidenden so ganz paßt, wie allein auf Jesum, als Weissagung die Empfindungen des Erlösers am Kreuze hat ausdrücken sollen, wenn er folgende Stelle *) gewissenhaft bey sich erwägt: Sie haben meine Hände und Füsse durchgraben. Ich möchte alle meine Gebeine zählen; sie aber schauen, und sehen ihre Lust an mir. Sie theilen meine Kleider unter sich und werfen das Loos über mein Gewand.

So hieng nun der Menschenfreund Jesu da am Kreuze, in der schmerzhaftesten Lage, mit ausgespannten Gliedern, daß er jeden seiner Knochen hätte zählen mögen; ausgeschüttet, wie Wasser **). Die Zärtlichkeit, mit der er an fremden Leiden theilzunehmen gewohnt war, läßt es uns besser empfinden, als es beschrieben werden kann, was er seitdem gefühlt haben mag. Wir wollen uns indessen doch, ehe wir in der Erzählung fortfahren, hier vorher eine möglichst deutliche und lebhafte Vorstellung von seinem damaligen äusserst bejammernswürdigen Zustande

*) V. 17 — 19.

**) Ps. 22, 15.

Zustande zu machen suchen. Lasset uns dabey erwägen, daß wir selbst dieß alles verdient hatten, was der Versöhner an unserer Statt litte; und dann denke sich ein jeder Jesum in der Blüthe seiner Jahre, übrigens gesund und mit empfindlichen Sinnen. Aber er hängt jetzt stundenlang ausgestreckt am Kreuze, mit Händen und Füssen angebunden, und vermittelst vier Nägel, die seine Hände und Füsse durchbohrten, angeheftet. Er ruhet (gleichsam in einer sitzenden Stellung) auf einer hervorragenden Spitze am Pfahle. Alle mögliche Rettung des Lebens ist für ihn verschwunden; und er befindet sich in der marternden Ungewißheit, wie lange noch dieses peinvolle Leiden dauern werde. An sich blieb es ein langsamer Tod, der Tod am Kreuze. Die meisten, denen dieser Tod zu Theil ward, sturben an einer allmählichen Verblutung. Drey, vier bis neun Tage verstrichen, ehe der Tod ihrem Jammer ein Ende machte. Jede Bewegung erneuerte die brennendste Pein. Wer konnte aber in solcher Lage hangen, ohne augenblicklich in Zuckungen zu gerathen? Um die Wunden her häufte sich Geschwulst und stockendes Blut. Die äussere Luft mehrte aufs empfindlichste den Schmerzen der offnen Wunden. Das Wallen des Blutes zum Haupte erregte unerträgliches Kopfweh. Die Anhäuffung des Blutes in der Lunge verursachte Seitenstiche und die unbeschreiblichste Herzensangst. Und das ist immer noch ein viel zu schwaches Bild von den körperlichen Leiden, welche der Kreuzestod natürlicher Weise mit sich führte. Diese Qualen mußten desto inniger gefühlt werden, je zärtlicher und theilnehmender das Gemüth des Leidenden war. Und wer war dieß mehr, als der alle Menschen liebende Jesus? Aber was sind körperliche Schmerzen gegen Empfindungen, die unmittelbarer die Seele treffen? Diese Qualen der Seele Jesu wurden nun am Kreuze durch viele Beschimpfungen, die

er leiden mußte, unglaublich vermehrt. Denn unterdessen, daß eine römische Wache von Soldaten sich bey dem Gekreuzigten gelagert hatte, um zu verhüten, was bey den Strassenräubern leicht besorgt werden konnte, daß nicht etwa jemand von ihrem Anhange ihnen zu Hülfe käme, und sie vom Kreuze losmache, trieb die Versammlung müssiger Zuschauer ihren Spott mit Jesu auf die frechste Weise; die Vorübergehenden stiessen Spottreden wider ihn aus, schüttelten die Köpfe, und rückten ihm seine, schon im Gerichte verdrehten (*) Worte (**), mit Bitterkeit vor: "Siehe doch, der du den Tempel abbrechen und in drey Tagen wieder aufbauen kannst, rette dich! (O hätten die Spötter den Wink verstanden, daß Jesus von der Wiederbelebung seines getödteten Leibes verstanden seyn wollte!) Komme herunter vom Kreuze, wenn du der Sohn Gottes bist!" (So ganz wörtlich traf hier des Mittlers Klage (***) ein, die er in dem Psalm führte, wo die Loosung über seinen Rock geweissagt ward: Alle, die mich sehen, verspotten mich, lassen ihren Reden freyen Lauf, schütteln den Kopf.) Und nicht der Pöbel allein, sondern selbst die obrigkeitlichen Personen, Oberpriester, Gesetzerfahrne, Aelteste oder Rathsherren, hatten ihr Hohngelächter über seinen hülflosen Zustand. Alle diese durcheinander gemischte Schadenfrohe machten ihm sogar daraus aufs unmenschlichste einen Vorwurf, daß er seinen leidenden Brüdern Linderung verschafft hatte. Er seufzt nach dem 22. Psalm (†), daß er die Spottworte hören müsse: Er klag's dem Herrn, der erlöse ihn, der errette ihn, wenn er Wohlgefallen an ihm hat! Denn auch über sein auf Gott gerichtetes Vertrauen spotteten diese Unmenschen: "Andern ist er ein Retter gewesen; sich selbst kann er nicht

(*) Matth. 26, 61.
(**) Joh. 2, 19. 21.
(***) Ps. 22, 8.
(†) V. 9. (10. f.)

nicht retten. Er helfe sich nun, wenn er der Messias, wenn er Gottes Geliebter und Auserkohrner ist. Der Messias, der König Israels, komme nun herunter vom Kreuze, damit wir es sehen, und an ihn glauben! Er hat seine Zuversicht auf Gott gesetzt; der errette ihn nun, wenn er Wohlgefallen an ihm hat: denn er will ja für den Sohn Gottes angesehen seyn." Selbst an den Strafenräubern, die als wirkliche Uebelthäter unter gleichen Qualen mit ihm da hiengen, zeigte sich die menschliche Verwegenheit und Verhärtung in ihrer ganzen Grösse. Denn auch diese nicht einmal scheuten sich, beleidigende Worte wider ihn auszustossen. Wenigstens sprach der eine unter ihnen den Juden ihren beissenden Spott nach: "Bist du der Messias: so rette jetzt dich und uns." Indessen war das Herz des andern durch ernstlichere Betrachtung der nahen Ewigkeit, und durch die Erwägung der göttlich grossen Geistesfassung, womit Jesus Schmach und Lästerungen ertrug, allmählich erweicht worden. Er verwies seinen Mitschuldigen den Leichtsinn in dieser überlegtern Kränkung: "Auch du hegst keine Scheu vor Gott, ohngeachtet er dich zu eben derselben Strafe hat lassen verurtheilt werden? Zwar bey uns ist dieß Schicksal gerecht: denn wir haben den Kreuzestod verdient; er hingegen hatte nichts Gesetzwidriges begangen."

Vielleicht war es nur der eine von den Mitgekreuzigten, der seine Bosheit so weit getrieben hatte, Jesum zu verspotten; und mag bey zween Evangelisten, die solches von beyden zu erzählen scheinen, nur die Meynung haben seyn sollen, das Ausserordentliche in der Sache auszudrücken, daß auch sogar in Gemüthern, welche selbst gleiche Qualen ausstanden, wie er, sich kein Mitleiden geregt habe. Denn man pflegt insonderheit bey Worten, die nur der eine aus einer Gesellschaft gesagt hat, sich häufig unbestimmt so auszudrücken, als hätten mehrere gesprochen. Uns

kommt es hier am meisten auf die überlegtere und fortgesetzte Schmähung an, die ein verruchteres Gemüth verräth, und welche Lukas blos dem einen in den Mund legt. Da Strassenraub, Meutereyen und Aufruhr unter den Juden damals schon überhand nahmen: so mögen beyde wahrscheinlich Israeliten gewesen seyn. Wer getraut sich auch wohl, zu bestimmen, wie lange vorher, und durch welche Mittel Gott schon die Seele des andern kann vorbereitet gehabt haben, auf dessen Gewissen der Anblick des gekreuzigten Wunderthäters diese heilsamen Eindrücke machte? Wer weiß, durch welche Verwickelungen er mit ins Laster gezogen worden war? Wer weiß, wie viel, nach dem richtigern Urtheile des allwissenden Herzensforschers, zu seiner Entschuldigung oder zur Milderung seines Verbrechens ihm zu statten gekommen seyn mag? (Denn mehr die Absicht und den Vorsatz bringt Gott in Rechnung, als die That.) Wer kann auch sagen, welche Veränderungen bereits in seinem Gemüthe, ehe er seine bürgerliche Strafe litt, durch die Lehren seiner Religion hervorgebracht gewesen sind, oder vielleicht durch die Reden Jesu längst können hervorgebracht worden seyn, wenn er etwa mehrere Predigten von Jesu mit angehört hatte; oder durch die Wunderwerke desselben, wenn er davon Zeuge gewesen seyn sollte? Alles dieß muß billig von demjenigen erwogen werden, welcher leichtsinnig genug denkt, von diesem einzelnen und ganz ausserordentlichen Falle zu seiner gefährlichsten Selbsttäuschung einen Vorwand herzunehmen, wenn er sich einbildet, er dürfe seine Besserung bis auf die ungewisse Zeit seines herannahenden Todes verschieben. Immer schweben Menschen, die sich auf späte Bekehrung verlassen, in der grössesten Gefahr. Denn eingewurzelte Laster sind allemal desto schwerer auszurotten, je länger man sich daran gewöhnt hat. Eine plötzliche Verwirrung der Sinne hin-

dert

dert das zur gründlichen Bekehrung nöthige ernstliche Nachdenken; die Unruhe, oder der Schmerz, oder das aufwachende Gewissen zerstört bey den meisten alles Vertrauen auf Gott; ein schneller Tod kann alle Gedanken an Busse vereiteln. Wer fähig ist, dieß Beyspiel eines Reuvollen, der sterbend Merkmale gottgefälliger Gesinnungen blicken läßt, zu seiner Verhärtung im Bösen zu mißbrauchen, einen solchen warnt in eben dieser Geschichte das Schicksal des verruchtern Strassenräubers desto nachdrücklicher. Auf der andern Seite aber kann auch kein Mensch Zeit und Stunde oder den Augenblick bestimmen oder berechnen, wann nun die aufrichtige Entschlossenheit für den Dienst Gottes in der Seele anfängt herrschend zu werden, und das Uebergewicht zu erhalten. Es sey dem Sünder nur ein rechter Ernst, sich keine vorsetzliche Abweichung mehr von den Vorschriften des Herrn zu erlauben; er bereue nur von Herzen und mit Abscheu seine begangenen Untugenden; er erkenne nur dankbar, im Vertrauen auf Jesum, die Gnade seines Richters als Gnade: alsdann ist seine Busse, sofern es auf die Bereitwilligkeit unsers Erbarmers ankömmt, nie zu spät. Dem Vater kehrt der entlaufene Sohn nie zu spät in die ausgestreckten offenen Arme zurück; und dem Sterbenden, wenn auch jetzt erst sein Gewissen aufwacht, darf, sofern seine Besserung ihm ein Ernst ist, der Trost des Evangeliums nicht verschlossen; dem nach Hülfe schmachtenden Kranken darf der Dienst des Amtes, das die Versöhnung prediget, nicht verweigert; dem mit dem Tode Ringenden, so lange er noch, über Sünde und Vergebung nachzudenken, genug Gegenwart des Geistes hat, darf das Abendmahl Christi nicht vorenthalten werden. Selbst unter bürgerlichen Verbrechern kann hier mancher vor Gott eine edlere Seele haben, als der, welcher ihm das Todesurtheil spricht. Ob wirklich das Gute in solchen

später sich bekehrenden Menschen das Uebergewicht erhalten und redliche Entschlossenheit für Pflicht und Tugend endlich die nöthige Festigkeit in dem Gemüthe erlangt habe? Dieß zu entscheiden, überlassen wir Gott. Indessen bleibt es doch darum allemal Gewinn, früher tugendhaft geworden zu seyn. Denn dadurch versichert sich der Mensch einer desto höhern Stuffe im Himmel. — Je länger du ausgesäet hast, guter Christ! und je reichlicher: desto mehr und desto mannigfaltiger wirst du erndten. — Wer achtzig Jahre um Gnadenlohn gearbeitet hatte, wird zwar gleich dem später in Dienst getretenen Arbeiter die höhere Stuffe seiner Seligkeit gleichfalls nur als die Vergeltung eines großmüthigen Herrn und seine ganze Seligkeit als den Erwerb des Erlösers zu betrachten haben; aber der Freuden, welche ihm seine Erinnerung an ein Leben gewährt, dessen Tugenden uns in die vollkommenere Welt begleiten sollen, — dieser Freuden, müssen doch natürlicher Weise unendlich mehrere seyn, als wenn er, wie ein Brand aus dem Feuer, oder wie aus einem Schiffbruche, nur eben erst beym Uebergange in die Ewigkeit gerettet worden wäre, und kein einziges gutes Werk ihm nachfolgte. Auch wäre es grausam gehandelt, und sehr unanständig von der unendlichen Liebe unsers Gottes gedacht, wenn dem Sünder, der erst bey seinem Uebergange in eine andere Welt so glücklich ist, sein Heil zu erkennen, das Bewußtseyn verdächtig machen wollen, wenigstens jetzt es redlich zu meinen, worüber nur Gott und eines jeden eigenes Gewissen richten kann. Unbarmherzig gehandelt würde es seyn, dem Sterbenden den Trost entkräften wollen, daß er noch dann in Gott einen Erbarmer findet, der auf Reue und Glauben achtet. Gesetzt also, der busfertige Missethäter wäre wirklich erst am Kreuze zum Nachdenken gebracht worden, oder hätte sogar anfänglich selbst mit gespottet über den Jammer des

unschuldig Leidenden: so ward er von dem Augenblicke an, da er sein bisheriges Verhalten ernstlich verabscheute, der Begnadigung bey Gott allerdings fähig. Und diese hoffte er denn, als ein Jude, der sich bey dem Reiche des Messias nach den Beschreibungen der Propheten Glückseligkeiten dachte, welche übers Grab hinaus reichen, im Vertrauen auf Jesum. Ihn betrachtete er jetzt als den König Israels; in ihm erkannte er den Erlöser, der gleichsam die zum Tode verurtheilten Menschen ins Paradies zurückbringen würde: Sey meiner eingedenk, Herr, wann du in deinem Reiche ankömmst! sprach er zu Jesu; und die Antwort desselben war: Zuverlässig! ich versichere es dir, heute wirst du mit mir im Paradies seyn!

Heute, darf der Christ also sterbend hoffen; heute noch komme ich zu meinem göttlichen Erlöser. So bald ich dieses Leibes Banden entlassen seyn werde, bin ich bey Christo. Selig sind die Todten, die im Glauben an den Herrn sterben, von nun an. Der Sohn Gottes, der meine Begnadigung am Kreuze errungen hat, bleibt noch im Himmel meiner eingedenk; im Himmel, wo er nun als der Vermittler meines Heils zur Rechten Gottes sitzt.

„Dem Schächer schenkt er Seelenruh; spricht: „Wahrlich! heute noch bist du mit mir im bessern Leben.“ Auch uns, o Herr! wann du dereinst als Richter aller Welt erscheinst, willst du den Himmel geben!“

XXIII.

Jesus empfiehlt dem Johannes seine Mutter.

Joh. 19, 25 — 27.

Jesus empfand um die Zeit, da er am Körper das Aeusserste litte, was der Menschheit begegnen kann, zugleich auf mehr, als eine Art auch den nagendsten Kummer im Innersten seiner Seele; und doch hörte er nicht auf, liebreich für die Seinen besorgt zu seyn. Vielleicht hatte er noch nicht lange am Kreuze gehangen, als er in der Nähe die zwo Personen, welche ihm auf der Welt die liebsten waren, seine Mutter und den sanften Johannes trostlos neben einander stehen sah. In der Gesellschaft seiner Mutter befanden sich noch die Schwestern derselben, gleichfalls Maria genannt, (deren Söhne der jüngere Jakobus und Joses, daher den Namen der Brüder oder Vettern Christi führen,) und Maria von Magdala. Ohne Zweifel fühlte Maria es jetzt, was die Worte Simons (*) hatten sagen wollen, die sich schon bey der Darstellung ihres neugebohrnen Sohnes im Tempel ihrem Gemüthe so tief und unvergeßlich einprägten: "Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen." Neben seiner Mutter erblickte Jesus den Freund, welchen er unter seinen vertrautern Schülern mit besonderer Zärtlichkeit liebte. Es scheint, Johannes war auch der lehrbegierigste unter allen gewesen; wenigstens kam keiner dem göttlichen Lehrer in der feurigen Regung der innigsten Menschenliebe so nahe, wie Johannes; und wenn man sich dabey erinnert, daß von Natur das Herz dieses Jüngers eben so brausend (**) war, wie beym Petrus: so kann man nicht anders glauben, als daß Johannes es sich am meisten muß haben angelegen seyn lassen, sich in dem täglichen Umgange mit Jesu ganz nach dem Muster dessel-

(*) Luk. 2, 35. (**) Luk. 9, 54. f. (Mark. 3, 17.)

dessselben zu bilden. Der Anblick eines so zärtlich geliebten Freundes und einer so tief gebeugten Mutter zugleich, muß für Jesum, unter solchen Umständen, ein Leiden gewesen seyn, das sich mit keinem andern Kummer vergleichen, viel weniger beschreiben läßt. Um desto unbegreiflicher aber ist nun auch die Grösse der Seele, die aus dem rührenden Auftritte hervorleuchtet, welchen Johannes selbst so ungekünstelt und mit so edler Einfalt erzählt. Wie nehmlich Jesus seine Mutter, und den Jünger, welchen er vor andern liebgewonnen hatte, erblickt, sagt er zu ihr: Gute Frau, der ist dein Sohn; und zu ihm: Siehe, hier deine Mutter! Von dem Augenblick an nahm der Jünger sie in seine Familie auf. Lasset uns über diese so kunstlose Erzählung, die so ganz das Gepräge der Natur und der Wahrheit an sich hat, etwas genauer nachdenken. Wer verdient hier am meisten unsere Aufmerksamkeit? Verdient sie der uneigennützige Freund am meisten, welcher das lästige Vermächtniß so großmüthig annimmt? Es war das Vermächtniß eines Gekreuzigten, den die ganze Nation als einen von Gott selbst verworfenen und öffentlich zur Warnung der ruchlosen verurtheilten Missethäter, als einen Fluch des Himmels verabscheute. Es war ein Verworfener, dessen Andenken Vorwurf und Schande brachte über jeden, der den Argwohn auf sich lud, zu seinen Bekannten gehört zu haben. Oder verdient der Sterbende am meisten unsere Aufmerksamkeit, der seiner guten Sache so gewiß ist, daß er noch vom Kreuze herab es seinem Freunde sicher zutrauen darf, er werde die Versorgung der hülflosen Mutter seines so öffentlich beschimpften Freundes sich zur Ehre rechnen und zum Vergnügen? Alle Hoffnung, seine eigene Ehre zu retten, war für Jesum (menschlich davon zu urtheilen) auf immer verschwunden. Für Johannes selbst ward nun jede Hoffnung, die er

bis dahin auf Jesum gebaut hatte, durch den schimpflichen Tod desselben (menschlich davon zu urtheilen) auf ewig vereitelt. Dennoch empfiehlt der Gekreuzigte dem in seinen Erwartungen getäuschten Jünger die Versorgung seiner Mutter mit der ruhigen Ueberzeugung, daß dieses beyspiellose Vermächtniß sogar dem, der die Last übernehmen soll, zum Troste gereichen werde über seinen Hintritt. Welch eine Redlichkeit, die unter Menschen ihres gleichen nicht hat, noch gehabt hat, welch eine Redlichkeit setzt eine solche Handlung nicht an beyden Seiten voraus bey Gemüthern, die so innig einander lieben, so herzlich sich der eine auf den andern verlassen konnte? Wer würde dem Johannes, diesem edlen Manne, seinen Glauben versagen können, in irgend einer Sache, die er uns als Augenzeuge erzehlt? Wie viel mehr aber verdient nicht der noch edlere Lehrer unser ganzes Vertrauen und unsere tiefste Ehrfurcht, dem dieser edle Mann seine Bildung verdankt?

Aber es liegt auch noch überdem in diesem an beyden Seiten so erhabenen Verhalten zugleich eine Aufmunterung für uns, die nicht stärker seyn kann, zur unumschränktesten Menschenliebe ohne Rücksicht auf Vortheil und Gewinn. Denn mit dieser Liebe, o Jesu! hast du uns Menschen insgesammt geliebt! Und noch näher liegt in dieser auf beyden Seiten so grossen Handlung die stärkste Aufmunterung für uns zur Uebung der vertraulichern Freundschaft in engern Verbindungen. Das liebenswürdige Beyspiel Davids und Jonathans übertrifft alle jene theils erdichtete, theils übertrieben bewunderte Fälle freundschaftlicher Aufopferungen, die man sonst wohl rühmen hört. Die überspannten Empfindungen der letztern kann kein Mensch, ohne die menschliche Natur abzulegen, nachahmen; sie können daher auch nie als Muster empfohlen werden. Ganz anders beschaffen war Jonathans gewissen-

wissenhafte Verläugnung, und Davids völlig gleiche Gesinnung, mit der sein Herz dem Herzen seines Bruders entgegen wallete. Aber hier ist eine Freundschaft, gegen die das Beyspiel Davids und Jonathans selbst in keine Vergleichung kommt. Je mehr nun also unter Christen die Gesinnung Jesu und seiner würdigern Bekenner in Absicht auf Gewissenhaftigkeit und allgemeine Menschenliebe sich ausbreitet, desto leichter werden auch Sterbende, als Christen, es ihren christlichen Freunden zutrauen, daß diese sich noch nach ihrem Hintritt der Kinder und Eltern oder Anverwandten aus allen Kräften thätig annehmen werden, welche etwa an ihnen eine Stütze zu verlieren besorgen müssen. Das Beyspiel unsers edelmüthigen Johannes wird sie aufs nachdrücklichste ermuntern, die letzten Bitten eines Freundes in Ansehung seiner hülflosen Hinterbliebenen mit freudiger Bereitwilligkeit zu erfüllen. Gieb du mir, o gütiger Gott! so lange ich in diesem Pilgerleben wandele, doch immerhin einen getreuen Gefährten, so wie in guten, als vornehmlich in bösen Tagen; einen weisen, treuen und beständigen Freund, der mich aufrichte, wenn ich traurig bin, der mit Rath mich unterstütze, wenn ich selbst mir nicht zu rathen weiß, der auch dann nicht von mir weicht, wenn ich den letzten Kampf antreten muß.

„Erwecke mir stets einen Freund, der's treu mit meiner Wohlfahrt meynt, der mich auch in der Trübsal liebt, mir Rath und Trost und Beyspiel gibt."

Ach möchte ich doch auch selbst geschickt werden, an manchen von deinen Nachfolgern und geliebten Freunden, o Jesu! das zu thun, was dein getreuster Johannes an deiner geliebten Mutter gethan hat; gerne und mit Freuden will ich den Verlassenen zu Hülfe kommen, die Dürftigen mit meinen Gütern unterstützen, und der Wittwen und Waisen mitleidsvoll, als deiner Anverwandten,

mich annehmen. Erhalte und vermehre in mir diesen dir wohlgefälligen Sinn, damit ich deiner Verheissungen theilhaftig bleibe: was ihr gethan habt den geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan.

XXIV.

Von den drey letzten Stunden Jesu am Kreuze.

Matth. 27, 45 – 54. Mark. 15, 33 – 39.

Luk. 23, 36. 37. 44 — 48. Joh. 19, 28 — 30.

An die drey Stunden lang mochte der göttliche Menschenfreund in dieser qualvollen Ausspannung seiner Glieder, wie von Gott und Menschen verworfen, zwischen Himmel und Erde da gehangen haben am Kreuze. Er hieng da, der grosse Versöhner, Juden und Heiden zur Schau, als das warnendste Denkmal des richterlichen Ernstes für eine Welt, die aus dem, was ihm begegnet ist, den Schluß machen soll auf sich selbst. Denn was für ein Schicksal wird nun allen wirklich strafbaren und unverbesserlich lasterhaften Geschöpfen zuletzt bevorstehen, wenn solche Leiden über den Unschuldigsten verhängt worden sind von Gott? und was für ein strenges Gericht würde nicht ich auf den Fall, daß die Erwägung einer solchen ausserordentlichen Veranstaltung des Ewigen zu meiner Begnadigung mich nicht von fernern Sündigen abschrecken kann, am Ende zu erwarten haben, wenn sogar der Sohn Gottes für fremde Vergehungen ein so schaudervolles Opfer hat werden müssen?

O laß uns, göttlicher Mittler, denen dein Kreuzestod geprediget und noch lebhafter im Abendmahle als das Mittel unsrer Aussöhnung mit Gott ins Gedächtniß gebracht wird; laß uns nie vergessen, was uns der Gedanke an dein Kreuz hat einschärfen sollen! Heilig und

gerecht

gerecht ist unser Gott, der sich des Sünders erbarmt; heilig und gerecht, und ein unerbittlich strenger Richter allen denen, die sich nicht ernstlich zur Busse wollen leiten lassen; ein unerbittlich strenger Richter dem, welcher dein Evangelium kennet, und gleichwohl sich nicht bessern will noch umkehren von dem Pfade des Lasters. Ein warnendes Denkmal des richterlichen Ernstes unsers Gottes soll es uns seyn, dieß schaudervolle Verhängniß, daß du Stunden lang da gehangen hast, zwischen Himmel und Erde am Kreuze, wie von Gott und Menschen verworfen, Juden und Heiden zur Schau. Mit dem redlichen Gelübde blicken wir hinauf, göttlicher Versöhner, zu deinem Kreuze; mit dem heiligen Vorsatze, daß diese Art, wie Gott begnadiget, uns hinfort zur Warnung dienen soll, auch nicht die kleinste Sünde mehr unserm Herzen zu erlauben!

Eindrücke, wie die gegenwärtigen, können und müssen das Gemüth im Abscheu an der Sünde bevestigen. Ein Herz aber, das erst mit dieser vesten Entschlossenheit wider die Sünde bewaffnet ist, hat hernach einen desto leichtern und schnellern Fortgang im Guten. In dieser Hinsicht wirket die Erinnerung an den Kreuzestod des Sohnes Gottes unstreitig noch auf Ewigkeiten fort; und selbst Engeln (*) bleibt die Wissenschaft von einem so schaudervollen Opfer zur Versöhnung der Menschen, das warnendste Denkmal von dem richterlichen Ernste einer unendlich heiligen Gottheit.

War nun dieß der Rath Gottes, wie wir denselben aus den Schriften der Apostel und Propheten kennen, so darf es uns nicht befremden, wenn auch diese drey feyerliche Stunden, die der Sohn Gottes, Juden und Heiden zur Schau, zwischen Himmel und Erde schwebend da gehangen hatte, in der Natur selbst grosse Veränderung

(*) Ephes. 3, 10. 1 Petr. 1, 12.

änderungen erfolgten, aus welchen jeder aufmerksame Beobachter dessen, was in der Welt geschehen ist, sich überzeugen muß, daß hier gewiß, in dem Tode dieses Jesus, Gott selbst etwas ganz Ausserordentliches zu veranstalten zur Absicht gehabt habe. Denn kaum war die sechste Stunde (oder der Mittag) eingetreten; so entstand eine ungewöhnliche Verfinsterung der Luft, die sich über das ganze jüdische Land verbreitete und bis an die neunte Stunde (gegen drey Uhr Nachmittags) dauerte, also bis an den Tod Jesu. Während dieser feyerlichen Stille scheint der Versöhner, aus dem Inhalte des zwey und zwanzigsten Psalms und nach den ähnlichen Empfindungen des eigentlichen Seelenkampfes in Gethsemane zu muthmassen, sich einsam mit dem Richter der Menschen unterhalten und in einer Art der tiefsten Schwermuth das ganze Elend überlegt zu haben, das sich seine Brüder, welchen er jetzt Gnade errang, mit ihren Sünden zugezogen hatten. Betrachtungen der menschlichen Bosheit, deren Wirkungen er fühlte, und für die er dennoch grade jetzt an Leib und Seele litte, erhöhten seine in dieser unverrückten peinvollen Lage mit jeder Bewegung sich mehrende Schmerzen. Dunkel behielt er, wie der Fromme in den Stunden der Beängstigung, die Nähe seines Gottes in Gedanken; sein Vertrauen erblickte in ihm noch immer den Vater; aber das Bewußtseyn und das Gefühl dieses Trostes ward von den lebhaftern Empfindungen brennender Qualen bald unterbrochen, bald ganz verdrängt. Wie lange er noch so grausam und hülflos gemartert werden sollte? ob nicht vielleicht noch Tage lang? wie bitter noch die Hefen des Kelchs, der ganz ausgeleert seyn sollte, seyn würden? das war seiner Seele in diesen Stunden verborgen. Alle, die ihm helfen konnten, waren entflohen: und wer noch nahe war, bewies so wenig guten Willen, so wenig theilnehmendes Gefühl, daß der

lindernde Anblick von Menschen ihm seinen Schmerz, durch Spott verbittert, erst recht brennend und unerträglich machte. Dann war auch, so oft seine Spötter ruhten, alles um ihn her einsam und öde; eine grausenvolle stille Todesnacht hatte sich über die ganze Schöpfung verbreitet. — Sorgfältigere Seelenkundige haben angemerkt, daß eine hülflose Lage in der Einsamkeit die Beängstigungen und den tiefen Kummer des Leidenden ins Unendliche vermehrt. In diesem bejammernswürdigen Zustande kann nur das Vertrauen auf Gott vor der äussersten Verzweiflung schützen; und zwischen durch empfand der Einsame, um dessen Kreuz her sich die Natur in Nacht verhüllt hatte, dieß lindernde Vertrauen. Sie werfen das Loos um mein Gewand. Aber du, Herr, sey nicht ferne; meine Stärke, eile, mir zu helfen. Errette meine Seele vom Schwerdt, meine Einsame — meine verlassene und hülflose Seele — von den Hunden (*)! — »Errette meine Einsame!» — Allein diesen Trost empfand er beym Eingange seines Klaggebets nicht; sah auch Gottes Hülfe nicht nahe, und dünkte, vom Gefühle seiner äussersten Hülflosigkeit überwältiget, so lange der Schmerz die Oberhand hatte, sich von Gott selbst verlassen. Daß dieß, während der drey feyerlich finstern Stunden in seiner Einsamkeit die Empfindungen seines in tiefsten Gram verlohrnen Geistes gewesen sind, sagt ausdrücklich die Geschichte, die auch hier erst das volle Licht über die Weissagung verbreitet. Denn um die neunte Stunde (um drey Uhr Nachmittags) rief Jesus mit lauter Stimme die Worte aus: Eli, Eli, lama sabachthani; welches grade die Anfangsworte des zwey und zwanzigsten Psalmes sind: Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?

Die

(*) Ps. 22, 19—21.

Die ausdrückliche Anführung des hebräischen Wortes Eli hat eine besondere Absicht, weil sich daraus die elende Spötterey mit den Sylben Eli (mein Gott!) erklären läßt. Die Juden glaubten nehmlich, Elias sollte kommen und dem Messias in der Anrichtung seines Reiches beystehen. Auf diesen Irrthum geriethen sie durch die falsche Auslegung der Stelle Maleachi Kap. 4, 5. Daher meynten sie, Jesus ruffe nun den Elias zu Hülfe, und so gab ihnen der ähnliche Klang in den Sylben Eli, mit einer Verdrehung des Sinnes, Anlaß zu dem seichten Wortspiele: Sehet, er rufft den Elias zu Hülfe. Und sogar die römischen Soldaten setzten diese Spötterey mit ihm fort. Indem sie ihm nehmlich auf sein Klagen am Kreuze über Durst den in Essig getunkten Schwamm mit dem Halm einer hochstenglichten Ysopppflanze zum Munde reichten, sprachen sie dem spottenden jüdischen Pöbel die Worte nach: Laßt doch, wir wollen nun sehen, ob Elias kommen wird, ihn zu retten?

Mich durstet! klagte der Erlöser am Kreuze. Es war jetzt wenig mehr übrig von dem, was, theils nach den Weissagungen der Propheten, theils nach den besondern Absichten Gottes, an dem Versöhner hatte eintreffen sollen, das nicht alles pünktlich an unserm Jesus in Erfüllung gegangen wäre. Was irgend zur Veranstaltung eines der Gottheit anständigen Begnadigungsmittels erforderlich gewesen war, hatte Jesus gelitten und ausgeführt. Ruhig überlegte dieß unser Erlöser bey sich; und sein Gemüth war, indem er darüber mit stillem Geiste nachdachte, seine Schmerzen abgerechnet, in der glücklichsten Fassung. Allein eben diese unerträglichen Schmerzen, die nun in einer so martervollen Spannung sechs Stunden angehalten hatten, erregten natürlicher Weise

zuletzt

zuletzt ein so starkes Gefühl des brennendsten Durstes, daß er in die Worte ausbrach, die jeden andern, nur seine erbosten Feinde nicht, an die Heftigkeit seiner innern Pein hätten erinnern müssen: Mich dürstet! Johannes merket ausdrücklich an, Jesus habe nicht allein dießmal den Eßig wirklich hingenommen, sondern habe auch damit noch eine prophetische Schriftstelle in Erfüllung bringen wollen. Nachdem auch dieß geschehen sey, habe er gesagt: Es ist hinausgeführt! Darauf hätte Jesus das Haupt geneigt, den Geist aber seinem himmlischen Vater übergeben. In dieser Folge der Gedanken beym Johannes kann es uns nicht ganz gleichgültig seyn, ob wirklich in der heiligen Schrift eine solche Stelle zu finden ist, wo unter den Leiden des Messias ausdrücklich auch seines Durstes erwähnt wird. Wir lesen folgende Worte in dem schon mehrmals angezogenen 22sten Psalm (*): "Ich bin ausgeschüttet, wie Wasser; alle meine Gebeine haben sich zertrennet; mein Herz ist in meinem Leibe, wie zerschmolzen Wachs; meine Kräfte sind vertrocknet, wie eine Scherbe, und meine Zunge klebet an meinem Gaumen, und du legest mich in des Todes Staub."

Wichtiger indessen bleibt uns hier der Ausspruch in dem Munde Jesu selbst, so kurz vor der Empfehlung seiner Seele in die Hand Gottes: Es ist vollendet! es ist vollbracht und erfüllet!

"Alles ist vollendet; Gott hat den gesendet, der verheissen war. Jesus, der sein Leben für uns sollte geben, stellt sich willig dar. Ja, er hat des Höchsten Rath ganz vollbracht, und lebt in Ehre. Ach erwünschte Lehre!"

Es ist vollbracht! — Da dieß Wort eine Folge der ruhigen Erwägung aller, auch der unerheblichsten und geringe scheinenden, geweissagten Umstände war, deren

(*) V. 16. (15.)

deren keinen unser sterbender Jesus unerfüllt lassen wollte: so hat er damit nicht sowohl das Ende seiner Qualen oder seines jammervollen Lebens, als vielmehr die Vollendung des Hauptgeschäftes andeuten wollen, um dessentwillen er eigentlich auf die Erde herabgekommen war. Wir haben also unter den Worten: Es ist vollbracht! die völlige Hinausführung seines grossen Versöhnungswerkes zu verstehen, oder, wie es die Kirchenlehrer in ihrer Sprache zu nennen pflegen, die von Jesu geleistete Genugthuung bey Gott. — In ihm war Gott und versöhnete selbst die Welt mit sich. In ihm erwarb der Ewige selbst sich durch sein eigenes Blut neue Ansprüche auf unsern Gehorsam. Was Jesus litte und leistete, hatte einen unendlichen Werth in den Augen unsers Richters. Denn er war Gottes Sohn, und höher, als der Himmel ist. Eben darum aber muß es auch auf jedes nachdenkende Gemüth einen unendlich tiefen Eindruck machen. Und so konnte Jesus, weil er über alle Engel erhaben war, mit einem einzigen Opfer, das er ein, für allemal darbrachte, die Erlösung aller Menschen und die Versöhnung für alle unsere Sünden auf einmal vollenden. Was er für uns bey seinem himmlischen Vater ausrichtete, behält ewig die Kraft, Gnade und Leben allen denen zu versichern, die im Glauben an ihn ihre Begnadigung bey Gott suchen. Er hat, indem er gleichsam sein eigenes Blut zum Opfer ins Allerheiligste brachte, eine ewige Erlösung erfunden; hat für uns eine Versöhnung veranstaltet, die ewig kräftig bleibt; hat uns auf eine Art erlöst, daß keiner mehr, wenn er selbst es nur redlich mit seinem Heile meynt, zweifeln darf, ob noch etwas im Wege stehe, warum ihn der Heilige nicht begnadigen könne.

"Hierauf will ich bauen, Christo mich vertrauen,
und in ihm mich freun. Ihm nur will ich leben, ihm
mich

mich ganz ergeben, ewig treu ihm seyn. So werd' ich auch einst durch dich, o mein Heiland, selig sterben, und den Himmel erben."

Durch deinen Tod hast du die Macht genommen dem, der uns den Tod verursachte und durch den Tod uns zu schaden suchte. Der Tod hat, seitdem du gestorben bist, seinen Stachel für deine Erlösten verloren. Wann nun also auch ich meinen Lauf werde vollendet und mein Ziel werde erreicht haben, göttlicher Mittler! alsdann laß es meinem Gewissen Beruhigung gewähren und Trost, daß du alles vollbracht hast, was zur Erwerbung meines Heils erforderlich war. Meine Kräfte nehmen ab; meine Sinne schliessen sich; die Worte ersterben mir auf der Zunge. Aber meinem Geiste bleibt es eingeprägt, wie gewiß mir meine Seligkeit veste steht, weil du für mich am Kreuze dein Leben verblutet hast. Dann soll dieß Wort aus deinem Munde meinen Glauben aufrichten: Es ist vollbracht!

"Der Heiland spricht: Es ist vollbracht! Nun endigt sich sein Leiden. Du nimmst dem Tode seine Macht; o Wort des Siegs und Freuden! Heil uns! wer klagt uns nun noch an, da er für uns genug gethan? Wer kann von Gott uns scheiden? Gib, daß an meinem Sterbetag auch ich mit Freuden sagen mag: vollbracht ist nun mein Leiden!"

Diese drey feyerlichen Stunden einer über die ganze Natur verbreiteten nächtlichen Stille waren so recht der Gemüthslage des vor dem ewigen Richter stehenden, als ein Opfer sterbenden, das Heil der Sünder erkämpfenden Weltversöhners angemessen; müssen aber auch, wie man sich leicht vorstellen kann, jedes noch nicht völlig verhärtete Gemüth zur sorgfältigern Aufmerksamkeit und

zum tiefern Nachdenken gestimmt haben. Die Sache spricht hier schon für sich selbst. Vielleicht mögen jezt die ruchlosern Urheber der Leiden dieses Gerechten, wie der Religionsspötter beym Gewitter, Schutz und Zerstreuungen oder Betäubungen gesucht haben, wo und wie sie konnten. Vielleicht mag von nun an auch die Mutter des Gekreuzigten, der die Empfindung des letzten Anblickes ihres Sohnes wie ein Dolch das Herz durchbohrt hatte, tief in ihren Kummer versenkt, die Wohnung ihres geliebten Johannes nicht wieder verlassen haben. Aber die übrigen Bekannten des sterbenden Jesus, insonderheit auch Johannes, werden ohne Zweifel bey einer so anhaltenden Finsterniß nirgends Ruhe gefunden haben, als in der Nähe des Kreuzes, an welchem der Göttliche langsam sein Leben verblutete. Sie werden sich gleichsam wider ihren Vorsatz zu den Auftritten hin versammelt haben, von deren Gewißheit ihr Zeugniß für die Nachwelt um so viel wichtiger war, je mehr sie selbst seitdem wegen ihres Bekenntnisses zur Ehre des Gekreuzigten haben ausstehen und dulden müssen. Und so erzählt es uns auch die Geschichte, nach welcher sie ihren unvergeßlichen Wohlthäter und Lehrer jezt selbst in seinem Sterben nicht haben verlassen können.

Mit der Verfinsterung der Luft verdunkelte sich zugleich, und, wie es scheint, merklicher gegen die Zeit, als Jesus sterben wollte, die Sonne. Er rief noch einmal mit einer so lauten Stimme, die deutlich genug bewieß, daß Ohnmacht und Entkräftung ihm noch so bald das Herz nicht gebrochen haben würden: Vater! ich empfehle meinen Geist in deine Hände! Mit diesen Worten war sein Leben dahin. — Herr Jesu! nimm, wann auch ich nun werde ausgekämpft haben, meinen Geist auf. Indessen laß mich Hunger und Durst, Krankheiten und körperliche Beschwerden, oder was du

sonst

sonst über mich verhängen wirst, im Vertrauen auf meinen und deinem Gott, im Vertrauen auf meinen und deinen Vater, standhaft ertragen, wie du; und die beruhigende Gewißheit in mir empfinden, du werdest mich, deinen Erlösten, nicht verlassen, noch versäumen. Richte meinen Muth mit der Hoffnung auf, wann mir das Herz brechen will, daß ich nun bald mit dir im Paradies seyn werde. Die Finsternisse, in welche sich alles um mich her verwandeln wird, erschrecken mich nicht; im grausenvollen dunklen Thale fürchte ich kein Unglück; du guter Hirt, bist bey mir, und schützest mich mit deiner Hand.

"Auf deines Himmels Herrlichkeit laß mich voll Glauben blicken, und in der tiefsten Dunkelheit dein Licht mein Herz erquicken; dann nimm, nach vollbrachtem Lauf, Herr, meinen Geist zu dir hinauf, und laß im Reich der Deinen mir deine Sonne scheinen!"

Indem Jesus starb, verdunkelte sich die Sonne, und der Vorhang im Tempel zum Allerheiligsten zerriß plötzlich von unten mitten durch in zwey Stücke. Es scheint, da dieß gerade um die Zeit des Abendopfers geschah, daß der Priester, welcher im Heiligthume das Räuchopfer zu besorgen hatte, durch einen so ausserordentlichen Vorfall in Schrecken gerathen, und die Sache bald in der ganzen Stadt ruchtbar geworden seyn muß. Bey der Neigung des jüdischen Volkes, in allem, was unerwartet geschah, eine Vorbedeutung zu sehen, konnte es nicht an allerhand Auslegungen fehlen. Die allernatürlichste aber bleibt unstreitig die, welche aus der ursprünglichen Absicht fließt, durch den Tempel die ganze Natur als eine Wohnung der Gottheit, und durch das Allerheiligste den Himmel abzubilden, wo Gott gleichsam dem sterblichen Auge ungesehen und nur von reinen Geistern würdig angebetet, seinen Thron hat. Diese so gewöhnliche Vorstellung leitet

am natürlichsten auf folgenden Gedanken: daß nehmlich durch den Eingang unsers Versöhners in den Himmel seinen Erlöseten der freyere Zutritt zu Gott vermittelt ward. Der Verfasser des an die Hebräer überschriebenen Briefes berechtiget uns zu dieser Auslegung. Seine Worte sind: "Der Anker unserer Hoffnung reicht in das Innere des Vorhangs, wohin Jesus, der uns voran gieng, als Hoherpriester sich hinein begab (*). Derselbe hat durch ein einziges Opfer, das alle übrigen entbehrlich machte, die vollkommenste Weyhung (und Befreyung von der Strafe) bewirkt; deswegen können wir mit Freymüthigkeit den neugebahnten Lebensweg, der ins Heilige führt, betreten, welchen er uns durch sein Blut, und gleichsam durch den (zerrissenen) Vorhang seines Leibes, geöffnet hat (**)." Wir dürfen daher auch diesen Umstand, der schon blos, als Wunderwerk betrachtet, für unsern Verstand wichtig ist, gleichfalls zu unserer Erbauung anwenden. Christus, der Erwerber unsers Heils, zerriß den Vorhang, welcher uns den Eintritt in den Himmel verdeckte, und öffnete sterbend seinen Erlösten den Eingang in die bessere Welt. Er öffnete uns das Allerheiligste, damit wir schon jetzt im Gebete desto freymüthiger es wagen, und näher hinzutreten möchten zu seinem himmlischen Vater.

"Zu Gott, wohin mein Mittler drang, kann jetzt
ich ohne Zittern treten; zu ihm, der Höll' und Tod
bezwang, darf ich mit dreisterm Glauben beten: Mir
öffnen schon des Himmels Pforten sich; zu Gott hin-
auf, mein Geist! erhebe dich!"

Das Zerreissen des Vorhangs war vermuthlich die Wirkung eines Erdbebens, welches auch die Ursache von dem dicken Nebel gewesen seyn kann, der die Luft erfüllte. Denn zu gleicher Zeit ward, wie drey Tage darauf bey der Auferstehung des Erlösers, die Erde heftig erschüttert.

Sogar

(*) Hebr. 6, 20. (**) Hebr. 10, 14. 19. 20.

Sogar Felsen, in welche die Grabstellen eingehauen zu seyn pflegten, spalteten sich, so daß die Gräber geöffnet und viele Leiber frommer Personen, die im Glauben entschlummert waren, wieder ins Leben gebracht wurden. Auch traten diese nach der Auferstehung Jesu aus ihren Grabstätten hervor. Sie begaben sich in die heilige Stadt Jerusalem. (Denn sofern, als Gott jetzt in dieser entweihten Stadt mit dem Opfer des grössern Osterlamms seinen Verehrern ein herrlichers Erlösungsfest (*) veranstaltet hatte, konnte sie mit Recht den bey den Propheten ihr beygelegten Namen einer heiligen Stadt (**) führen). Hier zeigten sie sich vielen, ohne Zweifel ihren Bekannten. Immerhin mag man jenes Naturbegebenheiten nennen, aus welchen Unwissenheit und Aberglaube nur gar zu gern Wunder zu machen pflegen. Unter solchen Umständen, und in Begleitung dessen, was zuletzt erzählt wird, waren es sprechende Handlungen des Herrn der Natur, dessen Stimme man auch ohne Aberglauben im Gewitter erkennen kann. Dergleichen feyerlichere Stimmen des Allmächtigen sagten es dem, der nur den Sinn dazu hat, jene vernehmliche Sprache des Herrn der Natur (***) verstehen zu wollen, deutlicher, als keine Worte es auszudrücken vermochten, daß dieser Gekreuzigte nicht im Grabe bleiben werde; daß sein Tod den Menschen Leben und Auferstehung erworben habe; daß er unter seinen auf Hoffnung schlummernden Brüdern als Erstling der Auferstandenen angesehen seyn soll (†). Uebrigens ist es unnöthig, zu untersuchen, wie groß die Anzahl der Lebendiggewordenen gewesen sey, und wo sie nach der Zeit sich aufgehalten, ob sie vielleicht die sieghprangende Himmelfahrt des Lebensstifters abgewartet und verherrlichet haben? Daß Jesu Tod für sie dem Tode

(*) Jes. 52, 12. 15.
(**) Jes. 52, 1. Kap. 62, 12.
(***) Ps. 19, 2-5. (Ps. 29. 50.)
(†) 1 Kor. 15, 20.

die Macht genommen hat, und auch wir, die wir daran glauben, schon jetzt leben, um nimmermehr zu sterben, um gar nicht zu sterben, sondern nur zu entschlummern; dieß ist es, was wir verstehen, und womit wir uns trösten. Das war es aber auch nur, was Matthäus mit dieser ausführlichern Beschreibung zur Absicht gehabt haben kann; dieser Evangelist, welcher, bey der ausgesuchtesten Einfalt in seinen Erzählungen, eben so ungesucht überall mit Geschmack und Empfindung etwas fürs Herz gefühlvoller Leser einzustreuen weiß. Sie schlummern nur in ihren Ruhekammern, die in dem Herrn entschlafen sind, bis an den Tag ihrer fröhlichen Auferstehung. Diesen Trost soll auch in unsern Gemüthern der bisher betrachtete Umstand aus der Leidensgeschichte Jesu zurücklassen.

„Schlummern werd' ich nur im Grabe; die Verwesung schreckt mich nicht: wann ich ausgeschlummert habe, tret ich froh hervor ans Licht. Hand in Hand geschlungen, eilen Freunde nach vollbrachter Ruh, itzt ihr Glück mit mir zu theilen, allenthalben auf mich zu!"

Auf den römischen Hauptmann und seine Soldaten, die bey dem Kreuze Jesu Wache hielten, machten die grossen Bewegungen in der Natur, welche seinen Tod begleiteten, und was sonst vor ihren Augen vorgegangen war, einen so tiefen Eindruck, daß sie in die äusserste Furcht geriethen. Auch brachen sie sogar in die Worte aus: Der muß doch wahrhaftig Gottes Sohn gewesen seyn. Besonders verdient der Hauptmann unsere Aufmerksamkeit. Ihm war der Anblick am Kreuze sterbender Menschen, die an der langsamen Verblutung zuletzt ohnmächtig und kraftlos werden, nichts ungewöhnliches. Er fand es aber ausserordentlich, daß Jesus noch in dem Augenblicke, da er den Geist aufgab, so laut spre-

sprechen konnte. Dieser Umstand war es indessen vornehmlich, wie Markus ausdrücklich meldet, was den römischen Hauptmann zu dem Geständnisse nöthigte: Dieser Mensch ist wirklich unschuldig hingerichtet worden, und muß wahrhaftig ein Gottes-Sohn gewesen seyn. Auch alle übrigen unter der grossen Menge, die bey diesem blutigen Schauspiele als Augenzeugen mit zugegen waren, schlugen sich vor die Brust, da sie solche ausserordentliche Auftritte mit ihren eigenen Augen sahen; und giengen gedankenvoll nach Hause.

Befremden darf es uns nicht, wenn gleichwohl viele aus diesem gerührten Haufen die Eindrücke in Kurzem wieder bey sich erstickten, die ein solcher Tod auf ihre Gemüther gemacht hatte; oder wenn auch wohl andere gar nicht über das nachdachten, was um sie her vorgieng. Haben wir doch aus unsern Zeiten selbst die Beyspiele, daß es noch unter anhaltenden Erdstössen Menschen geben konnte, die Raub und selbst Unzucht trieben. Wenn daher von Pilatus und Kaiphas die Geschichte schweigt, so kann das uns in unserm Glauben nicht irre machen. Gemüther, wie die ihrigen, die gegen so viele andere Wunderwerke Jesu blind gewesen waren, würden sich vermuthlich, gleich Pharao, verhärtet haben, wären auch Todte ihnen erschienen (*). Sie würden sich besonders alle Mühe gegeben haben, den Verdacht wider Jesum zu erregen, ob es auch der rechte gewesen sey. Hingegen verdienen die ruhigen Zeugen um so mehr Aufmerksamkeit und Nachdenken. Ihre Erfahrungen waren aufs völligste unpartheyisch, und konnten auch unter dem Volke keinen Aufruhr veranlassen. In einer hauptsächlich für die Nachwelt wichtigen Begebenheit aber bedurfte es dieser letzten Gattung von Zeugen.

(*) Luc. 16, 31.

Jesus starb also, wie wir gesehen haben, bey noch vollen Kräften des Körpers; die Stärke der Stimme, indem er verschied, beweist es. Er hätte folglich nach dem Laufe der Natur noch länger leben können. Ist aber das: so war es noch in dem Augenblicke des Todes ganz sein freyer Entschluß, daß er starb. Es war das vollkommenste Verdienst an seiner Seite, daß er bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuze gehorsam war. Und wirklich hat Gott Jesum auch darum (*) erhöhet, hat darum ihm (**) eine grosse Menge anbetender Völker zur Beute gegeben, weil Jesus sein Leben ausschüttete in den Tod. Niemand, sprach er daher mit Recht (***), niemand nimmt mein Leben von mir; ich lege es von selbst nieder. Es steht in meiner freyen Gewalt, es hinzugeben, und es wieder anzunehmen. Das war bey meiner Sendung zwischen mir und meinem Vater der Vertrag.

"Freywillig hab' ichs dargebracht; und niemand nimmt mein Leben; es selbst zu lassen, hab' ich Macht; Macht, wieder mir's zu geben, und darum liebt mein Vater mich, daß ich mein Leben laß, und ich für meine Feind' es lasse."

Desto bereitwilliger, o mein göttlicher Erretter! will also auch ich den sauersten Beruf, wenn du ihn mir auferlegst, und jede noch so schwere Pflicht, die dein Gebot von mir fordert, aus Liebe zu dir übernehmen. Leiden und Tod sollen mich nicht abhalten, zu thun, was das Gewissen befiehlt. Soll ich für dich, soll ich für deine und meine Brüder, mein Leben lassen, soll ich bey dringendern Arbeiten meines Amtes oder Standes in deinem Dienste meine Gesundheit und Kräfte vor der Zeit aufopfern;

(*) Philipp. 2, 9.
(**) Jes. 53, 12. (Philipp. 2, 7.)
(***) Joh. 10, 18.

opfern; wird es Pflicht: so bin ich es dir schuldig, und sterbe mit Freuden!

XXV.

Von der Verwundung des Herzens Jesu am Kreuze.

Joh. 19, 31-37.

Nach dem Gesetze der Juden ward schon eine jede über Nacht am Holze hangende Leiche als Verunreinigung ihres, einer heiligen Gottheit geweihten Landes (*). Dießmal würden sie von einer solchen Entweihung um so mehr eine böse Vorbedeutung hergenommen haben, weil der Todestag Jesu ein Festtag oder Vorbereitungstag war auf den Ruhetag. Auch ward dieser mit dem nahen Abende anbrechende Ruhetag wegen der Osterlammsfeyer als ein recht grosser Festtag betrachtet. Nun pflegten die Römer ihre zur Schau hingerichteten Missethäter am Kreuze hangen zu lassen. Um also dieß zu verhüten, ersuchten die Juden den Pilatus, daß die Schienbeine derselben zerschlagen und die Körper abgenommen würden. (Durch dieß Zerschmettern, das etwa vermittelst schwerer Keulen geschehen mochte, wollte man ihnen, wie es scheint, noch vorher die letzten Augenblicke verbittern, ehe man ihnen das Herz durchstieß). Wie die Soldaten dem ersten, hernach auch dem andern Mitgekreuzigten die Schienbeine gequetscht hatten, und nun an Jesum kamen, sahen sie deutlich genug, daß kein Leben mehr in ihm war. Deswegen zerschlugen sie ihm zwar die Beine nicht; um aber doch völlig sicher zu seyn, daß er nicht wieder zum Leben kommen sollte: so stach ihm einer von den Soldaten mit der Lanze in die Seite. So wie der Stich geschah, floß auch sofort Blut und Wasser aus der Wunde.

Der

(*) 5 B. Mos. 21, 23.

Der Stoß hatte folglich gewiß das Herz getroffen. Denn aus jedem andern Theile eines schon todten Körpers würde nur geronnenes Blut gequollen seyn. Es enthält nemlich der Herzbeutel, in welchem das Herz schwimmt, nach der Versicherung derer, die den innern Bau des menschlichen Körpers genauer kennen, gewöhnlich zu zwo Unzen Wasser. Bey der unbeschreiblichen Herzensangst, die zuletzt wahrscheinlich einen Schlagfluß zuwege gebracht haben würde, wenn Jesus nicht noch bey vollen Kräften gestorben wäre, häufte sich das Blut ums Herz herum. Weil aber das Herz mit Gewalt entgegen arbeitete: so mußte sich eine grössere Menge wässerichter Feuchtigkeit von dem Blute absondern. Wenn daher die Wunde blos den Herzbeutel getroffen hätte: so würde weiter nichts herausgeflossen seyn, als blos Wasser. Hingegen im Herzen selbst hält sich, wie in den Schlagadern, das frische Blut länger. Es stockt und gerinnt wegen des stärkern Reizes derselben in den Pulsadern später, als in den Gefässen, die das Blut zum Herzen zurückführen. Wenn also mit dem Wasser frisches Blut aus dieser Wunde floß: so hatte gewiß der Lanzenstoß das Herz selbst getroffen; und Jesus konnte ohne ein Wunderwerk nicht, wie doch hernach geschehen ist, wieder zum Leben kommen.

Um dieß anzuzeigen, setzte Johannes die Worte hinzu: Der dieß erzählt, sah es mit seinen eigenen Augen; und das Zeugniß verdient Glauben; und derselbe ist sich dessen in seinem Gewissen bewußt, daß seine Nachrichten die reine Wahrheit enthalten, so daß ihr euch völlig darauf verlassen könnt. Nach dieser feyerlichen Beruffung auf die Zuverlässigkeit der Geschichte macht er davon eine doppelte Anwendung. Die erste: Es geschah nicht von ohngefähr, daß unserm Jesus, so

nahe

nahe auch die Gefahr dazu war, die Knochen nicht zerschlagen wurden. Es konnten die Juden die Beziehung der Schlachtopfer, zumal des Osterlamms, auf das versöhnende Opfer des grossen Gottgeweihten (des Messias) aus ihren Propheten kennen. Sie waren auch gewohnt, viele kleine Nebenpunkte ihrer Religionsgebräuche bildlich auf den Messias zu deuten. Für den nachdenkenden Israeliten also lag in dem Gebote (*): Ihr sollt an dem Osterlamme keinen Knochen zerbrechen! ein nicht unverständlicher Wink von der genauen Vorsehung Gottes, wenn wider alles Erwarten verhütet ward, daß die Gebeine des Versöhners im Tode nicht versehrt wurden. Irgend eine Absicht muß diese Nebenbestimmung des Gesetzes doch gehabt haben. In der Befreyung aus der egyptischen Sklaverey zeigt sich kein Anlaß dazu. Und warum sollten wir es einem Apostel nicht glauben, der unter Gottes besonderer Leitung schrieb, daß nach der Absicht Gottes hierinn ein Wink lag, die Unverletzlichkeit der Gebeine Jesu im Tode als ein Zeichen des göttlichen Wohlgefallens an diesem Gekreuzigten zu betrachten? Die andere Anwendung, welche Johannes von dem Umstande macht, daß Jesu kein Bein zerbrochen, sondern ihm nur die Seite geöffnet wurde, ist diese, daß er die Leser an eine merkwürdige Stelle des Propheten Zacharias erinnert, die im 12. Kap. desselben im 10. Vers steht: Sie werden sehen, in welchen sie gestochen haben. Johannes zielet noch einmal auf diese Worte in dem 1. Kap. der Offenbarung im 7. Vers, wenn er spricht: "Siehe, er kommt in den Wolken, und jedes Auge wird ihn erblicken, auch die ihn durchstachen!" Nur ein Augenzeuge konnte so sprechen. Man merkt es schon an der Lebhaftigkeit und Kürze des Ausdruckes: auch die ihn durchstachen! daß die Erinnerung an etwas, das er selbst

mit

(*) 2 Mos. 12, 46.

mit Augen sah, ihn tief gerührt hat. Der Ausdruck ist übrigens aus dem Propheten Zacharias (*) genommen. Johannes führt die Worte deutlich als eine Weissagung an. Der Prophet spricht von der glücklichen Zeit, da Gott über Davids Familie und Jerusalems Bürger den Geist der Gnade und des kindlichen Flehens ausgiessen werde, und beschreibt eine feyerliche Klage über einen geliebten König. Bey dieser Klage hat sich das Frauenzimmer in gewissen zum Hause Davids gehörigen Familien besonders auszeichnen sollen; und es verdient Aufmerksamkeit, daß diese Namen der bey dem Propheten erwähnten Familien insgesammt in dem Geschlechtsregister der Mutter Jesu beym Lukas vorkommen. Mitten unter solchen kenntlichen Zügen der Zeiten unsers Jesu bedient sich Zacharias folgender Worte: Und auf mich, den sie durchstachen, werden sie ihre Blicke richten. Die Verfolgungen und Mishandlungen, welche sich der Erlöser gefallen lassen mußte, von denen, die er zu retten gekommen war, werden sich in mildere Gesinnungen gegen ihn auflösen. Man wird es in der Folge erkennen, Juden und Heiden werden es einsehen, daß Gott ihn den Menschen zum Versöhner bestimmt, und Jesum gleichsam am Kreuze aufgerichtet hatte, damit Juden und Heiden auf ihn voll Glaubens ihre Blicke heften möchten. Auf ihn hinsehen werden sie nun zwar dereinst alle; aber viele derselben wohl mit Angst und Schrecken, weil sie ihn als ihren Erlöser nicht hatten annehmen wollen, jedoch als ihren Richter ihn nicht werden entfernen können. Indessen weiß ich es, dieser Stich ins Herz, der mir die Versicherung giebt, daß du wahrhaftig todt warst, grosser Weltversöhner, als man dich begrub und wahrhaftig auferstanden bist, als man dich wieder sah, diese letzte Verwundung deines heiligen Leichnams wiederfuhr dir auch zu mei-

(*) Kap. 12, 10.

meinem Troste. Meines Todes Beruhigung und meines bessern Lebens Hoffnung baue ich auf deinen verdienstvollen Tod. Du hasts vollbracht!

„Herr! auf dich und auf dein Kreuz, heft' ich meines Glaubens Blicke, daß des Lasters falscher Reiz, nicht mein schwaches Herz bestricke; sterben werd' ich hoffnungsvoll, lebt' ich hier nur, wie ich soll!"

XXVI.

Von dem unerwarteten ehrenvollen Begräbnisse des gekreuzigten Jesus.

Matth. 27, 55 -- 60. und Joh. 19, 39 -- 42. (werden gelesen.)
Mark. 15, 40 -- 46. Luk. 23, 49 -- 54.

So wundervoll die Begebenheiten bey dem Ende des göttlichen am Kreuze nun erblaßten Erlösers waren, so merkwürdig ist auch sein Begräbniß. Traurig standen viele seiner Bekannten von Ferne. Maria von Magdala, die dankbare Verehrerin Jesu, Maria, Jesu Mutterschwester, die Mutter des jüngern Jakobus und Joses, ferner die Mutter des Evangelisten Johannes und des ältern Jakobus; auch andre, die aus Galiläa ihm nachgefolget waren, unterstanden sich nicht, ihres verstorbenen Lehrers sich anzunehmen; doch wollten sie bemerken, wo man ihn hinlegen würde.

Gegen Einbruch des Abends aber, ehe die Leichname von dem Kreuze abgenommen waren, trat ein angesehener und reicher Mann, ein Rathsherr, Namens Joseph, hervor. Er war aus Rama oder Ramathaim, (dem Geburtsorte des Propheten Samuel im Gebirge Ephraim) gebürtig, einer Stadt, die damals den Juden gehörte, und vermuthlich ihren eigenen Abgeordneten im hohen Rathe zu Jerusalem hatte. Seine Rechtschaffenheit und Gerech-

rechtigkeitsliebe hatten es ihm nicht zugelassen, weder zu dem Todesurtheile seine Beystimmung zu geben, noch das Verfahren der höchsten Landesobrigkeit überhaupt zu billigen. Im Herzen war er längst der Lehre Jesu zugethan gewesen, und erwartete die grosse Weltveränderung, welche die das Schicksal aller Völker lenkende göttliche Vorsehung aufs vollkommenste hat verherrlichen, und zwar nach den Verheissungen der Propheten unter den Juden ihren Anfang hat nehmen, aber von Judäa aus sich über den ganzen Erdboden hat ausbreiten sollen. (Das Reich Gottes nennen die Bücher des neuen Bundes diese durch Christum und seine Lehre beförderte Anerkennung der Herrschaft des wahren Gottes unter den rohesten Heiden). Aus Furcht vor seinen von Vourtheilen wider Jesum eingenommenen Landesleuten indessen hatte Joseph von Rama oder Arimathia sich bis jetzt seine Ueberzeugung, daß der Messias gekommen sey, wohl nicht merken lassen. Allein die Umstände, unter welchen der Wunderthäter starb, machten ihn dreister; und er wagt sich nunmehr ohne Scheu in die Wohnung des Pilatus, mit dem Gesuche, daß es ihm verstattet werden möge, den Körper des gekreuzigten Jesus herunter zu nehmen. Es befremdete den Pilatus, daß Jesus schon gestorben seyn sollte. Er läßt deswegen den Hauptmann ruffen, der die Wache hatte; und erkundiget sich, ob der Tod desselben schon lange erfolgt sey. Darauf verwilligte Pilatus dem Joseph die Hinnahme der Leiche. Zugleich trat auch Nikodemus als ein Bekenner des Messias hervor. Von diesem läßt es sich noch gewisser behaupten, daß er ein Mitglied des hohen Rathes gewesen ist, weil er bey einer andern Gelegenheit es der Rathsversammlung zu einer Gewissenssache machte, Jesum zu verurtheilen, ehe man seine Verantwortung gehört habe. Des Nikodemus erwähnt blos Johannes, entweder, weil der ihn genauer gekannt

kannt hat, oder weil die früher schreibenden Evangelisten ihn durch Nennung seines Namens nicht den Verfolgungen haben aussetzen wollen. Diesem Pharisäer werden die Worte, die Jesus zu ihm sprach, als er in der Nacht bey ihm Unterricht suchte, nunmehr recht deutlich geworden seyn: daß der Messias auf eine ähnliche Art an einem Holze zur Schau werde aufgerichtet werden, wie die metallene Schlange in der Wüste, wobey sich der Israelit, indem ihm Gott Gnade versprach, lebhafter an das verdiente Strafgericht erinnern mußte. So ist denn, wird Nikodemus gedacht haben, dieser göttliche Lehrer wirklich an das Holz erhöht und öffentlich allem Volk zur Schau aufgestellt worden! Dergleichen sinnbildliche Redensarten (*) wirkten hiernächst desto schneller auf den Verstand, je tiefer und länger sie sich der Einbildungskraft eingeprägt hatten. Nikodemus ließ an die hundert Pfund (wenn man ein, wie es scheint, viel kleineres Gewicht so nennen darf!) von einem Gemenge aus aufgetrockneter Myrrhe und Aloeholz herbeybringen. (Vielleicht waren noch mehrere wohlriechende Sachen von geringerm Werthe dazu gemischt). Zufolge einer alten jüdischen Gewohnheit, die sich in Galiläa bis auf neuere Zeiten erhalten haben soll, ward solches wohl größtentheils zum Rauchwerke bey der Beerdigung verbraucht; doch aber auch so viel, als nöthig war, zur Bewahrung des Körpers gegen besorgliche Fäulniß angewandt. Denn der reiche Joseph, welchem Nikodemus bey diesem Liebesdienste zur Hand gieng, umwickelte übrigens den ganzen Leib Jesu nebst den Gewürzen, ohne ihn eben nach egyptischer Art eigentlich einzubalsamiren, nur auf die gemeine jüdische Weise mit baumwollenen Tüchern oder Binden, die in der Geschwindigkeit gekauft waren, und setzte ihn so,

(*) Luk. 8, 10

so, noch während des Freytages, (oder jüdischen Vorbereitungstages auf den Sabbath,) in seiner eigenen neuen Grabhöhle bey, welche er sich gerade in einer nicht weit von der Gerichtsstätte gelegenen, mit Bäumen bepflanzten Gegend, in einen Fels hatte einhauen lassen. Auch war diese Grabstelle noch durch keines andern Todten Gebeine, (um in der Empfindung des jüdischen Volkes zu reden,) jemals verunreiniget worden. In diese Felshöhle brachte Joseph den Leichnam, weil der gesetzliche Ruhetag (der Abend, mit welchem der Sonnabend oder der Sabbath anfieng) nahe war, und schon einzubrechen begann. Vor dem Eingang der Felsengruft ließ Joseph einen grossen Stein wälzen, und gieng davon; bekümmerte sich also nicht weiter um die Leiche, so daß von dem, was hernach die Juden aussprengten, auch auf diesen Rathsherrn kein Verdacht fallen kann.

Fast sollte man aus der ängstlichen Umständlichkeit der Evangelisten vermuthen, daß es dem reichen Manne nur an Zeit gefehlt habe, um mehr auf egyptische und eines Königs würdigere Art die völlige Einbalsamirung an Jesu verrichten zu lassen. (Bey dem Erzvater Jakob ward die feyerliche Einbalsamirung vierzig Tage hindurch fortgesetzt.) Joseph gieng davon, weil der Sabbath ihm in den Weg kam. Vielleicht war sein Vorsatz, nach geendigtem Sabbath sein Werk zu vollenden. (Wenigstens ist eine Abwaschung und Salbung der Leichen, nachdem sie schon in Leinwand eingenäht waren, wann sie den Begräbnißplatz erreicht haben, unter den Juden nichts unerhörtes.) Es darf uns daher nicht befremden, wenn wir nach Ablauf des Ruhetages die frommen Frauen hineilen sehen zum Grabe, um eine vollkommenere Einsalbung ihres unvergeßlichen Wohlthäters zu unternehmen. Merkwürdig ist es, daß keinen der Evangelisten bey dieser Geschichte die Weissagung des Propheten Jesaias bey-

gefallen

gefallen ist, die sich in eben der Stelle findet, wo das Opfer des Erlösers mit einem zu Jerusalem von dem Herrn veranstalteten Passah (*) verglichen wird. Desto stärker bleibt also der Beweis für uns spätere Christen in den wichtigen Worten des 53. Kap. (V. 9.), welche nach der Grundsprache also lauten: Man bestimmte ihm zwar unter Uebelthätern sein Grab; aber bey einem Reichen befand er sich in seinem Tode: denn er hatte weder Gewalt verübt, noch (als Lehrer) mit Worten jemanden hintergangen. So mancherley zufällige Fügungen, in so genauer Uebereinstimmung mit längst vorher vorhandenen Weissagungen, deren einzelne Punkte nicht einmal alle von den Evangelisten bemerkt wurden, aber von der Nachwelt bemerkt werden können, waren nicht das Werk eines blinde Ohngefährs; sie sind deutliche Spuren einer alles ordnenden Vorsehung; es sind Zeugnisse Gottes, die er gab seinem Sohne!

"Drum glaub' ich, Herr! die hohen Lehren, die laut der Welt gepredigt sind, will Gottes Sohn in dir verehren, den Vater fürchten, wie ein Kind; und eile dem versprochnen Segen, vom Herzen meiner Pflicht geweiht; dem Himmel eil' ich froh entgegen: dein Grab verspricht mir Seligkeit."

Es war von der innigen Theilnehmung, mit welcher die frommen Frauen aus Galiläa den Martern des grossen Wunderthäters zugesehen hatten, zu erwarten, daß sie sich der Unruhe, wie man seinen Leichnam behandeln würde, nicht so leicht werden entschlagen haben. Die dankbare Maria von Magdala nebst der Mutterschwester unsers Erlösers, des jüngern Jakobus und Joses Mutter, setzten sich, wie es ihr Kummer mit sich brachte, gegen die Gruft über ermattet hin. So waren auch die übri-

(*) Jes. 52, 1. 7. 10. f.

gen Begleiterinnen auf der Wanderschaft zum Feste, als man den Körper vom Kreuze abnahm, dem Zuge nachgegangen; sie sahen es mit an, auf welche Art die Leiche beygesetzt ward, und merkten sich das Grabmal, wo ihr unvergeßlicher Freund seine Ruhestätte gefunden hatte. Bey ihrer Zurückkunft nach Hause verabredeten sie sich, dem erblaßten Menschenfreunde noch im Tode eine Ehre zu erweisen, so gut es in ihrem Vermögen stand. Wir würden etwa Rosen um die Grabstätte gepflanzt oder einen Leichenstein mit einer Inschrift errichtet haben. Aus ähnlichen Absichten kauften sie nicht blos trockne Gewürze ein, dergleichen schon bey der geschwinden Beysetzung erwähnet worden ist, sondern auch Salben, um solche mit sich zu nehmen, so bald sie wieder hinausgehen könnten zum Grabe, um den Leichnam einzusalben. Je grösser ihre Erwartung gewesen war, in Jesu einen König zum Freunde zu haben, und je tiefer bey aller Dunkelheit des göttlichen Verhängnisses noch immer eine Ahndung von wichtigen Auftritten in ihren Gemüthern zurückblieb, desto begreiflicher ist ihr Entschluß, ihm eine der egyptischen Einbalsamirung ähnliche und bey Vornehmen nicht ungewöhnliche Ehre zu erweisen. Indessen warteten sie, wie es das Gesetz erforderte, den Sonnabend in gottesdienstlicher Feyer ab. Nachdem aber der Ruhetag zurückgelegt war, mit Untergang der Sonne, kauften sie, namentlich Maria von Magdala, Maria, des jüngern Jakobus Mutter, und Salome, das Nöthige ein, was zur Ausführung ihres frommen Vorhabens erforderlich war.

Ohne Zweifel hat dieser letzte Beweis ihres Dankeifers und ihrer Ergebenheit unserm Erlöser wohlgefallen. Der Schwester des Lazarus versprach er, zum Beweise seines Beyfalls bey einer ähnlichen Handlung sogar ein rühmliches Andenken auf die späteste Nachwelt, als diese fromme Person ihm die Füsse mit Nardensalbe begoß,

und

und dadurch ihren Glauben an seinen bevorstehenden Tod an den Tag legte (*). Diese Art, die Verstorbenen zu ehren, ist für die Lebenden auch selbst ein Trost. Denn obgleich der todte Leib unserer entschlummerten Freunde und Wohlthäter von der Art, wie wir ihn behandeln, nichts mehr empfindet: so bleibt es doch unserer sinnlichen Vorstellung und Einbildungskraft natürlich, bey dem Anblicke des erblaßten Körpers, ja selbst des Grabhügels, unter welchem die Gebeine unserer Geliebten ruhen, uns lebhafter ihre Gestalt, ihre Thaten und Tugenden, ihre Verdienste um uns und unsere Verbindlichkeiten gegen sie ins Gedächtniß zurückzuruffen. So wenig es also zu billigen ist, die Erinnerungsmittel an das Hinfällige bis zur Beförderung der Schwärmerey zu vervielfältigen; aus dem Besuche der Gräber eine verdienstliche Andachtsübung zu machen; durch Bilder der Verwesung den Hang zur Schwermuth zu nähren, und so gewiß der aufgeklärtere Christ in allen seinen Todesbetrachtungen seltener an den Staub, desto zuversichtlicher aber an den Geist denkt, der zu Gott empor steigt: so wenig kann bey der menschlichen Schwäche ein gemässigter Gebrauch sinnlicher Erinnerungsmittel, am wenigsten während der ersten Tage des heftigern Schmerzens die Sorge für die Ueberbleibsel unserer unsterblichen Freunde getadelt werden. Selbst die zurückbleibende Zuneigung zu dem auf Hoffnung entschlafenen Leichnam ist nicht gänzlich zu tadeln, weil wir als Christen die Auferstehung der Leiber erwarten. Wer es ohne Einschränkung tadelt, kennet entweder die menschliche Natur nicht, oder er erwägt wenigstens doch den mächtigen Trostgrund nicht, der in der Lehre liegt, daß sogar unser Leib in einer verschönerten Gestalt wieder zu einem vollkommenern Leben

(*) Beyläufig kann die Gewohnheit des Leichensalbens als ein gleichfalls jüdischer Gebrauch auch aus dieser Geschichte bestätiget werden.

hervorgrünen wird. Wir dürfen denn also, wenn wir unsere Geliebten durch den Tod verlieren, ihrer Tugenden eingedenk seyn, und uns der Thränen nicht schämen, die das Gefühl, sie nicht mehr um uns zu haben, uns wider Willen auspreßt.

„Im Grabe noch bleibt ihr uns unvergessen, ihr guten Seelen, die wir hier geliebt. Wer kann den Raum der Ewigkeit ermessen, für die der Himmel dort uns Freunde giebt? Euch hat er nur vor uns hinweggenommen; bald sehn wir uns von euch umringt, ihr Frommen!“

Matth. 27, V. 62. Man kann es unter die besondern Fügungen der göttlichen Vorsehung rechnen, daß alles, was auch nur auf die entfernteste Weise bey zweifelsüchtigen Gemüthern einen Verdacht gegen die Wahrheit der Auferstehungsgeschichte Jesu erregen könnte, sich von selbst durch so mancherley Umstände widerlegt, deren Erfolg nicht von ohngefähr kam. Dahin gehört die Vorsicht einiger angesehener Priester und Pharisäer. Vermuthlich waren dieß besonders solche, die im hohen Rathe das meiste Gewicht hatten, und die auch wohl wegen der unter dem Volke nicht unbekannten Versicherung des Erlösers, daß er nur bis in den dritten Tag im Grabe bleiben werde, am meisten in Besorgniß waren gesetzt worden. Diese giengen nehmlich nach Ablauf des Freytages zum Pilatus. Folgendes war ihr Gesuch bey dem römischen Statthalter: „Herr! es ist uns beygefallen, daß dieser Verführer, da er noch lebte, sich der Worte bedient hat, er werde drey Tage nach seinem Sterben wieder ins Leben zurückkommen. Wir erbitten uns deswegen einen Befehl, daß eine hinlängliche Mannschaft aufgeboten werde, bey dem Grabe Wache zu halten. Es könnten sonst leicht während der Nacht Leute von seiner Parthey in die Gruft kom-

kommen, den Körper wegholen, und gegen das Volk vorgeben, er sey vom Tode auferstanden. Diese neue Betrügerey dürfte dann von schlimmern Folgen seyn, als die bisherige." Pilatus antwortete: "Hier habt ihr eine Wache; geht, und besetzt das Grab so stark, als ihr es nöthig findet." Sie giengen, besetzten das Grab mit einer hinlänglichen Mannschaft; waren aber damit noch nicht zufrieden, eine Wache dabey gestellt zu haben, sondern liessen auch noch überher zu mehrerer Sicherheit ein Siegel auf den Stein drücken. Joseph war, da er den Stein vor die Oeffnung hatte wälzen lassen, davon gegangen. Die Frauen waren in die Stadt zurückgekehrt. Johannes war wohl jetzt damit beschäftiget, der kummervollen Mutter seines göttlichen Freundes Linderung zu verschaffen. Selbst Petrus wird, wie wir ihn kennen, sich wohl am wenigsten bey dem entseelten Leichnam verweilt haben. Ehe auch noch die volle Nacht eingebrochen war, (ja selbst, wenn die Wache erst am Ende des Tages hingestellt worden, wäre,) werden die vorsichtigen Mitglieder des hohen Raths schon klug genug gewesen seyn, allenfalls auch vorher eine Nachsuchung darüber haben anstellen lassen, daß damals der Körper, den sie bewachen wollten, gewiß noch im Grabe lag. So hatte denn nun die Wuth der Feinde Jesu ihn, den Gerechten, wie es schien, ganz besiegt; sie hatten ihn noch nach seinem Tod als einen Betrüger gebrandmarkt. Aber wie irrten sie sich in ihrem vermeintlichen Triumph über den Unschuldigen! Selbst ihre listige Vorsichtigkeit, mit der sie das Grab bewachen liessen, mußte die Ehre Jesu befördern. Hätten sie keine Wache zum Grabe gestellt: so wäre ihnen vielleicht noch gegen das Zeugniß von Jesu Auferstehung die Ausflucht übrig geblieben, seine Jünger hätten den Leichnam heimlich weggetragen. Aber was wollten sie nun sagen, da sie den Stein hatten versiegeln und das Grab mit römischen Sol-

daten besetzen lassen? Was konnte sie einwenden, da selbst diese in der Sache ganz unpartheyischen Römer es bezeugten, Jesus sey auferstanden? — So verherrlichet Gott die Seinen selbst durch die Unternehmungen ihrer Feinde; so ist er auch im Tode der Beschützer ihrer Ehre. Und einst kommt der grosse Tag, an dem er sie öffentlich vor der Welt verherrlichen wird. Nur wenige Tage liegt Christi Leichnam im Grabe; bald erbebet die Erde, und er geht als Sieger zum Schrecken der Feinde lebendig hervor. Nur kurze Zeit bleibt mein Staub im Grabe verschlossen; bald kommt der herrliche Tag, an dem Christus das Siegel brechen, und meinen Körper hellstrahlend heraus führen wird. Preis und Lob dem Ueberwinder des Todes! Ruhm und Ehre dem Vater, der uns seinen geliebten Sohn zum Erhalter und Hersteller des Lebens gegeben hat!

„Es sink' ins Grab mein Leib hinab; ich darf mich drum nicht kränken. Denn mein Heiland lebt, und wird mir das Leben schenken."

„Er wird es thun! Sanft werd ich ruh'n, und sein im Tod mich trösten. Freuet euch, die ihr ihn liebt! Jauchzet, ihr Erlösten!"

Anhang

zu Seite 413 vor Nro. XIV. zu lesen.

Petrus verläugnete Jesum.

Matth. 26, 69 -- 75. (Dieß wird gelesen.)
Mark. 14, 66 -- 72. Luk. 22, 55 -- 62. Joh. 18, 17. 18.

Da Petrus einer der vornehmsten Apostel Jesu war, da er ihm mit so grosser Dreistigkeit versprochen hatte, mit ihm ins Gefängniß und in den Tod zu gehen: so ist sein Fall desto merkwürdiger, seine schnelle Sinnesänderung aber für jeden Christen ungemein lehrreich. — Laß mich, o Gott! wenn ich die Schwäche dieses frommen Mannes erblicke, auf meine eigene Schwächen sehn, und ohne Selbstbetrug mich in meinen Unvollkommenheiten erblicken. Laß mich aber auch bey jedem kleinen Fehler, den ich etwa begehen sollte, an die schnelle Rückkehr dieses Nachfolgers Jesu gedenken, damit ich auf dem Wege der Sünde nicht stehen bleibe, sondern zu dir zurück eile, o gütigster Vater! und deiner fernern Hülfe und Gnade durch Christum theilhaftig werde!

Dreymal hat Petrus seinen Herrn verläugnet. Was waren denn die Ursachen dieser grossen und sträflichen Vergehungen? Die erste in Petro selbst liegende Ursache war der Unglaube. Jesus hatte es ihm zum voraus gesagt, er könne ihm dießmal nicht folgen; er werde ihn vielmehr, ehe der Hahn krähete, dreymal verläugnen. Diese Vorherverkündigung seines Falls glaubte der Apostel nicht; daher gab er nichts auf die Warnung, in welcher ihm Jesus die ihm bevorstehende Gefahr mit den Worten entdeckt

hatte: Petre, Petre, der Satanas hat euer begehret, daß er euch sichte, wie den Waizen. Dieser Mangel des Glaubens an die Worte Jesu war schon der Anfang seiner grossen Sünde. — Bey sehr vielen Menschen ist ein ähnlicher Unglaube die Veranlassung zum Fall. Man beredet sich, es werden die Drohungen nicht eintreffen, in denen den Uebertretern der Gebote Gottes Strafen verkündiget werden; man glaubt es nicht, daß der Mensch so gar leicht zu einer Sünde verleitet, daß er so gar schnell von einer Uebertretung zur andern hingeführt werden könne; und eben daher geschieht es, daß man nicht auf seiner Hut ist, an die Drohung Gottes nicht ernstlich denkt, und dadurch vom Bösen sich nicht zurückhalten läßt.

Die andere Ursache des Falls dieses Apostels waren die eitlen Hoffnungen, die er sich machte, dann, das Vertrauen auf seine eigene Kräfte, mit Ehrgeiz und Kühnheit verbunden. Er wollte nun einmal den von Jugend auf genährten Gedanken nicht fahren lassen, der Messias würde ein irdisches Reich aufrichten. Darinnen hoffte er eine der obersten Stellen zu erlangen; er erwartete es ganz gewiß, daß Jesus, wenn es auch mit ihm auf das äusserste gekommen wäre, sich dennoch zuletzt aus den Händen seiner Feinde losmachen, und sich wohl sogar gleich für den Messias erklären werde. Was für eine Ehre für Petrus, wenn er so bis auf den letzten Augenblick, auch in der größten Gefahr, bey Jesu ausgehalten hätte. Er wagte sich daher in den Pallast des Hohenpriesters, und sein Stolz wurde die Ursache seines tiefen Falls. Ach wie gefährlich sind für die Menschen die eitlen Wünsche ihres Herzens? Wie reizet so manche die allzu grosse Ehrliebe zu den thörichsten Unternehmungen; machte sie verwegen und trotzig; verleitet sie zu Verstellung und Lügen, zur Beleidigung anderer, oder noch

grössern Missethaten! Dieß sey mir eine stete Erinnerung an das Wort Gottes: Gott widerstehet den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Drittens war es beym Petrus eine verwerfliche Neugierde, die ihn antrieb, zu sehen, wo es mit Jesu hinaus wollte? Freylich mag die Liebe zu seinem Lehrer in seinem Herzen auch mitgewirkt haben; er war wohl besorgt für den, dem er gänzlich ergeben war, und wünschte, recht bald zu erfahren, wie es mit ihm etwa gehen würde. Aber er hätte dieß an einem andern Orte erwarten sollen. Wißbegierde ist gut; nur muß sie richtig geleitet werden, sonst ist sie sträflicher Vorwitz, der böse Folgen hat. Es war Gottes Wille nicht, daß Petrus, um seine Neugierde zu befriedigen, in die Gefahr sich begeben sollte, gefangen zu werden. Wer etwas unternimmt, daß Gottes Absichten zuwider ist, dem werden gar leicht Gelegenheiten aufstossen, da er redet oder thut, was sein Gewissen verletzt. So gieng es beym Petrus; er begab sich in die Gesellschaft derjenigen Leute, die Jesum gefangen genommen hatten; diese befanden sich im Vorhofe des hohenpriesterlichen Pallastes, wo sie ein Feuer gemacht hatten, um sich zu wärmen, und Petrus setzte sich unter sie, Luk. 22, 55. Wie mancher geht in eine Gesellschaft ohne die Absicht, zu sündigen, und geht doch mit Sünden befleckt wieder zurück. Kann die Vorsichtigkeit, seine Gesellschaft wohl auszuwählen, dem Christen oft genug befohlen werden? — Die äusserlichen Ursachen und Veranlassungen des Falls Petri waren folgende:

Matth. 26, 69. Da er beym Feuer saß, erblickte ihn eine Magd und sprach: du warest auch mit Jesu von Nazareth. Woher ihn diese Magd erkannt haben mag, ist nicht schwer zu begreifen. Jesus ist ja öffentlich mit seinen Aposteln in Jerusalem herum gegangen; überdieß war der andere Jünger, der es dahin brachte, daß die

Thür-

Thürhüterin dem Petrus die Erlaubniß gab, in den Pallast hineinzugehen, in dem Hause des Hohenpriesters bekannt. Auf diese Art war denn nun schon Petrus verrathen. Er aber läugnete, daß er ein Jünger Jesu sey. — Eine geringe Person gab ihm Anlaß zur Sünde. Ist das nicht der Fall, in dem sich schon so viele sonst redliche Christen befanden? Untreue, Unkeuschheit, Verläumdung, Zwistigkeiten in Familien, und mit Personen, die in einem Hause beysammen sind — ach wie viele andere Sünden und Greuel werden durch geringe weibliche Personen veranlasset und ausgeübt? Wie vieles Verderben ist schon hieraus entstanden? Das Exempel eines Petrus soll jedem, auch gottseligen, Nachfolger Christi zur Warnung dienen. — So bald Petrus merkte, daß er für einen Anhänger Jesu erkannt worden war, legte er sich aufs läugnen. Die sündliche Verstellungskunst, ist sie nicht eine der gewöhnlichsten Fehler unserer Zeit? Freylich pflegen sich mehrere den Schein der rechten Jünger Jesu zu geben, die es nicht sind; aber es gibt auch andere, die sich seiner schämen, und wenn sie in Gesellschaften der Spötter sind, wohl auch die Gestalt eines Weltmenschen an sich nehmen. O es ist ein wichtiges Wort des Sohnes Gottes: Wer mich verläugnet vor den Menschen, den will ich wieder verläugnen vor meinem himmlischen Vater. — Von Herzen danke ich dir, mein Gott! daß du mich bisher vor so grossen Versuchungen bewahret hast, in welchen ich vielleicht zu schwach gewesen wäre, deinen Sohn vor der Welt zu bekennen. Ach stärke meinen Glauben, daß er nie wanke! Gib mir den vesten Muth eines standhaften Bekenners; aber vor allem heilige mein Herz, daß ich mit meinem Wandel beweise, ich sey ein wahrer Jünger meines Erlösers, damit ich die Freude habe, daß er mich einst an jenem Tage vor Engel und Menschen für den Seinen erkenne.

Menschenfurcht und Liebe zu Freyheit und Leben hatten sich nun der Seele Petrus so bemächtiget, daß er auf seine Sicherheit zu denken anfieng. V. 71. Und eben, als er zur Thür des innern Hofes hinaus in den äussern Vorhof gehen wollte, sahe ihn eine andere Magd, die sprach zu denen, die dabey waren: dieser war auch mit Jesu von Nazareth; er aber läugnete noch einmal, und schwur dazu: ich kenne des Menschen nicht! Wo die Menschenfurcht das Gemüth erschüttert hat, da ist der schwache, wankende Mensch gar leicht zu vielen Sünden zu verleiten. Die Kraft der christlichen Religion ist daher auch deswegen so segenreich für die Welt, weil sie uns über alle niedere Furcht der Menschen erhebt, und unsern Muth stählet durch das Vertrauen zu Gott. Ich fürchte mich nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten. Gott ist mein Freund und Schutz, was wollen mir Menschen thun? So dachte Petrus damals noch nicht; er hatte noch nicht gelernt, sein Leben um Jesu willen freudig aufzuopfern; er läugnete abermal. Eben diese Wiederholung der Sünde vergrösserte seine Strafwürdigkeit. Wer sündigte, und Zeit hat, über sich nachzudenken, doch aber nachher eben dieselbe oder eine andere Sünde wieder begeht, dessen Herz ist nun schon noch mehr verschlimmert; sein Gewissen wird noch mehr betäubt und zum vorsetzlichen Widerstand gegen Gott geneigter. Wenn ich ja so unglücklich seyn sollte, deine Gebote, o Gott! je zu übertreten: ach, so rühre mein Gewissen, daß ich die That nicht wiederhole, und nicht noch tiefer in Sünden falle? Petrus begieng dabey noch einen Fehler; er schwur dazu und betheuerte es fälschlich: ich kenne des Menschen nicht! O daß sich doch die Nachfolger Christi nicht jetzt noch durch so viele falsche Betheuerungen und Schwüre so häufig versündigten; daß doch einmal mehr Treue und

Wahr-

Wahrheit unter ihnen überall zu finden seyn möchte! — Ich kenne des Menschen nicht, sagte Petrus von dem, der ihn so herzlich liebte, der ihn zu seinem ersten Apostel gemacht, seiner Vertraulichkeit gewürdiget und durch die Bande der süssesten Freundschaft mit sich vereiniget hatte. Was mußte Petrus empfinden, als er wieder zu sich kam, und das Wort, das er geredet hatte, überdachte: ich kenne des Menschen nicht! Welcher Undank, welche Treulosigkeit! — Wenn sich in den Tagen der Leiden Freunde von uns entziehen, wenn sie uns etwa so begegnen, als kennten sie uns nicht: da wollen wir zu unserm Troste an das uns erinnern, was sogar Jesu von einem Petrus wiederfahren ist. Und er wiederholte die Sünde zum drittenmal.

V. 73. Ueber eine kleine Weile bekräftigt es einer von den Umstehenden, und sprach: wahrlich, dieser war auch mit ihm, er ist ein Galiläer; bist du es nicht, deine Sprache verräth dich? Und ein Anverwandter von dem, welchem Petrus das Ohr abgehauen hatte, setzte hinzu: sahe ich dich nicht im Garten bey ihm? Da denn alle so auf Petrus losstürmten, V. 74. da hub er an, sich zu verfluchen und zu verschwören. — Die Sprache verrieth ihn. Wenn gleich die Menschen sich sehr künstlich zu verstellen wissen: so verrathen sie doch nicht selten ihre Gesinnungen und die wahre Beschaffenheit ihres Herzens durch die Art ihrer Reden; so wie man tugendhafte Verehrer Gottes an der Güte ihrer Gespräche sehr bald kennen lernt. — Jeder Fehler hat seine Folgen, wenn man es gleich nicht vermuthen sollte. Petrus hatte einen Knecht eines Hohenpriesters verwundet; es war aus Hitze und Uebereilung geschehen, und Jesus hatte ihn wieder geheilt. Aber nun fügte es sich, daß ihn eben ein Anverwandter des Verwundeten erkennt, und ihm angst und bange macht. So zeigt sich das Vergeltungsrecht auch in den Schwachheitssünden,

welche die Frommen begehen; so offenbart sich auch Gottes wunderbare Regierung in der Zusammenfügung der Umstände, wenn er Sünden entdecken lassen will. Wie denn nun Petrus sich so sträflich vermaß und verschwur, daß er Jesum nicht kenne, krähete eben der Hahn, und unser Herr, der entweder aus dem innern Hof oder aus dem Gange, wo er gebunden stand, den Petrus erblicken konnte, sahe ihn an. Da dachte der gefallene Apostel an die Worte, die sein Herr und Lehrer gesagt hatte: ehe der Hahn zweymal krähet, wirst du mich dreymal verläugnen. Schnell gieng Petrus hinaus und beweinte bitterlich seine Sünde. Welche schmerzhafte Reue mag seine Seele durchdrungen, was für Schaam und Unzufriedenheit mit sich selbst mag er in diesen Augenblicken empfunden haben, daß er sein gegebenes Wort so schändlich gebrochen, daß er sich, durch Kleinmuth und Zaghaftigkeit verführt, so heuchlerisch verstellt, seinen geliebten Lehrer dreymal verläugnet, durch falsche Eidschwüre sich an Gott und an ihm versündiget hatte! Das setzte nun sein Gewissen in die heftigste Unruhe, das preßte ihm Thränen der Schaam und Reue aus den Augen. — Wenn wir auch nicht durch so grosse Vergehungen uns an Christo verschuldet und ihn vor der Welt verläugnet haben: versündigten wir uns nicht auf eine ähnliche Weise an Gott, unserm geliebten Vater, und an Jesu, unserm besten Lehrer und Freund? Hielten wir die theuren Zusagen und Gelübde, die wir ihm gethan hatten? unterliessen wir nie aus Menschenfurcht das Gute, das wir ausüben sollten? Redeten wir immer, wie es unsere Pflicht gewesen wäre, für die Unschuld, für Wahrheit und Tugend? Und wie manche verläugneten Jesum durch ihren Wandel? Möchten sie doch, wie Petrus, schnell zurückkehren, von dem sie gewichen sind! Möchten sie es mit den aufrichtigsten Thränen der Busse beklagen, daß

sie

sie sich durch Undank und Treulosigkeit so schwer an ihm versündigen! Und sollte ich selbst je so unglücklich seyn, durch meine Begierden gereizt, oder durch Beyspiele und Gesellschaften verführt, einen Fehltritt zu begehen, und mich an Gott zu versündigen, o so blicke auf mich gnädig herab, gütigster Jesu! rühre durch die Strahlen deines göttlichen Wortes mein Herz, daß ich, im Gewissen heilsam erschüttert, schnell zurückkehre zum Vater, und, begnadiget durch dich, mit ungeheuchelten Beweisen einer ernstlichen Sinnesänderung mich dankbar erzeige! — Aber, wie herzlich wünsche ich, dir, o Jesu! in steter unveränderter Treue zu folgen! Ach erhalte in mir und stärke durch deinen Geist den redlichen Sinn der Rechtschaffenheit, daß ich mit unverfälschter Liebe dir ergeben bleibe; daß ich nie mit Vorsatz deine Gebote übertrete; daß ich auch bey kleinen Vergehungen im Innersten des Herzens gerührt, zur schnellen Besserung erweckt werde. So reinige mich immer mehr von allen Mängeln und Fehlern der mir anklebenden Sünde; so stärke mich in dem Vorsatz der Tugend, daß ich, wie Petrus, dir bis in den Tod getreu bleibe, und, wie er, die Krone der Ehren aus deinen Händen erlange.

„An dir, Jesu! halt ich vest, an dir Treuester von allen; wehe dem, der dich verläßt! ach laß mich dir nicht entfallen; stärk' mich in Gefahr und Noth, daß ich treu sey bis zum Tod!"

Anmer-

Anmerkungen.

Johannes hat unter den vier Evangelisten das Leben Jesu zuletzt beschrieben; wahrscheinlich noch einige Jahre vor der Zerstöhrung Jerusalems: denn er redet von dieser Stadt an mehrern Orten, wie vornehmlich Kap. 5, 1. dermassen, daß man sieht, sie müsse damals noch gestanden haben; daß er aber sehr spät, etwa in den Jahren 66. bis 68. nach Christi Geburt, dieß Evangelium aufgesetzt habe, daran ist, wenn man die Zeugnisse der alten Schriftsteller vergleicht, fast nicht zu zweifeln. Die christliche Gemeinde in Ephesus soll dieses Evangelium aus den Händen des Apostels zuerst empfangen haben; aber er hatte es für jene Gemeinde nicht allein, sondern überhaupt für die christliche Kirche geschrieben. Sein Endzweck scheint nehmlich ein gedoppelter gewesen zu seyn; er wollte mit diesem Buche einen allgemeinen Nutzen stiften, den er Kap. 20, 30 und 31. also ausgedrückt: die Nachricht von den Wundern Christi ist geschrieben, auf daß ihr glaubet, Jesus sey Christus der Sohn Gottes. Dann aber nahm er besondere Rücksicht auf seine Zeiten, und auf gewisse Irrlehrer, welche viele Menschen vom rechten Wege des Glaubens abzubringen suchten. Denn erstlich waren damals Jünger Johannes des Täufers, welche ihren Lehrer zu hoch erhoben, und nicht ihre ganze Glückseligkeit in Jesu allein zu finden glaubten. Auf diese scheint Johannes vornehmlich in den ersten Kapiteln seines Evangeliums mit gesehen zu haben *). Zweytens, waren gewisse gelehrte Christen, welche die Meynungen der morgenländisch-griechischen Philosophie mit den Lehren Jesu zu verbinden suchten. Diese glaubten, es seyen viele erhabene Naturen aus der Gottheit ausgeflossen,

*) Einige Gelehrte unserer Zeiten haben davon weitläuftiger geredet, vornehmlich Hr. D. **Storr** in seinem Buche: über den Zweck der evang. Geschichte ꝛc. des Johannes. **Matth. Norberg**, theils in einer besondern Abhandlung: de religione Sabearum, die in Comment. Societ. reg. Goetting. Tom. III. steht, theils in Briefen, welche der Reisebeschreibung des Hrn. **Jac. Jon. Björnståhls** Th. 2. eingerückt sind; dann Hrn. **J. G. Overbeck** neue Versuche über das Evangelium Johannis. Man sehe gemeinnützige Betrachtungen der neuesten Schriften, Beylage XII. S. 178, 1786.

geflossen, die sie überhaupt Aeonen nannten, denen sie aber mancherley besondere Namen gaben; z. E. Licht, Leben, Weisheit, Vernunft (oder λογος) u. dgl. Da hielten sie denn dafür, daß der Sohn Gottes, der in Jesu auf Erden erschienen ist, auch eine solche aus Gott ausgeflossene Natur, ein sehr erhabenes Wesen sey; dagegen lehrten sie, die Materie sey die Urquelle des Bösen, und daraus machten sie den Schluß, Christus könne keinen wahren aus Fleisch und Blut bestehenden menschlichen Körper gehabt, er müsse denn also nur einen Schein-Körper an sich genommen haben. Wider diese Irrlehrer, gleichwie überhaupt wider die unglaubigen Juden, bewies nun Johannes, daß der Sohn Gottes, oder der Eingebohrne, etwas höheres, als sie sich einbildeten, daß er der sey, durch den der Vater alle Dinge gemacht habe, und daß sein Leib ein wahrer menschlicher Körper gewesen sey.

Aus dieser kurzen Geschichte der Irrthümer jener Zeiten, muß man nur vornehmlich das erste Kapitel unsers Evangelisten auslegen.

S. 4. Kap. 1, 1. Am Anfang, damit weiset Johannes zurück auf 1 B. Mos. 1, 1. und giebt zu erkennen, daß der Logos oder das Wort schon da gewesen sey, ehe die Welt war. — Ueber den Ursprung des Namens Wort sind viele Meynungen der Schriftausleger vorhanden. Das Zuverlässigste, was man davon sagen kann, scheint folgendes zu seyn: Die chaldäischen Juden haben in ihrer Bibelübersetzung den Engel des Herrn, der dem Abraham und andern Vätern erschienen ist, das Wort des Herrn genennt, wie z. E. 4 Mos. 23, 21. 5 Mos. 23, 14. Kap. 31, 3. und an andern Orten. Die griechischen Juden nannten eben diesen Engel Logos oder das Wort, wie z. E. der Jude Philo an sehr vielen Orten seiner Bücher *). Weil nun die morgenländischen griechischen Philosophen annahmen, daß ein solcher Logos aus Gott ausgeflossen und ein sehr erhabenes Wesen sey: so behielt Johannes zwar den einmal bekannten Namen Logos bey, zeigte aber, wie wir schon erinnerten, daß er etwas weit grösseres sey, als die Juden und jene Irrlehrer sich vorstellten, daß er nehmlich der sey, durch den der Vater alles geschaffen habe, durch den er auch alle und jede Menschen, Juden und Heiden, glückselig machen wolle.

S. 5. K. 4, 4. Leben, Licht. Da die morgenländisch-griechischen Philosophen, wie wir schon bemerkt haben, lehrten, es seyen allerley herrliche Naturen (Aeonen) aus der ewigen Gottheit ausgeflossen; so nahmen sie ferner an, es seyen die höchsten Vollkommenheiten der Gottheit unter diesen hohen Wesen gleichsam vertheilt. Die eine derselben sey ein Abdruck des göttli-

*) Man sehe das Mehrere in meiner grossen akademischen Dogmatik, S. 103. in der Note.

göttlichen Verstandes; eine andere der Weisheit, eine andere der Wahrheit u. s. w. Da nennten sie denn auch eine davon Licht, eine andere Leben. Johannes aber zeigt, daß in dem Logos, oder dem Worte, den er hernach V. 18. auch den Eingebohrnen (den einzigen Gottes Sohn) nennt, alle hohe Vollkommenheiten der Gottheit vereiniget seyen: er ist Logos, Phos, Alethea, Zoe ꝛc. oder wie Paulus wohl eben das zu sagen scheint, Kolossi. 2, 8. 9: Hütet euch vor der falschen Philosophie (die Christum nicht als den einzigen Beglücker der Menschen betrachten will) denn in Christo ist die ganze Fülle der Gottheit wahrhaftig. Es beschrieben nehmlich die orientalischen und auch einige jüdische Philosophen, welche aus der Zoroastrischen Philosophie schöpften, die Gottheit als die Fülle, oder den Inbegriff aller Vollkommenheiten *). Da im zweyten Jahrhundert nach Christi Geburt die Anzahl jener christlichen Philosophen, die den Sohn Gottes nur für einen Aeon halten wollten, sehr groß und ihnen der Name Gnostiker beygelegt wurde: so setzten die Vertheidiger der wahren Lehre ihnen diesen Anfang des Evangelisten Johannes vornehmlich entgegen. Sie aber suchten ihn (wie Irrlehrer es zu machen gewohnt sind) zu verdrehen, und zu einem Beweis ihrer Irrthümer wider die Lehrer der Wahrheit zu gebrauchen **).

S. 8. V. 9. Die Uebersetzung dieses Verses ist eigentlich folgende: Der Logos (und nicht Johannes der Täufer) war das wahrhaftige Licht (der wahre Aufklärer und Beglücker) der in die Welt kam, alle Menschen zu erleuchten (alle Menschen durch Wahrheit glückselig zu machen.) Es ist sehr wahrscheinlich, daß insonderheit diese Stelle den Irrlehren unter Johannis Jüngern, von denen wir oben redeten, entgegen gestellt worden sey. Zu gleicher Zeit sah der Evangelist Johannes auch darauf, daß Christus eine Religion stiftete, welche nicht nur für ein Volk, für die Juden, sondern für alle Völker der Erde bestimmt war.

S. 9. Unter der Welt wollen einige Irrlehrer, die Christum nur für einen blosen Menschen halten, die Wiedergebohrnen verstehen; sie sagen: alles ist durch ihn gemacht, V. 3. ꝛc. hiesse: alle wahre Christen seyen durch seine Religion zu tugendhaften Kindern Gottes gebildet worden. Allein, daß davon hier nicht die Rede sey, ist daraus offenbar, weil die Wiedergebohrnen, oder wahren Kinder Gottes, in allen Schriften des Johannes der Welt gerade entgegen gestellt werden. Welt heißt entweder alle Menschen, oder aber das Universum, Himmel und Erde sammt allen Geschöpfen. Dieß letztere ist hier der Sinn, wie Ebr. 1, 3. 10. Kolossi. 1, 16.

*) Man sehe Jac. Bruckeri Histor. Crit. Philosophiae Tom. II. p. 674.

**) Daraus ist die Stelle des Irenaeus cont. Haeres. Lib. I c. 8. zu erklären.

S. 12. V. 14. Dieß hat Johannes denenjenigen entgegengesetzt, die da läugneten, daß Jesus Christus eine wahre menschliche Natur an sich genommen habe. Johannes hat sie auch widerlegt in seinem ersten Briefe Kap. 4, 2. und Paulus zielt ohne Zweifel auf sie 1 Timoth. 3, 16.

S. 16. V. 16. Aus seiner Fülle nehmen wir Gnade um Gnade. Fülle zeigt zuerst jeden Ueberfluß an; hier aber den Ueberfluß der herrlichen Eigenschaften des Sohnes Gottes und den Ueberfluß des Segens, den er uns durch seine Religion bereitet hat. Seine Religion ist weit besser, als die Mosaische. Denn er ist mit dem Vater persönlich bekannt, er hat eine anschauende Erkenntniß von ihm, (V. 18.) ist mit ihm auf das genaueste durch die ewige Natur selbst verbunden, er hat folglich seinen Willen am besten den Menschen offenbaren können.

S. 20 V. 21. Bist du der Prophet. Höchstwahrscheinlich zielten sie damit auf den Jeremias, wie ich es in der Betrachtung anzeigte. Denn sie trugen sich mit der fabelhaften Erzählung, daß Jeremias zur Zeit des Meßias kommen, und die Urne wieder hervorsuchen würde, worinnen das Manna war, auch die versteckte Bundeslade würde er wieder an das Tageslicht bringen. Die Stelle 4 B. Esrä 2, 18. scheint dahin zu zielen. Was die Meynungen der Juden vom Elia betrift, der (wie sie glauben) drey Tage vor dem Meßias kommen soll; so sehe man Eisenmengers entdecktes Judenthum, Th. II. S. 696.

S. 21. V. 23. Es giebt gewisse Weissagungen in den Propheten, die einen ganzen grossen Zeitraum in sich fassen, und immer nach und nach in ihre gänzliche Erfüllung gehen. Da ließ denn Gott zuweilen ähnliche und auseinander folgende Begebenheiten in eine einige Rede der Propheten zusammen fassen *).

S 25. V. 27. Es war ein Sprüchwort unter den Juden: er ist nicht werth, ihm die Schuhriemen aufzulösen, d. i. den niedrigsten Sklavendienst zu erweisen.

S. 25. V. 28. Ich ließ in der Erklärung die Worte hinweg: dieß geschah zu Bethabara, um sie hier mit wenigem zu erklären. In einigen alten Handschriften steht Bethanien; höchstwahrscheinlich hatte der Ort zween Namen, die aber einerley bedeuten, nemlich der Ort der Ueberfahrt. Diese Gegend war immer sehr volkreich, sie lag von Jerusalem aus gegen Morgen zu; es wurden viele über den Jordan gesetzt, die nach Jerusalem reiseten. Man sehe Reland Palaestina p. 627.

S. 29. V. 31. Die Schwierigkeit in diesem Vers, die noch gröſſer wird, wenn man damit Matth. 3, 14. vergleicht, kann auf

*) tMan sehe mein Programm: de Vaticiniorum universam aliquam emporis periodum complectentium iusta interpretandi ratione 1784.

auf die in der Betrachtung bemerkte Art am leichtesten gehoben werden. Johannes hatte es ganz gewiß von seinem Vater und von seiner Mutter frühzeitig erfahren, was es mit der Empfängniß und Geburt des Jesu von Nazareth (den er persönlich nie sah, bis er ihn taufte) für eine Bewandniß habe, und was bey seiner, des Johannes, Geburt vorgegangen sey. Er wußte es schon aus göttlichen Offenbarungen, daß er diesem Jesus von Nazareth, als dem Meßias, die Herzen der Menschen vorbereiten sollte. So bald als Jesus kam, und ihm seinen Namen sagte: so konnte Johannes sogleich die Worte sprechen, die Matth. 3, 14. stehen: ich bedarf, daß ich von dir getauft werde. Da er ihn aber taufte: so wurde er in seiner Ueberzeugung noch mehr bevestiget.

S. 31. V. 41. Die Juden waren schon gewohnt, die Entdeckung des Verborgenen als ein Merkmal eines göttlichen Propheten anzusehen, 1 Sam. 9, 9-20. Joh. 1, 48. ꝛc.,

S. 31. V. 42. Johannes pfleget die hebräischen Namen fast überall durch griechische zu erklären, z. E. Kap. 1, 39. V. 43. und an vielen andern Orten. Die Ursache ist, weil er vorzüglich für griechische Leser schrieb, die des Hebraischen nicht kundig waren.

Zu V. 41-43. Von der verschiedenen Berufung der Apostel in Judäa und Galiläa, daraus einige Zweifel gegen die Wahrheit der Geschichte machen wollten, sehe man den 1. Th. N. T. des grössern bibl. Erbauungsbuches S. 177 u. 178. so wird aller anscheinende Widerspruch verschwinden.

S. 35. V. 46. Nathanael ist, wie viele glauben, eben der, der sonst Bartholomäus heißt. Joh. 21, 2. steht er mitten unter den Aposteln.

S. 37. V. 52. Es meynen einige Ausleger, Jesus weissage in den Worten: ihr werdet Engel sehen ꝛc. daß er grosse Wunder thun würde. Allein da dieß mit dem gewöhnlichen Sprachgebrauch gar nicht übereinstimmt; so braucht es keiner Widerlegung. Jesus wollte nur seinen Jüngern zu erkennen geben, daß ihm sogar auch die Engel zu Dienste stünden. Die Bestättigung dieser Sache sehe man Epheser 1, 20. Ebr. 1, 6. bis Ebr. 2, 8. Ueberall wird der Messias als Herr der Engel vorgestellt.

S. 39. Kap. 2, 3. Ob Maria sogleich von Jesu ein Wunder verlangte, kann man in der That nicht ausmachen. Noch weniger ist Grund vorhanden, anzunehmen, daß Jesus es der Maria zum voraus gesagt habe: er werde bey diesem Hochzeitmahle ein Wunder thun; denn seine Worte können überhaupt nur dieß anzeigen: meine Zeit, den Eheleuten in ihrem Mangel beyzusteben, ist noch nicht gekommen. Die Schriftausleger auf der Kanzel haben sich daher sehr zu hüten, daß sie in solchen ungewissen Sachen nichts gewisses bestimmen.

S. 40. V. 4. Die griechische Redensart: was mir und dir Frau! ist aus dem hebräischen Sprachgebrauch entsprungen; sie kommt vor 2 Sam. 19, 22. und an andern Orten; sie wird gebraucht, wenn man einem eine abschlägliche Antwort giebt, in einer Sache, die ihm nichts angeht.

S. 42. V. 6. Die Grösse der Wassergefässe läßt sich zwar nicht so genau bestimmen, doch kann man annehmen, daß in eines derselben etwa ein Eimer gieng, auch wohl mehr. Denn 2 Chorn. 4, 5. wird das Maas Bath μετρητης übersetzt; Bath ist aber etwa 24 bis 30 Maas. Man sehe die Nachricht von den Meßgefässen der Juden in meiner kurzen Geschichte der geoffenbarten Religion S. 362.

S. 42. V. 8. Der Architriclinus war bey den Alten der Vorsteher eines Gastmahls, der alles besorgte und anordnete, wie es mit den Speisen und Getränken gehalten werden sollte. Bey den Juden hat er auch das Tischgebet verrichtet und den Segen über das Brautpaar gesprochen. Es war also immer ein Mann von Ansehen. Um dieser Ursachen willen schickte ihm nun Jesus den Wein.

S. 48. V. 14. ꝛc. Die Rechtmässigkeit dieser Handlung ist klar, so bald man Christum für den erkennt, der er ist, der Sohn Gottes und Beherrscher seiner Kirche. Wer ihn nicht für das hält, der mag seine Handlung tadeln, so lange er will; er wird doch nichts ausrichten.

S. 51. V. 20. Es hat Josephus in seinen Alterthümern im XV. Buch, Kap. 14. XX. Buch, Kap. 9. von dieser Renovation und Verschönerung des Tempels durch Herodes den Grossen und seinen Nachfolger geredet. Es wurden mehrere Jahre Anstalten dazu gemacht, dann erfolgte erst der Hauptbau, der 8 Jahre dauerte, und der Ausbau währte 34 Jahre, so daß die Bauzeit sich wohl auf 46 Jahre belaufen möchte.

S. 52. V. 23. Was das für Zeichen gewesen seyen, die Jesus auf diesem ersten Osterfeste zu Jerusalem that, läßt sich, da die Evangelisten schweigen, nicht bestimmen. Das Wort σημειον wird von jeder ausserordentlichen Handlung gebraucht. Nun hatte Jesus schon, wie die alten Propheten, verborgene Dinge entdeckt, Kap. 1, 48.; er hatte zu Kana in Galiläa Wasser in Wein verwandelt, in Jerusalem die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel getrieben, ohne daß sie es wagten, sich ihm zu widersetzen; es kann seyn, daß er in Jerusalem durch gewisse Reden öfters zu erkennen gegeben hat, wie ihm das Verborgene bekannt sey, dieß scheint aus dem folgenden 24. und 25. Vers zu erhellen; auch Kap. 3, 2. 3. ist vielleicht ein Beyspiel hievon, wie ich S. 56. und 57. in der Erklärung jener Stelle vermuthet habe.

S. 59. Das Wort Wiedergeburt war bey den Juden schon lange gebräuchlich, ehe Jesus lehrte. Wenn sie einen Proselyten

felyten oder eine Proselytin in ihre Gemeinde aufnahmen: so wuschen sie dieselben ab, oder tauften sie, und sahen sie nun als ganz neue Menschen an, die nicht mehr zu ihren Familien gehörten, sondern als Kinder Abrahams zu betrachten wären *). Dieß Wort nahm nun Jesus auch in seine Religion auf, aber er verband damit eine viel höhere Bedeutung; so gebrauchen es auch die Apostel Gal. 3, 26. und folgenden V. und Tit. 3, 3 — 8. 1 Petr. 1, 23. Jak. 1, 18. ꝛc.

S. 68. Kap. 3, 17. Daß richten so viel sey, als beherrschen und die Widerspenstigen strafen, ist nicht nur dem Sprachgebrauch des Wortes κρινειν gemäß (1 Kor. 6, 2. Matth. 19, 28.), sondern auch den Vorstellungen, welche die Juden sich von dem Messias machten: ja selbst den wahren Beschreibungen des Messias, die wir bey den Propheten finden, z. E. Daniel 7, 14. Jes. 9, 5. 6.

S. 72. V. 23. Dieses Enon lag nahe bey Salim am Jordan gegen Mitternacht von Jerusalem aus gerechnet. Ich habe die Lage auf meiner Charte in der Geschichte der geoffenb. Religion etwas auszudrücken gesucht, so weit sie aus den Beschreibungen der Alten erhellt.

S. 76. V. 33. Versiegeln ist nach dem hebräischen Sprachgebrauch etwas bevestigen oder bestätigen, und als wahr und ächt anerkennen. Nehem. 9, 36. Jer. 32, 10. So brauchen es auch Philo und Josephus. Man sehe Rosenmüllers Scholien an diesem Orte.

S. 76. V. 35. und 36. Die Schriftausleger haben die Frage aufgeworfen: wer in diesen letzten Worten rede? Allerdings scheinen dieß Worte Jesu zu seyn, und gehörten denn also noch zu seinem Gespräch mit dem Nikodemus; sollten folglich nach dem 29. V. stehen. Doch kann auch Johannes, der eben von dem Geiste getrieben war, welcher durch Jesum redete, diese Worte zu seinen Jüngern gesagt haben.

S. 78. Kap. 4, 5. Sichar und Sichem sind einerley; die Stadt heißt auch Neapolis in den neuern Zeiten. Einige glauben auch, daß der Ort Salem genennt werde: wie z. E. Hieronymus nach dem Josephus vom jüdischen Krieg B. 4., Kap. 8. Weil der Ort aber auch More hieß: so hat man aus Habak. 2, 18., wo die Worte More Scheker vorkommen, das Wort Sichem in Sichar verwandelt. Der Brunnen, der bey diesem Orte liegt, soll von vorzüglicher Güte seyn; wie schon Ligtfoot aus Reisebeschreibungen bewiesen hat.

S. 78. V. 6. Johannes pflegt die Stunden des Tages so zu zählen, daß er mit der ersten früh Morgens anfängt, und folglich die sechste Stunde auf den Mittag fällt.

*) So sagt z. E. Maimonides im Traktat Issurei Biah Kap. 14. Ein Heide, der ein Proselyt ist, ist wie ein Kind, das erst gebohren wird.

S. 92. V. 35. Von der Saatzeit an bis zur Erndte war gewöhnlich bey den Juden 4 Monden. Im tiefen Herbste säeten sie, und die erste Erndte fiel im Frühjahr sehr bald.

S. 96. V. 39. Es scheint, daß Jesus der Samariterin von ihren verborgenen Angelegenheiten, die niemand als sie selbst wissen konnte, noch mehr gesagt haben mag, als hier steht, und daß wir auch von dieser Unterredung Jesu, wie von vielen andern, nur einen Auszug bey den Evangelisten finden.

S. 105. Kap. 5, 1. Daß dieß ein Osterfest gewesen sey, scheint mir daraus zu erhellen, weil Jesus nicht lange hernach mit seinen Jüngern durch ein Aehrenfeld gieng, das schon reif war. Matth. 12, 1-9. f.

S. 106. Wo dieser Teich Bethesda gelegen war, sieht man aus Nehem. 12, 39. vergl. Kap. 3, 1. Ich habe den Ort in dem Abriß der Stadt Jerusalem in meiner kurzen Geschichte der geoffenbarten Religion anzuzeigen gesucht.

V. 4. Dieser Vers und das Ende des vorhergehenden ist in vielen alten Abschriften und Uebersetzungen entweder nicht zu finden, oder mit einem Zeichen versehen, aus dem man mit Recht schließt, daß er wohl nicht selbst vom Johannes herrühre.

S. 112. V. 20. Der Beweis der Auslegung ist: der Sohn ist Schöpfer, Erhalter und Regent der Welt, Joh. 1, 3. Kolosf. 1, 16. Ebr. 1. 2. 3. Folglich weiß er und thut alles, was der Vater weiß und thut.

S. 122. V. 39. Daß die Worte: suchet in der Schrift, ein Befehl seyen, und kein Vorwurf, den Jesus den Juden machte, wie einige glauben, sieht man gar deutlich aus V. 46. 47. Dann aus dem Verhalten aller Apostel Jesu, welche die Juden stets auf die Schriften A. T. verwiesen.

S. 124. V. 43. Bew. der Auslegung. Apostelgesch. 4, 7. 18. Kap. 5, 28. 40.

S. 137. Kap. 6, 29. Die Juden hatten gefragt, was sie thun sollten, das dem göttlichen Willen gemäß wäre. Darauf antwortete Jesus, nach der Beschaffenheit ihrer Frage: Gott fordert nichts von euch, um selig zu werden, als daß ihr an mich glaubet. (V. 40.) Daß aber dieser Glaube nicht ihr eigenes, sondern Gottes Werk sey, sieht man aus dem 44sten auch 65. Vers.

S. 145. V. 46. Diese Schriftstelle ist sehr merkwürdig; anschauende Erkenntniß von Gott kann niemand als Gott selbst haben; so wie Jesus Matth. 11, 27. eben diß sagt. Daraus folgt, daß der Sohn und der Vater zu einer einigen Natur und Gottheit gehören müssen.

S. 156. V. 62. Es ist zur rechten Einsicht in viele Stellen des N. T. wohl zu bemerken, daß die Juden sich vorstellten, der Meßias werde weder sterben, noch in den Himmel fahren, sondern er werde immerhin auf Erden bleiben, Gott

werde

werde dann die Gerechten erwecken, und sie werden hier auf Erden in dem Reiche des Meßias ewig leben.

S. 157. V. 63. Unter dem Geiste verstehen einige den geistlichen Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi; einigermassen liegt auch das mit in dem Zusammenhang der Rede; denn Christi Fleisch und Blut geniessen, heißt, an seinen Versöhnungstod glauben. Aber in dem Worte Geist ist doch unmittelbar die Idee, die Jesus selbst in diesem Verse noch damit verbindet: die Worte, die ich rede, sind Geist. Durch diß Wort wird der Glaube erzeugt, und durch den erlangen wir das ewige Leben. Also, ich rede von einem geistlichen Leben. Der Beweis ist V. 29. 40. 47. 68. Einigermassen gehört auch hieher 2 Kor. 3, 5. 6.

S. 160. Kap. 7, 2. Dieses Fest ist beschrieben 3 Mos. 23, 34. ꝛc. Auch hat Josephus in den jüdischen Alterthümern B. 3, Kap. 10. eine Schilderung davon gegeben.

S. 161. V. 3. Brüder Jesu konnten Söhne Josephs seyn, wie einige glauben, aber auch Söhne der Schwestern der Maria; denn sie hatte noch zwo Schwestern, die auch Maria hiessen; die eine hatte den Alphäus, die andere den Cleophas. Beyde hatten Söhne, die Jakob hiessen, davon einer Gal. 1, 16. vorkommt. Einige glauben, es seyen leibliche Brüder Jesu gewesen, die Joseph mit Maria, der Mutter Jesu, erzeugt hätte. Das ist aber sehr unwahrscheinlich. Wenn Maria leibliche Söhne hatte; hätte wohl Jesus seine Mutter dem Johannes so empfohlen? Diese Brüder und nächsten Anverwandten Jesu, die auch Luk. 8, 19. genennt werden, glaubten zwar für jezt noch nicht (V. 5.) an ihn, aber manche derselben wurden nachher glaubig und kommen vor Apostelgesch. 1, 14.

S. 170. V. 34. Daß Jesus diese Worte zu seinen Feinden sagte, die, wo sie unglaubig blieben, eben deshalben nicht zu ihm in den Himmel kommen könnten, ist aus dem 32. und 33. V. offenbar. Es ist folglich nicht (wie einige Schriftsteller davon glauben) davon die Rede, daß die Juden nach Christi Tod Jesum gerne würden zum Meßias angenommen haben, wenn sie ihn nur wieder vom Himmel hätten herabbringen können; denn die Halsstarrigen wollten ihn auch nach seinem Tod nicht annehmen.

S. 170. V. 37. Der erste und letzte Tag des Lauberhüttenfestes waren sogenannte grosse Festtage nicht blos nach der Volksmeynung, sondern auch nach der göttlichen Anordnung, 3 B. Mos. 23, 35. 36.

S. 171. V. 38. Es ist wahrscheinlich, daß Jesus mit diesen Worten auf die grosse Feyerlichkeit gezielt habe, welche am Lauberhüttenfeste vorzugehen pflegte. Man holte in einer goldenen Schaale Wasser aus dem Brunnen Siloah, der Priester vermischte es mit Wein, und das wurde so unter Gesang und freudi-

gen Jubelchören als ein Trankopfer in dem Tempel vor dem Herrn ausgegossen.

S. 178. Kap. 8, 1. 12. Diese Geschichte von der Ehebrecherin von 1 — 12. V. nebst dem 53. V. des 7. Kap. werden in vielen alten Handschriften des N. T. nicht gefunden. In vielen aber sind einzelne Stellen derselben mit andern Worten ausgedrückt, so daß die Menge der verschiedenen Lesarten in diesem kleinen Stücke sehr groß ist. Vielleicht sahen einige alte Abschreiber der Evangelien das Verhalten und die Worte Jesu, die er zur Ehebrecherin sprach, für ärgerlich und anstössig an, und liessen daher die ganze Historie weg. Ich hoffe die Weisheit und Güte Jesu in seinem ganzen Betragen gezeigt zu haben.

S. 179. V. 7. 8. In einigen alten Handschriften steht beym 7. und 8. V. Jesus schrieb eines jeden (Anklägers) seine Sünde. Vielleicht ist dieß eine der alten Traditionen, die gar wohl Grund haben kann. Daraus wäre zu erklären, warum sie, durch ihr Gewissen gerührt, sich nach und nach wegschlichen.

S. 189. V. 25. Die Worte könnten auch übersetzt werden: Allerdings bin ich der, für den ich mich ausgebe, nehmlich das Licht der Welt. Dem griechischen Sprachgesprach wäre dieß gar wohl gemäß, wie viele neuere Schriftforscher bewiesen haben. Aber da Jesus V. 12. seine Rede eben damit anfieng, daß er sich für den Urheber der Glückseligkeit der Menschen ausgab; da er gleich Anfangs, als er unter den Juden in Jerusalem auftrat, den Tempel reinigte, und solche Reden hielt, daß viele an ihn glaubten, Joh. 2, 23. so halte ich dafür, die von mir gegebene Erklärung sey vorzuziehen.

S. 196. V. 44. Der Satan wird von Jesu und den Aposteln stets als der erste Urheber der bösen Begierden, Gedanken und der Sünde, durch die der Tod unter den Menschen entstand, vorgestellt, Matth. 13, 39. Joh. 13, 2. Apostelgesch. 5, 3. Die Stelle in der Betrachtung muß heissen Ebr. 2, 14. statt V. 1. mit dieser kann verbunden werden Röm. 5, 12; so erhellt aus beyden zusammengenommen, daß der Satan auch als Urheber des Todes vorgestellt werde.

S. 199. V. 46. Einige meynen, Jesus wollte nur so viel sagen: Welcher unter euch kann mich einer Lüge beschuldigen? Wer kann mir Schuld geben, daß ich Unwahrheiten lehre? Dieß ist nun allerdings ein Theil dessen, was Jesus unter der Sünde versteht, aber gewiß nicht alles, denn Jesus beruft sich schon V. 29. auf seinen unschuldigen Gott wohlgefälligen Wandel; V. 49. redet er wieder davon; auch V. 55. ich halte Gottes Wort ꝛc. folglich ist der Sinn der Worte: niemand kann mich weder einer Unwahrheit in meinen Lehren, noch einer Sünde in meinem Wandel mit Recht beschuldigen.

S. 204. V. 56. Daß unter dem Tage Jesu seine Lebenszeit verstanden werden muß, sammt den grossen Begebenheiten, die sich während seiner Lebenstage ereignen würden, ist aus folgenden Schriftstellen mit dem Sprachgebrauch zu beweisen, Mal. 3, 2. Hiob 24, 1. Psalm 39, 6. Luk. 17, 26. Matth. 11, 12. Ebr. 5, 7. Abraham hatte wohl mehrere und deutlichere Offenbarungen über die von Gott erhaltene grosse Verheissungen ꝛc. als im 1 B. Mose aufgezeichnet stehen.

S. 207. Kap. 9, 2. Die Juden zu Christi Zeiten hatten viele abergläubische Meynungen von den Heiden angenommen. Nun glaubten die Platoniker, die Seelen hätten sich schon vorhin, ehe sie mit dem menschlichen Leibe verbunden würden, auf eine gewisse Art versündigt, und würden eben deswegen bald in bessere, bald in schlechtere Leiber gleichsam zur Strafe eingekerkert; andere gelehrte Juden hielten dafür, die menschlichen Seelen würden nach und nach mit mehreren Leibern verbunden; darum glaubte Herodes, in Jesu sey die Seele Johannis des Täufers wieder hervorgekommen, Matth. 14, 2. Noch andere von den Rabbinern nahmen an, die Kinder könnten sich schon im Mutterleibe durch böse Begierden versündigen. Auf eine von diesen Meynungen zielten die Pharisäer in diesem Kap. V. 34.

S. 215. Kap. 10, 1. ꝛc. Daß Jesus hier vornemlich vom falschen Messias rede, nicht aber, wie viele meynen, von Schriftgelehrten und Pharisäern, ist daraus klar, weil Jesus V. 8. sagt: alle, die vor ihm gekommen seyen, seyen Diebe und Mörder gewesen, eben deswegen hätten ihm die Schaafe nicht gehorcht. Von den Schriftgelehrten und Pharisäern hingegen sagt er Matth. 23, 3: sie sässen auf Mosis Stuhl; alles, was sie sagten, sollten die Juden halten. Vor dem falschen Messias pflegte Jesus seine Jünger öfters zu warnen, z. E. Matth. 24, 24. Von dergleichen Leuteverführern sehe man Josephus jüdische Alterthümer B. 15. Kap. 1. und 2.

S. 224. V. 16. hieher gehören die Stellen Ephes. 2, 12 — 16. Kolos. 1, 20. Jes. 65, 1. verbunden mit Kap. 60, 3. ꝛc.

S. 226. V. 22. Es waren verschiedene Kirchweihfeste zu Jerusalem; hier wird ohne Zweifel dasjenige gemeynt, welches zur Zeit der Makkabäer angeordnet worden ist, 1 Makkab. 4, 59. Josephus in den Alterthümern B. 12. Kap. 7. Dieß Fest fiel am 25sten des Mondes Cisleu, der mit unserm December grösstentheils übereinkommt.

S. 231. V. 36. Daß Jesus den Juden nicht geradehin sagen durfte, er sey Gott, oder gehöre als Sohn zur göttlichen Natur, das ist aus Matth. 26, 64. und 65. sehr klar. So bald er sagte, daß er, wie Gott, auf den Thron Gottes sitzen würde, verurtheilten sie ihn als einen Gotteslästerer; man sehe auch Joh. 5, 18.

S. 233. V. 2. Diese Geschichte trug sich erst nachher zu Kap. 12, 3.

S. 236. Kap. 11, 18. 15 Feldwegs machen nach unserer Rechnung etwa eine Viertelmeile.

S. 239. V. 24. Um diese Worte der Martha recht zu verstehen, muß man bemerken, daß die Juden glaubten: wenn der Messias sein Reich auf Erden angerichtet hätte, dann würden die verstorbenen frommen Altväter und Israeliten aufstehen und ewig mit ihm in seinem Reiche leben.

S. 248. V. 54. Ephraim wird nicht nur der Flecken, sondern auch die Gegend genannt, welche von Jerusalem aus gerechnet gegen Mitternacht hinauf etwa 3 oder 4 Meilen entfernt lag.

S. 251. Kap. 12, 2. Diese Mahlzeit wurde gegeben im Hause Simons, der der Aussätzige genannt wurde, und den Jesus ohne Zweifel ehehin getheilt hatte, Mark. 14, 3.

V. 3. Pfund ist nicht nach unserm Gewicht zu nehmen. Es ist ein Wort, dessen man sich bediente, um ein Gold- und Silber- und Apothekergewicht auszudrücken.

V. 4. Judas hat dieß zu einigen Jüngern gesagt, und es sind deswegen mehrere derselben über Maria unwillig geworden, Matth. 26, 6. So stimmen die Nachrichten zusammen.

V. 6. Jesus lebte in der That als ein Armer, und wurde durch freywillige Gaben gottseliger Personen erhalten. Judas hatte nun diesen kleinen Geldvorrath zu tragen. (Andre übersetzen: er stahl von dem, was gegeben wurde. Aber diese Bedeutung hat dieß Wort weder im griechischen alten noch neuen Testament.)

V. 31. Man sehe zur Bestätigung dieser Erklärungsart Offenb. Joh. 12, 10. 11. vergl. mit Kap. 11, 15. Ebr. 2, 14.

V. 33. Vergl. Kap. 3, 14. 2c.

S. 273. Kap. 14, 6. Jesus nennt sich in eben dem Sinne den Weg, wie er Kap. 10, 9. sich die Thüre genennt hatte, das ist, das Mittel mit Gott vereiniget und zur Seligkeit geführt zu werden. Wahrheit nennt er sich, weil er der wahre Messias, der von Gott gesandte Lehrer der Wahrheit war, Kap. 8, 31. und 32. Kap. 18, 37. Das Leben nennt er sich in eben dem Sinn, wie er Kap. 11, 25. von sich sagt: ich bin die Auferstehung 2c. der Erwecker 2c. und Kap. 10, 28. ich gebe meinen Schaafen das ewige Leben.

S. 276. V. 12. Haben die Apostel grössere Wunder, als Jesus, gethan? Einigermassen; denn sie haben mehreren Menschen grössere Gaben des heil. Geistes durch Händeauflegung mitgetheilt, als Jesus selbst, so lang er nehmlich auf Erden war. Dann sind uns auch nicht alle Wunderwerke der Apostel aufgezeichnet; aber wir können aus Apostelg. 19. schliessen, daß Paulus allein ungemein viele und grosse Wunder verrichtet habe, und dieß viele Jahre an so vielen Orten in mehr als einem Welttheil.

S. 277. V. 13. und 14. Ein anderes ist, in Jesu Namen von ihm selbst etwas bitten, davon redet Jesus hier; ein Exempel dazu

ist

ist Stephanus, Apostelgesch. 7, 58; ein anderes, vom Vater etwas bitten in Jesu Namen, davon redet Jesus Kap. 16, 24. Dieser Unterschied scheint mir noch nicht, wie es nöthig ist, bemerkt worden zu seyn.

S. 302. V. 26. Der heil. Geist geht vom Vater aus. Dieß muß erklärt werden durch die Redensarten Kap. 13, 3. Kap. 16, 27. und 28. Kap. 17, 8. In dem Vater liegt der Grund, warum der Sohn unter den Menschen eben solche Wirkungen hervorgebracht hat; eben so liegt im Vater und Sohne der Grund, warum der heil. Geist unter den Menschen eben solche geistliche Wirkungen hervorgebracht hat, und noch hervorbringt. Es ist von den Wirkungen des heil. Geistes in der Zeit, nicht aber von etwas die Rede, das von Ewigkeit geschah. Aus diesem Verhältnisse des Vaters, Sohnes und heil. Geistes müssen auch die Redensarten erklärt werden, die Kap. 16, 13 — 15. vorkommen. Was der Vater erkennt, erkennt auch der Sohn; was der Sohn erkennt, erkennt auch der heil. Geist, der die Tiefen der Gottheit ergründet, 1 Kor. 2, 10. Daher sagt Jesus, der heil. Geist werde es von dem seinen nehmen, und es den Jüngern verkünden; d. i. ich werde euch durch den Geist eben die Erkenntniß der Wahrheit beybringen, die ich euch selbst mitgetheilt haben würde, wenn ich länger bey euch geblieben wäre.

S. 330. V. 19. Heiligen wird hier im Opfersinn genommen, wie Levit. 22, 2. 2 Chron. 29, 33. 3 B. Mose 1, 3. und Kap. 10, 10.

S. 350. Johannes 13. (es muß S. 347. in der Aufschrift Johannes 13. heissen). Wenn Petrus nicht der erste gewesen wäre, dem Jesus die Füsse waschen wollte: so könnte man nicht erklären, warum er sich so weigerte, um diese Ehre anzunehmen.

S. 359. Ich habe, um des Zusammenhangs der Geschichte willen, in diesen Betrachtungen den Weggang des Judas von der Mahlzeit sogleich mit beygefügt, es scheint aber, er sey erst weggegangen, nachdem Jesus das Abendmahl schon eingesetzt hatte. Wenn anders Lukas die Begebenheiten nach der Zeitfolge erzehlt hat. Man sieht dieß deutlich, wenn man vergleicht Luk. 22, 19 — 21; dann Matth. 26, 31.

S. 370. In der Betrachtung über die Einsetzung des heil. Abendmahls ist Matth. 26, 29. 30. ausgelassen worden. Da die Stelle ohnehin in Ansehung der Auslegung nehmlich was V. 29. betrifft, unter die strittigen gehören: so läßt sich dieselbe hier in der Anmerkung für denkende Leser am besten kürzlich erklären. Das Reich Jesu und Gottes nimmt seinen neuen herrlichen Anfang auf Erden mit der Auferstehung Jesu. Das ist der Zeitpunkt, den Paulus Apostelg. 13, 23. 33. bis 37. gar genau bestimmt, und ihn als den Anfang des dem David verheissenen Reiches ansieht. Nun hat Jesus mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung gegessen und getrunken, Apostelg. 10, 41. Joh. 21, 11;

folglich ist der Sinn seiner Worte dieser: ich werde von nun an in diesem meinem Erdenleben nicht mehr mit euch essen und trinken, und gar kein Pascha mehr mit euch feyern; aber nach meiner Auferstehung werde ich in dem neu angerichteten Reiche ein neues Mahl mit euch halten. Was den Lobgesang betrift, den Jesus mit seinen Jüngern betete, V. 30. so waren es die Psalmen von 114. bis 118.

S. 374. Johan. 13, 38. Die Evangelisten drücken diese Worte Jesu verschiedentlich aus, welches man leicht wahrnimmt, wenn man die in der Aufschrift dieser Betrachtung angeführten Schriftstellen miteinander vergleicht; aber der Sinn läuft doch auf eines hinaus: ehe das doppelte Hahnengeschrey vor Mitternacht vorbey seyn wird, wirst du mich dreymal verläugnet haben. Nehmlich das erste Hahnengeschrey ist ohngefähr um 9, das andere um 12 Uhr des Nachts: so ist denn der Sinn: noch ehe die Mitternacht kommt, wirst du mich dreymal verläugnet haben.

S. 404. Mark. 14, 51. und 52. Einige meynen, dieser Jünger sey Johannes gewesen, welches sehr unwahrscheinlich ist. Es war wohl ein Jesu bekannter Jüngling aus dem Maierhof. Die Geschichte wird aber deswegen erzählt, damit man sieht, daß die Jünger Jesu sehr wohl daran thaten, daß sie Jesu nicht folgten, weil sie sonst in Gefahr gewesen wären, mit gefangen zu werden.

S. 411. Matth. 26, 64. Sehen heißt nach der Schriftsprache im Hebräischen sehr oft so viel, als erfahren. Zur Rechten der Kraft sitzen, ist so viel, als auf den Thron Gottes erhaben werden, und sich als den Richter und Herrn der Welt zeigen, Ephes. 1, 19. 20. 1 Petr. 3, 22.

S. 423. Leser, welche das Wichtige vom Unwichtigen, das Wesentliche vom Zufälligen gehörig zu unterscheiden wissen, werden sich daran nicht stossen, daß sich statt des Namens Zacharias, bey welchem diese so ausserordentlich merkwürdige Weissagung da steht, der Name Jeremias durch irgend einen Zufall in unsere Bibeln (und selbst schon sehr früh in die ältesten Handschriften des griechischen Grundtextes) eingeschlichen hat. Die Sache an sich ist schlechterdings nicht erheblicher, als so manche andere Schreibfehler, deren sich in alten Büchern auch sonst viele finden, oder Druckfehler, dergleichen jeder Christ hin und wieder in seiner Handbibel antrifft, ohne deswegen sich über seine Bibel selbst Unruhen zu machen. Matthäus pflegt wohl (z. E. Matth. 1, 22. Kap. 21, 4. Kap. 26, 31.) ohne Nennung des Propheten, als welcher seinen Lesern schon von selbst bekannt genug war, sich unbestimmt auszudrücken: "Dieses oder jenes sey nun die Erfüllung von dem, was der Prophet voraus gesagt habe." Und so steht es wirklich noch in der ältesten Uebersetzung der Bücher des neuen Bundes, wie auch in einer gewissen Handschrift des Grundtextes: "Damals gieng in Erfüllung, was von den

Prophe-

Propheten ist geweissagt worden, wenn er sich also ausdrückt: Und ich nahm die dreyssig Silberlinge," u. s. w. — Hier mag nun jemand, wie wirklich noch in einer griechischen Handschaft der Name Zacharias ganz richtig geschrieben ist, sich den Namen mit abgekürzten Buchstaben am Rande beygemerkt haben. Abgekürzt geschrieben, kann der Name Zacharias sehr leicht wie Jeremias gelesen werden, und daß die Abschreiber das, was am Rande stand, in den Text geschrieben haben, davon hat man Beyspiele in Menge. Der deutsche Leser kann sich die Sache aufs leichteste ohngefähr so vorstellen, daß etwa, da manche Abschreiber sich selbst Abkürzungszeichen zu erfinden pflegten, vielleicht am Rande jemand schon sehr früh zu den Worten: das gesagt ist durch den Propheten, da lesprichtz den Namen des Propheten Zria (Zacharias) beygemerkt, bald darauf ein anderer die verloschenen Züge für Jria (Jeremias) gelesen, und der nächste Abschreiber diesen Namen (wie es die Abschreiber mit vielen andern Wörtern gemacht haben) in den Text gerückt hat. Wer würde sich durch die Druckfehler, die er in seiner Handbibel antrifft, in seinem Glauben irre machen lassen? Einen Vorwurf aber gegen die Religion selbst oder gegen die Wahrheit der heiligen Schriftsteller und gegen die Ehrlichkeit der ersten kann man hieraus noch weniger erzwingen. — Dreyssig Silberlinge sind nach unserm Gelde etwa 15 Thaler. Eben die geringe Summe, die man nach dem Gesetz für das Leben eines Sklaven bezahlen mußte 2 Mos. 21, 37. 3 Mos. 27, 3. 4. So geringe schätzte man den, der bis zur Knechtsgestalt für uns sich erniedrigte. Das ist die Empfindung, die in den Worten liegt: Ey! eine grosse Summe ꝛc. Die Verwechselung der Personen ist in den Weissagungen etwas sehr gewöhnliches. Man muß folglich sich nicht wundern, wenn der Prophet das im Namen des Messias von sich sagt, was doch die Hohenpriester thaten. Unstreitig kann der Allwissende von dem, was in Zukunft geschehen wird, im voraus gewisse Anzeigen geben, welche vor der Entwickelung der Begebenheiten durchaus unerklärbar sind, in der Folge aber durch ihre genaue Zusammenstimmung mit den später eingetretenen Begebenheiten bis auf die unerwartesten kleinsten Nebenpunkte deutlich werden, so daß Weissagung und Geschichte mit einander zu einem bewundernswürdig zusammenhängenden Ganzen sich vereinigen. Wer wagt es, zu läugnen, daß Gott dieß nicht könnte? Alsdenn aber wäre ein solches die Ferne zeichnende (perspektivische) Gemählde, wie hier im Zacharias aufgestellt ist, über fünfhundert Jahre vor der Verrätherey des Judas entworfen; und zwar mit solchen deutlichen Pinselstrichen und Zügen, die sich jetzt, vermittelst des Spiegels der Geschichte in ihre rechten Mittelpunkte gesammelt, zu einem so deutlich zu erkennenden Bilde vereinigen, doch wohl für den, der nur darauf merken will, (Matth. 24, 15. vergl. Dan. 9, 25.) unmöglich die Wirkung eines blinden Ohngefährs?

S. 424. Zu Matth. 27, 5. Wenn man diese Stelle mit Apostelg. 1, 18. vergleicht: so kommt ein Scheinwiderspruch heraus, da es an dem einem Orte heißt, Judas erhenkte sich, am andern, er sey entzwey geborsten. Beydes verträgt sich aber. Da Judas sich erhenkt hatte, und über Nacht kein Gehenkter unter freyem Himmel gelassen wurde: so wurde er ohne Zweifel abgeschnitten, und etweder von einer Anhöhe hinabgestürzt, oder fiel durch einen Zufall hinab. Einige meynen, es sey auf dem Tempelberg geschehen, neben welchem sich eine grosse Tiefe befand.

S. 435. Matth. 27, 15. Die Gewohnheit, an Festen, oder bey andern grossen Feyerlichkeiten, Gefangene frey zu geben, war bey Heiden und Juden. Daß dieß bey den Juden sonderlich zu Ostern geschah, scheint allerdings seinen Bezug auf die Befreyung der Israeliten aus Egypten gehabt zu haben.

S. 460. Mark. 15, 25. Noch um sechs Uhr Morgens, (Joh. 19, 14.) nach der römischen Abtheilung des Tages, die mit der unsrigen übereinkam, versuchte Pilatus, das Volk zum Mitleiden zu bewegen. Um neun Uhr Vormittags, welches nach jüdischer Rechnung (vom Sonnenaufgang an) die dritte Tagesstunde war, geschah die Kreuzigung, und er lebte in dieser qualvollen Lage an die sechs Stunden. (Mark. 15, 34.) Johannes scheint sich um der spätern Christen willen nach der in den römischen Provinzen üblichern Abtheilung gerichtet zu haben. Die Genauigkeit des Markus aber und seine Rechnung nach jüdischer Art machen die Nachricht der Kirchenväter sehr wahrscheinlich, daß Petrus an den Umständen, die er bey aller übrigen Kürze bisweilen hinzufügt, und die nicht selten gerade für diesen Apostel besonders merkwürdig gewesen seyn müssen, als Augenzeuge nähern Antheil gehabt habe. Desto mehrern Glauben verdient Markus, wenn wir auf die Treue des Berichts sehen; gleichwie Lukas, als sorgfältiger Forscher der ältern Begebenheiten, und genauer Erzähler dessen, was dem spätern Apostel Paulus in seiner Begleitung begegnete. Je weniger die ersten Sammler der vier Lebensbeschreibungen unsers Jesu dergleichen zufällige Uebereinstimmungen aller Kleinigkeiten bemerkt haben oder bemerken konnten, desto mehr verstärkt sich dadurch für den spätern Leser, der solche Spuren von innerer Eintracht der allerunerheblichsten Nebenpunkte wahrnimmt, der Beweis, daß es wirkliche Geschichte ist.

S. 464. Matth. 27, 35. Die Juden ziehen zwar Ps. 22, 17. eine Leseart vor, die durch zufällige Verlöschung eines kleinen Strichleins entstanden ist, und wörtlich folgenden Sinn giebt: Wie ein Löwe! Meine Hände und meine Füsse! Man könnte, wenn die unter den Christen beybehaltene Leseart: Sie durchgraben: nicht erweislich alt wäre, wie sie es denn wirklich ist, doch auch jene Worte nicht anders, als so verstehen:

"Löwen

"Löwen gleich wüthen sie wider mich; am meisten geht es über "meine Hände und Füsse her." Dann leitete doch die folgende Beschreibung: Ich möchte alle meine Gebeine zählen: am natürlichsten auf eine Lage, wie die am Kreuze. Liesse sich denn auch bey irgend einem andern Leidenden ein ähnlicher Zustand denken, worauf einzeln bald dieser bald jener Ausdruck paßte, so bleiben immer andere übrig, die nicht dazu stimmen. Für einen Kriegsgefangenen, dem man die Kleidung als Beute abzieht, ihm Hände und Füsse fesselt, bliebe der doppelte Umstand, welchen der Dichter deutlich unterscheidet, daß man sich in seine Oberkleider theile, und über sein Kleid das Loos werfe, zu unerheblich; gleichwie die doppelte Schilderung, oder, wenn es (was unerweislich ist) blos Sprüchwort wäre, diese ins Kleine gehende Beschreibung zu matt seyn würde gegen die übrige dichterische Stärke des Liedes. Der Klagende zeichnet sich auch nicht als Held, sondern als Lehrer (V. 26. 32.) und Heidenbekehrer, (V. 28.) aus: und die Geschichte kennet Keinen, der so eigentlich aus der Fülle seiner Empfindungen diesen ganzen Psalm hätte beten können, als einzig unser Jesus; dieser aber betete ja wirklich am Kreuze die Anfangsworte laut, vermuthlich also auch wohl das übrige im stillen Geiste. Daß gelehrte Ausleger sich Mühe geben, fast jede Weissagung in einen gesuchtern Sinn zu zwingen, muß den Laien nicht irre machen. Matthäus und Johannes behalten, als Männer von gesunder Beurtheilungskraft, welche die Feinheiten morgenländischer Gedankenwendungen zu empfinden fähig waren, bey der Frage über den Sinn gewisser Schriftstellen in ihrer Muttersprache billig auch eine Stimme. In dem gegenwärtigen Falle kömmt es ohnehin nicht auf Gelehrsamkeit an, sondern blos auf ein gesundes unverdorbenes Gefühl, das sich jeder Laie von gesundem Verstande ohne Stolz anmassen darf, ja gewissermassen vor dem gelehrten Forscher voraus hat, weil dieser nicht selten durch mühsamere Nebenuntersuchungen mit seinen Blicken von dem Hauptgesichtspunkte abgezogen wird (*).

S. 464. Es ist nicht von ohngefähr, daß Matthäus die Worte Eli, Eli, (oder nach der breitern galiläischen Aussprache des Petrus beym Markus, Eloi, Eloi, wobey die Bedeutung, mein Gott! keine Zweydeutigkeit leidet,) im Hebräischen anführt, (gleichwie das sabachthani, die damals im jüdischen Lande geläufigere syrische oder chaldäische Uebersetzung des Wortes

(*) Die Schwierigkeiten verlieren sich noch mehr, wenn man in solchen Psalmen zweyerley unterscheidet, 1) die dunklen Voraussehungen des ganzen messianischen Leidens, die David durch Offenbarung erhielt, ohne alle einzelne kleine Theile des Leidens des Messias zu erkennen, und 2) die Gedanken des Geistes, der ihm die Offenbarung gab. Diese letztern sind der Sinn der Weissagung, den die Apostel entwickeln. Seiler.

tes ist, wodurch verlassen ausgedrückt wird,) weil es die Art unsers Jesus und seiner Evangelisten war, bisweilen durch hebräische Wörter den fleissigern Lesern der heiligen Schrift irgend eine merkwürdige Stelle oder Weissagung der Bücher des alten Bundes ins Gedächtniß zurückzurufen.

S. 473. Johann. 19, 26. 27. Von hier an wird der Mutter unsers Erlösers nicht weiter in der evangelischen Erzählung erwähnt; auch hernach nur noch ein einzigesmal im Vorbeygehen in der Apostelgeschichte. (Kap. 1, 14.) Für die Religion war das, was ihr weiter begegnet seyn mag, nicht weiter mehr wichtig. Wenn man irgend darauf ausgegangen wäre, etwas Rührendes zu erdichten: so würden die ersten Unterredungen zwischen dem Auferstandenen und seiner Mutter dazu den reichsten Stoff dargeboten haben. Aber nichts von dem allen! Lauter zufällige Erzählungen, wie sie, wenn die Begebenheiten wirklich geschehen sind, von solchen Personen und unter solchen Umständen zu erwarten waren. Zu der abergläubischen Verehrung, die der Mutter Jesu in der Folge von schwachen Gemüthern erwiesen worden ist, hat also die Bibel auch nicht den entferntesten Anlaß gegeben. Zugleich beweist dieses Stillschweigen, daß unsere evangelischen Geschichtschreiber wirklich aus der frühesten Zeit des Christenthums herrühren; daß sie die ächten, zufällig niedergeschriebenen ersten Nachrichten enthalten, und daß sie von der Nachwelt, welche dieselben aufbewahrte, durch keine beygemischten Zusätze, wie merkwürdig oder wichtig ihr solche übrigens an sich seyn mochten, vorsetzlich oder wissentlich verfälscht worden sind. (Denn Randglossen und Schreibfehler sind keine Verfälschung!) Stünde übrigens diese Stelle in einem Gedichte, man würde die Feinheit der Empfindungen eines Geistes nicht genug zu bewundern und zu erheben wissen, der fähig gewesen wäre, eine solche Verwickelung von Leidenschaften aus sich selbst zu ersinnen; und unserm Johannes gebührte der Rang weit über Klopstock, Milton und Homer, wenn er das hätte erdichten können, was er jetzt sichtbar nur ganz simpel als der ehrlichste Referent erzählt hat.

S. 478. Matth. 27, 45. Eine eigentliche Sonnenfinsterniß konnte es um die damalige Zeit des Vollmonds nicht seyn; dieselbe würde auch nicht Stunden lang gedauert haben: wiewohl die Sonne durch die verdunkelte Luft verdeckt ward. Luk. 23, 45. Bey der Denkungsart der Juden hat dieß zu mancherley Deutungen Anlaß geben müssen. Man sieht es aus den Eindrücken einer völlig ähnlichen Begebenheit, welche, mit der gegenwärtigen verglichen, den Erzählungen der Evangelisten (wenn nicht schon ihrer drey hier für sich beweisend genug wären) noch mehrern Glauben erwecken muß. Unter den (von Jesu geweissagten) Furcht einjagenden Vorfällen, (Luk. 21, 11.) welche vor der Zerstörung Jerusalems vorher giengen, war, zufolge der Nachrichten des

genaue-

genauesten jüdischen Geschichtsschreibers, (Josephus) auch dieser, daß um Mitternacht eine stark verriegelte eherne Pforte des Allerheiligsten, mit deren Schliessung zwanzig Mann Mühe hatten, von selbst aufsprang, welches der rohere Haufe als ein erwünschtes Zeichen auslegte, daß ihnen Gott jetzt die Thür zu allerley Gütern geöffnet habe; die Klügern aber als eine Vorbedeutung ansahen, daß die vermeintliche Unüberwindlichkeit des Tempels dahin, das Thor den Feinden geöffnet, und die Verwüstung des Orts unvermeidlich sey.

S. 487. Matth. 27, 52. Aufstehen bedeutet in der Sprache der Juden und an mehrern Stellen der heiligen Schrift (Apostelgesch. 23, 8. Matth. 23, 31.) ebenfalls das Aufwachen, so daß es auch zunächst die Seele angehen kann, und deren Unsterblichkeit mit ausdrückt.

S. 492. Die eigentliche Menge des Wassers im Herzbeutel läßt sich nicht so genau bestimmen, da sie sehr verschieden ist, und vornehmlich von der Todesart abhängt. Aber so viel beweisen Gründe und Erfahrung, daß, je länger oder je heftiger die Angst vor dem Tode bey einem Menschen gewesen, desto mehr findet sich Wasser um das Herz. Wenn wir also dieses auf die unaussprechliche Angst unsers sterbenden Heilandes anwenden: so läßt sich mit Grund schliessen, daß eine beträchtliche Menge von diesem Wasser vorhanden gewesen. Eben so findet man, daß bey Personen, die unter grosser Angst gestorben, das sogenannte rechte Herzohr und Cammer vom Blut sehr aufgetrieben sey. Wenn man also auch nicht auf die vorigen Martern sehen will, welche doch gewiß dem Herrn Jesu auch Angst ausgepreßt, und die freye Bewegung des Geblüts gewaltig müssen gestört haben: so mußte doch schon das Ausspannen des ganzen Leibes und der Gliedmassen, und diese anhaltende einerley Stellung, nothwendig eine Stemmung des Geblüts um das Herz verursachen, worauf also auch gar leicht eine plötzliche Stemmung desselben in dem Kopf und also eine tödtliche Zusammendrückung des Gehirns entstehen konnte; woraus also sehr wahrscheinlich wird, daß unser Heiland, indem er das Haupt geneigt, gleichsam wie von einem Schlag gerührt worden sey. Wenn man ferner erwägt, daß unser Herr Jesus nicht, wie einige glauben, in die Achsel oder in den Unterleib, sondern nach dem Wort πλευρα in die Seite der Brust gestochen worden ist, und der demselben gegenüber stehende Kriegsknecht vermuthlich den Speer in der rechten Hand gehalten, so könnte es zwar scheinen, als ob es auf solche Art nur die, unter oben angeführten Umständen sehr wenig Blut enthaltende linke Herzkammer hätte treffen, und also nur sehr wenig Blut hätte herauslaufen können; allein, wenn man auch erwägt, daß die Benennung: rechte und linke Herzkammer, gar nicht richtig und angemessen ist, und vielmehr, nach der natürlichen Lage des Herzens, das, was man die rechte Herzkammer

nennt, die vordere und untere, und das, was man die linke nennt, die hintere und obere genennt werden sollten: so zeigt sich, daß nach dieser Lage die angefüllte rechte Herzkammer gar leicht von beyden Seiten habe getroffen und durchbohrt werden können, in welcher das Blut nach der kurzen Zeit, und in dem noch warmen Körper noch nicht geliefert und in Wasser und Blut getheilt war, und also noch flüssig nach und mit dem Wasser des Herzbeutels heraus geflossen, um so mehr, da die Oeffnung sehr groß muß gewesen seyn, da ausdrücklich gesagt wird, daß Thomas die Hand in die Seitenwunde, hingegen nur die Finger in die Nägelmal der Hände und Füsse gelegt habe, daß also sowohl die Grösse der Wunde, als auch das herausfliessende Blut und Wasser an der wirklichen Durchbohrung des Herzens unmöglich zweifeln lassen, und also immer die Auferstehung ein Wunder bleibt (*).

Obgleich Johannes nicht aus anatomischen Kenntnissen den gewissen Tod Jesu zu folgern im Stande war: so hatte er doch die richtigste Erkenntniß der Wahrheit selbst durch das Anschauen erlangt. Denn dazu bedurfte es ja nur gesunder Augen und eines richtig urtheilenden Verstandes.

(*) Die Anmerkungen von Seite 526. nach dem Strich sind vom Herrn Abt Velthusen; diese letzte aber hat auf mein Bitten einer der jetzt lebenden berühmtesten Anatomiker, unser Herr Hofrath Isenflamm, mir mitgetheilt.

Das Leben Jesu nach den drey Evangelisten.

Erster Theil des neuen Testamentes.

Seite.

1. Von den verschiedenen Beschreibungen des Lebens Jesu, Luk. 1, 1—4. 3
2. Die Verkündigung der Geburt des Johannes, Luk. 1, 5—18. 7
3. Zacharias wird stumm ꝛc. Luk. 1, 18—25. 16
4. Die Verkündigung der Empfängniß Jesu, Luk. 1, 26—38. 22
5. Maria besuchet Elisabeth, Luk. 1, 39—56. 33
6. Joseph will Maria, seine Verlobte, heimlich verlassen ꝛc. Matth. 1, 18—25. 45
7. Die Geburt Johannis ꝛc. Luk. 1, 57—80. 51
8. Die Geburt Jesu zu Bethlehem, Luk. 2, 1—14. 60
9. Die Hirten finden das Kind Jesus, Luk. 2, 15—20. 72
10. Es erhält bey seiner Beschneidung den Namen Jesus, Luk. 2, 21. 77
11. Die Weisen aus Morgenland verehren Jesum, Matth. 2, 1—12. 84
12. Er wird nach Egypten gebracht, Matth. 2, 13—23. 93
13. Wird im Tempel zu Jerusalem von Simeon gesegnet, Luk. 2, 22—33. 101
14. Simeon und Hanna weissagen von Jesu, Luk. 2, 33—40. 107
15. Seine Eltern verlieren ihn, finden ihn wieder, Luk. 2, 41—52. 116
16. Johannes des Täufers Reden ans Volk, Luk. 3, 7—14. Matth. 3, 6—10. 125
17. Taufe Johannis; sein Zeugniß von Christo, Luk. 3, 15—17. Matth. 3, 10—12. 134
18. Jesus wird am Jordan getauft, Matth. 3, 13—17. 141
19. Christus wird in der Wüste versucht, Matth. 4, 1—11. Luk. 4, 1. ꝛc. 150
— Petri Fischzug, Luk. 5, 1. (steht im Anhang zum ersten Theil, 433.)
20. Jesus fängt an zu lehren, sammelt sich Jünger, Matth. 4, 12—17. Luk. 4, 16—36. 163
21. Er beruft Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes, Matth. 4, 11—25. 174
22. Wie die Beschaffenheit der Reichsbürger des Messias seyn müsse, Matth. 5, 1—12. Luk. 6, 20—26. 181
23. Jesus ermahnet seine Jünger, sie sollten sich selbst Erkenntniß der Wahrheit und Tugend zum Nutzen anderer zu erwerben suchen, Matth. 5, 13—16. 194

Seite.

24. Daß er nicht gekommen sey, die Schriften des A. T. abzuschaffen, Matth. 5, 17. 18. 199
25. Sträflichkeit des Zorns und der Unversöhnlichkeit, Matth. 5, 19 — 26. 204
26. Der unkeuschen Begierden und leichtsinnigen Eidschwüre, Matth. 5, 27 — 37. 211
27. Ermahnung zur Nachgiebigkeit und Liebe der Feinde, Matth. 5, 38 — 48. Luk. 6, 27 — 35. 218
28. Warnung vor Heucheley beym Allmosengeben und Gebet, Matth. 6, 1 — 8. 225
29. Jesus lehrt seinen Jüngern das Vater Unser, Matth. 6, 9—15. 231
30. Warnung vor Heucheley beym Fasten, und vor Geiz, Matth. 6, 16 — 34. 239
31. Warnung vor unnöthigen Sorgen, Matth. 6, 24 — 34. 245
32. Ermahnung zur Güte und Nachsicht gegen andere, Matth. 7, 1 — 5. verbunden mit Luk. 6, 36 — 42. 254
33. Ermahnung zur Lehrklugheit ꝛc. Matth. 7, 6 — 12. 259
34. Warnung vor Verführern; Ermunterung zu guten Werken ꝛc. Matth. 7, 13 — 29. Luk. 6, 43 — 49. 265
35. Jesus heilet einen Aussätzigen, und macht den Knecht eines Hauptmanns gesund, Matth. 8, 1 — 13. Luk. 7, 1 — 10. 276
36. Einige Wunder Jesu; seine Armuth ꝛc. Matth. 8, 14 — 22. Mark. 1, 29. ꝛc. 287
37. Er stillt den Sturm der See, Matth. 8, 23 — 27. Mark. 4, 36. Luk. 8, 22. ꝛc. 293
38. Jesus machet zween Besessene gesund, Matth. 8, 28 — 34. vergl. mit Luk. 8, 26 — 39. und Mark. 5, 1. ꝛc. 301
39. Er heilet einen Gichtbrüchigen, Matth. 9, 1 — 8. Mark. 2, 1. Luk. 5, 18. 309
40. Er berufet den Matthäus, und vertheidiget seine Jünger, Matth. 9, 9 — 17. 317
41. Er erwecket die Tochter des Jairus; heilet das kranke Weib ꝛc. Matth. 9, 18 — 26. Mark. 5, 22. Luk. 8, 42. 328
42. Er heilet einige Blinde, und einen Stummen ꝛc. Matth. 9, 27 — 38. 336
43. Er verordnet zwölf Apostel ꝛc. Matth. 10, 1 — 8. vergl. mit Mark. 3, 14. ꝛc. Luk. 6, 13. ꝛc. 345
44. Ertheilet den Aposteln Verhaltungsbefehle, Matth. 10, 9 — 15. vergl. mit Mark. 6, 8. ꝛc. und Luk. 9, 3. ꝛc. 351
45. Verkündiget ihnen ihre Leiden ꝛc. Matth. 10, 16 — 42. 355
46. Erwecket den Jüngling zu Nain, Luk. 7, 11 — 17. 366
47. Johannes des Täufers Fragen an Jesum ꝛc. Matth. 11, 1 — 15. vergl. mit Mark. 6, 17 — 20. und Luk. 7, 19. ꝛc. 374
48. Jesus bestrafet die Juden, daß sie dem Johannes und ihm nicht glaubten, Matth. 11, 16 — 24. vergl. mit Luk. 7, 29 — 35. 385

Seite.

49. Er danket seinem Vater für die Ausbreitung seiner Lehre ꝛc. Matth. 11, 26 — 30. vergl. mit Luk. 10, 21. 390
50. Seine Rede an Simon den Pharisäer ꝛc. Luk. 7, 36 — 50. 399
51. Er heilt den Menschen mit der verdorrten Hand, Matth. 12, 1 — 13. Mark. 3, 1. ꝛc. Luk. 6, 1 — 10. 405
52. Heilt einen Blinden und Stummen, wird gelästert ꝛc. Matth. 12, 32 — 37. Mark. 3, 28. Luk. 11, 14. ꝛc. 416
53. Jesus verweigert ein Zeichen vom Himmel, Matth. 12, 38 — 50. Luk. 11, 16 — 32. 422

Zweyter Theil neuen Testamentes.

54. Gleichniß vom Säemann, Matth. 13, 1 — 33. vergl. mit Mark. 4, 1. ꝛc. und Luk. 8, 4 — 18. 462
55. Vom Unkraut unter dem Waizen, Matth. 13, 24 — 30. dann V. 26 — 43. 475
56. Einige Gleichnisse. Jesus wird verachtet in seiner Vaterstadt, Matth. 13, 44 — 58. 486
57. Enthauptung des Johannes, Matth. 14, 1 — 13. Mark. 6, 16 — 29. und Luk. 9, 7 — 9. 493
58. Jesus speiset fünf tausend Mann; geht auf dem Meere, Matth. 14, 13 — 36. Mark. 6, 31. ꝛc. Luk. 9, 10. ꝛc. 502
59. Eitelkeit der jüdischen Menschensatzungen, Matth. 15, 1 — 20. Mark. 7, 1 — 23. 515
60. Jesus hilft der Tochter der Kananitin, Matth. 15, 21 — 28. Mark. 7, 24 — 30. 524
61. Er heilt einen Tauben und Stummen, Mark. 7, 31 — 37. 533
62. Er verrichtet mehrere Wunder; speiset vier tausend Mann, Matth. 15, 29 — 39. Mark. 8, 1 — 9. 540
63. Einige Pharisäer verlangen wieder ein Zeichen vom Himmel ꝛc. Matth. 16, 1 — 12. Mark. 8, 16 — 21. 548
64. Jesus macht einen Blinden sehend, und fragt seine Jünger, für wen ihn die Leute halten? Mark. 8, 22 — 26. Matth. 16, 13 — 20. Luk. 9, 18 — 21. 554
65. Jesus wird auf einem Berge von Gott verherrlichet, Matth. 17, 1 — 13. Mark. 9, 1 — 13. Luk. 9, 28 — 36. 571
66. Er rettet einen besessenen Knaben, Mark. 9, 14. Matth. 17, 14. Luk. 9, 37. 581
67. Verkündigt seine Leiden; zahlt zu Kapernaum den Zinsgroschen, Matth. 17, 20 — 27. Mark. 9, 30 — 33. Luk. 9, 44. und 45. 586
68. Rangstreit der Jünger, Warnung vor Aergerniß, Matth. 18, 1 — 14. Mark. 9, 33 — 37. Luk. 9, 46 — 48. 591
69. Jesus lehret seine Jünger, ihre Streitigkeiten beyzulegen, ꝛc. Matth. 18, 15 — 22. 603
70. Ermahnet sie zur Versöhnlichkeit, Matth. 18, 23 — 35. 610

Seite.

71. Die Samariter nehmen ihn nicht auf, Luk. 9, 49—62. Mark. 9, 38. ꝛc. 619
72. Er sendet siebenzig Jünger aus, Luk. 10, 1—22. 626
73. Preiset seine Jünger glückselig, und empfiehlt allgemeine Menschenliebe, Luk. 10, 23—37. 631
74. Warnet Martha vor zu grosser Geschäftigkeit ꝛc. Luk. 10, 38—42. 640
75. Unterricht Jesu vom Gebet, Luk. 11, 1—13. 643
76. Jesus bestrafet die Heucheley der Pharisäer ꝛc. Luk. 11, 37—54. 648
77. Mancherley Ermahnungen Jesu an seine Jünger, Luk. 12, 1—34. 654
78. Ermunterung zur steten Wachsamkeit auf seine Ankunft, Luk. 12, 35—48. 660
79. Absichten der Erscheinung Jesu auf Erden, Luk. 12, 49—59. 666
80. Galiläer von Pilato getödtet; Thurn zu Siloa erschlägt einige, Luk. 13, 1—9. 671
81. Jesus heilet eine Frau am Sabbath ꝛc. Luk. 13, 10—21. 679
82. Er beantwortet die Frage: ob wenige selig werden? Luk. 13, 22—35. 685
83. Jesus heilet am Sabbath einen Wassersüchtigen, Luk. 14, 1—15. 693
84. Vom grossen Abendmal ꝛc. Luk. 14, 15—24. 700
85. Jesus Erinnerung an seine Nachfolger wegen ihrer Leiden, Luk. 14, 25—35. 707
86. Er vertheidiget seinen Umgang mit Zöllnern und Sündern, Luk. 15, 1—10. 713
87. Gleichniß vom verlornen Sohne, Luk. 15, 11—32. 720
88. Ermahnung zur Wohlthätigkeit; Warnung vor Geiz, Luk. 16, 1—15. 731
89. Der verschwenderische Reiche und Lazarus, Luk. 16, 19—31. 737
90. Warnung vor Aergerniß, Luk. 17, 1—10. 748
91. Unser Herr heilet 10 Aussätzige, Luk. 17, 11—19. 753
92. Jesu Unterricht von der Entstehung des messianischen Reiches und von seiner Zukunft, Luk. 17, 20—37. 760
93. Ermunterung zum Gebet, Luk. 18, 1—8. 768
94. Der Pharisäer und Zöllner im Tempel, Luk. 18, 9—14. 774
95. Von der Ehescheidung und dem ehelosen Stand, Matth. 19, 1—12. Mark. 10, 1—12. Luk. 16, 18. 781
96. Jesus segnet die Kinder; der reiche Jüngling ꝛc. Matth. 19, 13—26. Mark. 10, 13—27. Luk. 18, 15—27. 788
97. Jesus verheisset seinen Jüngern grosse Belohnungen, warnet sie aber auch für Lohnsucht, Matth. 19, 27—30. Kap. 20, 1—16. Mark. 10, 28—31. Luk. 18, 28—30. 799
98. Er verkündiget seine Leiden, und gibt verschiedenen Blinden das Gesicht, Luk. 18, 31—43. Matth. 20, 18. 19. und 29—34. Mark. 10, 33. 34. und 46—52. 810

Seite.

99. Jakobus und Johannes verlangen die obersten Stellen im Reiche, Matth. 20, 20—28. Mark. 10, 35—45. 818

— Jesus kehret bey Zachäus in Jericho ein, Luk. 19, 1—10. ...

(Diese Betrachtung ist erst am Schluß des dritten Theils nachgeholt worden, die Buchbinder können sie ans Ende des andern Theils anschliessen.)

100. Unterricht von seinem Reiche, Luk. 19, 11—28. 825

101. Jesus hält seinen feyerlichen Einzug in Jerusalem, Matth. 21, 1—9. Mark. 11. Luk. 19, 29. Joh. 12, 14. 832

102. Jesus verkündiget den Untergang der Stadt, Luk. 19, 41—48. Matth. 21, 12. 13. Mark. 11, 15—17. 839

103. Jesus Wunder im Tempel; wird gepriesen von den Kindern; läßt einen Feigenbaum verdorren, Matth. 21, 12—22. Mark. 11, 19—26. 846

104. Die Hohenpriester und Volksältesten fragen ihn: warum er die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel treibe? Jesu Antwort und Verkündigung ihrer Strafgerichte, Matth. 21, 28—46. Mark. 11, 27—33. Kap. 12, 1—12. Luk. 20, 1—19. 853

105. Er zeigt, wie die Juden als Verächter der Gnade Gottes gestraft, die Heiden aber zum Genuß derselben berufen werden sollten, Matth. 22, 1—14. 861

106. Er beantwortet die Frage: ob man dem Kaiser Steuer geben dürfe? Matth. 22, 15—22. Mark. 12, 13. Luk. 20, 20. 868

107. Er löset die Zweifel der Saducäer gegen die Auferstehung der Todten auf, Matth. 22, 23—33. Mark. 12, 18—27. Luk. 20, 27—42. 874

108. Welches das größte Gebot sey? Wie der Messias Davids Sohn und doch auch sein Herr seyn könne? Matth. 22, 34—46. Mark. 12, 28—37. Luk. 20, 41—44. 878

109. Er bestrafet die Heucheley der Schriftgelehrten und warnet seine Jünger vor derselben, Matth. 23, 1—28. Mark. 12, 38—40. Luk. 20, 45—47. 885

110. Jesus bestrafet die Pharisäer, daß sie die Lehrer der Wahrheit verfolgten, und verkündigt den Untergang der Stadt, Matth. 25, 29—39. 892

111. Jesus rühmet eine arme Wittwe wegen ihrer Einlage in den Gotteskasten, Mark. 12, 41—44. Luk. 21, 1—4. 900

112. Er verkündiget viele traurige Ereignisse vor der Zerstörung Jerusalems, Matth. 24, 1—14. Mark. 13, 1—13. Luk. 21, 5—19. 904

113. Er lehret seine Jünger, was sie bey der Belagerung von Jerusalem thun sollten, Matth. 24, 15—28. Mark. 13, 14—23. Luk. 21, 20—24. 910

114. Er verkündiget das Ende der Welt und seine Ankunft zum Gericht; ermahnt seine Jünger zur Wachsamkeit,

Seite.

Luk. 21, 25 — 38. Matth. 24, 29 — 36. Mark. 13, 24 — 37. 918

115. Er ermuntert seine Jünger zur Wachsamkeit auf seine Ankunft, Matth. 25, 1 — 13. 926

116. Er beschreibet seine Erscheinung zum Gericht, und sein Urtheil dabey, Matth. 25, 31 — 46. 932

Das Leben und die Reden Jesu nach dem Evangelisten Johannes.

Inhalt des dritten Theils.

1. Von der Person Jesu Christi, und von den Wohlthaten durch ihn, Joh. Kap. 1, 1 — 18. 3

2. Johannes sagt den Juden, wer er selbst sey, und legt ein Zeugniß vom Messias ab, Kap. 1, 19 — 28. 19

3. Sein zweytes Zeugniß von Jesu, Kap. 1, 29 — 34. 26

4. Jesus sammelt seine ersten Jünger, Kap. 1, 35 — 51. 31

5. Er verwandelt zu Kana Wasser in Wein, Kap. 2, 1 — 11. 39

6. Er begiebt sich nach Kapernaum und nach Jerusalem auf das Osterfest, wo er die Käufer und Verkäufer austrieb, Kap. 2, 12 — 25. 47

7. Er lehrt dem Nikodemus die Nothwendigkeit der Wiedergeburt, Kap. 3, 1 — 15. 54

8. Er zeiget ihm, wie der Glaube an ihn zwar selig mache, aber mit Tugend verbunden seyn müsse, Kap. 3, 16 — 21. 66

9. Johannes der Täufer legt ein merkwürdiges Zeugniß von Jesu und von seiner Hochachtung gegen ihn ab, Kap. 3, 32 — 36. 71

10. Jesus thut gerne des Vaters Willen; er ermahnt auch dazu die Jünger, Kap. 4, 25 — 42. 88

11. Jesus reiset nach Galiläa zurück, und machet daselbst den Sohn eines Königischen gesund, Kap 4, 43 — 54. 99

12. Er heilet einen Kranken am Teiche Bethesda, Kap. 5, 1 — 15. 105

13. Er offenbaret den Juden etwas von der Hoheit seiner Person, Kap. 5, 17 — 30. 111

14. Er ermahnet die Juden, sie sollten doch ihm und dem Zeugniß seines Vaters von ihm glauben, Kap. 5, 30 — 38. 117

15. Sie sollten dem glauben, was im alten Testament von ihm geschrieben stünde, Kap. 5, 39 — 47. 122

16. Er speiset fünf tausend Mann, und entweicht, als ihn das Volk zum König machen will, Kap. 6, 1 — 15. 127

17. Er bestrafet die Juden wegen ihren eitlen Absichten, und ermahnet sie zum Glauben an ihn, Kap. 6, 16 — 32. 134

18. Jesus, das wahre Brod des Lebens, Kap. 6, 34 — 40. 139

19. Er

Seite.

19. Er erklärt die Absicht seiner Sendung, die Menschen selig zu machen, Kap. 6, 41 — 50. 144
20. Er zeiget, wie er durch seinen Tod die Menschen retten werde, Kap. 6, 51 — 58. 147
21. Die Zuhörer Jesu ärgern sich an seiner Rede. Er sucht seine Apostel im Glauben zu stärken, Kap. 6, 59 — 71. 155
22. Jesus begibt sich auf das Laubenhüttenfest nach Jerusalem, lehret und bestrafet die Juden, Kap. 7, 1 — 30. 160
23. Er verkündigt seinen Tod; gibt seinen Verehrern grosse Verheissungen; verschiedne Urtheile der Juden über ihn, Kap. 7, 31 — 50. 169
24. Er fällt ein Urtheil über eine Ehebrecherin, und beschämt dadurch seine listigen Feinde, Kap. 8, 1 — 11. 178
25. Er zeigt, daß er Urheber der wahren Glückseligkeit sey, Kap. 8, 12 — 20. 184
26. Er verkündigt seinen Tod, den Juden aber die Strafe ihres Unglaubens, Kap. 8, 21 — 30. 187
27. Er verheisset seinen Glaubigen die wahre Freyheit, Kap. 8, 31 — 36. 191
28. Er zeiget den Juden, daß sie nicht ächte Kinder Abrahams seyen, Kap. 8, 37 — 45. 195
29. Er bestrafet sie wegen ihres Unglaubens, und vertheidiget sich gegen ihre Lästerungen, Kap. 8, 46 — 59. 199
30. Er gibt einem Blinden das Gesicht; das Wunder wird untersucht ꝛc. Kap. 9. 206
31. Er zeiget den Juden den Unterschied zwischen sich, und den Irrlehrern, Kap. 10, 1 — 11. 214
32. Jesus der gute Hirte, Kap. 10, 12 — 18. 220
33. Seligmacher der Menschen, als Sohn Gottes eins mit dem Vater, Kap. 10, 19 — 30. 226
34. Die Juden wollen Jesum steinigen, weil er sich Gottes Sohn genennt hat; er vertheidiget sich, Kap. 10, 31 — 42. 229
35. Es wird Jesu angezeigt, daß sein Freund Lazarus todtkrank darnieder liege, Kap. 11, 1 — 16. 233
36. Jesus kommt nach Bethanien; weint am Grabe des Lazarus, Kap. 11, 17 — 35. 238
37. Er erwecket ihn, Kap. 11, 37 — 44. 242
38. Dieß wird dem hohen Rath angezeigt, man beschließt seinen Tod, Kap. 11, 45 — 57. 246
39. Er kommt nach Bethanien zurück; wird von Maria gesalbet, Kap. 12, 1 — 8. 251
40. Einige Griechen wollten Jesum kennen lernen; er wird durch eine Stimme vom Himmel verherrlicht, Kap. 12, 20 — 36. 256
41. Schon Jesaias hat vom Unglauben der Juden geweissaget. Jesus ermahnet zum Glauben, Kap. 12, 37 — 50. 266
42. Er tröstet seine Jünger wegen seines Hingangs, Kap. 14, 1 — 11. 272

Seite.

43. Er ermahnet sie zum Gehorsam, beruhiget sie durch tröstliche Verheissungen, Kap. 14, 21 — 31. 280
44. Er ermahnet sie, recht viel Gutes zu verrichten, Kap. 15, 1 — 16. 288
45. Er tröstet sie wegen des Welthasses, den sie auszustehen haben würden, Kap. 15, 17 — 25. 295
46. Der heilige Geist, und die Jünger Jesu sollen von ihm zeugen, letztere deswegen vieles leiden, Kap. 15, 26. bis Kap. 16, 1 — 4. 302
47. Er zeiget ihnen, wie nützlich es ihnen sey, daß er zum Vater gehe, Kap. 16, 5 — 15. 307
48. Er beruhiget sie durch die Hoffnung des Wiedersehens, Kap. 16, 16 — 23. 315
49. Ferner auch durch die Verheissung, von der Erhörung ihres Gebets, Kap. 16, 24 — 33. 320
50. Letztes Gebet Jesu für seine Apostel und für seine Verehrer, Kap. 17. 327

Die Geschichte der Leiden und des Todes Jesu, nach den vier Evangelisten, in 26 Hauptabtheilungen.

1. Jesus verkündiget sein nahes Ende; der hohe Rath ist entschlossen, ihn tödten zu lassen; Judas ihn zu verrathen, Matth. 26, 1 — 5. dann V. 14 — 16. Mark. 14, 1. 2. 10. 11. Luk. 22, 1 — 6. 339
2. Lässet sich das Osterlamm zubereiten, Matth. 26, 17 — 20. Mark. 14, 12 — 16. Luk. 22, 7 — 16. 344
3. Jesus wäschet seinen Jüngern die Füsse, Joh. 13, 1 — 17. 347
4. Er entdecket über Tisch seinen Verräther, Joh. 13, 18 — 30. Matth. 26, 21 — 24. Mark. 14, 18 — 21. Luk. 22, 21 — 23. 354
5. Setzet das heilige Abendmal ein, Matth. 26, 26 — 29. Mark. 14, 22 — 25. Luk. 22, 16 — 20. 360
6. Redet mit seinen Jüngern von seinem Hingang, die Apostel wollen ihm bis in den Tod folgen, Joh. 13, 32 — 38. Matth. 26, 31 — 35. Mark. 14, 27 — 31. Luk. 22, 31 — 34. 371
7. Die Apostel streiten über die oberste Stelle, Luk. 22, 24 — 32. 375
8. Jesus redet von den Gefahren seiner Jünger nach seinem Tode; ermahnet sie zur Klugheit, Luk. 22, 35 — 38. 380
9. Geht nach Gethsemane; seine Todesangst und Gebet, Matth 26, 36 — 46. Mark. 14, 32 — 42. Luk. 22, 39 — 47. 384
10. Jesus stürzet die Schaar mit einem Worte zu Boden; Judas verräth ihn mit einem Kuß, Joh. 18, 2 — 9. und Matth. 26, 48 — 50. vergl. Luk. 22, 42 — 48. 395

Seite.

11. Die Schaar nimmt ihn gefangen; er tadelt die Widersetzlichkeit des Petrus, Matth. 26, 50—56. Mark. 14, 46—52. Luk. 22, 49—53. Joh. 18, 10. 11. 400
12. Er wird zu Hannas geführt, und verhört, Joh. 18, 13. 14. dann 19—23. 405
13. Man verhört ihn vor dem hohen Rathe und verurtheilt ihn zum Tode, Matth. 26, 59—68. Mark. 14, 55—65. Luk. 22, 63. u. f. Joh. 18, 19—23. und V. 28. ꝛc. 408
— Petrus verläugnet Jesum. (Dieß steht im Anhang nach Seite 504)
14. Er wird dem Pilatus übergeben, Matth. 27, 1. 2. Joh. 18, 28—32. Luk. 23, 1. 2. Mark. 15, 1. 413
15. Judas ermordet sich selbst, Matth. 27, 3—10. 419
16. Pilatus verhöret Jesum zum erstenmal, Joh. 18, 33—38. Matth. 7, 11—35. 425
17. Pilatus sendet Jesum zum Herodes, von dessen Hofe er verspottet und wieder zurückgeschicket wird, Luk. 23, 5—12. 428
18. Jesus wird neben Barrabas zur Wahl aufgestellt; aber von den Juden verworfen, Matth. 27, 15—26. Mark. 15, 15—20. Luk. 23, 17—28. 434
19. Pilatus lässet Jesum geisseln, und stellt ihn den Juden nochmals vor, um ihn vom Tode zu retten, Joh. 19, 1—7. Matth. 27, 26—30. Mark. 15, 16—20. 443

(Fortgesetzte Leidensgeschichte Jesu von dem Herrn Abt und Generalsuperintendent J. C. Velthusen zu Helmstädt.)

20. Jesus wird zur Kreuzigung übergeben und zum Gerichtsplatz herausgeführt, Luk. 23, 26—31. Matth. 27, 32. Mark. 15, 21. Joh. 19, 16. 452
21. Wird zwischen zween Missethätern gekreuziget. Matth. 27, 34. und Luk. 23, 32—34. Mark. 15, 22, 13. Joh. 19, 18. 460
22. Die Kriegsleute theilen seine Kleider; er wird gelästert und beschimpft, Matth. 27, 35—44. Luk. 23, 39—43. Mark. 15, 24. Kap. 26, 29—32. und Joh. 19, 19—27. 463
23. Jesus empfiehlet dem Johannes seine Mutter, Joh. 19, 25—27. 472
24. Die drey letzten Stunden Jesu am Kreuze; er stirbt, Matth. 27, 45—54. Mark. 15, 33—39. Luk. 23, 36. Kap. 37, 44—48. Joh. 19, 28—30. 476
25. Von der Verwundung des Herzens Jesu und seinem Begräbniß, Joh. 19, 31—37. verglichen mit Matth. 27, 5—66. Mark. 15, 42. ꝛc. Luk. 23, 50. ꝛc. 491

Harmonie der drey ersten Evangelisten.

Abschnitt.	Matthäus.	Markus.	Lukas.
	Kap. Vers.	Kap. Vers.	Kap. Vers.
1)			1, 1 - 4.
2)			1, 5 - 18.
3)			1, 18 - 25.
4)			1, 26 - 38.
5)			1, 31 - 36.
6)	1, 18 - 25.		
7)			1, 57 - 80.
8)			2, 1 - 14.
9)			2, 15 - 20.
10)			2, 21.
11)	2, 1 - 12.		
12)	2, 13 - 23.		
13)			2, 22 - 33.
14)			2, 33 - 40.
15)			2, 41 - 52.
16)	3, 6 - 10.		3, 7 - 14.
17)	3, 10 - 12.		3, 15 - 17.
18)	3, 13 - 17.		
19)	4, 1 - 11.		4, 1. ꝛc.
20)	4, 12 - 17.		4, 16 - 30.
21)	4, 18 - 25.		5, 1.
22)	5, 1 - 12.		6, 20 - 26.
23)	5, 13 - 16.		
24)	5, 17. 18.		
25)	5, 19 - 26.		
26)	5, 27 - 37.		
27)	5, 38 - 48.		6, 27. 35.
28)	6, 1 - 8.		
29)	6, 9 - 15.		
30)	6, 16 - 24.		
31)	6, 24 - 34.		
32)	7, 1 - 5.		6, 36 - 42.
33)	7, 6. 12.		
34)	7, 13 - 29.		6, 43 - 49.
35)	8, 1 - 13.		7, 1 - 10.
36)	8, 14 - 22.	1, 29. ꝛc.	
37)	8, 23 - 27.	4, 36.	8, 22.
38)	8, 28 - 34.	5, 1. ꝛc.	8, 26 - 39.
39)	9, 1 - 8.	2, 1. ꝛc.	5, 18.

Abschnitt.	Matthäus.		Markus.		Lukas.	
	Kap.	Vers.	Kap.	Vers.	Kap.	Vers.
40)	9,	9 - 17.				
41)	8,	18 - 26.	5,	22.	8,	42.
42)	9,	27 - 38.				
43)	10,	1 - 8.	3,	14.	6,	13.
44)	10,	9 - 15.	6,	8.	9,	3.
45)	10,	16 - 42.				
46)					7,	11 - 17.
47)	11,	1 - 15.	6,	17 - 20.	7,	19. ꝛc.
48)	11,	16 - 24.			7,	29 - 35.
49)	11,	26 - 30.			10,	21. ꝛc.
50)					7,	36. 50.
51)	12,	1 - 13.	3,	1. ꝛc.	6,	1. 10.
52)	12,	32 - 37.	3,	28.	11,	14.
53)	12,	38 - 50.			11,	16 - 32.
54)	13,	1 - 33.	4,	1. ꝛc.	8,	4 - 18.
55)	13,	24 - 30.				
		36 - 43.				
56)	13,	44 - 58.				
57)	14,	1 - 13.	6,	16 - 29.	9,	7 - 9.
58)	14,	13 - 36.	6,	31. ꝛc.	9,	10. ꝛc.
59)	15,	1 - 20.	7,	1 - 23.		
60)	15,	21 - 28.	7,	24 - 30.		
61)			7,	31 - 37.		
62)	15,	29 - 39.	8,	1 - 9.		
63)	16,	1 - 12.	8,	16 - 21.		
64)	16,	13 - 20.	8,	22 - 26.	9,	18 - 21.
65)	17,	1 - 13.	9,	1 - 13.	9,	28 - 36.
66)	17,	14.	9,	14.	9,	37.
67)	17,	20 - 27.	9,	30 - 33.	9,	44. 45.
68)	18,	1 - 14.	9,	33 - 37.	9,	46 - 48.
69)	18,	15 - 22.				
70)	18,	21 - 35.				
71)			9,	38.	9,	49 - 62.
72)					10,	1 - 22.
73)					10,	23 - 37.
74)					10,	38 - 42.
75)					11,	1 - 13.
76)					11,	37 - 54.
77)					12,	1 - 34.
78)					12,	35 - 48.

Abschnitt.	Matthäus.	Markus.	Lukas.
	Kap. Vers.	Kap. Vers.	Kap. Vers.
79)			12, 49-59.
80)			13, 1-9.
81)			13, 10-21.
82)			13, 22-35.
83)			14, 1-15.
84)			14, 16-24.
85)			14, 25-35.
86)			15, 1-10.
87)			15, 11-32.
88)			16, 1-15.
89)			16, 19-31.
90)			17, 1-10.
91)			17, 11-19.
92)			17, 20-37.
93)			18, 1-8.
94)			18, 9-14.
95)	19, 1-12.	10, 1-12.	16, 18.
96)	19, 13-26.	10, 13-27.	18, 15-27.
97)	19, 27-30.	10, 28-31.	18, 28-30.
	20, 1-16.		
98)	20, 18. 19. 29-34.	10, 33. 34. 46-52.	18, 31-43.
99)	20, 20-28.	10, 35-45.	19, 1.
100)			19, 11-28.
101)	21, 1-9.	11. ganz.	19, 29.
102)	21, 12-13.	11, 15-17.	19, 41-48.
103)	21, 12-22.	11, 19-26.	
104)	21, 28-46.	11, 27-33.	20, 1-19.
105)		12, 1-12.	
106)	22, 1-14.		
107)	22, 15-22.	12, 13.	20, 20.
108)	22, 23-33.	12, 18-27.	20, 27-42.
109)	22, 34-46.	12, 28-37.	20, 41-44.
110)	23, 1-28.	12, 38-40.	20, 45-47.
111)	23, 29-39.		
112)		12, 41-44.	21, 1-4.
113)	24, 1-14.	13, 1-13.	21, 5-19.
114)	24, 15-28.	13, 14-23.	21, 20-24.
115)	24, 29-36.	13, 27-37.	21, 25-38.
116)	25, 1-13.		
117)	25, 31-46.		

Verzeichniß

der Sonn- und Fest-Evangelien (*).

1. Advent. Matth. 21, 1. Abschnitt 101.
2. Advent. Luk. 21, 25. Abschnitt 104.
3. Advent. Matth. 11, 2. Abschnitt 47.
4. Advent. Joh. 1, 19. Abschnitt 2.
Christtag. Luk. 2, 1. Abschnitt 8.
2. Weihnachtsf. Luk. 2, 15. oder Matth. 23, 34. Absch. 9. oder 110.
3. Weihnachtsfeyertag. Joh. 1, 1. oder Joh. 21, 20. Absch. 11.
Nach dem Christtag. Luk. 2, 33, Abschnitt 14.
Neu Jahr. Luk. 2, 21. Abschnitt 10.
Sonntag nach dem neuen Jahr. Matth. 2, 13. Abschnitt 12.
Fest der Taufe Christi. Matth. 3, 13. Abschnitt 18.
Erscheinung Christi. Matth. 2, 1. Abschnitt 11.
1. Epiphaniä. Luk. 2, 41. Abschnitt 15.
2. Epiphaniä. Joh. 2, 1. Abschnitt 5.
3. Epiphaniä. Matth. 8, 1. Abschnitt 35.
4. Epiphaniä. Matth. 8, 23. Abschnitt 37.
5. Epiphaniä. Matth. 13, 24. Abschnitt 55.
Mariä Reinigung. Luk. 2, 22. Abschnitt 13.
6. Epiphaniä. Matth. 17, 1. Abschnitt 65.
Sonntag Septuagesimä. Matth. 20, 1. Abschnitt 97.
Sexagesimä. Luk. 8, 4. Abschnitt 54.
Sonntag vor der Fasten. Luk. 18, 31. Abschnitt 98.
1. Sonntag in der Fasten. Matth. 4, 1. Abschnitt 19.
2. Sonntag in der Fasten. Matth. 15, 21. Abschnitt 60.
3. Sonntag in der Fasten. Luk. 15, 14. Abschnitt 52.
4. Sonntag in der Fasten. Joh. 6. 1. Abschnitt 16.
5. Sonntag in der Fasten. Joh. 8, 46. Abschnitt 29.
Verkündigung Mariä. Luk. 1, 26. Abschnitt 4.
6. Sonntag in der Fasten. Matth. 21, 1. Abschnitt 101.
Grünen Donnerstag. Joh. 13, 1. Abschnitt 3. S. 347.

Heiligen Ostertag. Mark. 16, 1. Abschnitt
Ostermontag. Luk. 24, 13. Abschnitt.
Osterdienstag. Luk. 24, 36. Abschnitt.
1. Sonntag nach Ostern. Joh. 20, 19. Absch.

Folgen im vierten Theil.

2. Sonntag nach Ostern. Joh. 10, 12. Abschnitt 32.
3. Sonntag nach Ostern. Joh. 16, 16. Abschnitt 48.
4. Sonntag nach Ostern. Joh. 16, 5. Abschnitt 47.
5. Sonntag nach Ostern. Joh. 16, 23. Abschnitt 49.
Himmelfahrt Christi. Mark. 16, 14. Absch. Folgt im vierten Theil.
Nach Himmelfahrt. Joh. 15, 26. bis Kap. 16, 4. Absch. 46. oder 47.

Heili-

(*) Die Zahlen-Abschnitte oder Betrachtungen aus Matthäus, Markus und Lukas stehen im ersten und zweyten Theil; die aus dem Johannes im dritten. Die Osterevangelien kommen erst im vierten Bande vor.

Heiligen Pfingsttag. Joh. 14, 23. Abschnitt 43.
Pfingstmontag. Joh. 3, 16. Abschnitt 8.
Pfingstdienstag. Joh. 10, 1. Abschnitt 31.
Sonntag Trinitatis. Joh. 3, 1. Abschnitt 7.
1. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 16, 19. Abschnitt 89.
2. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 14, 16. Abschnitt 84.
3. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 15, 1. Abschnitt 86.
Johannis des Täufers. Luk. 5, 57. Abschnitt 7.
4. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 6, 36. Abschnitt 32.
Mariä Heimsuchung. Luk. 1, 39. Abschnitt 5.
5. Sonntag n. Trin. Luk. 5, 1. Im Anhang zum ersten Th. Absch. 21.
6. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 5, 20. Abschnitt 25.
7. Sonntag nach Trinitatis. Mark. 8, 1. Abschnitt 62.
8. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 7, 15. Abschnitt 34.
9. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 16, 1. Abschnitt 88.
10. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 19, 41. Abschnitt 102.
11. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 18, 9. Abschnitt 94.
12. Sonntag nach Trinitatis. Mark. 7, 31. Abschnitt 61.
13. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 10, 23. Abschnitt 73.
14. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 17, 11. Abschnitt 91.
15. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 6, 24. Abschnitt 31.
16. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 7, 11. Abschnitt 46.
Michaelistag. Matth. 18, 1. Abschnitt 68.
17. Sonntag nach Trinitatis. Luk. 14, 1. Abschnitt 83.
18. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 22, 34. Abschnitt 108.
19. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9, 1. Abschnitt 39.
20. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 22, 1. Abschnitt 105.
21. Sonntag nach Trinitatis. Joh. 4, 47. Abschnitt 11.
22. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 18, 23. Abschnitt 70.
23. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 22, 15. Abschnitt 106.
24. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 9, 18. Abschnitt 41.
25. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 24, 15. Abschnitt 113.
26. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 25, 31. Abschnitt 116.
27. Sonntag nach Trinitatis. Matth. 25, 1. Matth. 24, 37. oder Matth. 5, 1. Absch. 115.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Seiler, Georg Friedrich, 1733-1807

Das größre biblische Erbauungsbuch

Bd.: 2,3

Erlangen 1788

Asc. 4519 ae-2,3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10267783-7
VD18 90028244